



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES



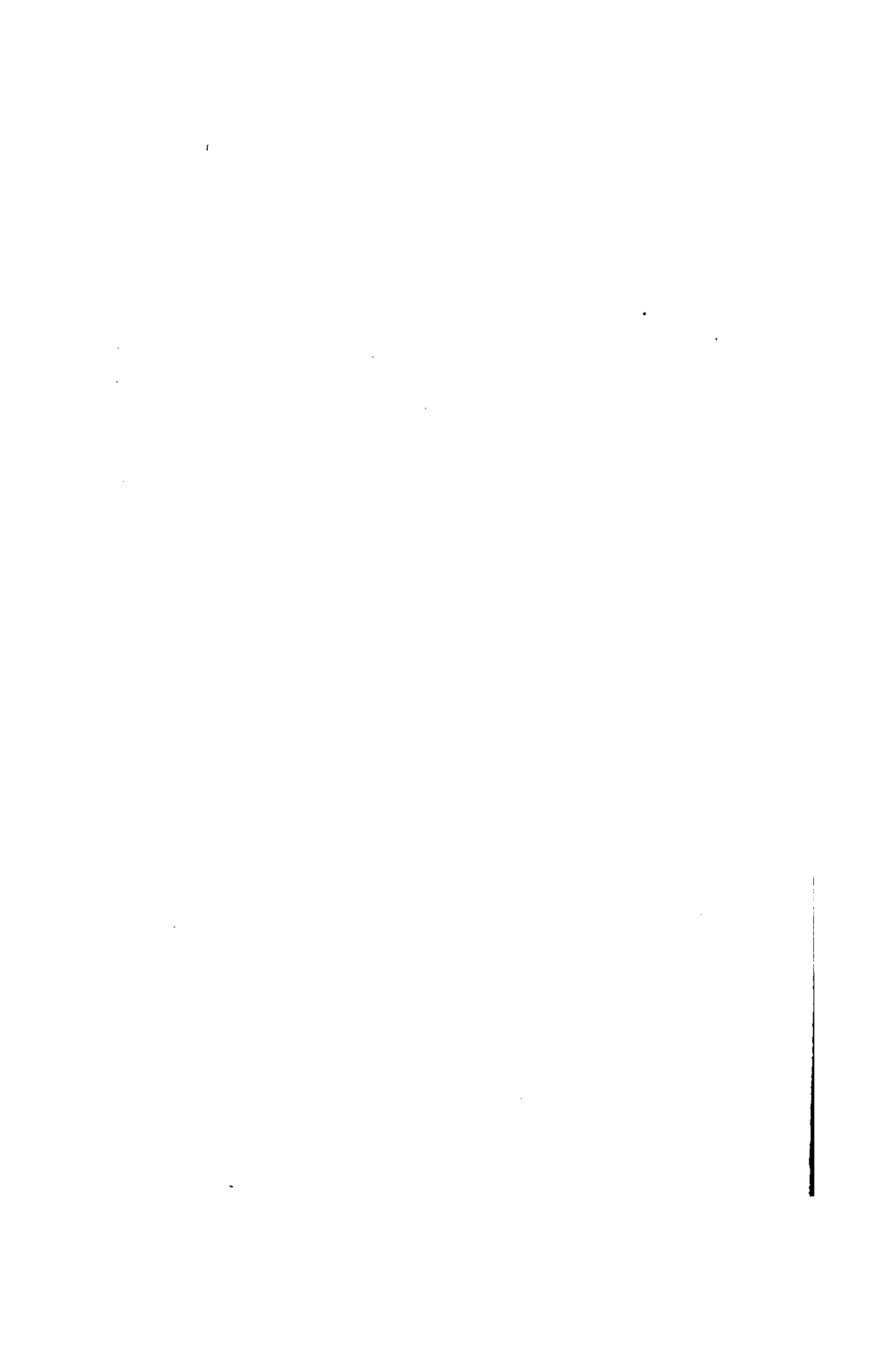
3 3433 07576022 7



1870  
1871  
1872  
1873  
1874  
1875  
1876  
1877  
1878  
1879  
1880  
1881  
1882  
1883  
1884  
1885  
1886  
1887  
1888  
1889  
1890  
1891  
1892  
1893  
1894  
1895  
1896  
1897  
1898  
1899  
1900

1

2  
3  
4  
5  
6  
7  
8  
9  
10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25  
26  
27  
28  
29  
30  
31  
32  
33  
34  
35  
36  
37  
38  
39  
40  
41  
42  
43  
44  
45  
46  
47  
48  
49  
50  
51  
52  
53  
54  
55  
56  
57  
58  
59  
60  
61  
62  
63  
64  
65  
66  
67  
68  
69  
70  
71  
72  
73  
74  
75  
76  
77  
78  
79  
80  
81  
82  
83  
84  
85  
86  
87  
88  
89  
90  
91  
92  
93  
94  
95  
96  
97  
98  
99  
100





••





THE NEW YORK  
PUBLIC LIBRARY  
ASTOR LENOX  
TILDEN FOUNDATIONS

# Deutsche Dichter

des

## sechzehnten Jahrhunderts.

Mit Einleitungen und Worterklärungen.

Herausgegeben

von

Karl Goedeke und Julius Tittmann.

14

Vierzehnter Band.

Die Schauspiele des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig.



Leipzig:

F. A. Brochhaus.

1880.

1. Krama, Krama.

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

36

37

38

39

40

41

42

43

44

45

46

47

48

49

50

51

52

53

54

55

56

57

58

59

60

61

62

63

64

65

66

67

68

69

70

71

72

73

74

75

76

77

78

79

80

81

82

83

84

85

86

87

88

89

90

91

92

93

94

95

96

97

98

99

100

# Deutsche Dichter

des

sechzehnten Jahrhunderts.

Mit Einleitungen und Worterklärungen.

Herausgegeben

von

Karl Goedeke und Julius Tittmann.

Vierzehnter Band.

Die Schauspiele des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1880.

# Die Schauspiele

des

Henry Julius, duke of Braunschweig-Wolfenbüttel.  
Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig.

Herausgegeben

von

Julius Tittmann.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1880.

ct.

1000

ROY WING  
JUN  
WING

## Einleitung.

---

Der Regierungsantritt des Herzogs Julius aus dem wolfsenbüttelschen Stamme des Braunschweigischen Hauses im Jahre 1568 bezeichnet in der Geschichte des kleinen Landes einen wichtigen Abschnitt: nach hartem Druck unter der Hand eines leidenschaftlichen und gewaltthätigen Mannes die Rückkehr zu geordneten Zuständen in Staat und Kirche. Seit früher Jugend für den geistlichen Stand bestimmt, hatte dieser ausgezeichnete Fürst seine Vorbereitung dazu in einem Canonicat zu Köln erhalten. Von dieser Stadt aus besuchte er zuerst Frankreich, um darauf in Löwen zu studiren. Als er an den Hof zu Wolfsenbüttel zurückkehrte, begann auch für ihn persönlich eine Zeit schwerer Leiden. Der protestantischen Lehre war er im Auslande geneigt geworden, die Unruhen im kleinen Vaterlande verleideten ihm gründlich das papistische Treiben. Des Vaters, des wegen seiner antilutherischen Bestrebungen von dem Reformator selbst scharf gekennzeichneten Heinrich des Jüngern, bitterer Haß war die Folge, sodaß er bei seinem Schwager Hans von Brandenburg in Rißtriu Zuflucht suchen mußte. Endlich trat jedoch eine Wendung zum Bessern ein. Die beiden ältesten Söhne des Herzogs waren in der Schlacht bei Siewershausen gefallen. Heinrich's zweite Ehe mit Sophie, Tochter des Königs Sigismund von Polen, war kinderlos geblieben; ein Versuch, den aus seinem romantischen Liebesbunde mit Eva von Trotha entsprossenen Eitel von Kirchberg

zu legitimiren, um ihm die Nachfolge in seinen Erblanden zu sichern, war fehlgeschlagen. So kam eine Versöhnung zu Stande; Julius kehrte zurück, mit ihm die Ruhe in das zerfahrene Wesen des Herzogs. Der Protestantismus ward wenigstens geduldet, und auch sonst strebte man, durch bessere Verwaltung manche Schäden zu heilen.

Julius hatte sich, nachdem ihm die Schlösser in Hessen und Schladen zu Wohnung und Unterhalt eingeräumt worden waren, zu Berlin mit Hedwig, der Tochter des Kurfürsten Joachim, vermählt. In den Wirren der Zeit bietet seine Regierung ein durchaus erfreuliches Bild. Dem Fürsten war sein Wahlspruch, eine niedergebrannte Kerze mit dem Motto: „Aliis inserviando consumor“, der tiefste Ernst. Die Reformation wurde im Fürstenthum Wolfenbüttel gesetlich eingeführt. Männer wie Martin Chemnitz, Johann Andrea, Selneccerus ordneten unter der Führung des Kanzlers Rhynsinger von Frondeck die Angelegenheiten des Landes. Eine ständige Behörde, „Regierung und Kanzlei“, mit einer Adelligen und einer Gelehrten-Bank, und ein Hofgericht wurden in Gandersheim errichtet, die Rechtspflege in größern Bezirken Großvögten und Oberhauptleuten, in kleinern Amtmännern übergeben. Zu Gandersheim gründete Julius auch im Franciscanerloster ein Pädagogium; aus diesem ging dann mit erweitertem Plane die Julius-Universität zu Helmstädt hervor, die mit kaiserlichen Privilegien begnadigt und durch die wolfenbüttelsche Landschaft dotirt, am 15. October 1575 eingeweiht wurde.

Dieser Eifer für die neue Lehre, seine in jener Zeit außergewöhnliche Bildung, die er den schlimmsten Erfahrungen seiner Jugendjahre verdankte, kamen in vollem Maße seinem ältesten am 15. October 1564 geborenen Sohne Heinrich Julius zugute, dessen Erziehung auf das sorgfältigste geleitet wurde. Er wollte ihn, dem er dereinst seine Erblande, vergrößert durch den Anfall des Herzogthums Kalenberg, des Fürstenthums Diepholz und anderer Besitzungen, in vortrefflichem Zustande bei wohlgeordneten Rechtsverhältnissen und Finanzen hinterlassen konnte, befähigen, das, was er ganz als sein Werk



ansehen durfte, in seinem Geiste fortzuführen. Danach wählte er die Hofmeister, die in der Stille der Klosterschule, entfernt von der Hofhaltung, die Vorbildung des Prinzen überwachten. Dabei ist der Einfluß der Mutter, einer in jeder Hinsicht ausgezeichneten deutschen Frau, nicht hoch genug anzuschlagen. Was von seinen Fortschritten erzählt wird, zeigt ihn als einen Knaben von bedeutender und frühreifer Befähigung. Die wolkenbittelschen Stände, die sich jährlich zweimal über seine Studien berichten ließen, mochten nicht ohne Erstaunen hören, daß der Zehnjährige bei einer theologischen Disputation rühmlich opponirt hatte. Im dreizehnten Jahre trat er das Rectorat von Helmstädt, ein Amt, das er bei Besuchen gern persönlich verwaltete, mit einer lateinischen Rede an. Auch des Griechischen war er einigermaßen mächtig, und er beschäftigte sich gern mit den alten Classikern. Mathematische Studien, chemische Experimente, vorzüglich für medicinische Zwecke, Baukunst und architektonisches Zeichnen füllten die Mußestunden aus. Am liebsten aber bewegte er sich in dem ganzen Umfang des römischen Rechts, indem er mit Vorliebe Deductionen über einzelne gegebene Fälle verfaßte. Sein Ruf war darin so begründet, daß er oft um Rechtsgutachten angegangen wurde und man seinen Rath wie den Ausspruch einer Facultät oder eines Schöffenstuhls ansah. Die Lectüre juristischer Schriften, obenan der Institutionen und Pandecten, die ihn sogar neben der Bibel auf Reisen begleiteten, zog er jeder andern vor. Im Jahre 1587 übernahm er eine Hofrichterstelle zu Sandersheim. Nach Julius' Tode am 3. Mai 1589 trat er, kraft des durch das Testament des Vaters nochmals als Landesgrundgesetz ausgesprochenen und von Kaiser Rudolf bestätigten Primogeniturrechts, die Regierung an. Man setzte die schönsten Hoffnungen auf ihn, nicht allein im Herzogthum, sondern über die Grenzen seiner Erblande hinaus, im Deutschen Reich. Schon kündigten sich die Religionswirren nach der langen unthätigen Regierung Rudolf's drohend an, in Deutschland selbst wurde bereits der Zwiespalt zwischen dem alten Luthertum und der Calvinischen Lehre

fühlsbar. So blickten die Parteien voll Hoffnung auf den Mann, den eine nicht unbedeutende Hausmacht, Charakter und Bildung zu großem Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten zu befähigen schien. Timotheus Spittler hebt in seiner „Geschichte des Fürstenthums Hannover“ mit Recht hervor, daß er, frei von Vorurtheilen, einer Folge der theologischen Gelehrsamkeit jenes Zeitalters, selbst mitten im Gewühl der einen oder andern Partei jene glückliche Ruhe des Geistes behielt, die der zweckmäßigen Thätigkeit ebenso vortheilhaft ist, so sicher sie gewöhnlich zum Ziele führt. „Durch keine politische oder religiöse Partei geblendet, obgleich er für sich selbst eine entschiedene Stellung einnahm, und trotz der Thätigkeit als Regent des eigenen Landes, blieb er unermüdet aufmerksam auf das Gleichgewicht der Parteien in Deutschland, und sein Einfluß hat sicher die Ruhe in Deutschland noch einige Jahre verlängert.“

Das Auftreten des Fürsten in seinem eigenen Lande stimmte jedoch die Erwartungen sehr herab. Die Rechtsansichten desselben standen im geraden Gegensatz zu denen der Stände, der Städte wie des Adels. Der Herzog hatte sich um die Geschichte des Landes, dessen alte Rechte und Verträge wenig bekümmert. Seinem in der Schule der römischen Institutionen ausgebildeten Rechtsgefühl entsprach vollkommen die Auffassung der Fürstengewalt, die auch in Deutschland Eingang gefunden hatte: er verlangte Subordination und Gehorsam und war ein entschiedener Feind jeder Vermittelung. Darin stimmte er völlig mit seinem Kanzler Dr. Jagemann überein, der, heftig und zu Gewaltthaten geneigt, den Herzog in seinem rücksichtslosen Vorgehen bestärkte, und dessen Strenge er in der Ausführung beschlossener Maßregeln noch überbot. Städte und Adel klagten beim Reichskammergericht, mit der mächtigen Stadt Braunschweig kam es zu offenem Kampf. Auch in kirchlichen Angelegenheiten wurde, hauptsächlich auf das Betreiben des Hofpredigers Basilius Sattler, der die Episkopalrechte seines Herrn zur vollen Geltung bringen wollte, ein strenges Regiment eingeführt

trog der religiösen Duldsamkeit des Fürsten. Dieser war in seinem zweiten Lebensjahre durch Wahl des Domkapitels Bischof von Halberstadt geworden, mußte sich jedoch für zwölf Jahre mit einem Einkommen von tausend Thalern begnügen, damit bis dahin die bischöflichen Kammergüter zur Abtragung der darauf ruhenden Schulden verwandt werden konnten. Nachdem er die Regierung des Hochstifts selbst übernommen, führte er die Augsburgische Confession im Dom ein, weil die Bürgerschaft der Stadt schon zum größten Theil derselben zugethan war, ohne jedoch die katholisch gebliebenen Domherren ihrer Pfründen zu berauben. Dazu kamen bald finanzielle Schwierigkeiten: statt des durch Julius angesammelten Schatzes eine immer bedeutender werdende Schuldenlast. Steuern wurden mit Gewalt beigetrieben. In seiner Eigenschaft als kaiserlicher Kreisoberster hatte Heinrich Julius, als Franz Mendoza den niedersächsischen Kreis bedrohte, ein Heer erworben, um zunächst die Weser zu schützen. Ein Zusammenstoß erfolgte zwar nicht, aber es kostete die Stände neue Bewilligungen, und der Herzog entließ die Truppen nur zum Theil, um sich aus dem Rest ein gutgeschultes, sogar uniformirtes stehendes Heer zu bilden. So wurden die Verhältnisse auf beiden Seiten fortwährend erbitterter, bis endlich in Gandersheim (1601) ein Vertrag zu Stande kam, worin zwar die Gültigkeit der alten Reversse und Abschiede anerkannt wurde, soweit ihr Gebrauch von Alters her bewiesen werde, die Hauptfrage aber, ob künftig das Sachsenrecht oder die gemeinen geschriebenen kaiserlichen Rechte gelten sollten, unentschieden blieb. Der Kampf gegen Braunschweig entbrannte immer heftiger. Ein Ueberfall durch die herzoglichen Truppen mißlang. Die Unterwerfung der Stadt oder einen billigen Ausgleich sollte der Herzog nicht erleben; erst sein Sohn und Nachfolger konnte einen Frieden schließen, worin wenigstens die Bereitschaft der Braunschweiger zur Erbhuldigung ausgesprochen wurde. Die vom Kaiser Rudolf erwirkte Reichsacht wurde von der Stadt mit Hohn und Spott aufgenommen; Fürsten und Städte des Reichs erklärten sich zu Gunsten

Braunschweigs. Nun beschloß der Fürst, von der Gerechtigkeit seiner Sache fest überzeugt, dieselbe persönlich zu betreiben, und reiste (1607) nach Prag ab. Seine politische Wirksamkeit am kaiserlichen Hofe kann hier nicht einmal mit kurzen Worten geschildert werden. Der Mann, der mit seinem eigenen Lande nicht fertig werden konnte, entschied, zum obersten Director des Geheimen Raths ernannt, in schwerer Zeit über die wichtigsten Reichsangelegenheiten. Seiner Thätigkeit wurde wenigstens ein Aufschub des drohenden Religionskriegs verdankt. Für sich selbst erreichte er, daß die Vollstreckung der Reichsacht gegen die feindliche Stadt in seine eigene Hand gelegt wurde. Nach Wolfenbüttel zurückgekehrt, war er mit den Vorbereitungen dazu beschäftigt, als die Nachricht von dem Tode seines Gönners eintraf. Er reiste darauf zum zweiten male nach Prag, um sich auch die Gunst von Matthias' Nachfolger zu sichern. Hier starb er nach kurzer Krankheit, die er sich bei einem Gastmahl im Hause Wilhelm Clawata's zugezogen hatte, am 30. Juli 1613.

Heinrich Julius war zweimal vermählt. Seine erste Gemahlin war Dorothea, die Tochter des Kurfürsten August von Sachsen, die zweite Elisabeth, Tochter des Königs Friedrich II. von Dänemark, Schwester Christian's IV. und der Gemahlin Jakob's I. von England, Anna.

Wir schließen diese kurze Darstellung seines Lebens und seiner Thätigkeit als Regent und Politiker mit dem Urtheil Spittler's. Sein Unglück war, bei halbvollendeten Plänen zu sterben, und sein vielleicht noch größeres Unglück, einen schwachen Nachfolger zu haben, der keinen seiner Pläne fortführen und der Nachwelt, die so gern aus dem Erfolge schließt, das begonnene Werk nicht in seiner Vollendung zeigen konnte.

So wenig wie das Land zur Ruhe gelangte, ebenso wenig war dem Fürsten selbst jemals eine solche beschieden. Ein Leben, das in steten Sorgen und Mühen zur Verwirklichung eines Gedankens verläuft, scheint der Beschäftigung mit den schönen Künsten wenig günstig zu sein. Schwerlich lag auch

dasjenige, was uns ihn als Dichter, oder sagen wir lieber, als dramatischen Schriftsteller zeigt, in einer poetischen Veranlagung seines Geistes; mehr vielleicht in den Neigungen, die der Herzog mit den meisten Fürsten seiner Zeit theilte, und vielleicht in zufälligen Umständen, welche diese Neigungen in eine bestimmte Richtung leiteten.

Des jungen Fürsten Vater, der als das Muster eines guten Haushalters sich selbst, ohne den strengen Sittenrichter über andere zu spielen, alles, was er für überflüssig hielt, ängstlich versagte, war überall da, wo es nicht das Wohl des Landes oder die Ehre seines Hauses zu verlangen schien, größern Ausgaben abgeneigt. Die Mutter fand volle Befriedigung in ihrem durch die Sorge für die Unterthanen erweiterten Berufe einer Hausfrau. Nur bei fürstlichen Besuchen wurde eine dem Hofe sonst fremde Pracht entfaltet. Eine außerordentliche Festlichkeit, wie eine 1573 in der Art der Turniere veranstaltete, gehörte zu den Ausnahmen. Der Sohn dagegen sah sich bald inmitten einer prächtigen und glänzenden Hofhaltung; die Hofdienerschaft vermehrte sich, fürstliche Ab lager auf einem der Schlösser wurden mit großem Aufwand gehalten. Die Besuche am Hofe wurden häufiger, und seitdem die zweite Gemahlin eingezogen war, sah man, daß die Tochter eines Königs im Schlosse das Regiment führte. Die ersten theatralischen Vorstellungen zu Wolfenbüttel, sehr glaublich auch die ersten Productionen des Herzogs, fallen in die ersten Jahre nach seinem Regierungsantritt und seiner zweiten Vermählung und stehen wol damit in gewisser Verbindung. Der Herzog erblickte zunächst darin ein Mittel, den äußern Glanz des Hofes zu erhöhen, den Festlichkeiten, besonders bei Besuchen, einen neuen Schmuck zu verleihen, und die junge Gemahlin war damit vollkommen einverstanden.

• Eine für die Geschichte der englischen Bühne wichtige Schrift, die „Apology for Actors“ von Thomas Heywood (1612, neu gedruckt in den Publicationen der Shakespeare Society 1841, S. 40), berichtet zum Ruhm der damaligen

Kunst: der König von Dänemark Friedrich II., Elisabeth's Vater, habe eine von dem Earl of Leicester (vgl. „Schauspiele aus dem sechzehnten Jahrhundert“, II, S. XII) empfohlene englische Schauspieler-Gesellschaft unterhalten; er erwähnt dabei, daß auch in den Diensten des Herzogs von Braunschweig wie des Landgrafen von Hessen sich Engländer desselben Berufs befänden. Schon 1586 traten fünf Personen, unter ihnen zwei, die später auf der Londoner Bühne eine hervorragende Stellung einnahmen und zu Shalepeare's nähern Bekannten gehörten, Thomas Pope und George Bryan, mit Bewilligung des Königs in den Dienst Christian's I. von Sachsen. Sie werden in dem Bestallungsdecret als „Geiger und Instrumentisten“ bezeichnet, aber verpflichtet, auch „in der Springkunst und anderm, was sie in Zierlichkeit gelernet, aufzuwarten“. Der Erfolg scheint auch andere Mitglieder der Londoner Theater zu gleichen Kunststreifen ermuthigt zu haben. Im Jahre 1591 stellte Lord Howard einen Paß nebst einer Empfehlung an die Generalstaaten für eine Gesellschaft von vier Personen aus, welche über Seeland, Holland und Friesland nach Deutschland reisen wollten. Ihre Namen waren Robert Browne, Joh. Bradstreet, Thomas Saxfield (Sachvill), Richard Jones. Sie wollten in den Niederlanden als Musiker, Springer und eigentliche Schauspieler („en fait de jeux de comédies, tragédies et histoires“) auftreten, um die Reisekosten zu bestreiten. Deutschland war also ihr eigentliches Ziel. Es ist wahrscheinlich, daß sie auf eine Einladung herüberkamen, und da eins der Mitglieder der Reisegesellschaft, Sachvill, in den braunschweigischen Hofrechnungen (bis 1617) erwähnt wird, so scheint es, daß die Genannten den Grundstamm des Wolfenbüttler Theaters bilden sollten. Browne und Jones lehrten bald nach England zurück. Für die Abgehenden werden andere eingetreten sein. So viel steht fest, daß seit Beginn der Neunziger Jahre eine ständige Bühne sich in Wolfenbüttel befand, deren Hauptmitglieder wenigstens Engländer waren, wenn auch für Nebenrollen Deutsche verwandt wurden. Durch seine Verbindung

mit dem dänischen Königshause trat der Herzog auch zu England in nähere Beziehung; bei der Vermählungsfeier 1590 in Kopenhagen war Jakob von Schottland, der 1603 als erster König aus dem Hause Stuart die drei-Reiche unter seiner Herrschaft vereinigte, mit seiner jungen Gemahlin zugegen, und die beiden Fürsten wurden eng befreundet. Dadurch konnte die Anziehungskraft des herzoglichen Hofes für englische Künstler nur erhöht werden.

Die Erwähnung englischer Schauspieler in Kassel bei Thomas Heywood ist auch für unsere Zwecke bemerkenswerth, denn Heinrich Julius war mit dem Landgrafen Moriz befreundet und beide Höfe standen in vielfachem Verkehr. Wohl die Engländer kamen, ob von Dänemark aus, ob angezogen durch die Freigebigkeit des kunstliebenden Regenten und auf eine directe Einladung von denselben, läßt sich nicht bestimmen. Jedenfalls durften sie auf einen freundlichen Empfang rechnen. Der Verkehr mit England war dafür ein ähnlicher Grund wie in Wolfenbüttel. Moriz' Beziehungen zum Londoner Hofe wurden durch gegenseitige Gefälligkeiten und Gesandtschaften unterhalten und gestalteten sich sehr freundschaftlich. Er selbst hatte noch spät Englisch gelernt und stand in Briefwechsel mit dem Grafen Essex. Bei der Taufe der hessischen Prinzessin Elisabeth 1596 schickte die englische Königin den Grafen von Lincoln nach Kassel; zu seinem Gefolge gehörte auch der schon genannte Robert Browne, welcher, der deutschen Sprache mächtig geworden, der Gesandtschaft von Nutzen sein konnte. Im Jahre 1611 war Moriz' Sohn Otto in London und wurde dort entsprechend gefeiert. Die Absicht des Landgrafen, Elisabeth selbst zu besuchen, blieb wegen des Todes der Königin unausgeführt.

Die Ankunft der Englischen Schauspieler in Kassel wird etwas später erfolgt sein als die ihrer Berufsgenossen zu Wolfenbüttel, schwerlich vor dem Regierungsantritt des Landgrafen Moriz 1592. Aber gleich nachher wurde die kleine Residenz ein Sitz der Kunst. Der hessische Geschichtschreiber Kommel („Geschichte von Hessen“, Bd. VI) nennt des Fürsten Freigebig-

feit allzu ausgebehnt, „denn kein durchreisender Künstler wurde ohne Zehrpfennig entlassen, jeder artistische, gymnastische oder literarische Versuch durch Geldgeschenke aufgemuntert“. Er liebte und pflegte die Schauspielkunst, ohne diese Liebe doch dem Einfluß der Engländer zu verdanken. Die Motive, die wir geneigt waren bei Heinrich Julius anzunehmen, treten hier kennbarer hervor. Schauspiel, musikalische Aufführungen, Gymnastikkünste gehören mit zur Verherrlichung höfischer Feste und zur Unterhaltung hoher Personen, wie sie auch die einkörmige Thätigkeit des bürgerlichen Lebens erfreulich unterbrachen. Bei der Vermählungsfeier des Landgrafen mit Juliane folgte, nach einem Turnier zu Schmalkalden, auch die Aufführung einer Komödie. Solche ritterliche Spiele bilden sogar fast immer, wo sie nicht blos in Rennen, Fechten und Stechen bestehen, durch die sogenannten Inventionen, allegorische Erfindungen und Darstellungen geschichtlicher Vorgänge, den Uebergang zum eigentlichen Drama. Bei der eben erwähnten Hochzeit gab es außer den gewöhnlichen Waffenübungen auch symbolische Aufzüge, meist der alten Mythologie entnommen, z. B. eine Darstellung der Geschichte des Atäon, Kämpfe hespischer Ritter, zu Wasser und zu Lande, gegen Riesen, Drachen und Tyrannen zur Befreiung verzauberter Königinnen und Prinzessinnen, die sich dann aus Dankbarkeit zum Christenthum bekennen, und zum Schluß „ungeheuer:“, die ganze Gegend um Kassel erleuchtende Feuerwerke.

Moriz schrieb auch selbst Schauspiele, meistens freilich lateinisch; nur die Titel von einigen finden mir erwähnt: eine „Anglia“, als Nachahmung der „Andria“ des Terenz, worin er seiner Vorliebe für England Ausdruck geben wollte, eine „Esther“, „Cassandra“, einen „Saul“, „Nabuchadonosor“, „Holofernes“, eine „Sophonera Utopica“, und, in merkwürdiger Wahl des Stoffs aus einer damals viel besprochenen Episode der geheimen Geschichte des braunschweigischen Fürstenhauses, des Liebesbundes mit Eva von Trotha, eine „Rediviva Sophronia“. Seine Schauspieler waren anfangs vorzugsweise die Zöglinge der Hof- und Ritterschule. Die Engländer, die er in seinen



Dienst nahm, mußten sich verpflichten, „auf Erfordern Comödien und Tragödien, entweder von ihm oder von ihnen erfundene, darzustellen, die ihnen von ihm angegebenen Argumente der Historien zu bearbeiten und in deutsche Sprache zu übersetzen, auch in allen Dingen, worin sie geübt wären, sich willig zu erweisen“. Für die äußern Darstellungsmittel sorgte er mit der ihm eigenen Prachtliebe. Er ließ ein eigenes Theater bauen, das er nach seinem Sohne Ottonium nannte. Es war ein massiver Bau in Form eines Circus ohne Säulen oder Pfeiler, also nach dem Muster der ersten Londoner Theater ausgeführt, mit gemalter Decke und durch Inschriften verziert. Den Entwurf dazu hatte er selbst angegeben. Die Bühne war reich an allen Erfordernissen, Harnischen, Waffen, Kleidern und sonstigen Theaterrequisiten, sodaß er besfreundeten Höfen bei festlichen Gelegenheiten damit ausshelfen konnte. Doch war das persönliche Verhältniß des Fürsten zu seinen Dienern nicht immer freundlich. Schon im Jahre 1602 hatte er über dieselben zu klagen; die „verfluchten“ Engländer wurden abgeschafft. Doch mußten andere an ihre Stelle getreten sein. Auch diese gaben Anlaß zu Unzufriedenheit, indem sie sich wegen der Niedrigkeit ihrer Besoldungen beschwerten. Moritz ertheilte ihnen, vielleicht aus diesem Grunde, die Erlaubniß zu häufigen Kunstreisen: so 1595 nach Prag; 1609 erbat sich dieselben der Kurfürst Sigismund von Brandenburg zur Hochzeit seines Bruders, des Administrators von Straßburg. Im Herbst 1612 hatte Nürnberg Gelegenheit, die Kasseler Truppe zu bewundern. Nach einem alten Berichterstatter (bei Siebenkäs, „Materialien zur Nürnbergschen Geschichte“ III, 52) hielten sie „im Halsprunner Hofe etliche schöne und zum Theil in Deutschland unbekannte Comödien und Tragödien und dabei eine gute liebliche Musica, auch allerlei wälsche Tänze mit wunderlichem Verdrehen, hinter sich und für sich Springen, welches lustig zu sehen“. Der Zulauf war ungemein, nicht blos von Bürgern und Volk, sondern auch von Herren des Raths und Doctoren. Vorher waren sie mit zwei Trommeln und vier Trompeten in der

Stadt umgezogen, „um das Volk aufzunehmen“. Der Eintrittspreis war ein halber Batzen, „und sie hoben ein großes Geld auf“.

Moriz war auch Componist und spielte verschiedene Instrumente. Er besaß eine zahlreiche Kapelle von Instrumentalisten und Sängern. Der Lautenvirtuos Dowland, Shakespeare's Freund, soll in Kassel und Wolfenbüttel die schmeichelhafteste Aufnahme gefunden haben.

Man sollte meinen, die fortwährende Beschäftigung mit seinem Lieblingsfach, der Jurisprudenz, hätte den Braunschweiger Herzog für dichterische Bestrebungen ungünstig stimmen sollen. Aber jene Vorliebe schloß humanistische Studien und ihnen verwandte Beschäftigungen keineswegs aus. Vor Einseitigkeit bewahrte ihn die bewegliche Lebendigkeit seines ganzen Wesens, bei der ihm ein großes naheliegendes Gebiet unmöglich verschlossen bleiben konnte. Seine Hofmeister werden freilich in der Einsamkeit der Vorbereitungsjahre zu Wandersheim seine Lectüre streng überwacht haben; aber später, dem Zwange entwachsen, lernte er auch die poetische Literatur unsers Vaterlandes, sicher auch die französische und italienische kennen und schätzen, soweit sie seiner Individualität entsprach, wie wir sie eigentlich erst aus seinen eigenen Productionen richtig beurtheilen können. Daß der Herzog nicht frei von römantischen Einfällen war, und zwar in einem Alter, wo doch dergleichen Anwandlungen überwunden zu sein pflegen, bezeugt eine Geschichte aus dem Leben desselben (bei Albert Cohn „Shakespeare in Germany“ XXXVIII fg., nach einer Mittheilung des Herrn Sack zu Braunschweig): Als er zur Hochzeit nach Kopenhagen reiste, ließ er sein Gefolge zurück und führte sich im Schloß zu Kronenburg in der Verkleidung eines fremden Juwelenhändlers ein. Als die Prinzessin nach dem Preise der ausgewählten Schmuckwaaren fragte, forderte er ihre Gunst. Natürlich mußte er ins Gefängniß wandern, und erst als sein Gefolge nachkam, verwandelte sich das novellistisch inscenirte Drama in ein Freudenpiel.

Die dramatische Gelehrtenichtung seines Vaterlandes kannte

er wol nur durch die Lectüre. Ob er jemals Aufführungen solcher Stücke gesehen, vielleicht in Sachsen, wissen wir nicht; schwerlich waren Schulübungen auf dem von seinem Vater gegründeten Pädagogium gebräuchlich. Nikodemus Frischlin, 1588 Rector der Martinischule zu Braunschweig, ließ seine zwölf Jahre früher gedruckte „Susanna“, lateinisch mit wenigen deutschen Einlagen, durch seine Schüler auf dem Altstädter Rathhause aufführen. Bei der damals schon beginnenden Spannung mit der Stadt wird Heinrich Julius kaum in der Lage gewesen sein, einer solchen Vorstellung beizuwohnen. Sie konnte auch bei der Beschränktheit der äußern Darstellungsmittel wenig Anziehendes für ihn bieten. Für die Beurtheilung der Schauspiele des Herzogs mag das übrigens bedeutungslos sein. Die Unterschiede der ganzen Reihe derselben gegenüber den Stücken der alten Weise liegen meistens in andern Dingen als da, wo neuere Berichterstatter und Beurtheiler sie gesucht haben. Wollten wir z. B. die Wahl der Stoffe als eine durchaus abweichende bezeichnen, so trifft das nur in einzelnen Fällen zu. Den weitern Gesichtskreis, der ihm einen großen Umfang der Stoffe darbot, theilt er mit Hans Sachs, Myrer und selbst mit manchem Verfasser von Schulkomödien. Aber darin treten sämmtliche Stücke des Herzogs aus der Weise der zahlreichen Dramen der alten Richtung heraus, daß sie für die Aufführung auf der Bühne, und zwar auf einer von der alten Einrichtung abweichenden, berechnet sind. Ein Einblick in die Anlage des Plans und die Durchführung desselben in scenischer Anordnung, Dialog und Sprache überzeugt den Leser, daß sie eben erst auf der Bühne zur vollen Wirkung gelangen können. Ein Schauspieler, wie er hier vorausgesetzt wird, konnte nur der der Englischen Komödianten sein.

1. In demjenigen unter seinen Dramen, welches wol als das früheste bezeichnet werden darf, in der „Tragica Comoedia von der Susanna“, liegt ein wegen seines dramatischen und didaktischen Werthes viel benutzter Stoff vor. Die „Susanna“ ist deshalb geeignet, das Verhältniß des

Herzogs zu der alten Gelehrtenichtung in helles Licht zu stellen. Unter den vielen ältern Bearbeitungen mag er die eine oder andere gekannt haben. Eine große Anzahl war im Druck zugänglich. Eine deutsche gereimte Uebertragung der Tragödie des Nikodemus Frischlin durch seinen Bruder Jakob war eben erst (1589) erschienen. Auch das geistliche Spiel Paul Rebhun's wird er gelesen haben; dafür spricht schon die Berühmtheit des Stücks, das wir als das bedeutendste der alten Schule bezeichnen dürfen (vgl. „Schauspiele des 16. Jahrhunderts“ I, 25 fg.). Ein Nachdruck war 1537 in Wittenberg herausgekommen. Auch in Kopenhagen war vor dem König Friedrich II. eine „Susanne“ gespielt worden, die eine Uebersetzung nach Kyttus Betulius gewesen sein soll (Augsburg 1537 und öfter). Benutzt hat Heinrich Julius keins dieser Stücke. Einzelne Uebereinstimmungen beruhen auf dem gemeinsamen Bestreben, die an sich einfache und in kurzer Fassung, man könnte sagen, novellistisch gehaltene Erzählung zu erweitern. Der größte Theil dieser Erweiterungen ergab sich aus dem Wunsche, ein ausgeführteres Gemälde aufzustellen, während in Nebendingen die Absicht des Verfassers zu erkennen ist, den ursprünglichen moralischen Gehalt der Haupthandlung in größerm Umfang darzulegen. Ob dem Herzog eine englische, 1578 gedruckte „Comedie of the most vertuous and godly Susanna“ bekannt war, läßt sich nicht bestimmen.

Zunächst ist die Zahl der Personen bedeutend vermehrt. Es treten außer den Aeltern der Susanna und ihrem Manne Jojakim noch andere Verwandte auf. Das so gewonnene Bild bringt die Schönheit des Familienlebens ihrer Angehörigen in seiner Sittenreinheit, frommem Gottvertrauen, Liebe und Gehorsam wirkungsvoll zur Anschauung im Gegensatz gegen die Verderbtheit der Ankläger. Die eingelegten Bauernscenen, die der Herzog besonders liebt und in denen die Stärke seines dramatischen Talents liegt, stehen hier nicht bloß um auch dem komischen Element gerecht zu werden, sondern um die Verworfenheit der Richter heller zu beleuchten,

denn alle, Männer wie Frauen, haben sich über erlittene Unbilben zu beklagen. Der Epilogus glaubte dies dem Zuschauer-raum noch ausdrücklich begreiflich machen zu sollen: Nicht zum Lachen allein seien diese Poffen unter die Komödie gemischt, sondern um des angeedeuteten Zwecks willen und außerdem noch, um den allgemeinen Weltlauf abzubilden, daß nach dem Fall hochgestellter und gefürchteter Personen alles an den Tag kommt und jedermann Noth aufwirft. Derselben didaktischen Tendenz dienlich tritt auch der Clown auf, der, eine Art von Mephisto, als der burleste, aber im Grunde sehr anständige Geist der Verneinung überall mit feinen Einreden und Bedenken zur Hand ist, die übrigens oft genug das Rechte treffen, wie in seiner Beurtheilung der Aussagen der Richter. Auch hierüber äußert sich der Epilog: „Durch den Narren Johann Clant ist abgemalt die Art aller Spötter und derjenigen, so alles, was gut ist, in argst verkehren, auch aus Gottes Wort ein lauter Gespötte machen, es übel ausdeuten und anders, als es gemeint ist, verstehen wollen.“

Diese eigenthümliche Art von Narrheit hat Heinrich Julius ausgiebig benutzt; es kommen durch dieselbe Gespräche auf die Bahn, die Gelegenheit geben, die Zuschauer hören zu lassen, was sie hören sollen. Jan erzählt z. B. dem Vater Susanna's, er habe aus einer Kirche einen hölzernen Gott gestohlen. Daran knüpfen sich, vom ersten Gebot ausgehend, Betrachtungen, namentlich über Bilderdienst und Papstthum, die des Herzogs religiöse Ansichten öffentlich aussprechen. Der Narr ist nun eine wirkliche Bühnenrolle geworden; die alte Freiheit, sich überall einzumischen und zwar nach eigenem Belieben, hat aufgehört. Hier begleitet er die Handlung fast durch alle Scenen bis zum Schluß, wo alles sich in Wohlgefallen auflöst und alle Aelulja singen. Aber er allein geht leer aus. Eine Dienerin des Hauses, auf die er ein Auge geworfen, sendet ihm einen Korb ohne Boden, und mit dem improvisirten macaronischen Distichon:

Armer Mannus ego, per corbem fallere cogor!  
Cor mächt in tausend springere frusta meum.

tritt er weinend von der Bühne ab. Der Prolog zur „Susanna“ wendet sich an einen hohen Kreis von Zuschauern an „Durchläuchtige, hochgeborene, gnädige Fürsten und Fürstinnen, vornehme, hochgelahrte Herren und Junker“. War hat deshalb angenommen, daß das Stück nicht allein bei einer besonders festlichen Gelegenheit zur Aufführung gelangte, sondern auch eigens für eine solche geschrieben war. Einer alten Nachricht zufolge (nach einer Mittheilung des schon erwähnten Herrn Sack in Braunschweig) wurde zu Wolfenbüttel eine Nachfeier der Hochzeit gehalten; bei derselben war alles mit einer Pracht eingerichtet, „wie sie in Deutschland bis dahin unerhört gewesen“; wie später in Rassel waren auch hier Ritterspiele, Kämpfe zu Fuß und Roß veranstaltet. Ein Schauspiel, in einer damals noch neuen Weise vorgeführt, mußte den Feierlichkeiten einen besondern Glanz verleihen. Der Stoff war gut gewählt in seiner Beziehung zum häuslichen Leben und christlicher Kindererziehung; in der Person der Susanna aber war ein Vorbild in allen weiblichen Tugenden aufgestellt. Für diese Annahme spricht auch der Umstand, daß aus demselben Jahre der Druck einer sehr verkürzten Bearbeitung des größeren Stückes vorliegt: 2. „Tragica Comoedia von der Susanna u. s. w. Aufs neue kürzer verfasst“, welche, für das gewöhnliche Publikum bestimmt, im Prolog sich nur an „Gnädige und günstige Herren“ wendet. Die Zahl der Personen ist vermindert worden. Die Rolle des Clown, der hier Johann Bouschet heißt, ist sehr beschnitten. Er bringt dem Vater die erste Nachricht von den Beschuldigungen gegen seine Tochter, mischt sich in die Gerichtsverhandlung zu Gunsten der Angeklagten und hilft tüchtig bei der Execution der alten Sünder, indem er einen Korb voll Steine herbeischleppt. Die Bauernscenen sind ganz ausgeschieden, um in einem andern Stücke wieder Verwendung zu finden. Dies berechtigt zu der Annahme, daß die „Susanna“ nur in der knappen Fassung fernerhin auf dem Repertoire des Wolfenbütteler Theaters bleiben sollte. Seiner Vorliebe für die auch

im ältern deutschen Drama beliebte Darstellung von Gerichtsszenen hat der Herzog hier ein Opfer gebracht. Das erste Stück hat die Gerichtssitzung mit detaillirter Einhaltung aller Formen auf funfzig Seiten, vielleicht für junge Auscultatoren sehr erspriesslich, ausgedehnt; das zweite reducirt dieselbe auf ein bescheideneres Maß. Aufführungen einer „Susanna“ durch Engländer sind für Frankfurt um d. J. 1597, in den Jahren 1602 und 1603 für Ulm und Stuttgart bezeugt. Wir dürfen annehmen, daß das gleichnamige Stück des Herzogs in einer der beiden Fassungen gemeint ist.

Mit der „Susanna“ hatte des Herzogs Thätigkeit auf einem Gebiete begonnen, das ihm bis dahin fern gelegen; die folgenden Jahre brachten eine Reihe von Stücken, die schon durch ihre beträchtliche Anzahl von der Freude zeugen, die ihm seine neue Schöpfung, die Bühne, bereitete. Es entspricht das durchaus dem Charakter des Mannes, der alles, was er angriff, mit Energie festzuhalten pflegte, so lange dies überhaupt möglich war. Die Zeit von 1590 bis 1594 war verhältnismäßig ruhig. Er trat die Regierung seines Landes unter Verhältnissen an, die ihn mit den besten Hoffnungen erfüllten; die zweite Vermählung gab ihm auch das häusliche Glück wieder. Wir sahen, wie diese Hoffnungen sich trübten, wie die Irrungen zwischen ihm und seinem Lande an Intensität nach und nach in einer Weise zunahmen, die seine ganze Thätigkeit beanspruchte. Vermehrte Arbeit nahm ihm die Muße, fortdauernde Aufregung die Lust zu so weit abliegenden Beschäftigungen. Die Verbindung mit dem kaiserlichen Hoflager zu Prag hielt ihn sogar eine Zeitlang von seinem eigenen Hofe fern. So erklärt sich leicht die ungeweine Productivität der ersten Jahre und das gänzliche Aufhören derselben, als alles, man möchte sagen, Unnötige von ernstern Pflichten in den Hintergrund geschoben wurde.

Heinrich Julius hat keinen weitem Versuch gemacht, einen allgemein bekannten, z. B. einen biblischen, Stoff dramatisch zu bearbeiten. Es folgt auf die „Susanna“ ein Cyklus von Stücken, deren Inhalt dem lebendigen Leben der Gegen-

wart entnommen und für diese berechnet ist. Schon in der „Susanna“ zeigt die Einmischung moderner Anschauungen, christlicher Grundlage und religiöser Polemik, deutlich genug die Absicht des Verfassers. Das Schauspiel beider Gattungen soll nach seiner Ansicht von den Zwecken des Dramas überhaupt „den jetzigen Lauf der Welt gleich als in einem Spiegel abmalen, wie es denn nunmehr leider so weit gekommen, wie solches die tägliche Erfahrung bezeugt, daß Verachtung und Verkehrung guter Lehr, Eigennuß, Ungerechtigkeit, falsche Praktiken, Verläumdung und Ehrabschneiden, Furerei, Meineid und dergleichen fast häufig im Schwunge gehen und schier gar überhand genommen haben“. Was aber der letzte Zweck eines jeden Dichters ist, der sich mit seinen Productionen an die Oeffentlichkeit wagt, das mußte um so bringender dem Regenten des Landes als Pflicht erscheinen. So ist eine Reihe von Kleinern, in sich abgerundeten Culturbildern entstanden, welche seine Bühne sozusagen neben der Kirche zu einer Schule der Sitten erheben sollten. Darin begründet liegt aber auch eine Eigenthümlichkeit dieser Arbeiten eines Fürsten: daß das Ende der Handlung nicht immer auf eine bloß poetische Befriedigung hinausläuft, sondern, dem Gerechtigkeitsgefühl des obersten Richters seines Landes vollkommen entsprechend, mit wohlverdienter, oft freilich allzu strenger Strafe abschließt. Schon hier wollen wir bemerken, daß die Wolfenbütteler Stücke meist auf eigener Erfindung beruhen, ohne daß jedoch Anstand genommen wird, ältere Stoffe, wo dieselben brauchbar waren, im Ganzen oder in Einzelheiten sich anzueignen. Diese Eigenart legt überhaupt keinen Werth auf das dichterische Element und auf den Ruhm einer poetischen Erfindungsgabe, sondern nur auf Brauchbarkeit, welche es schließlich nur auf praktische Zwecke abzieht.

3. Der Plan der „Tragoedia von einem Buhler und Buhlerin“ ist sehr einfach. Ein junger Mann hat ein schönes Weib, die Frau eines Bürgers, in der Kirche gesehen und sich in sie verliebt. Dina auch verräth in einem Gespräch mit dem Kammermädchen ihre Neigung zu Pamphilus.



Während sie auf Mittel und Wege sinnt, ihn zu sehen, will er selbst an der Erfüllung seiner Wünsche schon verzweifeln, als ein alter Mann sich an ihn macht und zu helfen verspricht. Es ist der Teufel, dem er sich ergibt. Nun kommt die Sache in Zug. Der Verkehr wird durch des Mannes Trunksucht begünstigt. Der stets Betrunkene ist der immer Geprellte, den versteckten Liebhaber findet er niemals, und so vertauscht er lieber sein Haus mit einer Herberge. Nun haben die beiden das Reich allein. Aber das Ende naht mit schnellem Schritte. Pamphilus bestellt Musik vor das Haus, das Liebespaar herzt sich und tanzt fröhlich zusammen, als die Stadtknechte herbeikommen, um in freilich roher Weise das Vergnügen zu stören. In dem sich erhebenden Streite ersieht Pamphilus einen der Wächter und wird selbst von einem andern erschlagen, und alles läuft davon. Dina bleibt mit dem Todten allein, und ihr Gewissen erwacht. Sie ergeht sich in einem langen reuevollen Geständniß ihrer Sünden mit moralischen Seitenfugen und schneidet sich neben der Leiche des Geliebten den Hals ab. Da ist auch sofort Satyrus, der Teufel, zur Hand und begrüßt mit Hohn das gelungene Werk; auf sein Geheiß tragen dienende Dämonen den Leichnam ab, auch den erstochenen Stadtknecht nehmen sie mit. So schließt die Handlung. Das Stück ist mit dramatischem Geschie in Scene gesetzt, und alles mit anschaulicher Lebensfrische durchgeführt. Johann Bouschet ist die Rolle des Zwischenträgers zugetheilt. Die Wächter sind früher Bauern gewesen und reden die Dialekte ihrer Heimat. Nach einer Quelle der Handlung, etwa in einer ältern Novelle, zu suchen, ist überflüssig; in der ganzen Erfindung verräth sich nur eine allgemeine Reminiscenz aus der novellistischen Literatur.

4. In demselben Gesichtskreise bewegt sich die „Comœdia von einem Weibe“. Der Herzog war einmal im Zuge, das Thema zu variiren. Ein Kaufmann reist mit seinem Diener, der ihm den Koffer nachträgt, in Geschäften zur nächsten Stadt. Der Abschied von der Frau ist sehr herzlich;

sie empfiehlt ihm, bei einem geschickten „Balbierer“ nach seinem kranken Auge sehen zu lassen. Dann bestellt sie sofort ihren „Amator“. Im zweiten Act ist der Mann am Ziel der Reise; er gedenkt auch des Rathes seiner Frau, aber der Besuch bei dem Bartkünstler bringt wenig Tröstliches. Derselbe hat keinen Rath und keine Hilfe für das Auge und gibt überdies die ersten Winke in Bezug auf die Untreue der Frau des Patienten. Dieser vertraut dem Nachbar sein Leid und beschließt den Versuch zu machen, hinter die Wahrheit zu kommen. Der Amator ist wirklich bei der Frau, aber sie weiß ihn entkommen zu lassen, indem sie dem Manne das gesunde Auge zuhält, um zu probieren, ob das andere nicht dennoch besser geworden. Nun reist der Kaufmann zum zweiten mal ab, um dem Urheber der Verleumdung nachzuforschen; er erinnert sich des alten Reims:

Disteln und Dornen stechen sehr,  
Lügenhafte Zungen noch viel mehr —

und verspricht, keinem losen Gerede wieder zu glauben. Der Nachbar räth zu einer zweiten Probe. Diese mißlingt ebenfalls. So ist er denn von der Tugend der schlaun Betrügerin vollkommen überzeugt; mit dem Balbierer kommt es sogar zur Schlägerei. Da will das Unglück, daß ihm zufällig der Amator begegnet, der dem Fremden im Uebermuth sein Abenteuer erzählt; wüthend läuft er nach Haus, doch die Frau weiß ihm einzureden, daß alles, was er gehört, vollkommen auf einen andern Bewohner der Straße paßt. So hat es bei der Hahnreischast lediglich sein Bewenden, und diesmal mißt sich weder Teufel noch weltliche Obrigkeit ein. Jan, der von allem besser Bescheid weiß, perstirt mit großem Vergnügen die Dummheit seines Herrn. Die zuerst angewandte List der Frau ist nicht des Herzogs eigene Erfindung. Er entnahm sie aus Kirchhof's „Wendunmuth“ (III, Nr. 242; vgl. auch „Gesta Romanorum“ Cap. 122 und „Cent Nouvelles nouvelles“ Nr. XX: De la cautelle, que

fit une damoiselle à son mary, pour faire évader son ami caché dans sa chambre“).

5. Im folgenden Jahre erschien die dritte Variation des Themas im Druck: „Tragoedia von einer Ehebrecherin“. Auch hier bildet den Mittelpunkt der Handlung die Absicht eines von seiner Frau betrogenen Mannes, die Wahrheit zu erfahren. Hier geht er jedoch von vornherein nach einem seiner Meinung nach schlauen, in der That aber sehr gefährlichen Plane zu Werke. Wenn dort der Hintergangene auf ein Gerücht hin die Prüfungen anstellt, um der Frau, die er noch liebt, Ehre zu retten und selber Frieden zu finden, so ist hier der Gatte innerlich von ihrer Untreue überzeugt und handelt nicht aus Liebe, sondern in der Hoffnung auf Rache. Dort hört der Mann aus des Liebhabers eigenem Munde seine Schande bestätigt und bleibt doch bei seinem guten Glauben; hier entschließt er sich, jemand zu beauftragen, sein Glück bei dem Weibe zu versuchen. Diesen Entschluß kündigt die erste Scene an, mit der komischen Wendung, daß Johann Bouset zum Mitwisser des Plans gemacht wird und sich einbildet, er solle die Rolle selbst übernehmen; dafür dankt er jedoch und tröstet den Herrn mit der weisen Bemerkung, daß es besser sei, Hahnrei als Ehebrecher zu sein: „Ein Ehebrecher mag nicht in den Himmel kommen, aber wohl ein Hahnrei.“ In einem herbeikommenden jungen Gesellen, der im traurigsten Aufzuge erscheint, findet er den rechten Mann. Er gibt ihm den Rath, sich an eine schöne Frau zu machen, die für alles, was ihm fehle, sorgen werde, und zeigt ihm sein eigenes Haus als den Schauplatz künftiger Thaten, beschenkt ihn, damit er stattlicher auftreten könne, und stärkt ihm ein, über den Ausgang getreulich zu berichten. Darauf nimmt er zu Hause Abschied, um noch abends über Land zu gehen. Die Bekanntschaft kommt wie sie soll zu Stande, indem der Gesell, wie in „Buhler und Buhlerin“ Pamphilus genannt und Student, vor der Thür auf dem Pandox spielt und eingelassen wird. Die Frau hat vorher Verdacht geschöpft und ist auf ihrer Hut. Als der Mann

heimkehrt, ist der Student durchs Fenster über den Laden, worauf die Waaren stehen, entkommen. Nun macht der Angeführte seiner Wuth auf der Straße Luft; der durch den Lärm herbeigerufene Nachbar erfährt dabei durch die Schwaghastigkeit des Clowns, was er eigentlich nicht wissen soll.

Der Hahnrei, Gallichorda, ist schon geneigt anzunehmen, Pamphilus habe sein Wort nicht gehalten, als dieser ihm den Hergang erzählt. Nun wird die zweite Probe verabredet. Der unerwartet Heimkehrende sucht sofort im Kramladen. Die Frau meint treuherzig, wenn sie ihn betrügen wolle, so könne sie das wohl ins Werk setzen, und zeigt ihm, wie sie es machen würde, indem sie ihm den Mantel vor die Augen hält. Während der Zeit entspringt Pamphilus. Der Nachbar räth nun, der Frau seine Rückkehr vorher anzukündigen, damit der nächtliche Lärm aufhöre. Gallichorda weiß, daß er nun erst recht zum Gespött der Leute werden wird; noch kann er nichts beweisen, und nachdem er den Bericht des Studenten gehört, soll dieser zum dritten male die Frau besuchen. Diesmal kommt der Mann mit einer brennenden Fackel, um das Haus anzuzünden, wenn sie den Duhler nicht herausgebe. Sie bleibt dabei, daß niemand bei ihr sei, und bittet nur ruhig, ehe er seine Drohung ausführe, ihr bei der Rettung des ungewaschenen Leinenzeugs zur Hand zu gehen. Er hilft auch getreulich; als er in das Haus zurückgeht, um weiter zu suchen, springt Pamphilus aus dem Faß. Das Weib verschwört Leben und Seligkeit auf ihre Unschuld; der Student nimmt dankend Abschied. Johann Bouset verräth alles dem Nachbar; der verzweifelnde Mann verfällt plötzlich in Wahnsinn und wird im Narrenkasten fortgeschafft: eine wilde Scene, noch toller gemacht durch die Poffen des Clowns. Durch ihn erfährt die Ehebrecherin, welches Unheil sie angestiftet; sie erdroffelt sich mit Hülfe des Teufels, und Teufel tragen die Todte hinweg.

Sieht man von dem rohen Ausgang ab, so läßt sich der dramatische Werth der Erfindung nicht verkennen. Während der Herzog in den vorhergehenden verwandten Stücken nur

im allgemeinen den Ton bekannter und beliebter älterer Prosadichtungen anschlägt und nur Einzelheiten für seine Zwecke verwendet, hat er hier ein fremdes Vorbild vor Augen gehabt. Ihm gehört kaum etwas mehr als die Zurichtung für die Bühne in detaillirter Ausführung und der abschreckende Schluß an, als ein Ausfluß der moralisch didaktischen Ansichten des Verfassers wie des allgemeinen Glaubens seiner Zeit. An der Scheide des Jahrhunderts lag der Wahn, ja die Ueberzeugung von der Existenz eines persönlichen bösen Geistes gerade auf dem Braunschweiger Lande mit unheimlichem Druck. Spittler meint, unglücklicherweise sei der Blocksberg in der Nähe gewesen. Dem durch die Einführung der protestantischen Lehre neubelebten Religionseifer, weiblich geschürt durch die Vertreter der Kirche, verdankte das Land, neben verschärften Gesetzen gegen die Juden, die unglaubliche Zahl der ohne Ansehen der Personen geführten Hexenproceffe. Der Teufel schien da, wo das Evangelium überall in seiner Reinheit gepredigt wurde, besonders thätig zu sein, und der Kampf gegen ihn gerade damals gebotener als je. Hatte doch Herzog Erich von Kalenberg die Untersuchung wegen Zauberei, in welche Frauen aus den angesehensten Familien verwickelt wurden, gegen seine eigene Gemahlin zugelassen, die endlich bei ihrem Bruder August von Sachsen Zuflucht suchen mußte. Herzog Julius war in seinem Innern nie von der Schuld der Angeklagten überzeugt und gab seine Zustimmung zum peinlichen Vorgehen nur mit schwerem Herzen. Sein Sohn nahm die Sache einfach als Jurist und hielt sich an das, was die Folter herausbrachte. Ueberhaupt ein strenger Sittenrichter, ließ er auch hier den Gesetzen freien Lauf. Unter seiner Regierung wurden oft 10 und 12 Hexen an Einem Tage verbrannt, sodaß an der Nichtstätte vor dem Reckelnholze bei Wolfenbüttel die Brandpfähle wie ein kleiner Wald standen.

In der Beziehung der Geschlechter zueinander war der Herzog, sonst dem Genuß des Lebens keineswegs abhold, streng wie gegen sich selbst, so auch gegen andere. In seinem

Bisthum schritt er bei Chorherren und Pfarrern gegen das Concubinat unerbittlich vor. Auf seiner Bühne sollte wenigstens der göttlichen Strafe verfallen, was sich den weltlichen Gerichten entzog.

Daß der Kern der Erzählung — die Probe, die der Mann anstellt, und die Art, wie er sie durchführt, die List, mit der die Frau seine Mühe zu vereiteln weiß, sodas er zwar die gewünschte Gewißheit erlangt, seine eigentliche Absicht aber nicht erreicht — in einer ältern Novelle liegt, ist von vielen Seiten nachgewiesen, da das Interesse daran sich an keinen Geringern als Shakespeare anknüpft, der in den „Lustigen Weibern von Windsor“ den allgemeinen Inhalt benutzt hat. Wenn A. Cohn (a. a. O.) einen directen Zusammenhang annimmt, der natürlich nur in einer Entlehnung durch den englischen Dichter, nachdem er unser Drama durch zurückkehrende Schauspieler kennen gelernt hätte, bestehen könnte, da die „Lustigen Weiber“ erst 1601 erwähnt werden, 1603 zuerst gedruckt worden sind: so findet das eben durch die allgemeinen Ziele seiner Untersuchungen seine Rechtfertigung. Die „internationale“ Methode der literaturgeschichtlichen Forschung führt leicht auf solche Entdeckungen. Wir gönnen allen Shakespeare-Freunden die Freude an dem gewonnenen Resultat, wir können jedoch dasselbe für unsere Zwecke nicht verwerthen. Seit dem Nachweise Karl Goedeke's (abgedruckt bei Holland S. 875—76) kann über die dem Herzog zunächstliegende Quelle und darüber, daß er diese benutzt hat, kein Zweifel sein. Michael Lindner, wahrscheinlich der Uebersetzer der „Schwänke“ des Bebelius und der Verfasser des „Kazipori“ (ital. Cacciaporri?), schrieb auch ein „Kasibüchlein, darin schöne kurzweilige, lächerliche und lustige Boffen und Fabeln u. s. w.“. Ohne Ort und Jahr (c. 1560). Die erste Geschichte: „Von einem Goldschmied und armen Studenten“, stimmt in allen wichtigen Momenten mit der „Ehebrecherin“ überein. Nur einzelne Nebendinge sind hier geändert: das erste mal entkömmt der Student über ein Blumenbret, bei der zweiten Probe hängt er auf einer Stange und wird

mit einem Stück Zeug bedeckt. Natürlich fehlt der Schluß. Der Goldschmied darf sich damit trösten, daß die Sache geheim bleibt, denn der Student verspricht Schweigen und verläßt die Stadt.

6. Auf die „Comödia von einem Weibe“ ließ der Herzog noch in demselben Jahre einen harmlosen dramatischen Scherz folgen: die „Comoedia von einem Wirth“.

Er hat dazu einen alten, noch jetzt im Volksmunde umgetragenen Schwank benutzt, die Geschichte von einem Wirth, der von einem schlauen und witzigen Gast um die Zechen betrogen wird. Das kleine Stück, ähnlich den auf der Bühne der fremden Schauspieler beliebten selbständigen oder als Einlagen dienenden Possen durchgeführt, erinnert namentlich durch den Schluß an die sogenannten Fickelhäringspiele. Der Schwank lag in doppelter Fassung vor. Die Hauptquelle ist wieder Kirchhof's „Wendunmuth“ (I, Nr. 192. „Von dem Gefang, so die Wirt gern hören“). Die Bezahlung mit dem Pfennig, dem ganzen Geld, das die Strolche besitzen, ist der Volksüberlieferung nach erzählt, wenigstens ist mir keine schriftliche Bearbeitung des Inhalts bekannt geworden. Die Lügen sind nach K. Voedek's Nachweis (bei Holland 869) aus Velten Schumann's „Nachtbüchlein, der Erste Theil“ (ohne Ort 1539), S. 39, entnommen und bilden hier den eigentlichen Kern der Geschichte. Wer unter sechs eingekerkerten und zechenden Studenten die größten Lügen vorzubringen weiß, der soll beim Bezahlen frei ausgehen. Der Wirth sagt endlich, er wolle nicht „judicieren“, und schenkt allen die Zechen. Das dreimalige Auftreten der Landfahrer ist eine für die dramatische Wirkung berechnete Erweiterung. Die Schlußscene, in welcher der Clown den Haupthelben spielt, ist ebenfalls eigene Erfindung des Verfassers, deren Lächerlichkeit durch den Vorwitz des Narren besonders hervorgehoben wird, der sich stets klüger gebüht hat als sein leichtgläubiger Herr. Auch hier treten als Beiwerk Bauern und Bäuerinnen und zwar in burlesken Marktscenen auf. Die Komik soll hier in den Mißverständnissen bei der Unterhaltung des

Clowns mit den Leuten liegen, deren heimatische Mundarten er so wenig versteht wie sie sein wunderliches Rauberwelsch. So kömmt er mit seinen Einkäufen nicht zu Stande und tröstet sich damit, daß er ein Ausländer sei und die deutsche Sprache nicht verstehe. Diese Unkenntniß weiß er übrigens zu benutzen, wenn er Aufträge seines Herrn misverstehen will. Manches, was Heinrich Julius in seiner Quelle fand, hat er geändert, z. B. auch den Text der Piederanfänge bei Kirchhof, die übrigens denselben Ton einhalten wie dort.

7. Wie diese tendenzlose, nur auf eine vergnügte Abendunterhaltung berechnete Possé sich als Pendant zu der „Comödia von einem Weibe“ darstellt, so steht neben der „Ehebrecherin die „Tragica Comoedia Von einem Wirth oder Gastgeber“. Der Besitzer des Guldenen Löwen ist ein unverschämter, reich gewordener Betrüger. Nacheinander auftretende Gäste, Bauern aus verschiedenen Ländern, ein Edelmann mit seinem Diener, einem Mohren, werden niederträchtig geprellt. Der Wirth besteht auf der Nichtigkeit seiner Forderung: „Wo ich nicht recht geschrieben, so sollen mich tausend Teufel!“ Satan aber nimmt ihn beim Wort. Er erscheint „in Gestalt eines Mannes mit langem Talar“, und sein Diener im Mantel hinter ihm. Bouset, der schon vor dem Mohren Angst hatte, wird nun entsetzlich bange; er hat die Krähenfüße des Gastes gesehen. Und auch dem Wirth wird unheimlich zu Muth. Dennoch kann er seine Diebsnatur nicht überwinden. Bei der Bezahlung von hundert Gulden für eine einzige Mahlzeit gibt sich der Teufel zu erkennen und führt ihn hinweg. Johann findet den Herrn jämmerlich zugerichtet, doch noch lebend, im Hofe liegen. Der Zererschlagene schließt „loco Epilogi“ die Handlung. Er ist in sich gegangen und wendet sich mit nützlicher Warnung an seine Collegen. Die beiden Stücke, die sich in verwandtem Kreise bewegen, waren ursprünglich zu einem größeren Ganzen vereinigt. Diese erste Fassung ist unter den Handschriften, die sich in Hannover befinden, erhalten. Sie



war 1593 für den Druck fertig. Heinrich Julius schied die komischen Scenen für eine besondere Bearbeitung aus. Es geschah dies wol auf den Rath des Leiters seiner Bühne; jedenfalls verräth die Aenderung Bühnenkenntniß und dramatische Uebung. Schwerlich hätte der Mann, der sich dem Teufel ergibt, sich von Abenteurern betrügen lassen. Der Wirth im ersten Stück ist leichtgläubig und schwach. Die Trennung bot überdies den Vortheil, daß zwei Abende damit ausgefüllt werden konnten.

8. Ein anderes bis zu der Ausgabe von Holland unbekanntes Schauspiel: „Der Fleischhauer“ (Fleischhauer), schließt sich in Erfindung und Tendenz, ebenso auch durch die niedrige Sphäre, in der sich die Handlung bewegt, an das vorhergehende an. Die Handschrift befindet sich ebenfalls unter den Autographen des Herzogs zu Hannover. Dasselbe verdient nur eine kurze Erwähnung. Ein Fleischer übervortheilt unter Connivenz des Großvogts und des Marktmeisters lange Zeit hindurch seine Kunden, ohne daß sie mit ihren Klagen durchdringen, bis endlich des Großvogts Diener selbst, hier Johann Conget genannt, den der Mann nicht kennt, betrogen wird. Nun muß der Herr endlich einschreiten. Dem Betrüger werden alle Waaren genommen, sodaß er zum Bettler wird. Da erscheint ihm Satan, der zu helfen verspricht, und gibt ihm Anleitung zu Ausführung großer Diebstähle. Der Thäter wird bald entdeckt und vor Gericht gestellt. Den Marktmeister hat inzwischen der Teufel geholt. Die Gerichtssetzung wird, wie in der „Susanna“, nach allen Formen des kaiserlichen Rechts abgehalten, und die Hinrichtung vor den Augen des Publikums vollzogen. Der arme Sünder bleibt verstockt und überschüttet den Henker, den ihn zum Galgen begleitenden Prediger und die versammelte Menge mit boshaften Spottreden. Nach der Hinrichtung erwacht des Großvogts Gewissen, während ein Gewitter heranzieht. Ein Blitzstrahl macht seiner Angst ein Ende. Der Prediger zieht zum Schluß die Moral des Stücks. Bauern und Bäuerinnen treten auch hier als Betrogene und Bestohlene auf; die

Rolle des Narren ist die gewöhnliche. Eine Scene, wo Johann mit einer Fran auf dem Markt um eine Gans handelt, ist in die „Comödie von einem Wirth“ übergegangen. Das Stück, welches den Verfasser selbst nicht befriedigte, scheint also ganz beiseite gelegt worden zu sein.

Die Auswahl unter den genannten Stücken für den Wiederabdruck in unserer Sammlung war nicht eben leicht. Kaum einzelne komische, dem Leben entnommene Auftritte derselben würden für die heutige Bühne möglich sein; sie haben unserer Zeit kaum mehr zu bieten als ein culturgeschichtliches und literarhistorisches Interesse: das erste als Bilder der Zeit, das zweite als der Versuch, den schon Ayrer gemacht hat, die neugewonnene Bühnenkunst durch selbständige Productionen zu verwerthen. Wir haben uns für diejenigen kleinern Schauspiele entschieden, welche, zugleich als Repräsentanten der von uns zusammengestellten Gruppen dienend, durch Gewandtheit der Inszenirung und Lebensfrische der Darstellung sich unsern Lesern empfehlen können: für die „Susanna“ in der kürzern Fassung, die Tragödie „von einem Buhler und Buhlerin“ und die Komödie „von einem Wirth“.

Zwei unter den Wolfenbüttler Dramen, sämmtlich dem fruchtbarsten Jahre in der Thätigkeit des Verfassers, 1594, angehörend, verdienen dagegen die volle Beachtung unserer Zeit: das eine wegen der Behandlung eines allgemein bekannten ergötzlichen Stoffes, das andere als ein lebensvolles, vortrefflich gezeichnetes und colorirtes komisches Charakterbild. Einem dritten endlich, „Von einem ungerathenen Sohn“ glaubten wir die Ausnahme nicht versagen zu dürfen, weil es, dem Plane nach zwar eigene Erfindung des Verfassers, doch in dem ganzen Aufbau der Handlung wie in der Behandlung der Einzelheiten den Einfluß der Englischen Komödianten am deutlichsten verräth.

9. Die „Comödia von einem Edelmann“ beruht ihrem Kern nach auf einer alten Erzählung von der verständigen und witzigen Beantwortung von Fragen, die wenigstens wegen

der Schärfe des Verstandes und der Schlagfertigkeit des Befragten befriedigt. Dieselbe ist offenbar ein Ausfluß der allgemeinen Vorliebe der Völker germanischen Stammes für das Räthsel in Sage und Dichtung. Sie tritt in verschiedenartigen Fassungen auf, z. B. indem die Lösung der Fragen die Abwendung einer drohenden Gefahr oder die Prüfung des Verstandes bezweckt, aber dann auch ihren Lohn findet (Wolf, „Hessische Sagen“ S. 262). Daß ein anderer, der sich für denjenigen ausgibt, an den die Fragen gestellt werden sollen, diese beantwortet, ist eine das komische Element einmischende Erweiterung. Ein hübsches Märchen bei Grimm (Nr. 152; vgl. auch Bd. III, S. 236), das durchaus alterthümliche Züge bewahrt hat, kennt eine solche nicht. Die Fragen selbst und ihre Lösungen sind so verschiedener Art, daß wenigstens in der Menge der mir bekannten Auffassungen schwerlich eine der andern völlig gleich ist. Auch die Komödie des Herzogs von Wolfenbüttel stimmt mit keiner der Quellen, die ihm etwa zugänglich waren, gänzlich überein, sodaß ein bestimmter Nachweis unmöglich ist. Wir werden nicht irren, wenn wir annehmen, er habe sich angeeignet, was ihm aus der Lectüre oder aus mündlicher Erzählung erinnerlich war. Die Annahme, daß die alte englische Ballade bei Percy, welche durch J. Bodmer's „Abt von Kantelburg“ zuerst in Deutschland bekannt geworden, darauf von G. A. Bürger meisterhaft wiedergegeben worden ist, die nächste Quelle des Herzogs sei, beruht wieder auf dem Suchen nach internationalen Bezügen zwischen Deutschland und England. In der Einleitung geht Heinrich Julius vollkommen selbstständig zu Werke. Gerade die beiden Bearbeitungen, die Holland als Quellen bezeichnet, weichen doch nicht unbedeutend ab. In der ersten bei Pauli („Schimpf und Ernst“ Nr. 55) stimmen nur zwei Fragen überein und der Umstand, daß der in Verlegenheit Gebrachte ein Abt ist. In Burthart Waldis' „Aesopus“ (III, 92; Bl. 196 fg.: „Wie ein Sauhirt zum Apte wird“) haben alle vier Fragen keine Aehnlichkeit. Die Fassung des Ganzen ist leicht als die Arbeit eines Gelehrten zu erkennen. Daß der Stellvertreter

des Gefragten ein Mann niedern Standes und ohne alle Schulbildung ist, erhöht nicht allein das Komische, sondern bringt auch die gesunde Moral zur Anschauung, daß Mutterwitz über alles Studieren geht. Bei Burkhart Waldis steckt hinter dem „Sauhirtin“ ein gelehrter Gesell, der, durch die Schuld der harten Zeit, „wo nur Geld und Gut gilt, wo selbst ein Homerus, wenn er mit allen seinen Mufen läme, verjagt werden würde“, zu Grunde gerichtet, endlich durch seinen Scharfsinn zu Ehre und Würde gelangt. Dieser bitteren Erfahrung, die ihm selbst nahe getreten war, und der Hoffnung, daß das Wissen doch sich Bahn brechen werde, Ausdruck zu geben, zog Waldis der ursprünglichen einfachen Nutzenanwendung vor. Auch für die uns bekannten ethischen Tendenzen des Fürsten war diese ziemlich gleichgültig. Ihm genügte, daß der Schwank einen Rahmen für ein Kulturbild aus seiner Zeit darbot. Dadurch werden Aenderungen und Erweiterungen bedingt. Schon das muß auffallen, daß ein heruntergekommener Edelmann die Macht haben soll, einem angesehenen Prälaten Zwang anzuthun, und daß dieser sich fügt, wenn wir nicht etwa annehmen wollen, daß darin dem Adel ein Spiegel vorgehalten werden sollte, gleichsam als Illustration des damals im Schwange gehenden Schimpfspruchs: „Reiten und Rauben ist keine Schande, das thun die Besten im Braunschweiger Lande.“ In allen übrigen Darstellungen besitzt der Fragende die genügende Gewalt. Bei Pauli ist es der Vogt des Klosters, den der Abt zu fürchten hat, bei Waldis der Landesfürst, sonst ein Kaiser oder König, z. B. in einem hessischen Märchen bei Wolf (262<sup>b</sup>), wo der Hochmuth eines Prälaten bestraft wird, dessen Klosterthor die Inschrift trug: „Wir sind zwei Heller ärmer als der Kaiser und leben ohne Sorgen.“ Ebenso in einem alten Fastnachtspiel: „Von einem Kaiser und einem Apt“ (Keller, Nr. 22). In einem andern Märchen aus Hessen (a. a. O. 262<sup>a</sup>) droht der türkische Sultan dem deutschen Kaiser mit überwältigender Heeresmacht, und dieser läßt durch seinen Hofnarren die Antwort sagen.

Die Figur des Köhlers in seiner schlichten Verständigkeit, Verastreue und Gemüthsamkeit, in seinem festen Vertrauen auf Gottes Führung steht in Heinrich Julius' Komödie da als Repräsentant des Arbeiterstandes, wie er ihn zu sehen wünschte, ein lebendiger Gegensatz gegen den geistlichen Stand und den Adel. Des tüchtigen Mannes kurze Begegnung mit dem adeligen Taugenichts, der lieber betteln als arbeiten will, das lange Gespräch mit dem wohlbehäbigen Mönch sollten dem Lande sagen, wie der Herzog über die Grundlehre der evangelischen Wahrheit, wie über den wahren Beruf der Geistlichen denke im Gegensatz gegen die alte Lehre von der Werkheiligkeit und das unnütze und verwerfliche Leben in den Klöstern.

Diese Einlagen würden heute jedes Publikum langweilen, damals aber, wo die Sache selbst alle Gemüther bewegte, muß, das Urtheil des Landesherrn mit großem Interesse gehört worden sein.

Der Narr ist offenbar der klügste und anständigste aller Klosterbewohner, der nicht allein den vornehmen Strauchdieb abfertigt, sondern auch seinem Herrn die Wahrheit sagt. Dem Charakter des Abts entspricht es vollkommen, daß er schließlich seinem Nothhelfer den fargen bedungenen Lohn vorenthält. Der Narr rächt sich, indem er den Zuschauern den Schluß einer Geschichte Hans Wilhelm Kirchhof's: „Was ein Mönch für ein Thier sei, und woher es ein Anfang genommen“ („Wendunmuth“ II, 41) zum Besten gibt.

10. „Comoedia von Vincentio Ladislao Satrapa von Mantua“. Als Servinus vor jetzt dreißig Jahren das, was er von der Hand des Herzogs kannte, im Zusammenhang der Geschichte des deutschen Gelehrtenaufspiels besprach, ertheilte er diesem Stücke ein Lob, das in seinem kurzen Ausdruck das Richtige traf: er nannte es „unstreitig das eigenthümlichste und originellste Stück, was diese Zeit aufzuweisen hat“, obwol es immer weit entfernt sei, irgend große Ansprüche machen zu können; er glaubte sogar den Beweis darin finden zu dürfen, daß wir vielleicht an uns selbst auf

einem bessern Wege waren, als uns die Engländer weisen konnten, in der Fosse wenigstens. Diese letzte Bemerkung jedoch ist lediglich darin begründet, daß der Litterarhistoriker keine Kenntniß von dem Umfang des Einflusses dieser Schauspieler hatte. Wichtig ist hier nur, daß der Vergleich mit dem Repertoire der fremden Wandertruppen die Arbeit des Herzogs als eine selbständigere erkennen läßt.

Die Hauptperson des Lustspiels ist eine bekannte Theaterfigur, deren Auftreten sich von dem Pyrgopolinices des Plautus an in dem Capitano der Commedia dell'arte, seiner aufgefaßt in Shakespeare's Don Adriano da Armado, Corneille's Matamore bis zu A. Gryphius' beiden Reputationshelden und weiter verfolgen läßt. Woher der Herzog diese Charakterrolle genommen, ob er Aufführungen italienischer Schauspieler gesehen, welche damals unter Heinrich III. in Frankreich auftraten, dann durch wiederholte von den französischen Bühnenkünstlern erwirkte Parlamentsverbote gezwungen waren, zeitweilig Paris zu verlassen, und bei ihren Reisen in Deutschland auch nach Rassel und Wolfenbüttel gekommen sein können, ist für uns gleichgültig. Ein Theil ihrer Stücke war auch schon gedruckt. Heinrich Julius' Feld verleugnet schon in seinem Namen und seinen Titeln seinen Ursprung nicht. Vincentius tritt als „Kämpfer zu Fuß und zu Roß“ auf, als einer der fahrenden Fechter, wie sie nach einem ausdrücklichen Zeugniß bei der nachträglichen Vermählungsfeier auch in Wolfenbüttel zu sehen waren. Die Einladung an den Hof des Herzogs erinnert an die Weise der Zeit, die an derartigen Späßen, bei denen dem Hofnarren eine Hauptrolle zugewiesen war, Vergnügen fand. Diese Absicht wird auch durch die Worte des Lataien, der unser Stück eröffnet, ausgesprochen. Es könnte sogar angenommen werden, daß der extemporirte Scherz wirklich im Schlosse zu Wolfenbüttel in Scene gesetzt wurde. Es bedurfte dann nur der Einleitung und einiger Zusätze und Aenderungen, um an der Komödie, die ursprünglich nur für die Unterhaltung Serenissimi veranstaltet wurde, ein größeres Publikum theilnehmen zu lassen.

Für die Erklärung der Entstehung unseres Stückes sind die geistreichen „internationalen“ Combinationen, die seit der Gesamtausgabe der dramatischen Werke des Herzogs auftauchten, ohne Bedeutung. Danach soll z. B. der Charakter des Vincentius Labislaus direct auf Shakespeare hinführen, sogar die gemeinsame Entstehung einiger Shakespeare'schen Figuren erkennen lassen, die sonst wenig Gemeinsames zu besitzen scheinen. Von der Vergleichung eines Myrer'schen Schauspiels, „Der schönen Phänicia“ („Schauspiele des 16. Jahrhunderts“, Bd. II) ausgehend, wo in einer Scene Jan, der Narr, der sich einbildet, von einer Kammerjungfrau geliebt zu werden, mit einem Kübel voll Wasser begossen wird, ist man zu dem Resultat gelangt, es müsse ein älteres englisches Stück existirt haben, nach einer Novelle Banello's gearbeitet (Nr. 22 der Sammlung), in welchem der Capitano aufträte. Myrer benutzte es und veränderte die letztgenannte Rolle, die er dem Narren zutheilte; Heinrich Julius dagegen nahm die Partie des Capitano heraus und verfertigte, so gut er konnte, ein eigenes Lustspiel aus ihr. Shakespeare aber benutzte alles dieses nur als den formlosen Thon, aus dem er die herrlichen Gestalten seines Lustspiels knetete. Des Herausgebers Untersuchung (a. a. D. S. 141—48) wird die Sache zum Abschluß gebracht haben. Als Probe von Scharfsinn erwähnen wir noch, daß ein neuerer Shakespeare-Kritiker einen Zusammenhang zwischen Shakespeare und Heinrich Julius darin gefunden hat, daß Vincentius in der That das ist, wofür der reizende Spott Beatricens den Benedict ausgeben möchte, also weil der eine das gerade Gegentheil des andern ist.

Jedenfalls ist die Behandlung eines an sich dankbaren Stoffes durch den Herzog sein volles Eigenthum. Die feinere Auffassung des Capitano Spavento, des personificirten Schreckens, erhebt den Maulhelden über den ordinären Bra-marbas, dessen Lohn auf der italienischen Bühne eine Tracht Prügel zu sein pflegt. Vincentius ist im Grunde ein gebildeter Mann, wenigstens so gut wie mancher andere, der

es wirklich zu Ansehen und Würden gebracht hat. Wäre er nicht der Narr, der alles zu können glaubt und dies auch andern glaublich machen will, so könnte er sich in sogenannter guter Gesellschaft bewegen, ohne seine Leerheit merken zu lassen. Er weiß sich anständig zu benehmen und hat gewissermaßen recht, wenn er denkt: besser zu viel als zu wenig; er bewegt sich in anständigen, wenn auch pedantischen Formen, geht „nach der Tabulatur“, ist mäßig in Essen und Trinken, hält auf anständige Kleidung, erscheint auch nicht ohne Mittel und hält Dienerschaft. So ist er mehr ein wirklicher Narr, ein Mensch, der an Größenwahnsinn leidet; dieser liegt aber in der hohen Werthschätzung seiner Person, die so weit geht, daß er sich selber „Ihr“ nennt. Die Achtung, die er der tatsächlichen Würde nicht verdanken kann, will er durch den Schein derselben und durch Worte erzwingen. Er ist allen Sterblichen überlegen nicht nur in allen ritterlichen Künsten und an Tapferkeit, sondern auch in der Wissenschaft, als frommer Christ sogar in der Theologie bewandert, er ist Musiker u. s. w. In der That aber ist er das gerade Gegentheil dessen, was ein Mann sein soll.

Natürlich sucht er im Gespräch den Ausdruck mit seinem innern Werth und dem Glanze seines äußern Menschen in Einklang zu bringen. Er spricht anders als ordinäre Menschenkinder; die gewöhnlichsten Dinge — dies ist ein gemeinschaftlicher Zug der Sippchaft, zu der er gehört — umschreibt er mit hochklingenden Redensarten, er ist überall bemüht, den Ton der damals schon in Deutschland eindringenden absonderlichen Amadisfischen Redeweise einzuhalten.

Auch nach dem tiefen Fall bewahrt er seine Würde. Man hat ihn und seine Bedeutung verkannt; aber das soll man zu seinem Schaden empfinden, denn wenn man einst seiner bedürfen sollte, wird er nicht zu Hause sein!

Natürlich ist ein derartiger Mensch streng genommen nichts weiter als eine Bühnenfigur, die im Leben kein in allen Stücken zutreffendes Original hat; die Moral konnte sich jeder für seinen zugemessenen Theil selber daraus entnehmen.



Heinrich Julius hat schwerlich einen didaktisch moralischen Zweck vor Augen gehabt. Der Bearbeiter des Stücks in Reimen (vgl. die Bemerkung weiter unten) hat in einem Epilogus das seiner Meinung nach Versäumte nachgeholt.

Die wunderbaren Abenteuer, Unmöglichkeiten und Jagdgeschichten, die der Prahler aufstischt, sind entweder, und zwar ohne sonderlichen Wit, erfunden, oder waren mündlich erzählt und weiter erzählt. Das meiste Derartige war in der Schwankliteratur der Zeit zu lesen. Daß fast alles weltbekannt ist, kann der komischen Wirkung nur vortheilhaft sein. Kirchhof's „Wendunmuth“ hat der Herzog, man kann sagen, mit dem Buche in der Hand benutzt. Ein Schloffer zu Cannstadt, „wegen seiner ungläublichen Reden der Lügenschmied“ genannt, erlebte das Unglück mit dem halbirtten Pferde; so erzählt Kirchhof (I, 254), indem er sich auf Bebelius bezieht (285). Andere Abenteuer, wieder nach Bebelius, stehen in den unmittelbar folgenden Nummern des „Wendunmuth“: die beiden Geschichten von Wildschweinen, von dem umgewendeten Wolf und dem Diener im Magen des Fisches. Die große Brauspanne und der Schmied, der ein Pferd im Kennen beschlägt, sind auch im Märchen bekannt. Daß einzelne der Lügen in Raspe's „Baron Münchhausen“ übergegangen sind, kann sich dadurch erklären, daß dem Verfasser, der Bebelius und Kirchhof ohne Zweifel kannte, auch der „Vincentius Ladislaus“ auf der Göttinger Universitätsbibliothek zugänglich war.

11. Die „Tragoedia von einem ungerathenen Sohn“ ist ein blutiges fürstliches Familiendrama. Der von dem Herzog, etwa im Geiste des „Titus Andronicus“, selbst erfundene Stoff überbietet jedoch die englische Tragödie an Roheit. Die ganze, übrigens sehr armselige Composition scheint lediglich die Vorführung des Gräßlichen zum Zweck zu haben. Das Vorwort eines mit der Wolfenbütteler Bühne in Zusammenhang stehenden Schauspiels („Von einem ungerathenen Richter“, in Versen, gedruckt zu „Heinrichstadt“ 1592; bei Holland S. 813) stellt den Satz auf, daß „Tragödia ein Spiel ist, welches einen bösen und schrecklichen Ausgang

gewinnt“; in dem höchsten Maße des Schrecklichen liegt also auch das höchste Maß der tragischen Kunst. Die ethisch didaktische Absicht ist in diesem Falle schwer verständlich, wo es sich um Dinge handelt, die in Sage und Geschichte unerhört sind. Der roheste Verbrecher wird sich kaum getroffen fühlen, denn demjenigen gegenüber, was vor seinen Augen vorgeht, muß er sich als einen Tugendhelden betrachten. Vielleicht sollte die Moral kurz und bündig die sein, daß der Teufel gelegentlich auch einen Prinzen holt. Vielleicht sieht der Historiker in solchen tiefdunkeln Schatten, die in ein sonst helles Geistesleben fallen, eine Nachwirkung der Zeit mit ihrem Teufelswahn, Gespensterglauben, ihren Folterbänken und Nichtplätzen. Was man den Zuschauern bieten durfte, wird man eher begreifen, wenn man sich an ein Stück braunschweigischer Geschichte erinnert, an den Proceß und die Hinrichtung des trefflichen Stadthauptmanns Henning Brabant, der in Gegenwart des bei wüstem Trinkgelage versammelten patricischen Raths teuflische Qualen erduldet und darauf auf dem Hegenmarke zu Braunschweig im wahren Sinne des Wortes abgeschlachtet wurde.

Im „Ungerathenen Sohn“, und damit schließen wir unsern Vorbericht über des Herzogs Bühnenstücke, ist dem Clown kein Raum gegeben. Es sollte wol die Wirkung durch Dinge, welche die Zuschauer von der grauenhaften Haupthandlung abziehen konnten, nicht beeinträchtigt werden. Sonst ist der Narr eine stehende Bühnenrolle auch bei Heinrich Julius. Es ist im ganzen derselbe Charakter wie in den Englischen Komödien und bei Ayrer (vgl. a. D. S. 138). Während die Engländer den Namen des Clown durch ein aus den Niederlanden mit herübergebrachtes und dadurch in Deutschland eingeführtes Wort „Pichelhäring“ übersetzten, führt er bei dem Nürnberger und Braunschweiger abweichende Familienbenennungen, nur daß ihm der Vorname John, Jahn, Jan, Johann bleibt. Er heißt Johann Clant, wie bei Ayrer, Klam, Clown, Johann Bouset, bei Ayrer Poffet (Milchpunsch), Johann Banfer, Panfer, Dickwanst, vom niedersächsi-

schen Panze (franz. panse); vielleicht könnte auch die letzte Bezeichnung aus dem Niederländischen stammen von „banfen“, vlämisch: ruhelos und ohne Zweck umherlaufen. Johann Conjet weiß ich nicht zu erklären.

Die besondere Aufgabe der vorstehenden Ausführungen schließt eine geschichtliche Darlegung des Einflusses des Englischen Dramas, der uns zuerst in diesen dürftigen Vorläufern zur Anschauung gelangte, auf unsere einheimische Dichtung und eine kritische Begründung desselben aus. Daß die fremden Productionen das, was volles Eigenthum Deutschlands war, übertrafen, da trotz der Erweiterung der Kreise, aus denen man bei uns die Stoffe zu entnehmen pflegte, der Geist und die Form der Bühne des Mittelalters sich erhielt, ohne durch die Bekanntschaft mit dem classischen Drama veredelt zu werden, wie dies in England geschehen, oder nur an formeller Ausbildung zu gewinnen, wurde bald bemerkt und anerkannt. Hören wir darüber das Urtheil eines gleichzeitigen Schriftstellers, des Johannes Nhenanus, eines durch Reisen in England gebildeten Mannes, der seit 1610 Leibarzt des Landgrafen Moritz und dessen Gehülfe im chemischen Laboratorium war. Eine von ihm verfaßte Komödie: „Der Streit der Sinne“, (auf der Bibliothek zu Kassel), ist der Vorrede wegen bemerkenswerth. Den Engländern wird im Schauspiel der Vorzug vor allen Nationen gegeben, sowol in der „Composition“ wie in der „Action“. Den Gebrauch des iambischen Pentameters in wichtigen und ernstern Dingen gebe den Komödianten die Action gleichsam an die Hand; in geringen Dingen reden sie schlicht und in Prosa. Der Fehler der Deutschen sei bisher gewesen, daß sie alles entweder ganz in Reimen oder in gebundener Rede, darin wichtige Sachen sehr schwer ausgedrückt werden, ohne Unterschied vorgebracht haben. Viele Deutsche haben geglaubt, es sei in unserer Sprache unmöglich, die Engländer zu imitiren. Das will Nhenanus durch seinen eigenen Vorgang widerlegen; weder der deutschen Sprache noch den deutschen Schauspielern mangle es an

Kraft dazu. In England hatte er wahrgenommen, „daß die Actores gleichsam in einer Schule täglich instruiert werden; auch die vornehmsten Schauspieler müssen sich von den Poeten unterweisen lassen“.

Was bei uns nur ein unterhaltendes Spiel war, wie andere gemeinschaftliche und öffentliche Belustigungen, oder, wie bei den Schulkomödien, Lehrzwecken diente, zeigte sich bei den Engländern zuerst als eine Kunst, die sich den übrigen Künsten anschloß und wie diese gelernt und geübt zu werden verlangte. Nach und nach begann dieselbe auch bei uns dem Dilettantismus entnommen zu werden. Diesem liegt im besten Fall die Versuchung nahe, die eigene Person in vollem Maße geltend zu machen und auf sich selbst ein möglichst helles Licht fallen zu lassen. Es soll kein Zweifel darüber bleiben, daß dieser König, dieser Held, diese schöne Jungfrau, dieser Narr der N. N. ist. Erst das Vergessen des eigenen Ich führt von dem Außern auch auf das Innerliche, und auf das Geist- und Gefühlsleben erwacht die Achtsamkeit. Unter der Bemühung, dieses auch in der äußern Erscheinung wiederzugeben, bilden sich die ersten Begriffe von Charakterzeichnung, vielleicht nur nach wenigen Kategorien und in wenigen stehenden Formen ausgedrückt; aber es ist doch der Anfang gemacht zur Darstellung eines ganzen Menschen, wenn auch bis zur vollkommenen Kunst der Menschendarstellung der Weg noch weit ist. Das Zusammenspiel stehender, mit Rücksicht auf die verschiedenen Rollenfüßer gegliederter Gesellschaften unter einheitlicher Führung, die sich auch bei uns bildeten und die Schule, aus der sie hervorgegangen, durch Beibehaltung des Namens der Engländer nicht verleugnen, machte der alten Gewohnheit ein Ende. Es darf nicht vergessen werden, daß jene Wandertruppen die Vorläufer der später auftretenden „Hochdeutschen Komödianten“ waren, aus denen im achtzehnten Jahrhundert die trefflichen Gesellschaften der Neuber, Schönemann, Adermann, Koch, Döbbelin hervorgingen. Hier hieß es sich fügen, sich dem Ganzen unterordnen, nichts weiter sein zu wollen, als was die Rolle vorschreibt. Alles dieses unter

Beihülfe der erweiterten Bühnennittel, die man sich aneignete, übte eine natürliche Rückwirkung auf die dramatische Dichtung selbst aus. Die mehr epische, blos recitirende Darstellung der alten Weise wich einer freieren dramatischen Bewegung, wobei die Spielenden nicht blos als Repräsentanten, ja als Bilder der Personen erscheinen, sondern diese selbst sein wollen.

Nach und nach geht den Dichtern ein Verständniß für die Zeichnung von Charakteren auf; an die Stelle der einfachen Vorführung von Thatfachen tritt das Streben nach innerer Motivierung der Handlung und eine entsprechende Anlage und Durchführung der Situationen. Eine weitergehende Fortwirkung des englischen Dramas wurde durch den Eintritt des sogenannten Kunstcharakters unserer Dichtung überhaupt unterbrochen, und doch wird man Spuren einer solchen bei den bessern Dichtern der neuen Schule finden, am deutlichsten erkennbar bei Andreas Gryphius.

Bei der Behandlung der Texte waren die für unsere Ausgaben der Dichter des 16. Jahrhunderts angenommenen Grundsätze nicht streng durchzuführen. Die Orthographie der Drucke steht schon im Uebergang zu der in den Officinen Norddeutschlands im 17. Jahrhundert allgemein gebräuchlichen; so konnte es nur darauf ankommen, eine gewisse Gleichheit in der Schreibung herzustellen. Größere Schwierigkeiten boten die Partien des Clowns und der in den Volksscenen eingeführten Personen niedern Standes. Die Sprache des Narren ist holländisch mit eingemischten plattdeutschen Wortformen und Wendungen. Offenbar gibt er sich Mühe, den Deutschen, namentlich den Niedersachsen verständlich zu werden. Die Marktscenen sind sämmtlich in den heimatischen Mundarten der Bauern und Bäuerinnen gehalten. Bestimmte Grundsätze und consequente Durchführung fehlt hier wie in der Rolle des Johann Bouset. Wie diese Partien zu Stande gekommen, bleibt unerklärt. Wahrscheinlich war der Clown der herzoglichen Bühne ein mit den Engländern herübergekommener niederländischer „Pöckelhäring“, dessen Hilfe Heinrich Julius benutzen konnte; für die verschiedenen Dialekte

wird er sich ebenfalls fremden Rath geholt haben. Wir mußten uns hier auf die Besserung des auffallend Unrichtigen und auf die Ausmerzung der ärgsten Sprachverderbungen und Druckfehler beschränken.

Die bibliographische Nachweise findet der Leser zusammengestellt in Karl Goedeke's „Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung“ (S. 407—8) und in W. L. Holland's Ausgabe „Die Schauspiele des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig“ (Publication 36 des Literarischen Vereins in Stuttgart. 1855. 8.).

Der bequemen Uebersicht wegen geben wir hier die Titel der nicht aufgenommenen Stücke:

1. Tragica Comoedia HJBELDEHA der Susanna, wie dieselbe von zweyen alten, Ehebruchs halber, fälschlich beklaget, auch unschuldig verurtheilt, aber endlich durch sonderliche Schickung Gottes des Allmächtigen von Daniels errettet, und die beyden Alten zum Tode verdammet worden. Mit 34 Personen. Gedruckt zu Wolfenbüttel Anno nach Christi Geburt M.D.XCIII.

4. Comoedia HJBELEPIHAL von einem Weibe, wie dasselbige ihre Hurerey für ihrem Ehemann verborgen. Mit 6 Personen. Gedruckt zu Wolfenbüttel, 1593.

5. Tragedia HJBALDEHA von einer Ehebrecherin, wie die jren Mann drey mahl betrucht, aber zu lezt ein schreckliche Ende genommen. Mit acht Personen. Wolfenbüttel M.D.XCIV.

7. Tragica Comoedia HJBALDEHA von einem Wirths oder Gastgeber mit eilff Personen. Wolfenbüttel M.D.XCIV.

Die Stücke des Herzogs tragen auf den Titeln der Drucke eine Bezeichnung durch eine Reihe von Buchstaben, wodurch dieselben schon äußerlich kennbar sind. Diese Buchstaben folgen, zu einem Worte zusammengestellt, auf die Bezeichnung des Schauspiels als Comödia oder Tragödia. Es kommen folgende Zusammensetzungen vor:

HJBELDEHA (Henrici Julii Brunsvicensis et Lune-

burgensis ducis, ecclesiae Halberstadensis antistititis); HJBALDEHA (ebenso, nur ac für et); HJDBELEPIHAL.A (die letzten Buchstaben zu lesen: episcopatus Halberstad. antist.); HJDBELEPIHAL (episc. Halberstad.); HJDBEL.AHE (antistititis Halberstadensis ecclesiae oder episcopatus); HJDBELAHE (antistititis Halberstadensis episcopatus); HJEHADBEL (Henricus Julius episcopatus Halberst. antistit., ducis Brunsvicensis et Luneburgensis.

Der Tragödie „Von einem Fleischhauer“ fehlt eine solche Bezeichnung, da dieselbe nicht zum Druck gelangt ist.

Nur kurz erwähnen wir, daß wenige Jahre nach ihrem ersten Erscheinen zwei Wolfenbütteler Schauspiele in gereimter Bearbeitung gedruckt worden sind. Johann Sommer aus Zwidau, Pfarrer zu Osterweddingen, pseudonym Johannes Dlorinus Variscus oder Fuldrichus Therander, der Verfasser einer Anzahl von Schauspielen und sonstigen für die Culturgeschichte der Zeit interessanten Schriften, wählte für seine Arbeit die „Tragödie von einer Ehebrecherin“, die ihn ihres moralischen Gehalts wegen besonders anzog (1602). Die Vorrede sagt, vielleicht nur aus Rücksicht gegen den hochgestellten Autor, er wolle bekennen, daß ihm das Trauerspiel in der ursprünglichen Prosa besser gefallen, er habe aber „auf Begehren“ dasselbe „der teutschen Art nach“ in Reime gebracht. Der „Vincentius Ladislaus“ wurde durch Elias Herlichius, der sich unter dem Vorwort Organist zu St. Nicolai in Stralsund nennt, und von dem später eine selbständige Comödie „Musicomastix. Von einem Musikkreunde u. s. w.“ gedruckt worden ist (Altenstettin 1606), mit einem poetischen Gewande bekleidet. Der Grund ist ebenso unklar ausgebrückt. Freunde, mit denen er des Herzogs Komödien las, wobei „ihn die kurzweiligen Historien etlicher Massen oblectirten“, hatten ihn gebeten, „dasselbe zu vertiren und in Reime zu bringen“. Er gab dem Wunsche nach, „weil sie in prosa oratione süßlich agiret und etwan an einem Ort aus Kurzweil gespielt werden könnte“. Vielleicht wollte er damit zu verstehen geben, daß man die poetische Form für die Lectüre und allenfalls

für die Darstellung auf Schul- und Dilettantenbühnen geeigneter fand. Eine Aufführung durch Berufsschauspieler, namentlich durch Engländer, wurde dadurch so gut wie unmöglich gemacht.

Für die Reihenfolge der ausgewählten Stücke mußten die Jahre der ersten Drucke maßgebend sein; eine Ausnahme glaubte ich mir jedoch bei der Komödie „Von einem Weibe“ gestatten zu dürfen. Dieselbe ist erst durch die erwähnte Publication des Literarischen Vereins in Stuttgart wieder bekannt geworden. Das Exemplar der dortigen öffentlichen Bibliothek ist aus zwei verschiedenen Drucken mit abweichender scenischer Eintheilung zusammengesetzt. Auf Act V, Sc. 4 des ersten Drucks vom Jahre 1593 folgt Act IV, Sc. 1 eines andern. Dazwischen ist das Bruchstück einer Scene eingeklebt, in welcher der Barbier auftritt, von dem der Kaufmann die ersten Andeutungen über die Untreue seiner Frau empfangen hat. Sonst schließt sich alles vollkommen passend aneinander. Die Frage, ob diese Zusammenstellung zufällig oder beabsichtigt sei, wird für das erste nicht zu beantworten sein; weder die Ausgabe von 1593 noch eine zweite ist bis jetzt aufgefunden worden. Die Handschrift des Herzogs in Hannover hat die weggelassene Scene nicht. — Auf die Abgangsworte des Clowns folgt unmittelbar Act IV, Sc. 1. Ich verzichtete deshalb von vornherein auf die Aufnahme des Stücks, obgleich der Werth desselben mich eine Erneuerung für unsere Leser wünschen ließ. Während des Drucks stellte sich jedoch heraus, daß der für den Text bestimmte Raum durch die Auswahl nicht völlig in Anspruch genommen wurde; ich entschloß mich also, das kleine Lustspiel nach dem durch Dr. Holland gegebenen Abdruck dem Schlusse des Bandes anzufügen.

Göttingen, 1. October 1879.

Julius Cittmann.



## Inhalt.

	Seite
Einleitung . . . . .	V
<hr/>	
I. Tragica Comoedia. Von der Susanna, wie dieselbe fälschlich von zweien Alten des Ehebruchs beklaget, auch unschuldig verurtheilet, aber endlich durch Schickung Gottes des Allmächtigen vom Daniele errettet, und die beiden Alten zum Tode verdamt worden . . . . .	1
II. Tragoedia. Von einem Buhler und einer Buhlerin, wie derselben Hurerei und Unzucht, ob sie wol ein Zeitlang verborgen gewesen, gleichwol endlich an den Tag kommen und von Gott greulich gestrafet worden sei . . . . .	33
III. Comoedia. Von einem Wirth, wie derselbige von dreien Wandergesellen drei mal umb die Bezahlung betrogen sei worden . . . . .	77
IV. Comoedia. Von einem Edelman, welcher einem Abt drei Fragen aufgegeben . . . . .	109
V. Comoedia. Von Vincentio Ladislao Sacrapa von Mantua, Kämpfern zu Ross und Fuß, weiland des edlen und ehrnvesten, auch manhaften und streitbaren Barbarossae Bellicosi von Mantua, Rittern zu Malta, ehelichen nachgelassenen Sohn	137

	Seite
VI. Tragoedia. Von einem ungerathenen Sohn, welcher unmenschliche und unerhörte Mordthaten begangen, auch endlich neben seinen Mitconsorten ein erbarmlich schrecklich und greulich Ende genommen hat . . . . .	175
VII. Comoedia. Von einem Weibe, wie dasselbige ihre Hurerei für ihrem Eheman verborgen. . . . .	235

---

I.

TRAGICA COMEDIA HIDBELEPIHALA.

Von

Der Susanna,

wie dieselbe fälschlich von zweien Alten des Ehebruchs beklaget,  
auch unschuldig verurtheilet, aber endlich durch Schickung Gottes  
des Allmächtigen vom Daniele errettet, und die beiden Alten zum  
Tode verdamt worden.

Mit 21 Personen.

Aufs neu kürzer verfasst.

Gedruckt zu Wolfenbüttel

im Jahr 1593.

## Personae tragicæ comoediæ.

### Prologus.

- |                     |                       |          |           |
|---------------------|-----------------------|----------|-----------|
| 1. Helia,           | } der Susannæ         | } Vater, |           |
| 2. Anna,            |                       |          | } Mutter, |
| 3. Jojakim,         |                       |          |           |
| 4. Susanna.         |                       |          |           |
| 5. Rebecca,         | } Susannæ Kinder.     |          |           |
| 6. Ben Jamin,       |                       |          |           |
| 7. Mibian,          | } Richter.            |          |           |
| 8. Simeon,          |                       |          |           |
| 9. Cleophas,        | } Ältesten des Volks. |          |           |
| 10. Akitophel,      |                       |          |           |
| 11. Samuel,         |                       |          |           |
| 12. Judas,          | } Jojakims Knechte.   |          |           |
| 13. Hyramus,        |                       |          |           |
| 14. Phylargus,      |                       |          |           |
| 15. Sara,           | } Susannæ Mägde.      |          |           |
| 16. Jubith,         |                       |          |           |
| 17. Daniel.         |                       |          |           |
| 18. Antonius,       | Gerichtsbdiener.      |          |           |
| 19. Davus,          | } Stößknechte.        |          |           |
| 20. Dromo,          |                       |          |           |
| 21. Johan Douschet, | Morio.                |          |           |

### Epilogus.

## Introducatur Musica.

### Prologus.

Gnädige und günstige Herren! Es wird jeztund allhie die Historia von der Susanna gespielt und dabei angezeigt werden, wie die beiden alten Buben, Simeon und Midian, der Susannae, welche doch from und gottfürchtig gewesen, mit List und Gewalt nach ihrer Ehre gestanden, und als sie ihren Willen an ihr nicht vollbringen können, sie des Ehebruchs fälschlich beklagt, darüber sie auch vom Volk, welches den beiden Alten, als Richtern, gegläubet, wie eine Ehebrecherin, vermöge des Gesetzes, verurtheilet, auch ausgeführet, aber wunderlich durch den Knaben Danielem (welchen Gott erwecket) ihre Unschuld an den Tag gebracht, und die beiden Alten mit Steinen zu todt geworfen worden. Solches alles werden die Herren kürzlich allhie vernehmen und auch solches anzuhören unverdrossen sein. (Gehet abe.)

---

### Actus primi scena prima.

Midian, der Richter.

Midian. Daß es umb die Liebe ein seltzam wunderlich Ding sei, solchs habe ich nun erst recht erfahren. Ich bin nunmehr ein alter Man, achtzig Jahren näher als siebenzig, aber dennoch bringet mich die Liebe dergestalt, als wenn ich ein junger Geselle von achtzehn Jahren wäre. Wenn ich in dieses Mannes Sojakims Haus gehe (wie ich dann jeztund eben daraus komme),

auch sonst wegen meines Amtes neben meinem Gesellen täglich daren sein muß, so werde ich durch die Liebe und unkeusche Begierde, die ich gegen die Susannam wegen ihrer überaus großen Schönheit trage, dermaßen gedünstiget, daß mir alle meine Gedanken, Wiß, Sinne und Vernunft, ja Gesichte und Gehör vergehet, daß ich vor Angst nicht weiß, wo ich aus oder ein sol. Das Herz ist auch in mir gegen sie also entzündet, daß ich nicht von ihr lassen kan, es sei dann, daß ich meinen Willen an ihr volbracht habe. Wie ichs aber zum söglichsten anschlagen könnte, daß solches unvermerket möchte zugehen, und ich alleine zu ihr kommen könnte, darüber habe ich mich schier zum Narren und Fantasten gedacht. Ich will doch noch einmal ihr zu gefallen in den Garten gehen und auf sie warten, ob es mir einmal gelingen wolte.

(Thut als wolle er weg gehen, inmittelst kömt Simeon, ruft ihn zurück und spricht:)

### Actus primi scena secunda.

Simeon, Midian, die alten Richter.

Simeon. Holla, Midian, ein Wort.

Midian. Sihe, Simeon, bistu da? Ich wuste nicht, wer mir so rief.

Simeon. Ich habe mich diesen Tag gar müde gearbeitet. Der Kopf ist mir gar wüste, dann es seind leiden<sup>1</sup> viel Parteien heute allhie gewesen; ich bins wol zufrieden, daß es ein Ende hat, damit ich möge wieder ein wenig Respit<sup>2</sup> bekommen.

Midian. Es ist jo heute viel zu thun gewesen, mehr dann sonst, ich hatte es auch gleich gnug.

Simeon. Nun, was sol man darzu thun? Man sagt im gemeinen Sprichwort: Wer viel kan, der muß viel thun. So gehet es uns beiden auch. Wir seind aber hier auf diß mal kein nütz<sup>3</sup> mehr, ich wil heim gehen, dann es ist Offens Zeit, und wil meinen kranken Magen ein wenig laben.

Midian. Das wil ich auch thun, ich war gleich<sup>4</sup> auf dem Wege, wie du mir riefest.

Simeon. Nun, so sei gegrüßet.

Midian. Ich wil dir das Gleit geben. (Gehen beide abe.)

<sup>1</sup> Leiden, adv., sehr, mit dem Nebenbegriff des Unangenehmen. —  
<sup>2</sup> Respit, Zeit zur Erholung. — <sup>3</sup> kein nütz, nichts nuge, nieberf. —  
<sup>4</sup> gleich, eben.

## Actus primi scena tertia.

Simeon.

Simeon (kómt alsbald wieder und spricht): Gehe du nur hin und iß, daß dir's wol schmede. Es war mir umb das Essen nicht zu thun, da ich mit dir davon gieng. Es war mir was anderst. (Schweiget ein wenig stille, und spricht darnach weiter:) Si, wie angst und bange ist mir! Das Herz im Leibe brennet mir für großer Liebe, dann wenn ich in Jojakims Haus komme und Susannam sehe, möchte ich schier für Angst zerbersten. Ich bin ihr lange nachgegangen, und auf vielerlei Wege habe ich's versucht, wie ich sie zu Worten allein bekommen möchte<sup>1</sup>. Es hat aber bis dahero noch nicht sein wollen; ob ich wol im Garten oftmals auf sie gewartet, hat doch der Teufel meinen Gefellen Midian allwege<sup>2</sup> hergeführt und mich also verhindert. Nu wolan, es wird heute ein heißer Tag werden, daß sie ohn allen Zweifel diesen Tag in den Garten zu baden kommen wird; darumb muß ich solche Gelegenheit nicht versäumen. Ich wil noch einmal hingehen in den Garten, mich unter einen Baum niedersetzen und versuchen, ob ich vielleicht das Glück antreffen könnte, daß ich darin einmal möchte allein sein.

(Gehet in den Garten und setzet sich nieder.)

## Actus primi scena quarta.

Midian.

Midian. Mein Gefelle sagte vorhin, er wolte zum Essen gehen und seinen kranken Magen laben; ich wolte wünschen, daß er nur einen guten Appetit zum Essen haben möchte, damit er diesen ganzen Tag nicht von der Mahlzeit käme, so hätte ich das Reich alleine. Ich wil nun wieder hingehen in der Susannens Garten und auf sie warten; dann ich verhoffe, weil es schön Wetter ist, sie werde in den Garten zu baden kommen. Und wenn solchs geschieht, und meinem Gefellen schmedte die Mahlzeit so wol, daß er zu Haus bliebe, so möchte meine Sache noch wol einmal gut werden. Ich wil hingehen und mich bei das Bad, darin sie pflaget zu baden, niedersetzen und mich verbergen.

(Gehet in den Garten.)

<sup>1</sup> zu Worten bekommen, zum Reden bringen, ein Gespräch mit jemand erlangen. — <sup>2</sup> allwege, überall, immer.

## Actus primi scena quinta.

Simeon. Midian.

Simeon. Nein, nun ist kein Stern, kein Glüd und kein Heil. Führet dich denn nun Tausend Teufel wieder hieher! Mich sol doch wol gelüsten, was der hier suchet. Ich gläube bei Gott, der alte Narre schleichet auch nach der Susannen. Ich wil doch noch ein wenig warten, ob vielleicht der Teufel, so ihn herein gebracht, ihn wiederumb hinaus führen wolte.

Midian (siehet sich umb). Wer ist dann das, der dort herget? Sihe, hat dich all der Henter nun wieder hergeführt? Mich sol doch wol gelüsten, was er hier machet. Solte er auch wol des Sinnes sein als ich, weil er täglich sich hier finden läffet? Ich gläube nicht, daß er mich noch gesehen. Ich wil hier ein wenig verziehen und sehen, was er machen wil. Er nahet sich zu mir. Er muß mich gesehen haben. Was mag er mir wollen? Ich wil ihme ein wenig entgegen gehen.

Simeon. Sihe da, finden wir einander hier?

Midian. Ja, hie finden wir einander.

Simeon. Hastu was gessen?

Midian. Wie fragstu mich so?

Simeon. Als wir vorhin von einander giengen, da sagstu ja, du woltest zum Essen gehen.

Midian. Hast du dann auch gessen? Du sagtest ja der gleichen.

Simeon. Ich mag ja essen so lange und so viel als mir gelüftet.

Midian. Es darf mir deßfals auch keiner vorschreiben, was ich thun sol.

Simeon. Wie kömstu hie so eben her? Du pflegest ja sonst nicht allzu gerne ausgehen.

Midian. Ich gedente, du seiest wol so unvermügsam<sup>1</sup> als ich. Was machstu hier?

Simeon. Lieber<sup>2</sup>, sage mir doch, aus was Ursachen kömstu so oft hieher? Wir seind ja gute Bekanten mit einander. Worumb woltestu es mir nicht sagen? Es sol bei mir wol bleiben.

Midian. Ich kan es so noch nicht sagen. Es seind Sachen, die man einem so leichtlich nicht offenbaren kan.

<sup>1</sup> u n v e r m ü g s a m, unermögend, schwach, gebrechlich. — <sup>2</sup> Lieber, interj. bitte, quaeoso.



Simeon. Wie so? Auf Vertrauen saget man je einem guten Freunde wol was.

Midian. Das ist wol wahr, wann du schweigen woltest?

Simeon. Ich wil schweigen. Siehe, da ist meine Hand.

Midian. Dieses ist die einige Ursache, daß ich so oft hieher kommen bin, ich bitte aber, laß es verschwiegen bei dir bleiben, daß ich gegen die Susannam wegen ihrer überaus großen Schönheit dermaßen verliebet, daß ich nicht gewußt, wo aus oder ein. Damit ich nur einmal meinen Willen an ihr vollenbringen mögen, bin ich ihr zu gefallen so ofte hieher kommen.

Simeon. Ich solte mich billich schämen, wegen meines hohen Alters, daß ich mir solche Dinge solt in den Sinn genommen haben. Aber daß ich hier so ofte herkommen bin, ist das dieselbe Ursache, wie du jekund erzählet hast.

Midian. Wie wollen wirs aber an schlagen?

Simeon. Wir wollen uns hie verbergen, und sobald sie ins Bad kommen wird und wir das Raum<sup>1</sup> allein mit ihr haben können, wollen wir sie erstlich mit listigen Worten versuchen, und wenn das nicht helfen wil, sie mit Gewalt bezwingen. Wird sie dann ein Geschrei machen, wollen wir sie verlassen und über sie ein Gerücht machen, daß wir sie mit einem jungen Gefellen in Ehebruch gefunden haben.

Midian. Das lasse ich mir gefallen.

Simeon. Kom, laß uns gehen und uns verstecken, damit wir nicht ersehen, und unser Fürnehmen verrathen und dadurch verhindert werde.

Midian. Gehe vorhin, ich wil folgen. Aber siehe, die Thür im Hause gehet schon auf, sie wird fürwahr kommen, ich hoffe, der Posten sol angehen.

Simeon. Schweig und sei nur zufrieden, wir müssen der Zeit und des Glücks wahrnehmen und erwarten.

(Sie verbergen sich.)

<sup>1</sup> das Raum, sonst masc., absonderter Platz, Ort.

## Actus secundi scena prima.

Susanna. Judith. Sara.

Susanna. Ach, wie ist es doch so eine angstigliche Hitze! Wenn doch das Wasser ein wenig kühl wolte sein, wolte ich mich in demselben abwaschen und etwas erfrischen. Ich wil dort hingehen und wil meine Kleider ablegen. Ich hoffe ja, wir sind hie alleine im Garten.

Judith. Ich vernehme<sup>1</sup> hie niemands nicht. Ich wüßte auch nicht, weil<sup>2</sup> ich bei euch gedienet, daß ich jemand's Fremdes in diesem Garten gesehen hätte.

Susanna. Das wäre gut, denn ich wolte nicht gerne, daß mich jemand's nadet sehen solte.

Sara. Bei welchem Leiche wollet ihr euch waschen?

Susanna. Bei diesem, da wir bei stehen.

Judith. Sol ich euch dann die Kleider abnehmen?

Susanna. Nein, ich wil es selber thun. Gehet ihr aber eilends hin und holet mir aus meinem Hause Balsam und Seife und bringet mir dieselbe her. Und schließet ja die Thür feste zu, damit niemands herein komme und mich dergestalt sehen möge.

Judith. Wie sollen wir aber wieder herein kommen, wenn es zu ist?

Susanna. Gehet, da habt ihr den Hauptschlüssel, gehet eilends und kommet bald wieder.

Judith. Es sol geschehen.

(Gehen abe. Susanna beginnt sich auszugiehn.)

## Actus secundi scena secunda.

Mibian. Simeon. Susanna.

Mibian. Nun, lieber Simeon, die Zeit ist nun vorhanden, daß wir unser Heil versuchen, dann die Susanna ist allein und hat sich schon halb ausgezogen. So sein auch die Mägde hinweg, und der Garten ist zugeschlossen.

Simeon. Ei, verzeuch noch ein wenig und laß sehen, was sie beginnen wil.

<sup>1</sup> vernehmen, bemerken. — <sup>2</sup> weil, so lange als.

Midian. Ei, was wollen wir lange verziehen? Wollen wir was thun, so laß uns nicht lange warten.

Simeon. Wie dir's gefällt, ich gehe mit.

Midian. Gehe du vorhin und rede mit ihr; wenn es Zeit ist, wil ich dir folgen.

Susanna. Behüte Gott, wer mag da reden? Ich hoffe ja nimmermehr, daß jemand's Fremdes hie im Garten sei.

Midian. Simeon, gehe du doch flugs zu, du mußt nicht lange zumachen<sup>1</sup>.

Susanna. Ach Gott, ach Gott, wie gehet das immer zu? Ach, da ist ein Mansperson! Ach, bin ich nun zu meinem großem Unglück hieher mich zu waschen gangen. Ach, ach, daß ich doch meine Mägde bei mir hätte!

Simeon. Gott grüße euch, junge Frau.

Susanna. Ach, Simeon, seid ihr's? Wie komt ihr doch hieher? Ach, gehet doch weg und thut mir doch diese Schmach nicht.

Simeon. Worumb solt ich weg gehen? Ich bin darumb hie kommen, daß ich mit euch sprechen wolte.

Susanna. Ach, was habe ich mit euch zu sprechen?

Simeon. Geheime Sachen.

Susanna. Ach, wann ihr mit mir zu sprechen habt, so gehet nach meinem Hause und thut mir doch diß nicht zu Herzeleid.

Midian. Siehe, was machet ihr beide hier zusammen? Ich gläube, ihr wollet zusammen baden. Sol es so gelten, so wil ich den dritten Man mit geben<sup>2</sup>.

Susanna. Ach, Midian, errettet mich doch.

Midian. Von wem sol ich euch erretten?

Susanna. Ach, von diesem Simeon.

Midian. Was thut er euch dann?

Susanna. Ach, große Gewalt.

Midian. Das kan ich noch nicht merken.

Susanna. Ach, ich bitte euch, gehet doch von mir.

Simeon. O nein, so gehen wir noch nicht weg, wir müssen mehr davon haben. Wir sind euch so lange umbsonst nachgegangen, und nun wir euch einmal allein erlanget, müßet ihr nicht weg, biß wir unsern Willen vollenbringen.

Susanna. Was sagstu, ehrloser, unverschämter, verzweifelter Bube? Woltestu um ein Weischlafen bei mir anhalten?

Simeon. Ja, darumb seind wir beide hie.

<sup>1</sup> zumachen, nbf., zögern, zaubern. — <sup>2</sup> geben, wie abgeben.

Susanna. Ach, du getreuer Gott, schide doch einen Menschen, der mich von diesen beiden gottlosen Buben erretten möge!

Simeon. Nun sage, ob du es thun wollest oder nicht?

Susanna. Ei, das herstu wol, du loser alter Böfewicht, daß ichs nicht thun wil.

Midian. Nun, so wollen wir dir nicht ehe vom Hasse lassen, du thust es dann.

Susanna. Ach, schämet ihr euch dann nicht für Gott dem Allmächtigen, daß ihr solche Dinge reden und mir, als einer ehrlichen Frauen, vergleichen anmuthen möget?

Simeon. Auf diß mal haben wir der Schande den Kopf abgebissen <sup>1</sup>.

Susanna. Nun, Gott wird dich strafen. Gedenkstu nicht daran, wie greulich Gott mit der Sündfluth die Hurerei und Ehebruch gestrafet hat.

Midian. Das ist schon lange, es kömt auch nun keine Sündfluth mehr.

Susanna. O, verzeihe dir's Gott, du schandloser <sup>2</sup> Bube, daß du mit Gottes Wort so spottest. Hastu nicht gehdret, wie greulich Gott die von Sodoma und Gomortha wegen Hurerei und Ehebruch gestrafet hat?

Simeon. Das habe ich nie gehdrt.

Midian. Was gehet mich Sodoma und Gomortha an, wir seind jekund hier in deinem Garten zu Babylon.

Susanna. Wäre es doch nicht Wunder, daß das Feuer, welches Sodoma und Gomortha verzehrete, jekunder vom Himmel fiel und verzehret euch beiden alten Buben zusehens <sup>3</sup>.

Simeon. Hoho, das Feuer ist lange verlöschet.

Midian. Was hälttest du uns lange auf? Es kan nicht anders sein. Wiltu anderst dein Leben behalten, so mustu darin willigen.

Susanna. O Jehova, ich bitte dich, errette mich gnädiglich und bewahre mich, dann diese beiden seind kommen, mir meine Ehre zu nehmen.

Simeon. Woferne du es nicht thun wirst, so wollen wir auf dich bekennen, daß wir einen jungen Gesellen allein bei dir funden haben, und daß du deine Mägde darumb habest hinaus geschickt.

<sup>1</sup> der Schande (der Scham) den Kopf abgebissen, niederjächliche Redensart. — <sup>2</sup> schandlos, schamlos. — <sup>3</sup> zusehens (im Zusehen), augenblicklich, sofort.

Susanna. Ach, ich elendes Mensch, ach, wie bin ich in so großen Aengsten! Dann wo ich solches thue, so bin ich des Todes, thue ichs aber nicht, so komme ich doch nicht aus euern Händen. Doch wil ich lieber unschuldig in der Menschen Hände kommen, dann wider den Herrn sündigen. Zeter, zeter, zeter mordio! O ihr Diener, lauft zu und kommet mir zu Hülfe. Hyrame, Judith, Sara, o kommet mir doch zu Hülfe!

Midian. Sei du zufrieden, du solt doch gleichwol für eine Hur und Ehebrecherin in dieser Stadt ausgeschreiet, und deshalben zum Tod verdamt werden, das sei dir ein Eid geschworen.

### Actus secundi scena tertia.

Susanna. Midian. Simeon. Hyramus. Johan Bouschet, Morio;

Midian. Susanna, die Hur!

Simeon. Susanna, die Hur!

Johan Bouschet. Wel, wat royt hyr so? Wat ist hyr toe doen? Ik hebb my all verfeert <sup>1</sup> in myn ganz Lyff <sup>2</sup>.

Simeon. Du magst wol fragen. Deines Herrn Frau Susanna ist zur Huren worden.

Johan Bouschet. Wel, wat seggt gy? Is Susanna ein Hur?

Midian. Ja, sie ist ein Hure, sie hat sich nicht gehalten, wie einer tugendsamen Frauen wol anstehet.

Hyramus. O Midian, das vergebe euch Gott, das ihr der frommen, ehrlichen Frauen das möget nachreden. Was hat sie dann gethan, das ihr sie derogestalt beschuldiget?

Simeon. Sie hat gebuhlet.

Hyramus. Mit weme?

Simeon. Mit einem jungen Gesellen, den hat sie im Arm gehabt, denselben geküffet, auf ihren Schoß gesetzt und sich also mit ihme gestellet, das ich mich schäme, solchs für züchtigen, ehrlichen Leuten zu erzählen. Der jung Geselle war uns zu rasch, das wir ihne nicht erlausen können, sie aber haben wir ergriffen und behalten <sup>3</sup>.

Hyramus. Hui dich an! Ich schäme mich, das ich länger zuhören sol, dann ein solches ist von dieser Frauen nie erfahren worden.

<sup>1</sup> verfeerten, ndl.; müd., verfeeren, erschrecken. — <sup>2</sup> Lyff, Leib. — <sup>3</sup> behaltten, festhalten.

Johan Bouschet. Id en mag hyr niet langer blyven, und als id sou<sup>1</sup> gewust hebben, dat gy eine Hur gewesen syt, sou id myn leeven lant tot<sup>2</sup> uwen Heer niet getreden hebben. Pfuy, schamet u in au Bades<sup>3</sup>! (Sehen etc.)

Simeon (ad Susannam). Troll dich, du lose, ehebreecherische Hur. Wir haben lange genug bei dir gestanden, dann wir haben mehr zu thun.

### Actus secundi scena quarta.

Susanna.

Susanna (gehet weinende abe und spricht): Ach Gott, ach du mein höchsten Trost, du mein einiger Trost, du erkennest mein Herz, ich bitte, verlaß mich ja nicht, sondern stehe mir bei in der letzten Noth! O getreuer Gott, ich bitte nicht mehr, dann du wollest nur meine Unschuld erretten und an den Tag bringen, damit jederman erfahren möge, wie bösslich diese beiden alten Buben mit mir umgangen sein.

### Actus secundi scena quinta.

Johan Bouschet. Jojakim.

Jojakim. Hörstu Johan, was ist es, das ihr mit einander im Hause so heimlich redet? Ist irgend etwas geschehen? Das Herz ist mir so schwer, ich merke wol, daß etwas für ist und die Sachen nicht richtig sein. Lieber, sage mirs doch.

Johan Bouschet. Gy, myn Heere, id en mag es niet seggen.

Jojakim. Lieber, sage mirs doch, ich muß es doch noch endlich wissen.

Johan Bouschet. Wel, myn Heere, id sal u seggen, als id gehört hebbe, id en weet overst niet, oft<sup>4</sup> oft waer is. Se seggen, Susanna, au Frau, sou ein Hur syn.

Jojakim. Wer sagt das?

Johan Bouschet. Simeon und Midian hebbent geseggt, dat Susanne gisteren sy in den Garden gewesen und met een jong Man gebuhlet het.

Jojakim. O, hilf Gott, welch ein Unglück ist das! Ach, nun

1 sou, nbb., sou. — 2 tot, nbb., zu. — 3 in au Bades, in euere Wangen, wie: in euer Angesicht. — 4 oft, ob es.

muß ich vergehen, ach, nun muß ich sterben! Ach, ach, ich armer Man, wäre ich doch nie geboren! Ach, ich falle schier vergebens umd auf dieser Stätte. Ach, ach, ich armer Mensch, was sol ich doch anfangen! Ach Gott, ach Gott, wo sol ich hin? Ich wil zu Haus gehen und mit ihr reden, ich lant noch nicht wol glauben, Daß es also sei.

### Actus tertii scena prima.

Midian. Simeon. Cleophas. Achitophel. Samuel. Judas.  
Susanna. Antonius.

Midian. Lieber Cleopha, auch ihr andern aus den Aeltesten des Volks, wir können auf dißmal unser Stätte nicht besizen<sup>1</sup>, sintemal wir diesen Tag Kläger sein werden. Derowegen ist unser Bitte, ihr wollet euch dahin setzen, unsere Klage anhören und vermöge des Gesetzes ein Urtheil darauf fällen.

Cleophas. Wen wollet ihr dann beklagen<sup>2</sup>?

Midian. Wir haben Jojakims Weib, die Susannam, zu beklagen, und bitten, daß sie unsere Klagen anzuhören möge hieher gefordert werden.

Cleophas. Weßhalben wolt ihr sie dann besprechen<sup>3</sup>? Sie hält sich ja from und eingezogen, daß man auch von ihr nie nichts Unchristliches erfahren hat.

Midian. Wenn sie zur Stätte kömt, werden es die Herren und alle Umstehende vernehmen.

Cleophas. Antoni, lauf und hole Susannam her.

Antonius. Ich wil gleich gehen und es bestellen.

(Cleophas setzt sich nieder und die andern Aeltesten, Simeon und Midian bleiben unten an sitzen. Susanna gehet ein mit ihrer ganzen Freundschaft<sup>4</sup>, und Midian spricht zu Simeon.)

Midian. Mich dünkt, sie kommen dort her. Siehe, wie ein lang Gezüttel<sup>5</sup> haben sie hinter sich.

Simeon. Siehe, sie hat einen Schleier übergedeckt.

Midian. Das hat sie darumb gethan, daß man sie nicht kennen sol.

Simeon. Ach, mein Midian, ich habe noch große Begirde,

<sup>1</sup> besizen, sich setzen auf. — <sup>2</sup> beklagen, verklagen, anklagen. — <sup>3</sup> besprechen, gerichtlich belangen. — <sup>4</sup> Freundschaft, Verwandtschaft. — <sup>5</sup> Gezüttel, in verächtlichem Sinne: Gefolge.

weil sie schön von Angesicht ist, daß ich sie nur möge anschauen, dieweile ich ihrer nicht genießen möge.

Midian. Wenn sie kömt, so sol sie den Schleier abthun.

### Actus tertii scena secunda.

Midian. Simeon. Susanna. Cleophas. Achitophel. Samuel.

(Die beiden Richter stehen auf. Midian reißet Susannen den Schleier ab, und legen alle beide ihr die Hände auf das Haupt, Midian spricht:)

Midian. Da wir beide alleine im Garten umbher giengen, kam diß gegenwärtige Weib herein mit zwey Mägden, schickte die Mägde von sich und schloß den Garten zu. Da kam ein junger Geselle, der sich verstecket hatte, und legte sich zu ihr; da wir aber in einem Winkel im Garten solche Schande sahen, liefen wir eilends hinzu und funden sie bei einander. Aber des Gesellen konten wir nicht mächtig werden, dann er war uns zu stark, und stieß die Thür auf und sprang davon. Sie aber ergriffen wir und fragten, wer der junger Geselle wäre, aber sie woltes uns nicht sagen. Solchs zeugen wir.

Simeon. Daß solches wahr sei, als mein Mitgeselle jeso hat berichtet, solches zeuge ich auch.

Susanna. Herr, ewiger Gott, der du kennest alle Heimlichkeit und weißest alle Ding zuvor, ehe sie geschehen, du weißt, daß diese falsch Gezeugnis wider mich gegeben haben. Und nu sehe, ich muß sterben, so<sup>1</sup> ich doch solchs unschuldig bin, das sie bösslich über mich gelogen haben.

Midian. Was sagstu, giftiges Thier? Leugnestu, daß du mit einem jungen Gesellen gebuhlet und denselben geküßet hast?

Susanna. Ja, das leugne ich alles, denn du beschuldigest mich dessen, das du nicht gesehen, ich auch nie in mein Herz genommen, viel weniger vollenbracht habe.

Midian. Nu wolan, wo ich es nicht gesehen habe, daß du, Susanna, mit einem jungen Gesellen gebuhlet hast, so sei ich beraubet aller Gnaden des ewigen Gottes, und mir werden auferlegt alle Strafen und Fluche, die Gott den verfluchten Juden auferlegt hat, und mein Leib und Seel haben auch nicht mehr einig Theil an der Versprechung, die uns Gott gethan hat, und ich sol auch nicht Theil haben an Messias, noch am versprochenen Erbreich des heiligen seligen Landes.

<sup>1</sup> so doch, da doch, obgleich.



Simeon. Dasselbige sage ich auch. Wo ich nicht dich, Susannen, habe gleicher Gestalt mit einem jungen Gesellen duhnen gesehen, so sei ich Heram<sup>1</sup> und verflucht ewiglich, und übergehe und verzehre mich das Feuer, das Sodoma und Gomorrha überging<sup>2</sup>, und alle die Fluch, die an der Thora<sup>3</sup> geschrieben stehen, und daß mir auch der wahre Gott, der Laub, Gras und alle Ding geschaffen hat, nimmermehr zu Hülf noch zu Statten komme in einigen meinen Sachen und Nöthen.

Cleophas. Was dürfen<sup>4</sup> wir nun weiter Gezeugnis? Wir können nun nicht anderst, dann daß wir sie vermöge des Gesetzes zum Tode verdammen.

Antiochus. Diesen beiden Alten, als Nichtern, wirdet billich Glauben zugestellet. Und weiß vor meine Person nicht, was wir weiter Zeugnis bedürfen.

Samuel. Wir dürfen nach dem Urtheil nicht lange fragen, dann wie man sich gegen solche Leute verhalten sol, stehet klärllich in unserm Gesetze.

Cleophas. So wollen wir nun das Urtheil nach dem Mosaischen Gesetze sprechen. Dann darin stehet also geschrieben: (Dieses muß Cleophas aus einem Buch lesen.) So eine Frau, die einem Manne vertrauet ist, in der Stadt bei einem Ehebrecher sich geleget, so sollen sie beide aus dem Thor auf das Feld geführt, und mit Steinen zu Tode geworfen werden, und das ganze Volk sol sprechen Amen, Amen.

Sie sprechen alle: Amen.

(Die Stöckentecht<sup>5</sup> binden Susannam und führen sie weg, und sie spricht:)

Susanna. O du gerechter und barmherziger Gott, der du bist ein wahrhaftiger Zeuge meiner Unschuld, kom mir armen Menschen zu Hülf, stehe du mir bei in dieser meiner großen Noth, dann du, du weißt es, du getreuer Gott, alleine, daß ich unschuldig bin und fälschlich dieser Uebelthat halben, so ich nie in mein Herz genommen, viel weniger zu Wert gerichtet, beklaget werde. Weil ich dann nun keinen Menschen habe, der durch sein Gegenzeugnis mich vom Tode erretten und diese Schmach von mir nehmen könnte, denn du allein, mein Gott, so wil ich auch von aller Menschen Hülf und Gnade mein Gemütthe abwenden und zu dir allein lehren, und rufe dich nun an, als einen Gezeugen, als einen

1 Heram, Cheram, hebr. חֶרָם mit Suffix. חֶרָמִי, subst. m., das dem Jehovas Geweihte und nicht Abgabe, dann Jehovas. — 2 übergehen, überkommen. — 3 Thora, Thora, Gesetzbuch, Pentateuch. — 4 dürfen, bedürfen. — 5 Stöckentecht, Stedentecht, Büttel.

Richter und Eiferer, dann du lafst sehen in die Tiefe der Menschenherzen. Der du alles schaueft, und dem alle Ding vorher bekannt fein, ehe dann fie gefchehen, du wolleft dich meiner in meinen höchften Nöthen annehmen und über mich erbarmen. Du getreuer Gott, du haft je selber gefagt, du wolleft den nicht ungestraft laffen, der deinen Namen mißbrauchet und fälfchlich ſchweret. Weil dir dan wol bewußt, wie fälfchlich diefe beiden Alten deinen Namen dadurch mißbrauchen, daß fie fo einen fälfchlichen, greulichen Eid gefchworen haben, als bitte ich dich, du getreuer Gott, du wolleft deinen gerechten Zorn über fie ausschütten, daß dadurch nur meine Unſchuld und guter Name möge errettet werden. Ich befehle dir auch, du getreuer Gott, meine liebe Aeltern und hochbeträubten Man, du wolleft fie gnädiglich in diefem ihrem hohen Kreuz tröften und ihnen beiwohnen. So befehle ich dir auch meine unmündige kleine Kinderlein; du getreuer Gott, der du ein Gott der Waiſen und Säuglingen biſt, du wolleft ihr rechter Vater, Beſchützer und Beſchirmer fein und fie vor allem Uebel Leibs und der Seelen gnädiglich behüten!

Simeon. Ei, was laffet ihr fie fo lange plappern? Führet fie immer hinaus, damit fie ihren verdienten Lohn empfangen möge.

Eufanna. Weil es dann jo nicht anders fein kan, fo bitte ich nicht mehr, man möchte mir jo die Einige noch vergönnen, daß ich erſtlich meinen herzlieben Man, meine allerliebſte Aeltern segnen und meinen lieben kleinen Kindern den lezten Kuß geben möge.

Leophaß. Ihr Bitten iſt der Billigkeit gemäß.

Achitophel. Ihr Stöckentnechte, laffet ſie fo lange wieder loß, damit ſie ſich mit den Ihrigen erſt lezen<sup>1</sup> möge.

Samuel. Ach, Gott weiß, mich erbarmet des Weibs; ich kan auch dieſen Jammer nicht länger zuſehen. Kommet, laffet uns beiſeits gehen.

### Actus tertii scena tertia.

Anna. Helſia. Joſachim.

Anna. Ach, da ſehe ich meine liebe Tochter hinführen, ach, nun iſt alles verloren! Nun iſt keine Hoffnung, kein Hülf, und kein Troſt mehr! Ach, es iſt nun mit mir aus, ach, wolte Gott,

<sup>1</sup> ſich lezen, Abſchied nehmen.

Daß mir eine Ohnmacht übergienge und mir das Herz abstieße, Damit ich diß Unglück an meiner lieben, frommen und gehorsamen Tochter nicht erleben möchte. Ach, daß ich sie nicht zur Welt geboren hätte, ach, daß sie, als sie mir an meinen Brüsten gelegen, ersticket wäre, so hätte ich sie diesen betrübten, schmähehlichen Gang nicht gehen und ich auch solchs an ihr nicht erleben dürfen. Ach, ach, mein Herz ist mir ganz bestorben<sup>1</sup> vor großer Angst und Furcht, alle Glieder zittern mir im Leibe. Ach, nun befinde ich, daß es wahr sei, wie man saget: Kinder kommen von Herzen und gehen wieder zu Herzen. Ach, ach, wie ist mir so wehe und bange!

Helkia. Ach, daß sich die Erde aufthäte und verschlänge mich, so wolte ich fröhlich sein, damit ich dieses Jammers abtame. Was wil ich doch anfangen? Wem sol ich meine Noth klagen? Niemand ist, der sich meiner annimt. O, ich unglückseliger Mensch! Ach Gott, ich weiß für Angst schier nicht, wo aus oder ein; ich bin nicht anderst als einer, so in der Irre gehet. Ach, was istz ein groß Herzeleid, wenn ein solch Unglück die Aeltern an ihren Kindern erleben müssen. Ach Gott, wo sol ich hin? Ach Gott, hilf mir, dann wo du nicht hilffst, so ist alles verloren. Ach sehe, wie elendiglich kömt sie daher!

Josakim. Der Tag müsse verloren sein, darin ich geboren bin, und die Nacht, da man sprach: Es ist ein Mänlein empfangen. Worumb bin ich nicht gestorben von Mutterleibe an? Worumb bin ich nicht umbkommen, da ich aus meiner Mutter Leibe kam? Worumb hat man mich auf den Schoß gesetzt? Worumb bin ich mit Brüsten gesäuget? So läge ich doch nun, und wäre stille, schliefte und hätte Ruhe. War ich nicht glücklich? War ich nicht fein stille? Hatte ich nicht gute Ruhe, und komme in solche Unruhe! Ach Gott, ich weiß nicht, wo ich hin sol; die ganze Welt ist mir zu klein. Ach, ich weiß nicht, was ich vor großer Angst thun oder anfangen sol!

### Actus tertii scena quarta.

Susanna. Helkia. Anna. Josakim. Rebecca. Midian. Simeon.

Susanna. Nun wolan, dort sehe ich meinen lieben Vater, meine liebe Mutter, meinen herzlieben Man und meine Kinder. Ich wil zu ihnen gehen und meinen Abscheid von ihnen nehmen,

<sup>1</sup> bestorben, abgestorben, erstorben.

dann meines Bleibens ist nicht hie. Lieber Vater, weil ich jezund auf dem Wege bin, daß ich von dieser Welt abscheide, so wil ich euch hiemit Gott befohlen und die legt gute Nacht gegeben haben, und bitte umb Gottes willen, ihr wöllet euch meinen herzlichsten Man, auch meine herzlichste Kinder lassen befohlen sein. Und wenn sie nu so alt werden, sie alsdann in aller Gottesfurcht und Tugenden auferziehen. Nun gute Nacht, lieber Vater, es muß gescheiden<sup>1</sup> sein. Ach, mein lieber Vater, nehmet mich doch noch einmal in den Arm, dann es wird nicht lange dahin, so werdet ihr mich nimmermehr sehen. Ach, mein lieber Vater, habt gute Nacht. Der liebe Gott behüte euch, und seid nur getrost, dann ob ich schon sterben muß, so bin ich doch, Gott Lob und Dank, der That unschuldig.

Helcia. Ach wehe, ach wehe, ach wehe! Ach, hilf Gott! Ach, wo sol ich doch das Gemüthe<sup>2</sup> hernehmen, daß ich dir könne antworten, meine herzlichste Tochter? O ich armer, unglückseliger, betrübter Vater, ach, wie hat sich doch alle Ding umbgekehret. Ich solte, liebe Tochter, als ein Vater, dich billich jezunder trösten und ein Herz zusprechen<sup>3</sup>, so tröstest du mich jezunder. Ach, herzlichste Tochter, ich kans nicht thun, daß ich mit dir reden kan. Mein Herz ist mir vermaßen bellommen, daß ich mein Gemüthe nicht gnugsam gegen dich kan ausschütten. Ach, wäre ich doch vorlängst gestorben, oder stürbe diese Stunde, daß ich dich Unglück nicht erleben und ansehen dürfte. Ach, ach, ach, herzlichste Tochter, ich wolte gerne viel mit dir reden, aber ich vermag es nicht zu thun. Weil es dann ja nicht anders sein kan, so befehle ich dich dem lieben Gott, der wolle dir Gnade und Barmherzigkeit widerfahren lassen. (Sisset sie<sup>4</sup> und irricht:) Ach, das Herze im Leibe wil mir vor Angst und Schmerzen bersten, daß ich sehen muß, daß du, meine liebe Tochter, so unschuldig und so unverdient diesen Tod leiden must.

Susanna. Ach, lieber Vater, gebet euch zufrieden, ich wil lieber unschuldig sterben, als schuldig sein und leben. Und weil es so weit kommen ist, daß mir durch dich böse Gerüchte mein Ehre abgeschnitten, so verlanget mich nur zum Tode, und ich wil herzlich gerne sterben und wolte, daß ich nur todt wäre.

Helcia. Ach, ich kan dich nicht länger ansehen, noch anhören, ich muß beiseits gehen. (Gebet abe.)

1 gescheiden, part. praet. von scheiden. — 2 Gemüthe, Mutz. — 3 zusprechen, einsprechen. — 4 halsen, umhalsen, um den Hals fallen, umarmen.

**Susanna.** Ach herzliche Mutter, weil sich nun meine Zeit naht, so wil ich euch dem lieben Gott befohlen haben. Der liebe Gott wolle euch für allem Unheil gnädiglich behüten und bewahren. Herzliche Mutter, ich bitte euch umb Gottes willen, lassset euch meine herzliche Kinderlein befohlen sein, und wenn sie das Alter erreichen, so erziehet sie auf in aller Gottesfurcht, Tugenden und Ehrbarkeit, wie ihr mich auch gethan habet. Nun, liebe Mutter, ich wil euch auch nicht lange aufhalten, damit ich euch nicht vollends bekümmert mache. Ach zu guter Nacht, herzliche Mutter, seid nur getrost, ob ich schon sterben muß, so sterbe ich doch, Gott Lob und Dank, der That, deren ich beschuldigt worden, unschuldig. Bittet nun den lieben Gott, daß er mir und meiner armen Seelen wolle gnädig und barmherzig sein.

(Hälset ihre Mutter.)

**Anna.** Ach, daß ich zu diesem großen Unglück so alt habe werden müssen! Was habe ich doch manche gefährliche Krankheit ausgestanden, und hat mich der Tod nicht würgen können, daß ich diesen Tag noch habe sehen müssen. Ach, du mein herzallerliebste Tochter, so große Freude ich je und allwege an dir gehabt, so herzlich betrübet bin ich jezund, nun ich dich dergestalt sehen muß. Mich dünkt, es gehet schier alles mit mir umb, so angst ist mir. Nun, herzliche Tochter, ich vermag nicht länger diesen Jammer anzusehen, darumb befehle ich dich dem lieben Gott, der stehe dir bei in deinen großen Nöthen. (Sehet abe.)

**Susanna.** Ach mein herzallerliebster Man, ach mein Schatz, ach mein Hülf und einiger Trost, so ich nächst Gott auf der Welt gehabt habe, ach mein lieber Man, ich bitte, ihr wollet mir ja nicht zumessen, als daß ich diesen Tod verschuldet hätte. Dann Gott weiß, ich bin der That, deren ich beklagt und darumb ich jezund auch sterben sol, vor Gott und der Welt unschuldig. Und weil mir mein Tod also bescheret<sup>1</sup> ist, und Gott es also versehen<sup>2</sup> hat, warumb wollet ihr dann dem Willen Gottes widerstreben? Darumb, mein lieber Man, gebet euch zufrieden und befehlet Gott die Rache. Der wird es als ein gerechter Richter wol zu finden und mein unschuldig Blut zu rächen wissen. Nun, mein lieber Man, ich wil euch nu mit Worten nicht länger aufhalten, damit ich euch nicht zu sehr bekümmere. Mein lieber Man, ich bitte, ihr wollet die kleinen Kinderlein, die wir im Ehestande mit

<sup>1</sup> bescheren, zuerkennen. — <sup>2</sup> versehen, vorsehen, anordnen, beschließen.

einander gezeuget, euch lassen befohlen sein, und dieselben zu allen Tugenden und Gottesfurcht auferziehen und vermahnen. Ach Scheiden, was thustu wehe! Nun in Gottes Namen, weil es dann je muß gescheiden sein, so wil ich euch zu guter Letzte in meine Arme umfassen. Ach, ach, ach, scheiden, scheiden! Nun, lieber Man, Gottes Willen kan niemand widerstreben, und was der verhänget, das muß geschehen. Nun in Gottes Namen! Müssen wir uns dann derogestalt scheiden, und die böse unartige Welt, falsche Zungen und lügenhaftige Mäuler wollen uns nicht gestatten, bei einander länger in diesem irdischen Leben zu sein, so wollen wir, wil's Gott, in dem ewigen Leben in aller Freude und Herrlichkeit uns einander wieder schauen. Nun, mein lieber Man, Gott gebe euch viel hundert tausend guter Nacht und zeitliche und ewige Wolfahrt und helfe uns in dem ewigen Paradies fröhlich wieder zusammen. Ach mein lieber Man, seid getrost, bittet Gott den Allmächtigen, daß er mir in meinem lezten Seufzen beistehen und meiner armen Seele gnädig sein wolle.

Sojakim. Ach, ach, woher sol ich das Herze bekommen, daß ich meiner Frauen antworten könnte? Ich hätte vor diesem gemeint, mein Herz wäre stählen, daß mans mit keinen Metall verwunden könnte. Aber diese Wort, so ich izunder gehdret habe, haben mein Herz dergestalt durchgedrungen und zerstochen, daß ich vor Angst nicht weiß, wo ich aus oder ein sol. O Schmerz über alle Schmerzen! Ist es auch möglich, daß einem Menschen weber und banger sein kan, als mir izunder ist? Mein Herz ist mir in meinem Leibe wie ein zerschmolzenen Wachs. O möchte ich mit dir sterben, mein herzliche Eufanna! O wie fröhlich wolt ich sein; wie willig wolte ich mich darzu geben und selber darstellen. Ach, ich vermag nicht länger vor Bangigkeit zu reden. (säisset ste.) Ach, ach, ach, mein liebe Eufanna, ach mein liebes Weib, müssen wir uns dann nun so scheiden und kann nicht anders sein, so sei es Gott im hohen Himmel geklaget. Weil es dann nicht anderst sein kan, so befehle ich dein Leib und Seele dem Allmächtigen in seinen Schutz, der wolle dir gnädig und barmherzig sein. (Gebet abe.)

Eufanna. O ihr unschuldigen, kleinen, unerzogene Kinderlein, ach wie erbarmet mich eurer so sehr, daß ihr eure herzliche Mutter ohne einige Schuld dergestalt so bald verlieren und derselbigen beraubt werden müßet. Ach, möchtet ihr doch so alt sein, daß ihr meine Vermahnung könntet zu Ohren und Herzen nehmen, auf daß ich euch sagen möchte vor meinem Abscheid, was ihr thun sollet, so wolte ich desto fröhlicher sterben. Weil es aber nicht sein

kan, so wil ich dich getreuen Gott angerufen haben, du wollest ihr Pflegvater sein, ihren Verstand vermehren, ihnen mit Gnaden bewohnen, damit sie meiner Aeltern und meines lieben Mannes (welche ich hinter mich verlasse) Lehre Folge leisten mögen. Judith, bringe mir die Kinder her. (Küffet und küffet eins um das ander.) Ach, du mein lieber Ben Jamin, ach, du mein lieber Sohn, Gott lasse dich groß werden und stehe dir bei mit Gnaden, daß du dich in Gottes Furcht und allen Tugenden mögest erziehen lassen, damit du Gott und der Welt dienen könneest. Und du, mein liebe Rebecca, Gott behüte dich für allem Unglück und Unheil und wohne dir bei mit seinem heiligen Geist, daß du dich aller Zucht und Ehrbarkeit befleißigen und deinen Aeltern keine Schande noch Spott einlegen mögest, das wünsche ich dir von Herzen. Ach, du mein lieber Ben Jamin, lasse dich noch einmal küssen, und du, mein liebe Rebecca, kom her. Nun, Gott sei mit euch und behüte euch sämtlich vor allem Unglück.

Rebecca. Ach Mutter, wolt ihr dann nicht wieder zu mir kommen?

Susanna. O, kan auch ein Pfeil oder Schwert einem so tief durch das Herze gehen, als mir diese Wort darein gehen?

Rebecca. Mein liebe Mutter, worumb weinet ihr so sehr?

Susanna. Ach, ach, ach, was ist das für ein Schmerz, daß ich das hören muß.

Rebecca. Ach Mutter, seid zufrieden, Gott wird euch wol bewahren, ich wil fleißig das Vaterunser beten.

Susanna. Ach Gott, ach Gott, wie ängstiget mich mein Herz, und wann alle Steine, so in der Welt sein, mir einzeln auf meinen Kopf fielen, könnte ich davon solche Schmerzen nicht empfinden.

Rebecca. Mutter, wollet ihr dann nicht wieder kommen?

Susanna. O Herre Gott, das sein durchdringende Wort! Liebe Rebecca, ich komme nicht wieder, ich muß sterben.

Rebecca. So sehe ich euch nun nicht mehr?

Susanna. O hilf Gott, welche Schmerzen habe ich in meinem Herzen! Ach meine liebe Tochter, du wirst mich nun nicht mehr sehen.

Rebecca. Nun, liebe Mutter, so befehle ich euch dem lieben Gott, den wil ich vor euch bitten, daß er euch beistehe in aller Noth.

Susanna. O Schmerzen über alle Schmerzen!

Midian. Nun, was wiltu lange mit den Kindern play-

vern? Da gehe fort, damit du deinen verdienten Lohn empfangen mögest.

Susanna. Weil es dann nicht anderst sein kan, so sage ich ade, zu guter Nacht, meine liebe Aeltern, ade, mein lieber Man, ade, meine liebe unerzogene Kinder, ade, zu guter Nacht, du böse, schöne Welt, ade, du verfluchte Stadt, die du solche Verläumder und falsche Mäuler in dir hast. Dieser Tag ist der, da ich hie auf Erden meine Aeltern, Man und Kinder zum letzten Mal sehe.

Rebecca. Ach Mutter, ach, küßet mich doch noch einmal.

Susanna. Ach, wehe über alle Wehe, was könnte mir doch schmerzlicher auf dieser Erden begegnen?

Rebecca. Ach liebe Mutter, müßet ihr dann nun sterben? Ach ich armes Kind, wo wil ich nun eine Mutter wieder bekommen? Ach mein liebe Mutter, nun noch ein Küßchen. (Küßet sie.) Ach, noch eins. Ach, noch eins zu guter Lezte. Ach herzliche Mutter, ach, ach, ach, noch ein Küßchen, zu guter Lezt, mein liebe Mutter.

Susanna. Wäre es doch nicht Wunder, wo mich Gott nicht erhielt, daß ich verzagen müßte! Und wann man mir mit glühenden Zangen das Herz aus dem Leibe risse, könnte mir so wehe nicht geschehen als durch diese Wort.

Rebecca. (Im Weggehen ruft Rebecca, das Kind, immer:) Ach mein liebe Mutter, ach mein Mutter, viel tausend guter Nacht!

Susanna. Ach, das Geschrei gehet mir durch Mark und Knochen.

Simeon. Was siehestu dich viel nach dem Kind umb? Siehe, dort ist der Ort, da du hin solt.

Susanna. Nun ade, zu guter Nacht, alle, die hie stehen, ich gehe nun izund von hinnen, aus diesem irdischen Vaterland in ein ewiges Reich. O Tod, wie erschrecklich bistu, o Tod, wie bitter bistu! Ach, was bin ich doch gewesen in dieser Welt? Wenig Zeit habe ich Freude gehabt. Und da ich nun vermeinte, erst Freude zu erleben an meinen Kindern, muß ich unschuldig diesen betrübten Gang gehen, und ehe dann meine Zeit kommen ist, schmähslich sterben, und alle Freude und Wollust, meine betrübte Aeltern, meinen hochbekümmerten Man und arme unerzogene Kinder hinter mich verlassen. Nun, Herr, es ist dein Wille also, dann sonsten könnte mir kein Haar von meinem Haupte fallen. Demselben deinem Willen wil ich mich auch nun gutwillig untergeben. Ich bin der Hoffnung, du werdest es mir nicht schwerer auflegen, dann ichs ertragen kan.



**Midian.** Hastu dann schier nicht einmal ausgeplappert? ihe da, bald wollen wir dir das Plappern verbieten.

**Susanna.** Ach Gott, steure doch dieser Huben Uebermuth und lasse meine Unschuld an den Tag kommen! Du hast ja noch niemand je verlassen, der getrost zu dir gerufen hat. Darumb wirstu auch hie nicht verlassen.

### Actus quarti scena prima.

Daniel. Cleophas. Samuel. Achitophel.

**Daniel** (kräft mit lauter Stimme): Der Geist Gottes dringet mich, daß ich zugehen muß und nicht zulassen, daß diß unschuldig Weib vom Leben zum Tode gebracht werde. Holla, Holla, thue jemach, ich wil unschuldig sein an diesem Blute!

**Cleophas.** Ihr Herrn, was ist das vor ein Geschrei?

**Achitophel.** Ich kan nicht wissen, ich sehe wol einen kleinen Knaben, was er aber wil, kan ich nicht wissen.

**Cleophas.** Was wiltu, mein Knäblein?

**Daniel.** Seid ihr von Israel solche Narren, daß ihr eine Tochter Israel verdammen, ehe ihr die Sache erforschet und gewisse werdet? Kehret wiederum vors Gerichte, dann sie haben falsche Zeugnis wider sie geredet.

**Cleophas.** Wie kömstu zu diesen Reden?

**Daniel.** Gott hat mich erwedet, daß ich hieher kommen bin und dieser Frauen Unschuld an den Tag bringen sol.

**Cleophas.** Wie ist dein Name?

**Daniel.** Ich heiße Daniel, und ich bitte, man wolle dieses Weib wieder zurück führen und mir vergönnen, mit den beiden Alten zu reden. Ich wil sie noch heute mit ihren eigenen Worten fangen und überzeugen.

**Cleophas.** Halt ein wenig mit der Susanna, holla, stehet stille! Höret, ihr Schorianten<sup>1</sup>, bleibet mit der Frauen allda beiseits biß auf weitem Bescheid. Aber hörstu, lieber Knabe, wie wiltu es dann nun weiter vornehmen?

**Daniel.** Ich wil mit den Alten reden. Aber einen lasset beiseits führen und den andern lasset für mich kommen.

<sup>1</sup> Schoriant, Schariant (Sergeant), Trabant, Gerichtsdiener.

Cleophas. Midian, kömt ihr hie zu uns; Simeon aber führet beißeits. Hörestu, Daniel, weil dich Gott zum Richter geordnet hat, so setze dich hie auf den Richterstuhl und berichte uns, wie die Sache stehet.

Daniel. Daß wil ich thun, kommet ihr aber hie bei<sup>1</sup> mich und lasset den Alten allhier herfür treten. (Setzen sich nieder.)

### Actus quarti scena secunda.

Cleophas. Daniel. Midian. Johan Bouschet.

Cleophas. Midian, tretet daher.

Daniel. Hörstu, alter böser Schalk, jetzt treffen dich deine Sünden, die du vorhin getrieben hast, da du unrecht Urtheit sprachest und die Unschuldigen verdamtest, aber die Schuldigen los sprachest, so doch Gott der Herr geboten hat, du soltest die Frommen und Unschuldigen nicht tödten. Aber hör, du Alter, du hast die Susannam beschuldiget, daß du sie im Ehebruch befunden. Lieber, sage mir doch, an welchem Orte im Garten hastu sie also gefunden?

Midian. Ich habe sie unter einem Baum gefunden.

Johan Bouschet. Hei ligt<sup>2</sup>, den<sup>3</sup> Schelm.

Daniel. Was ist es für ein Baum gewesen?

Midian. Es war ein Lindenbaum.

Johan Bouschet. Dat ligthe gy als einen Schelm, et staet niet einen Lindenboem in den gansen Garden.

Daniel. Was sagstu, war es ein Lindenbaum?

Midian. Ja, es war ein Linde.

Johan Bouschet. Warum ligt gy Schelm, staet einen Lindenboem in den Garden? Dat en is niet waer, id sou u haast<sup>4</sup> op u Vades smyten<sup>5</sup>.

Daniel. O recht, der Engel des Herrn wird dich finden und zuscheitern<sup>6</sup>, dann mit deinen Lügen bringstu dich selbst umb dein Leben.

Johan Bouschet. Dat is recht.

Daniel. Du leugest in deinen Hals hinein alles, was du sagest.

1 bei mit Accus., ndf. zu. — 2 ligt, lügt. — 3 den, ndb. Art. nom., der. — 4 haast, ndb., geschwind, gleich. — 5 smyten, schmeißen, schlagen, werfen. — 6 zuscheitern, zerschneitern, zu Schanden machen.

Johan Bouschet. Dat is waer, es staet niet einen indenboem in den Garden.

Daniel. Du alter Verräther und meineidiger Böswicht.

Johan Bouschet. Dat is syn rechten Naem.

Daniel. Du bist voll Betrug und Schelmstück.

Johan Bouschet. Dat segg id od.

Daniel. Und nun ist es mit dir aus, dann du gibst dich nun selber schuldig, daß du fälschlich und unrecht geschworen hast. Ind sehe, Gott wird dich auch hie zeitlich und dort ewiglich strafen. Dann du hast Gottes Namen mißbrauchet und fälschlich wider dein Gewissen ihn zum Zeugen gerufen. Darumb bleibe und erwarte des Urtheils, tritt aber ein wenig beißts und gedenke, daß du nichts redest, es werde dir dann erlaubet. Ihr Diener, greifet ihn und verwahret ihn!

Johan Bouschet. Wie gefällt u dat? My dunket, et gefällt au niet sehr wel, ia wat seggte gy, was et einen Lindenboem, den Lindenboem sou au noch heut einen stien op auen Kopp baten<sup>1</sup>. Pfy, schamet u, sey gy soe ein oud<sup>2</sup> Man, ende ligt soe.

### Actus quarti scena tertia.

Daniel. Cleophas. Achitophel. Simeon. Judas. Samuel.  
Johan Bouschet.

Daniel. Höre, Simeon, sage, ob du gesehen, daß die Susanna mit einem jungen Gesellen im Garten gebuhlet.

Simeon. Daß habe ich schon gesaget, wann es helfen möchte, dann ich habs gesehen.

Johan Bouschet. Dat ligt hy als ein Schelm. Dat en is niet waer.

Daniel. O du Cains Art<sup>3</sup>, und nicht Juda. Die Schöne hat dich bethöret, und die böse Lust hat dein Herz verkehret. Also habet ihr den Töchtern Israel mitgefahren, und sie haben aus Furcht müssen euren Willen thun. Aber diese Tochter Juda hat nicht in eure Bosheit gewilliget. Du solt mir jetzt sagen, an welchem Orte du die Susannam hast buhlen gesehen.

Simeon. Unter einem Baume.

<sup>1</sup> baten, nbb. und nbf. nutzen, helfen, verhelfen, verschaffen. — <sup>2</sup> oud, old, alt. — <sup>3</sup> du Cain sarr ist Druckfehler für Canaansart, wie in der biblischen Geschichte von Susanna K. 56 steht. Vgl. Ezechiel 16, 3, als Vorwurf: dein Geschlecht und deine Geburt ist aus der Canaaniter Bande.

Daniel. Was war es für ein Baum?

Simeon. Es war ein Eichenbaum.

Johan Bouschet. Ha ha, ein Eidenboem, en den andern seggt einen Lindenboem, wie ligt gy Schelmen alle beide!

Daniel. Was sagstu, was es für ein Baum gewesen sei?

Simeon. Ein Eichen.

Daniel. O recht, der Engel des Herrn wird dich zeichnen und wird dich zerhauen, dann mit deinen Lügen bringst du dich selbst umb das Leben. Siehe, also strafet dich Gott, dann dein Mitgefelle hat gesagt, es wäre ein Lindenbaum, und du sagst, es sei ein Eichenbaum. Du leugest auf deinen alten schelmischen Kopf.

Johan Bouschet. Dat is waer.

Daniel. Siehe, wie bestehstu nun mit deinen Lügen und falschem Eide, welchen du geschworen hast?

Cleophas. O Gott mein Herr, was höre ich? Haben die beiden Alten ein falsch Zeugnis geben? O sei gelobet, du getreuer und wahrhaftiger Gott, für deine große Wohlthat, die du dieser Frauen heute diesen Tag erzeiget hast!

Asitophel. O Jehova, gepreiset sei dein Name ewiglich, der du recht thust und errettest die Unschuldigen vom Tode.

Samuel. Dir sei Dank in Ewigkeit gesagt, du getreuer Gott, der du hilfst denen, die auf dich hoffen und vertrauen!

Judas. Gott dem Allmächtigen eigenet billig für diese Wohlthat Lob, Ehr, Preis und Dank. Was wollen wir aber mit diesen beiden alten Buben anfangen?

Cleophas. Was solte man mit ihnen anfangen? Das darf keines langen Bedenkens. Seind sie doch von Daniele aus ihren eigen Worten überzeuget, daß sie falsche Zeugen sein. Darumb haben sie auch vermöge des Gesetzes den Tod verwirket, dann unser Gesetz saget klärlich (Dieses muß gelesen werden aus einem buch): Wann ein freveler Zeuge wider jemand's austritt, über ihne zu zeugen eine falsche Uebertretung, so sollen die beiden, die eine Sache mit einander haben, für dem Herrn, für dem Priester und für den Richtern stehen, die zur selben Zeit sein werden, und die Richter sollen wol forschen, und wenn der falsche Zeuge hat ein falsches Zeugnis wider seinen Bruder geben, so sollet ihr ihne thun, wie er gedacht, seinem Bruder zu thun, daß du den Bösen von dir weg thust, auf daß die andern, so es hören, sich fürchten und nicht mehr solche böse Stücke fürnehmen zu thun<sup>1</sup> unter dir. Dein

<sup>1</sup> zu thun, im Druck steht: zuhüten.

**sol** nicht schonen, Seele umb Seele, Auge umb Auge, Zahn  
**Bahn**, Hand umb Hand, Fuß umb Fuß, und alles Volk sol  
**den** Amen.

**Sie** rufen alle: (überlaut): Amen.

**Cleophas**. Ihr Schorianten, führet diese loje, meineidige,  
**he** und treulose Duben hin und ziehet ihnen ihre Kleider abe,  
**et** sie hinweg und bindet sie. Immer hinweg mit ihnen, damit  
**Uebel** von Israel ausgerottet werde! Bringet sie vor das  
**r**, daß sie mit Steinen zu Tode geworfen werden, **Susannam**  
**r** Lasset ledig.

**Simeon**. Ach, reizet mich doch nicht so sehr, ich wil doch  
**ne** gehen.

**Midian**. Ach, thut ein wenig gemacht.

**Simeon**. Ach Gott, thut gemacht.

**Midian**. O Gott, wie wehe ist mir!

**Davus**. Ja, harre nur, laß sehen, dir sol noch wol weher  
**erden**. Aber kom her, wir wollen dich hie herein führen und dir  
**ftlich** den sammiten<sup>1</sup> Rock ausziehen. Es thut dir wol ein  
**beringerz**. (Werden abgeführt.)

Die andern Umstehenden rufen alle: **Blaudite, Blaudite.**

### Actus quarti scena quarta.

**Cleophas. Judas. Achitophel. Samuel. Susanna.**

**Cleophas**. Wir wollen sämtlich zur Susannen gehen und  
ihr Glück wünschen. Und weil sie so gar allein stehet, und nie-  
mands bei sich hat, wollen wir sie zu Hause vergeleiten<sup>2</sup>. (Zur  
Susannen.) Liebe Susanna, verzeihet uns sämtlich, daß wir ein  
solch Urtheil wider euch gefällt haben. Wir haben den beiden  
Älten, als Obersten und Richtern, getrauet, nun aber Gott wünder-  
lich eure Unschuld an den Tag bracht, so wünschen wir euch sämt-  
lich viel Glück und Heils darzu. Der behüte euch ferner vor allem  
Unglück. Gebet euch zufrieden und danket Gott vor diese große  
Vothat. Eure Widersacher werden jehund bald ihren verdienten  
Lohn empfangen.

(Geben auf der Reize<sup>3</sup> Susannen die Hand, Susanna aber schweiget stille  
und weinet. Inmittelfst kommen die Instrumentisten und spielen der  
Susannen zu Ehren und Glückwünschung: Susanna un jour etc. 4. Wenn das  
gesehen, spricht Cleophas zur Susannen:)

<sup>1</sup> sammiten, von Sammet. — <sup>2</sup> vergeleiten, vergeleiten, wie begelei-  
ten, begleiten. — <sup>3</sup> auf der Reize, nach der Reize. — <sup>4</sup> Susanna un  
jour, das ich nicht nachweisen kann; der Anfang eines französischen Liedes.

Kommet, liebe Susanna, weil von euren Freunden<sup>1</sup> noch niemandes hier ist, wollen wir euch sämlich mit Freuden und Frohloeden zu Haus begleiten. Ihr Instrumentisten, spielet vor her. (Begleiten sie nach Haus mit der Musl.)

### Actus quarti scena quinta.

Johan Bouschet.

Johan Bouschet (bringet einen Korb mit Steinen und spricht):  
 Jd mut myn Wambas uttrecken, und die Armen upstryken, damit id my desto beter bewegen kan, op dat als die beide oude verlogten Schelmen kommen, dat id desto beter op heuren<sup>2</sup> Roppen smyten kan. Jd sou hier schone excellente Steine hebben utgesocht, die sullen sid moi<sup>3</sup> daer toe schiden. Sihet, da kommen sie schon her. Wie häßlic siben sie ut. Als heur dat Bluth over Kopp lopt, dann sullen sie noch wel häßlicher ut siehn.

### Actus quarti scena sexta.

Midian. Simeon. Johan Bouschet. Davus. Dromo. Und das ander Gefinde alzusammen.

Midian. Ach, wie ist mir so wehe! Ach wehe über wehe! Ach, wenn ich nur todt wäre. Ach, ach, ich bin ewig verdamt und verloren. Ach, ich bin beraubet aller Gnaden des ewigen Gottes. Ach, mir sind auferlegt alle Strafen und Fluche, die Gott den verfluchten Jüden auferlegt hat. Ach, wie drücken sie mich! Ich fühle sie schon. Ach, meine Seele und mein Leib haben nicht mehr einig Theil an der Versprechung, die Gott den Jüden gethan hat, dann ich habe mich derselben begeben, weil ich so falsch geschworen habe.

Simeon. Ach, ich bin Heram und verflucht ewiglich. Ach, ach, ich sehe schon daher kommen das Feuer, welches Sodoma und Gomorra verzehret hat, daß es mich übergehen wil. Alle die Fluche, so in der Torach geschriben sein, übergehen mich. Ich habe falsch geschworen und mich selber aller Gnaden Gottes beraubet. Darumb wil und kan auch der wahre Gott, der Laub, Gras und alle Ding geschaffen hat, mir nicht mehr gnädig sein, noch zu Hülf oder zu Trost kommen in diesen meinen Nöthen.

Davus. Nun setze dich dahin, du hast lange genug geredt.

1 Freunde, Verwandte. — 2 heuren, ihren. — 3 moi, schön, gut.

Freunden:  
it Freun-  
spielet:

Dromo. Hier, Midian, kom du auch hieher!

(Sie werfen mit Steinen auf sie.)

Johan Bouschet. Siehe, dat is vor den Lindenboem, und  
siche, dat is vor den Eickenboem.

(Die Todten werden abgetragen.)

### Actus ultimi scena prima.

Johan Bouschet.

Johan Bouschet. O my, id sou my alle soe moede ge-  
worpen hebben op die oude Schelmen. Id sal soe bald keinen  
Adem krygen konnen. O id was soe bedroft, als id horde, dat  
Susanne sou gedoet worden, aver als id vernam, dat die beide  
oude Borraders moesten sterven, doen wert id seer bly<sup>1</sup>. Et  
were ja immer schade geweest umb die schone Frau, dat sy sou met  
Steinen doet geworpen worden. Och, wie bede my myn Herte  
soe wee, wann id noch daran gedent, soe moet id weinen, als sie  
eur Mann und ir Kindern guden Nacht gaf. Dat was soe be-  
droefliken, als dat kleine Kind soe schride<sup>2</sup>. Nu id sal toe Quis  
gahn, und een schoen Hemdd antreden. Laet au niet verlangen,  
id sou haest wederom kommen.

### Actus ultimi scena secunda.

Heltia. Anna. Sojakim. Philargus.

Heltia. Bin ich doch nicht anders als einer, der aus einem  
tiefen Schlaf erwecket ist. Es ist nicht lange, do war ich herzlich  
betrübet, nun aber hat sich meine große Traurigkeit in eine un-  
ausprechliche Freude verwandelt.

Anna. Gott dem Allmächtigen sei dafür Lob und Dank  
gesaget, daß er unser Gebet so gnädiglich erhödret, und es zu den  
Wegen so gnädiglich hat kommen lassen. Er hat es allein gethan,  
darumb gebührt ihm auch allein billich Ehre. Und hätte er durch  
seine Allmacht meiner Tochter Unschuld dergestalt nicht an den  
Tag gebracht, so wäre es alles mit ihr verloren gewesen.

Sojakim. Ich bin so bestürzet, daß ich nicht weiß, was ich  
reden sol, dann die beiden geschwinde, heftige Veränderungen,  
nämlich große Betrübniß, so erduget war<sup>3</sup>, und die unauß-

1 bly, nbb., frisch, frohlich. — 2 schride, nbf., schrigebe, schrie. —  
3 eräugen, mhd. erougen, zeigen, darbieten; davon nhd. ereignen.

neu un-  
strefen:  
ide ent-  
ren? it-  
ben utge-  
komme:  
ih onerk

1. Uat:

über ne-  
rdamt r-  
en Ger-  
tt den r-

Ich zu-  
icht ma-  
sthan k-  
eschme-

ich. Al-  
oma un-  
Alle te-  
ich. Je-  
ttes be-  
r. Dami-  
ig sein-  
jen.  
erereit.

gut.

sprechliche Freude, so darauf erfolget, haben mir dermaßen meine Glieder und das Herz im Leibe zerrüttelt und beweget, daß ich nicht bei mir selber bin. Dann meine Frau war verloren, und ich habe sie wieder funden, todt war meine Frau, und ist nun wieder lebendig worden. Dem allmächtigen Gott sei dafür Lob und Dank gesagt, daß er mir eine solche große Freude zugerichtet und mein liebes Weib vom Tode und der großen Schmach errettet und ihre Unschuld an den Tag gebracht hat. Und damit wir uns dankbarlich erzeigen, so wollen wir unserm lieben Gott sämtlich dafür einen Lobgesang singen. Hyrame, lauf geschwinde und sage den Cantoribus und Instrumentisten in der Stadt, daß sie mit ihren Instrumenten und Büchern zu mir kommen und Gott vor diese große Wohlthat, so er mir und meinem Hause bewiesen, danken helfen.

Hyramus. Es soll geschehen, ich wil es mit allem Fleiß bestellen. Gott sei gedanket, daß es die Wege erreicht hat.

Soja kim. Siehe, ist das nicht mein Weib Susanna? Ja, sie ist, ich muß zu ihr gehen und ihr Glück wünschen. Philarge, lauf geschwinde hin und sage Jubith, meiner Magd, daß sie meine Kinder herbringe.

### Actus ultimi scena tertia.

Susanna.

Susanna. O allmächtiger, ewiger, barmherziger Gott, ich danke dir, daß du mein Seufzen und Flehen und mein Gebet gnädiglich erhöret, und diesen Tag mich von meinen Feinden und Widersachern, ja vom Tode und Schmach gnädiglich errettet, und meine Unschuld an den Tag gebracht hast. Dafür sage ich dir Lob, Ehr, Preis und Dank von nun an bis in Ewigkeit. Siehe, ist das nicht mein Vater und Mutter? Ja, sie seind's vorwahr, und mein Man ist auch dabei, ich muß ihnen entgegen gehen.

### Actus ultimi scena quarta.

Susanna. Helkia. Anna. Sojakim und ihre Kinder.

Susanna. Ach lieber Vater, ach liebe Mutter, ach herzliebster Man, es ist nun, Gott Lob und Dank, in einem viel andern Stande, als es vorhin gewesen ist.

Helkia. Dem lieben Gott sei dafür gedanket, liebe Tochter,



ir dermaßen: ich wünsche dir von Herzen Glück und Heil darzu, und wünsche  
bewegen, k darneben, Gott wolle dich nun ferner bei guter Gesundheit und  
r verlor, z gutem Wesen <sup>1</sup> nach seinem Willen ferner gnädiglich erhalten.

und ist un: Susanna. Habet großen Dank, lieber Vater.

für Lob u: Anna. Ich wünsch dir viel Glück, liebe Tochter, zu diesem  
erichtet u: izigen Stande, und danke ja selber fleißig dafür dem lieben Gott,  
errettet u: daß er dich so gnädiglich aus diesem Urtheil errettet hat.

it wir un: Susanna. Liebe Mutter, ihr müßet Dank haben. Und  
tt jämlic: wenn ich Gott nicht dankete, wäre ich werth, daß er mich stürzte  
de und i: inn <sup>2</sup> Abgrund der Hellen.

daß sie m: Jojakim. Ach liebes Weib, ich kan für Freude jezund  
o Gott de: nicht viel mit dir reden, Gott sei gelobet, daß ich dich derogestalt  
erweisen, k wieder sehen mag.

mit allen: Susanna. Ach lieber Man, ihr habet zwar neben meinen  
reicht hat: Aelttern gethan, was euch gebühret hat, und ob ihr mich wol nicht  
Susanna? k habet retten können, so hat mich doch Gott errettet, und dem  
Bhilang: danken wir billich allesamt. Aber sehet, kommen da nicht meine  
daß sie z: Kinder her?

Jojakim. Ja, sie seind es, mein liebes Weib, ich hab's be-  
fohlen, daß man sie herbrächte.

### Actus ultimi scena quinta.

Susanna. Judith. Benjamin. Rebecca.

Susanna. Judith, bringe her die Kinder.

Judith. Gott Lob und Dank, liebe Frau, daß ich euch sehe.

Susanna. Ach lieber Benjamin, Gott hat dein Seufzen  
ohn allen Zweifel, und dann, meine liebe Rebecca, dein Gebet er-  
höret, daß er mich vom Tode errettet, damit ich euch noch ein  
Zeitlang vorstehen möchte.

Rebecca. Ach Mutter, werdet ihr dann nun bei mir  
bleiben?

Susanna. Ja, liebe Tochter, so lange es Gottes Wille ist.

Rebecca. Ihr müßet ja nun nicht sterben, liebe Mutter?

Susanna. Auf dißmal nicht, dann Gott hat mich errettet  
vom Tode.

Rebecca. Ach, des sei Gott gelobet! So habe ich ja umb-  
sonst das Vaterunser nicht gebetet.

1 gutes Wesen, Wohlergehen. — 2 inn, in den.

ziger Ge:  
mein e  
Zeinden:  
errettet r  
sage ich  
igkeit. E  
daß vorne  
n geben

linder.  
ach ke  
viel ante

ie Todt

### Actus ultimi scena sexta.

Susanna. Josakim und die Cantores.

Susanna. Wer sein die, so da herkommen?

Josakim. Es seind die Cantores und Instrumentisten, die habe ich hieher bescheiden, damit wir Gott einen Lobgesang singen mögen.

Susanna. Das ist billich.

Josakim. Lieben Cantores, weil nun Gott, der Allmächtige, seine große Gnade an uns bewiesen und mein liebes Weib vom Tode und Schmach errettet hat, so ist es billich, daß wir Gott dafür loben und danken. Wollen derowegen ihme einen Lobgesang singen.

(Musikern zusammen. und wann das geschehen, gehen sie mit der Musica abe.)

---

### Epilogus.

Gnädige und günstige Herrn! Daß die Herrn sämtlich auf dißmal diesem Spiel zugehöret, das müssen sie allerseits großen Dank haben. Auf daß solches nicht ohne Frucht abgehen möge, so sol jedermänniglich daraus behalten eine Lehr, Warnung und Trost. Die Lehre sollen nehmen alle Jungfrauen und Frauen, wie auch alle junge Leute, daß sie dem Exempel der Susannen, welche from und gottfürchtig gewesen, sich aller Zucht, Ehrbarkeit und Tugend beflissen und sich keinerlei Weise, weder mit guten Worten noch mit Gewalt, ihre Ehre hat wollen abschneiden lassen, fleißig folgen und ihr Leben darnach anstellen. So viel die Warnung betrifft, sol ein jeder, wes Standes er sei, sich das Exempel der beiden Alten lassen ein Spiegel sein, daß er sich vor Ungerechtigkeit, Hurerei, Ehebruch, Verleumdung und Meineid fleißig hüte, damit er nicht so wol zeitliche als auch ewige Strafe auf sich laden möge. Leplich haben auch alle betrübte Leute und verlassene Witwen und Waisen hier einen herrlichen Trost, daß Gott sich aller derer, so sich auf ihn allein verlassen, auf ihn trauen und in ihrer Noth getrost zu ihm rufen, mit allen Gnaden wolle annehmen und sie vor allem Unheil behüten. Gott gebe, daß wir sämtlich nach diesem Exempel unser Leben bessern und nach diesem das ewig Leben erlangen mögen, Amen.

---

II.

TRAGÆDIA HIBELDEHA.

Von einem

Buhler und einer Buhlerin,

wie derselben Hurerei und Unzucht, ob sie wol ein Zeitlang verbor-  
borgen gewesen, gleichwol endlich an den Tag kommen und von  
Gott greulich gestrafet worden sei.

Jedermänniglich zur Lehr und Vermahnung mit Fleiß fürgestellt.

Mit 17 Personen.

Gedruckt zu Wolfenbüttel.

1593.

Cleophas. Midian, kömt ihr hie zu uns; Simeon aber führet beiseits. Hörestu, Daniel, weil dich Gott zum Richter geordnet hat, so setze dich hie auf den Richterstuhl und berichte uns, wie die Sache stehet.

Daniel. Das wil ich thun, kommet ihr aber hie bei<sup>1</sup> mich und lasset den Alten allhier herfür treten. (Setzen sich nieder.)

### Actus quarti scena secunda.

Cleophas. Daniel. Midian. Johan Bouschet.

Cleophas. Midian, tretet daher.

Daniel. Hörstu, alter böser Schalk, jetzt treffen dich deine Sünden, die du vorhin getrieben hast, da du unrecht Urtheil sprachest und die Unschuldigen verdamtest, aber die Schuldigen los sprachest, so doch Gott der Herr geboten hat, du soltest die Frommen und Unschuldigen nicht tödten. Aber hör, du Alter, du hast die Susannam beschuldiget, daß du sie im Ehebruch befunden. Lieber, sage mir doch, an welchem Orte im Garten hastu sie also gefunden?

Midian. Ich habe sie unter einem Baum gefunden.

Johan Bouschet. Hei ligt<sup>2</sup>, den<sup>3</sup> Schelm.

Daniel. Was ist es für ein Baum gewesen?

Midian. Es war ein Lindenbaum.

Johan Bouschet. Dat ligt<sup>4</sup> gy als einen Schelm, et staet niet einen Lindenboem in den ganzen Garden.

Daniel. Was sagstu, war es ein Lindenbaum?

Midian. Ja, es war ein Linde.

Johan Bouschet. Warum ligt gy Schelm, staet einen Lindenboem in den Garden? Dat en is niet waer, ic sou u haast<sup>4</sup> op u Bades smyten<sup>5</sup>.

Daniel. O recht, der Engel des Herrn wird dich finden und zuscheytern<sup>6</sup>, dann mit deinen Ägen bringstu dich selbst umb dein Leben.

Johan Bouschet. Dat is recht.

Daniel. Du leugest in deinen Hals hinein alles, was du sagest.

1 bei mit Accus., nbf. zu. — 2 ligt, lügt. — 3 den, nbb. Art. nom., der. — 4 haast, nbb., geschwind, gleich. — 5 smyten, schmeißen, schlagen, werfen. — 6 zuscheytern, zerstreuen, zu Schanden machen.

Johan Bouschet. Dat is waer, es staet niet einen Vindenboem in den Garden.

Daniel. Du alter Verräther und meineidiger Böswicht.

Johan Bouschet. Dat is syn rechten Naem.

Daniel. Du bist voll Betrug und Schelmstück.

Johan Bouschet. Dat segg ic od.

Daniel. Und nun ist es mit dir aus, dann du gibst dich nun selber schuldig, daß du fälschlich und unrecht geschworen hast. Und siehe, Gott wird dich auch hie zeitlich und dort ewiglich strafen. Dann du hast Gottes Namen misbrauchet und fälschlich wider dein Gewissen ihn zum Zeugen gerufen. Darumb bleibe und erwarte des Urtheils, tritt aber ein wenig beißzeit und gedente, daß du nichts redest, es werde dir dann erlaubet. Ihr Diener, greifet ihn und verwahret ihn!

Johan Bouschet. Wie gefällt u dat? My dunket, et gefällt au niet sehr wel, ia wat seggte gy, was et einen Vindenboem, den Vindenboem sou au noch heut einen stien op auen Kopp baten<sup>1</sup>. Bfuy, schamet u, sey gy foe ein oud<sup>2</sup> Man, ende ligt soe.

### Actus quarti scena tertia.

Daniel. Cleophas. Achitophel. Simeon. Judas. Samuel.  
Johan Bouschet.

Daniel. Höre, Simeon, sage, ob du gesehen, daß die Susanna mit einem jungen Gesellen im Garten gebuhlet.

Simeon. Das habe ich schon gesaget, wann es helfen möchte, dann ich hab's gesehen.

Johan Bouschet. Dat ligt hy als ein Schelm. Dat en is niet waer.

Daniel. O du Cains Art<sup>3</sup>, und nicht Juda. Die Schöne hat dich bethöret, und die böse Lust hat dein Herz verlehret. Also habet ihr den Töchtern Israël mitgefahen, und sie haben aus Furcht müssen euren Willen thun. Aber diese Tochter Juda hat nicht in eure Bosheit gewilliget. Du solt mir jetzt sagen, an welchem Orte du die Susannam hast buhlen gesehen.

Simeon. Unter einem Baume.

<sup>1</sup> baten, nbb. und nbf. nutzen, helfen, verhelfen, verschaffen. — <sup>2</sup> oud, old, alt. — <sup>3</sup> du Cain sart ist Druckfehler für Canaansart, wie in der biblischen Geschichte von Susanna S. 56 steht. Vgl. Ezechiel 16, 3, als Vorwurf: dein Geschlecht und deine Geburt ist aus der Canaaniter Lande.

Aber doch wil ich sein lieber angebrant  
Dann von der Liebe abgewandt.

O, Feuer brennet sehr,  
Die Liebe noch zehen mal mehr.

(Schweiget stille.)

Ach Gott, wem sol ich klagen  
Das heimlich Leiden mein<sup>1</sup>,  
Mein Herz das wil verzagen.

(Schweiget stille.)

O große Peine  
Trage ich in meinem Herzen  
Und traure zu aller Stund,  
Weil mir die Liebe mit Schmerzen  
Mein junges Herz verwundt.

(Schweiget stille ein wenig.)

Ach möchte ich doch nur der Liebe genießen,  
So solt es wol besser werden,  
Und der Mühe mich nicht verdrießen,  
Dann lieb haben und nicht genießen,  
Das möchte wol dem Teufel verdrießen<sup>1</sup>.

(Schweiget abermal ein wenig stille.)

Nun wolan, unversucht, nichts erfahren! Wer kan sagen, ob  
ein Blinder auch noch einmal ein Perlen sünde?

(Schweiget wieder ein wenig stille und krauet sich in den Haaren.)

Aber was hilfts, daß ich hier so gehe und es dergestalt bei mir  
bedenke? Ich bin fremd und hier in der Stadt unbekant. Wem  
sol ichs vertrauen, der mir in dieser Sachen rathen oder dienen  
möchte? Ach, ach, wie sol ichs doch immer anschlagen? Ich weiß  
meinem Leide keinen Rath, und komme ich mit der Frauen nicht  
zu sprechen und gerathe mit ihr nicht in Kundschaft, so bin ich des  
Lodes. Gewissers habe ich nicht davon. Möchte ich nur das  
Glück haben, daß ich an einen käme, der in dieser Stadt bekant  
wäre und mir das Haus weisen könnte, ich wolte ihme alles geben,  
was er von mir begerte, nichts ausbesehen, damit ich nur  
mit der Frauen zu reden käme. Ich wil wieder in meine Herberge  
gehen und noch so viel Kundschaft darauf legen, daß ich erfahre,

<sup>1</sup> Die Verse sind eigenes Nachwerk mit einzelnen Anklängen an die Volks-  
Liederbüchlung der Zeit. „Ach Gott, wem sol ich klagen“ u. s. w. steht im  
„Frankfurter Lieber-Büchlein“ (Ausgabe von Bergmann, Stuttg. 1845), S. 118.  
Vgl. auch „Liederbuch aus dem 16. Jahrhundert. Herausg. von F. Littmann“  
(Leipzig, Brockhaus 1867), S. 60.

wo die Frau wohne, und solte ich auch mein Leben darüber zu-  
setzen. (Bebet abe.)

### Actus primi scena secunda.

Dina. Phrigia.

Dina. Höre, Phrigia, ich wolte dir etwas vertrauen, wenn  
du schweigen woltest.

Phrigia. Ja, liebe Frau, was ihr mir auf Vertrauen  
berichtet, daß gebühret mir, daß ich solches verschweige.

Dina. Wie ich heute in der Kirchen war, sahestu nicht, daß  
nächst bei dem Predigstuhl ein feiner junger Geselle stund?

Phrigia. Ich habe ihn wol gesehen.

Dina. Was dünkt dich bei demselbigen?

Phrigia. Der gefällt mir all<sup>1</sup> wol, und mich sol doch ge-  
lüssen, wor dieser junger Geselle mag herkommen sein. Ich hab  
ihn vor diesem mein Tage nicht gesehen.

Dina. Wo er herkommen ist, das kan ich nicht wissen. Aber  
schön ist er, das weiß ich wol, und ich lasse mich auch schier be-  
dünken, daß er mich in der Kirchen auch muß ersehen haben.

Phrigia. Woran habt ihr das gemerkt, Frau?

Dina. Stund er doch in einem hin<sup>2</sup> und sahe mich an,  
nicht anderst, als hätte er mich wollen durch und durch sehen.

Phrigia. Habt ihr das gesehen?

Dina. Das möchte ich ja sehen können.

Phrigia. Ich hätte gemeinet, wenn ihr betet oder nach  
der Predigt höretet, so könntet ihr nach den jungen Gesellen nicht  
sehen.

Dina. Das müste schade sein, worzu solte ich dann Augen  
im Kopfe haben? Ich wil vor mich weg sehen und kan gleichwol  
zun Zeiten über die Halbe<sup>3</sup> schelen<sup>4</sup> und sehen, was mir behaget.

Phrigia. Mich sol gelüssen, worumb er euch so mag ange-  
sehen haben.

Dina. Vielleicht ist sein Herz gegen mir<sup>5</sup> so gesinnet, als  
meines gegen ihme. Und hätte ich nur gewist<sup>6</sup>, daß ich einen

---

1 all, schon. — 2 in einem hin, in einem fort. — 3 Halbe,  
nbf., Seite. — 4 schelen, nbf., schielen. — 5 gegen wie im mhd. mit Dat.  
— 6 gewist, mhd., gewist, gewußt.

solchen Gast da hätte finden sollen, ich wolte mich ein wenig anderst heraus gepuzet und zugerichtet haben.

Phrigia. Wollet ihr den jungen Gesellen auch lieb haben? Behüte Gott, was wolten die Leute sagen?

Dina. Was wollen die Leute viel sagen? Wer wil mich sehen? Die Mauren im Hause sind dicke gnug, da wil keiner durchsehen.

Phrigia. Wie wollet ihrs aber machen, daß ihr bei ihme komt?

Dina. Wann ich wüßte, wo er zur Herberge läge, wolte ich mich vor dem Hause von ihm sehen lassen; vielleicht möchte die Gelegenheit geben, daß ich mit ihme zu sprechen kommen möchte.

Phrigia. Höret, Frau, wenn ihr es Johan Bouset vertrautet, vielleicht könnte ers verrichten und auskundschaften, wo er sein möchte.

Dina. Ich weiß nicht, ob ihme zu vertrauen stehet.

Phrigia. Ei, er schweiget wol.

Dina. Wo mag er dann sein?

Phrigia. Dort kömt er gleich her.

Dina. Es ist gut, gehe du dieweile wieder zu Haus, ich wil mit ihme von diesen Sachen reden. (Phrigia gehet abe.)

### Actus primi scena tertia.

Dina. Johan Bouset.

Dina. Johan, kom her, ich wil dir was sagen.

Johan Bouset. Wat beliebt u, myn Frau?

Dina. Kanstu auch wol schweigen?

Johan Bouset. Als gy my wat segget, id en salt wol swigen.

Dina. Bistu heute in der Kircken gewesen?

Johan Bouset. Id en sou mit u daergegaen syn, aver de Predicac was wol de Hälfte geschiet<sup>1</sup>.

Dina. Das weiß ich wol.

Johan Bouset. Segget my aver, warum gaet gy so late<sup>2</sup> darhin?

Dina. Ich kan mich des Morgens so bald nicht anziehen.

Johan Bouset. Als id my antrede, daß sou bald gescheen.

<sup>1</sup> geschiet, nbd., geschehen, gethan, zu Ende. — <sup>2</sup> late, nbd. spät.



Denn erstlifen trecke id enen Hemde an, darna de Buchsens<sup>1</sup> aver myn Gat<sup>2</sup>, darna de Wambu, ende denn tolest de Versen<sup>3</sup> aver myn Bein. Averst segt my einz, wat wil gy my vertruwen?

Dina. Hastu den hübschen jungen Gesellen nicht gesehen, der heute bei dem Predigstuhle stund?

Johan Bouset. Id sal na de Pap gesehen hebben.

Dina. Hastu aber den jungen Gesellen, so unter dem Predigstuhle stund, nicht gesehen?

Johan Bouset. Nein, myn Frau, id sou ihn niet gesten hebben.

Dina. Was bistu dann vor ein schlimmer Schelm? Kanstu dich nicht ein wenig umbsehen?

Johan Bouset. Als id de Pap ansihe, kan id anderweg<sup>4</sup> niet sien.

Dina. Nun, so ist es auch vergebens, was ich mit dir habe reden wollen. Gehe nur hin nach Haus und verrichte, was da zu thun ist.

Johan Bouset. Id sal gaen, wilt gy aver bald folgen?

Dina. Gehe du nur deiner Wege.

Johan Bouset. Wel, dat is gut.

### Actus primi scena quarta.

Dina.

Dina. Ach Gott, nun ist all mein Hoffnung dahin! Ich weiß nun nicht, wie ichs anschlagen sol, heute ist es zu spät, auszugehen, es möchte mir Verdacht geben. Wann er doch nur bleiben möchte bis morgen. Ich wolte frühe aufstehen und für alle Herberge, da vornehme Leute pflegen einzuziehen, spazieren gehen, ob ich vielleicht ihn ersehen könnte. Ich wil nun hingehen und mit meiner Magd ferner darauß reden.

### Actus primi scena quinta.

Pamphilus.

Pamphilus. (Krauet sich hinter den Ohren und stellet sich gar betrübt und spricht:) O wie ist meinem Herzen so wehe und bange!

<sup>1</sup> Buchse, Büchse, nbf., oberer Theil des Beinkleids. — <sup>2</sup> Gat, Steiß. — <sup>3</sup> Versen, Bederfen, Bederhöfen, Bederkrämpfe, bis oben hinauf gehend. — <sup>4</sup> anderweg, wo anders hin.

Ich weiß nicht, was ich vor Angst thun oder anfangen sol. (Schweiget ein wenig stille.) All mein Hoffnung ist vergebens und umbsonst. (Schweiget abermal.) Ich habe gelaufen, daß mir der Kopf raucht und die Füße schmerzen, und habe gleichwol nichts ausgerichtet. Und wenn ich mich auch in Stüden zerreißen wolte, so kan ich doch nicht erfahren, was es vor ein Frau sei, oder wo sie wohnet.

(Schweiget stille und reißet die Kleider auf, wirft den Mantel und Hut von sich und stellet sich, als wenn er gar furiosus<sup>1</sup> wäre. Schweiget abermal gar stille babet, läuft auf dem Platz herum, kratzet die Haar, legt sich einmal nieder, und setzet dann wieder auf, und legt sich wieder nieder, und bleibet endlich liegen.)

### Actus primi scena sexta.

Sofia. Satyrus.

Sofia. Ach Gott, wie gehet das zu? Was mag doch immermehr meinem Junkern widerfahren sein? (Rufet den Junkern an.) Junker, ach, was ist euch doch, daß ihr euch so habet? (Er aber schweiget immer stille.) Ach Gott, ach Gott, was wil ich armer Junge nun ansehen?

(Inmittlest kommt Satyrus gegangen und hat einen Mantel umgehänget, daß man ihn so bald nicht kennen kan, in Gestalt eines alten Mannes.)

Satyrus. Hörestu, mein Dube, wie schreiestu so sehr? Was ist dir widerfahren?

Sofia. Ach mein Junker, mein Junker!

Satyrus. Wer ist dann dein Junker?

Sofia. Ach, da liegt er, ach, ach, ich armer Junge!

Satyrus. Was mangelt ihm dann? Ist er krank?

Sofia. Ach, ich kans nicht wissen. Er gieng ja allererst noch da und fället so eilends zu Boden, und hat sich auch sonst so wunderbarlich gehabt, daß ich dergleichen mein Lebenlang von ihme nicht gesehen habe. Ach, ach, ich armer Junge, wie wil ichs doch immermehr anschlagen!

Satyrus. Wie ist sein Name?

Sofia. Er heißt Pamphilus. Ach ich armer Jung! (und weinet.)

Satyrus. Sei zufrieden, ich wil zu ihme gehen und ihn ansprechen. Es sol wol besser werden.

1 furiosus, rasend, wahnwitzig.

## Actus primi scena septima.

Pamphilus. Satyrus.

(Satyrus gehet zu ihm, und stoßet ihn an mit dem Stachel, so er in den Händen hat.)

Satyrus. Pamphile, Pamphile, holla, stehe auf! (Pamphilus wischet geschwinde auf<sup>1</sup> und läuft ein mal oder zwei auf und nieder. Satyrus aber spricht ihn weiter an:) Pamphile, ein Wort.

Pamphilus. Was wiltu? Ich bin jezund nicht gut zu sprechen.

Satyrus. Ei höre doch ein Wort. Vielleicht könnte ich dir noch heute in deinem Anliegen<sup>2</sup> zu Hülff kommen.

Pamphilus. Was wiltu dann?

Satyrus. Ich sehe wol, daß du ein Anliegen hast. Lieber<sup>3</sup>, sage mirs doch, vielleicht könnte dir durch mich geholfen werden.

Pamphilus. Ach, was sol ich dir viel sagen, du kannst mir doch nicht helfen. (Rauft herumb, rauft die Haar und reißet die Kleider auf.)

Satyrus. Ich kan dir wol helfen, wenn du es mir nur zugetrauen wollest.

Pamphilus. Ach, was sol ich viel sagen, mein Anliegen ist so geschaffen, daß ichs mit Worten nicht aussprechen kan. (Kränzt und reißet an den Kleidern.)

Satyrus. Du wilt mirs nicht sagen. Wie dann, wann ichs dann nun allbereit wüßte, was dein Anliegen wäre?

Pamphilus. Du? Wolstu mein Anliegen wissen?

Satyrus. Was gilts, ich weiß es.

Pamphilus. Wann du es dann so wol weißt, so sage her, was ist mein Anliegen?

Satyrus. Du bist voll Liebe, und bist von Liebe gar toll.

Pamphilus. Das ist wahr. Aber woher weißtu das?

Satyrus. Das weiß ich wol, dann ich kan mehr als andere Leute, und es kan auch niemand dich von deiner Pein erretten als ich. Darumb mustu sagen, wohin du dein Herz in Liebe gewandt hast.

Pamphilus. Sol es gewisse sein, daß du mich davon erretten wollest?

1 wissen, schnell sich bewegen, auffahren, auffpringen. — 2 Anliegen, Sorge, Noth, sehnlicher Wunsch. — 3 Lieber, interj. quaeo.

Satyrus. Ja, soferne du mirs zugetrauen wollest, so wil ichs thun.

Pamphilus. Nun wolan, ich wil dirs sagen. Ich bin heute frühe in der Kirchen gewesen und habe allda ein solche schöne Frau gesehen, daß ich nicht gläube, daß ihres gleichen in der Welt sei. Sie stund nicht weit von der Kanzel in einem schönen Stuhl mit güldenem Rindpsen gezieret, und gegen dieselbe Frau bin ich dermaßen verliebet, daß mir von Liebe das Herz aus dem Leibe springen möchte. Und ob ich mich wol mit allem Fleiß bemühet, auch darnach gelaufen und gerennet, daß ich zu ihr kommen möchte, habe ich doch nicht erforschen noch erfahren können, wo sie anzutreffen sein mag. Und das ist das Einige, welches mich in diß Unglück gebracht hat.

Satyrus. Was wiltu mir geben? Ich wil dirs sagen, was es für eine Frau sei, und wo sie wohnet.

Pamphilus. Ich wil dir alles geben, was du von mir wünschest und begehrest, nichts ausbeseiden.

Satyrus. Sol es gewisse sein?

Pamphilus. Ja, es sol gewiß sein, sihe, da hastu meine Hand.

Satyrus. Nun wolan, du hast gesagt, du wilt alles thun, was ich von dir begehre. Wo ferne du nun dich mir ergeben und mein eigen sein wilt, so wil ich dir das Haus zeigen, da die Frau wohnet.

Pamphilus. Wer bistu dann, daß ich mich dir so ergeben sol?

Satyrus. Ei das wil ich dir darnach noch wol sagen, was ich für einer bin. Ich bin ein guter Geselle.

Pamphilus. Ich habe mich noch niemals einem zu eigen gegeben, sol ich mich dann dir also ergeben, so ist es mein Erste<sup>1</sup>.

Satyrus. Das hat seine Mafe<sup>2</sup> und stehet bei dir. Wiltu zu derselben Frauen, so mustu dich mir ergeben. Wiltu es aber nicht thun, so wil ich meiner Wege gehen, dann ich habe mehr zu thun. (Stellet sich, als wolte er weg gehen.)

Pamphilus. (Ruft ihm nach.) Ei, verziehet doch ein wenig.

Satyrus. Was du thun wilt, das thu bald und bedenke dich nicht lange.

Pamphilus. Wann es dann je nicht anderst sein kan, so

<sup>1</sup> das Erste, subst. nbl., was man thut, der Anfang. — <sup>2</sup> Das hat seine Mafe, das ist in der Ordnung, hat seine Richtigkeit.

muß ichs dahin stellen und aus zweien eins erwählen, dann die Frau übergebe<sup>1</sup> ich so nicht. Siehe da, wo ferne du mir Nachrichtung<sup>2</sup> geben wirst, wo dieselbe Frau ist, so wil ich dein eigen sein. (Gibt ihme die Hand.)

Satyrus. Siehe, jenes ist das Haus, da der alte Kerl siehet, das ist der Frauen Man und ist wol sechzig Jahr alt, das Weib aber nur von sechzehen Jahren. Derselbe Kerl säuft sich alle Tage voll und kan sich mit dem Weibe nicht wol vertragen. Du magst nun sehen, wie du die Sachen ferner anschlagest.

Pamphilus. Habt Dank, lieber Freund. Was ich zugesagt habe, das wil ich halten.

(Der Teufel verschwindet.)

### Actus primi scena octava.

Pamphilus. Sofia.

Pamphilus. Sofia, bistu bekant allhie in der Stadt?

Sofia. Ja, Junker, ich gehör allhier zu Haus.

Pamphilus. Seind auch Instrumentisten allhie in der Stadt?

Sofia. Ja, Junker, ich kenne einen, der spielet gar wol auf der Bassgeigen, und einen, der ist gut auf der Discantgeigen, wie auch einen ausbündigen Lautenisten, und einen der auf dem Pandor<sup>3</sup> spielet.

Pamphilus. Ei, das wäre recht. Auf dem Pandor kan ich auch spielen. Siehe, da hastu zehn Kronen. Lauf hin und verehre ihnen dieselbigen meinet halben und sage, daß einer vom Adel aus Frankreich, Pamphilus genant, kommen sei, der habe Lust zur Musik, und weil sie ihme gerühmet, möchte er sie gerne hören und ließ sie bitten, sie möchten zu ihme kommen, diese Kronen schickt er ihnen zur Verehrung, sie solten aber damit noch nicht abgefunden sein.

Sofia. Es ist gut, Junker, ich wil es bestellen. Wollet ihr hie so lange warten, oder wo sol ich euch finden?

Pamphilus. Kom, ich wil in mein Rosament gehen, da bringe sie her. (Gehen abe.)

<sup>1</sup> Übergeben, aufgeben. — <sup>2</sup> Nachrichtung, Nachricht, Anweisung. — <sup>3</sup> Pandor, Cithar mit 4 Saiten, noch in Polen und in der Ukraine gebräuchlich. Der Name kommt von dem griechischen Saiteninstrument πανδορα, πανδορῶν.

## Actus secundi scena prima.

Joseph. Johan Bouset.

Joseph. Ich habe gestern Abend einen Rausch gehabt, und mir ist gar seltsam. Nun habe ich wol ehe gehört, es sei nicht gut, daß man so bald wieder aufhöre. Ich muß zu meinem Nachbar schicken und ihnen auf den Keller bitten lassen und die Andern wieder füllen<sup>1</sup>. So sol es wol bald besser werden. — Johan Bouset, kom her.

Johan Bouset. Wel, wat belieft au, myn Here?

Joseph. Gehe hin zu meinem Nachbar Nicodemussen, der da hart bei mir wohnet, und sage ihme, daß er sol zu mir auf den Stadtkeller kommen. Verstehestu auch wol, was ich dir sage?

Johan Bouset. Sehr wel, min Here, gy secht, id sou gaen tot au Naber Nicodemussen, ende sal seggen, dat he komm by au uz dat Stadtkeller. Secht mey eins, Here, hebb id dat wel vorstaen?

Joseph. Du hast es recht verstanden. Gehe nur eilends fort und verziehe nicht lange.

Johan Bouset. Wat wilt gy averst dar maken, myn Here?

Joseph. Das kanstu wol gedenken, daß ich Betens halben dahin nicht gehen werde. Sage ihme, ich wil ein Rausch mit ihme trinken.

Johan Bouset. Hebbt gy doch gisteren enen Rauschen hat, wilt gy denn all Dage trinken?

Joseph. Das schadet nicht, man muß so bald nicht aufhören, dann mein Reim heißt:

Mir ist nicht wol,  
Ich bin dann voll.

Johan Bouset. Wo hebde gy dat Rym gelert?

Joseph. Ei, gehe flugs fort und mache nicht viel Lärmes, damit es die Frau nicht höret.

Johan Bouset. Sal id au Frau ropen?

Joseph. Nein, bei Leibe nicht.

Johan Bouset. Worüm dat?

Joseph. Sie ist zu böse, und wann sie es wüßte, daß ich

<sup>1</sup> i ihnen, ihn. Acc. wie im mhd. inan, häufig bei Heinrich Julius.

dahin gehen wolte, würde sie mich häßlich ausmachen<sup>1</sup>, dann sie hat ein böß Maul.

Johan Bouset. Worüm blieft gy niet tot Quis, als sy niet en hebben wil, dat gy supen sout. Als id ein soll schone Fraulens hätte, so sou id niet van sy gaen.

• Joseph. Ich kan das Saufen nicht lassen. Wann ich nicht trinke, so werde ich krank.

Johan Bouset. So kan od au Frau dat Rifen niet laten.

Joseph. Das weiß ich albereit wol, daß sie solchs besser kan, als mir lieb ist. Aber gehe eilends fort und bestelle das. Ich wil dir bald folgen.

Johan Bouset. Wel, tis gut, myn Here, id sal tor stund gaen. (Geht abe.)

Joseph. Poß Wunden, da komt mein Weib her! Was wil ich doch anfangen?

## Actus secundi scena secunda.

Dina.

Dina. Ich möchte gerne wissen, wo mein alter untüchtiger Eunuchus hinfommen ist. Ich muß ihne suchen, er wird gewisse bei dem Saufen sein. Das Unglück hat mich zu dem Manne geführt. Wolte Gott, ich könnte seiner mit Ehren quitt werden. Er ist mir doch nirgends nütze zu. Er ist alle Tage toll und voll, und wenn er zu Haus komt, wil er das Unterste oben kehren. Aber sihe, stehet er dort nicht? Was mag er doch vorhaben? Ich muß zu ihme gehen und ihn anreden.

## Actus secundi scena tertia.

Dina. Joseph.

Dina. Sihe, finden wir einander hie? Was machstu hie? Ich meinte, du soltest zu Haus sein und da bestellen, was nöthig wäre. So gehestu hier, und fängest Fliegen mit dem Maul.

Joseph. Ich gehe hier, und suche Spöhne<sup>2</sup> zu Hause<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> ausmachen, ausschelten. — <sup>2</sup> Spohn, nbf., für Spahn. — <sup>3</sup> zu Hause, nbf., to häuse, zusammen.

Die wolte ich haben zu Haus gebracht, wie du sie dann in meiner Hand siehest.

Dina. Ja wol, Spöhne suchen! Den Teufel auf deinen alten Kopf, du wirst gestern noch Geld über behalten haben, das wird vielleicht noch herdurch sollen. Siehe, wie wir nun stehen! Als wenn wir uns bethan<sup>1</sup> hätten. Psui, schäme dich, du verstoffner heilloser Man!

Joseph. Ei mein liebe Frau, wie fährestu mich so an? Sageß mir doch mit guten Worten, dann ein gut Wort findet zu Zeiten eine gute Stätte.

Dina. Nein vorwahr, du hältst dich gegen mir dergestalt nicht, daß ich dir sollte viel guter Wort geben.

Joseph. Ei mein liebe Frau, mein allerliebstes Herzichen, gib dich doch zufrieden, es sol wol besser werden, und bedenke doch, daß wir ein Fleisch und Blut sein.

Dina. Siehe, welche Wort kan er mir nun geben! Gestern Abend woltestu ja alles todt schlagen, was im Hause war, jehunder bistu gar schmeidig. Wolte ich dich doch wol umb einen Finger winden, aber auf den Abend, wann wir die Nase wieder begossen haben, so wird kein Teufel in der Helle bleiben können.

(Der Man stehet und schämet sich, schwelget stille und krauet sich hinter den Ohren. Johan Bouset komt gegangen, und Dina spricht zu ihme:)

Dina. Siehe, wor ist der gewesen, vielleicht hat er dir eine neue Zechē bestellet?

### Actus secundi scena quarta.

Dina. Joseph. Johan Bouset.

Dina. Johan, Johan, hieher, Johan, kom her.

Johan Bouset. Wel, myn Frau, wat is u Begehr?

(Joseph winket ihme.)

Dina. Wor bistu gewesen?

Johan Bouset. Ich bin up dat Keller gewesen.

Dina. Was hastu dar gemacht?

Johan Bouset. Ich hebbe eins gedrunken.

Dina. Mit weme?

Johan Bouset. Mit unsem Naber Nicodemus.

Dina. Wiltu auch bereit sausen und deinem Herrn nachfolgen?

<sup>1</sup> sich bethun, sich verunreinigen, ndf.



Johan Bouset. (Zu Joseph.) Wel, myn Here, tis all bestellet. (Joseph winket ihme, daß er schweigen sol.)

Dina. Was ist bestellet?

Joseph. Nichts, der Narr weiß nicht, was er saget.

Dina. Hörstu wol, Johan, was ist bestellet? (und stoet ihren Man zurüt.)

Johan Bouset. Wel, myn Frau, id en sal u seggen, dat id vor u Man ein Maltit bestellet, dat he sal mit syn Naber Nicodemus enen Kuschen drinken.

Dina. Wer hat dir das befohlen?

Johan Bouset. Myn Here.

Dina. Sehet doch, welch einen feinen Vogel habe ich zum Manne! Ei du heillosen, verstoffener Unflath, kanstu in meinem Hause nicht fressen? Du must dir auf den Keller lassen anrichten. Ei, sehet doch, wie fein kan ichs. Sehet, welch ein feine Person seid ihr doch! Pfui, schäme dich, du gastriges<sup>1</sup>, verstoffenes Schwein. Pfui, schäme dich in dein Adern und Blut hinein!

Joseph. (Wilt Johan Bouset schlagen und saget:) Kanstu Schelm nicht schweigen?

Johan Bouset. Wel, myn Here, wilt gy mey noch schlaen, sou id niet spreken, dat waer is, als id gefraget werde?

Dina. Was? Wiltu ihn schlagen? Troß sei dir geboten, daß du ihne mit einem Finger anrührest. Pade dich, troll dich, gehe zum Galgen! Aber hörstu, komstu mir voll wieder zu Haus, so sol es dir deinen Bart kosten, des schwere ich dir einen Eid. Immer hinweg!

Johan Bouset. Sal id mit hem gahn?

Dina. Nein, bleib bei mir, was wiltu mit dem tölpischen Kerl machen? Kom, gehe mit mir zu Haus.

(Dina und Johan Bouset gehen abe, und Johan Bouset weiset auf seinen Herrn mit Fingern.)

## Actus secundi scena quinta.

Joseph.

Joseph. Das war mir ein frühlicher guter Morgen. Was sol ich armer Man mit dem Weibe doch noch anfangen? Unehrlichs kan ich sie zwar nicht beschuldigen, aber ein gräulich böses Maul

1 gastrig, garstig.

hat sie. O wolte Gott, daß ich Ursache bekommen möchte, dadurch ich ihrer Künste los werden. Ich wil nun hingehen und das Herzleid vertrinken. (Gebet abe.)

### Actus tertii scena prima.

Pamphilus. Sofia. Adrian. Gregorius. Johan. Thomas,  
die Musikanten.

(Pamphilus komt mit den Musikanten ausgegangen<sup>1</sup> und spricht:)

Pamphilus. Ich bitte freundlich, ihr wollet euch doch einmal hören lassen.

Thomas. Wanns euch geliebt. Was wolt ihr aber haben?

Pamphilus. Ein Madrigalken<sup>2</sup>.

Thomas. Mein Herr, gerne.

Pamphilus. Ach, ach, ach, das machet mein Herz fröhlich, das ist excellent. Die Zeit meines Lebens hab ich kein besser Musit gehöret.

Thomas. Was wollet ihr, Herr, daß wir mehr spielen sollen.

Pamphilus. Hört, ihr guten Gesellen, ich bitte freundlich, ihr wollet mir so viel zu Gefallen sein und diesen Abend mir Gesellschaft leisten. Dort in jenem Hause, da die Auslage<sup>3</sup> ist, da habe ich einen Befanten, welchen ich in langer Zeit nicht gesehen, dahin wolte ich gerne gehen und demselben ein Musit bringen.

Thomas. Mein Herr, wann ihr wolt, wollen wirs gerne thun, aber wir befürchten uns, daß wirs von wegen der Wächter nicht thun dürfen.

Pamphilus. Ich wil euch wol verthädigen<sup>4</sup>. Da ihr bleibet, wil ich auch bleiben.

Thomas. Wir wollen mit euch gehen, Junter, saget uns nur worhin.

Pamphilus. Höre, Sofia.

Sofia. Junter, was ist euer Begehr?

Pamphilus. Gehe vorhin nach dem Hause, da jene Auslage ist.

1 ausgegangen, herausgegangen, tritt auf die Bühne (und zwar auf den vordern Raum derselben). — 2 Ein Madrigalken (Madrigal), als Tonstück für Kammermusik eine längere Composition für 3 bis 8 Stimmen. — 3 Auslage, Tisch oder Ladentlappe zur Schaustellung von Waaren. — 4 verthädigen, alte Form für verteidigen.

Sofia. Ich wilß thun, Junker.

Pamphilus. O gute Gefellen, seid lustig und machet einmal einen hübschen Gassenhauer.

Thomas. Junker, es sol geschehen.

(Pamphilus jauchzet und ist lustig. Wie er nun vor das Haus komt, brauchet er amatorische Pöffen, gehet auf und nieder, sühet sich frei umb; endlich sühet die Frau zum Fenster heraus, so stehet er mit der Brust stille und läset Duhlenlieder spielen, machet Bassesmanns<sup>1</sup> und sellet sich gar freundlich, tanzet ein Gallart<sup>2</sup> und wirft eine Pomeranzien hinauf.)

### Actus tertii scena secunda.

Pamphilus. Dina. Joseph und die vier Instrumentisten.

(Die Frau thut vor die Thür. Wie Pamphilus das sühet, machet er Bassesmanns, küßet ihr die Hand und das Knie, gehet nicht weit von ihr, die Fraue erzetget sich mit Geberden gar freundlich gegen ihm. Endlich winket die Frau mit großer Höflichkeit ihm zu sich und spricht:)

Dina. Guter unbekanter Freund, ich bitte freundlich, ihr wollet es nicht vor übel aufnehmen, daß ich frage, wie euer Name ist.

Pamphilus. Günstige Frau, ich achte es vor ein groß Glück, daß ihr mich so würdig achtet und nach meinem Namen fraget. Mein Name ist Pamphilus, und bin einer vom Adel aus Frankreich, habe Lust zur Kunst und Musik und bin darumb hierzukommen, euch ein Pleasant<sup>3</sup> zu machen.

Dina. O, guter Freund, der Dankagung ist nicht nöthig, vielmehr solte ich euch dankfagen, daß ihr mir ein Pleasant zu machen allhier erschienen sein<sup>4</sup> und euern Namen offenbaret habet.

Pamphilus. Ist euer Man jezunder zu Haus?

Dina. Jezunder nicht, guter Freund.

Pamphilus. Ich möchte gerne Kundschaft mit ihm machen.

Dina. O, was wolt ihr viel Kundschaft mit ihm machen? Mein Man ist so nicht gehaaret<sup>5</sup>, daß man viel mit ihm reden kan. Wenn er wird zu Haus kommen, wird er toll und voll sein. Ich habe (leider) wenig Freude bei ihm. Machet mit mir Kund-

1 *Bassesmanns* (*baise les mains*), Handlässe, auch für jede Art von Höflichkeitsbezeigung gebraucht. — 2 *Gallart*, *Gaillarde*, ital. *Gagliarda* (auch *Romanesca* genannt), ein alter Tanz in rascher Bewegung und munterm Charakters. — 3 *Plesant*, *plaisant*, subst., Spaß, Scherz, Vergnügen. — 4 *sein*, plur., *seind*. — 5 *so gehaaret sein*, nbl., wie: *der Gaare sein*, so geartet, so gesonnen, in der Stimmung.

schaft, da habt ihr ja noch ein wenig mehr Ergeßlichkeit an als an so einem alten Kerl.

Pamphilus. Herzlich gerne begehre ich mit euch Kundschaft zu machen, und ich bin darumb auch mehrentheils herkommen. Ist aber euer Man alt?

Dina. Ja, er wäre alt genug, klug zu sein; er ist wol sechzig Jahr alt, noch<sup>1</sup> säuft er sich alle Tage voll.

Pamphilus. Wenn mir das Glück ein solch schön jung Weibsbilde bescherte, als ihr seid, ich wolte nimmermehr von euch kommen.

Dina. Das gläube ich wol, ich möchte auch leichtlich mehr Freude an euch haben als an ihme.

Pamphilus. O Frau, das ist mir lieb, daß ich euch gefalle, und wenn ich schweren sollte, so habe ich keine lieber als euch.

Dina. Woher kömt denn die große Liebe, die ihr zu mir traget?

Pamphilus. Weil es euch also geliebet, Frau, wil ichs euch sagen. Als ich heute frühe in der Kirchen war, und ihr so späte hinein kamet, habe ich euch allda gesehen und mich über eure übermäßige Schöne nicht allein verwundert, sondern ich bin auch alsbald gegen euch dermaßen entzündet worden, daß ich vor Angst auch nicht gewußt, wo ich aus oder ein sollen.

Dina. Ich habe euch eben so wol in der Kirchen gesehen, als ihr mich, und habe von Herzen gewünschet, daß ich mit euch möchte in Kundschaft gerathen. Wie mich dann auch eure schöne Gestalt, eure schöne Rede und eure holbselige Wort jezund dermaßen bewogen, daß ich ein sonderlich Herz und Gemüthe, ja überaus große Liebe zu euch gewonnen, und sehe nun nicht lieberz, dann daß eurem Begehren gewillfabret werden und wir unser Leben bei einander zubringen möchten, wie ich dann vor meine Person mich zu eurem Willen wil gänzlich ergeben haben.

Pamphilus. O mein herzallerliebster Schatz, den ich habe auf Erden, ich bedante mich freundlich gegen euch, daß ihr euch so willfährig und gutwillig erzeiget und meinem Suchen<sup>2</sup> statt gethan<sup>3</sup>. Ich thue euch zur Anzeigung meines getreuen Gemüths diese geringschätzigte Verehrung<sup>4</sup> geben.

Dina. O mein herzallerliebster Schatz, für diese stattliche

---

<sup>1</sup> noch, dennoch. — <sup>2</sup> Suchen, Ansuchen, Bitten. — <sup>3</sup> statt thun, stattgeben. — <sup>4</sup> Verehrung, Geschenk.

Verehrung thu ich mich freundlich bedanken. Es sol mir auch umb eurentwillen lieb sein.

Pamphilus. O ihr dürft nicht danken, lieber Schatz.

Dina. Höret, mein Schatz, ist auch in Frankreich der Gebrauch, daß sich die Weibsbilde pflegen zu schminken?

Pamphilus. O ja, mein Herzichen, das ist sehr gebräuchlich.

Dina. Können sie dann die Kunst sehr wol?

Pamphilus. Ueber die Maßen wol.

Dina. Können sie dann auch dieselbige also zurichten, daß es ander Leute so bald nicht merken können?

Pamphilus. Darauf sein sie Meister. Ich habe hier auch derselbigen<sup>1</sup> bei mir, bin auch ohne das Willens gewesen, euch derselbigen zu praesentiren, auf daß ihr euer Angesicht damit schminken und mir in meinen Augen und Herzen desto baß gefallen möchtet.

Dina. O habt ihr großen Dank, mein allerliebstes Herzichen. Daran thut ihr mir wol so lieb, als wenn ihr mir tausend Kronen verehret hättet.

Pamphilus. Ihr werdet euch, so ihrs gebrauchen werdet, gar wol darnach befinden und eure schöne Gestalt damit vermehren können.

Dina. Ihr müßet großen Dank haben. Die Schminke, so ich bishero gebrauchet, ist auch wol gut, aber sie verschulfe,<sup>2</sup> einem die Haut sehr.

Pamphilus. Ihr dürfet euch nicht befürchten, daß es diese thun wird, dann sie fürnehmlich darauf gerichtet, daß sie die rauche Haut mildern und schmeidigen sol.

Dina. Das wäre mir sehr lieb. Habet großen Dank, lieber Pamphile, ich wil euch zur Dankagung ein Schmäzichen geben. (Küßet ihn.)

Pamphilus. Allerliebsteß Schmäzichen, könnet ihr auch wol ein Galliarth tanzen?

Dina. Ja, wann es euch geliebet.

Pamphilus. Thoma, ein Galliarde.

(Tanzten zusammen. Nach dem Tanz fährt er sie wieder zur Thür. Inmitttelst kömt der Ren und ist voll, jauchzet und singet.)

<sup>1</sup> derselbigen, genet. partit., etwas davon. — <sup>2</sup> verschulffen, nbl. spröde und rauh machen.

Joseph.

Ich habe heute einen Rausch getrunken,  
Das wolle mir Gott vergeben,  
Morgen wil ich es wieder anfangen,  
Bergönnest mir Gott das Leben;  
Uebermorgen ist mirs wieder leid,  
Bringt einer mir ein, ich thu ihme Bescheid,  
Ich thu es von Herzen gerne.  
Der mich heut hat trunken gemacht,  
Gott gebe ihm heute ein gute Nacht,  
Er hat ein hölzern Rödlein an  
Und ist mit Reifen wol beschlagen,  
Er ligt auf der Herren Keller,  
Sein Nam heißt Muscateller.<sup>1</sup>

Pamphilus. Was haben wir da vor eine Musicam?

Dina. Siehe da, da kömst er gezogen, mein Man, der volle Zapfe<sup>2</sup>.

Pamphilus. Wo sol ich nun hin?

Dina. Ihr Musicanten, gehet ihr nun zu Haus.

Thomas. Wolan, Frau, es sol geschehen.

Dina. Mein Herzichen, komst, ich wil euch in den Banklasten<sup>3</sup> verstecken. Und wenn er zu Haus kömst, so wil er doch im Anfange boltern<sup>4</sup> und schlagen, so lauft ihr dieweil zum Hause hinaus. Wir wollen heute so viel thun, als sich leiden<sup>5</sup> wil. Morgen wird er doch zum Bier gehen, so wil ich euch wol wider Boten schicken.

Pamphilus. In Gottes Namen, so laßt uns gehen.

### Actus tertii scena tertia.

Joseph. Dina. Thomas. Adrian. Gregorius. Ioan.  
Die Musicanten.

Joseph. Siehe, was ist dar vor meinem Hause zu thun? Sollte meine Frau auch wol fremde Gäste haben, wann ich nicht zu Haus hin? Gott grüße euch, was macht ihr hie? Wer hat euch hieher bescheiden?

<sup>1</sup> Wieder mit Reminiscenzen. Vgl. „Dieberbuch aus dem 16. Jahrhundert“ S. 132. — <sup>2</sup> Zapfe, Trunkenbold. — <sup>3</sup> Banklasten, Bankliste, Kasten unter den Sigen der Bänke. — <sup>4</sup> boltern, nbf. bolteren, stark klopfen. — <sup>5</sup> als sich leiden will, als es sich schicken will, möglichst.

- Thomas. Wir seind hie gewesen.  
 Joseph. Was habt ihr hie gemacht?  
 Thomas. Sie haben wir getanzt und seind lustig gewesen.  
 Joseph. Wer hat das befohlen?  
 Thomas. Der uns gelohnet hat.  
 Joseph. Müßet ihr dann einem jeden eben auffspielen?  
 Thomas. Wer uns Geld gibt, dem spielen wir.  
 Joseph. Müßet ihr dann eben vor meinem Hause spielen?  
 Thomas. Worumb nicht? Seind wir doch hieher gefoddert<sup>1</sup>.  
 Joseph. Wer hat euch hieher gefoddert?  
 Thomas. Ein hübscher junger Gesell.  
 Joseph. Ein junger Gesell? Was ist das vor ein junger Gesell?  
 Thomas. Ich kenne ihn nicht.  
 Joseph. Wo ist er denn blieben?  
 Thomas. Da gieng er in euer Haus.  
 Joseph. In mein Haus? Da sol der Teufel noch heint<sup>2</sup> Abt werden!<sup>3</sup>  
 Thomas. So wollen wir ins Kloster nicht kommen, wenn der Teufel Abt darinnen ist.  
 Joseph. Der Teufel sol euch bald holen, daß ihr hier vor meinem Hause mir spielen.  
 Thomas. Ihr habet Teufels gnug in eurem Hause. Gehet zu Bette und schlafet aus.  
 Joseph. (Poßet an die Thür und rüft:) Holla! Holla!

## Actus quarti scena prima.

Dina. Joseph.

Dina. (Kömt heraus und spricht:) Wo nu? Hastu abermal von der tolln Sau gefressen?

Joseph. Was hastu vor Geläge<sup>3</sup> im Hause oder vorm Hause, wenn ich nicht dar bin?

Dina. Was halte ich vor Geläge?

<sup>1</sup> foddern, nbf., forbern. — <sup>2</sup> heint, mhd. hlnacht, heute Nacht. — <sup>3</sup> Da sol der Teufel noch Abt werden, die Nebenart, welche auch in der „Komödie von einem Weibe“ Act. III, Sc. I vorkommt, bedeutet ungefähr: so soll sie einen bösen Herrn haben, so soll es ihr äbel ergehen. — <sup>4</sup> Geläge, plur. zu Gelage.

Joseph. Meinstu, daß ichs nicht gesehen habe? — Und ich wilß kurz rund wissen.

Dina. Was hastu dann gesehen?

Joseph. Ich habe gesehen, daß du hast ein Gelag gehalten.

Dina. Hältstu doch deine eigene Geläge, worumb solt ich dann keins halten?

Joseph. Wo ist der junger Geselle, den du bei dir im Hause hast?

Dina. Schwärmest? Bistu voll? Was ist das vor ein junger Geselle?

Joseph. Den du bei dir im Hause hast.

Dina. Das mustu liegen als ein alter Bösewicht und Schelm.

Joseph. Höre, sei zufrieden, ich wil ihn suchen, und finde ich ihn, so wil ichs mit dir zu thun haben.

Dina. Ei suchet ihn doch, er sitzt auf der Bühne<sup>1</sup> unter dem Dach, da werdet ihr ihn finden. (Sie gehen beide hinein.)

## Actus quarti scena secunda.

Johan Bouset.

Johan Bouset. (Kömmt lachende heraus und spricht:) Ich hebb gelacht, dat mey myn Weud wehe doit. Ha ha ha! Dat hebb id all min Dage niet en gloeft, dat hy so enen Josep sin soude. Hy hett Josep, ende ist enen Josep<sup>2</sup>. Ha ha ha! Wel, als id sou weten, dat giet niet wolden naseggen, so sal idt au berichten. Et heft sich togedragen, dat gistern Abend vor uns Huis quam ein syn froy<sup>3</sup> Jongman met en statlike Musik, ende sich verlustieret, ende enen Galliarden gedanzet, und als unse Frau dat gehort, ende gesien, is sy vor dat Fenster kommen, und van dat Fenster vor die Doer, allda sy sich amaros<sup>4</sup> gestellt, und unse Fraukens hat hem lief bekommen. Als et nu spat op dat Nacht is, gaet he met uns Frau tot Huis, ende heft by sy geschlapyen. (Ich bidde gy wilt mey dat verthyn, dat id so grof sprecke.) Inmittelft komt dat Man Monsieur Joseph tot Huis, ende heft dat

1 Bühne, Böhne, Boden. — 2 Josep. Die Bezeichnung „Joseph“ weis ich in ihrer Entstehung nicht nachzuweisen, vielleicht soll es bedeuten, ein übermäßig enthaltssamer Mensch, der eben deshalb Hahnrei wird. — 3 froy, udd., freut, häßlich. — 4 amaros, amoroso, amoureux.



Musificiren gesien ende gehort, ende wil weten, wat dar to doinde is, ende kist met syn Frau, ende wil weten, wol<sup>1</sup> Fremdes in heurem Huis sy, ende sy sou hem seggen, wor dat jong Man is, so met sy gebuhlet. Ha ha ha ha! Dat Frau sprack, hy sitt op der Böhne under den Dake. Ha ha ha ha! Und hy is so ein Sott<sup>2</sup> ende glöset dat Ha ha ha. Und stiget henup und socht hem. Inmittelst loept dat jong Man to den Huis ut, den dat Frou hadde hem under die Banklisten verborgen. Ha ha ha. Is dat niet een Sott, ende enen rechten Josef? Ha ha ha! — Jeses, dar komt dat Frau her! Gy moten by Lise niet<sup>3</sup> en seggen, wat id au vortellet heff.

### Actus quarti scena tertia.

Dina. Johan Bouset.

Dina. Sieh, ist das nicht Johan Bouset, unser Hausknecht? Johan, kom her.

Johan Bouset. Wel, myn Frau, hir bin id, wat beliebt au?

Dina. Wie siehestu mich so an? Nicht anderst als wenn du mich durchsehen woltest.

Johan Bouset. Id verwunder mey, dat gy schoner syt, als gy vorhen niet gewesen syt.

Dina. Dünket dir das, Johan?

Johan Bouset. Ja vormahr, gy lüchtet als eenen Karfunkel ende schöne Rubin.

Dina. Des darf ich niemands anders danken als dem jungen Edelman, der gestern bei mir war. Der hat mir die Kunst, sich also zu schminken, gelehret.

Johan Bouset. Wel, wat seggt gy? Schminket gy au? Und id sou gemeint hebben, gy weren doch so schöne van Natur.

Dina. Ja, Johan Bouset, damit behelfen sich viel Frauens so wol hohes als niedriges Standes, daß, wann sie vor andern durch Schönheit wollen gesehen sein, die Schminke gebrauchen, und wenn das nicht wäre, würden eins theils<sup>4</sup> so schöne nicht sein, als man an ihnen wol befindet. Aber doch ist ein Kunst darauf, daß mans so grob nicht machet, daß es die Bauren merken.

<sup>1</sup> wol, mer. — <sup>2</sup> Sott, nbb., Narr, sot. — <sup>3</sup> by Lise niet, bei Lise nicht. — <sup>4</sup> eins theils, ein Theil derselben, sie zum Theil.

Johan Bouset. Ja, wat seggte gy, kan man sich schonen maken mit dat Schminke, ey, so bestrifet mey doch od eir wenig.

Dina. Es ist dir kein nüt, du bist doch schön gnug und bist ein Narr.

Johan Bouset. Dat is wahr, dat wet id wel, und gy siet ein Guet.

Dina. Hörstu, Johan, wenn du den Edelman siehest, so gestern bei mir war, wöllestu ihnen auch wol kennen?

Johan Bouset. Dat Edelman, dat gy gystern under dat Banktist gesett hebbt?

Dina. Was sagstu, Narr?

Johan Bouset. Bertyet et mey, Frau, id en sout gesien hebben, dat als au Man op der Bühnen was, dat Edelman ut dat Banktisten gekommen ende darvan gelopen.

Dina. Hastu das gesehen?

Johan Bouset. Ja, id en hebbt gesien.

Dina. Ei, Johan, das mustu bei Leibe niemands sagen.

Johan Bouset. Niemand niet?

Dina. Nein, niemand nicht.

Johan Bouset. Uen Man od niet?

Dina. Nein, bei Leibe nicht.

Johan Bouset. Als hy mey averst fraget, wat sou id seggen?

Dina. Sag, du weist es nicht.

Johan Bouset. Sal id denn liegen?

Dina. Ein Nothlügen schadet nicht. Siehe, da hastu zehen Thaler. Gedenke und schweig auch.

Johan Bouset. Id sal wel swigen. Averst segget mey einz, heft dat Edelman od by au geschlafen?

Dina. Ei, schweig stille, du Narr.

Johan Bouset. Wat beliebt au, dat id de Jonker seggen sal?

Dina. Sage ihme also, mein Man wird doch wieder zum Gesoffe gehen, daß er auf den Abend gar in aller Stille wolle zu mir kommen.

Johan Bouset. Als averst au Man tot Huis komt, wat sou gy dann seggen?

Dina. Da laß du mich vor sorgen. Gehe du nur hin und bestelle es.

Johan Bouset. Sou id dann au Roser<sup>1</sup> sin?

Dina. Das schadet nicht. Gehe du nur hin und bestelle es mit Fleiß, so wil ich dir noch mehr geben.

Johan Bouset. Et sal gescheen. Id wil iehunder gaen, gaet gy die wyle tot Huis ende maket een weel Bedde.

(Das Weiß gehet abe.)

Johan Bouset. Id sal gaen, de Edelman to holen, ende weet niet, wor id hem sal finden. My sal doch wel hagen<sup>2</sup>, eft he daer wedder hen gaen wert. Als id einmal so ut den Dank-listen wäre gejaget, soude id dar niet wedder in kommen.

### Actus quarti scena quarta.

Pamphilus. Sofia. Johan Bouset.

Pamphilus. Hilf Gott, was muß man umb der Liebe willen gleichwol viel leiden! Ich bin mannichmal so am Orte gewesen, aber nie so verschüchtert worden. Ich vor meine Person wäre nicht so verständig gewesen, so unvermerkt aus dem Hause zu kommen. Aber die Frau ist listig und verständig, das muß ich bekennen.

Sofia. Ja, Junker, mir war wol leide dafür<sup>3</sup>, es würde so einen Ausgang gewinnen. Ich rathe euch nicht, daß ihr wieder dahin gehet, es möchten euch die Wege vielleicht verlegt werden.

Pamphilus. O, lieber Sohn, es müste ein schlimmer Fuchs sein, der nur ein Loch wüste. Aber sehe, Sofia, wer komt daher?

Sofia. Es ist Johan Bouset, der Hausknecht aus dem Hause, da ihr gestern gewesen seid.

Pamphilus. Ob er mir was wil? Er nahet sich je zu mir.

Johan Bouset. Gott groet au, Jonker!

Pamphilus. Dank hab, Johan. Wo kumstu her?

Johan Bouset. Id en kom tor Stund ut mynes Heren Huis.

Pamphilus. Das ist gut, Johan.

Johan Bouset. Ja wel; syt gy gisteren wel tractiret in unse Huis?

<sup>1</sup> Roser, Ruser, Suppler; vgl. ital. ruffiano, franz. rusen. — <sup>2</sup> hagen, nhd., behagen, gelassen (nämlich zu wissen). — <sup>3</sup> mir war leide, ich war besorgt.

Pamphilus. So zimlich, vor die erste Rundschast gieng es hin.

Johan Bouset. Wel, seggt my eins: wo was u to Sinn, als gy under dat Bankstiften sittet?

Pamphilus. Weistu darvon auch zu sagen?

Johan Bouset. Ja wel, myn Here; id hebb my daröber balde half doibt gelachet.

Pamphilus. War dir das so lächerlich?

Johan Bouset. Ja vorwahr, dat was mey so lachliken, dat die Man so ein Sott was ende gink op den Böhnen under dat Dat, au to soeken, ende gy weret under dat Bankstiften.

Pamphilus. Es war mir außs erste nicht lächerlich; aber wie ich das Haus auf dem Rücken hatte, da fragte ich nichts darnach.

Johan Bouset. Dat gloebe id sehr wal, myn Here. Averst dat Frau, als gy wol weten, heft my tot au geschicket ende begehrt, gy wouden<sup>1</sup> op die Abend ganz hemelich und still tot sy kommen. Sy sou mit au spreken ende guden Plezier maden.

Pamphilus. Ich wil gerne kommen, wann ich nur vonwegen des alten Kerls füglich könnte darzu kommen.

Johan Bouset. Hort, myn Frau heft mey gefeggt so, dat gy soud kommen by sy, denn ihr Man wil wiederumb gaen op dat Keller, ende als hy glick komt, so wil sy au wal hemeliken verbergen.

Pamphilus. Es ist gut, Johan, du must aber reinen Mund halten und, so lieb dir Gott ist, bei Leibe niemands davon sagen.

Johan Bouset. Dar behoede mey Gott vor, myn Jonker.

Pamphilus. Wil der Man heute auf den Keller gehn?

Johan Bouset. Ja, also heft mey dat Frau gefeggt.

Pamphilus. Nun, es ist gut, Johan. Sage deiner Frauen einen guten Tag meinewegen und sage, ich wil bei ihr sein, und daß nur alle Sachen richtig sein, wenn ich komme.

Johan Bouset. Wel, dat is gut, id salt bestellen. — Pog Welten, siehet eins, da komt myn Here! Gaet stracks affhalven<sup>2</sup>. Als he mey fraget, fall id seggen, id bin up de Markt, umb etwas to kopen, geweest.

<sup>1</sup> wouden, nbb., wollte, möchte. — <sup>2</sup> affhalven, nbf., bei Seite.

## Actus quarti scena quinta.

Joseph.

Joseph. Ach lieber Gott, ich bin ein elender Man, ja, nicht allein ein elender, sondern ein geplagter Man. Ja, ein geplagter Man bin ich, das bekenne ich. Geld und Gut zwar habe ich gnug, da klage ich nicht über, habe auch nunmehr ein zimlich Alter erreicht; aber das Herzeleid, das ich dagegen habe, ist über all die Maße. Ich muß mich schämen, daß ich vor die Leute gehen sol. Ich bin ein Spott der Leute, nicht allein alter Leute, sondern auch die Kinder auf den Gassen werden mit Fingern auf mich weisen und meiner spotten. Gestern Abend, als ich zu Haus kommen, habe ich gesehen und gehöret, daß etwas vor meinem Hause ist zu thun gewesen. Ich werde auch berichtet, daß Gäste, so vielleicht nicht hart<sup>1</sup> gendthigt und da bescheiden<sup>2</sup> wärn, alda gewesen. Ob ich nun wol umbgesucht, habe ich doch nichts finden können. Daß ichs aber gläuben solte, daß die Sache gar richtig gewesen, kan ich nicht thun; und über das, als ich meine Frau deshalb zu Rede gesezet, hat sie mir nicht allein unnütze Wort geben, sondern den Bart darzu ausgerauft. Das habe ich davon bracht. Ich muß zu meinem Nachbar gehen und bei deme Rath suchen, wie ichs möge anschlagen. (Gehet abe, und Johan begegnet ihm.)

## Actus quarti scena sexta.

Joseph. Johan Bouset.

Joseph. Johan, kom her.

Johan Bouset. Myn Here, id bin hir, wat belieft au?

Joseph. Wie sihestu mich so an?

Johan Bouset. Id seh, myn Here, dat gy ganz verändert syn.

Joseph. Wie so?

Johan Bouset. An auen Bart, myn Here. Hebbe gy laten den einen Top<sup>3</sup> affschnyden?

Joseph. Ja wol, daß mir noch jekunder das Maul darnach schmerzet.

1 hart, stark, sehr. — 2 bescheiden, hinbescheiden, bestellt. — 3 Top, Kopf, Häusel.

Johan Bouset. So moten gy enen scharpen Balberer hebb gehat.

Joseph. Was sol ich gehabt haben? Mein Frau hat mit denselben ausgerauft.

Johan Bouset. Wel, wat seggt gy? Sou au Frau so ein böz Wyf syn?

Joseph. Das ist sie leider, mehr als mir lieb ist. Ich bin rechtschaffen an ihr innen worden, daß der weise Man sagt, es sei kein Weh so groß als Herzeleid, es sei kein List über Frauenlist, es sei kein Rachgier über der Frauen Rachgier, es sei kein Kopf so listig als der Schlangen Kopf, und kein Zahn so bitter als der Frauen Zahn.<sup>1</sup>

Johan Bouset. Wel, wat seggt gy? Wilt gy u Frau ener Schlangen vergliken? Ein Schlang is io ein quablid<sup>2</sup> Dint, ende au Frau is ganz schone.

Joseph. Schön gnug ist sie zwar, wann sie so böse nicht wäre!

Johan Bouset. O, myn Here, man moet um die Schönheit od wat liben.

Joseph. Was Schöne, was Schöne! Ich wolte lieber bei Löwen und Drachen wohnen als bei einem solchen bösen Weibe.

Johan Bouset. Dat sou id verwaer niet doen, myn Here. Id sal lever by ein sold schone Frau schlafen als by kenen Lou; die souden mid byten ende torytten<sup>3</sup>.

Joseph. Bistu gestern Abend nicht in meinem Hause gewesen?

Johan Bouset. Ja, id was int Huis, averst id was wat syed<sup>4</sup> in myn Beud, dat id in die Bedd lagg.

Joseph. O du Schelm, wirst gewisslich liegen.

Johan Bouset. Behüt meh Gott darvoer, dat id liegen soude.

Joseph. Ob du es gleich nicht gesehen oder gehört hast, lieber Johan, so hab ichs doch (leider) desto besser mit Schmerzen gehöret und gesehen.

1 Jes. Sirach Kap. 25, V. 17. 18. 20. 21. Der Herzog hat sich hier eine Aenderung erlaubt; V. 20 heißt es: Es ist keine Rachgier über der Feinde Rachgier; V. 21 soll es heißen Born statt Zahn: dies ist wol Druckfehler. — 2 quablid, n. und nbb. kwaad, böse. — 3 torytten, zerreißen. — 4 wat syed, etwas krank.

**Johan Bouset.** Gy werdt niet recht gesien hebben, als gy iyd drunten gewest.

**Joseph.** Ich habe wol ein Rausch gehabt, das ist wahr, aber so voll bin ich drum nicht gewesen, daß ich das nicht sollte gesehen haben.

**Johan Bouset.** Segget mey ein, wat hebb gy dann gesien ende gehört?

**Joseph.** Was ich gesehen und gehöret habe?

**Johan Bouset.** Ja, myn Here, dat belieft mey to weten.

**Joseph.** Ei was, ich mag es nicht thun, ich schäme mich, daß ich sagen sol. Und wenn ich daran gedenke, bekümmert es mir das Herz im Leibe.

**Johan Bouset.** Wel, tis gut. Als gy mey dat niet seggen wilt, bin id wel tofreden. Id en weet dat schon beter als gy sülfen.

**Joseph.** Was sagstu, daß du wiiffest?

**Johan Bouset.** Nichts niet, myn Here.

**Joseph.** Hörstu, Johan, gehe hin und sage meinem Nachbar Nicodemo, daß er wolte zu mir kommen. Aber sehe, da kömt er schon her. Laß es bleiben und gehe zu Haus, und sage der Frauen, ich komme nicht wieder zu ihr.

**Johan Bouset.** Et is gut, myn Here, id sout bestellen. Als gy niet to Huis kommen, so sou ein ander kommen. (und weiset mit Singern auf ihn und spricht weiter:) Jeseß, welk ein arm Joseph und grot Hahnenrei is dat!

### Actus quarti scena septima.

**Nicodemus. Joseph.**

**Nicodemus.** Der Kopf ist mir gar saufig. Ich habe gestern zu viel gefoffen, ich muß ein wenig in die Luft gehen und sehen, ob es besser werden wolte. Aber sehe, gehet dort nicht mein Nachbar Joseph? Er ist es fürwahr, er sihet gar unlustig aus, als wenn er den gesterigen Rausch noch nicht verdäuet hätte. Ich muß zu ihme gehen und ihne ansprechen. — Gott grüß euch, Nachbar!

**Joseph.** Habt großen Dank, mein lieber Nachbar.

**Nicodemus.** Wie stehets? Ich sehe wol, es ist nicht im rechten Fasse <sup>1</sup>.

<sup>1</sup> es ist nicht im rechten Fasse, nicht wie es sein sollte, nicht in der Ordnung.

Joseph. Ach, was sollte es sein?

Nicodemus. Was mangelt euch dann? Habt ihr ein Anliegen? Saget mir's doch, ob euch nicht könnte geholfen werden.

Joseph. Ach, was sol ich viel davon sagen? Es bekümmert mich je nur desto mehr.

Nicodemus. Ihr seid auch ein seltsamer Man. Allein könntet ihr euch nicht helfen, und wollet euch auch nicht rathen lassen.

Joseph. Ach, ach, ach, mein Weib, mein Weib, ach, ach, ach!

Nicodemus. Was? Ist euch die Frau gestorben?

Joseph. Ach, ach, wolte Gott, sie wäre mir gestorben.

Nicodemus. Was? Habt ihr euch mit ihr irgend's wieder verunwilliget?

Joseph. Ich habe ja leider das Zeichen an meinem Bart.

Nicodemus. Wor da? Das sehe ich nicht.

Joseph. Ach, ich gläube, ihr spottet meiner darzu. Sehet ihr nicht meinen Bart?

Nicodemus. Hat euch denselben die Frau ausgerauft?

Joseph. Ja freilich hat sie es gethan, die lose Balg<sup>1</sup>.

Nicodemus. Wie haltet ihr dann so Haus? Lasset ihr das Weib über euch regieren?

Joseph. Was sol ich machen? Ich habe ihr (leider) im Anfang den Zügel zu lang gelassen. Hätte ich's nicht gethan, es wäre wol besser umb meine Sache.

Nicodemus. Fürwahr, ich habe auch ein Weib, die muß aber thun, was ich haben wil; und wo sie sich unterstünde, mir das geringste Wort zu widerreden, ich wolte sie dermaßen tractieren, sie sollte ein Zeitlang daran gedenken.

Joseph. Ja, ihr habet gut sagen darzu.

Nicodemus. Was sagen? Das wolte ich ihr wol weiß machen<sup>2</sup>, wäre sie meine Frau. Aber ich sehe wol, sie hat euch schon das Seil über die Hörner geworfen.

Joseph. Ach, ich sehe wol, es gehet mir dem Sprichwort nach: Wer den Schaden hat, darf vor den Spott nicht sorgen.

Nicodemus. Was ist dann die Ursach, daß ihr euch so verunwilliget habt? Sagt mir's doch.

Joseph. Ach, ich lans schier vor Herzeleid nicht sagen.

<sup>1</sup> Balg, sm. Bauch, sn., nbs., das Balg, ungezogenes Geschöpf, hier als fem. gebraucht. — <sup>2</sup> weiß machen, mhd., wisse machen, kund thun, begreiflich machen, noch ohne die Bedeutung des Belügens.



**Nicodemus.** Lieber, sagt es doch her, wie stellet ihr euch?

**Joseph.** Ach, wie ich gestern zu Hause gehen wolte, da hörte ich ein Gespiel<sup>1</sup> und sahe auch ein Getänze vor meinem Hause. Wie sie mich nun kommen sehen, laufen sie von einander. Die Spilleute begegneten mir; als ich sie fragte, was dar zu thun gewesen, gaben sie mir spöttische und höhniſche Wort zum Bescheid. Endlich aber erfragte ich so viel von ihnen, daß sie sagten, es wäre ein junger Geselle in meinem Hause. Als ich nun hinein kam ins Haus und darnach fragte, gab mir das Weib höhniſche und unnütze Wort, ihrem Gebrauch nach, und sagte unter andern, er säße auf der Bühne unter dem Dache. Da suchte ich nun hin und wieder, aber ich hätte mich wol zu Lode gesucht, ehe dann ich ihne gefunden hätte.

**Nicodemus.** Was sagt ihr, Nachbar? Sol eure Frau einen jungen Gesellen im Hause gehabt haben?

**Joseph.** Thomas, der Geiger, hat mirs gesagt, er wäre in mein Haus gelaufen; ich habe ihn aber nicht gesehen.

**Nicodemus.** Das kan ich nicht wol gläuben, daß eure Frau so leichtfertig sein solte. Man hat auch ja bißdahero nichts Böses von ihr gehört.

**Joseph.** Gesehen habe ich ihn selber nicht; und ob ich ihn wol auf der Bühne unter dem Dache gesucht, habe ich ihn doch nicht funden.

**Nicodemus.** Fürwahr, Nachbar, ihr seid mir auch ein wunderlicher und seltzamer Ebenteurer. Was seid ihr doch für ein Hase! Was seid ihr für ein Fantast! Ihr müßet ja gar kindisch und unverständig sein.

**Joseph.** Wie so? Was habe ich dann so kindisch begangen?

**Nicodemus.** Barmherziger Gott, seid ihr nicht ein alter Narr, da ihr da unter das Dach gehet suchen? Meinet ihr, wenn die Frau gewußt hätte, daß er da zu finden wäre gewesen, daß sie euch dahin würde gewiesen haben?

**Joseph.** Das ist wol wahr, das möchte ich ja wol bedacht haben. Er sei aber gewesen, wer er wolle, so kan ich meine Fraue doch aus dem Verdacht nicht lassen.

**Nicodemus.** Was wollet ihr dann mit ihr anfangen?

**Joseph.** Das weiß ich nicht, ich wolte gerne Rath bei euch suchen.

**Nicodemus.** Bei mir? Was sol ich viel rathen? Euch

<sup>1</sup> Gespiel, Spielen, Musik.

stehet nicht zu helfen, dann der Wode hånget in eurem Hau über dem Schwert<sup>1</sup>. Wenn aber das nicht wäre, so wäre de Dinge wol vorzukommen.

Joseph. Wie solte ichs aber machen?

Nicodemus. Ich wolte mich heimlich im Hause verstecke und wolte darauf lauren; und wenn ich den Grund hätte, wol ich sie vor der Oberkeit verklagen.

Joseph. Wol verdecken? Und sie fände mich dann! E ich meine, sie solte mich tractieren.

Nicodemus. Immer weg<sup>2</sup>, es ist doch mit euch verloren ich kan und wil euch auch nunmehr nicht rathen.

Joseph. Ei, so muß ich selber rathen. Ich wil Haus und Hof stehen lassen und mich in eine Herberge legen und umb mein Geld zehren. Ins Haus wil ich nicht wieder kommen.

Nicodemus. Nun immer hin, das ist der beste Weg. Hat die Frau dann vorhin keine Gelegenheit gehabt, zu buhlen, so wird ihr dann erstlich Ursach hiebyrch gegeben. (Geht hinweg.)

Joseph. Ich wil hingehen in das Haus, mein Geld zu mir nehmen und wil meiner Wege gehen. (Geht auch abe.)

## Actus quinti scena prima.

Johan Bouset.

Johan Bouset. Ha ha ha! O min Vades doet mey so wehe vant Lachent. Ende als id sterven sou, so kan idt Lachent niet laten. Id moet lachen, als id daran denke, dat min Monsieur Josef so ein grot Hahnenrei ende syn Frau so ein quaden Hur is, met verlös to seggen; vertyhet mey, dat id so sprede, id en sout niet mehr doin. Myn Here Monsieur Josef, ha ha ha ha, der is weg gegaen und wilt sin Geld vertehren in den Gasthof. Ha ha ha! Is dat niet ein grot Sott? He lett syn Frau in de Huis, ende als sy tovoern nien Hur geweest sy (vertyhet, mey, dat id so sprede), so sou sie nu wel ein werden. Unde dat arme Man Josef weet niet, dat he eenen Hahnenrei is. He heft mey gefraget, wol in syn Huis geweest war. Id sebe hem, id en weet dat niet. Ha ha ha ha! Dat grote Sott meint, he sou der Frauen gans weh damit doin, dat he weggaet, ende sy is gans

<sup>1</sup> Der Wode (ndf. Roden) hängt über dem Schwert, d. h. die Gewalt der Frau geht über die des Mannes. — <sup>2</sup> Immer weg, wie: immerhin.

hly, gar fröhlichen daraf, denn als hy weg is, kan sie desto beter heurem Buleu spreken, ende sie hefft mey utgesandt, om hem to suchen, und id en weet niet, wor id hem finden sou. Eins hadde id noch bald vergetten, myn Here Monsieur Josep hefft sinen Bart half verlorren. Ha ha ha! Dann als he gister tot Huis kommen, ende op die Böhne under den Dad dat jong Man gesocht, ha ha ha, ende hem niet gefunden, is he scheldig<sup>1</sup> op syn Frou worden ende sie schlaen wollen; da roepet<sup>2</sup> sie hem dat Bart half ut. Ha ha ha ha! Is dat niet ein armer Josep, well sid so van syn Frou dat Bart lett utroepen. Averst wel, dar komt dat jong Geselle her, id en sou hem anspreken ende to Gaste bidden.

### Actus quinti scena secunda.

Pamphilus. Sofia.

Pamphilus. Sofia, ich wil jekund hingehen zu meinem Liebichen und ihr ein Mascarada bringen. Gehe eilends hin und bestelle mir die Kleidung und die Instrumentisten, daß sie zu mir kommen. Wann ich mich habe angethan, wil ich dahin gehen. Und da hastu dreißig Kronen, die bringe ihnen zur Verehrung.

Sofia. Junker, es sol geschehen. Wil es aber auch gut werden, daß wir so ofte hingehen?

Pamphilus. Ei, sei zufrieden; es hat einmal glückt, es glückt noch wol einmal.

Sofia. Es hätte aber am nähern mal nicht näher<sup>3</sup> gedurft.

Pamphilus. Ich wil mich jekund besser fürsehen.

Sofia. Ich wils wol bestellen; sehet ihr euch aber für, daß euch nicht etwas widerfahre, dann man leget den Füßsen das Luder<sup>4</sup> so lang und oft, daß sie es endlich darüber versehen. Ich wil aber hingehen.

Pamphilus. Gehe flugs fort! Siehe, ist das nicht Johan Bouset? O, mein Liebichen wird ihne zu mir senden, ich muß zu ihme gehen und ihne anreden.

1 scheldig, schellig, mhd., schellec, schellich, zornig, wütend. — 2 roepen, raufen. — 3 am nähern male, beim letztenmal; es hätte nicht näher gedurft, nicht weiter zu kommen brauchen. Die Gefahr war nahe genug. — 4 Luder, Bodspitze.

## Actus quinti scena tertia.

Pamphilus. Johan Bouset.

Pamphilus. Wo kommet ihr her? Was bringet ihr Guts? Gehets auch meinem Liebichen wol?

Johan Bouset. Gar wol, myn Here, averst sie is niet wel met au tofreden.

Pamphilus. O wehe mir, ist mein Liebichen mit mir nicht wol zufrieden? Wie kömt das?

Johan Bouset. Dat sal darvon kommen, dat gy gisteren Abend sind utgebleven. Darum meinest sie, gy wilt sy gar vorlaten.

Pamphilus. Ehe ich das thun wolte, wolte ich mir lieber das Leben selber nehmen. Ich wolte fürwahr gerne kommen sein, allein ich habe Verhinderung gehabt; ich wolt es auch gerne so machen, daß es die Bauren nicht merken sollten, und bitte freundlich, lieber Johan, entschuldiget mich doch außs Beste.

Johan Bouset. Wel, dat is gut, gy hebt au gefruchtet<sup>1</sup>, dat gy wedder under dat Bankisten krupen souten. Averst gy sout au so sehr niet vorsehen. Id en hebd so arg niet gemeint.

Pamphilus. O das wäre ein Wort, mein lieber Johan, das mir wieder ein Herz machen solt. Ich war so erschrocken, daß ich meinte, ich müste vergehen.

Johan Bouset. Hört eins, myn Here, id en sal au seggen, dat Frou hefft mey geschicket by au und let au seggen, heuren Man is van sie gegaen.

Pamphilus. Von ihr gegangen?

Johan Bouset. Ja, he is van sie gegaen, hort mey ut, ende wil niet wieder kommen, he hefft all syn Geld mit genommen und wil dat in den Gasthof vorteren.

Pamphilus. Das ist gut, das höre ich gerne. Wil er aber gar nicht wieder kommen?

Johan Bouset. He en sal niet wedder kommen.

Pamphilus. Aus was Ursachen?

Johan Bouset. Darumb dat hem syn Frou dat Bart hefft utgetreckt.

Pamphilus. Was sagstu? Hat sie ihme den Bart ausgeraufet? Das muß ja ein rechter Joseph sein.

<sup>1</sup> fruchten, nbi., fürchten.

Johan Bouset. He hett od Josef.

Bamphilus. Und so kömt er nicht wieder?

Johan Bouset. Nien, he en komt niet wedder. He is hemeliken met syn Geld darvan gegaen. Ende so hefft mey dat Frou befohlen, id sal au seggen, dat gy wilt düssen Abend tot ihr kommen.

Bamphilus. Das ist gut. Sihe, vor diese Bottschaft hastu hier zehen Kronen. Ich wil kommen und meinem Liebichen ein Mascarada bringen; und gehe nur hin und sage es ihr. Ich wil stracks gehen, mich anthun und zur Stund kommen. (Und gehet abe.)

### Actus quinti scena quarta.

Johan Bouset.

Johan Bouset. Awer dat<sup>1</sup> Publieren werde id ein ryle Man. So vel Geld hebb id all myn Dage niet gehatt. Tien Dalvers ende tien Kronen, dat is tofamen vief en twintich Dalvers. Id bin nu wel so ryle, id sou od ein Froue nehmen. Awerst mey dücht, tis beter, id latet blifen. Id möchte od ein böse wief krygen, dat mey dat Hart utroepede, ende id sou einen Hahnenrei werden. Säh, dar kömt he. Id mot lopen ende et myner Frouen ansseggen. Awerst mey sal geküsten, wor Monsieur Josef, den Hahnenrei, ikund syn mag. Ha ha ha ha!

### Actus quinti scena quinta.

Bamphilus. Sofia. Dina. Die vier Instrumentisten: Thomas, Adrian, Gregorius, Johan.

Bamphilus. (Hat sich verummuet.) Kommen sie nicht bald, die Instrumentisten?

Sofia. Da kommen sie jetzt her.

Bamphilus. O mein Thoma, ein Passamezzo<sup>2</sup>.

Thomas. Ja, mein Herr, was euch gefällt.

<sup>1</sup> Awer dat, über das, durch das. — <sup>2</sup> Passamezzo (it. Halbpaß), der Gaitarde ähnlicher Klang, aber mit der Hälfte der Paß und von langsamerer Bewegung.

**Pamphilus.** Wann ihr vor das Haus, da ihr am nähern<sup>1</sup> waret, kommet, so stehet stille.

(Wann sie vor das Haus kommen, tanzet er, so lömt die Fraue heraus und bringet ihne ein Trummelchänze<sup>2</sup>, und herzen sich mit einander, reden aber nicht zusammen, sondern brauchen Gesticulationes gegen einander. Endlich tanzen sie zusammen, und wie sie im besten Tanzen sein, kommen die Wächter darzu.)

### Actus quinti scena sexta.

**Dromo**, ein büringscher, **Davus**, ein schwäbischer, **Thraso**, ein sächsischer Baur. **Pamphilus**. **Dina**. **Thomas**.

**Dromo.** Sich, wohs ehs do nauwes? Sölche Geloge behn ech elhie elsu nicht gewohnt. Sich, Sich, dort dänzen sue<sup>3</sup>, eber wohs machen sie? Sich, Sich, hot he sich verummuet, eber dücht es mich?

**Thraso.** Sümme Got<sup>4</sup>, se danffen, se sind gar lustich.

**Davus.** Luog, er hoat sich verstelltet, daß man ihn nicht kinna sol. Luog, wie gaufelt er, Luog, wie hopset er wie ein Bod! Wie lustig ist er! Wenn das lang werat, werda wir ihm die Laterna bringa mießa.

**Dromo.** Uff die Ort habe ichs nach nicht alhie elsu gesten. Ich behn es auch dergestalt elhie nicht gewohnt. Kohmet, lohßt uns dach besser hen zuen gihe.

**Thraso.** Ich bün hyr od ein Jahr effte etlike umme de Stoele<sup>5</sup> gegahn und hebbe manchmal de Wacht helfen versehen, overst desglykten ys my drum od nicht vorkamen.

**Davus.** Ich sihe wol, sie sind gar lustig. Wie wella mirs nun moache? Wella mirs also passiera laun?

**Dromo.** Wihe müssen nach besser hen zu gihe, ob wiß es geseh können, wehr sue möchten sei, eber wehr sue dach wißren.

**Thraso.** Kamet, lat uns gahn. Ich late my schier bedünken, dat sy voer Josefs Huse.

**Davus.** Sölch Bloch<sup>6</sup> houn ich mein Lebalang wede gehairt noch gesiha. Wie muos doch immermai zugauñ?

**Dromo.** Es ehs wahrlich voer Josefs Huse.

**Thraso.** Wat mach yt dverst voer ein Gesinde syn? Unse Speellübe in der Stadt sind darby, dat seh id wol.

1 am nähern, zuletzt, neulich. — 2 ein Trummelchänze, hier in der Bedeutung eines Maskenzugs. — 3 sue, su, eine spätere Ausgabe, Magdeburg 1605, 8, hat dafür sie. — 4 Sümme Got, so mir Gott. — 5 umme de Stoele gahn, um die Stühle gehen, irgend wo sich aufhalten, verfahren, vielleicht mit dem Nebenbegriff als Diener. — 6 Bloch, Gelag.

Dauus. Mich dünket aber, es sein unsere oder fremde Geiger; wir müssen dinnah unser Aid und Pflicht gebinka.

Dromo. Es ehs billich.

Thraso. Um wat Lyt mach yt wol syn?

Dauus. Mich dünket, es werd bald naina schлага, und nach ehta<sup>1</sup>, wie die Stadtordnung in sich hält, darf sich keiner auf der Cassa finda laun, und darf auch uhndes des Nachts keiner verummuet gaun.

Dromo. Was wollen wihe dehn mache?

Thraso. Wy willen hengahn und enen wat seggen.

Dauus. Ey was wella mir viel mit ihna ein Täschar<sup>2</sup> halta? Wir wella hingoun und ihn die Laterna bringa, damit sie solla geleuchtet werda<sup>3</sup>.

Dromo. Wihe wohn<sup>4</sup> sie gleichwuhl ihrst anspreche, un bühre, was su vörgehe wolln.

Dauus. Ich wil mit dem Steda, den ich hie haun, noch büt oinen hinter die Auren schлага, daß der rothe Saft darnach gaun sol.

Pamphilus. Schauet, Herzichen, wer sind die, so da herkommen?

Dina. Lasset euch nur nicht irren. Es sind die Stadtwächter. Ich wil ein wenig beiseits gehen.

Thomas. Wolan, Junter, mir ist leide, die da herkommen, die wollen uns, als wir spielen, den Tact halten.

### Actus quinti scena septima.

Pamphilus. Sofia. Johan Bouset. Dabus. Dromo. Thraso.

Dromo. Gott grüße och.

(Pamphilus schweiget stille.)

Dromo. Guerstu nit? Hastu keine Uhren? Wilstu nicht Entwert gebe? Wohrt ei wenig, ech wehl derge bauble<sup>5</sup> die Uhren un das Rubel uffneuse. Ech dächte, es wihe wuhl. Ziht, zu Bette zu gihen.

Pamphilus. Wer hat dir befohlen, mir zu sagen, zu Bette zu gehen? Ich bin nunmehr so alt, daß ich wol weiß, was ich thun sol.

1 ehta, acht. — 2 Täschar (Täsche, muliebria), also Weibermarkt, Weiberberjammlung, Schwabgesellschaft. — 3 Nach der Redensart: zu Hause leuchten. — 4 wohn, wollen. — 5 bauble, bald.

Dromo. Si, schnorche<sup>1</sup> spüberlich. Wihe rothen elhie auch mehete. Wehr habt och befohlen, solch Gelägt ze hauen? Pamphilus. Das habe ich mir selber befohlen. Was fragstu darnach?

Dromo. Woas meyhe dohran ligt?

Pamphilus. Ja eben, was dir daran ligt.

Dromo. Guerstu, du laubler Schuft, du salt wisse, dahß wihe Befehl hoan und es auch elhie in besser Stoadt gebrüchlich ehes, daß, wenn ihmand umb desse Zigt uff der Gasse also sich finge<sup>2</sup> läffet, daß wie ohn sollen mehete nehme un zur Herberge brenge, die dort unger<sup>3</sup> dehñ Nothhuse ehes.

Pamphilus. Was sagstu? Bin ich ein lahl Schuft? Das leugstu als ein loser Schelm.

Dromo. Du stührbest wul ein Schelm un ein Dieb<sup>4</sup>. Un pade dich an die Uhrter, dohehn due bescheiden beest, edder wihe wohn dege Fuesse machen.

Pamphilus. Was sagstu? Wollest du mir Füße machen? Die habe ich bereit.

Davus. Hairstu wol? Gang, ober mir wellen ain anders darzu thvon.

Pamphilus. Ich wil nicht gehen.

Dromo. Du solt giehen!

Pamphilus. Ghe nicht, dann wann mirs gelegen ist.

Thraso. Hörstu wol, dat du geist, und wultu nicht gahn, so werden wie did watt anders dohn, dat dy nicht behagen werdt.

Pamphilus. Ich wil nicht gehen, und thut, was ihr nicht lassen könnet.

Thraso. Schla to, schla to, up den Schelm, Schla to!

(Mhter wird ein Bärmen, die Muscanten laufen davon. Ein Wächter wird von dem Pamphilo erstochen, und Pamphilus wird wieder zu Boden geschlagen, daß er liegen bleibt; die andern laufen alle davon.)

Sofia. O weh, o weh, mein Junker ist todt! Dafür ist mir wol leide gewesen, der Krug würde so lange zum Wasser gehen, biß daß er breche. Nun habe ich ihn doch so treulich vermahnet, er solte nicht mehr dahin gehen, weil er schon einmal in Gefahr gewesen. Es hat aber nicht helfen mögen, so mag er auch nun das wieder dafür haben. Was wil ich armer Jung nun anfangen, ich bin nun ein verlassens Kind, ich habe weder

<sup>1</sup> schnorchen, schnarchen, raub und hart sprechen. — <sup>2</sup> finge, finden. — <sup>3</sup> unger, unter. — <sup>4</sup> d. h. du bleibst ein Schelm und Dieb so lange du lebst.



Vater noch Mutter, und meines Herrn bin ich nun auch beraubet. Nun, ich wil gehen und Gott vertrauen, der wird mich nicht verlassen.

Johan Bouset. Wel, wer röpt hyr so? Wel, wol licht dar? Dat is een Wachter, ende is all dobt. Wel, dar licht noch ein, wol is denn dat? (Stuget Pampphilum, schreiet und weinet.) O weh, o weh, o weh, dat is dat Junker! Ach, dat is immer schade um dat schone jonge Mensche! Ach, als dat die Frau vernimt, wie fou sie so bedröft werden! O weh, o weh!

### Actus quinti scena octava.

Dina. Johan Bouset.

Dina. Was ist dar zu thun?

Johan Bouset. Ah, ah, Frau, den Jonker Pampphilus licht dar ende is dobt.

Dina. Ist Pampphilus dobt?

Johan Bouset. Oh ja, dar licht hy, ende is all dobt.

Dina. Das hoffe ich nimmermehr. Wor ligt er dann?

Johan Bouset. Oh, dar licht hy, gy wilt hem wol sien.

Dina. Das ist ja Pampphilus nicht!

Johan Bouset. Gaet bet fort, gy wilt hem wol finden. Id en mach hyr niet länger blyfen. Id hebb mey so sehr vorsehrt.

Dina. O ich armes, verlassenes Mensch! O wehe mir, o wie gehet das immer zu! (Säset nieder und küset den todtten Körper und spricht:) Ach, du mein lieber Pampphile, ligstu hie? Das müße Gott im hohen Himmel erbarmen! O mein lieber Pampphile, wie hastu das immer versehen? O mein lieber Pampphile, o lieber Pampphile, du mein einiger Trost auf Erden, muß ich dich dergestalt verlieren? Ach mein Pampphile, ach mein Schatz, möchte ich doch an euer Statt da ligen! Ach mein Pampphile, ich, ich, ich bin deines unschuldigen Todes ein Ursach! Ach lieber Pampphile, hätte mich meine Mutter zur Welt nicht getragen! Wäre ich doch nie geboren worden! So hättestu meinethalben dein unschuldig Blut nicht vergießen dürfen. Ach wie übel hab ich die geringe Zeit meines elenden Lebens zubracht; da ich hätte mein Vertrauen allein auf Gott setzen sollen, habe ich zwar an Gott nichts gedacht. Die stinkende, schandlose Hoffart hat mich dergleichen eingenommen gehabt, daß ich Gott, den Herrn, nichts ge-

achtet. Wenn ich mich solte Abends und Morgens Gott im Gebet befehlen, kont ich vor andern weltlichen Gedanken, dadurch ich meine Hoffart stärken möchte, nicht darzu kommen. Ich konte mit meiner Gestalt, welche mir Gott verlehnet<sup>1</sup>, nicht zufrieden sein, sondern damit ich andern mit Schöne des Angesichts möchte fürgehen, habe ich mir, zu sonderlicher Verachtung Gottes Geschöpfs, ein unnatürliche Schöne und Gestalt vor der Welt gemacht, dadurch ich oft versäumet, daß ich mit Andacht kein Vater unser gebetet. Mit Schmückung meines stinkenden Madensacks und Aufbindung meiner Teufelslarven brachte ich so lange zu, daß ich die Predigten göttlich's Wort's dadurch versäumet habe. Und ob ich schon zu Zeiten, wiewol doch wenig, in die Kirchen kommen, so that ich solches nicht umb der Predigt willen, sondern nur darumb, ob ich durch meine gemachte schöne, hurische und unzüchtige Geberde jemand's ein Auge auf mich zu werfen bewegen könnte. Durch meine stinkende Hoffart, durch Veränderung meiner natürlichen Gestalt, welche ich mit der Schminke zu Wege gebracht, durch meine hurische, leichtfertige Geberde und falsche listige Wort habe ich, o mein herzlichster Pamphile, dich in diß groß Unglück gebracht! Ich, ich, und niemand anderst, ist die Ursach, daß du, mein allerliebster Pamphile, an mir zum Ehebrecher und an dem Menschen zu einem Mörder geworden bist! Ach, ach, du allerliebster Pamphile, ach du mein allerliebster Schatz, daß du auch dein unschuldig Blut alhier vergießen müssen, das habe ich verursacht! Darumb wehe, wehe mir, o wehe mir armen verdamten und so wol von Gott als der Welt verlassen Menschen, ich bin nunmehr ein Scheusal, ein Spott der Leute und Verachtung des Volcks worden. Darumb, lieben Leute, Jung und Alt, Reich und Arm, Mans- und Weibspersonen, nehmet ein Exempel an mir, dann da mir's wol gieng, gedachte ich, ich würde nimmermehr danieder ligen. Aber nun hat sich bald geändert. Darumb gedenket daran, alle die es hören; dann sehet nur mich an! Hätte ich Gott vertrauet, ihne geehret und mein Gebet zu ihm gethan, hätte ich mit Andacht Gottes Wort gehdret, mich züchtig in Worten und Werken verhalten, wäre ich meinem Manne treue und gehorsam gewesen und hätte die stinkende Hoffart der Veränderung meiner Gestalt unterwegen gelassen, so wäre ich in dieseß Unheil nicht kommen, hätte auch diese beide, deren Tod ich schuldig bin, in solch

---

<sup>1</sup> verleihen, verleihen.

Unglück nicht gebracht. Was hilft mir nun meine Hoffart? Was hilft mir mein Schminken? Was hilft mir meine Hoffart und Uebermuth? Was hilft mir mein Geld und Gut? Ich bin der elendeste Mensch, der jemals auf Erden geboren ist. Gottes Zorn und mein Gewissen drücken mich, Himmel und Erden und alle Creaturen sein wieder mich. Ich habe nicht allein auf mich meine eignen Sünde, mit welcher ich vielfältig das hellische Feuer und ewige Verdammniß verdienet habe, sondern es drücken mich auch die Sünde, dazu ich durch mein Verursachen dich, meinen allerliebsten Pamphilum, gebracht habe. Gue heider Blut, die ihr da liget, schreiet Jeter Mordio über mich und verklagt mich vor dem gestrengen Gerichte Gottes. Darumb wehe, wehe mir, ich bin verdamnt und verloren! Meine Sünde sind größer, als daß sie mir können vergeben werden. Gott kan und wil mir nicht gnädig sein, meine Sünde drücken mich; o wehe, o wehe, ach, wie ist mir so angst und so wehe! Psui dich, du stinkende Hoffart, psui, du heillose und vergänglichhe Schminke! O wehe, o wehe, ach was leide ich Angst und Schmerz in meinem Herzen! O ihr Berge, fallet über mich und bededet mich! Ach, daß die Erde sich aufthäte und mich verschlinge! Aber das wil nicht sein, darumb muß ich mir selber davon helfen. Nun ade, gute Nacht, du schändte, böse Welt! Nun, damit ich meiner Dual, die ich im Herzen fühle, desto ehe abkomme, wil ich allen Menschen zum Beispiel und zu meiner wol verdienten Strafe mein Leben beschließen!

(Stüzet bei dem Pamphilo nieder und schneidet sich den Hals abe.)

Satyrus. Hoho, das ist recht, hoho, das gefällt mir wol, hohoho, der Possen ist mir angangen<sup>1</sup>, hohoho, das heißt: Gehe in die Kirchen und sehe nach schönen Weibern. Hohoho, laß sehen, gehe noch gassaten<sup>2</sup> und tanze Galliard. Hohoho, du hast je immer geklaget, wie dein Herz so gewaltig von Liebe brennete. Warte nur, es sol dir im hellischen Feuer besser brennen! Hohoho, harre, gehe noch auf die Puhlschaft und verummme dich, hohoho! (Siehet Dinam ligen.) Siehe da, bistu auch hie? Hohoho, ei, das muß ich lachen, hohoho, das heißt: Schminke dich noch des Morgens und puze dich so lange, daß du die Predigt darüber versäumest. Hohoho, harre, gehestu noch darumb in die Kirchen, daß du dich wilt von jungen Gefellen anschauen lassen? Hohoho! Das heißt: Gehe noch an die Fenster und kom vor die Thür,

1 angehen, gelingen. — 2 gassaten, gassatim, gehen, auf der Gasse gehen, singend, musizirend, lärmend: Erubentenausdruck der Zeit.

wenn du spielen und junge Gefellen gassaten geben hõrest und siehest. Hoho! Harre, bistu Schõne deinem Manne zu klug gewesen und hast deine Hurerei und Ehebruch vor ihm verbergen können, und ist dir so ein Zeitlang frei ausgegangen, so hastu mir doch nicht entrinnen können, sondern mir endlich zutheil werden müssen. Die andern, so noch laufen und ihre Männer betriegen, und ihre Hurerei so heimlich machen, wil ich auch, so bald sie reis sein, abbrechen. Nun ich wil mich auf diß mal an diesen beiden gnügen lassen. Das Fleisch mögen die Raben fressen, ich habe die Seele davon. Weil ich aber keinen Beutel bei mir habe, darinnen ich die Seelen mit mir führen könne, so muß ich den Kumpf mitnehmen. Holla, Daemon, holla, Lucifer, komt her und helst mir!

(Die Teufel tragen die Todten abe und jauchzen und seind lustig auf ihre Art. Den Wächter nehmen sie auch mit, und saget Satyrus weiter:)

D, du bist auch ein alter Ehebrecher, du bist auf die Buhlschaft gangen, ich wil dich auch mit nehmen, dann aller guten Dinge müssen drei sein.

Epilogus. Gnädige und günstige Herrn! Daß die Herrn uns biß dahero fleißig zugehöret, das thun wir uns underthänig und dienstlich bedanken; damit aber dieselben wissen mögen, aus was Ursachen diese Tragoedia gespielet worden, so kan ich den Herrn nicht bergen, das diß die Ursache sei: diemeil die tägliche Erfahrung bezeuget, daß solche leichtfertige Gefellen, die dem Pamphilo nachschlagen und sich solcher Händel und listigen Anschlägen, wie sie ihre Hurerei, Ehebruch und Unzucht mögen heimlich machen und verbergen, damit es nur die Obrigkeit und Prediger nicht mögen innen werden, auch<sup>1</sup> jekund in der Welt ohne Zweifel unter diesem Haufen gefunden werden. Wie dann auch im gleichen die Dina solcher leichtfertigen Weiber viel hinter sich verlassen hat, welche durch ihre Schminke, leichtfertige Geberde manches junges Blut in ihre Stride bekommen und mit sich in Abgrund der Hellen stürzen. Damit aber so wol die leichtfertige Gefellen, als auch oben gemeldte unzüchtige Weiber wissen mögen, daß (ob sie schon für der Welt ihre buhlerische Sachen heimlich gnug machen können, auch also, daß es die Leute nicht merken, auch die Weiber für ihren Ehemännern heimlich verbergen können), daß solches alles ein Zeitlang währet, und der Krug so lange zu Wasser gehet, biß daß er endlich bricht, wie dann solches klärl

<sup>1</sup> auch, im Druck steht und.

an dem Exempel des Pamphili und Dinae als in einem Spiegel jedermänniglich für die Augen gestellet worden: als ist (sage ich) derhalben diß Spiel angeordnet, daß dadurch diejenigen, so sich solcher Händel und Geschwindigkeit<sup>1</sup>, aber, wie ich billich sagen solte, Leichtfertigkeit befeißigen, davon bei Zeiten abzustehen, diejenigen aber, so sich in solchen Orden noch zu begeben willens, dafür zu hüten möchten erinnert werden, damit es ihnen nicht gleich wie diesen auch einmal schrecklich ergehen möge. Daß nun solches von jedermänniglich derogestalt möge in Acht genommen werden, das verheße mir und euch allen sämtlich die heilige Dreifaltigkeit, Amen!

---

1 Geschwindigkeit, Gewandtheit, Sift.



III.

COMEDIA HIBBELAHE.

Von

Einem Wirth,

wie derselbige von dreien Wandergesellen drei mal umb die  
Bezahlung betrogen sei worden.

Mit 13 Personen.

Gedruckt zu Wolfenbüttel,

1593.

## Personae comoediae.

1. Der Richter in der Stadt.
  2. Gastgeber.
  3. Joan Bouset, sein Diener.
  4. Johan,
  5. Adrian, } drei Wandergesellen.
  6. Thomas, }
  7. Jan Venin, holländischer
  8. Clas, thüringischer
  9. Conrad, schwäbischer
  10. Hans, sächsischer
  11. Walpe, meißnische
  12. Lena, markische
  13. Grethe, pommerische } Bäurin.
-



## Actus primi scena prima.

Johan Bouset.

Johan Bouset. Myn Heer hat Geste bekommen, ende hat mey utgeschidet up dat Markt, um ein hollandisch Kefe to kopen. Averst ick sou niet weten, wor ick den bekommen sal. Wel wachtet<sup>1</sup>, ick sal au seggen, wat ick doen sal; ick sal gaen up dat enge Strate, dat dar is; dar pleget dat Buervolk to komen, ende hebb allerlei feil. Averst siet, ick sal hüt ein glücklike Dag hebben, to kopen. Mey dünket, dat dar einer kömt; ick sal gaen, hem antospreken. (Geht zu ihme.)

## Actus primi scena secunda.

Jan Jenin. Johan Bouset.

Johan Bouset. Höret einz, guter Freund, ick bin utgangen um to kopen hollandische Kefe. Kont gy mey niemand towiesen, de hollandischen Kefe hat?

Jan Jenin. Mar<sup>2</sup> wat segt gy? Gelievet vu hollandische Kefe?

Johan Bouset. De sal ick begehren vor myn Heer.

Jan Jenin. Seler, ick wil de Man syn, de se vorkopt.

Johan Bouset. Dat is mey lief.

Jan Jenin. Hoe<sup>3</sup> veel begert gy wal?

Johan Bouset. Myn Here begeert men ein Kefe, de sin ende gud is.

Jan Jenin. Id sal u einen laten<sup>4</sup>.

Johan Bouset. Wat sal ick u davor geven?

<sup>1</sup> wachtet, gebet Acht. — <sup>2</sup> mar, maar, nbb., aber. — <sup>3</sup> hoe, nbb., wie. — <sup>4</sup> laten lassen, Aberlassen.

Jan Jenin. Twe Stüvers.

Johan Bouset. Langet mey den Kefe, hier is aue Geld.

Jan Jenin. Siet, dar hebby den Kefe. (Zut ihn aus dem Sad.)

Johan Bouset. Vorteiet mey, dat id au frage, wat seib gy vor ein Landzman?

Jan Jenin. Id bin ein Hollander.

Johan Bouset. Seib gy ein Hollander, ein Stropdrager<sup>1</sup>?

Jan Jenin. Nein seler, id en bin geen<sup>2</sup> Stropdrager, mar die von Gent sein Stropdrager<sup>3</sup>.

Johan Bouset. Hört eins, doit au de Hals tapper<sup>3</sup> od noch wehe?

Jan Jenin. Woraff soude my den wehe doen?

Johan Bouset. Von dat Aft vant Boem, dat au in die Naden gesmetten hefft.

Jan Jenin. D wat segt gy nu, gy seib ein Schaff.

Johan Bouset. Tiet au sulvest hy der Nasen, averst segt meyt<sup>4</sup> doch, wo het is togahn mit dat Aft.

Jan Jenin. Id wilt u seggen. Het reijebe ein Hollander met einen Brunsniker doer ein Böß, ende als sy souden te Wagen ryden, hanget ein groot Aft van ein Boem nedewerts. Den Brunsniker seibe tot den Hollander: Budet u, ende meind, hy soude hem buden, dat hem den Aft niet schaden soude. Mar den Hollander vermeinde, datter<sup>5</sup> einen Bud op dem Boem was, ende staet op in den Wagen om den Bud te bestien, doer schlach hem den Aft op den Hals, dat hy in den Wagen neberfallt.

Johan Bouset. Dat is belächerlid. Nu id sal iehund nein Lid hebben met au wyder to spreden. Op ein ander mal sollen wy wyder met einander Kentniß<sup>6</sup> maken. Id en sou nu dat Kefe tot Huis dragen. (Gehen beide abe.)

<sup>1</sup> Stropdrager, *ubb.*, Strickträger. So heißen im Volksmunde die Einwohner von Gent. Nach der Empörung der Stadt 1539 mußten Bürgerschaft und Rath mit Stricken um den Hals Karl V. um Verzeihung bitten. So die Sage. Es scheint aber, daß die Stadt wegen ihrer Seilerwaaren berühmt war. Daraus deutet ein alter Spruch:

*Nobilibus Bruxella viris, Antverpia numis,  
Gundavum laqueis, formosis Brugge puellis,  
Lovanium doctis, gaudet Mechlinia stultis.*

*Bgl. Holland's Bemerkungen S. 868. — 2 geen, ubb., kein. — 3 tapper, dapper, wichtig; im Druck steht tappeter, das ich sonst nicht zu erklären weiß. — 4 meyt, mir es. — 5 datter, daß da. — 6 Kentniß, Bekanntschaft.*

## Actus primi scena tertia.

Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergesellen.

Thomas. Ei horet, ihr guten Gesellen, wir können heinte nicht weiter kommen, es ist zu spat, wir wollen dort ins Wirthshaus zum Gilden Löwen gehen und bei dem Wirth benachten.

Johan. Es wäre wol ein Ding<sup>1</sup>, daß wir bei ihme einkehrten, aber ruckweis<sup>2</sup> wol, wir haben kein Geld. Wie wollen wir wieder aus der Herberge kommen?

Adrian. Es ist wol wahr, wir haben kein Geld. Auf der Straßen können wir dann auch nicht liegen. Ich weiß, was wir thun wollen. Wir wollen darumb lösen, wer unter uns dreien heute den Wirth umb die Bezahlung betriegen sol, und daß wir doch gleichwol Recht behalten, wanns schon für den Bürgermeister kömmt.

Johan. Das bin ich zufrieden, wir wollen darumb werfen.

Thomas. Ich werfe mit. Aber Boß Leiden<sup>3</sup>, wenn das Loß auf mich fallen würde, was sol ich noch vor einen Kant bedenken?

Adrian. Wer hat Würfel unter uns? Ich habe heute welche gehabt und weiß wahrlich nicht, ob ich sie noch habe.

Thomas. Ich habe welche, sieh, da hastu sie.

(Werfen drumb.)

Adrian. Der die wenigsten Augen wirft, ist Knecht<sup>4</sup>. (Das Loß fällt auf ihn.) O wie fället das Loß auf mich! Nu wolan, ich weiß, was ich thun wil. Wir wollen zu ihme gehen und ihn ansprechen, ob er uns wolle herbergen vor unser Geld, und das wird er uns nicht abschlagen. Wenn wir aber morgen wieder wandern wollen, so wil ich den Beutel aufziehen und ihm einen Pfennig auf den Tisch werfen. Wenn er dann sagen wird, er könne damit nicht zufrieden sein, so wollen wir sprechen: „Herr Wirth, ihr seid gezahlet<sup>5</sup>; ihr habt selber gesagt, ihr wolt uns herbergen vor unser Geld.“ Nun haben wir keinen einigen Heller mehr alle drei als diesen Pfennig, und ob er schon uns verflagen

1 Es wäre wol ein Ding, es ginge wol an. — 2 ruckweis, soll wol bedeuten: versuchsweise, auf gutes Glück? — 3 Boß Leiden, Boß Wunden, Boß Pacter, euphemistischer Fluch; Gottes Leiden u. s. w. — 4 ist Knecht, hat verloren, ist daran. — 5 zahlen, trans. bezahlen.

wird, so weiß ich doch gewiß, wenns der Bürgermeister hören wird, daß es die Gelegenheit <sup>1</sup> habe, wird er uns Recht geben.

Johan. O daß dich Gott schände, das ist ein männlicher Anschlag! Es gefällt mir gar wol.

Thomas. Daß dich Boß Leiden schände, das ist ein werthlicher <sup>2</sup> Poße! Das wil wol angehen, dar zweifel ich gar nicht an. Aber sehe, dort, dünkt mich, kömt einer aus dem Wirthshause heraußer. Obs vielleicht der Wirth wäre? Kommet, laßt uns bald zu ihme gehen und ihn ansprechen.

Adrian. Der Wirth wil doch immer neue Zeitung wissen; und wenn er fraget, wil ich sagen, wir kommen von Rom und wir hätten gehört, unser Herr Gott wäre gestorben, und ihr müßet mich loskaufen und sagen, es sei also.

Johan. Ich wil sehen, wie ichs mache.

Thomas. Sei zufrieden, ich wils wol machen.

### Actus primi scena quarta.

Johan. Adrian. Thomas. Gastgeber. Johan Bouset.

Gastgeber. Willkommen! Woher, woher, ihr gute Gesellen?

Adrian. Habet Dank, guter Herr, daß ihr uns fraget. Wir kommen jezund von Rom und haben den weiten Weg her gezehet, und seind müde von der Reise, und wolten hie gern bei euch ablegen, und bitten freundlich, ihr wollet uns herbergen vor unser Geld.

Gastgeber. Gar gerne, ihr solt mir liebe Gäste sein. Vor Geld herberge ich gern.

Johan Bouset. Seid uns willkommen, id sal au averst seggen, als gy hir wilt int Huis treden, so möuet gy veel Geld hebben, denn myn Here ist so kunstrike, ende einen guden Schriver, he san ein X vor ein V schriben <sup>3</sup>.

Gastgeber. Halt, Schelm, das Maul, und laß mich reden. Ich verstund ja vorhin von euch, daß ihr saget, ihr kämet von Rom. Was habt ihr dann da guts Neues gehört?

Adrian. Wir haben nicht viel Sonderliches da gehört;

<sup>1</sup> Gelegenheit, Beschaffenheit, Bewandnis. — <sup>2</sup> werthlich, spasshaft. — <sup>3</sup> ein X vor ein V. Hier läßt sich der Ursprung der sprichwörtlichen Redensart erkennen: doppelt anschreiben, aus dem römischen V durch Anfügung eines umgekehrten V ein X machen.

allein wie wir aus der Stadt giengen, sagten sie uns, daß unser Herr Gott gestorben wäre.

Johan Bouset. Dat is niet wahr, de sal einmal gesturven sin ende kan nimmermehr starven.

Gastgeber. Ich habe dir bereit gesaget, du solt schweigen. Aber, lieber, saget, solte es gewisse sein, daß unser Herr Gott gestorben sei?

Adrian. Es ist nicht anderst, als ich euch gesagt habe.

Johan. Es ist also, guter Freund, ich habe es auch gehört, daß mans gesagt hat, und ich war noch etwas länger in der Stadt, als mein Geselle; da sahe ich, daß zwei lange Leitern am Himmel stunden, und die Engel stiegen auf und abe und theilten Spende<sup>1</sup> aus.

Johan Bouset. Behüt mey Got, welch ein groet Lügen is dat.

Gastgeber. Das ist wunderlich zu hören.

Thomas. Es ist vor Gott nicht anderst, ich habe es gehört, daß mans gesaget hat, habe auch gesehen, daß die Engel Spende ausgetheilet. Und ich bin selber mit zugelaufen und habe Spende geholet, und sehet, das ist noch ein Stück von dem Brod, welches die Engel haben ausgetheilet.

Gastgeber. Der Umbstände sein so viel, daß ichs glauben muß. Ei, lieber, lasset mir doch des Brots ein wenig zukommen; daß, wann ich etwan andern Leuten davon sagen werde, ich es damit beweisen kan.

Thomas. Gar gerne, sehet, da habt ihrs.

Johan Bouset. Wel Deufel, wat syd gy vor ein groet Sott. Glåst gy dat, dat unse Heere Got gestorven ist? Glåst gy dat, dat de Engel van den Lebber gestigen is? Glåst gy, dat dat Brod ut dem Himmel sy? Siet, dat is Brod ut unse Huis, dat is Brod alse dat.

Gastgeber. Worumb solt ichs nicht gläuben? Reden sie doch alle drei aus einem Maul und haben darzu so viel Umbstände dabei angezogen<sup>2</sup>, daß ichs billich gläube.

Johan Bouset. Gy möget het glösen, so lange gy wilt, id sout niet glösen, et is niet waer; dat gy aver ein Sott ende groit Bedreger sind, dat glöse id waer syn.

1 Spende, Austheilung von Brod an Arme; meist auf Stiftungen beruhend fast in allen Städten Deutschlands, einzeln noch jetzt, an bestimmten Tagen gebräuchlich. — 2 anziehen, anführen, erwähnen.

Gastgeber. Du wirfst noch so viel waschen<sup>1</sup>, daß ich dir das Maul einmal werde zustopfen; und packe dich, trolle dich ins Haus! Nun, ihr guten Gefellen, komt her, ich wil euch herbergen vor euer Geld, wie ihr gebeten habt.

### Actus primi scena quinta.

Clas. Conrad.

Clas. Hirzguber Frind, Goat groß uch.

Conrad. Danke euch Gott.

Clas. Was machstu Guts hier?

Conrad. Ich haun einen Karrn mit Wein hergebracht.

Clas. En Karrn vol Wiens, es ä dann och gut?

Conrad. Das ist ain guter Wein, ich haun in boben<sup>2</sup> zu Wuresgau<sup>3</sup> gelada.

Clas. Doa pfelegt gut Win zu syn; wie theur an Emmer?

Conrad. Ich gib ihn umb zwölff Gulda.

Clas. Ä es zu theur.

Conrad. Ich kan ihn nit anderst geba. Hastu denn auch Wein zu kofa?

Clas. Nah, ech hoab ain Karrn met Botter, un ech wolle sihe, ob ech en kinne verkäufe.

Conrad. Lueg, was kumt daua fir ain Minsch heir?

Clas. Ech tenne een wärllich nech, ä hoat goar närrische Kleider.

Conrad. Er sicht auch gar närrisch aus.

Clas. Ech gläub, ä woell zu uns komme. Wir wonn ä winzig<sup>4</sup> uf en woarte, un wonn sieh, woas ä doch mache weel; ech weel ä winzig beiseit gibe. Blieb du ä Wile hie un kuhse<sup>5</sup> met eem, ech wel von ferns hiere, woas är doch feergeet<sup>6</sup>.

### Actus primi scena sexta.

Johan Boufset. Conrad.

Johan Boufset. Myn Here heft mey utgeschidet, hem Wien to köpen. Wel, daer sihe id einen Man gaen, und het dücht

1 waschen, dabon Gewäsch, Schwägen. — 2 boben, da oben. — 3 zu Wuresgau? im Wormser Gau? Im Druck steht: Wuresgau. — 4 winzig, klein, wenig. — 5 kuhsen, kofen, freundlich sprechen. — 6 feergeet, vorgibt, angibt.

mey schier, et sy dat Fuhrman, so dar plecht Wien to vorköpen. Ich sal by hem gaen und hem anspreken. Höret, gude Fründ, mey dücht, gy syd dat Mann, de dar plecht Wien to vorköpen; secht mey eins, seid gyt nicht?

Conrad. Was sagstu? Was wilt du haun?

Johan Bouset. Haun, haun? Ich segge niet haun, id frage, oft gy Wien to Roep hebt, so sal id van au weld nehmen vort Gastbot<sup>1</sup> van mynen Here. Wat sal id au vor dat Mate geven?

Conrad. Das weiß ich nicht, was du sagst.

Johan Bouset. (Lachet.) Sagst! Ich en segg nicht sagst, id segg van Wien; wat ein Sott syd gy!

Conrad. Daß dich der Hagel zerfchlage, was darfftu mein also lachen?

Johan Bouset. Nien, mein Fründ, werdet niet böse, id lache auer niet. (Weset ihn mit Stingern an.)

Conrad. Daß dich der Teufel hol, ich wil mit dem Narren nichts zu schaffen haun.

Johan Bouset. Liet u sulven by der Nasen, gy siet sulvest ein Narr; aber hdret mey eins, mey dücht, gy verstaet mey nicht wal, segt doch, wat siet gy vor ein Landsman, aut wat Land gy siet?

Conrad. Was seist du viel? Laß mich ungeheiet<sup>2</sup>, oder Boß Leiden sol dich holen!

Johan Bouset. Behüt mey Gott, wert gy so böß. Hört, vortiet doch ein wenig! Mey dücht, gy siet ut dat Land, da ein Has negen Minschen vorschredet hat<sup>3</sup>. Sihet eins, id sal u profen, segt mey eins, wat is dat? (Klappert mit zweien Rüssen.)

Conrad. (Lachet und spricht:) Daß dich Boß Leiden schänd, wer hat dir das gefeigt?

Johan Bouset. Ei, macht ein winzig! Segt mey doch, wo het togaen sy, als dat Frosch riep: wat, wat? Ha, ha, ha, hört, segt, worüm reep au Landsman so sehr: o ich gib mich! Ha ha ha!

Conrad. Ich ließ dich Hübler<sup>4</sup> die Blaug<sup>5</sup> haun! Meinst, daß ich dein Narre wel sein? Wilt du ain haun, so schaffe dir ain; daß dich Boß Leiden schänd! (Gehet abe.)

1 Gastbot, Gastgebot, Mahlzeit. — 2 ungeheiet, ungeplagt, ungefoppt. — 3 vorschreden, erschreden; Anspielung auf die alte Geschichte von den Schwaben auf der Jagd; hier sind aus den sieben ihrer neun geworden. — 4 Hübler, Stämper. — 5 Blaug, die Plage, die Pest.

## Actus primi scena septima.

Clas. Johan Bouset.

Johan Bouset. Sih, da stat noch ein Man, dat mot id od anspreken, est die mey verstaen kan. Hört eins, gude Fründ, id lat mey bedünken, dat gy sieb den Mann, so dar plecht Botter to vorkopen. Wat sal id au vor ein Pund geven?

Clas. Es dann der Kerl doll? Ech koans ju nech verstehē, woas ä säit.

Johan Bouset. Seit? Jä segg au niet van Seit, sonder van Botter.

Clas. Was schnatter<sup>1</sup> der Kärl; koan ech ehen doch nech verstehē.

Johan Bouset. Jä segg van neinen Styge, ich segg van Botter.

Clas. Dap dech dan Pöz Bunne röre! Was botterstu veel?

Johan Bouset. Jä sal kein Botter maken können, averst mey dünket, gy kont wol negen Suppen van ein Heringstopp maken.

Clas. Ei Vieber, loß mech ungehubdelt!

Johan Bouset. Als gy mey niet vorstaet, so gaht man hen, id sal au niet hubeln.

Clas. Hoat mech dan der Teufel zu deien Kerl geführt? Ne, ne, giehe, wu du zu schiden<sup>2</sup> hoast. Mein Gesell hoat dort guten Wein. Wel ech zu ehm giehe un enne Kanne met ain ännner trinken. (Gebet abe.)

Johan Bouset. Got gefegne au, drinket averst niet to hastich op die Torn. Ha ha ha! (saget.) Behüt mey Got, dat sin unverständige Lüden, dat sie mey niet en vorstaen, und id hebbe doch ein schöner Sprake, als den Heringsnasen. Ha ha ha; id en sou hir noch ein lüttich<sup>3</sup> bliven, oft hir mehr Lüden kommet, dar id mit spreken konde, die mey vorstaen wolden. Aber dort kömt myn Herr, id sal nu to Huis gaen.

<sup>1</sup> schnattern, albern reden; der Druck hat schmettert. — <sup>2</sup> schiden, beschiden, schaffen, besorgen. — <sup>3</sup> lüttich, klein, wenig.



## Actus primi scena octava.

Gastgeber.

Gastgeber. Ich muß hie warten, biß daß meine Gäste, so gestern zu mir kommen, hinweg wollen, damit sie mir nicht entwadern<sup>1</sup>, ehe dann sie mich bezahlen. Ich habe Gott Lob und Dank noch gut Gelüde mit meiner Gastgebereie gehabt. Ich überkomme fast täglich, ja schier alle Stunde fremde Leute, dann, gleich wie ich jetzt aus dem Hause gehen wolte, kamen noch drei gewandert und wolten bei mir ablegen. Aber sehe, dort kommen meine Gesellen hero, die über Nacht bei mir geherberget haben. Ich muß zu ihnen gehen und hören, ob sie wandern oder länger bleiben wollen.

## Actus secundi scena prima.

Gastgeber. Johan Bouset. Adrian und die andern beide Wandergesellen.

Gastgeber. Gott grüß euch, ihr guten Gesellen. Habt ihr auch wol geruhet diese Nacht?

Adrian. Ja so zimlich.

Gastgeber. Wo denket ihr dann igt hinaus?

Adrian. Wir wolten gerne weiter fort und uns an andern Ortern weiter versuchen. Wo wir aber noch hinziehen, haben wir bei uns eigentlich noch nicht beschloffen.

Gastgeber. Es ist gut, so muß ich euch die Rechnung holen lassen. Johan, holla, holla!

Johan Bouset. Myn Herr, hie bin ich, wat is au Beger?

Gastgeber. Lauf geschwind und hole die Rechnung, was diese bei mir verzehret haben.

Johan Bouset. Ich salt don, averst segt mey, hebb gy od ein X vor ein V geschriben?

Gastgeber. Was geheistu<sup>2</sup> dich viel? Gehe hin und hole die Rechnung. (Johan lachet, schweiget still und gebet abe.)

Adrian. Was meinet ihr wol, Herr Wirth, was wir verzehret haben sollen?

<sup>1</sup> entwadern, ndf., entlaufen. — <sup>2</sup> gehen, vgl. oben ungeheit; sich gehen, sich plagen, abquälen, sich um etwas kümmern.

Gastgeber. Es wird der Person fast ein Guld'n tragen.

Adrian. Das wäre eben viel, ich wüßte gleichwol nicht, wofür wir solten so viel verthan haben.

Gastgeber. Es ist alles aufgeschrieben, ihr werdet's aufm Bret wol sehen.

Johan Bouset. Siht, hir ist die Rekenbret.

Gastgeber. Nim es und liß es ihnen vor. Johan Bouset lißet die Rechnung.)

Adrian. Herr Wirth, es ist eben theur gerechnet, aber was sollen wir viel machen? Wir müssen zahlen, dann wir habens uns verpflichtet und vor unser Geld Herberge begehret.

Gastgeber. Das höre ich gern, wenn die Gäste so sagen.

Adrian. (Reucht den Beutel auf und wirft einen Pfennig auf den Tisch und saget:) Herr Wirth, hiemit seid ihr bezahlet!

Gastgeber. Was sol das sein? Wollet ihr mich für einen Narren äßen?

Adrian. Herr Wirth, ihr seid gezahlet!

Gastgeber. Ich glaube ja nicht, daß du schwärmen<sup>1</sup> werdest; du hast ja wol gehört, daß ihr zusammen drei Guld'n verzehret haben. Seind denn das nun drei Guld'n?

Adrian. Wir wissen von keinen drei Guld'n zu sprechen. Wir haben sie nicht. Ihr habet auch im Anfange, als wir zu euch kommen, gesagt, ihr wollet uns herbergen für unser Geld; nun können wirs mit einem Eide bekräftigen, daß wir allesamt kein Geld mehr haben, als diesen einigen Pfennig, den wir da auf den Tisch geworfen haben.

Gastgeber. Ich ließe euch Poß Leiden und Poß Wunden haben<sup>2</sup>, wollet ihr mich so betriegen, ihr heillofen Buben. Da gebenket und gehet mir nicht von dieser Stätte, es sei dann, daß ihr mich gezahlet haben!

Adrian. Ihr möget daraus machen, was ihr wollet, wir können auf dißmal nicht mehr geben. Zu dem seid ihr auch anfangs damit zufrieden gewesen, uns für unser Geld zu herbergen.

Johan Bouset. Ha ha ha, dat mot id lachen! Gy hebbt so veel Läden bedrogen, und nu wert gy einmal wedder bedrogen!

Gastgeber. Ich wilß euch wol lehren, ich wil euch vor

1 schwärmen, irre reden. — 2 haben, wie im Wdh., hängen.

dem Richter verklagen. Der sol euch so lange lassen in das Hundeloch stecken, bis daß ihr mich bezahlet habt.

Adrian. Wann Gewalt gehet vor Recht, so müssen wirs geschehen lassen. Wir haben aber kein Geld mehr.

Johan Bouset. Ha, ha, ha!

Gastgeber. Komt, komt, sehet, da kömt der Richter her; dem wil ichs vermelden, was ihr vor seine Gesellen seid,

### Actus secundi scena secunda.

Richter. Gastgeber. Adrian.

Richter. Was ist hie zu thun? Was habt ihr vor einen Lärmen? Wie ruft ihr als die Zahnbrecher?

Gastgeber. Was solt ich viel rufen? Hie sind diese drei losen Kerls, die haben über Nacht hier bei mir gelegen und vermüge der Rechnung drei Gulden verzehret. Nu ich aber die Zahlung haben wil, kan ich nichts von ihnen bekommen, und dürfen noch wol so unverschämert sein und wolten mich mit diesem Pfennige bezahlen.

Adrian. Guter Herr, ich bitte, ihr wollet uns arme Gesellen auch darauf hören. Wir sind gestern herkommen und ihn angesprochen, er möchte uns herbergen vor unser Geld. Das hat er sich gefallen lassen und gesaget, er wäre zufrieden, wir müchten herein komen, welches wir dann auch gethan. Nun können wir mit einem Eide bekräftigen (können auch geschehen lassen, daß man uns besuche<sup>1</sup>), daß wir keinen Heller noch Pfennig mehr haben als den, so wir da auf den Tisch geworfen haben. Und wann wir nur mehr hätten, wolten wir auch gerne mehr geben. Nun wollen wir aber uns verhoffen, weil er selber sichs gefallen lassen und gewilliget, uns vor unser Geld zu herbergen, und wir all dasselbige, so wir gehabt, ihm gegeben haben, auch da noch bei uns mehr wäre (wie doch nicht ist), ihm zu geben erbditig sein, daß auch weiter in uns nicht kan gedrungen werden.

Richter. Gestehstu das, daß du gewilliget, sie vor ihr Geld zu herbergen?

Gastgeber. Das kan ich zwar nicht leugnen, aber ich hätte nicht gedacht, daß ein solch Betrug dahinden stehen<sup>2</sup> solte.

<sup>1</sup> besuchen, untersuchen, visitieren. — <sup>2</sup> dahinden stehen, dahinter stecken.

Richter. Weil du darenin gewilliget hast, du wolest sie vor ihr Geld herbergen, und diese sich genugsam erklärt, daß sie nichts mehr haben, auch sich erboten, da sie mehr hätten, solches zu geben, so kan ich bei mir nicht befinden, daß du in sie weiter dringen köntest. Du hast dir solches einmal gefallen lassen, und das Urtheil dir selber gesprochen.

Adrian. Wir danken dem Urtheil!

(Und geben ihm alle die Hand. Im Weggehen sagen sie:)

Nu, Herr Wirth, habt großen Dank, vor alle Wolthat! Wann unser Weg einmal so wieder her fällt, wollen wir euch ansprechen.

Gastgeber. Wenns so hergehen sol, so mag der Teufel mehr ein Gastgeber sein und ich nicht.

Richter. Si, was fluchstu viel? Ich kan dir hierein kein ander Bescheid geben. Ich habe auch mehr zu thun, als daß ich deiner Lumpensache solte zuhdren!

### Actus secundi scena tertia.

Gastgeber. Johan Bouset.

Gastgeber. Nun, ich muß damit zufrieden sein, aber es solß einer wieder entgelten, der wol noch nicht daran gebentet.

Johan Bouset. Sal id dat Bret wieder na Quis dragen?

Gastgeber. (Sagt zornig:) Trags immer hinweg!

Johan Bouset. Dat Geld, dat gy bekomen hebt, wilt gy dat sülvest bewaren, oft sal idt mitnehmen?

Gastgeber. Du wilst dir den Teufel thun, wiltu Schelm mich auch noch viel vergiren, zu meinem Schaden?

Johan Bouset. Wilt gy mey od vor myn Geld to mid-dage wat eten geven?

Gastgeber. Ich wil dir den Teufel geben, und packe dich!  
(Gehen abe.)

### Actus secundi scena quarta.

Johan Bouset.

Johan Bouset. Den behoud<sup>1</sup> sülvest! Id mag van dat Düvel nit eten. Ha ha ha, herbergen vor uns Geld! Ha ha ha,

<sup>1</sup> behoud, nbb., behold, behalt.

welt ein Gott! Gy wilt sonst so klug syn und syt so schändlichen bedrogen. Thal<sup>1</sup> au averst nit schaden. Gy hebbt ock mannigen Man bedrogen, averst niet so manirlichen, als gy ihund bedrogen syt. Als id darup denke, so mot id lachen. (Schweiget ein Weil rine.) Id wil nu to Huis gaen, als id suz<sup>2</sup> so lang utblive, mocht hy scheldig up my werden.

### Actus secundi scena quinta.

Johan. Adrian. Thomas.

Adrian. Johan, wie dächt dich nun, hab ichs nicht hurtig gemacht?

Johan. Daß dich Gott schänd, das gieng hübsch an. Ha ha ha!

Thomas. Ich hätte wol Lust, daß wir ihn noch einmal so betriegen möchten. Ha ha ha!

Johan. Ich ließ mich auch leichtlich darzu bitten, daß ich noch ein mal mit gienge, denn er hat uns wol tractiret, und wir haben nicht viel geben dürfen.

Adrian. Er wird uns aber kennen, wann wir so bald wieder zu ihm kommen.

Thomas. Ei, das wollen wir wol machen. Laßt uns darumb lösen, wer unter uns ihn noch einmal betriegen sol. So wollen wir dann wol ferner darauf denken, wie wirs angreifen, damit er uns nicht kenne.

Adrian. Ich spiele mit.

Johan. Ich spiele auch mit. (Werfen und das Los fällt auf Thomassen.)

Thomas. O daß dich Gott schänd, muß ich nun daran? Wolan, ich wil euch sagen, was ich thun wil. Wir haben alle samt lange Warte, die wollen wir stuzen lassen und wollen ander Farb von Kleidern anthun, und wir wollen auch nicht lange bei ihm bleiben, sondern nur eine Mahlzeit bei ihme essen, und wann er uns fraget, wo wir herkommen, so wil ich sagen, wir kommen von Rom, und wann er dann etwas Neues wissen wil, wil ich sagen, die Läder sei ausgebrennt. Da müßet ihr dann darauf denken, wie ihr solchs neben mir bezeugen müget, daß es wahr sei.

1 Thal, het sal, es soll. — 2 suz, süß, sonst.

Adrian. Wie wiltu es aber machen, daß wir nicht zahlen dürfen?

Thomas. O, das weiß ich wol, das sage ich euch so noch nicht. Komt, laßt uns nur gehen und uns die Warte abstugen!

### Actus tertii scena prima.

Johan Bouset. Hans.

Johan Bouset. Myn Her hat mey befohlen, ein Ferten topen. Ich mot gaen sien, wor id het bekomm. Averst sih, dar sih id einen Man herkommen. Ich sal hem anspreken, est hey mey ein Ferten vorkopen wil. Ich hebbe hem wol eher gesien Ferten vorkopen. Hort gy, guden Fründ, id sou ein Ferten topen, soude gy mey ein to Rope laten?

Hans. Wat den Düel, wat schal id dohn?

Johan Bouset. Ich segg u von keinem Dohn, sondern id segg, gy sout mey ein Ferten vorkopen.

Hans. Wat schal id topen, id bin neen Kopman!

Johan Bouset. Ich sei ikund ein Kopman, gy sout mey vorkopen ein Ferten!

Hans. Wat farkestu veel?

Johan Bouset. Fell? Wat Düel segt van Fell, id segg gy sout mey vorkopen ein Ferten!

Hans. Wo steistu unde katelst, unde verdreiest de Wort in der Schnuten?

Johan Bouset. Schnute? Wat Düel sal id mit der Schnuten maten? Hir is kein Water, id beger ein Ferten!

Hans. Ich vorsta nich, wat du katelst.

Johan Bouset. Als gy laden wilt, so gaet gy beiseit. Wel Deufel seyt gy dann doff? Hört gy niet, wat id segg, id beger ein Ferten! (Ruft gar laut.)

Hans. Wo röpstu sau, als wenn du wollest dull werden? Unde wenn du noch tein mal so sehr repest, vorsta ick doch nich, wat du segst!

Johan Bouset. Behuit Got, welt ein grot Sott seib gy? Hört eins, id wil au wat wisen, kent gy dat nich, wat dat is?

Hans. Dat is gude Kost, dat is Sped.

Johan Bouset. Ett ein Dreck, dat is ein gut Rym. Nu,

als gy segt, dat is recht, und die Beesten<sup>1</sup>, da die Speck van is, beger id.

Hans. Id löve<sup>2</sup>, du wult my od noch to hyen vaten<sup>3</sup>. Du machst den Duffel heffen, id wil meiner Wege gahn!

Johan Bouset. Wat Duifel, wat is dat to seggen? Is den Kerl dull? Ha ha ha, dat mot id lachen! Verstaet dat Kerl niet Duitisch. Als id hem dat weise, dat kent hei, ende segt, het sy gut. Averst hei weit niet to seggen, van wat Beesten het sy. Hei mach sid beschyten, ende sine Moer brüen<sup>4</sup>. Averst id sal my darhen setten und dat Speck upeten!

### Actus tertii scena secunda.

Johan Bouset. Walpe.

Johan Bouset. Wel Duifel, wat kömt dar für ein Frou her? Bey myn Siel<sup>5</sup>, tis dat Frou, dat de Vogel plecht to vorlophen. Id sal sy anspreken. Hort, Frou, hebb gy Vogel to Rope?

Walpe. Wuas es dein Begehr?

Johan Bouset. Id sal Vogel begehren.

Walpe. Ich verstie es nech, wuas du suast.

Johan Bouset. Wel, wetet gy niet, wat Vogel syn?

Walpe. Ich kan es vor Gotte nech verstien!

Johan Bouset. Behod my Got! Wat arm, unverständich Volk is hier? Wetet gy niet, wat Vogel syn?

Walpe. Ich verstie nech, wuas ehr suat.

Johan Bouset. Et is gut, myn Frou, id vorstae au averst sehr wal. Mey dünkt, gy siet ut dat Land, dar men dat Vogelkens met de gehle Halsen gern itt.

Walpe. Der Kerl muas iuo doll sein! Ich verstie nech, wuas hei suat, ech wel von ihme weg gien!

Johan Bouset. Hört? Siet gy nit ut dat Land, dar sy hebbt ein Rad vant Ploch vor ein Kringel, und ein Storkneften vor ein Salat geten?

Walpe. Wuas muag doch der Kerle suan? Ey, ech wel hienweg gien, ich verstie doch nech, wuas he suat!

1 Beest, nbf., Thier. — 2 Löben, gelöben, nbf., glauben. — 3 hyen, gebeten, vgl. oben: du willst mich auch noch mit Reden anfassen, angreifen?  
4 brüen, quälen, foppen, neden, hier in der obigen Bedeutung. —  
5 Siele, Seele.

Johan Boufet. Et is gut, gaet man hen; aue Landsklüde moten ein guden Magen gehatt hebben, id sou ein Rappun darvor eten. Jesus, well unvorständig Volk is dat! Mit der Wise sal id nit veel vor myn Heren kopen.

### Actus tertii scena tertia.

Gastgeber. Johan Boufet.

Gastgeber. Wenn man die Thoren zu Markte schicket, so kaufen die Krämer Geld! Ich habe meinen Johan auch ausgesandt, etwas einzukaufen, aber ich weiß nicht, wo er so lange mag hin bleiben. Aber sehe, dort kömt er gleich her, ich muß doch hören, was er fürgibt. Du Narr, wo bistu so lang gewesen? Bringstu nichts mit vom Markt?

Johan Boufet. Wel, myn Here, id sal nist mitbringen. Die Luiden sind hir gar ünduitsch, sie souen mey niet vorstaen können.

Gastgeber. Du bist ein Narr, und wer Narren ausschicket, der krieget Narren wieder!

Johan Boufet. Liet au sülvest by der Nasen!

Gastgeber. Sihe, kommen da nicht fremde Leute her? Ich muß hir warten, biß daß sie herkommen.

### Actus tertii scena quarta.

Gastgeber. Johan Boufet. Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergesellen.

Thomas. Seid gegrüßet, Herr Wirth, von unser aller dreier wegen!

Gastgeber. Dank habt, Dank habt!

Thomas. Herr Wirth, wir seind gute Gesellen und wandern mit einander daher, und wir seind müde von der Reise, wir bitten freundlich, ihr wollet uns herbergen; wir wollen gerne dafür thun, was billich und recht ist.

Gastgeber. Gar gerne, ihr sollet mir liebe Gäste sein. Was ich auch habe, wil ich euch gerne zum Besten geben.

Thomas. Dafür müßet ihr großen Dank haben, lieber Herr Wirth!

Gastgeber. Verzeihets mir, guter Gesell, daß ich frage, wo wandert ihr jezund her?



Thomas. Guter Herr, wir kommen von Rom.

Gastgeber. Von Rom, lieber, was hört ihr doch guts Neues dar? Es ist nicht lange, da waren auch drei Buben bei mir, welche mich umb die Bezahlung betrogen, die gaben auch für, sie kämen von Rom und berichteten darneben, daß sie zu Rom gehöret, daß unser Herr Gott gestorben wär, und die Engel wärn auf Leitern vom Himmel gestiegen, und Spende außgetheilet, wie auch der eine mir ein Stück Brot, so davon sein solt, überlassen. Lieber, sagt mirs doch, obs wahr sei?

Thomas. Ja, ehrnvester Junker, das ist wahrlich wahr. Wir habens allesamt gehört und auch zum Theil gesehen. Es hat sich auch zwei oder drei Tag hernach noch ein seltsam wunderlich und fast ungläubliche Geschicht zugetragen. Es ist aber gewißlich wahr, wie diese meine Gesellen auch bezeugen müssen.

Gastgeber. Et, das verlanget mich zu wissen. Lieber, sagt doch, was hat sich zugetragen?

Johan Bouset. Denket und liegt niet!

Thomas. Ich wils euch berichten: die Liber, das Wasser, so bei Rom herfließt, das ist außgebrant.

Johan Bouset. Nu liget, dat au de Boden in au Ribbes fahren; wo kan dat mögelfen syn, dat ein solch groit water, als die Liber ist, brennen kan? Pfiu, schamet au vor ein solch groit Lügen!

Gastgeber. Halt das Maul, du Narr! Und ist die Liber außgebrant? Das ist vorwahr seltsam und wunderlich zu hören.

Johan Bouset. Ja, tis lögenhaftich to hören.

Thomas. Es ist fürwahr nicht anderst, als ich gesaget habe.

Johan. Es ist wahrlich so, wie ers euch gesagt hat; denn sie, die von Rom, haben Feind, die haben eplliche Wassertugeln gemacht und ins Wasser gesenket, und wie sie brennend worden sind, an die Wurzeln, Bäume und all Schiffe, so versunken und im Wasser gelegen, gerathen und dasselbe angezündet, und wie ich aus der Stadt gieng, begegneten mir siebenhundert Juder mit eitel<sup>1</sup> Bratfischen.

Adrian. Das ist wahrlich wahr. Die Bratfische sind mir auch begegnet, und es fiel einer vom Wagen herunter, den nahm ich auf und habe unterwegs davon gessen. Aber diß Bißlein habe ich zum Zeugnis aufgehoben und behalten.

<sup>1</sup> eitel, lauter.

Johan Bouset. Dat is ein excellent Vögen!

Gastgeber. Das ist ein wunderlich und seltsam Geschicht. Da wird gemis nichts Guts auf erfolgen. Lieber, laßt es mir doch zu kommen, damit ichs andern Leuten auch weisen möge, und komt mit herein, dann das Essen stehet schon auf dem Tische!

### Actus tertii scena quinta.

Johan Bouset.

Johan Bouset. (Lachet.) Ha ha ha! De Liber is utgebrant, und söven hundert Foder mit Bratfisch, ha ha ha! (Lachet.) Hebb id all myn Lebtag solden Vögen niet gehort. Als men von söven segt, so liegt men gern. So dücht mey, deit dat Man od. Jesus, wat ein Gott is myn Here! Hei mient, hei sy kloek, und is den größten Narr van der Werlet<sup>1</sup>. Id sal kluger syn dann hei, denn hei kennet düssen Kerle niet, und id hebt wal gestien, dat sie den sülvden Kerle syn, de nun od hier waren und hem so bedrogen, denn sy hebbt dat sülvden Sprake, man dat sy heuren Bart afgeschneeden und ander Kleider angetroeden hebbt. Sy souen hem noch ein mal bedrogen, averst id salt hem niet seggen. Id sal nun tot Huis gaen, latet au aver niet vorlangen, id sal bald wieder kommen. (Lachet.) Ha ha ha! Die Liber is utgebrennet. Ha ha ha, söven hundert Foder Bratfisch, ha ha ha! Behöde Gott, welk ein Vögen is dat! Averst id bitte au, segget by Dyse mynem Heren niet, dat ickt weten sou, dattet düssen Kerls syn, die albereit hir geweest syn, hei soude mey anderst<sup>2</sup> schmyten. Ha ha ha, id mot lachen, dat hei sie niet kennet, und het sal hem od nit hindern, denn hei hat so mannich Minsch bedrogen; oft hei einmal oft twei oft drei wedder bedrogen wert, dat schadet hem nit. D schweigt still umb Gots willen, segt by Dyse niet. Dar komt myn Herr her!

### Actus quarti scena prima.

Gastgeber.

Gastgeber. Wo mag der Teufel meinen Diener Johan Bouset, den losen Schelmen, haben hingeführt, daß ich ihn nicht kan zu sehen bekommen? Sich, dort gehet er! Was mag er da machen? Ich muß ihn rufen.

<sup>1</sup> Werlet, nbb., Welt. — <sup>2</sup> anderst, sonst.

## Actus quarti scena secunda.

Gastgeber. Johan Bouset.

Gastgeber. Hörstu Johan? Sie kom her!

Johan Bouset. Wel, myn Herr, wat sout gy begeren

Gastgeber. Wor zum hundert Teufel bistu gewesen? Nimstu dich ein neue Weiße an, daß du nicht mehr aufwarten wilst? Wor bistu gewesen?

Johan Bouset. Ich sy hir spazieren gaen und hebb gedacht up de Liber, so utgebrant is, und up de söven hundert Foder Brastfisse.

Gastgeber. Du hast dir den Teufel gedacht, da breu<sup>1</sup> hin nach Haus und hole mir das Rechenbret, dann die drei Wandergesellen, so jezunder bei mir waren, wollen widerumb fort.

Johan Bouset. Wilt sy bereit wech? Syn sy doch erstlit kommen. Ich sou strads gaen und et au bringen.

(Gehet abe.)

## Actus quarti scena tertia.

Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergesellen. Gastgeber.

Johan Bouset.

Thomas. Ja, Herr Wirth, wir wolten gerne fort, wenn wir nur die Rechnung sehen möchten.

Gastgeber. Jezund lasse ich sie holen.

Johan Bouset. Siet, hir is au Rekenbret.

Gastgeber. Sehet, da habet ihr die Rechnung. Ihr habt zusammen verzehret einen Gulden.

Thomas. Einen Gulden, das ist noch ziemlich gerechnet, dann wir haben Wein getrunken. Ei, Herr Wirth, mit dem Gulden werdet ihr auch nicht reicher werden. Wir seind arme Gesellen, und haben nicht übrig<sup>2</sup> Geld, und haben noch weit zu reisen, ehe wir da kommen, da wir daheim sein. Wie dächt euch, wann ich euch ein Liedlein sänge, das euch gefiel, wollet ihr uns den Gulden schenken?

Gastgeber. Ich weiß fürwahr nicht; doch das Liedlein möchte darnach sein, daß mirs gefiele, so möchte ichs noch wol thun.

<sup>1</sup> breu hin, hochdeutsche Form von brühen, nbd., bruisen: gehe hin, vade dich. — <sup>2</sup> übrig, überflüssig.

Thomas. Ich wilß versuchen. (Sebet an zu singen:)  
 Groß Liebe hat mich umfangan,  
 Gegen einem schönen Jungfräulein,  
 Nach ihr stehet all mein Verlangen,  
 Wie gerne möcht ich bei euch sein <sup>1</sup>.

Gastgeber. O nein, das gefällt mir nicht.

Thomas. So wil ich ein anders singen:  
 Nach grüner Farb mein Herz verlangt <sup>2</sup>.

Gastgeber. Das gefällt mir auch nicht.

Thomas. Ich wil noch eins singen:  
 Groß Pein trag ich im Herzen  
 Gegen einem Jungfräulein.

Gastgeber. O nein, das thuts auch nicht. Es muß noch  
 anderst klingen, wann mirs gefallen sol.

Thomas. Gefällt euch dann das nicht, und ist ein solch  
 schönes Lied? Laß schauen, ob ich dann nicht eins könnte bedenken,  
 das euch gefallen möchte. (Schweiget ein wenig still und bedenket sich.)  
 Nun, ich hab eins bedacht. Ich hoffe, Herr Wirth, das werde euch  
 gefallen. (Singt:)

Ich sehe wol, es wil nicht anders sein,  
 Ich muß zum Beutel greifen.

(Greift allerhand <sup>3</sup> nach dem Beutel und machet ihn auf.)

Rom heraus, du liebes Kindlein,  
 Der Wirth der wil bezahlet sein.

Wie gefällt euch das, Herr Wirth?

Gastgeber. Wenn ihr so singet, das gefällt mir wol.

Thomas. So habt großen Dank, Herr Wirth, vor alle  
 Wohlthat. So seid ihr hiemit gezahlet, dann ihr habt selber ge-  
 sagt, wann ich ein Lied sänge, das euch gefiele, so woltet ihr uns  
 die Beche schenken. Das habe ich nun gethan.

(Laufen alle hinweg.)

<sup>1</sup> Groß Liebe hat mich umfangan. Wehnlicher Anfang in einem  
 Volksliede bei Erlach I, 254 nach Görres' Volks- und Meistersliedern. —  
<sup>2</sup> Nach grüner Farb mein Herz verlangt, ebendasselbst I, 254. —  
<sup>3</sup> S allerhand, mittlerweile.

## Actus quarti scena quarta.

Johan Boufet. Gastgeber.

Johan Boufet. Ha ha ha! Dat mot id lachen.

Gastgeber. Nun lauft, daß euch der Hagel zerfchlage, aller<sup>1</sup> losen, verrätherifchen Buben, hinein, daß euch nimmer gut gefchehe! Und du, Schelm, mußt auch meiner zu meinem Unglück noch lachen. Ist dann nun kein Glaube oder kein Treu mehr in der Welt? Das ist nun schon das ander mal, daß ich so schändlich betrogen worden bin.

(Gehet abe.)

## Actus quarti scena quinta.

Johan, Adrian, Thomas, drei Wanbergesellen.

Johan. Wie dächt euch? Man jaget: aller guten Dinge müßen drei sein. Den Wirth haben wir zweimal betrogen, die Reihe ist nun an mir, ich wil ihn das dritte mal auch betriegen. Wir wollen hingehen und uns die Bärte lassen abnehmen mit einem Scheermesser, und wollen uns andere Bärte ansetzen und andere Kleider anthun, und ich wil auch auf eine Lügen inmittest gedenken, die ich ihme wil vor neue Zeitung sagen. Ihr müßet dann darauf gedenken, wie ihr mir zu Hülfe kommet.

Thomas. Ich gehe noch ein mal mit, ich wolte so wol ein ganz Jahr zehren, und alle Tage mit vorlieb nehmen.

Adrian. Wie wiltu es dann machen, daß du ihn betrugest?

Johan. Sei du zufrieden, ich wil die Gelegenheit auch wol ersehen, wie ichs zum füglichsten machen könne. Laßt uns nur immer weggehen, wir wollen die Bärte afscheren und ander neue Kleider anziehen. (Gehen abe.)

## Actus quarti scena sexta.

Johan Boufet. Greth.

Johan Boufet. Gott geß u ein guden Dach. Myn Herr hat mey utgeschickt, um to kopen ein Gans, ende Zucker, ende

<sup>1</sup> aller, genet. plur., wie im Nhd. gebraucht, als Verstärkung vorzugsweise bei Superlativen.

Gewürz, damit to tractirende syne Gastens. Ich sal gaen up dat Markt, ende besien, wat dar feil is. Averst siet? Dar komt ein Frou her, dat mot id anspreken. Hört eins, Frou, wo duir gefft gy dat Gans, dat gy dar draget int Sack. Ich frag, wat id au vor dat Gans, dat gy up de Rügge draget, geven soude. (und wisset drauf.)

Greth. Lat mid de Gos ungehiet, dat is mine Gos, dat did nümmer gaut geschei. Wultu eine heffen, so schaffe dieck eine, und heffe den Düvel darto.

Johan Bouset. Den Düvel beger id niet, id wil den Gans hebbben.

Greth. Lat mid ungehiet, und lat mid de Gos tofreden. Du hast se nicht betalet.

Johan Bouset. Ich en sal se au averst betalen.

Greth. Hörstu od wol, du lose Schelm? Dat du mid bliven latest, und bräde darhen, dar du to donde hast, und lat mich od miner Wege gaen.

Johan Bouset. Gaet hen, id sal au niet houden. Averst secht mey, wie is au de Houboim<sup>1</sup> bekommen, den gy vor ein Mal geten hebt? Ha ha ha!

Greth. Lache, dat ded nümmer gut gesche, maustu mid armen Fruwen od noch bespotten?

Johan Bouset. Ha ha ha! Dat mot ein bister<sup>2</sup> Frou syn, id sou ihr Geld geven vor dat Gans, ende sie meinet, id wil se ehr nehmen. Sy en mot niet kloek syn. Wat wilt myn Here noch hüde seggen, als id kom und bring nist. Ich en sal to Luis gaen, id sal hir niet veel krigen. Averst dar komt noch ein Doctors Frou wäre, und mey Zuder und andern Gewürz vorkopen wilt, denn mey dücht, dat sey ein Doctors Frou. Se hat ein roth Müß up ihr Kop.

### Actus quarti scena septima.

Johan Bouset. Lena.

Johan Bouset. Hort eins, Frou, id frag, siet gy ein Doctors Frou?

<sup>1</sup> Houboim, Heubaum. — <sup>2</sup> bister, bisterig, nbs., vermischt, verführt.

Lena. Hay, wat is die? (Das Weib muß gewaltig laut rufen.)

Johan Bouset. Behüt mey Gott, id verschred mey gar.  
(Und zittert.)

Lena. Wat is die, dat die de Kreigen-Henger<sup>1</sup> hale, du heillose, ohnmächtige, seife<sup>2</sup> Pracher!

Johan Bouset. Is dat ein Doctors Frou? Et mach wal des Duifels Frou sin.

Lena. Dat die neen Gut geschehe. Lat med ungehyet, dat die de quade flegende Geist<sup>3</sup> int Lief vare.

Johan Bouset. Behöbe mey Got, dat is ein böß Frou.

Lena. Wat mangelt die? Id wel die balde mit dem Knüppel up den Kop schlaen. (Gehet abe.)

Johan Bouset. Gey mocht den Duifel schlaen, id sal au niet mehr anspreken. Id sal wechgaen. Gaet gy od, dat au die Duifel dat Gleide gefse. O id bin so sehr vorfehrt van dat Frou! Behüd Got, dat mot ein böß Frou syn. O id bin so verschreden, myn ganz Lpf zittert mey. (Gehet abe.)

### Actus quarti scena octava.

Gastgeber. Johan Bouset.

Gastgeber. Johan, wor bistu so lang gewesen? Ich habe dich ja an allen Orten gesucht? Wie zitterstu so?

Johan Bouset. Wel, myn Here; id bin op dat Markt geweest. (Siehet und zittert.)

Gastgeber. Was mangelt dir dann, daß du so stehest und bebest?

Johan Bouset. O myn Here, id bin op dat Markt geweest, bey ein Frou mit ein roth Müze, Gewürz to kopen, ende sou gemient hebben, dat et ein Doctors Frou wäre. Averst dat mach wal des Duifels Frou syn. Id hebb all myn Dage so ein böß Wyf niet gesien, ende sie wilt mey mit dat Knüppel up den Kop schlaen, daraff id mey so sehr verfehrt hebbe. (Gehet und zittert.)

Gastgeber. Kommestu dann so lebbig wieder?

Johan Bouset. Id sal nichts gekopt hebben, denn dat

<sup>1</sup> de Kreigen-Henger, der Krähen-Genker, Verstärkung des widerwärtigen Begriffs; mhd. Kreie, Kreige; nhd. Kraat; nbl. Kreie, Kreje. — <sup>2</sup> seif, fies, krank, elend. — <sup>3</sup> de quade flegende Geist, der böse fliegende Geist, das Fieber.

ein Frou kont mey niet verstaen, ende dat ander wilt mey schmyten, als ick au albereit geseggt hebbe.

Gastgeber. Ich sage noch, wie ich zuvor gesagt habe: wer Thoren ausschidet, der trieget Narren wieder. Aber sehe, da kommen fremde Leute her.

### Actus quinti scena prima.

Gastgeber. Johan Bouset. Johan, Adrian, Thomas, drei  
Wanbergesellen.

Gastgeber. Willkommen, willkommen! Wo denket ihr hinaus?

Johan. Gestrenger Herr, wemms euch so geliebte, so wolten wir bei euch ablegen. Wir sein müde, dann wir haben weit geraiset.

Gastgeber. Gar gerne wil ich euch herbergen. Wor komt ihr aber her?

Johan. Wir kommen von Rom.

Gastgeber. Von Rom? Lieber, höret, es seind nun zweimal welche bei mir gewesen, dieselben haben mich auch berichtet, sie kämen von Rom, und haben mir daneben vermeldet, daß sie zu Rom gehört und gesehen, daß unser Herr Gott gestorben wäre, und die Engel haben Spend ausgetheilet. So hat auch einer desselben Brots mir ein Stück mitbracht. Die andern haben fürgeben, die Liber wäre ausgebrant, und wären ihnen wol in die sieben hundert Fuder mit Bratfischen begegnet. Lieber, sagt mir doch, obs wahr sei?

Johan. Es ist nicht anderst, gestrenger Junker, es ist also wie sie berichtet haben.

Gastgeber. Es ist gleichwol ein schrecklich und wunderbarlich Ding darumb. Was bringt ihr aber guts Neues?

Johan. Es hat sich, gestrenger Herr, ein wunderbarlich seltsam Geschicht begeben, als wir von Rom gezogen.

Gastgeber. Lieber, sagt, was ist es doch?

Johan. Es hat sich zugetragen, daß ein großer Vogel ist in die Stadt fliegen gekommen, und wie er sich gesezet, hat er seine Flügel ausgebreitet, und ist davon eine solche Finsterniß worden, welche drei Tage angestanden, daß man auch bei hellem Tage ohne Licht nicht hat sehen können.

Johan Bouset. Nu liget, gy Schelm, dat au die Poden



in an Ribbes motet fahren! Hebb id doch all myn Lypdage ein solde Lügen niet gehort.

Gastgeber. Gebente und halte du das Maul, und laß diese reden.

Adrian. Es ist wahrlich also, wie mein Gefelle euch berichtet hat. Und da derselbe wegflohe<sup>1</sup>, welches ein groß Erdbeben erreget, daß sich alle Häuser und Thürm gesetzt<sup>2</sup> haben, hat er ein solch groß Ei gelegt, daß ich davon nicht gnugsam sagen kan. Man hats auch nicht können so leichtlich entzwei kriegen. Man hat alle Zimmerleute mit großen starken Bindarten<sup>3</sup>, so in der ganzen Stadt gewesen, zusammen gefordert, daß sie es haben müssen in Stücken zerschauen.

Thomas. Das ist wahr, ich habe es gesehen, es lief auch jederman zu und schepften mit Pfannen, Löffeln, und die keine hatten, mit Hüten des Dotters, so aus dem Ei floß, wiewol der dritte Theil zu Spilde<sup>4</sup> kam und unter die Füße vertreten ward. Ihr könnetz nimmer gläuben, welch ein schrecklich Ruchbad in der ganzen Stadt was. Ich gläube, es sei kein Haus in der ganzen Stadt gewesen, in welchem nicht ein Ruche gebaden worden. Ich selber habe noch in meinem Hut des Dotters geschöpft — man kans auch noch wol daran sehen — und ein Ruchen davon gebaden. Ihr gläubet nicht, wie wol er geschmedet hat. Ich habe auch einen guten Weg ein Stücke von des Eies Schalen mit mir getragen, aber es ward mir endlich zu schwer, daß ichs mußte von mir werfen in die See, denn es hatte mir die Schultern gar wund gedruckt, und ich konte auch meinen Gefellen so geschwinde nicht folgen. Ich bin auch erst diese Nacht wieder zu ihnen kommen, sonst solt ihrs gesehen haben, was es für ein schrecklich Ei . . .

Johan. Bouset. Ja Lügen!

Thomas. . . . gewesen ist. Und ich habe so ein groß Unglück noch darzu mit derselben angericht, dann es ist ein Schiff von sieben hundert Last darauf gelaufen und mit alle dem, so darauf gewesen, untergangen, welches mir dann herzlich leid ist.

Gastgeber. Ei, die Schale hätte ich Lust zu sehen gehabt. Das sind fürwahr schreckliche Geschichte, die so kurz nach einander in Rom sich haben zugetragen. Es wird gewis ein Zeichen sein, daß die Stadt wird untergehen sollen.

<sup>1</sup> flohe, flog. — <sup>2</sup> sich setzen, sich senken. — <sup>3</sup> Bindart, die große Art zum Beschlagen der Balken für die Verbindung derselben. — <sup>4</sup> Spilde, nbl., (nbb. spillen), mhd. spilde, Vergeudung.

Johan Bouset. Mey wundert, dat gy so enen Sott sied und gldvet die groten Lügen.

Gastgeber. Ihr guten Gesellen, gehet hinein in mein Haus, ich bin jezund außs Rathhaus gefordert, da muß ich hingehen. Nehmet dieweil vor lieb, ich wil bald wiedertommen.

Johan. Guter Herr, wir können hie nicht lange warten, darumb kommet doch balde wieder.

### Actus quinti scena secunda.

Gastgeber. Johan Bouset.

Gastgeber. Johan, wenn die Gäste vielleicht inmittelft weg wolten, ehe dann ich wiedertomme, so macht die Rechnung und laß sie zahlen.

Johan Bouset. Wel, myn Here, id sout mit Flite bestellen.  
(Gehet abe.)

### Actus quinti scena tertia.

Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergesellen. Johan Bouset.

Johan. Guter Freund, wir wollen uns hieher setzen. Wollet ihr uns nicht eine Kanne Weins bringen?

Johan Bouset. Gar gerne, id sout au izund bringen.  
(Johan gehet hin und holet Wein.)

### Actus quinti scena quarta.

Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergesellen.

Johan. Hörstu, Adrian und Thomas, meistu wol, was ich vor habe? Wann er wiederkömt, und wir die Kandel<sup>1</sup> haben ausgetrunken, so wollen wir sagen, wir wollen die Blinde Kuh spielen, er sol Blinde Kuh sein, und wen er unter uns ergreift, der sol das Gelag bezahlen. So wollen wir ihm dann die Augen zubinden und einer nach dem andern davon laufen.

Thomas. Ha, ha, ha! (lacht.) Das gehet bei Pöz Le den an.

Adrian. Still, still! Er kömt schon wieder, er möcht es sonst hören.

<sup>1</sup> Kandel, Kanne.

## Actus quinti scena quinta.

Johan Bouset. Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergesellen.

Johan Bouset. Siet, hir hebbet gy Wyn und wat to eten. (Hat einen Korb mit Brot und Speise am Arme, setet ihnen die für und schenket ihnen ein.) Belieft au wat mehr to hebben, id sout gaen halen.

Johan. O nein, wir haben all genug, wir haben nicht lange Zeit zu warten. (Trinken allerhand herum.)

Johan Bouset. Id bidde au, id sal au wat fragen. Seggt mey, seit gy niet schon twemal hir geweest, id en salt doch wal swigen. Lieber, seggt et mey doch.

Thomas. Nein, guter Freund, ihr werdet unrecht sehen. Wir seind unser Lebenlang nicht hier gewesen.

Johan Bouset. Vorwaer, et dücht mey gar sehr, dat id au ehr gessen hebbe.

## Actus quinti scena sexta.

Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergesellen. Johan Bouset.

Johan. Nun, guter Freund, wir müssen nun fort. Was haben wir verzehret?

Johan Bouset. Als gy ein Daler gest, sou id tofreden syn.

Adrian. Sehet, da habet ihr mein Theil.

Thomas. Sehet, da habet ihr mein Geld.

Johan. Das gehet nicht an, ihr habt wol so viel gessen und trunken als ich, darum müssen wir auch zu gleichen Theil zahlen.

Thomas. Ich gebe nicht mehr.

Adrian. Ich sei ein Wurd, wo ich mehr gebe.

Johan. So wil ich auch nicht mehr geben. Worumb solte ich mehr auslegen, als euer einer?

Johan Bouset. Gy mocht et maken als gy wilt, id mot Geld hebben.

Johan. Nun wolan! Es ist bißlich, daß wir zahlen, und damit keiner sich möge zu beschweren haben, wollen wir darum die Blinde Ruhe spielen, und ihr sollet Blinde Ruhe sein; welchen ihr erwischen werdet, der sol das Gelag bezahlen.

Johan Bouset. Wat is Blinde Kuh? Dat sou id niet verstaen, dat sou id myn Lyftag niet gesien hebben.

Johan. Sehet, wir wollen euch die Augen zubinden und einer umb den andern sol euch vor den Hindern schlagen, und welchen ihr ergreifet unter uns, der sol das Gelag bezahlen.

Johan Bouset. Wel, gy seggt so, gy wilt mey die Ogen tobinden und mey vor myn Gat schlaen, und als id enen van au ergripe, die sou dat Gelag betalen.

Johan. Ihr habt es wol verstanden, das ist unser Meinung also.

Johan Bouset. Wel, id sou tofreden syn. Gy mot mey averst niet to hart binden. Hört eins, als gy mey die Ogen hebbt togebunden, sou id od fallen, als id niet sien kan?

Johan. Ei nein, es hat kein Noth.

(Sie binden ihm die Augen zu, und er spricht:)

Johan Bouset. O wey, gy bindet mey to hart.

Johan. Nun, wann euch nun einer vor den Hindern schlägt, so greifet umb, ob ihr einen erwischen könntet.

### Actus quinti scena septima.

Gastgeber. Johan Bouset. Johan, Adrian, Thomas, drei Wanbergesellen.

(Einer nach dem andern schlägt Johan Bouset vor den Hindern und laufft davon. Endlich kömmt der Wirth dazü; Johan Bouset erwischt ihn beim Beibe und spricht:)

Johan Bouset. Wel, wel, id hebb au gefangen, gy siet dat Man, die dat Gelag betalen sal.

Gastgeber. (Schlägt Johan Bouset umb den Koyf und spricht:) Siehe, bistu Schelm toll, oder schwärmestu? Daß dich Poß Wunden rühre!

Johan Bouset. Id lat au niet gaen, gy mocht schlaen, wat gy wilt, id sal au faste houden, gy sount dat Gelag betalen.

Gastgeber. (Weist ihm das Tuch vom Koyfe und spricht:) Siehe, was wiltu mir? Bistu Schelm toll, oder kollerstu<sup>1</sup>? Was hastu vor?

Johan Bouset. O myn Here, seit gyt? Dat hebb id niet gebuust. O id arme Sünder bin beschämt und bedrogen.

<sup>1</sup> KOLLERN, den KOLLER haben; von Pferden, aber auch von Menschen gebraucht, irrsinnig und rasend sein.

Gastgeber. Wo sein die Gäste?

Johan Bouset. Ah, dat sin Schelm, sie hebt mey bedrogen. Denn sie konden sid niet vergiffen um dat Betalinge, ende seden, sie wilt mey die Dgen tobinden, und als id enen haschte, die soud dat Gelag betalen, und id hebt mey laten averreden, und die Schelmen sin darvan gelopen. Und als id au trech<sup>1</sup>, miende id, id soude ehr enen in myn Arm hebben. Id bidd au, seit met mey tofreden. (Stehet und weinet und zittert.)

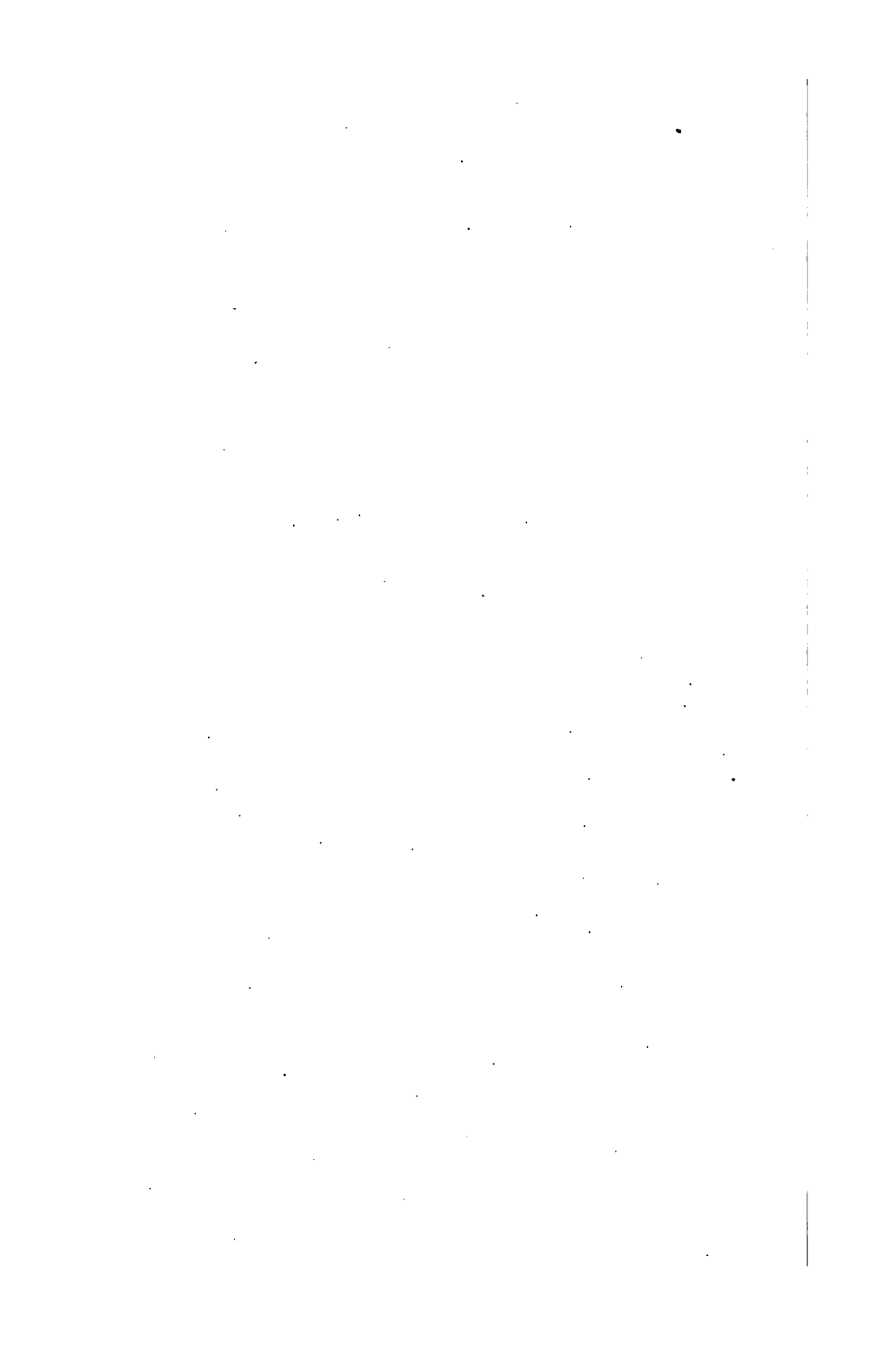
Gastgeber. Pade dich! Was sol ich mit dir Narren viel machen? Wenn ich dich schon lange schlage, so kan ich doch auß dir nichts Klugß bringen. (Gehet abe und spricht:) Ist denn nun kein Treu und Glaub mehr in der Welt? Daß dich alle Poß Leiden rühre! Das ist nun das dritte mal, daß ich betrogen bin. Nun wer weiß, es kömt noch einer, der mirs wol wieder bezahlen muß.

### Actus quinti scena octava.

Johan Bouset.

Johan Bouset. Ha ha ha! Dat mot id lachen. Hebb id all myn Lyftag van nien Blindekuh niet gehort, und hebb igund Blindekuh gespelet. Ha ha ha! Nu is myn Here driemal so schandliken bedrogen. Averst up ditmal isset dat aller Lacherlikste. Ha ha ha! Und up myn Ziel, het sind diesülvig Schelme, die mynem Heren schon twemal bedrogen hebben. Allein sie hebbet upper Stund heuren Bart affgeschoren und enen ander angemafet met de Klister, id hebbt gar wel gesien. Und als id sie fraget, esst sie niet touvdörn hir geweest, seden sie nien, averst sie wären all beschamt. Und als id begunde darvan to spreken, soudn sie od niet lenger blysen, und speleden dat Blindekuh met mey. Ha ha ha! D et schadt hem niet, he hefft so veel Liden bedrogen. Ha ha ha! Id hebb Blindekuh gespelet, id sal nu to Huis gaen und nene Blindekuh mehr spielen. (Gehet damit abe.) Ha ha ha!

<sup>1</sup> trech, krög, nbf. praet. zu krigen.



IV.

COMEDIA HIBALDEHA.

Von

Einem Edelman,

welcher einem Abt drei Fragen aufgegeben.

Mit fünf Personen.

Wolfenbüttel,

1594.

### **Personae comediae.**

1. Probigus, der Edelman.
  2. Desperatus, sein Diener.
  3. Abt.
  4. Johan Boufet, des Abts Diener.
  5. Köhler.
-



## Actus primi scena prima.

### Prodigus.

Prodigus. (Krauet sich hinter den Ohren und ist gar betrübet, gehet ein Weil stillschweigends auf und nieder, darnach spricht er:) Wann ich bei Zeiten hätte aufgehört, so würde es wol besser umb meine Sachen stehen, als es (leider) nun thut. (Schwelget ein Weile stille.) Ich gebente wol der Zeit, daß ich Geldes und Guts gnug hatte und mir nichts mangelte, jezund aber ist es alles dahin. (Schwelget ein wenig stille.) O möchte ich nur so viel Groschen zu verzehren haben, als ich vor diesem wol Thaler überflüssig verthan, wolte ich nichts mehr begehren! Wie unnützlich habe ich manchen Thaler, Kron und Goldgülden mit übermäßiger Kleidung, Fressen, Saufen, Spielen, Doppeln, Huren und Buben herdurch gebracht und andere Leute mit meinem jezigen großen Schaden reich gemacht. (Schwelget abermal ein wenig stille.) Man sagt im Sprichwort:

Freunde in der Noth  
Gehen fünf und zwanzig auf ein Loth,  
Sollen sie aber rechtschaffen sein,  
So gehen fünfzehn auf ein Quentlein.

Solches befinde ich jezund auch rechtschaffen, denn wie ich noch Geldes gnug und alles vollauf hatte, da war ich ihr liebster Freund, den sie auf Erden hatten, wolten auch alle gerne bei mir sein. Jezund aber, weil die Ochsen mit mir am Berge stehen, fliehen sie alle vor mir, wissen mir nichts zu Willen<sup>1</sup>, und ist keiner nicht, der sich so dankbarlich wolte erzeigen und mir mit einer Steuer<sup>2</sup> oder Almosen zu Hülff kommen; sondern diejenigen,

<sup>1</sup> zu Willen wissen, wie: zu Willen thun, zu Gefallen thun. —  
<sup>2</sup> Steuer, Stütze, Unterstützung.

welchen ich vor diesem habe alles Gutes gethan, spotten und verachten mich noch darzu zu meinem großen Unglück, und gehet mir gleich, wie jener saget: Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen.

(Schweiget ein Weile stille, gehet traurig auf und nieder und krauet die Haar. Inmittels kömt sein Diener Desperatus gangen und spricht mit sich selber:)

### Actus primi scena secunda.

Desperatus.

Desperatus. Ich weiß nicht, wo mein Junker mag hinkommen sein. Er ist heut frühe ausgegangen, und ich habe ihn siber dem<sup>1</sup> nicht gesehen. Ich hoffe ja nicht, daß er aus Zweifel-muth sich selber werde gehängt haben. Ich muß hingehen und ihne doch noch ein wenig suchen, ob ich ihn finden könnte. (Schweiget ein wenig stille und gehet fort. Inmittels erlebet er seinen Junkern, und spricht:) Hoß Welten willen, da gehet mein Junker! Ich sehe an seinen Geberden wol, daß er gar traurig und melancholisch ist. Ich muß zu ihme gehen und ihm ein Herz einsprechen.

### Actus primi scena tertia.

Desperatus. Prodigus.

Desperatus. Gestrenger Junker, wie stehets? Wie gehets? Was machet ihr hie, und schlaget euch so mit Grillen? Was seid ihr so traurig? Wisset ihr nicht, daß ein guter Muth halbes Leben sei? Worumb wollet ihr trauren? Lasset den Teufel trauren, der hat weder Leib noch Seele!

Prodigus. Du hast gut sagen darzu. Mein Muth wäre wol groß und gut genug, wenn nur mein Beutel nicht so lebig und schlapp wäre.

Desperatus. Ei was, darumb muß man nicht trauren. Wie muß ichs machen? Ich habe wol so wenig Geld als ihr und bin nicht desto weniger gleichwol lustig und habe einen frischen Muth. Was sollte einem sonst das Geld, wenn man nichts verzeihen wolte? Wenn man todt ist, so hat man doch

1 siber, als Praep. gebraucht wie seit.

nichts mehr davon, darumb ist auch in diesem Leben nichts Bessers, als wie jener gesagt hat:

Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas<sup>1</sup>.

Prodigus. Es ist wol wahr, ich gedenke der Zeit auch wol, da ich derselben Meinung war, wäre auch derselben noch wol. Aber was sol ich machen? Ich habe nichts mehr, es ist alles hindurch und niemand wil mir was geben, auch dieselben nicht, welchen ich vor diesem alles Guts erzeiget habe.

Desperatus. Ich weiß noch wol Rath, wo wir etwas wieder bekommen wollen.

Prodigus. Ei, lieber, offenbare es mir doch, du solt es mit genießen.

Desperatus. Das wil ich gerne thun. Ich habe gehört, es wohne nicht weit von hinnen<sup>2</sup> ein reicher Abt; derselb sol viel Gelds haben. Zu dem wollen wir uns verfügen und ihn für<sup>3</sup> das Kloster fordern lassen und ihn umb ein Reuterzehrung ansprechen.

Prodigus. Es wäre wol ein Weg, wenn er mir nur etwas geben wolte.

Desperatus. Ei, worumb wolte ers nicht thun? Hat er doch Gelds und Guts gnug.

Prodigus. Das gläube ich wol, daß er gnug habe, dann die Münche haben alle gute Sache<sup>4</sup>, und dieweil sie gut Einkommen haben, können sie viel Geld zusammen schlagen und bringen ihr Leben in Freuden und Wollust, ohne einige Mühe und Arbeit zu und habens also ungleich besser, als wir vom Adel. Aber wie wolte ichs machen, wenn er mirs würde abschlagen? So käme ich so klug wieder von ihm, als ich war zu ihm gangen; dann mir ist leide<sup>5</sup>, er wird aller Münche Art auch an sich haben. Die sein gerne larg und werfen kein gebraten Huhn über die Mauren.

Desperatus. Wenn ihr nur willens seid dahin zu gehen, so müssen wir sehen, wie wirs machen. Es muß doch versucht sein, vielleicht glückt's so bald<sup>6</sup> als es feilet.

<sup>1</sup> Ede, bibe, lude etc., alter Spruch, häufig in Stammbüchern gebraucht, dessen erstes Wortkommen ich nicht nachweisen kann:

Tr, trinl, scherze, nach dem Tode hört jegliche Lust auf.

<sup>2</sup> von hinnen, von hier weg. Vgl. mhd. hinnan. — <sup>3</sup> für, vor. — <sup>4</sup> gute Sache haben, sich in guten Verhältnissen befinden. — <sup>5</sup> mir ist leide, ich beschrchte. — <sup>6</sup> bald, fast, leicht. Häufig auch noch jetzt im Niederj. gebräuchlich.

Prodigus. Meinethalben, ich gehe mit. Aber wie komme ich hin? Ich bin hier nicht bekannt.

Desperatus. Ich wil hingehen und versuchen, ob ich könnte an einen kommen, der's uns berichten wolte. Gehet ihr die- weil nach der Herberg; da wil ich wieder zu euch kommen und Bescheid bringen.

Prodigus. Das wil ich thuen. Gehe du nur flugs fort und bestelle es mit Fleiße. (Desperatus gehet abe.)

### Actus primi scena quarta.

Prodigus.

Prodigus. Mein Diener hat mir wieder einen guten Muth gemacht. Wenn's nur so wolte angehen! Mir ist aber leide, der schäbichte Mönch wird genau beschlagen sein, daß er nicht gerne was geben wird. Ich wil ihm die besten Wort geben, die ich gelernet habe, ob ich ihm vielleicht könnte etwas abschwa- gen. Ich wil nun hingehen in mein Losament<sup>2</sup> und erwarten, was mein Diener mir vor Bescheid bringen wird.

(Inmitteltst kömt der Köhler gegangen.)

Aber sehe, was kömt dar für einer hergezogen? Ich sehe wol, er gehet dieses Weges mir entgegen. Ich muß ihn doch fragen, ob er mir nicht könnte berichten, wo der Abt wohne.

(Gehet zu ihm.)

### Actus primi scena quinta.

Prodigus. Köhler.

Prodigus. Hörstu, guts Mänle? Wo wanderstu her? Wo wiltu hin?

Köhler. Ich bin hier in der Stadt gewesen und habe ein Paar Schuh gekauft und wil nun wieder hinaus gehen in meine Hütten.

Prodigus. Was ist dann deine Nahrung<sup>3</sup>?

Köhler. Ich bin ein armer Köhler.

Prodigus. Das ist auch ein elende Nahrung.

<sup>1</sup> bestellen, ausrichten. — <sup>2</sup> Losament, Logis. — <sup>3</sup> Nahrung, Gewerbe.

Röhler. Wie so? Ich danke dem lieben Gott für mein Einkommen<sup>1</sup>. Dann ob ich schon nicht viel Geld habe, so habe ich gleichwol (Gott sei dafür gedanket) mein tägliche Brod für mich, meine Frau und meine sechs kleine Kinderlein.

Prodigus. Wem brennestu dann die Kohlen?

Röhler. Es ligt nicht weit von hinnen ein Kloster, do wohnet ein reicher Abt, dem brenne ich sie vor seine Küche.

Prodigus. Ei, hörstu, mein lieber Röhler, wollstu mir nicht Anleitung geben, wie ich süglich nach dem Kloster könnte kommen?

Röhler. Da gehet ein richtiger Weg hin. So bald ihr aus dem Thor komt, so wendet euch auf die linken Hand, da ist ein Weg, der gehet stracks aus. Aber was wollet ihr im Kloster machen?

Prodigus. Ich wolte den Abt gern umb eine Reuterzehrung ansprechen.

Röhler. Was habt ihr das von Nöthen, daß ihr euch auf das Betteln gebet? Ihr seid ja ein reicher Edelman. Es wäre gnug, daß ich armer Man es wäre.

Prodigus. Der Wohlmut<sup>2</sup> dringet mich auch hier nicht zu.

Röhler. Wie so? Ich gedächte, weil ihr ein Junker wäret und so gute Kleider an hättet, so dürftet<sup>3</sup> ihr dessen nicht.

Prodigus. Ja, ich gedanke der Zeit wol, daß ichs nicht bedürft hätte, aber es ist nun daraus kommen<sup>4</sup>.

Röhler. Ehe ich dann noch Betteln solte, wolte ich lieber arbeiten.

Prodigus. Ich mag nicht arbeiten, diß gefällt mir so zum besten.

Röhler. Nun, so wandert hin, ich wil nun auch meiner Wege gehen. (Der Röhler gebet abe.)

## Actus primi scena sexta.

Prodigus.

Prodigus. Ich wil nun flugs hingehen nach meinem Losament, ob vielleicht mein Diener auch wieder einkommen wäre,

<sup>1</sup> Einkommen, Auskommen. — <sup>2</sup> Wohlmut, Wohlgefühl, Zufriedenheit. — <sup>3</sup> dürfen, bedürfen, nöthig haben. — <sup>4</sup> es ist nun daraus kommen, damit aus, zu Ende.

und wollen alsdann mit einander nach dem Abt wandern und versuchen, was das Glück geben woll. Der Köhler mag mir von Arbeit sagen, was er wil, ich wähle diß dafür. (Gehet abe.)

### Actus secundi scena prima.

Abt.

Abt. (Gehet ein Welt auf und nieder, darnach spricht er:) Was istß gleichwol ein hübsch Ding umb das Möncheleben! Dann da andere Leute Hunger und Kummer müssen leiden, haben wir Abte und Mönche vollauf und gute Tage. Darumb, man mag von unserm Stande sagen, was man wil, so halte ich dieses vor das beste Leben, und wenn ich kein Mönch oder Abt wäre, wolte ich noch einer werden. (Schweiget ein wenig.) Siehe, wer komt dann daher? Was zum Teufel mag der Narr wollen? Ich sehe wol, es ist mein Diener Johan Bouset.

### Actus secundi scena secunda.

Abt. Johan Bouset.

Abt. Siehe, was machstu hier?

Johan Bouset. Frage gy, wat id hier male?

Abt. Ja, darumb frage ich.

Johan Bouset. Wel, tis gut, seggt mey erst, wat gy hir maket, dann sall idt au od seggen.

Abt. Was habe ich dir das zu sagen? Ich gehe hier spazieren, das sibestu ja wol.

Johan Bouset. Seggt mey, dat id niet en wet. Dat sib id sálven wel, dat gy hir gaet, und id bin kamen, au to sufen.

Abt. Was hastu mich viel zu suchen? Du hättest ja wol gedenken können, daß ich auß der Welt nicht gehen würde.

Johan Bouset. Dat id au sufe, dat do id in au Beste.

Abt. Wie sol ich das verstehen?

Johan Bouset. Wel, fraget gy, wo gy dar verstehen sout?

Abt. Ja, darumb frage ich.

Johan Bouset. Wel, id salt au seggen. Ich bin au Diener, und gy syt myn Here, darom iset billid, dat id up au

wachte. Denn als gy sout to Schaden kommen, wann gy so allene gaet, wo soude id denn bestaen?

Abt. Ich sehe wol, ich habe an dir einen sorgfältigen Diener. Du hättest solcher Sorgfältigkeit nicht von Nöthen, dann ich sehe hier noch keinen Wolf, der mich fressen wolte.

Johan Bouset. Wel, et sal gut sin. Id en sibe wal, als id u vor uren Schaden warne, und het gut Miene, so spott gy my noch. Id hebb van nien Wolf gesegett, et lönt au süs<sup>1</sup> wol ein ander Unglück wedderfahren, als gy so allene gaet.

Abt. (Lacht.) Was solte denn das für ein Unglück sein?

Johan Bouset. Dat kan id niet seggen, dat kan bald kommen. Sibet eins, het kan wel geschiehn, als gy allene gaet, datet au van de Frybüters este<sup>2</sup> Kriegesküden, oder ander Volk begegnet, und als sie u so allene hebbt, souden se au mitnehmen, und au Geld affschatten, oder wol an dat Boem hangen.

Abt. Du weißt viel, was du sagest, du bist ein Narr.

Johan Bouset. Gy syt ein groiter Narr als id, denn oft<sup>3</sup> gy schon ein Wankkapp an hebbt, darom syt gy kein Doctor niet. Und dat Spridwort: als men schon einen Esel ein Lwenhuet aver dat Kopp trodet, dat hem doch de Ohren vorraden, sal an au wahr worden syn. Wol wet, oft ein Lzt lerne, dat id kloster were als gy, und gy mynes Nades Bedarf hebben möchten.

Abt. Ich hab all mein Lebtag gehöret, Narren Scherz und Rede wil Raum haben. So gehets mir mit dir auch.

(Der Abt gehet stillschweigends auf und nieder, Johan Bouset welfet auf ihn mit Fingern, endlich spricht der Abt weiter:)

Sibe, ist das nicht mein Köhler? Wo mag der gewesen sein? Ich muß zu ihme gehen und ihn ansprechen.

## Actus secundi scena tertia.

Abt. Köhler. Johan Bouset.

Abt. Sibe da, Köhler, wo wiltu hin?

Köhler. Würdiger Herr, ich wil wieder hingehen nach meiner Hütten und arbeiten. Ich war in der Stadt und kaufte ein Paar Schuh.

1 süs, süß, sonst. — 2 este oder 3 oft, ofte, ob.

Abt. Du hast auch eine elende Nahrung. Wenn ich in deiner Stätte wäre, hätte ich ein ander und reinlicher Handwerk gelernet.

Abtler. Das glaube ich wol; weil mich aber Gott zu diesem Amt erfordert und berufen hat, wil ich mich auch in demselben getreu und fleißig verhalten.

Abt. Du bist aber ja eben an diß Handwerk so hart nicht gebunden, du könntest wol ein anders lernen.

Abtler. O nein, das thu ich nicht, dann wann einer aus seinem Beruf schreitet, pfleget selten Glück dabei zu sein. Aber höret ihr, Herr Abt, ihr seid nun von Gott zu einem Abt ausertoren und von ihm darzu berufen. Gefällt euch nun ein andere Meinung besser, als diese, so lasset diese fahren. Wann ich sehe, daß ihr euch verbessern werdet, wil ich euerm Exempel nachfolgen.

Abt. Ich ließe dich die Plage<sup>1</sup> haben! Woltestu dein unflätiges säuisch Handwerk meinem Stande vergleichen?

Abtler. Lieber Herr, ihr seid ein großer und reicher Abt, aber fürwahr, ich wolte, so viel meine Hantierung anlanget, mit euch nicht tauschen.

Abt. Wie sol das zugehen? Da kan ich bei mir noch keine Kür<sup>2</sup> finden, daß ich mit dir sollte Lust zu tauschen haben. Da du her gehest als ein Schmutde<sup>3</sup> und Unflath, und sihest nicht anderst, als wenn du dem Teufel wärest aus der Bleiche entlaufen. Da bin ich fein hübsch rein und bin nicht anderst, als wäre ich aus der Lade genommen worden, und trage meine reine Hemde und Kleider, daß es eine Lust ist. Du mußt hie in einem rauchen Orte, in Hitze, in Regen, in Kälte und Schnee, in großer Armut, mit Hunger und Kummer zubringen. Dagegen habe ich alles vollauf. Ich habe gute kühle Keller, gute warme Stuben, guten Wein, gut Essen und Trinken, mein Wildbret, Vogel, gute Fische und allerlei gute Schnabelweide; und gebriecht mir nichts und lebe alle Tage in Freuden und Wollust.

Abtler. Es ist alles wahr, wie ihr saget, lieber Herr, ich bin aber bei meinem Wenigen, so mir Gott bescheret hat, ja so lustig und fröhlich, als ihr bei eurem großen Gut. Mein truden Brod und sauer Covent<sup>4</sup>, auch wol das liebe frische Brunn-

1 die Plage, in engerer Bedeutung: die Pest. — 2 Kür, wie im Mhd. Wahl, = kann ich mich nicht entschließen. — 3 Schmutde, schmutziger Mensch. — 4 Covent (Convent), dünnes Bier, im Gegensatz zu dem „Paterbier“, in Braunschweig und Niederachsen überhaupt.



Wasser schmedet mir ja eben so wol, auch wol besser, als euch all dasjenige, so ihr jegund erzählet habt, thun mag; und darzu thue ich alles ohne Sorge und Bekümmerniß, dann wann ich meine Arbeit des Tages über verrichtet und mein truden Brod verzehret hab, lege ich mich in Gottes Frieden zu Ruhe und schlaf sicherlich ohne alle Sorge bis wieder an den Morgen. Da gehe ich alsdann wieder an meine Arbeit und verrichte, was mein Beruf mitbringet.

Abt. Du bist ein wunderlicher Fantast, daß du dein Leben meinem nicht allein wilt vergleichen, sondern auch vorziehen. Ich siße ja da im Kloster, habe Mauren und Thor umb mich und siße in gutem Friede. Wann ich nicht gerne wil, muß kein Mensch zu mir kommen, und habe durchaus keine Mühe und Arbeit, ohne allein, daß ich meine Horas halte, und der bin ich durch langen Gebrauch so gewohnet, daß es mir durchaus keine Mühe macht.

Röbler. Das gläube ich alles, und wenn ihr schon es noch zehen mal besser hättet, wolte ich doch nicht mit euch tauschen.

Abt. Aus was Ursachen?

Röbler. Das wil ich euch sagen. Gott der Herr hat unserm ersten Vater Adam und so uns Menschen allen auferlegt und befohlen, daß wir im Schweiß unsers Angesichtes unser Brod essen sollen. Das ist, wir Menschen sollen arbeiten und unserm Beruf, darin Gott einen jeden gesetzt, fleißig abwarten und Folge thun. Nun hat ein jeder seinen Stand. Dann da ist der geistliche, der weltliche und der Hausstand. Was nun ein jeder in solchem Stande thun sol, davon ist eine kurze Regula in Latein gemacht; die habe ich in meiner Jugend, als ich noch in die Schule gieng, gelernt und behalten. Die Regula heißt also: Tu ora, tu rege tuque labora. Tu ora, damit werdet ihr Geistlichen gemeint. Tu rege, das betrifft die weltliche Obrigkeit. Tuque labora, das gehet mich und meines Gleichen an. Ob ich nun wol gerne länger studieret, oder sonst ein ander Handwerk gelernt hätte, so war ich doch zu unermügend dazu. Wolte ich mich nun nicht zum Betteln oder andern ungebührlichen Sachen begeben, mußte ich in diesen meinen Beruf treten und ein armer Röbler werden. Demselben meinem Amt habe ich nun bißdahero mit allem getreuen Fleiß vorgestanden und alles nach meinem Vermögen fleißig verrichtet, und verhoffe auch, daß heute oder morgen, wann ich vor das Jüngste Gericht kommen werde, ich mit meinem

Viertel vom Pfund, so mir zugetrauet<sup>1</sup> worden, wolle bestehen und Rechenschaft geben. Gleich wie ich nun zum Köhler berufen, also seid ihr in den geistlichen Stand erfordert, und wie mir das Tuque labora zur Regel vorgeschrieben, also ist euch Tu ora zur Richtschnur vor die Augen gemahlet, und wie ich nun von meinem Viertel vom Pfunde, so mir vertrauet worden, muß Rechenschaft geben, also wird Gott von euch die tausend Pfund, so er euch vertrauet, fordern. Wie ihr aber da bestehen werdet, das werdet ihr aldann wol inne werden. Und ob wol euer Stand, darin ihr seid, ein christlicher und Gott wolgefälliger Stand ist, so sehet ihr doch demselben dergestalt nicht für, wie sich eignet und gebühret.

**Abt.** Siehe, was der Teufel wil! Wollen nun die Rächlein der Glucken sagen, was sie thun sol? Worumb sehe ich dann meinem Amt nicht wol für?

**Köhler.** Lieber Herr, werdet nicht unmutzig auf mich, ihr bringet das Eure herdurch mit Fressen und Saufen, mit Huren und Buben, und thut davon niemanden, der es von Nöthen hat, etwas zu gute; und was das Färnehmste ist, stehlet ihr unserm Herrn Gott durch eure falsche teuflische Lehre viel Seelen, und gebet sie wider euer Gewissen dem Teufel in den Rachen.

**Abt.** Ei, das mustu liegen; die Lehre, die ich führe, hat nun die alte römische Kirche so lange Jahr hero gelehret; du weist viel, wo dir der Kopf offen stehet. So darf ich dir auch von meinem Leben keine Rechenschaft geben, das lasse du mich verantworten. Ich weiß, das ich fleißiger und ofter bete als du, dann ich habe ja meine gewisse Horas, die ich zur Kirchen zu gehen und zu beten gebrauche, und dadurch kan ich unserm Herrn Gott viel abbitten.

**Köhler.** Lieber Herr, von euer Lehre und Leben wil ich mit euch nicht disputieren, dann da bin ich viel zu geringe zu. So viel aber das Beten anlanget, weiß ich gewisse, das ich ofter und andächtiger bete, als ihr. Dann wann ich bete, thu ichs aus Noth und aus inbrünstigem Herzen, ihr aber thut es ohne Andacht und aus Gewohnheit. Und ob ihr schon ofte in die Kirche gehet, so ist euer Herz weit von dannen, und habet fremde und gottlose Gedanken. Weil ihr auch dar so sitzet in einer Ringmaur, denket ihr nicht, das euch ein Unglück widerfahren könne,

---

<sup>1</sup> zu trauen, anvertrauen.

und das macht euch ferner so sicher und rauchlos<sup>1</sup>. Ich aber wohne im Holze und bin, so zu sagen, von aller Welt verlassen, und wann mich Gott nicht erhielte, würde ich wol von wilden Thieren zerrissen, ich müßte vor Hitze stiden<sup>2</sup> und durch Frost und ander Ungewitter<sup>3</sup> umblowmen. Weil ich dann nun mein Hoffnung auf keines Menschen Hülf setzen darf, also muß ich mich zu Gott allein wenden und mich demselben Abends und Morgens fleißig befehlen. Zu dem werde ich auch durch die wilden Thier, Vogel, Gewitter und anders, so mir im Holze und Walde vorstoßet, zur Dankfagung und fleißiger Anrufung zu Gott, dem Allmächtigen, gereizet und verursacht. Dann wann ich sehe die Thierlein springen und ihre Weide mit Freuden aufnehmen, bei diesem allen erinnere ich mich der großen Wolthat Gottes, und schepfe mir daraus einen Trost, weil ich sehe, daß diese vernünftige Thier erhalten werden, Gott werde mich, als sein Gebilde, auch nicht Hungers sterben lassen, sondern reichlich versorgen. Nächst diesem werde ich durch die kleinen Waldvogelein, welche Abends und Morgens durch ihren lieblichen Gesang Gott für alle Wolthat, daß er sie so wol die Nacht als den Tag vor allem Unheil bewahret gehabt, loben und preisen, auch zu schädlicher Dankbarkeit gegen Gott gereizet und verursacht. So erinnere ich mich auch stets am Gewitter<sup>4</sup>, es sei der Sonnenschein, Regen, Schnee oder Frost, wie dann auch an den Kräutern und Bäumen, so des Winters dürre und ktaurig stehen, den Sommer aber lustig grünen und blühen, daß ein Gott sei, der solches alles geschaffen habe und erhalten thue. Sehe ich im Walde ein Ungeziefer, als Schlangen, Molchen, Blindschleiche, Kröten und andere giftige und schabhaftige<sup>5</sup> Thier, so erinnere ich mich wieder der großen Wolthat Gottes, daß er mich nicht den Thieren, sondern einem vernünftigen Menschen gleich geschaffen hat. Und durch diese und dergleichen Ursach werde ich täglich, ja alle Stunde, Gott für seine Wolthat zu loben und preisen, und mich ferner gnädiglich vor allem Unheil zu bewahren, gereizet und verursacht. An dieses alles gedenket ihr aber nicht, dann wenn es regnet, schneiet, freuret<sup>6</sup> oder sonst unwittert, sitzet ihr in warmen Stuben; ist es heiß, lasset ihr euch im kalten Keller finden. So habt ihr auch sonst keine Sorge, was ihr

<sup>1</sup> rauchlos, in ursprünglicher Bedeutung: sorglos, wie das mhd. ruoch-  
los. — <sup>2</sup> stiden, niederl., erhitzen. — <sup>3</sup> Ungewitter, böses Wetter. —  
<sup>4</sup> Gewitter, Wetter, Witterung. — <sup>5</sup> schabhaftig, schädlich. — <sup>6</sup> freuret,  
früret, wie mhd. fruset von friesen.

essen und trinken woltet, dafür laffet ihr euren Speisemeister sorgen und thut nichts mehr, denn daß ihr nur in den Mund sticket und könnet ihr also, weil ihr keine Widerwärtigkeit, sondern nur alles vollauff habet, so andächtig nicht beten, als ich; dann ihr seid der Meinung, es könne euch nicht fehlen, oder etwas mangeln; und da ich manchmal wol nicht weiß, was ich den Mittag oder Abend essen wil, oder woher ichs nehmen sol, wisset ihr schon ein ganz Jahr vorher, wovon ihr leben woltet.

Abt. Ich sehe wol, wenn mir ein Prediger mangeln sollte, würde ich dich darzu gebrauchen können. Du hast ja ein zimlich lang Gewäsche daher gemacht, und habe weder Anfang noch Ende darank vernehmen können. Aber zu sehen<sup>1</sup>, daß dem allem so wäre, wie du jezund hergeschnattert hast, worumb woltst du dann nicht mit mir tauschen? Dann das habe ich aus deiner Rede noch nicht verstehen können.

Röhl. Lieber Herr, am jüngsten Tage, wann des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, alsdann werden alle Menschen vor ihm versamlet werden. Da werdet ihr und ich alle heide hierfür müssen; da wird man dann Rechenschaft von uns fordern, wie ein jeder dasjenige, so ihm Gott vertrauet und befohlen gehabt, verwaltet habe, und wird einem jeden, wie ers verdienet hat, vergolten werden. Und da werden sie von einander geschieden werden, gleich wie man die Schafe von den Böden scheidet, die Schafe werden zur rechten, und die Böcke zur linken Hand gestellet werden. Und daselbst hoffe ich mich auf der rechten Seiten finden zu lassen, auch in meiner Armuth und geringem Stande für Gott zu bestehen und von dem, was mir vertrauet worden, Rechnung zu thun und des frühlichen Urtheils: Komt her ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt, theilhaftig zu werden.

Abt. Wanns so weit kömt, so habe ich wol so viel guter Werk gethan als du.

Röhl. Es wird aber dann heißen: Es werden nicht alle, die da sagen, Herr, Herr, in das Reich Gottes kommen, sondern die den Willen thun des Vaters im Himmel.

Abt. Das habe ich auch gethan, denn ich habe einen gestrengen Orden geführt, ich habe gefastet, ich habe fleißig gebetet und viel Guts gethan.

Röhl. Herr, ihr werdet damit nicht bestehen, woferne

<sup>1</sup> zu sehen, geseht, angenommen.

ihr nicht Buße thut und von eurem irdigen Leben abstehet, sondern werdet das erschreckliche Urtheil, so denen zur linken Hand wird gesprochen werden: Gehet von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das bereitet ist den Teufeln und seinen Engeln, gewärtig sein müssen.

Abt. Ich weiß viel, was du sagest, ich kan auß deiner Rede weder reicher noch klüger werden. Warte du deines Thuns, das wil ich auch thun; ein jeder sehe vor seiner Thür zu.

(Röhler gehet abe.)

## Actus secundi scena quarta.

Abt. Johan Bouset.

Abt. (Gehet ein Weile stillschweigends auf und nieder, darnach spricht er :) Johan, was dünckt dich bei meinem Röhler? Er gab seinem Bedünken nach leiden gut Ding für. Ich muste seine Gelegenheit<sup>1</sup> bedenken, daß es ein armer, einfältiger, unverständiger Mensch ist, sonst wolte ich ihme die Plage haben angethan.

Johan Bouset. Wel, myn Here, als gy van mey begeret, sal ic au seggen, dat Röhler heft au die lutter Wahrheit geseggt.

Abt. Du redest von dieser Sache, wie du es verstehest. Aber, lieber, sage mir doch, womit solte er mir wol die Wahrheit gefaget haben?

Johan Bouset. Ic salt au seggen, hy heft so geseggt: Gy vertehret au Gut mit Sünden, mit Huren, Buwen, Fretten ende Supen, und gest dem, so et bedarf, niet en Mieten<sup>2</sup>. Und als gy schon in die Rœk to bedes gaet, doitt gy solkes nur ut Gewohnheit, und niet met Andacht. So heft hy od geseggt, dat gy mannich Mensch tot Dûfel bringet mit au falsk Lehre. Und to lest, heft hy geseggt, gy sout tor lûchtern<sup>3</sup> Hand stahn vor dat Jûngst Gericht und met die Dûfel in de Helle gaen. Mehr sou ic niet behouden hebben, denn he sprak to veel, und ic soude ein swat Memoria hebben.

Abt. Und so meinstu in deinem Sinn auch, es sei wahr, was der Röhler gefaget hat?

1 Gelegenheit, Verhältnisse, Umstände. — 2 Miet, nteberf. und nd., kleinste Münze. Schuerman's Vlaemsch Dialect, s. v.: zekre oude munt, lat. mots., gebraucht wie Deut. — 3 lûchter, Comparat. von lûcht, locht, lînt.

Johan Bouset. Ja vormaer, myn Here, der Meinung bin id.

Abt. Man muß Narren und Kindern viel zu gut halten; so muß ich dir jeßund auch thun.

Johan Bouset. Id salt au bewysen; denn dat gy au Gut met Huren vertehret, dat is wahr, denn id sal wel gesehen, hebben, dat gy ein Frouespersion edder etlid by au gehat, und ennen veel gegeben hebbt. Dat gy od armen Süden und welden et sonst gehörde, nichts geven, dat is od wahr. Und kant id süßen bewysen: siset an myn Kleber, wo id hergah. Wat dat Eten und Drinken anlanget, leßt gy vor au Person mit au Huren wol; gy eten Wildbret, Fisch, gy drinket guden Wyn. Awerst id und mynes Geliken, die arbeiten möten, krigen Covent, fulen Stodfisch und Hering, garstig Sped und ander Läck, dat niet en docht und gyn Hunt begehrt to eten. Dat gy ut Gewohnheit heben und in die Kerken gaet, dat is wahr, denn id hebbt mannich mal gesten, als gy sout singen und beden, dat gy na die Frouens und Magden, so int Kerken gekommen, gesten. Gy syt od mannichmal tor Kerken gaen, dat gy so voll gewesen, als ein Esel.

Abt. (Wird zornig und wil Johan schlagen, er entläßt ihm aber.) Daß dich nimmer gut geschehe! Daß mustu liegen, als ein loser Schelm! Harre, kriege ich dich ins Kloster, ich wil dich dafür ein paar Tage in die Prosaun<sup>1</sup> stecken. (Gehen beide abe.)

## Actus tertii scena prima.

Prodigus. Desperatus.

Prodigus. Desperate, ich wolte nun hinwandern zum Abte; aber, lieber, sage mir, wie schlagen wirs an, daß ich ihn aus dem Kloster kriege, damit ich süglich mit ihm reden könnte?

Desperatus. Wir wollen zu ihm für das Kloster gehen und umb Herberg bitten; wann wir dann hinein kommen, wollen wir ihn anreden.

Prodigus. Das gehet nicht an, im Kloster kriege ich ihn nicht zu sprechen, da kan er sich verstecken, oder doch verleugnen

<sup>1</sup> Prosaun, Straun, verberbt aus prison, Gefängniß, namentlich in Klöstern und Schulen.

lassen. Ich wolte ihn lieber heraus für das Kloster haben, so lönte ich desto besser mit ihm hantieren.

Desperatus. Ich wilß wol versuchen, ich wil vorhin<sup>1</sup> gehen und es ihm anzeigen, daß einer vom Adel da sei, der wolle ihn ansprechen. Folget ihr dieweil von ferne, und wenn ich ihn heraus gebracht, so komt bald hinzu.

Prodigus. Der Rath ist gut, gehe du nur flugs zu!

(Desperatus gehet abe.)

### Actus tertii scena secunda.

Prodigus.

Prodigus. Wie schlage ichs doch nun an mit dem Abte, wenn ich zu ihm komme? (Schweiget ein wenig.) Was wil ich ihme doch für Grumpen<sup>2</sup> fürschlagen, dadurch ich ihn bewegen möchte, mir mit einer Steuer heizuspringen. Mit Gewalt kan ich ihme nichts abtropfen, dann die Geistlichen seind geweiht und man muß sich an den Gesalbten des Herrn nicht vergreifen. (Schweiget stille, gehet auf und nieder und bedenket sich.) Ich weiß, was ich thun wil, ich wil ihn erst mit guten Worten anreden; wil dann das nicht helfen, wil ich ihn bedreuen; endlich wil ich ihme drei Fragen aufgeben. Was aber das für Fragen sein sollen, darauf wil ich noch denken. Dieselben sol er mir entweder auflösen, oder sol mir Geld geben, und wo ferne er sich dessen weigern wird, wil ich ihn mit mir wegführen, so lange biß daß er mir Willen gemacht hat<sup>3</sup>. Ich wil nun hingehen und inmittelst auf die Fragen bedenken<sup>4</sup>; ich hoffe, mein Knecht wird ihn bald mir entgegen bringen.

(Gehet abe.)

### Actus tertii scena tertia.

Desperatus.

Desperatus. Ich habe mir lassen sagen, der Abt pfleget wol allein heraus vor das Kloster spazieren zu gehen. Wann ich nun das Glück jehund auch haben möchte, daß ich ihn heute alleine so antreffen möchte, das solte mir ein gewünschter Handel

1 vorhin, voraus. — 2 Grumpen, Ausschneidereien, Kniffe, falsche Vorwände. — 3 Willen machen, wie: den Willen thun. — 4 bedenken, intr. wie: benten.

sein. (Schweiget ein Weile stille und gebet allenthalben fort; zumtletzt kömt der Abt allein gegangen.) Siehe, dort sehe ich einen Mönch herkommen. Hui, Glück zu, daß es der Abt sei! Ich muß zu ihm gehen und ihn ansprechen.

### Actus tertii scena quarta.

Desperatus. Abt.

Desperatus. Würdiger Herr, seid gegrüßet!

Abt. Habe großen Dank.

Desperatus. Verzeihet mir, Herr, daß ich frage: Seid ihr hie der Abt im Kloster?

Abt. Ja, ich bin der Abt. Wie fragstu aber so?

Desperatus. Es ist an dem, würdiger Herr, daß mich mein Junker hat hergeschicket, und begehret freundlich, ihr wollet doch an diesem Ort ihn zur Sprache verstaten<sup>1</sup>, dann er hätte mit euch zu reden, daran viel gelegen. Er wolte es wieder dienstlich umb den Herrn zu verschulden wissen.

Abt. Wer ist dann dein Junker?

Desperatus. Es ist ein guter redlicher vom Adel.

Abt. Wo ist er denn jezunder?

Desperatus. Er wird vielleicht bald hier kommen.

Abt. In Gottes Namen, ich wil seiner hie warten.

Desperatus. Ich wil hingehen und es ihme vermelden, daß er desto ehe hieher komme, damit E. W. nicht lange aufgehalten werde. (Geht abe.)

### Actus tertii scena quinta.

Abt.

Abt. Mich sol doch gelüsten, was das vor ein Junker sein mag, und was er mit mir sprechen wil. Wann sonst Junkern pflegen mich anzusprechen, kommen sie zu mir vors Kloster; gefällt mirs dann, so lasse ich sie ein, aber dergestalt hat mich noch nie keiner begehret zu sprechen. Ich hoffe ja nicht, daß es werde Gefahr auf sich haben. Mir grauet schon halb der Haut<sup>2</sup>; ich

<sup>1</sup> verstaten, zulassen. — <sup>2</sup> mir grauet der Haut, ich fürchte für meine Haut, daß ich nicht gut davon komme.



wolte, daß ich jemand's bei mir hätte, oder daß ich wieder im Kloster wäre. (Schweiget ein Weile stille.) Hoß Mariä willen, da kommet er schon her selbender, und ich bin allein, das wil nicht gut werden.

### Actus quarti scena prima.

Abt. Prodigus. Desperatus.

Prodigus. Wirbiger Herr, ich sage euch Dank, daß ihr zu mir kommet, und wünsche euch dafür alle Wolfahrt.

Abt. Ich wünsche dem Junkern einen guten Tag und wünsche ihm alles Glück zu seinem Frühhaben. Der Junker hat ja nach mir geschicket, so bin ich nun kommen, zu vernehmen, was sein Begehren wäre.

Prodigus. Herr, es ist an deme, daß ich mich im jetzigen Zuge<sup>1</sup> heftig ausgebeutelt<sup>2</sup>, daß fast nichts mehr vorhanden. So stoßet mir jezo eine Sache wegen eines meines guten Freundes<sup>3</sup> auf die Hand, darzu ich denn 300 Ducaten werde von Nöthen haben. Weil ich mich aber zu euch viel Guts versehen thue, auch in Erfahrung komme, daß Geld bei euch vorhanden, als hoffe ich, ihr werdet mich hierinnen wilfahren und mich mit einer so thanen Summen Geldes aushelfen, ich wil euch genugsame Versicherung deswegen thun.

Abt. Bei meinem Orden, Junker, ich wolte es herzlich gerne thun, aber es ist bei mir kein Geld vorhanden.

Prodigus. Ihr möget sehen, wo ihr euch Geld schaffet, ich muß etwas haben!

Abt. Junker, ich weiß keinen Heller zuwege zu bringen umb allen Wunder<sup>4</sup>.

Prodigus. So müßet ihr mir drei hundert Kronen geben bei unser lieben Frauen, oder ihr solt sehen, wie ich mit euch umspringen wil!

Abt. Ihr möget mit mir machen, was ihr wollet, hie ist kein Geld.

Prodigus. Es muß Geld da sein, bei meinem Eid, oder ich werde selber sehen, wo ich's finde. (Stellet sich, als wolte er ihn binden.)

1 Zug, Feldzug. — 2 sich ausbeuteln, seinen Beutel leeren. — 3 eines meines guten Freundes, nachlässige Construction für: eines meiner guten Freunde. — 4 um allen Wunder, wenn ich mich auch noch so sehr bemühe.

Abt. Ich weiß keinen Rath.

Prodigus. Wolan, Münch, ich wil ein Ding thun, i wil dir die Wahl geben. Wiltu mir drei Fragen, so ich dir au geben werde, lösen, oder aber sehen, daß du mir drei hundert Ducaten schaffest? Erlese nun eins oder das ander. Wirstu mi zu den gemeldten Fragen antworten, schwere ich dir beim Höchsten ich wil weder dir oder<sup>1</sup> dem Kloster ichts was<sup>2</sup> anmuthen sein. Wirstu es aber nicht thun können, kurzumb, so sehe, daß du vor Stund an zum Geld kommest, so ferne du nicht wilt, daß ich etwas anders gegen dir sol fürnehmen.

Abt. Ach, Junker, ihr sollet mit geistlichen Leuten und mit ihren Gütern also nicht umbgehen!

Prodigus. Es ist nichts daran gelegen. Nun höre, was ich dir fragen wil: Zum ersten soltu mich berichten, wo das Mittel der Welt ist; zum andern, wieviel du meinest, daß ich wol zum höchsten werth sei; zum dritten soltu mir sagen, was ich gedenke. Nun bedenke dich drauf und antworte, oder suche von Stund an Geld, oder du solt sehen, was ich mit dir anfassen wil!

Abt. Ach, Junker, wo ist mir möglich, hierauf zu antworten? Das sind Sachen, die weiß Gott alleine.

Prodigus. Du hörest wol, was ich dir sage; aber damit du dich nicht zu beklagen habst, wil ich dir noch ein Stunde Frist lassen, alsdann wil ich wieder kommen und entweder Antwort oder Geld von dir haben.

Abt. Ach, Junker, ich sehe euch vor einen frommen, ehrlichen vom Adel an und gedenke; ihr werdet so nicht mit mir fahren.

Prodigus. Es kan nicht anders sein, du mußt mir Geld geben oder die Fragen auflösen, zu welchen ich dir eine Stunde Zeit gegeben; das hörstu wol. (Gehet abe.)

## Actus quarti scena secunda.

Abt.

Abt. (Krauet sich in den Saaren.) Lieber Gott, was wil hieraus werden? Bin ich doch all meine Tage nirgend so übel daran ge-

<sup>1</sup> weder — oder . . weder — noch, in Disjunctivsätzen gebraucht. —  
<sup>2</sup> ichts was, irgend was; vgl. mhd. iht.

wesen. Er wird mich entweder würgen oder gefangen wegführen. Wie sol ichs doch immermehr machen? Die erste Frage ist schwerer als die ander. Lieber Gott, wer wil mir sagen, wo das Mittel der Welt sei? Ach, es stehet übel umb mich. (Sehet gar traurig auf und nieder.)

### Actus quarti scena tertia.

Abt. Johan Bouset.

Johan Bouset. Ich mocht gerne weten, wo myn Here is. Ich hebb hem düssen Dag niet gesehen. Ich mut hem gahn suchen, este ich hem finden soude. (Schweiget ein Weile stille.) Wel, dar sihe ich hem gahn. He is gar bedröft, ich mot hem gahn ansprechen. (Sehet hin zu ihm.) Wel, myn Here, gaet gy byr, waromb syt gy so bedröft?

Abt. Ei, lieber, laß mich zufriednen.

Johan Bouset. Bormahr, myn Here, ich sih, dat gy gar bedröft syt, ich mocht gern weten, wat au mangelt, est ich au konb helpen.

Abt. Ach was soltu mir helfen?

Johan Bouset. Wol kant seggen? Wilt gy mey vertellen, ich mocht au wal helpen können.

Abt. Ich wil dirß sagen, aber du wirst mir doch nicht helfen können. Ich bin meiner Gewohnheit nach allein hinaus vorß Kloster spazieren gängen, da bin ich unversehens an einen Junkern, welcher selb ander gewesen, gerathen. Derselbe hat mir seltsame Dinge angemuthet, dann, entweder muß ich ihm drei hundert Ducaten geben, oder ihme auf drei treffliche schwere Fragen, so er mir aufgeben, antworten. So mich nun Gott hieraus nicht sonderlichen hilft, werde ich in großen Jammer kommen, dann er mir und dem Convent sehr gedräuet, wo er nicht Geld oder Antwort bekömt.

Johan Bouset. Sihet, myn Here, hebb ich au niet tödren gefeggt, dat gy niet sout allene gahn? Awerst gy hebbt mey niet glöfen wollen, sondern mey darto bespottet. Mey is alltyd lebe darvör gewesen, dattet au einmal so gahn soude.

Abt. Ich bin oftmalß so alleine gängen, und habe nichts vernommen. Wer solte sich dafür hüten, daß die Welt so arg geworden wäre?

Johan Bouset. Wel, myn Here, ich hebb tödren van

au vorstahn, dat dat Junker au dre Fragen sal upgebeven hebben. Averst seggt mey eins, wat is dat vor Fragen?

Abt. Ach was hilfts, daß ich dir viel sage? Du kannst mir doch nicht helfen.

Johan Bouset. Ich bitte, segget meyt.

Abt. Er hat mir diese drei Fragen aufgegeben: Erstlich, sol ich ihme sagen, wo das Mittel der Welt sei; zum andern: wie viel er werth sei; zum dritten: was er gedente; und solches alles ist mir unmöglich zu sagen, darumb weiß ich meinem Leibe keinen Rath, was ich anfangen sol.

Johan Bouset. Wel, myn Here. Hört, id sal au wat seggen. Syt gy tofreden, dat id au Kappe mag antreden? Id sal au ut düsser Noth erlösen, und hem up die drei Fragen antworden.

Abt. Ach, was soltestu antworten?

Johan Bouset. Vornwahr, myn Here, id sal hem antworden; als id hem niet antworden kan, soude gy mey dat Kopp affschnyden. Averst wann id hem antworde, wilt gy mey dann einen nyen Rod geven?

Abt. Umb den Rod solte es zwar nicht zukommen<sup>1</sup>, aber zu dieser Antwort bistu viel zu viel einfältig zu.

Johan Bouset. Id bidd niet mehr, doit mey allene au Kapp, id sal au tofeggen, hem to antworden.

Abt. Ach, was ist dir doch damit beholfen, daß du mich und das ganze Convent in Noth bringest?

Johan Bouset. Wel, myn Here, darvdr sal mey Got behdden, Hebb idt au doch gefeggt, wo ferne id au niet helpen kan, soude gy mey de Kopp affschneiden. Myn Kopp sal mey wol so leef sin, als au dat Convent. Doit mey man au Kapp.

Abt. Ich wil dir endlich die Kappe wol thun, aber bringstu mich darüber in Noth, sol es dir deinen Kopf kosten.

Johan Bouset. Dat bin id tofreden. Averst wann id au daran helpe, wilt gy mey denn od dat nye Rod geven, so langt mey au Hand. (Sält ihme die Hand zu.)

Abt. Wo ferne du deiner Zusage gnugthust, so wil ich dir den neuen Rod geben. Siehe, da hastu meine Hand.

Johan Bouset. Nu sal id blei syn, den nyen Rod sal id verdienen. (Springt herumb und ist lustig.)

<sup>1</sup> zukommen um, wie; antommen auf.

Abt. Du mußt aber nicht lange zumachen, dann ich habe nicht länger als eine Stunde Bedenkzeit, und dieselb ist bald verlossen.

Johan Bouset. Als id au Rapp hebb, sal id mey wol schiden. (Sehen beide abe.)

### Actus quarti scena quarta.

Prodigus. Desperatus.

Prodigus. Die Stunde ist nun bald umb, ich muß doch hingehen und sehen, was mir der Abt wird vor ein Bescheid bringen.

Desperatus. Das weiß ich gewiß, daß ihme wol so bange ist, als ihme sein Lebenlang nicht gewesen ist.

Prodigus. Mich sol doch gelüsten, wie er mir die drei Fragen noch heute wird außlösen.

Desperatus. Das sol mir auch wol gelüsten. (Schweiget ein wenig stille.)

Prodigus. Siehe da, er kömt wieder! Mich hat lang nach ihm verlanget. Gehe du diemeil hin und bestelle mir die Mahlzeit, ich wil dir darnach Bescheid sagen. (Gehet abe.)

### Actus quinti scena prima.

Johan Bouset (kömt in des Abts Kleibern). Prodigus.

Johan Bouset. Gott grüß euch, Junker.

Prodigus. Seid uns willkommen.

Johan Bouset. Daß es nicht das Ansehen hätte, als sagte ich was zu und hielte es nicht, bin ich wiederumb herkommen. Wolte ehe kommen sein, aber ich habe zuvor Messe lesen müssen. Die drei Fragen, so ihr mir aufgeben, sein meines Behaltens<sup>1</sup> also gewesen. Erstlich: wo das Mittel der Welt wäre; zum andern: was ihr am meisten<sup>2</sup> geltet; zum dritten: was ihr gebächtet. Haben sie nicht also gelautet?

Prodigus. Ja, Herr Abt.

Johan Bouset. Wann ich euch hierauf werde antworten,

<sup>1</sup> meines Behaltens, soviel ich behalten habe, soviel ich mich erinnere. — <sup>2</sup> am meisten, am höchsten angeschlagen.

sagt ihr mir zu, daß ihr weiter mit mir nichts anfangen, sondern mich und die Meinigen unbesprochen<sup>1</sup> bleiben lassen wollen?

Prodigus. Ja, das verspreche ich euch.

Johan Bouset. So leget euer Hand auf die Brust und schweret bei eurem höchsten Eid, woferne ich euch auf die Fragen antworten werde, daß ihr mich aller weiterer Ansprache wollet quittiren, oder daß euch Gott auf der Stelle da lasse zusehens<sup>2</sup> sterben und verderben.

Prodigus. Amen.

Johan Bouset. Nun ist ja alle Ding zuvor wol abgeredt.

Prodigus. Zweifelst nicht; werdet ihr mir recht antworten, ich wil euch halten, was ich euch zugefagt habe.

Johan Bouset. Die erste Frage ist: wo das Mittel der Welt sei. Wolan, folget mir nach, ich wils euch zeigen.

Prodigus. Was? Seid ihr närrisch?

Johan Bouset. Sorget nicht, ich wil euch nicht weit führen, folget mir nur.

Prodigus. Sein wir dar bald hin?

Johan Bouset. Noch nicht.

Prodigus. Kommen wir noch nicht hin?

Johan Bouset. Alsbald. (Schwelget ein Weil stille, darnach schreibt er mit Kreiden auf die Erden.) Teram nos mineteras, alabastra, pillatores, torta, tortum, tornimamus, tormuanum, tam pinus joas pasua, passa passum, pallacia mullu passum. Lieber Junker, schreitet nicht über diese Charakteren, ich bitte euch darumb.

Prodigus. Ich wils nicht thun, aber wenn werden wir hinfommen?

Johan Bouset. Aniet hie alsbald nieder.

Prodigus. Der Münch vezieret mich wol.

Johan Bouset. Schauet hie das Mittel zwischen Himmel und Erden, da seilet kein Handbreit an.

Prodigus. Wie solt das gewis sein?

Johan Bouset. Ich weiß es gewisse, ich wil mich dabei henken lassen, daß es wahr sei.

Prodigus. Ich habe es so nicht gemeint. Ich gläube nicht, daß es wahr sei.

<sup>1</sup> unbesprochen lassen, keine Ansprüche, keine Zumuthungen machen.  
— <sup>2</sup> zusehens, sofort, augenblicklich.

Johan Bouset. Ich sage euch, hie sei das Mittel der Welt.

Prodigus. Sollte es hie sein?

Johan Bouset. Hie ist's, und gläubet ihr es nicht, so messet ihr's, ihr werdet's so befinden.

Prodigus. Da weiß ich nicht mit umzugehen.

Johan Bouset. Es ist, als ich euch sage.

Prodigus. Ich muß euch glauben, von der Frage absolvire ich euch.

Johan Bouset. Ich wolte noch wol hundert Ducaten über das darauf setzen, daß es da wäre.

Prodigus. Was saget ihr dann zur andern Frage?

Johan Bouset. Ich muß ihm ein wenig nachdenken in die heilige Schrift hinein. Mich dünkt, so viel ihr gelten möchtet, ihr hättet wol Pferde und andere Sachen theurer gekauft; ihr sollet ohngefährlich über neun und zwanzig Groschen nicht gelten, doch weiß ich's nicht gewisse.

Prodigus. Was sagstu, heilloser Mäñch? Sollte ich nicht mehr als neun und zwanzig Groschen gelten? Schätzestu mich also geringe? Du bist mir ein seltsamer Gefelle.

Johan Bouset. Junker, ich rede nach der heiligen Schrift, und da ihr meineth, ich hätte euch zu gering geschätzt, wil ich beweisen, daß kein Mensch ist, den ich höhers werth hätte achten können.

Prodigus. Wie dann das?

Johan Bouset. Ihr wisset, daß der Herr Christus von den Jüden nicht höher als umb dreißig Silberling verkauft ist. Nun habe ich euch einen Groschen ringer geschätzt, habe ich euch dann Unrecht gethan? Hätte ich von höhern Werth sagen sollen?

Prodigus. Ich kan bei Gott da nicht wieder sagen.

Johan Bouset. Nun ist noch die dritte Frage vorhanden, daß ich sage, was ihr gedenket.

Prodigus. Ja, was gedente ich?

Johan Bouset. Ich weiß es wol.

Prodigus. Wolan, sagt es her.

Johan Bouset. Ihr gedenket ja und seid der Meinung, daß ich der Abt bin, der euch das Geld geben sol.

Prodigus. Der Meinung bin ich freilich.

Johan Bouset. Das ist recht, dieses könnt ihr mir nicht wieder leugnen.

Prodigus. Wie dann?

Johan Bouset. Ich bin der Abt nicht, ich bin sein Diener. Schauet mich auf den Kopf, ob ich eine Platten habe.

Prodigus. Ich bin gefangen, was sol ich machen?

Johan Bouset. Ich zweifel nicht, ihr, als ein Edelman, werdet euer Zusage nachkommen.

Prodigus. Du hast mich dikmal wol verieret, aber da ich so hoch geschworen habe, so quitiere ich dich und deinen Herrn, den Abt, begehre ihme auch nichts mehr anzufinnen.

Johan Bouset. Ich danke euch, ich wil hingehen und wil es meinem Herrn wieder sagen. (Gehet abe und laßet.)

### Actus quinti scena secunda.

Prodigus.

Prodigus. Pfui, daß dich Gotts Crisam<sup>1</sup> schände, es gehet mir jehund eben, als jener gesagt hat: Wer einen andern gedentet zu betriegen, der betreuget sich selber. Ich sehe nun wol, ob einer schon gerne ein Schalk sein wolte, so findet er doch allwege einen, der über ihn ist. Ich ließe das Wesen<sup>2</sup> poß diesen und jenen haben. Ich muß nun hingehen und sehen, daß ich meine Sache auf einen andern Weg anschlage, daß wils ja nicht thun<sup>3</sup>. (Gehet abe.)

### Actus quinti scena tertia.

Abt.

Abt. Mir ist Zeit und Welle zu lang, ehe dann ich erfahre, was doch mein Johan mag ausgerichtet haben. Mich sol doch wol gelükken, wie er auf die drei Fragen geantwortet habe. Ich muß wol bekennen, daß ichs bei mir<sup>4</sup> nicht hätte begreifen können, wie ich darauf antworten sollen. (Schweiget ein Welt stille.) Aber sihe, dort kömt er her. Ich muß zu ihme gehen, daß ich von ihm Bericht bekomme, wie die Sachen mit ihme abgelaufen sein.

### Actus quinti scena quarta.

Abt. Johann Bouset.

Abt. Johan, wie stehen die Sachen?

Johan Bouset. Gar wel, myn Here, id sal dat nye Kled

<sup>1</sup> Crisam (ohrisma), wie „Sacrament“ in Fluchformeln gebraucht. — <sup>2</sup> das Wesen, das böse Wesen, vorzugsweise die Fallsucht. — <sup>3</sup> das wils nicht thun, das wird nicht helfen. — <sup>4</sup> bei mir, in meinem eigenen Kopfe.



vordienet hebben, denn id hebb op die drei Fragen geantwortet, und dat Edelman is van mey weg gegahn, ende heft mey togefeggt, van au und dem ganzen Convent nichts mehr to fordern.

Abt. Lieber, sage mir doch, was hastu auf eine jede Frage für eine Antwort geben?

Johan Bouset. Id salt au darna seggen, als wey inskommen, id mut erst einmal drinken, mey sal gar to sehr drösten.

Abt. In Gottes Namen, du mußt mir meine Rappen wieder geben.

Johan Bouset. Id sal sie tor Stund uttreden. (Nehmt die Rappen aus und gibt sie ihme wieder, darnach spricht er:) Wel, sout gy mey od dat nye Rod geven, weld gy mey togefeggt?

Abt. Das Wand<sup>1</sup> ist jekund theur, und ich habe nicht viel Geld. Du mußt dich mit dem alten noch eine Zeitlang behelfen.

(Der Abt gehet abe, und Johan spricht:)

### Actus quinti scena quinta.

Johan Bouset.

Johan Bouset. We be be, dat Wand is dir, id hebb gien Geld niet! Als id dat gewust hebbe, soude id au die Rapp niet wedder geven hebben. Wel, is dat myn Dank und Lohn, dat id au in auer Noth geholpen hebbe? Pfui, schamt au, gy Esel. Id sih nu wol, dattet wahr is, als men van de Mönne seggt: Quid monachus sit, morum destructor, occultor veritatis, nequitiae sectator, adulterij protector, Christum blasphemans, haeresin amans. Ultra peccans semperque mentiens. Dat is up dübisch: Ein Mönich ist ein Zerförer der guten Sitten, Unterdrücker der Wahrheit, Nachfolger seiner Vorfahrn Schalkheit, Beschirmer der Hurerei und Ehebruch, Låsterer Christi, Liebhaber des Irthums, täglicher Sünder, öffentlicher Lügner. Ein solk Gesell sou myn Here, de vorlogene Schelm, od sin. Awerst id sal mey sülvest betalt maken, als hy<sup>2</sup> dat Rap uttredet, sal id sie wieder antreden. So sal hy wal sien, wen hy bedrogen heft.

(Gehet abe.)

<sup>1</sup> Wand, niederf. Tuch. — <sup>2</sup> hy, als Druckfehler ghy im Druck.

fein. (Schweiget ein Weile stille und gehet allenhand fort; tmitteltst kömt der Abt allein gegangen.) Siehe, dort sehe ich einen Mönch herkommen. Qui, Glück zu, daß es der Abt sei! Ich muß zu ihm gehen und ihn ansprechen.

### Actus tertii scena quarta.

Desperatus. Abt.

Desperatus. Würdiger Herr, seid gegrüßet!

Abt. Habe großen Dank.

Desperatus. Verzeihet mir, Herr, daß ich frage: Seid ihr hie der Abt im Kloster?

Abt. Ja, ich bin der Abt. Wie fragstu aber so?

Desperatus. Es ist an dem, würdiger Herr, daß mich mein Junker hat hergeschicket, und begehret freundlich, ihr wollet doch an diesem Ort ihn zur Sprache verstaten<sup>1</sup>, dann er hätte mit euch zu reden, daran viel gelegen. Er wolte es wieder dienstlich umb den Herrn zu verschulden wissen.

Abt. Wer ist dann dein Junker?

Desperatus. Es ist ein guter redlicher vom Adel.

Abt. Wo ist er denn jezunder?

Desperatus. Er wird vielleicht bald hier kommen.

Abt. In Gottes Namen, ich wil seiner hie warten.

Desperatus. Ich wil hingehen und es ihme vermelden, daß er desto ehe hieher komme, damit E. W. nicht lange aufgehalten werde. (Gehet abe.)

### Actus tertii scena quinta.

Abt.

Abt. Mich sol doch gelüsten, was das vor ein Junker sein mag, und was er mit mir sprechen wil. Wann sonst Junkern pflegen mich anzusprechen, kommen sie zu mir vors Kloster; gefällt mirs dann, so lasse ich sie ein, aber dergestalt hat mich noch nie keiner begehret zu sprechen. Ich hoffe ja nicht, daß es werde Gefahr auf sich haben. Mir grauet schon halb der Haut<sup>2</sup>; ich

<sup>1</sup> verstaten, zulassen. — <sup>2</sup> mir grauet der Haut, ich fürchte für meine Haut, daß ich nicht gut davon komme.

wolte, daß ich jemand's bei mir hätte, oder daß ich wieder im Kloster wäre. (Schweiget ein Weile stille.) Poß Maria willen, da kommet er schon her selbander, und ich bin allein, das wil nicht gut werden.

### Actus quarti scena prima.

Abt. Prodigus. Desperatus.

Prodigus. Würdiger Herr, ich sage euch Dank, daß ihr zu mir kommet, und wünsche euch dafür alle Wolfahrt.

Abt. Ich wünsche dem Junkern einen guten Tag und wünsche ihm alles Glück zu seinem Fürhaben. Der Junker hat ja nach mir geschicket, so bin ich nun kommen, zu vernehmen, was sein Begehren wäre.

Prodigus. Herr, es ist an deme, daß ich mich im jetzigen Zuge<sup>1</sup> heftig ausgebeutet<sup>2</sup>, daß fast nichts mehr vorhanden. So stoßet mir jezo eine Sache wegen eines meines guten Freundes<sup>3</sup> auf die Hand, darzu ich denn 300 Ducaten werde von Nöthen haben. Weil ich mich aber zu euch viel Guts versehen thue, auch in Erfahrung komme, daß Geld bei euch vorhanden, als hoffe ich, ihr werdet mich hierinnen mißfahren und mich mit einer so thanen Summen Geldes aushelfen, ich wil euch genugsame Versicherung deswegen thun.

Abt. Bei meinem Orden, Junker, ich wolte es herzlich gerne thun, aber es ist bei mir kein Geld vorhanden.

Prodigus. Ihr möget sehen, wo ihr euch Geld schaffet, ich muß etwas haben!

Abt. Junker, ich weiß keinen Heller zuwege zu bringen umb allen Wunder<sup>4</sup>.

Prodigus. So müßet ihr mir drei hundert Kronen geben bei unser lieben Frauen, oder ihr solt sehen, wie ich mit euch umspringen wil!

Abt. Ihr möget mit mir machen, was ihr wollet, hie ist kein Geld.

Prodigus. Es muß Geld da sein, bei meinem Eid, oder ich werde selber sehen, wo ich's finde. (Stellet sich, als wolte er ihn binden.)

1 Zug, Feldzug. — 2 sich ausbeuteln, seinen Beutel leeren. — 3 eines meines guten Freundes, nachlässige Construction für: eines meiner guten Freunde. — 4 um allen Wunder, wenn ich mich auch noch so sehr bemühe.

Abt. Ich weiß keinen Rath.

Prodigus. Wolan, Münch, ich wil ein Ding thun, ich wil dir die Wahl geben. Wiltu mir drei Fragen, so ich dir aufgeben werde, lösen, oder aber sehen, daß du mir drei hundert Ducaten schaffest? Erliche nun eins oder das ander. Wirstu mir zu den gemeldten Fragen antworten, schwere ich dir beim Höchsten, ich wil weder dir oder<sup>1</sup> dem Kloster ichts was<sup>2</sup> anmuthen sein. Wirstu es aber nicht thun können, kurzumb, so sibe, daß du von Stund an zum Geld kommest, so ferne du nicht wilt, daß ich etwas anders gegen dir sol fürnehmen.

Abt. Ach, Junker, ihr sollet mit geistlichen Leuten und mit ihren Gütern also nicht umbgehen!

Prodigus. Es ist nichts daran gelegen. Nun höre, was ich dir fragen wil: Zum ersten soltu mich berichten, wo das Mittel der Welt ist; zum andern, wieviel du meinest, daß ich wol zum höchsten werth sei; zum dritten soltu mir sagen, was ich gedente. Nun bedente dich drauf und antworte, oder suche von Stund an Geld, oder du solt sehen, was ich mit dir anfangen wil!

Abt. Ach, Junker, wo ist mir möglich, hierauf zu antworten? Das sind Sachen, die weiß Gott alleine.

Prodigus. Du hörest wol, was ich dir sage; aber damit du dich nicht zu beklagen habst, wil ich dir noch ein Stunde Frist lassen, alsdann wil ich wieder kommen und entweder Antwort oder Geld von dir haben.

Abt. Ach, Junker, ich sehe euch vor einen frommen, ehrlichen vom Adel an und gedente; ihr werdet so nicht mit mir fahren.

Prodigus. Es kan nicht anders sein, du must mir Geld geben oder die Fragen auflösen, zu welchen ich dir eine Stunde Zeit gegeben; das hörstu wol. (Gehet abe.)

## Actus quarti scena secunda.

Abt.

Abt. (Krauet sich in den Haaren.) Lieber Gott, was wil hieraus werden? Bin ich doch all meine Tage nirgend so übel daran ge-

<sup>1</sup> weder — oder . . weder — noch, in Disjunctivsätzen gebraucht. —  
<sup>2</sup> ichts was, irgend was; vgl. mhd. iht.

wesen. Er wird mich entweder würgen oder gefangen wegführen. Wie sol ichs doch immermehr machen? Die erste Frage ist schwerer als die ander. Lieber Gott, wer wil mir sagen, wo das Mittel der Welt sei? Ach, es stehet übel umb mich. (Wehet gar traurig auf und nieder.)

### Actus quarti scena tertia.

Abt. Johan Bouset.

Johan Bouset. Id mocht gerne weten, wo myn Here is. Id hebb hem düssen Dag niet gesien. Id mut hem gahn soken, este id hem finden konde. (Schwelget ein Wette sine.) Wel, dar sihe id hem gahn. He is gar bedröft, id mot hem gahn anspreken. (Wehet hin zu ihm.) Wel, myn Here, gaet gy hydr, waromb syt gy so bedröft?

Abt. Ei, lieber, laß mich zufrieden.

Johan Bouset. Vorwahr, myn Here, id sih, dat gy gar bedröft syt, id mocht getn weten, wat au mangelt, est id au konb helpen.

Abt. Ach was soltu mir helfen?

Johan Bouset. Wol tant seggen? Wilt gy mey vertellen, id mocht au wal helpen können.

Abt. Ich wil dirz sagen, aber du wirst mir doch nicht helfen können. Ich bin meiner Gewohnheit nach allein hinaus vors Kloster spazieren gangen, da bin ich unversehens an einen Junkern, welcher selb ander gewesen, gerathen. Derselbe hat mir seltsame Dinge angemuthet, dann, entweder muß ich ihm drei hundert Ducaten geben, oder ihme auf drei treffliche schwere Fragen, so er mir aufgeben, antworten. So mich nun Gott hieraus nicht sonderlichen hilft, werde ich in großen Jammer kommen, dann er mir und dem Convent sehr gedräuet, wo er nicht Geld oder Antwort bekömt.

Johan Bouset. Sihet, myn Here, hebb id au niet tovdren geseggt, dat gy niet sout allene gahn? Averst gy hebbt mey niet glöfen wollen, sondern mey darto bespottet. Mey is alltyd lede darodr gewesen, dattet au einmal so gahn soude.

Abt. Ich bin oftmals so alleine gangen, und habe nichts vernommen. Wer solte sich dafür hüten, daß die Welt so arg geworden wäre?

Johan Bouset. Wel, myn Here, id hebb tovdren van Herzog Heinrich Julius.

au vorstahn, dat dat Junker au dre Fragen sal upgegeben hebben. Averst seggt mey eins, wat is dat vor Fragen?

Abt. Ach was hilfts, daß ich dir's viel sage? Du kanst mir doch nicht helfen.

Johan Bouset. Ich bidde, segget meyt.

Abt. Er hat mir diese drei Fragen aufgegeben: Erstlich, sol ich ihme sagen, wo das Mittel der Welt sei; zum andern: wie viel er werth sei; zum dritten: was er gedente; und solches alles ist mir unmöglich zu sagen, darumb weiß ich meinem Leibe keinen Rath, was ich anfangen sol.

Johan Bouset. Wel, myn Here. Hört, id sal au wat seggen. Syt gy tofreden, dat id au Kappe mag antreden? Id sal au ut düsser Noth erlösen, und hem up die drei Fragen antworden.

Abt. Ach, was soltestu antworten?

Johan Bouset. Bortwahr, myn Here, id sal hem antworden; als id hem niet antworden kan, soude gy mey dat Kopp affschnyden. Averst wann id hem antworde, wilt gy mey dann einen nyen Rod geven?

Abt. Umb den Rod solte es zwar nicht zukommen<sup>1</sup>, aber zu dieser Antwort bistu viel zu viel einfältig zu.

Johan Bouset. Id bidd niet mehr, doit mey allene au Kapp, id sal au toseggen, hem to antworden.

Abt. Ach, was ist dir doch damit beholfen, daß du mich und das ganze Convent in Noth bringest?

Johan Bouset. Wel, myn Here, darvör sal mey Got behöden. Hebb idt au doch gesegett, wo ferne id au niet helpen kan, soude gy mey de Kopp affschneiden. Myn Kopp sal mey wol so leef sin, als au dat Convent. Doit mey man au Kapp.

Abt. Ich wil dir endlich die Kappe wol thun, aber bringstu mich darüber in Noth, sol es dir deinen Kopf kosten.

Johan Bouset. Dat bin id tofreden. Averst wann id au darvan helpe, wilt gy mey denn od dat nye Rod geven, so langt mey au Hand. (Gält ihme die Hand zu.)

Abt. Wo ferne du deiner Zusage gnugthust, so wil ich dir den neuen Rod geben. Sihe, da hastu meine Hand.

Johan Bouset. Nu sal id blei syn, den nyen Rod sal id verdienen. (Springt herum und ist lustig.)

<sup>1</sup> zukommen um, wie; antommen auf.

Abt. Du mußt aber nicht lange zumachen, dann ich habe nicht länger als eine Stunde Bedenkzeit, und dieselb ist bald verfloßen.

Johan Bouset. Als id au Rapp hebb, sal id mey wel schiden. (Sehen beide abe.)

### Actus quarti scena quarta.

Prodigus. Desperatus.

Prodigus. Die Stunde ist nun bald umb, ich muß doch hingehen und sehen, was mir der Abt wird vor ein Bescheid bringen.

Desperatus. Das weiß ich gewiß, daß ihme wol so bange ist, als ihme sein Lebenlang nicht gewesen ist.

Prodigus. Mich sol doch gelüsten, wie er mir die drei Fragen noch heute wird auflösen.

Desperatus. Das sol mir auch wol gelüsten. (Schweiget ein wenig stille.)

Prodigus. Sihe da, er kömt wieder! Mich hat lang nach ihm verlangt. Gehe du dieweil hin und bestelle mir die Mahlzeit, ich wil dir darnach Bescheid fagen. (Gebet abe.)

### Actus quinti scena prima.

Johan Bouset (kömt in des Abts Kleidern). Prodigus.

Johan Bouset. Gott grüß euch, Junker.

Prodigus. Seid uns willkommen.

Johan Bouset. Daß es nicht das Ansehen hätte, als sagte ich was zu und hielte es nicht, bin ich wiederumb herkommen. Wolte ehe kommen sein, aber ich habe zuvor Messe lesen müssen. Die drei Fragen, so ihr mir aufgeben, sein meines Behaltens<sup>1</sup> also gewesen. Erstlich: wo das Mittel der Welt wäre; zum andern: was ihr am meisten<sup>2</sup> geltet; zum dritten: was ihr gebächet. Haben sie nicht also gelauret?

Prodigus. Ja, Herr Abt.

Johan Bouset. Wann ich euch hierauf werde antworten,

<sup>1</sup> meines Behaltens, soviel ich behalten habe, soviel ich mich erinnern. — <sup>2</sup> am meisten, am höchsten angeschlagen.

sagt ihr mir zu, daß ihr weiter mit mir nichts anfangen, sondern mich und die Reinen unbesprochen<sup>1</sup> bleiben lassen wollen?

Prodigus. Ja, das verspreche ich euch.

Johan Bouset. So leget euer Hand auf die Brust und schweret bei eurem höchsten Eid, woserne ich euch auf die Fragen antworten werde, daß ihr mich aller weiterer Ansprache wollet quittiren, oder daß euch Gott auf der Stelle da lasse zusehens<sup>2</sup> sterben und verderben.

Prodigus. Amen.

Johan Bouset. Nun ist ja alle Ding zuvor wol abgeredt.

Prodigus. Zweifelt nicht; werdet ihr mir recht antworten, ich wil euch halten, was ich euch zugesagt habe.

Johan Bouset. Die erste Frage ist: wo das Mittel der Welt sei. Wolan, folget mir nach, ich wils euch zeigen.

Prodigus. Was? Seid ihr närrisch?

Johan Bouset. Sorget nicht, ich wil euch nicht weit führen, folget mir nur.

Prodigus. Sein wir dar bald hin?

Johan Bouset. Noch nicht.

Prodigus. Kommen wir noch nicht hin?

Johan Bouset. Als bald. (Schweiget ein Weil stille, darnach schreibt er mit Kreiden auf die Erden.) Teram nos mineterus, alabastra, pillatores, torta, tortum, tornimamus, tormuanum, tam pinus joas pasua, passa passum, pallacia nullu passum. Lieber Junker, schreitet nicht über diese Charakteren, ich bitte euch darumb.

Prodigus. Ich wils nicht thun, aber wenn werden wir hinkommen?

Johan Bouset. Kniet hie als bald nieder.

Prodigus. Der Münch verieret mich wol.

Johan Bouset. Schauet hie das Mittel zwischen Himmel und Erden, da seilet kein Handbreit an.

Prodigus. Wie solt das gewis sein?

Johan Bouset. Ich weiß es gewisse, ich wil mich dabei hengen lassen, daß es wahr sei.

Prodigus. Ich habe es so nicht gemeint. Ich gläube nicht, daß es wahr sei.

<sup>1</sup> unbesprochen lassen, keine Ansprüche, keine Zumuthungen machen.  
<sup>2</sup> zusehens, sofort, augenblicklich.



Johan Bouset. Ich sage euch, hie sei das Mittel der Welt.  
Prodigus. Sollte es hie sein?

Johan Bouset. Hie ist's, und gläubet ihr es nicht, so messet ihr's, ihr werdet's so befinden.

Prodigus. Da weiß ich nicht mit umzugehen.

Johan Bouset. Es ist, als ich euch sage.

Prodigus. Ich muß euch gläuben, von der Frage absolviere ich euch.

Johan Bouset. Ich wolte noch wol hundert Ducaten über das darauf setzen, daß es da wäre.

Prodigus. Was saget ihr dann zur andern Frage?

Johan Bouset. Ich muß ihm ein wenig nachdenken in die heilige Schrift hinein. Mich dünkt, so viel ihr gelten möchtet, ihr hättet wol Pferde und andere Sachen theurer gekauft; ihr sollet ohngefährlich über neun und zwanzig Groschen nicht gelten, doch weiß ich's nicht gewisse.

Prodigus. Was sagstu, heilloser Mönch? Sollte ich nicht mehr als neun und zwanzig Groschen gelten? Schätzestu mich also geringe? Du bist mir ein seltsamer Gefelle.

Johan Bouset. Junker, ich rede nach der heiligen Schrift, und da ihr meinest, ich hätte euch zu gering geschätzt, wil ich beweisen, daß kein Mensch ist, den ich höhers werth hätte achten können.

Prodigus. Wie dann das?

Johan Bouset. Ihr wisset, daß der Herr Christus von den Jüden nicht höher als umb dreißig Silberling verkauft ist. Nun habe ich euch einen Groschen ringer geschätzt, habe ich euch dann Unrecht gethan? Hätte ich von höhern Werth sagen sollen?

Prodigus. Ich kan bei Gott da nicht wieder sagen.

Johan Bouset. Nun ist noch die dritte Frage vorhanden, daß ich sage, was ihr gedenket.

Prodigus. Ja, was gedente ich?

Johan Bouset. Ich weiß es wol.

Prodigus. Wolan, sagt es her.

Johan Bouset. Ihr gedenket ja und seid der Meinung, daß ich der Abt bin, der euch das Geld geben sol.

Prodigus. Der Meinung bin ich freilich.

Johan Bouset. Das ist recht, dieses könnt ihr mir nicht wieder leugnen.

Prodigus. Wie dann?

Johan Bouset. Ich bin der Abt nicht, ich bin sein Diener. Schauet mich auf den Kopf, ob ich eine Platten habe.

Prodigus. Ich bin gefangen, was sol ich machen?

Johan Bouset. Ich zweifel nicht, ihr, als ein Edelman, werdet euer Zusage nachkommen.

Prodigus. Du hast mich dßmal wol verzieret, aber da ich so hoch geschworen habe, so quitiere ich dich und deinen Herrn, den Abt, begehre ihme auch nichts mehr anzufinnen.

Johan Bouset. Ich danke euch, ich wil hingehen und wil es meinem Herrn wieder sagen. (Gehet abe und lachet.)

### Actus quinti scena secunda.

Prodigus.

Prodigus. Pfui, daß dich Gotts Crisam<sup>1</sup> schände, es gehet mir jekund eben, als jener gesagt hat: Wer einen andern gedenket zu betriegen, der betreuget sich selber. Ich sehe nun wol, ob einer schon gerne ein Schalk sein wolte, so findet er doch allwege einen, der über ihn ist. Ich ließe das Wesen<sup>2</sup> poß diesen und jenen haben. Ich muß nun hingehen und sehen, daß ich meine Sache auf einen andern Weg anschlage, daß wils ja nicht thun<sup>3</sup>. (Gehet abe.)

### Actus quinti scena tertia.

Abt.

Abt. Mir ist Zeit und Weile zu lang, ehe dann ich erfahre, was doch mein Johan mag ausgerichtet haben. Mich sol doch wol gelasten, wie er auf die drei Fragen geantwortet habe. Ich muß wol bekennen, daß ichs bei mir<sup>4</sup> nicht hätte begreifen können, wie ich darauf antworten sollen. (Schwelget ein Weil stue.) Aber siße, dort kömt er her. Ich muß zu ihme gehen, daß ich von ihm Bericht bekomme, wie die Sachen mit ihme abgelaufen sein.

### Actus quinti scena quarta.

Abt. Johann Bouset.

Abt. Johan, wie stehen die Sachen?

Johan Bouset. Gar wol, myn Here, id sal dat nye Kled

<sup>1</sup> Crisam (ohrisma), wie „Sacrament“ in Fluchformeln gebraucht. — <sup>2</sup> das Wesen, das böse Wesen, vorzugsweise die Fallucht. — <sup>3</sup> das wils nicht thun, das wird nicht helfen. — <sup>4</sup> bei mir, in meinem eigenen Kopfe.

vordienet hebben, denn id hebb op die drei Fragen geantwortet, und dat Edelman is van mey weg gegahn, ende heft mey togefeggt, van au und dem ganzen Convent nichts mehr to fordern.

Abt. Lieber, sage mir doch, was hastu auf eine jede Frage für eine Antwort geben?

Johan Bouset. Id salt au darna seggen, als wey inskommen, id mut erst einmal drinken, mey sal gar to sehr dörfen.

Abt. In Gottes Namen, du must mir meine Rappen wieder geben.

Johan Bouset. Id sal sie tor Stund uttrecken. (Nehmt die Rappen aus und gibt sie ihme wieder, darnach spricht er.) Wel, sout gy mey od dat nye Rod geven, weld gy mey togefeggt?

Abt. Das Wand<sup>1</sup> ist jehund theur, und ich habe nicht viel Geld. Du must dich mit dem alten noch eine Zeitlang behelfen.

(Der Abt gehet abe, und Johan spricht:)

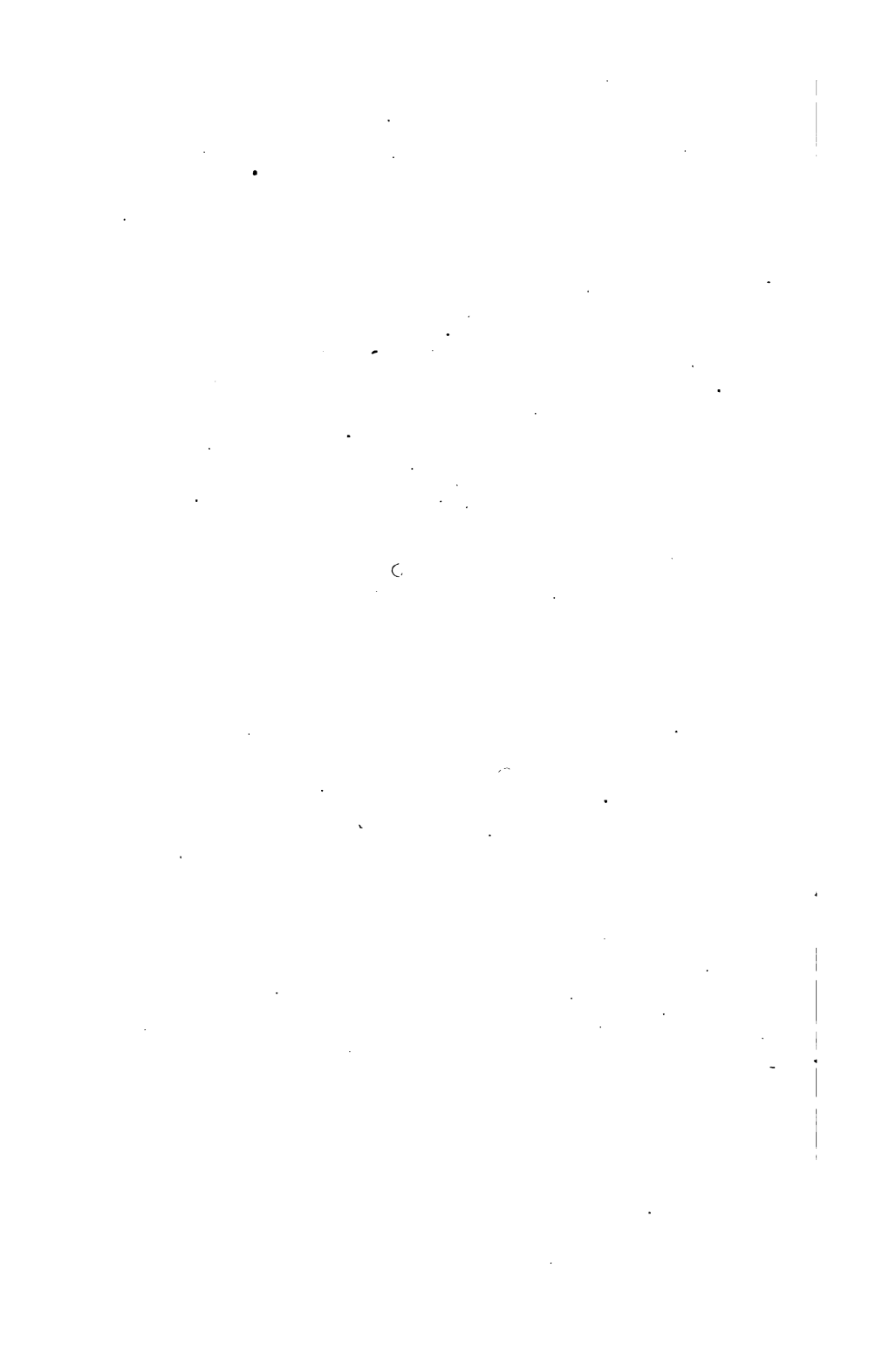
### Actus quinti scena quinta.

Johan Bouset.

Johan Bouset. Be be be, dat Wand is dürr, id hebb gien Geld niet! Als id dat gewußt hebbe, soude id au die Rapp niet wedder geben hebben. Wel, is dat myn Dank und Lohn, dat id au in auer Noth geholpen hebbe? Pfui, schamt au, gy Gsel. Id sih nu wol, dattet wahr is, als men van de Mönnef seggt: Quid monachus sit, morum destructor, occultor veritatis, nequitiae sectator, adulterij protector, Christum blasphemans, haeresin amans. Ultra peccans semperque mentiens. Dat is up düßisch: Ein Mönnich ist ein Zerförer der guten Sitten, Unterdrücker der Wahrheit, Nachfolger seiner Vorfahrn Schalkheit, Beschirmer der Hurerei und Ehebruch, Lästterer Christi, Liebhaber des Irthums, täglicher Sünder, öffentlicher Lügner. Ein solt Gesell sou myn Here, de vorlogene Schelm, od sin. Aberst id sal mey süßvest betalt maken, als hy<sup>2</sup> dat Kap uttrecket, sal id sie wieder antreden. So sal hy wal sien, wen hy bedrogen heft.

(Gehet abe.)

1 Wand, niederf. Tuch. — 2 hy, als Druckfehler ghy im Druck.



V.

COMEDIA HIDBELEPIHAL.

Von

Vincentio Eadislao

Sacrapa von Mantua, Kämpfern zu Ross und Fuß, weiland des  
edlen und ehrweisen, auch manhaften und streitbaren Barbarossae  
Bellicosi von Mantua, Rittern zu Malta ehelichen nach-  
gelassenen Sohn.

Mit zwölf Personen.

W o l f e n b ü t t e l

M.D.XCIV.

## Personae comoediae.

1. Silvester, der Herzog.
  2. Eleonora, des Herzogen Gemahlin.  
Angelica, } Jungfrauen, aber mutæ per-  
Rosina, } sonæ.
  3. Marschall.
  4. Adrian, } Kammerjunker.
  5. Johan, }
  6. Johan Bouset, Morio.
  7. Vincentius Labislaus Sacrapa von  
Mantua, Kämpfer zu Ross und Fuß.
  8. Valerius, } Schreiber.
  9. Balthazar, }
  10. Salei.
  11. Oconomus, der Wirth.
  12. Sacerdos, der Priester.
- Hofjunker, Jungfrauen, Instrumentisten, auch  
andere Diener und Officierer, so aber alle mutæ  
personæ sein, kan man so viel ordnen, als man  
selber wil.
-

## Actus primi scena prima.

Lakei.

Lakei. (Der kömt mit gar fremder Kleidung und spricht:) Es gehet mir jezund eben, als wie man im Sprichwort jaget: Wer viel neue Herrn sucht, pfleget sich selten zu verbessern. Solches befinde ich jezund auch. (Schweiget ein wenig stille.) Zuvor hatte ich einen guten und frommen Junkern, jeko aber bin ich bei einen gekommen, daß ich schier nicht weiß, wie ich mit ihme daranne bin. Er gibt wünderliche und seltsame Anschläge für. In seinem Sinn läßt er sich bedünken, es sei niemands klüger als er. (Schweiget abermal ein wenig.) Mich sol doch gelüsten, was er hie suchen wil. Ich wüßte ja nicht, was er hie zu schaffen haben möchte, es wäre dann, daß er sich hier eine Zeittlang wolte für einen Narren äffen und verzierer lassen, wie solches dann zu Herrn Hofe gemein ist. (Schweiget abermal stille.) Er wil heute hier kommen, wird auch vielleicht nicht lange auß sein und hat mich vorher geschicket, ihm die Herberge zu bestellen. Nun bin ich nicht viel hier gewesen, und weiß auch nicht, wo ich die Herberge bestellen sol. (Schweiget noch ein mal ein wenig.) Aber dort sehe ich einen herkommen. Denselben muß ich fragen, wo ich eine gute Herberge finden möge.

## Actus primi scena secunda.

Adrian. Lakei:

Adrian. Wo wanderstu her, Lakei? Wem stehst du zu?

Lakei. Ich stehe meinem Junkern zu, und wolte ihm gerne Herberge bestellen.

Adrian. Wer ist dann dein Junker?

Lakei. Es ist ein stattlicher vom Adel und ein Kämpfer zu

Rosß und Fuß<sup>1</sup>, sein Name ist Vincentius Labislaus Sacrapa von Mantua.

Adrian. Wenn wird er hie kommen?

Lakei. Er wird noch heut kommen und vielleicht nicht lange auß sein.

Adrian. Siehe da, dort da die galden Kron aushänget, da ist die beste Herberge hie in der Stadt; da gehe hin und bestelle es vor ihn.

Lakei. Nun habt großen Dank von meines Junkern wegen, daß ihr mich zu rechte gewiesen.

(Adrian gehet abe.)

### Actus primi scena tertia.

Ökonomus. Lakei.

(Lakei gehet fort nach dem Bosament. Inmitteltst begegnet ihm der Wirth und spricht:)

Ökonomus. Wo kömst du her? Deine Kleidung weist aus, daß du müßtest ein wünderlicher Geselle sein.

Lakei. Guter Herr, seid ihr der Wirth hier im Hause?

Ökonomus. Die Leute sagens.

Lakei. Ei, höret, guter Herr, es hat mich mein Junker vorher geschidtet, daß ich ihm solte die Herberg bestellen. Wann ihr nun das Beste thun, und ihn einnehmen wollet, würde ihm wol ein großer Gefall daran geschehen.

Ökonomus. Wer ist dann dein Junker?

Lakei. Es ist ein stattlicher vom Abel und ein Kämpfer zu Rosß und Fuß.

Ökonomus. Nun in Gottes Namen, ich wil ihn herbergen. Kom mit mir hinein. (Geben abe.)

### Actus primi scena quarta.

Johan. Adrian.

(Beide Kammerjunkern kommen miteinander.)

Johan. Kom, Adrian, wir wollen ein Weil hinaus spazieren gehen.

<sup>1</sup> Kämpfer, Labislaus gibt sich für einen Fechter, Freisfchter, aus, wie sie in jener Zeit umherzogen, um öffentliche Vorstellungen zu geben.



Adrian. In Gottes Namen, ich gehe mit. Wir haben doch nicht viel zu thun. Aber, Lieber, was ich dir sagen sol, wir haben jezund einen hier, das muß ein wunderlicher Geselle sein; mich gelüftet, daß ich möchte Rundschaft<sup>1</sup> mit ihm machen.

Johan. Was ist dann das für einer?

Adrian. Er hat gar ein närrischen Namen, ich habe es nicht behalten können. Aber unter andern läffet er sich einen Kämpfer zu Roß und Fuß nennen.

Johan. Es mag wol ein Narr sein. Wer hat dir's aber berichtet?

Adrian. Sein Lakei hat mir's berichtet, und der wuste nirgends hin, wo er die Herberge bestellen sollte, do weistet ich ihn nach der Gilden Kron.

Johan. Wir wollen morgen dahin gehen und erfahren, was es für einer sei.

Adrian. In Gottes Namen, mich verlanget selber, mit ihm Rundschaft zu machen. (Geht abe.)

### Actus primi scena quinta.

Lakei.

Lakei. Ich weiß nicht, was mein Junker vor ein seltsamer Man ist. Dann damit ja jederman zum Anfang hier erfahren möge, daß er ein Narr sei, hat er seinen Namen auf einen Zettel schreiben lassen, und mir befohlen, denselben an die Thür zu schlagen. Nun bin ich sein Diener, ich muß thun, was er mir befehlt. Ich wil's anschlagen. Was gehets mir die Länge<sup>2</sup> an, aber mit der Weise werde ich nicht alt bei ihme werden.

(Der Lakei schlägt den Zettel an, darauf steht geschrieben, wie folgt: Vincentius Ladislaus Sacra von Mantua, Kämpfer zu Roß und Fuß, weiland des edlen und ehrndesten, auch manhaften und krettsbaren Barbarossae Bellicoff von Mantua, Ritters zu Malta, ehelicher nachgelassener Sohn, mit seinen bei sich habenden Dienern und Pferden.) (Geht abe.)

### Actus secundi scena prima.

Vincentius Ladislaus. Valerius. Balthazar.

(Vincentius Ladislaus geht ein mit seinen beiden Schreibern Valerio und Balthazaro, hat einen ungerischen Rod an, und einen großen Hut mit Federn auf. Seine Diener treten hinter ihme her, geht ein Weil auf und nieder, darnach spricht er zu seinem Schreiber:)

1 Rundschaft, Bekanntschaft. — 2 die Länge, adv. (wie im Rhd.: die Länge, lange hin); nach heutigem Sprachgebrauch: was geht es mich weiter an.

Vincentius Ladislaw. Domine Valeri, komt zu uns, wir wollen euch etwas zu verrichten in Befelch geben.

Valerius. (Thut große Reverenz und spricht:) Gesteurer Junker, was wollet ihr?

Vincentius Ladislaw. Was seid ihr für ein grober, unwissender und unverständiger Esel, daß ihr uns also dürft antworten? Haben wir euch nicht gesagt, wenn ihr uns ansprechet, daß ihr uns alsdann unsern gebührenden Titel geben und also fagen sollt: Edler, ehrnveste, manhaster, in Kriegsläufften und andern freien löblichen Künsten wol erfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Ross und Fuß, gestreuer Junker und Herr? Wie künnt dann nun, daß ihr solches nicht in Acht genommen? Nehmet es zu Ohren und habt es in guter Acht, daß es hiernächst nicht mehr von euch in Vergessen gestellet werde, und erhebt euch eilends von uns und verrichtet, was wir euch in Befelch gethan haben.

Valerius. Edler, ehrnveste, manhaster, in Kriegsläufften und andern freien löblichen Künsten wol erfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Ross und Fuß, gestreuer Junker und Herr, ich bitte dißmal umb Verzeihung. Es sol hiernächst nicht mehr geschehen. Diß wil ich auch, was mir befohlen ist, mit getreuen Fleiß verrichten. (Gehet abe.)

Vincentius Ladislaw. (Gehet diemell stolz auf und nieder und besizet sich wie ein Psau und spricht zu seinem andern Schreiber:) Domine Balthazare, erhebet eure Füße von dem heiligen Clement der Erden und erforschet durch das beste Kleinot, nämlich das Gesicht der Augen, mit welchem ihr von Gott begabt und gezieret seid, aus was hochwichtigen Ursachen es herfließe, daß der Wirth sich zu uns zu versagen so lange verziehen möge.

Balthazar. Edler, ehrnveste, manhaster, in Kriegsläufften und andern freien löblichen Künsten wol erfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Ross und Fuß, gestreuer Junker und Herr, ich wil gleich gehen und es bestellen. (Gehet abe.)

(Vincentius Ladislaw gehet auf und nieder und stellet sich an, als wenn er gar in tiefen Gedanken wäre, thut alle Tritt mit großer Bedacht und nach der Tabeletur<sup>1</sup>. Inmittels kömmt der Wirth mit den beiden zu ihm geschickten Schreibern.)

<sup>1</sup> Tabeletur, Tabulatur (wie der spätere Druck hat), Anleitung zum Spielen eines Saiteninstrumentes, namentlich der Laute, bei den Weistückern die Gesetze und Regeln ihrer Kunst; später in der Musik die Bezeichnung der Töne durch Buchstaben und Biffern. Hier sind die Regeln der Handschreiblehre gemeint.

## Actus secundi scena secunda.

Vincentius Labislaus. Valerius. Balthazar. Oconomus.

Oconomus. (Zu dem Schreiber:) Wolt ihr zu euerm Junkern gehen und ihne berichten, daß ich hie sei?

Valerius. Gehet nur hin zu ihm und sprecht ihn selber an.

(Der Wirth gehet zu ihm und spricht:)

Oconomus. Der Junker hat ja nach mir geschickt, was ist euer Begehr?

(Vincentius thut, als wenn ers nicht hörte und gehet in tiefen Gedanken.  
Der Wirth rehet ihn abermals an:)

Junker, begehret ihr etwas von mir?

(Er rehet gar still für ihm, antwortet aber nichts und gehet endlich wieder fort, als wann er etwas bei sich bedächte, und spricht der Wirth zu den Dienern:)

Ich wil wieder zu Haus gehen, was sol ich hier auf der Gassen lange stehen? Wil er doch nicht antworten, wenn ich ihn frage.

Valerius. Ei nein, ihr müßet noch ein wenig verziehen, dann mein Junker ist jezund in tiefen Gedanken, daran vielleicht viel wird gelegen sein, und es ist sein Gebrauch, wann ihn schon jemand's anspreche, wenss auch schon ein Herr wäre, so läßt er sich doch nicht irre machen.

Oconomus. Was hilfts, er möchte wol so lange gehen, daß ich seiner hie nicht abwarten könnte, ich habe zu Haus auch zu thun.

Balthazar. Gehet noch einmal hin zu ihm und sprecht ihn an. (Oconomus gehet noch einmal zu ihm und spricht:)

Oconomus. Junker, ihr habt ja nach mir geschickt, was ist euer Begehr?

Vincentius Labislaus. Ei, was wiltu, Kerl? Sihestu nicht, daß wir jezund mit hohen wichtigen Sachen umgehen? Lieber mache uns nicht irre.

Oconomus. Ihr habt aber gleichwol nach mir geschickt, wann ihr mir nichts wollet, wil ich meiner Wege gehen.

Vincentius Labislaus. Was bistu denn für ein Kerl?

Oconomus. Ich bin der Wirth im Hause, und wolt gern wissen, was euer Begehren wäre.

Vincentius Labislaus. Ei, was sol das sein? Wann ihr mit uns sprechen wolt, müßet ihr wahrlich uns mit mehrer Bescheidenheit begegnen, dann wir sind kein gemeiner Man, das möget ihr wol wissen. Glaubet ihr nur, daß in diesem Kopf viel

steket, und es solte das Römisch Reich darumb eßliche Million Golds geben, daß es solcher viel hätte. Soltest du Kerl dich nicht schämen, daß du dich mit einem so vornehmen Manne zu reden unterstehen dürfest, und thust ihme keine Reverenz? ! Soltestu nicht deinen Hut in der Hand haben und uns sonsten auch andere Ehre mehr erzeigen? Pfui, du soltest dich schämen, du grober Esel. (Der Wirth zeucht seinen Hut abe und stellet sich, als wenn er sich schämete und sthet für sich nieder. Vincentius gehet immer stolz auf und nieder, endlich spricht er zum Wirthē:)

Rommet zu uns.

(Der Wirth tritt gar-sanftmüthig hinzu.)

Herr Wirth, seid ihr bald fertig in der Küchen? Dann wir müssen zur Erhaltung unser beständigen Gesundheit zu rechter Zeit Mahlzeit halten und Speise zu uns nehmen, damit, wann wir uns zu lange überfasteten, unserm Magen schwach zu werden nicht Ursach geben mögen.

Oconomus. Es ist alles fertig, wenns dem Junkern nur geliebet.

Vincentius Ladislaus. Habt ihr auch Fasanen, Kapuhüner, Haselhüner, Kramtvoegel, Urhahnen<sup>1</sup>, Bergbahnen<sup>2</sup>, so fein saftig gebraten? Habt ihr auch Forellen, Schmerling, Osterling<sup>3</sup>, Krebs, und dergleichen gute Schnabelweide? Lasset ja wol zusehen, daß es wol zugericht werde.

Oconomus. Junker, von den Essen weiß ich nicht zu sagen, dann sie sind mir eins theils unbekant, zu dem auch hier zu bekommen unmöglich. Aber sonsten habe ich ein gut Bedel Rindfleisch mit Senf, guten gebraten Stodfisch, frischen Hering mit kalten Erbsen, und einen guten rohen Schinken. Mit demselben müßet ihr vor lieb nehmen.

Vincentius Ladislaus. Was sagt ihr? Habt ihr nichts anderst? Fürwahr, das ist keine Speise für uns. Wir haben auch unsern Magen darzu nicht gewehnet, und ist uns ungelegen, unsern zarten Magen damit zu verderben. Dafür wollen wir lieber truden Brod essen. (Schweiget ein Weil stue.) Habt ihr auch Malvasier, Reinsal, Muscateller?

Oconomus. Solch Getränke findet man hier nicht. Aber ein gut Bier und einen zimlichen Landwein kan man hier wol bekommen.

Vincentius Ladislaus. Das ist nichts werth, wir

<sup>1</sup> Urhahn, Kuerhahn. — <sup>2</sup> Bergbahn, Birhahn, Spilbahn. — <sup>3</sup> Osterling, Oster, Oster, nbl., Kuster.

hätten gemeint, man konte hie alles haben, was man nur begerte, weil es so eine berühmte Stadt ist; wir haben bei uns viel Städte und Dörfer, welche so groß nicht sein, und können solche Getränke da bekommen, wenn wir nur wollen. (Schweiget ein Weil stül.) Gehet nun hin, wir haben euch nicht mehr zu sagen, gedenket aber darzu<sup>1</sup>, daß ihr morgen besser zurichtet, dann wir sein ein solcher Man, der gute Tractation wol würdig ist.

(Der Wirth gehet abe.)

### Actus secundi scena tertia.

Vincentius Ladislaus. Valerius.

Vincentius Ladislaus. Domine Valeri, dieweil der Wirth jeho nichts anders, als er berichtet, zu essen zuwege bringen kan, so wollen wir auch heute mit keiner Speise unsern Magen beschweren, sondern wollen einen bißten Brod durch den Schlung des Magens verzehren und ein Zimmetwasser darauf trinken und uns dann darauf zur natürlichen Ruhe der Glieder begeben. Wir können aber, wie ihr wisset, den Geruch der Kohlen in unserm Gehirn nicht vertragen, darumb schaffet uns vor unser Geld Wachholderkräuch, Nägelschen und Zimmetholz von der Apotheken und machet uns davon ein Brustfeur<sup>2</sup>. Lasset uns auch das Bette wärmen und feine, reine Laden, auch Bette, so mit Daunen gestopfet, über und unter legen.

Valerius. Edler, ehrnbestter, manhaster, in Kriegskläuften und andern löblichen Künsten wolerfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Ros und Fuß, gestrenger Junker und Herr, ich wilß bestellen. (Gehet abe.)

(Vincentius gehet auch noch ein wenig speculieren<sup>3</sup> und darnach abe.)

### Actus secundi scena quarta.

Oconomus.

Oconomus. Hat mich dann der Teufel zu diesem Kerl geführt? Es hat so manch ehrlich Graf, Herr und Edelman bei mir gelegen und ist mit meiner Tractation dankbarlich und wol

<sup>1</sup> darzu, daran. — <sup>2</sup> Brustfeur, zum Häßen oder Einathmen des Dampfs. — <sup>3</sup> speculieren, gehen, nachdenklich einhergehen.

zufrieden gewesen, und hat mich keiner solchen Poffen<sup>1</sup> geriffen, als eben dieser. Ich wolte, daß er wäre, da der Pfeffer wüchse<sup>2</sup>, und hätte den Hentz darzu. Ich kan ihm nichts anders schaffen; wil er damit nicht zufrieden sein, so mag ers lassen und mag einen andern Wirth suchen. Ich kan seiner (Gott lob) wol entbehren. (Gehet abe.)

### Actus tertii scena prima.

Johan. Adrian.

Johan. Adrian, kom, wir wollen doch hingehen nach der Gulden Kron, ob wir von dem Wirth erfahren konten, was der fremde Junker, so bei ihme eingezogen, vor einer sein mag. (Gehen fort, und als sie vor die Herberge kommen, saget Adrian:)

Adrian. Siehe, was mag das sein? Dar stehet ja an der Thür ein Zettel angeschlagen.

Johan. Wer weiß, was es ist?

Adrian. Si lieber, laffet uns sehen, was es ist, wir müssen doch hart vor dem Hause hergehen.

(Gehen beide hin vor die Thür, und Adrian liest.)

Johan. Das muß ein Narr sein, der Kerl, und wenn auch der Papst sein Vater wäre.

Adrian. Mich soll gelüsten, was es doch vor einer sein mag. Wenn wir doch könten bei den Wirth kommen, wolten wir ihn fragen, was er für einer sein möge.

Johan. Klopfe an die Thür, so wil ich ihn heraus rufen.

Adrian. (Klopft an die Thür und spricht:) Wir wollen gern den Wirth sprechen.

(Der Wirth kömt heraus.)

### Actus tertii scena secunda.

Oconomus. Johan. Adrian.

Adrian. Glück zu, Herr Wirth.

Oconomus. Habt großen Dank.

Johan. Was habt ihr vor Gäste?

Oconomus. Da möget ihr fürwahr wol nach fragen.

<sup>1</sup> hat mich niemand so schlecht behandelt. — <sup>2</sup> da der Pfeffer wächst, Berwünschung, in Niederachsen sehr gebräuchlich.

Johan. Was ist's dann für ein Kerl? Er hat ja einen gewaltigen Titel.

Oconomus. Ich weiß nicht, was ich aus ihm machen sol, und was er vor ein Abenteuerer ist. Ich meine ja, ich bin mit ihm zu Nase<sup>1</sup> kommen, ich wolte, daß er vor tausent Hänger wäre.

Johan. (Lachet.) Wie so? Was gibt er dann für?

Oconomus. Ach, was solt er fûrgeben? Es ist ein Narr, und zeucht sich so viel in den Sinn; wann er spricht, so ihrzet er sich selber.

Johan. Hat er denn mit euch gesprochen?

Oconomus. Ei freilich, er schickte seiner Diener zween zu mir, die machtens mir wol so hastig, und als ich zu ihm kam, gieng er wie ein Fantast und sträubet sich wie ein Gule. Ich sprach ihn wol zweimal an, ehe er mir wolte antworten; endlich gab er mir einen Filz<sup>2</sup>, daß ich den Hut nicht vor ihm in der Hand hatte. Zulezt brach der Narr gar heraus, denn da solte ich ihm Kaphûner, Fasanen, Urhahnen, Forellen, Schmerling, und was der Narrei mehr war, zurichten lassen. Ich solte ihm auch Keinsal und Malvasier holen lassen, und der Lauben<sup>3</sup> gab er so viel für, daß ich Gott danke, daß ich noch mit Ehren von ihm kam. (Sie lachen alle beide.)

Adrian. Ei, das muß ein wirklicher Hase sein! Das muß ich unserm Marschall sagen, das ders unserm Herrn berichte, das er hinauf zu Hofe gefordert werde.

Oconomus. Das möget ihr thun. Ich wolte, wenn er hinauf käme, das ihm die Jungen alsdann nur weiblich tribulirten und die Stiege einwärtsen<sup>4</sup>.

Johan. Das darf ihm doch wol widerfahren.

Adrian. Nun Herr Wirth, habt gute Weile<sup>5</sup>, wir wollen nun wieder hinauf gehen. (Der Wirth gehet abe.)

1 zu Nase kommen, nbl. to mate komen, zur rechten Zeit ankommen, den richtigen Zeitpunkt treffen; übertragen: gut antommen, ironisch. — 2 Filz, Berweis. — 3 Laube, alberner Einfall. — 4 die Stiege (Treppe) einwärtsen, in die Treppe werfen; nach heutigem Sprachgebrauch: die Treppe hinabwerfen. — 5 habt gute Weile, gehabt euch wohl.

## Actus tertii scena tertia.

Johan. Adrian.

Johan. Das muß ich lachen, daß wir so einen feinen Hafen hier bekommen haben.

Adrian. Ich höre es selber gern, so haben wir was zu tommeln<sup>1</sup>.

Johan. Es ist mir meines Herrn halben auch lieb, damit er die Gedanken ein wenig vertreiben möge.

Adrian. Das weiß ich fürwahr, mein Herr wird gewaltig lachen, wann er's wird berichtet werden.

Johan. Das dürfte wol geschehen.

Adrian. Die Zeit wird's geben. (Gehen abe.)

## Actus tertii scena quarta.

Vincentius Ladislaus. Sacerdos.

Vincentius Ladislaus. (Kommt in seinem Schlafpels, hat ein Betbuch in der Hand, gehet auf und nieder, stellet sich gar andächtig, sihet gen Himmel, schlägt an seine Brust und saget:) O Deus, miserere mei — (Schlägt die Augen über sich' und mit der Hand an seine Brust, fällt etliche mal auf die Knie, sihet gen Himmel und spricht:) O Domine, noli judicare. (Stellet sich, als wenn er weinet, [und wenn er auch die vbrigen Wort redet, muß er sie gar weinend reden], fällt auf die Erden, kisset sie, bleibet ein Weil liegen, darnach kehret er wieder auf und erzeiget sich nach wie vor gar andächtig. Inmitteltst kömt ein Priester gegangen. Wie er den erschet, stellet er sich noch zehen mal andächtiger und repetirt die vbrigen Wort:) O Deus, miserere mei! O Domine, noli judicare. O age nobiscum secundum misericordiam tuam.

(Der Priester redet mit sich selber:)

Sacerdos. Siehe, was mag das vor einer sein? Ich glaube, der Mensch sei thöricht. Siehe, wie er doch gaukelt, ich muß doch ein wenig näher hinzu gehn und sehen, was er doch für hat. (Gehet allenhind hinzu. Wie ihn nun Vincentius erschet, gehet er gar prächtig und mit großer Reuerenz zu ihm und spricht:)

Vincentius Ladislaus. Wir Vincentius Ladislaus Sacrapa von Mantua, Kämpfer zu Ross und Fuß, entbieten Guer Ehrwirde einen fröhlichen Morgen, Mittag und Abend, der Herr muß von uns in ungut nicht aufnehmen, daß wir so ungekleidet den Herrn anreden, dann es ist unser stetiger Gebrauch, daß

1 tommeln, tummeln, heizen, jagen. — 2 über sich, in die Höhe.



wir alle Morgen, ehe wir unsern Madensack, der von Erde gemacht ist und wieder zur Erde werden muß, bekleiden, unser inniges Gebet und Seufzen zu dem Allmächtigen, so Himmel und Erde und alle Creaturen erschaffen und gemacht hat, thun; wie wir uns dann ein Stund oder zwei darzu stets unter dem offenen Firmament des Himmels näßigen. Und solches thun wir mit großer Andacht, Seufzen und Sehnen, wie der Herr ohn allen Zweifel von uns wird gesehen haben.

**Sacerdos.** Wie ich daher gieng, sahe ich wol, das ihr gienget und gaultet mit Händen, Füßen und Augen, habe aber nicht gedacht, das ihr so andächtig gewesen wäret, wie ich jezund an euch verstehe<sup>1</sup>. Der Pharisäer lag im Tempel vor dem Altar und rühmet seine Frömmkeit, der Zöllner aber blieb an der Thür stehen und schlug an seine Brust, und dessen Gebet war Gott angenehmer, denn des andern.

**Vincentius Ladislaus.** Wenns dem Herrn gelegen wäre, möchten wir wol mit dem Herrn aus der H. Schrift conferirn, dann wir in derselben wol erfahren und so weit kommen sein, daß wann wir wolten, wir Doctor Sacra Scriptura werden können. In nostra enim juvenus florens diligens studivimus, et nos possumus elegans Latina loquare, et si Domino placaret, vellamus cum Dominatio vester disputere<sup>2</sup>.

**Sacerdos.** Ich verstehe diese Sprache nicht wol, denn in der Schul, da ich studiert habe, pflegt man solche hohe zierliche phrases loquendi nicht zu gebrauchen. So wil es auch die Gelegenheit jezund nicht geben, mit euch zu reden, ich habe was anderst zu thun, Gott sei mit euch. (Gebet abe.)

### Actus tertii scena quinta.

**Vincentius Ladislaus. Valerius.**

**Vincentius Ladislaus.** (Gehet ein Weis auf und nieder, darnach ruft er laut:) Domine Valeri, komt zu uns.

**Valerius.** Ehler, ehrnveste, manhafte, in Kriegskläusten und andern freien löblichen Künsten wol erfahrene, weitberühmter Kämpfer zu Ross und Fuß, gestrenger Junker und Herr, was ist Euer Ehrveste Begehren?

<sup>1</sup> verstehen, bemerken, erfahren. — <sup>2</sup> Das ergößliche Latein soll heißen: denn in unserer blühenden Jugend haben wir fleißig studiert, und wir können elegant Latein reden, und wenn es dem Herrn gefällig wäre, möchten wir mit eurer Herrlichkeit disputieren.

**Vincentius.** Bringet uns das Instrument, so man pfleget zur Sauberung des Barts und Haupt's zu gebrauchen, im gleichen die Haartücher und Spiegel her.

**Valerius.** Obler, ehrvestter, manhafter, in Kriegsläufften und andern freien löblichen Künsten wol erfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Ross und Fuß, gestrenger Junter, es sol geschehen.

(Inmitteltst gehet Vincentius auf und nieder, Valerius bringet, was ihme befohlen ist. Alsdann nimt er den Spiegel und besibet sich, kämmet die Haar, den Bart, und streichet ihn auf allerlei Manier zurechte; endlich spricht er:)

**Domine Valeri,** gehet hin und machet unser Hemd fein warm und truden, damit die Feuchtigkeit, so sich darin mag gezogen haben, sich<sup>1</sup> heraußen begeben, und leget uns unser rothes Kleid zurechte; damit wollen wir heut unsern Leib bekleiden.

**Valerius.** Obler, ehrvestter, manhafter, in Kriegsläufften und andern freien löblichen Künsten wol erfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Ross und Fuß, gestrenger Junter und Herr, es sol geschehen. (Gebet abe.)

(Vincentius gehet noch ein Weil speculieren und darnach auch abe.)

### Actus quarti scena prima.

Marshall. Adrian. Decoumus. Johan.

**Marshall.** Hört, ihr guten Gefellen, es ist meines Herrn Befehl, daß ihr von Stund an hingehen und dem Fantasten, davon ihr mir heint<sup>2</sup> gesagt habt, zur Tafeln fordern sollet. Und so bald er auf dem Wege ist, sol euer einer vorher laufen und es meinem gnädigen Herrn berichten, so wil er ihme etwas entgegen gehen.

**Johan.** In Gottes Namen, wir wollen hingehen.

(Der Marshall gehet abe.)

**Adrian.** Mich sol doch gelüsten, wenn wir ihn werden anreden, was er fürgeben wird.

**Johan.** Das wird wol nicht viel Kluges sein, die Zeit aber wird's geben. (Gebet hin und klopfen an, und der Wirth kömt heraus.)

**Johan.** Herr Wirth, wir haben Befehl wegen unsers gnädigen Herrn, mit euerm Gast zu reden. Wollet ihr's ihm anzeigen, daß er zu uns wolle heraußer kommen?

<sup>1</sup> sich seht im Druck. — <sup>2</sup> heint, mhd. hlucht (hlt) heute Abend.

Oconomus. Ich wilß ihm sagen.

(Johan und Adrian warten. Inmittlest Wirt Vincentius mit all seinem Gefinde, brüßet sich wie ein Pfau, beschet sich hinten und vorn und treibet allerlei nährische und hoffärtige Gesticulationes.)

### Actus quarti scena secunda.

Johan. Adrian. Vincentius Labislaus.

Johan. Guter unbekannter Freund, es ist unserß gnädigen Herrn Begehren, ihr wollet zu ihrer Gnad hinauf kommen und mit derselben Mahzeit halten und vor lieb nehmen, was Gott bescheren wird, und Küch und Keller vermag.

Vincentius. (Siehet, drücket und räusvert sich, streichet den Knebelbart und sezet einen Fuß vor den andern, und stellet sich, als stünde er gar in tiefen Gedanken und bedächte sich, was er reden wolte; endlich spricht er:) Wir Vincentius Labislaus Sacrapa von Mantua, Kämpfer zu Roß und Fuß, haben durch der fünf Sinnen ein<sup>1</sup>, damit wir begabet und dadurch wir einem vernünftigen Menschen können verglichen werden, nämlich das Gehör, verstanden und eingenommen, was ihr uns jezund habt vorbracht, und erkennen, spüren und abnehmen hieraus so viel, daß euer und unser gnädiger Fürst und Herr vielleicht unserer großen, weitberühmten manhaften, ritterlichen Thaten, wie dann auch Erfahrung in allen löblichen freien Künsten muß berichtet worden sein, und derhalben uns zu sehen ein sonderliche Begierde und Verlangen tragen muß. Und weil es nun ihrer fürstliche Durchläuchtigkeit also gefallen, wollen wir uns bei derselben gehorsamlich einstellen. Aber wir bitten freundlich, ihr wollet ein wenig verziehen, wir wollen nur ein ander Kleid anthun, und uns alsdann bald wieder anhero versügen. (Gehet abe.)

Johan. (Sachet.) Das wil ein rechtschaffen Kerl vor meinem Herrn sein! Barmherziger Gott, wie läuft der Kerl mit der Leimstangen<sup>2</sup>!

Adrian. Ja, er ist rechtschaffen darin verborgen, der Hase, das ist einmal gewiß, ich wil nun hingehen, und meinem Herrn sagen, daß er auf der Fahrt sei. Bleibe du hier und bringe ihn nach. (Gehet abe.)

<sup>1</sup> ein, einen. — <sup>2</sup> mit der Leimstangen laufen (vom Bogelzug), betragen und lägen; davon Leimstängler (vgl. unten).

## Actus quarti scena tertia.

Silvester, der Herzog. Marschall. Adrian.

Silvester. (Kömmt mit seinen Dienern und spricht zum Marschall: )  
Herr Marschall, ich gebente, unser Gast wird bald kommen, meine  
Diener seind ja schon zimlich lange hin gewesen.

Marschall. Ich gläube nicht anderst, gnädiger Herr.

Silvester. Wer ist jener, so dar herkömmt?

Marschall. Es ist Adrian, E. F. G. Kammerjunter,  
welcher nach dem Ebenteuerer geschicket ist. Er wird vielleicht  
vorher kommen und Bescheid bringen, was er fürgeben hat.

Adrian. Gnädiger Herr, E. G. lassen sich nicht verlangen,  
der Man wird bald kommen, aber er wil sich erst anderst anthun  
und auspuzen.

Silvester. Was gibt er doch für?

Adrian. Das werden E. G. heut noch wol vernehmen, er  
rebet kein Wort, es ist in seinem Bedünken ein jedes tausent  
Thaler werth, ich habe des Menschen Gleichen mein Tage nicht  
gesehen.

Silvester. Und so wolt er ein ander Kleid anziehen?

Adrian. Ja, gnädiger Herr, so gab er für.

Silvester. Poß Welten willen, Adrian, lauf eilends hinein,  
und lasse meinen kurzweiligen Rath Johan Boufiet auch sein  
bestes Kleid anthun, seine Ketten anhängen und eilends mit  
seinem Regiment Brügel hier zu mir kommen, dann wann er  
mich wird anreden, sol er meinentwegen die Antwort thun,  
dann man sagt im Sprichwort: Wie man ins Holz rüft, so rüft  
man auch wieder heraus. (Adrian gehet abe.)

Silvester. Ich wil hier so lange wieder hinein gehen, biß  
daß er kömmt, Marschall, warte du hier so lang, und wann er vor-  
handen ist, so sage mirs bei Zeiten, dann ich wil ihm entgegen  
gehen, daß wird er sich zu großem Ruhm und Ehrerbietung an-  
ziehen. (Der Herzog gehet abe, der Marschall bleibet da und gehet still-  
schweigends auf und nieder, endlich spricht er:)

Marschall. Daß doch der Narr fort gienge, wenn er  
kommen wolte, daß man seinenthalben so viel Gepränge nicht  
machen dürfte! Aber dort kömmt er gleich her, ich muß zu meinem  
Herrn gehen. (Gehet abe.)

## Actus quinti scena prima.

Vincentius Ladislaus. Silvester. Johan Bouset. Marschall.  
Valerius. Balthazar. Laski.

(Vincentius komt gegangen und hat ein Haufen Diener hinter sich her. Er hat gar ein katzisch, aber doch närrisch Kleid an, hat sich mit viel golden Ketten behangen, den Schnuptuch<sup>1</sup> hat er im Gürtel stecken, schüttelt den Kopf und spreizet sich wie ein Kätz, sezet die Fäße all nach der Kunst, rüdet den Mantel hin und wieder, wirft das Maul auf, dreihet<sup>2</sup> den Bart, hat die Finger all mit Ringen besetzt, sihet sich etlichemal umb, ob ihm auch seine Diener folgen, und sezt den Hut auf ein Ohr, und wenn er sich so umbsihet, haben seine Diener stracks die Hüfte in der Hand und sein bereit, anzuhören, was er befehlen wolte. Item seine Diener tragen ihm Spitze und tange Röhr nach.)

Silvester. (Kümt mit seinen Dienern heraus ihm entgegen und sagt zu Johan Bouset, seinen fürzweilligen Rath:) Rede nicht ehe, biß daß ich dirß befehle.

Johan Bouset. Ich solß thun.

Valerius. (Ad Vincentium.) Edelr, ehrnveste, manhafter, in Kriegskläuften und andern freien löblichen Künsten wolerfahner, weitberühmter Kämpfer zu Roß und Fuß, gestrenger Junker, der Herzog kömt euch da entgegen.

Vincentius Ladislaus. Domine Valeri, sihet uns auch der Mantel gleich? (Valerius ziehet ihm denselben zurechte.) Domine Balthazare, hänget uns auch die Ketten gleich. (Zum Laskien.) Du, Laski, saubere uns die Schuh. (Endlich gehet er gar stolß fort, nimt aber den Hut nicht ehe abe, biß daß er nahe beim Herzogen ist, und wann er den Hut abnimmet, thut ers mit großer Bedacht, damit er das Häupt nicht zu ellends entblößen und erkalten möge, rüspert<sup>3</sup> und brühet sich gewaltig, gibt dem Herzogen mit großer Reuerenz die Hand und spricht:) Wir Vincentius Ladislaus Sacrapa von Mantua, Kämpfer zu Roß und Fuß, &c. wünschen euer fürstlichen Durchläuchtigkeit einen fröhlichen guten Morgen, vom Aufgang biß zum Niedergang der Sonnen. Der liebe Gott wolle derselben Ausgang und Eingang behüten, von nun an biß in Ewigkeit. Und weil E. F. Durchläuchtigkeit unsere Gegenwart und Kundschaft inständiglich begehret und darumb bei uns fleißig anhalten lassen, so haben wir uns durch die Beweglichkeit unserß Leibes und Glieder anhero zu E. F. Durchläuchtigkeit verfüget, erhoben und eingestellt, und hat sich fürwahr, daß wir dieselben mit unserm Anblick anschauen mögen, unser Herz und alle inwendige Glieder in unserm Leibe vor großer Freude gar umbgefehrt. Diemeil auch jezunter Krieg und Kriegsgeschrei vor der Hand sein, und E. F. Durchl.

1 Schnuptuch, der, niederländisch. — 2 dreihen, niederl. Form. — 3 rüspert, die andere Ausgabe hat die hochd. Form: rüspert.

ohn allen Zweifel eines hochverständigen, ledten, berühmten und erfahrenen Kriegsmans werden von nöthen haben, so werden E. F. Durchläuchtigkeit denselben an uns finden und haben, wollen uns auch zu dero Besten hiemit befehlen, und zu dero Behuf, damit sie wissen mögen, was sie an uns vor einen Mann haben, E. F. Durchläuchtigkeit wir dasselbe zur Nachricht angezeigt, vermeldet und angedeutet haben.

Silvester. (Zu Johan Bouset.) Herr Oberster, thut unfertig wegen Antwort. (Raunet ihm ins Ohr und befehlet, was er sagen sol.)

Johan Bouset. Manhafter, streitbarer, in Kriegssachen wolerfahner, insonders guter unbelanter Herr und Freund, mein gnädiger Fürst und Herr hat zu Ohren, Herz und Sinn genommen, was ihr jekunder durch euere stattliche, zierliche und bedächtige Rede vorbracht, und haben S. F. G. über eure überaus großen Verstand, Geschicklichkeit, Zierlichkeit in Reden, nicht allein sich über die Maße sehr verwundert, sondern auch herzlich gerne und mit Freuden vernommen, daß sie an euch so einen erfahrenen, manhaften, beherzten, ledten Mann gefunden, und wollen dieselbigen mit euer Herrlichkeit hernach weiter aus diesen Sachen reden lassen. (Zumtletzt dieses so geredet wird, muß er sich gewaltig brüsten.)

Vincentius Ladislauß. Ist ein Mann in der Welt jekunder, so dem Türken wird Widerstand thun können, so sol es dieser Mann thun (weisef auf sich selber.), und wenn Alexander Magnus, so die ganze Welt in zwölf Jahren bezwungen hat, noch lebte, solte ihm dieser Mann zu schaffen geben.

Silvester. Herr Marschall, lassiet beden und anrichten.

Marschall. Ich wil hingehen und es bestellen. (Gehet abe.)

Silvester. (Ad Vincentium.) Herr Oberster, ihr müßtet manche treffliche That haben ausgerichtet, weil ihr euch so wol versucht habet.

Vincentius Ladislauß. Es ist unmöglich zu glauben, was wir vor ritterliche, manhafte, fürtreffliche Thaten haben ausgerichtet. Als wir noch ein Student waren, wie wir uns dann von Jugend auf der Kriege beflissen, da haben wir neben andern Studenten, welcher in der Zal Zweihundert und neun und neunzig gewesen, sieben tausend Kriegsknecht erlegt und keinen gefangen genommen.

Johan Bouset. Das ist wahr, das habe ich gesehen, ich war dasselbige mal nicht weit davon; ich sahe wol, daß ihr dasselbige mal drei in einem Schuß erschoffet, und zwei blieben

stracks todt, aber der eine lebte noch ein wenig. Derselbe konte nicht wol Deutsch und rief: O Allemanni, wie scheußt du mit Speckel!

(Vincentius schweiget ein wenig stille, darnach spricht er:)

Vincentius Ladislaus. Wir wollen E. F. Durchl. noch eine Geschichte, da wir selbst mit bei gewesen, erzählen. Es ist wol unglücklich, aber doch wahr, wir haben mit denselben Studenten auch eine Stadt mit Pomeranzen, Melonen, Citronen, und Granatäpfel gestürmet und eingenommen.

Silvester. Das ist zu verwundern.

Johan Bouset. Das ist wahr. Ich wil aber E. G. sagen, wie es ist zugegangen. Als wir vor der Stadt uns geläget, und sie ausgehungert, daß das Volk nichts mehr zu essen hatte, wurfen wir ein Haufen Pomeranzen, Melonen, Citronen, und Granatäpfel in die Stadt, und als das Volk vor Hunger nach den Äpfeln lief, dieselben aufsaßen, und ihre Sach nicht in Acht hätten, nahmen wir die Stadt ein.

(Vincentius schweiget ein wenig stille, und spricht darnach:)

Vincentius Ladislaus. Wir und unser ganzes Geschlecht seind des adelichen und manhaften Geblüts, das wir je und allwege zu den Kriegen Lust gehabt und nicht allein die Mäns-, sondern auch Weibspersonen sich desselbigen bekliffen. Unser geliebte Schwester, so nu in Gott verstorben, hat in einer Festung, darin wir belagert waren, in einem Tage im Sturmen vier und zwanzig Kerl umbgebracht.

Johan Bouset. Das ist wahr, ich wäre es auch bald ohne Schaden nicht inne worden, dann ich war dasselbige mal euer Feind. Ich wil aber E. G. berichten, wie sie es gemacht hat, sie stund auf dem Walle, und hatte bei sich ein großen Kessel voll Leimwasser stehen, und eine Strenze<sup>1</sup>, damit strenzte sie uns, (dem Feinde) das Leimwasser in die Augen, und wann dem Feinde dann die Augen waren zugelleistert, do warf sie ein groß lang rund Holz, welches sie auf dem Walle hatte, herunter, und ehe die Leute sich wieder ermuntern konten, schlug dasselbe Holz drei und zwanzig Kerl todt, und ich war der vier und zwanzigte, dann mit dem Leimwasser traf sie mich etwas niedrig, daß es mir nicht in die Augen kam, und als ich das Holz sahe herunter fallen, sprang ich auf die Halbe, und fiel auf die Erden, daß die Leute

1 Strenze, niebers., Sprige.

meinten, ich wäre todt, und wie ich darnach meine Gelegenheit sahe, lief ich davon. (Schweiget ein weile stille.)

Vincentius Ladislaus. Wir verstehen, daß jezo groß Kriegswesen vor der Hand ist. Nun wolten wir, als ein weitberühmter und kriegserfahner Oberster, E. F. Durchlächtigkeit wol gute und nützliche Anschläge geben, wie man den Feind angreifen und mit wenigem Volk und großem Vortheil, welches vor dieser Zeit nicht im Gebrauch gewesen, Abbruch thun konte.

Silvester. Das möchten wir gerne anhören.

Vincentius Ladislaus. Wir haben einmal eine Fahne Reuter gesehen, da führte ein jeder Reuter vier und zwanzig Röhre, und konte einer so viel thun, als sonst vierundzwanzig. Wann dasselbe noch geschähe, konte man mit geringem Volk dem Feinde großen Abbruch thun.

Johan Bouset. Das ist wahr, wir könnens aber beiderseits ohne Lügen nicht reden, dieselben Reuter habe ich auch gesehen.

Silvester. Das ist wol ein fein Ding, aber ich möchte wol gern wissen, wie man die Röhre alle führen wolte.

Vincentius Ladislaus. Wir wöllens E. F. Durchl. berichten, sie hatten etliche auf die Hüte gesteket als die Fahnenfedern.

(Zumittelst sie also reden, wird der Tisch gedeckt. Silvester schweiget ein Weile stille und spricht darnach.)

Silvester. Herr Oberster, ich befinde aus euren Reden, das ihr all mal selbst dabei gewesen seid, darumb müisset ihr oftmalß große Gefahr ausgestanden haben.

Vincentius Ladislaus. Das werden E. F. Durchl. kaum glauben können, was wir vor Gefahr ausgestanden haben. Ich wil derselben nur zweierlei erzählen. Wir haben einmal vor einer statlichen Festung gelegen, der Name aber ist uns entfallen, da hat man nach uns sieben tausend und etliche hundert Schüsse gethan, mit Cartauen, Maurenbrecher, Feldschlangen<sup>1</sup>, und andern groben Geschütz, und wir seind von keinem getroffen worden.

Silvester. So möget ihr wol von großem Glück sagen. Aber saget mir, seid ihr auch wol ehe in Kriegskläufen gefangen worden?

<sup>1</sup> Cartauue, großes Geschütz; eine ganze Cartauue schießt 48 Pfd. Eisen, die größte Art: Maurenbrecher, 100 Pfd. Schlange (im Gegensatz gegen das Belagerungsgeschütz), Feldgeschütz; die Feldschlange schießt 8 Pfd.



Vincentius Ladislaus. Ja, wir sind einmal gefangen worden, wie aber solches zugegangen, wollen wir E. F. G. berichten. Wir waren in der Belagerung vor einer Stadt; vor derselben thaten wir neben unsern Gesellen starke Schärmützel, und durch dasselbe Schärmützel kamen wir gar nahe zum Thor und wurden alldar von unsern Gesellen verlassen; wie wir nun nicht wenden konnten, mußten wir Noth halben es wagen und mit den Feinden in die Stadt eilen. Indem wir nun hinein rennten, ließ der Thormächter das Schuzgitter in aller Eile fallen und schlug damit unserm Gaul das Hintertheil biß an den Sattel abe. Wir wurden aber solches nicht gewahr, renneten auch dem Feinde mit dem halben Pferde nach biß auf den Markt und thaten noch dasselbst dem Feinde nicht geringen Abbruch. Als wir aber vermerkten, daß uns der Feind wolte zu stark werden, wolten wir uns wenden, und in dem stürzte das Pferd mit uns, und wurden gewahr, daß wir ein solchen großen Schaden empfangen hätten, mußten also uns wider unsern Willen gefangen geben und uns mit einer Tonnen Golbes ranzaunieren<sup>1</sup>.

Johan Bouset. Das habe ich nicht gesehen, dann ich bin nicht dabei gewesen.

(Inmittelt kömt des Herzogen Gemahlin mit ihrem Frauenzimmer und läset auch der Marschall das Essen auftragen.)

Silvester. Das Essen ist da, wir wollen uns zu Tische setzen. Herr Oberster, gehet hin zu meiner Gemahlin und gebet derselben erstlich die Hand.

Vincentius Ladislaus. Das wollen wir mit aller Ehrerbietung und uns eingepflanzten Höflichkeit willig und gern thun und verrichten. So viel auch die Mahlzeit anlanget, wollen wir die aufgetragene Speise in schuldiger Dankbarkeit mit Zuthun unser Zähne zu uns nehmen und genießen, dann wir haben bei unserm Wirthe gar schlechte und geringe Tractation gehabt, dann er ließ uns grobe Speise, als Speck, Hering, und andere geringe Kost, zu welchen wir unsern Magen nicht gewehnet, fürtragen, von welchen wir aus Fürwitz einen Bissen versucht, der uns dann gar übel bekommen, daß wir auch nicht wol darnach ruhen können.

(Gehet zu der Herzogin und dem Frauenzimmer und gibt ihnen nach der Reize mit großer Reberenz und Höflichkeit auf seine Art die Hand. Der Herzog setet sich mit seiner Gemahlin zu Tische und läset Vincentium etliche mal durch den Marschall zur Tafeln fordern, er aber weigert sich, biß endlich der Herzog selbst aufstehet und ihn zum Tisch führet. Da setet er sich mit großer Reberenz und Höflichkeit nieder.)

<sup>1</sup> ranzaunieren, von rançon, redemptio, auslösen.

## Actus quinti scena secunda.

Silvester. Eleonora. Vincentius Ladislaus und andere  
Aufwarter<sup>1</sup>.

(Vincentius stellet sich gar höflich am Tische, setzet auf, leget einem jeden für und setzet sich allenthalb umb nach dem Rebentisch, da die Jungfrauen sitzen, und weil er sich so nährlich ansetzet und sich umbsetzet, lachet seiner die eine Jungfrau am Tische. Wie er die Jungfrau lachen setzet, ziehet er sich in den Sinn, sie habe ihn lieb, und gewinnet sie wieder lieb und schielet allwege nach dem Tische, wo sie sitzt. Endlich fällt ihm das Messer unter dem Tische, nach demselben stüret er sich, und der Herzog spricht:)

Silvester. Herr Oberster, was machet ihr unter dem Tische? Habt ihr etwas verlor'n?

Vincentius Ladislaus. Gnädiger Herr, es hat sich das schneidende Instrument, das man zu Zertheilung der Speise, damit es der Schlung<sup>2</sup> des Magens desto besser verdauen kan, pfleget zu gebrauchen, durch seine Bewegung unter den Tisch versaget, und wir seind in wirklicher Übung, und gedanken es mit Zuthat göttlicher Hülff wiederumb herauf zu verschrauben. (Sizet ein Weil stille, als wenn er in gar tiefen Gedanken wäre, und sagt nichts.)

Silvester. Herr Oberster, wie sitzt ihr so stille?

Vincentius Ladislaus. Gnädiger Herr, wir zweifeln nicht, E. F. Durchl. werden ohn Zweifel in ihrem Lande große und viel wilde Schwein haben.

Silvester. Ja, Herr Oberster, wie fraget ihr so?

Vincentius Ladislaus. Wir gedanken jezund auf<sup>3</sup> eine Geschicht, so uns ein mal begegnet ist, wenns E. F. Durchl. nicht zuwidern wäre, so wolte derselben wir solchs erzählen.

Silvester. Ja, ich wilß gerne hören.

Vincentius Ladislaus. Wir seind einmal allein in einem Walde nach Wildpret zu schießen ggangen, da begegnete uns ein groß Wildschwein, von welchem wir auch vor diesem lange gehört, und das Alters halben blind worden war, und eines andern jungen Schweins Schwanz, welchs für ihm hergieng und es führte, in dem Maul hielt. Als wir nun dieß große Schwein ersahen, vermeinten wir dasselbe mit einem Armbrust durch den Kopf zu schießen, schossen aber gar zu sehr auf die Halbe, und seileten also des großen Schweins und trafen das kleine, und schossen ihme den Schwanz abe. Dasselbe lief nun von wegen großer Schmerzen hinweg, das Alte aber blieb stehen

<sup>1</sup> Aufwarter, der, welcher einer Einladung folgt, hier also Gast. —  
<sup>2</sup> Schlung, Schlund. — <sup>3</sup> gedanken auf, denken an.

und hatte den Schwanz im Maul, dann es wußte nirgends hin, weil es blind war. Da liefen wir alsbald hinzu, nahmen den Schwanz, so es im Maul hatte, in die Hand, und führten es noch bei sieben Meil Weges mit uns zu Haus.

Johan Bouset. Es ist ein seltzamer Schuß, aber es trägt sich wunderlich Ding zu bei dem Weidwerk.

Vincentius Ladislaus. (Schwelget ein wenig stille und spricht darnach weiter:) Wir wollen E. F. Durchläuchtigkeit noch eins erzählen: In einem Wald begegnet uns ein gar überaus starkes Wildschwein, dasselbe hatte Zähne, die ihm einer halben Ellen lang zum Maul heraus stunden, und als wir solches ersahen, krochen wir in einen alten Eichenbaum, uns zu verstecken. Als nun das Schwein uns darin vermerkte, hieb es mit Gewalt durch den Baum, daß wir die Zähne zimlich lang wol sehen konnten. Derhalben nahmen wir unsern Dolch, der oben am Hefte eine breite Platten hatte, hielten den für das Loch, und da nun das Schwein weiter zu arbeiten anfieng, vernietet es sich selber mit seinem Zahn, und wir fingen dasselbe also, welches hat gewogen sieben Centner.

Johan Bouset. Es muß euch im Baume leiden bange gewesen sein.

Vincentius Ladislaus. E. F. Durchläuchtigkeit verzeihen uns, daß wir fragen, hats auch Wölfe hier im Lande?

Silvester. Ja, mehr, als uns lieb ist, aber wie fraget ihr so darnach?

Vincentius Ladislaus. Uns ist einmal ein seltzamer Poß mit dem Wolf widerfahren, wir ritten durch einen Wald in einem tiefen Schnee, da lief ein starker Wolf mit aufgesperretem Rachen, als ob er uns verschlingen wolte, gerad zu uns; auf daß wir uns nun der Gefahr entledigten, mußten wirs wagen, griffen derowegen mit der Hand den Wolf ungekümlich und eilends durch den Hals in den Leib, erwüschten den Schwanz, zohen denselben nach uns gar stark, und wendeten den Wolf gar umb, wie ein Schuster die Schuch.

Silvester. Biß euch dann der Wolf nicht in den Arm?

Johan Bouset. Das können E. G. wol gedenken, weil er ihm den Arm so gar tief hinein gestedet, daß er nicht hat beißen können.

(Vincentius sthet ein Weile in Gedanken, darnach spricht er:)

Vincentius Ladislaus. Wir wissen, das E. F. Durchl. Lust haben nach Gansen, Kranichen und anderm Federwildpret

zu schießen, möchten derowegen wol wünschen, daß wir unsern Wildschützen noch haben, und E. F. Durchl. denselben hätten sehen mögen. Derselbe hat einmal mit Schrot auf einen Schuß zwölf Kranichen, epliche in die Flügel und epliche in die Beine getroffen, ist eilends zugelaufen, damit sie sich nicht wieder erholten, sie aufgehoben, und unter den Gürtel gesteckt. Da haben sie sich wieder erholet, und weil es ohne das großer Wind gewesen, sich erhoben, den Schützen weggeführt, daß wir nicht erfahren können, wohin er komen ist.

Johan Bouset. Der Schütze muß grausame seltzame Gedanken gehabt haben, als er so in die Luft kommen ist.

Vincentius Ladislaus. Wir wollen E. F. Durchl. noch einen seltzamen, wunderlichen Schuß erzählen, welchen wir selber gethan haben. Wir sind auf ein Zeit spazieren gangen und einem Eichhorn den Kopf abgeschossen, aber das Eichhorn ist gleichwol davon gelaufen. Den andern Tag kam zu uns ein Baur, der sagte, er hätte ein Eichhorn laufen gesehen, das hätte keinen Kopf gehabt; da dachten wir alsbald, es müste unser Eichhorn sein, giengen derhalben hinaus, und schossen es noch einmal, daß es herunter fiel ins Wasser. Da hatten wir einen Schießhund<sup>1</sup>, und wie er dasselbe wolte heraußerholen, bißte es denselben in die Nase, endlich aber brachte ers heraus.

Johan Bouset. Das ist ein wunderlicher Schuß gewesen. (Der Herzog isset inmittelst einen Apfel, und isset die Kerne mit ein, da spricht:)

Vincentius Ladislaus. Fürwahr, gnädiger Herr, das ist nicht gut, daß E. F. Durchläuchtigkeit die Kerne essen, dann wir haben einen Man getant, derselbe aß viel Granatäpfelkörner, lezlich wuchs ihm davon ein großer Granatbaum aus dem Maul, Augen, Ohren und Naselöchern, welcher gute Granaten getragen, die wir gesehen, und selber davon gefessen haben.

Johan Bouset. Die müssen gar gut gewesen sein. (Ist ein Weis stille und bedenket sich.)

Silvester. Herr Oberster, wie sitzt ihr so? Wolt ihr nicht einmal herum trinken?

Vincentius Ladislaus. Wir haben jezunder keinen Durst, aber wir gebenten der Zeit, das wirs besser konten, dann wir haben auf einmal selb vierte ein Lagel voll Malvaster ausgetrunken. Desgleichen haben wir auch auf ein andermal selb dritte in dreien Trünken sechszeihen Maß Wein ausgetrunken.

<sup>1</sup> Schießhund, der das geschossene Wild apportiert.

Johan Bouset. Weil ihr so viel trinken könnet, wolte ich euch nicht gerne vor einen Diener haben.

Silvester (schweiget ein Weil stille und weist darnach auf einen Bestatopf und saget): Herr Oberster, hats bei euch in eurem Lande auch wol so große Fische?

Vincentius Ladislaus. O ja, noch wol größer als dieser. Es hat sich einmal bei uns ein seltsam Geschicht mit einem überaus großen Fisch zugetragen. Wir sind einmal im Winter bei einem tiefen Wasser hergeritten und sahen, daß eine Fischreufe unter den Eißschulfern<sup>1</sup> herfloß; da dachten wir, es müßten ohne allen Zweifel gute Fische darin sein, nahmen dero wegen mit unserm Knechte Rath, wie wir die Fische mit der Reusen möchten heraus bekommen. Derselbe bedachte sich nun nicht lange und ritte mit dem Gaul in das Wasser, in Meinung, die Reuse heraußer zu holen. In dem kömt ein großer Fisch zu seinem großen Unglück, und verschlinget ihn samt dem Pferde. Drei Tage aber hernach wird der Fisch am Lande, da er sich ins Sand gewidelt hatte, gefunden; da schossen wir denselben Fisch todt mit einem Pirschrohr und ließen ihn aufschneiden. Da saß unser Diener noch auf dem Pferde, wie er war hinein gesprengt, und kam wieder heraus mit dem Pferde unverfehret.

Johan Bouset. Ich wilß wol gläuben, dann es trägt sich viel seltsames Dinges zu in der Welt. Ich habe gesehen eine Braupfanne schmieden, die war so groß, daß drei hundert Schmiede daran arbeiteten, und saßen so weit von einander, daß keiner des andern Schlag hören konte.

Vincentius Ladislaus. Was wolte man aber mit einer solchen großen Pfannen machen?

Johan Bouset. Der Fisch, davon ihr gesagt, solte darin gelochet werden.

Vincentius Ladislaus (schweiget ein Weil stille, darnach spricht er): Haben E. F. Durchläuchtigkeit auch Falken?

Silvester. Ja, wir haben etliche. Wie fraget ihr aber so?

Vincentius Ladislaus. Es ist uns ein mal mit einem Reiger und Falken ein seltsamer Poß begegnet. Wir waren mit einem Falken auf dem Weidewerk und hatten damit ein Reiger gehebt; wie aber der Falk den Reiger hoch in den Lüften über-

<sup>1</sup> Schuifer, nbl., Scholle.

Herzog Heinrich Julius.

stiegen und gestoßen, fielen sie mit einander herunter, und ein Wildschwein, so ohngefähr<sup>1</sup> an die Stätte gelaufen kam, verschluckte beides den Falken und Reiger. Wie ich das ersehete, lief ich im Zorn das Schwein an, fieng es und schnitt es auf, da kam der Falk unverfehret, den Reiger in der Klauen haltend, aus des Schweines Magen heraus geflogen.

Johan Boujet. Dem Falken und Reiger muß grausam bange gewesen sein, ehe sie heraus kommen.

(Vincentius siset ein Welt stülte.)

Silvester. Herr Marschall, laffet aufheben!

(Wird aufgehoben, und sie stehen miteinander<sup>2</sup> auf.)

### Actus quinti scena tertia.

Silvester. Vincentius Ladislaus. Marschall.

Vincentius Ladislaus (nahet sich wieder zum Herzogen und spricht): Wir haben gehört, E. F. D. sollen eine stattliche Musik haben, wir möchten sie gerne hören. Wir haben unsere Musik auch mit hier, wenns E. F. D. geliebt, sollen sie herkommen.

Silvester. Ja, sie sollen herkommen, laffet die eurigen nur auch holen. (Zum Marschall.) Herr Marschall, bestellet, daß die Musikanten herkommen!

Vincentius Ladislaus. Domine Valeri, holet uns auch unser Musik her! (Valerius gebet abe. Vincentius spricht weiter:) Wir haben uns jederzeit aller ritterlichen Künsten und Thaten beflissen und sonderlich des Fechtens und Kämpfens, wie wir dann darin dermaßen geübt und erfahren sein, daß wir nicht gläuben, daß unsers Gleichen jeso in der Welt ist. Wir seind des Rappiers so mächtig, daß wir einen auf einen Knopf stoßen können, auf welchen wir nur wollen, und wenn ein ander meint, wir sein noch weit von ihme, so hat er die Wehre schon im Leibe; wie wir dann auch, wenn wir unser Wehr auf die Seiten hangen, schon wissen, was wir gegen unsern Feind gebrauchen wollen. Wir haben uns oftmals mit Bier oder Fünfen zugleich gerauft, welche wir zu Boden geschlagen, und seind von ihnen nicht berührt worden. Unser Fechten ist auch kein gemeine Fechten,

<sup>1</sup> ohngefähr, zufällig. — <sup>2</sup> miteinander, nbl., zusammen, sämmtlich.

dann wir fechten im Rappier allein, im Rappier und Dolchen, im Rappier und Mantel, auch wol mit vier Rappieren, und wie es immer möglich zu erdenten, so können wiks zuwege bringen.

Silvester. Wir haben hier auch einen, der fechten kan, wolt ihrs mit ihme versuchen?

Vincentius Ladislaus. Wir fechten aber nicht anders, als scharf und mit der Wehr, so wir stets auf der Halbe tragen.

Silvester. Ei, in stumpfen Wehren kan man auch wol fechten. — Johan, versucht es mit ihme.

(Vincentius und Johan Boujet legen die Mäntel abe, nehmen die Rappier und gehen zusammen, und wie Johan zu ihme einbringet, weichet er immer, und sagt endlich:)

Vincentius Ladislaus. Ei was, wir mögen jeso nicht fechten, es ist zu hitzig, darzu ist er link, und wir haben uns darzu nicht gewehnet. Wir möchten einen Spott einlegen. (Inmittelst tömt die Musik.) Wir wollens bleiben lassen und etwas musirciren. (Des Herzogen Instrumentisten musirciren erklich, denen höret er mit großer Bewunderung zu, der Herzog fraget ihn:)

Silvester. Herr Oberster, wie gefällt euch unsere Musik?

Vincentius Ladislaus. Zimlich, aber wann unsere Musik sich hören läffet, wird man bald einen Unterscheid merken.

Silvester. Herr Oberster, wie gefällt euch der Bassist?

Vincentius Ladislaus. Er gefällt uns zimlich wol, aber wir haben vor diesem einen gehört, der brummete so stark, daß ein Gewelbe in der Kirchen oben davon harfte, und do man ihn nicht heißen aufhören, wäre es gar eingangen und hätte sie alle erschlagen.

Johan Boujet. Es muß leiden schlimmer Kall gewesen sein, damit das Gewelbe geschlossen, und der Meister, so es fertiget, muß ein unverständiger Kerl gewesen sein.

Silvester. Wie gefällt euch aber der Discantiste?

Vincentius Ladislaus. Er ist himlich gut, aber wir haben einstmals einen solchen lieblichen Gesang gehört, der diese Stimme weit übertroffen hat.

Silvester. Was war es dann vor ein Gesang?

Vincentius Ladislaus. Wir wollens E. F. Durchläuchtigkeit berichten. Wir waren einmal außgereiset, und wie wir wieder zu Haus kommen, hörten wir einen gar lieblichen Gesang und vermeinten nicht anders, es wäre eine Jungfrau;

als wir uns aber umbsehen, war es ein Stork aufm Dach,  
und sang:

Nach grüner Farb meinem Herzen verlangt &c.<sup>1</sup>

Johan Bouset. Das kan vor einen lieblichen Gesang  
passieren; und ich habe dergleichen auch einmal gehört, daß eine  
Wachtel gar lieblich auf eine sonderliche Melodei sang:

Wer weiß, obs wahr ist, was die Leute sagen.

Vincentius Ladislaw (wird zornig und sagt): Was, heißet  
ihr uns liegen?

Johan Bouset. Behüte uns Gott beide vor Lügen. Ich  
heiße euch nicht liegen, ich berichte nur, wie die Wachtel ge-  
sungen hat.

Silvester. Herr Oberster, schaffet, daß sich euer Musica  
auch hören lasse.

Vincentius Ladislaw. Was E. F. D. geliebet. —  
Domine Valeri, lasset unsere Musikanten hieher treten, und  
bringet uns das Pandor her, wir wollen selber mit spielen.  
(Inmitteltst treten sie zu ihm, und er spricht weiter:) Gnädiger Herr, wir  
bitten umb Verzeihung, daß wir so fragen; brauchen auch E. F. D.  
Instrumentisten Querpfeifen?

Silvester. Ja, solten sie nicht? Wie fraget ihr so?

Vincentius Ladislaw. Es fället uns jezund etwas  
ein, daß wir derselben erzählen müssen. Wir haben einen grünen  
Papageien gehabt, der konte auf der Querpfeifen so lieblich  
pfeifen, daß wir auch nicht gläuben, daß es möglich sei, daß ein  
Mensch solt können gefunden werden, der es ihme konte nachthuen,  
und er ist uns auf dieser Reise gestorben, sonsten wolten wir E.  
F. D. denselben verehret haben.

Silvester. Ihr hättet mir sollen damit einen angenehmen  
Dienst thun.

Johan Bouset. Den hätte ich vorwahr auch wol sehen

<sup>1</sup> Das Lied wird noch einmal angeführt: Von einem Wirthe, Act. IV,  
Sc. 3.

Nach grüner Farb mein Herz verlangt,  
Und da ich elend was,  
Das schafft der Lieb ein Anfang,  
Necht wie das grüne Gras,  
Gesprossen aus einem Ager weiß  
Mit manchen Blümlein klar:  
Also hat sich ein Maidlein fein  
Gebildet in das Herz mein  
Zu diesem neuen Jahr.

Nach Görres', „Volks- und Meisterliedern“; bei Erlach: „Die Volkslieder  
der Deutschen“ I, 233. — „Ambras. Lieberbuch“, S. 233.



und hören mögen, dann ich verwundere mich, was es vor einen Anjaß wegen des krummen Schnabels mag gehabt haben.

Silvester. Herr Oberster, laßet doch einmal eure Musit hören.

(Sie musiciren zusammen, es ist aber falsch, was sie machen, und dissonirt durchaus, so wol in Singen als auf den Instrumenten.)

Johan Bouset. Nun fürwahr, ich muß mich dieser Musica selber verwundern, und ob ichs zuvor wol nicht geglaubet, muß ich doch jekund bekennen, daß man gleichwol einen großen Unterscheid vor meines Herrn Musit höret, und ich habe mein Lebelang viel Musiten gehört, aber wo mir dergleichen als diese jemals vorkommen ist, so wil ich nicht gesund von dieser Stätte gehen.

Vincentius Ladislaus. Domine Valeri, nehmet das Pandor zu euch und tragets in unser Losament, wir wollen's nun bleiben lassen, wir haben uns vor diß mal gnugsam beweiset.

### Actus quinti scena quarta.

Silvester. Vincentius Ladislaus.

Silvester. Herr Oberster, die Zeit wird euch vielleicht lang werden. Gebet ihr <sup>1</sup> keinen Springer und Tänzer?

Vincentius Ladislaus. Wir glauben nicht, daß, so viel Springen und Tanzen anlanget, unsern Gleichen bald sol gefunden werden.

Silvester. Wir haben sonsten auch eyliche Diener an unserm Hofe, so sich in Springen und Tanzen geübt. Wollet ihr euch nun mit ihnen exerciren, geschicht uns daran ein angenehmer Gefall.

Vincentius Ladislaus. Das wollen wir herzlich gerne thun.

(Sie springen etliche Sprünge, die thut er nach gar schlimm, etliche aber kan er nicht thun und entschuldiget sich, das Kleid sei ihm zu enge, und den einen Schenkel hätte er verretten. Nach dem Springen wird getanzt, im Tanzen aber, wie er sich so umbdrehet, fällt er und gibt darnach für, es sei ein Raquel ihm im Wege gestanden, daran hätte er sich gestoßen. Nach diesem tanzet er mit der Jungfrauen und hellet sich gar freundlich im Tanzen mit Weerden gegen die Jungfrauen. Sie merket, daß er mit einem Hofen schwanger gehet, lächelt ihn derowegen an, da meinet er mit einem Hofen schwanger gehet, und brühet sich gewaltiglich. In dem entfällt der Jungfrauen ihr Rasetch, do ist er frads da, hebet denselben eilend mit großer Reuerenz auf und gibt ihr denselben wieder.)

Silvester. Herr Oberster, unser Gemahlin wolte gerne in ihr Gemach wieder gehen, wolt ihr Urlaub von ihr nehmen?

<sup>1</sup> geben, abgeben, vorstellen, sich producireren als.

Vincentius Ladislaus. Was E. F. D. geliebet.

(Gehet hin mit großer Ehrerbietung und Höflichkeit, und sonderlich, wie er zu der einen Jungfrauen kam (so Angelica heißt), erzeiget er sich gar freundlich und höflich. Darnach gehet das Frauenzimmer abe.)

### Actus quinti scena quinta.

Silvester. Vincentius Ladislaus und die Diener.

Vincentius Ladislaus. Gnädiger Herr, wir können E. F. Durchl. etwas in geheim zu vermeiden und anzuzeigen nicht unterlassen, bitten derhalben, sie wolle uns hören, und weil es geheime Sachen sein, die Diener lassen abtreten.

Silvester. Ihr Diener, tretet abe.

Vincentius Ladislaus. Gnädiger Herr, wir können aus großer Qual, Pein und Marter, so wir in unserm Herzen tragen, nicht unterlassen, derselben unser großes Anliegen zu offenbaren, und ist nun an deme, daß wir aus angeborner und eingepflanzter großer Liebe und Treu dermaßen unser Herz gegen der schönen Angelica in Liebe verbrant<sup>1</sup>, daß wir auch auf Erden keine andere zu unser Ehegemahel und Bettgenossen begehren als eben dieselbe. Wir haben auch wol so viel aus allen ihren Geberden vermerkt, daß sie zu uns wegen unser Geschicklichkeit, Erfahrungheit, auch Schönheit ein sonderlich Herz gefasset und ein Aug auf uns geworfen hat. Dieweil dann E. F. D. hier in dieser Sachen viel Guts thun könnten, als wollen wir gebeten haben, sie wollen diese Heirat zu Werk richten. Denn solts nicht geschehen, so müßten wir vor Angst, Schmerzen und Herzenleid sterben und vergehen.

Silvester. Es ist nicht ohne, ich habe wol gemerket an allen ihren Geberden, daß sie euch lieb hat, dann ich gab Achtung darauf, daß sie auf eure Rede fleißig hörte, und insonderheit hat sie ein überaus groß Wohlgefallen an eurem Tanzen und Springen. Ich lasse mich auch wol bedünken, ich wil diese Heirath wol zu Wege bringen, ich wil mit meiner Gemahlin reden, aber mir ist leide, die Jungfrau werde mir nicht gläuben; ihr müßet mir ein Zeichen geben, daß ich ihr zeigen könne, sonstn solte sie wol meinen, ich spottete ihrer.

Vincentius. O, von dieser Rede wird unser Herz dermaßen erfreuet, daß es uns wol möchte aus dem Leibe springen,

<sup>1</sup> verbrant, entnehme ich dem zweiten Druck; 1594 hat entbrant.

und bitte nochmals, E. J. Durchl. wolle das Beste thun, und zum Zeichen wollen wir ihr diesen Ring verehren. (Gibt ihm den Ring.)

Silvester. Nun, ich wilß mit Fleiß ausrichten. Gehet ihr dieweil in meinen Marßfall und befehlet die Pferde. Gegen Abend komt wieder, so wil ich euch vermuthlich guten Bescheid sagen.

(Vincentius gibt dem Herzogen mit großer Ehrerbietung die Hand, und der Herzog gehet abe.)

### Actus quinti scena sexta.

Vincentius Labiölaus. Balthazar. Valerius.

Vincentius. Domine Valeri, wir hoffen, wir wollen umbsonst hier nicht gewesen sein. Wir haben uns eine außerswählet, die wollen wir ehelichen und zur Bettgenossen haben.

Valerius. Edler, ehrnvester, manhafter, in Kriegsläusten und andern freien Künsten wolerfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Roß und Fuß, gestrenger Junter, das höre ich gerne, Gott gebe euch viel Glück darzu!

Vincentius. Wir wollen ein ander Kleid anthun, gehet eilends fort und leget uns die Kleider heraus, so wollen wir eins, so uns gefallen wird, auslesen.

(Valerius lauft vorhin, Vincentius gehet in seinem Prangen also hernach und abe.)

### Actus sexti scena prima.

Silvester. Leonora. Marßhalt.

Silvester. Ja, wie dünket euch bei diesem Man, den wir heute haben bei uns gehabt?

Leonora. Ich halte ihn für einen Narren.

Marßhalt. Das ist er fürwahr rechtschaffen. Er hat auch alle Eigenschaften eines hoffärtigen Narren an sich.

Silvester. Ich bin jezund sein Gewerbsman<sup>1</sup>, er gibt Freiens für.

Leonora. Das glaube ich nimmermehr.

Silvester. Fürwahr, es ist nicht anderst.

Leonora. Was wil er dann für eine haben?

Silvester. Der Narr zeugt sich in den Sinn, deine Jung-

<sup>1</sup> Gewerbsman, Freierwerber.

frau Angelica habe ihn lieb, und auf dieselben hat er dermaßen sein Gemüthe geworfen, daß er mich auch berichtet, wo er sie nicht bekomme, müsse er sterben. Er hat mir auch diesen Ring zugestellt, daß ich denselben ihr zum Zeichen großer Liebe geben sollte. Ich habe ihn auch bei der Meinung gelassen, ich wolte es thun, und auf guten Weg dasselbe richten<sup>1</sup> helfen. Nun habe ich gedacht, weil er doch ein Narr ist, so schade es auch nicht, daß man ihn ein wenig tommelt. Derwegen wolt ich ihn überreden, ich hätte der Jungfrauen den Ring überantwortet, und sie hätte denselben mit Dank angenommen und sich erboten, ihm in Schriften ihr Gemüthe zu verständigen<sup>2</sup>, und ich wolte ein Schreiben in ihrem Namen zur Kurzweil machen lassen des Inhalts, daß es solte Ja und Wille sein. So wird man Wunder sehen, wie sich der Narr denn brüsten und hoch antragen lassen<sup>3</sup> sol.

Eleonora. Es wäre wol ein Ding, aber ich fürchte, die Jungfrau möchte darüber in ein böß Geschrei kommen.

Silvester. Ei, es weiß ja jederman wol, daß er ein Narr ist.

Marshall. E. G. halten mirs zu gute, daß ich derselben in die Rede falle. Ich hatte gedacht, wenn er nun den Brief bekommen und gelesen, und nicht anderst meinete, die Sachen wären alle richtig, daß man denn einen Jungen hätte angekleidet, und ihme denselben ins Bette gesetzt, und an der Seiten, da er (der Narr) sitzen solte, einen Kübel mit Wasser unten zugericht, daß er so darin siele. So gieng es sein für einen reinen Scherz abe und gebe ein gut Lachen.

Eleonora. Das lasse ich mir mit gefallen.

Silvester Herr Marshall, bestellet ihrs! Ich wil bieweile mit ihme reden. Inmitteltst so kan das alles zu Wert gerichtet werden. (Gebet abe.)

## Actus sexti scena secunda.

Adrian. Vincentius Labislao.

Adrian. Mein Herr hat mir befohlen, ich sol den Fantasten wieder holen. Er wird nun einen Saß vol Lügen wieder

1 auf guten Weg richten, in guten Gang bringen. — 2 ihr Gemüthe zu verständigen, ihre Gefühle zu offenbaren. — 3 antragen, einen Antrag machen, werden; lassen heißt im letzten Druck.

gesamlet haben, die er weiter vorbringen kan, wenn er zu meinem Herrn kömt. Ich bin nun ein gute Weil zu Hofe gewesen, und habe manchen wunderlichen Hasen und Leimstänger gesehen, aber seines Gleichen ist mir noch nicht vorkommen, habe auch mein Lebtag solche große und schreckliche Lügen nicht gehöret. (Inmittlest er so gehet, begegnet ihm Vincentius mit seinen Dienern und hat ein ander Steid angezogen, und Adrian spricht zu ihm:) Mein guter Freund, mein gnädiger Herr begehret, ihr wollet wieder zu J. G. kommen.

Vincentius. Wir seind jeko in wirklicher Übung, uns zu J. F. D. zu verfügen. Wir seind in derselben Marstall gewesen und haben die schöne Pferde besehen, wir wollen aber mit J. F. D. draus reden, wann wir zu ihr kommen.

Adrian. Sehet, da kömt mein Herr hergangen.

(Vincentius gehet gar stolz herein, und als er den Herzogen sieht, rückt er den Mantel zu rechte, beschet sich zu beiden Seiten, und sehet den Hut auf ein Ohr.)

### Actus sexti scena tertia.

Silvester. Vincentius. Johan Bouset und andere Diener.

Silvester (gehet Vincentio entgegen, gibt ihm die Hand und spricht): Herr Oberster, die Sache wil gut werden, die Jungfrau hat den Ring angenommen und wil euch schriftlich antworten.

Vincentius. O, G. F. D. müsse großen Dank haben.

Silvester. Herr Oberster, ist euch die Zeit auch lang geworden?

Vincentius. O nein, wir seind in G. F. D. Stalle gewesen und haben derselben Pferde besehen.

Silvester. Wie gefallen sie euch dann?

Vincentius. Sie gefallen uns zimlich wol. Aber wir haben einmal ein Ross gehabt, desgleichen möchten wir G. F. D. wol gönnen.

Silvester. Was war es dann vor ein Pferd?

Vincentius. Es war ein neapolitanisch Ross. Das hatten wir dermaßen abgerichtet, daß es alles thate, was wir ihm befohlen, und hatten darzu weder Ruthen noch Sporen von nöthen. Dasselbe stund vor den Hühnern und Hasen wie ein vorstehender Hund. Dann wir ritten einmal bei der Nacht durch einen Busch, darin war ein klein Wässerlein, das Pferd stund stille, spitzete die Ohren, do merkten wir wol, daß es etwas bedeutete, und nahmen unsern Stein, welchen wir zu Venedig gekauft und zuvor Holz

gewesen, aber dadurch, daß er lange im Meer gelegen, zum Stein geworden war und die Jugend an sich hatte, daß er des Nachts so ein hellen Schein von sich gabe, daß man dabei schreiben und lesen konnte, Hirs für, erfahen drei Hasen bei einander in einem Busch, und dreihundert Antvogel<sup>1</sup> auf dem Wasserlein, erschossen davon sieben und ließen sie liegen, dann wir nicht trauen dürfen, obs vielleicht Gespenst<sup>2</sup> wäre.

Johan Bouset. Das Pferd muß ein gut scharf Gesicht gehabt haben, daß es die Enten und Hasen gesehen, oder ein dünne Nase, daß es die Ente gerochen hat.

Vincentius. Im gleichen haben wir auch einmal ein spanisch Pferd gehabt, welches, so oft es vor den König oder die Königin kommen, oder sonst einen, der Herrngeschlechts gewesen, nieder gekniet und ihnen Reuerenz gethan, von einem Knie auf das ander gefallen, darnach sich über drei Stunde aufm Plage eines Tisches breit ohne Aufhören getommel, daß auch der König zu Hispanien zu uns gesandt und uns anzeigen lassen, es jammerte ihm des Pferdes, wir solten doch abziehen. Wie wir nun abzogen, war ein See dabei, welcher überfroren; auf demselben Eise tommelte es sich noch über zwo Stunde, und renneten darauf Curira<sup>3</sup>, gleitet auch kein mal, und hatte darzu keine Stollen<sup>4</sup> an den Eifen. Do das der König erfuhre, wolte er uns dafür zwei andere schöne Hengste und sechs tausend doppelte Ducaten geben. Wir aber schlugen ihm dasselbe abe, darüber er denn auch heftig erzürnet ward. Dasselbe Pferd konnte niemands als wir selbst reiten, und wenn wir ihme auch nicht allezeit, ehe wir auffaßen, eine Maulschell gaben, so war es gar traurig und gedachte, wir zürneten mit ihm. In Summa, wir können desselben Pferds Jugend nicht alle erzählen, dann es holete auch wieder aus dem Wasser als ein Schießhund.

Johan Bouset. Das ist ein köstlich Pferd gewesen. Wenn man derselben viel hätte, so dürfte man so viel Hunde nicht halten.

Vincentius. Dasselbe Pferd wolte einmals unser Knecht reiten und es ein wenig mit den Sporen angreifen, und weil es niemands als uns leiden konnte, warf es denselben Knecht aus dem Sattel und Stiefeln heraus, daß die Stiefel und Sporen in

---

<sup>1</sup> Antvogel, Ente. — <sup>2</sup> Gespenst, Blendwerk. — <sup>3</sup> Curira für das ital. carrieri. — <sup>4</sup> Stollen, die umgebogenen Kläpfe an den Enden des Fußsteins.

den Steigbügeln stehen blieben, und der Knecht fiel drei Ribben im Leibe entzwei.

Johan Bouset. Der Knecht muß mit den Füßen feste in die Bügel getreten, oder sonstn lose gefessen haben. (Silentium.)

Vincencius. E. F. Durchlauchtigkeit werden ohne Zweifel einen guten Reitschmied haben?

Silvester. Ja, wir haben eplliche Schmiede, aber wie fraget ihr so?

Vincencius. Wir haben einen Schmied gehabt, der war seiner Kunst so fertig, daß er im Ringrennen in voller Currit einem Pferde ein Eisen aufschlagen konte und am Rennen nichts hinderte.

Johan Bouset. Der Schmied muß seiner Kunst gewis gewesen sein und eine gerade<sup>1</sup> Faust gehabt und es lange gebraucht<sup>2</sup> haben.

Vincencius. Wir müssen E. F. D. noch von einem abgerichteten Pferde sagen, sie werden es wol schwertlich glauben, aber es ist gewis geschehen. Wir haben ein Pferd gehabt, mit demselben haben wir in ein tief Moras gefast, und hat das Pferd alle vier Eisen abgerissen. Wie wir nun solches im Fortreiten merkten, wendeten wir uns wieder zu dem Orte; da war das Pferd so gerade und abgerichtet, das es gleich alle vier Eisen im Sprunge traf, die Nägel sich wieder zuzogen, und das Pferd mit den Eisen versorget was. Wie wir dann auch denselben Tag noch acht großer Meil ritten und zu Abends ihme kein Nagel mangelte.

Johan Bouset. Das ist ein groß Glück gewesen, es sol nicht allzeit so wol gerathen, und wenn man derselben Pferde viel hätte, so dürfte man den Schmieden vor das Beschlagen so viel Geldes nicht geben.<sup>3</sup>

Inmittelt kömt ein Junge und bringet Vincencio von der Jungfrauen Angelica einen Brief.

## Actus sexti scena quarta.

Vincencius Labislaus. Silvester. Valerius.

Vincencius (machet den Brief, in welchem ein Schnur Tuch geseget, auf, sihet nach dem Namen. Wie er nun Angelicam<sup>5</sup> darin findet, lässet er

<sup>1</sup> gerade, behend, gewandt. — <sup>2</sup> gebrauchen, üben. — <sup>3</sup> Der Ragdeburger Druck fügt noch eine Geschichte von einem eierlegenden Pferde hinzu, das Vincencius dem Herzog zum Geschenk gemacht haben würde, wenn es nicht leider von einem Wolf zerrissen worden wäre. — <sup>4</sup> geleger, aus dem Ragdeburger Druck, der von 1594 hat: gemacht. — <sup>5</sup> Angelicam, den Namen der Angelica.

den Brief, schlägt an die Brust, häpset vor Freuden auf und spricht):  
 Angelica, o Angelica, du Schöneste auf Erden!

Silvester. Herr Oberster, was seind das für Briefe?

Vincentius Ladislaw. Eure F. Durchläuchtigkeit wissen, was wir mit derselben geredt haben in vertrauter Sache; nun bekommen wir Antwort, die Sachen sein nun all richtig. Wir danken Euer Fürstl. Durchläuchtigkeit zum höchsten, und zum Zeichen schicket sie uns diesen Schnuptuch. (Rüffet den Schnuptuch.)

Silvester. Nun sehet ihr, daß ich nicht vergebens gehandelt habe. Aber lasset mir doch den Brief lesen<sup>1</sup>.

(Vincentius liest den Brief, repetirt eptliche mal ihren Namen, schlägt an die Brust, häpset wie ein Aff und kettet sich gar manierlich an.)

Was Gott zusammen füget, sol der Mensch nicht scheiden. Wir wollen nicht lange zumachen, dann weil das Eisen warm ist, so ist es gut zu schmieden. Ich wil sie euch diesen Abend lassen ins Bette setzen und wil euch eine kurze lustige Hochzeit anrichten. Kommet nur dieweil mit mir in mein Zimmer, biß daß man das Bette hat fertig gemacht. (Gehen abe, und im Weggehen spricht)

Vincentius. Domine Valeri, wir seind wol hier gewesen, wir haben die schöne Angelicam allhier erworben, und nun wil sich nicht anders gebühren, dann daß wir müssen ein Freudenmahl anrichten. Darumb gehet flugs hin und bestellet es aufs allerbeste, ihr könnet, damit, wann wir auf den Abend hinab kommen mit unser geliebten Braut, es alles fertig sei. Lasset nichts mangeln, es koste, was es wolle.

Valerius. Edler, ehrnvester, manhafter, in Kriegsläufen und andern löblichen freien Künsten wolersahrner, weitberühmter Kämpfer zu Ross und Fuß, gestrenger Junker und Herr, ich wil es bestellen, und ich wünsche E. Ehrn viel Glück und Heil zu diesem Stande. (Gehet abe.)

Inmitteltst wird musicirt.

### Actus septi scena quinta.

Silvester. Vincentius Ladislaw. Marschall. Johan Bouset, die Braut, und andere.

(Das Bette wird zugerichtet, bei demselben ist Johan Bouset beschäftigt und Director des ganzen Werks. Wie das geschehen, führt ihn der Herzog samt seinem Marschall mit der Musil statlich heraus, er gehet gewaltig stolz auf seine Art, kräulet sich wie eine Kage und brauchet seine vorige oftmals angezogene Mores. Die Braut bringt man auch und setzet die auf das Bette.

<sup>1</sup> Lesen, vorlesen.



Darnach setzt man Vincentium auch ins Bette, und wie er meinet, er sibe zum allerbesten, fällt er in die Bütte mit Wasser, da lachet nun niemand als jederman.)

Johan Bouset. Esel und lügenhaftiger, in Lügen wol-  
erfahrner, mit der Thorheit und tölpischen Moribus wolbegabter  
Kämpfer zu Fuß mit der ledern Kolbe und Ritter aufm Esel mit  
der Streugabel, Fliegen- und Muden-Oberster, wie gefällt dem  
Herrn das Bad? Gott wolle es dem Herrn gesegnen!

(Vincentius Ladislaus kreucht inmittelst wieder aus dem Bade, und ist über  
die Nahe zornig und spricht:)

Vincentius Ladislaus. Wie sollen wir das verstehen?  
Was meinet man wol, was man an uns für einen Man habe?  
(Schweiget ein weinig.) Ihr möget gleichwol wissen, daß dieser, ja  
eben dieser Man ein solcher Man ist, der auf den Kaiser nicht viel  
geben sol. Sol man einen so fürtrefflichen, weitberähmten, er-  
fahren und verständigen Man, als wir sein, so schampfieren<sup>1</sup>  
und einen solchen Spott beweisen? Hätte man uns nicht Bessers  
als solchen Spott beweisen wollen, so hätte man uns wol in  
unser Herberg lassen mögen. Wir hätten noch wol so viel von  
unserm Vater ererbet, daß wir hätten vor unser Geld zehren  
können. Nun, wer weiß, es könnte die Zeit kommen, daß man  
unser von nöthen haben möchte, so sol man auch alsdann befinden,  
was man an uns jekund gethan hat. Dieser Man ist so from,  
als einer leben mag (weiset auf sich.), aber wo man ihn erzürnet,  
so gläubet kein Mensch, wie übel man ihn wieder zufrieden  
sprechen kan. Nu hat man uns so heftig und über die Nahe  
erzürnet, weil man uns so schampfiert und einen solchen Spott  
bewiesen hat! Nun, wir wollens gedenken, wenn man meinet,  
wir habens vorlängst vergessen, oder wir wollen nicht sein, der  
wir sein! (Gehet abe.)

Johan Bouset und die Andern pfeifen alle hinter ihm  
her, lachen ihn aus, schreien ihn an: Herr Kämpfer zu Ros und Fuß!  
Und ander dergleichen Spottwort brauchen sie mehr und werfen ihn mit faulen  
Eiern vom Blaz. Er ist wol zornig und wil wiederumb von sich schagen und  
werfen, aber viel Hunde ist der Hasen Tod. Er muß davon laufen, und  
gehen alle abe.

<sup>1</sup> Schampfiere n, der spätere Druck hat schimpfieren.



VI.

TRAGEDIA HIEHADBEL.

Von einem

Ungerathenen Sohn,

welcher unmenschliche und unerhörte Mordthaten begangen, auch endlich neben seinen Mitconforten ein erbarmlich schrecklich und greulich Ende genommen hat.

Mit 18 Personen.

Gedruckt zu Walsenbüttel

Anno 1594.

## Personae Tragoediae.

### Prologus.

1. Severus, der alte Herzog.
2. Patientia, des alten Herzogen Gemahlin.
3. Probus, des Herzogen ältester Sohn.
4. Publica, des Probi Gemahlin.
5. Innocens, Probi junger Sohn.
6. Nero, des Herzogen jüngster Sohn.
7. Infans, des Neronis Bastardssohn.
8. Justus,
9. Berar, } des Herzogen Rätke.
10. Constans, }
11. Fibelis, } zwen Kammerjuntern.
12. Garrulus, }
13. Hypocrita, } Neronis Consiliarii.
14. Seditiosus, }
15. Empiricus, }
16. Satan, }
17. Beelzebub, } Teufel.
18. Lucifer, }

Mutæ personæ von Dienern und Officieren können  
so viel geordnet werden, als einem jeden geliebet.  
Epilogus.

---

## Prologus.

Gnädige und günstige Herren! Es wärdet ihunder eine erschredliche Tragoedia von einem ungerathenen Sohn agirt, und dabei was er mit seinen Consorten vor ein Ende genommen angezeigt werden. Die Herren wollen nun solches anzuhören unbeschweret sein.

## Actus primi scena prima.

Nero.

Nero. Wutich<sup>1</sup>! Ich habe gehöret, es sol ja was braten<sup>2</sup>. Mein Vater, der alte Ged, hat seine Gelahrten zu sich bescheiden<sup>3</sup>, da werden sie vielleicht eine Gloden über mich gießen<sup>4</sup> wollen. Wenn ich doch nur könnte an Garrulum, den Kämmerling, kommen! Der solte mirs wol sagen, was es wäre. Ich wil nun hin und versuchen, ob ich ihne finden könnte. Aber sihe, dort kömt er schon her; ich muß zu ihme und ihn fragen.

## Actus primi scena secunda.

Nero. Garrulus.

Nero. Glück zu, Garrule! Wie stehen die Sachen? Ist der Ruche bald gar? Was bedeutet es, daß die Rätthe von deinem Herrn bescheiden sind? Du hast mir ja wol ehe etwas offenbaret;

---

1 Wutich, Interj. nieders., vgl. wuchez, mhd. Geschret, wuchron, schreien. — 2 es soll etwas braten, sprichwörtl. Redensart, es soll etwas im Werke sein. — 3 bescheiden, part. — 4 eine Glode gießen, sprichwörtl.: etwas verabreden, einen Anschlag machen.

lieber, sage mir's doch, was es sein möge; ich wil dir einmal wieder dienen.

Garrulus. Ich kan es wahrlich noch zur Zeit nicht wissen, Herr, was es für Sachen sein. Die Rätthe sein auf diesen Clodernschlag anhero bescheiden; ich wil aber wol heimlich zuhören, und wenn ichs vernehme, was es sei, wil ichs E. G. berichten; E. G. müssen mich aber nicht melden<sup>1</sup>. Aber, Boy Belten, dort komt mein Herr! Gehet eilends weg, daß er E. G. nicht sehe, es möchte sonst<sup>2</sup> Verdacht geben.

(Hero gehet abe.)

### Actus primi scena tertia.

Severus, der alte Herzog, gehet ein mit seinem Jungen und zweien Kämmerjüngern.

Severus. Justus. Beray. Constans. Die beiden Kämmerlinge. Junge.

Severus. Lasset Stühle und Bänke herbringen. (Sie werden gebracht.) Ihr Kämmerlinge, gehet beiseits, biß daß ich euch wieder rufe. (Gehet abe. Junge gehet beiseits.) Ihr Rätthe, setzet euch hieher zu mir.

(Der eine Kämmerling, Garrulus, setzet verborgen und höret heimlich zu, was dar berathschlaget wird.)

Lieben Rätthe, ich bin nunmehr alt und gehe auf der Gruben, muß derowegen dahin gebenten, daß ichs bei Zeiten, weil ich noch etwas von Kräften habe und bei guter Vernunft bin, also anordne, wie ichs nach meinem Tode allenthalben wil gehalten haben; zu dero Behuf ich euch jekunder her bescheiden, und bin entschlossen, meine beiden Söhne für mich zu fordern und ihnen als ein getreuer Vater ein Valetpredigt zu thun und zur Einigkeit und allem Guten zu vermahnen. Nächstem wil ich meinem ältesten Sohn Probo die Regierung und Land und Leute nach meinem Tode auftragen, den andern aber nach dieses Landes Gelegenheit mit einem Stück Geldes abfinden; dann weil er doch etwas wilde geblieben, mag er sich in der Welt versuchen, daß ihm das Gelbe vom Schnabel gewischt werde. Dann ich wil hoffen, wann er unter Leuten kommen wird, sol er sich anders schicken.

Zustus. Diese väterliche und christliche Fürsorge ist an E. G. billich zu loben; der liebe Gott aber wolle gleichwol Land und

1 melden, verrathen. — 2 sonst, diese Form kommt öfters vor.

Leuten zu Trost dieselben noch lange bei gesundem Wesen nach seinem göttlichen Willen fristen und erhalten! Belangend die Anordnung, so dieselben anzurichten in Willens, weiß ich dieselben nicht zu verbessern<sup>1</sup>, und steht solchs bei E. G. allein, wie es mit ihren geliebten Söhnen disponiren und anordnen wollen. Daß sich der junge Herr in der Welt etwas befehe, ist kein unebener Weg; es müßt aber gleichwol dem Herrn, weil er etwas frech, mit Ernst eingeredet, auch Leute, so ein Auge auf ihnen haben und für denen er sich etwas fürchten müste, zugeordnet werden. Wil aber hiemit E. F. G. und derselben Rätthen, meinen andern Collegis, hiemit nichts vorgriffen haben.

**Verax.** Ich befinde E. F. G. Vornehmen und meines Collegen Bedenken der Billigkeit gemäß; weiß es derowegen nicht zu verbessern.

**Constans.** Diese hochwichtige Sachen sein dermaßen von E. F. G. und meinen Collegis erwogen, daß ich dabei nicht<sup>2</sup> zu erinnern weiß.

**Severus.** Nun in Gottes Namen, so wil ich meine beiden Söhne vor mich bescheiden. Komt, gehet dieweile mit mir in mein Lofament zum Essen.

(Gehen abe.)

## Actus primi scena quarta.

Garrulus.

**Garrulus.** Wann ich doch wüßte, wor ich den jungen Herrn finden solte, wolte ich zu ihme gehen und ihme vermelden, was sürgelaufen wäre. Daß wil ein seltsamer Handel werden! Ich möchte noch wol gerne sehen, was es für ein Ende nehmen wird. Kenne ich den Herrn recht, er ist so nicht gehaaret<sup>3</sup>, er wirds so dabei nicht bleiben lassen; darauf dürfte ich etwas Hohes verwetten. Nun, die Zeit wirds geben. Ich wil gehen und sehen, ob ich ihnen<sup>4</sup> könnte antreffen. Aber siehe, dort sehe ich ihnen schon herkommen, ich wil zu ihme gehen und ihme Relation thun, so gut ichs behalten können; aber es wird ihme nicht gefallen.

<sup>1</sup> verbessern, trans., Besseres vorschlagen als. — <sup>2</sup> nicht, mhd. niht nichts. — <sup>3</sup> so gehaaret sein, vgl. oben S. 49, Anmerk. 5. — <sup>4</sup> ihnen, accus. ihn.

## Actus primi scena quinta.

Nero. Garrulus.

Nero. Sieh da, kömstu schon wieder? Was ist dann gut, klug oder nützlich vorgelaufen? (und lachet.)

Garrulus. Gnädiger Herr, wie ichs einnehmen<sup>1</sup> können, wil ichs E. F. G. beichten; ich bitte aber, sie wollen mir in Ungnaden nicht verdanken<sup>2</sup>, dann ich habe mit diesen Sachen nicht zu thun.

Nero (siehet trotzig aus). Sage her, was ist's dann?

Garrulus. Was sol's sein? Man wird Filze<sup>3</sup> austheilen, und, Herr, ihr solt wandern. Man wil E. G. mit Geld abkaufen, und E. G. sol in die Welt und sol sich lassen das Gelbe vom Schnabel wischen, und man wil E. G. einen Hofmeister zuordnen, der sol E. G. sagen, was dieselben thun sollen.

Nero (antwortet trotziglich): Ja was sagstu? Wollen Filze wanten<sup>4</sup>? Wer wil die austheilen?

Garrulus. Das wil E. G. Herr Vater thun.

Nero. Was liegt daran? So habe ich zwei Ohren; so mag es zu einem ein und zum andern wieder ausgehen. Aber was sagstu sei mehr vorgelaufen? Sol ich wandern, und man wil mich mit Geld abekaufen?

Garrulus. Es ward also davon geredt, daß man E. G. jährlich eine Summen Geldes geben wolte, E. G. aber solten in die Welt und sich das Gelbe vom Schnabel wischen lassen.

Nero. Das höre ich gerne, daß sie mir Geld geben wollen, so kan ich desto frischer zehren. Aber was sagstu, das Gelbe vom Schnabel abzuwischen? Wer wil mir das Gelbe vom Schnabel wischen? Es komme einer her und wische mir's abe: ihm'e sol poß dieser und jener bestehen!

Garrulus. Das stelle ich dahin; aber sie sagten auch davon, sie wolten E. G. einen Hofmeister zuordnen, der solte sie ein wenig im Zaum halten.

Nero. Einen Hofmeister zuordnen? Wer gab dann das für?

Garrulus. Das that meines Herrn Rath Justus.

Nero. Justus? Der alte Schelm! Ja, ich wolte, daß er vor einen Hofmeister sich zu mir wolte bestellen lassen; ich wolte

<sup>1</sup> einnehmen, vernehmen, verstehen. — <sup>2</sup> verdanken, übel aufnehmen. — <sup>3</sup> Filze, Scheltworte, Vorwürfe. — <sup>4</sup> wanten, nbl. ab und zugehen; hier in der Bedeutung: (häufig) ausgeheilt werden. Vgl. auch Schambach „Wörterbuch der niederdeutschen Mundart u. s. w.“ S. 285.



ihne den alten schelmischen Bart austrauen und ihnen dermaßen mit Füßen treten, daß ihme das Blut sollte zum Halse auslaufen.

**Garrulus.** Ich habe mit dieser Sachen nichts zu thun; darüber gebe ich euch zu Hause—<sup>1</sup>. Aber ich habe nun nicht länger Zeit, hier zu warten, ich muß wieder hingehen zu meinem Herrn; dann wann ich zu lange ausbliebe, und es erfähe mich vielleicht einer hie, dürfte ich wol auf einen Teufel kommen<sup>2</sup>.

**Nero.** Gehe immer hin, und vernimstu was mehr, so be-richte mirs.

**Garrulus.** Es sol geschehen. Aber, Herr, ihr müßet reinen Mund halten und von mir nicht sagen.

**Nero.** Das darfftu doch nicht befürchten, es sol bei mir wol bleiben, ich wil mich auch nicht merken lassen, daß ich etwas davon weiß, sondern wil erwarten, was vorlaufen wil.

(Garrulus gehet abe.)

## Actus primi scena sexta.

**Nero.**

**Nero** (gehet ein Weil in Gedanken, stellet sich an, als wenn er zornig wäre, streicht über die Haar und spricht): Das sind mir leiden<sup>3</sup> keine Händel! (Schweiget ein wenig stille.) Ei, sie werden mir wehe damit thun, wenn sie mich fügen! Ich frage den Teufel nicht darnach. Ich wil doch gleichwol thun, was mir gefällt, und wil sehen, wer mirs wehren sol. Aber daß sie meinen, sie wolten mich so mit Gelde ablaufen und zum Bande hinaus sagen, das sol ihnen seilen<sup>4</sup>; des sei ihnen ein Eid geschworen, und sie haben mich noch nicht hinaus. Haben sie diß zu Hause über mich bedacht? Ich wil auch zu meiner Nothdurft<sup>5</sup> etwas bedenken<sup>6</sup>, und wollen sehen, welcher es zum Besten treffen wird. Ich wil hingehen und warten, was sie doch weiter vornehmen wollen. (Gebet zornig abe.)

**Musica.**

<sup>1</sup> euch zu Hause, niederf. to häpe, euch zusammen, euch allen. In dem Satz ist offenbar etwas ausgefallen, etwa mein Wort. — <sup>2</sup> auf einen Teufel kommen, auf den Teufel kommen, schlecht wegkommen. — <sup>3</sup> leiden, adverb. sehr. — <sup>4</sup> seilen, fehlen, fehllichlagen. — <sup>5</sup> Nothdurft, alles zur Vertheidigung (vor Gericht) Nothwendige. — <sup>6</sup> bedenken, er-  
denken.

## Actus secundi scena prima.

Severus. Justus. Verax. Constans. Garrulus. Fidelis.  
Der Junge.

(Der Herzog setzt sich nieder.)

Severus. Gehe und sage meinen beiden Söhnen Probo und Neroni, daß sie hieher zu mir kommen, dann ich habe was mit ihnen zu reden. (Fidelis gehet abe.)

Junge, lauf hin und hole mir die Pferdehear und das Bund Garten<sup>1</sup>, so drinnen in meinem Gemache liegt, und bringe dasselbe her zu mir.

(Der Junge gehet abe, komt aber bald wieder und bringet, was ihm befohlen ist.)

Meine Söhne bleiben lange außen. Wo sie sein mögen? Aber dort, sehe ich wol, kömt mein eltester Sohn Probus; Neronem aber vermerke ich noch nicht.

Probus komt gegangen neben Fidelis und thut seinem Herrn Vater gebürliche Reberenz.

## Actus secundi scena secunda.

Severus. Probus. Die Rätke und beide Kammerjunkern.

Probus. Lieber Herr Vater, auf E. G. Erfordern bin ich gehorsamlich hier erschienen und wil söhnlich anhören, was dieselben an mich väterlich bringen werden, bin auch nach meinem äußersten Vermögen derselben söhnlich zu willfahren willich und bereit und bitte ganz söhnlich, es wollen E. G. meines Verzugs kein ungnädiges Misfallen tragen.

Severus. Es ist recht, mein lieber Sohn, daß du dich hast eingestellt. Aber wo bleibt mein ander Sohn Nero? Fidelis, hastu es ihm nicht angesagt?

Fidelis. Ich habe ihm E. F. G. Befelch angezeigt. Ich versehe mich auch, er wird bald kommen. Ich wil lieber noch einmal hingehen.

Severus. Das thue, und daß er fort gehe.

(Fidelis gehet abe, inmittest beegnet ihm Nero.)

1 Garte, alte Form, mhd. gart, Reiz, Gerte.

## Actus secundi scena tertia.

Nero. Fidelis.

Fidelis. Poh Welten, Herr, gehet fort! E. G. Herr Vater ist gar zornig, daß E. G. so lange außen sein.

Nero. Ich habe Zeit genug, dahin zu kommen; es ist je so kalt nicht; ob sie schon ein wenig warten müssen, werden sie so balde nicht erfrieren.

Fidelis. Ei, Herr, das sind seltsame Reden. Es ist gleichwol euer Herr Vater.

Nero. Ist er mein Vater, so bin ich sein Sohn; er erzeiget sich aber gegen mir nicht als ein Vater.

Fidelis. Das wüßte ich wahrlich nicht, was der gute Herr mehr bei E. G. thun sollte; wann E. G. sich nur als ein Sohn erzeigen wolte.

Nero. Ich frage auch viel darnach! Er mag machen was er wil; daß ich mich aber meinem Bruder sollte unter die Füße legen, dar stehet mir der Kopf noch zur Zeit nicht nach.

Fidelis. Herr, wann ihr so daran wollet, so wilß nicht gut werden.

Nero. Ei, so mag es arg werden; was ist dann daran gelegen?

(Nero gehet trotziglichen vor seinen Herrn Vatern stehen und gafft ihnen an, thut ihme gar kein Reverenz.)

## Actus secundi scena quarta.

Severus. Probus. Nero. Die Rätße.

Severus. Ihr Kämmerlinge, gehet beiseits. — Hörstu, Nero, wie könts, daß du dich so trotziglich erzeigest und wilt nicht zu mir kommen, wann ich dir Boten schicke?

Nero. Kann ich dann fliegen?

Severus. O Sohn, bedenke dich eines Bessern.

Nero. Ich habe mich schon längst bedacht.

Severus. Nu wolan, so muß ichs Gott und der Geduld befehlen.

Nero. Das wil ich auch thun.

Severus. Schweig und laß mich reden.

Nero. Wer wolte mir das Reden verbieten?

Severus. Hörstu wol, daß du das Maul haltest!

(Nero hält seinem Vater zu Troste mit den Fingern das Maul zu und  
sühet gar tröstlich und saur aus.)

Severus. Lieben Kinder, ich bin nunmehr alt und wolbetagt und habe die längste Zeit erlebet; damit ich aber meinem väterlichen Ampt möge genug thuen, so habe ich euch mein väterliches Gemüth entdecken, eine gute Lehre, darnach ihr euch halten, geben, auch sonst wie ichs nach meinem Tode wil gehalten haben, vermelden mögen<sup>1</sup>. Darumb, lieben Kinder, gehorchet mir, euerm Vater, und lebet also, auf daß es euch wol gehe; für allen Dingen aber lasset euch die Furcht des Herrn besolhen sein; dann die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang, und wer den Herrn fürchtet, dem wirds wol gehen, und wann er Trosts Bedarf hat, wird er gesegnet sein. Sehet aber gleichwol zu, daß euer Gottesfurcht nicht Heuchelei sei, und dienet Gott nicht mit falschem Herzen und suchet nicht Ruhm durch Heuchelei bei den Leuten, damit der Herr eure Tüde nicht offenbare und stürze euch öffentlich vor den Leuten, darumb daß ihr nicht in rechter Furcht Gott gedienet haben<sup>2</sup>, und euer Herz falsch gewesen ist.

Probus. Ueber Vater, ich wil diß mit Fleiß in Acht nehmen, und was ich aus menschlicher Schwachheit nicht thun kan, wil ich Gott umb Hülff anrufen.

Severus. Nächst diesem ehret euern Vater und Mutter mit der That, mit Worten und mit Geduld, auf daß unser Segen auf euch kommen möge. Lieben Kinder, pfleget mein, weil ich nun alt bin, und betrübet mich ja nicht, weil ich lebe, und haltet mirs zu gute, ob ich kindisch werde, und verachtet mich nicht darumb, daß ihr geschickter seid; dann wer seinen Vater Wolthat erzeiget, wird nimmermehr vergessen werden, und wer seinen Vater ehret, wird auch Freude an seinen Kindern haben.

Probus. Ich hoffe auch, lieber Vater, daß ich solches bißhero noch gethan; ich wil mich ferner auch mit Gottes Hülffe befließigen, daß ich euch zum Horn nicht Ursache geben möge. Was ich auch sonst in euerm hohen Alter mit Pfleg und Warten thun kan, wil ich gerne thun nach meinem Vermögen; bins auch zu thun schuldig.

Severus. Nero, antwortstu mir dann hierauf nichts, was du zu thun gemeint seist oder nicht?

(Nero schweigt stille.)

<sup>1</sup> mögen, im Druck steht als Fehler: möchte. — <sup>2</sup> haben, 3. p. pl., habet.

Severus. Hörstu nicht? Hastu kein Maul?

Nero. Heut frühe hatte ichs noch. Habt ihr mir doch befohlen, ich sollte das Maul halten! Das habe ich auch mit diesen beiden Fingern gethan.

Severus. O du gottloser Bube, Gott wird dich strafen, und wird dir nimmermehr wol gehen. Aber wie dem allen<sup>1</sup>, ich wil nicht desto weniger mit väterlichem Vermahnen anhalten. Willtu mir dann nicht gehorchen, so wird dich Gott wol finden. Letzlich, weil ich (leider) mit Schmerzen und Bekümmerniß erlebet und sehen muß, daß ihr beiden Kinder nicht eins seid, wiewol der Mangel auf einem Theil nicht sein mag, so kan ich nicht unterlassen, euch treuherzig und väterlich zu vermahnen; kans dann nicht Frucht schaffen, so muß ichs Gott befehlen. Wenn ich das Meine thue, so bin ich desto besser für Gott und der Welt entschuldiget. Sehet hie an diesen Pferdes Haarn, die nehmet zu euch und versuchet, ob ihr sie von einander reißen könnet.

(Gibt es ihnen hin; Probus versucht sich daran, kans aber nicht zerreißen; der jüngste Sohn Nero wilß nicht nehmen und sagt trohiglich:)

Nero. Das sein Haar von einer alten Mähren, das habe ich lange wol gewußt, daß wann sie beieinander sein, man sie nicht zerreißen kan.

Severus. O, Gott wird dich losen Buben noch strafen! (Schweiget ein wenig stille.) Sehet hie das Bündlein Garten; versuchet es, ob ihr sie könnet brechen.

(Probus versuchet es, er kan sie aber nicht brechen; Nero aber wil sie nicht nehmen und sagt:)

Nero. Das sein hasseln Stöcke<sup>2</sup>. Wenn man einen damit schlägt, schwellen sie nicht<sup>3</sup>. Das habe ich dorthin wol gewußt, daß man sie nicht brechen kan.

Severus (susset über seines Sohnes Trog und spricht): Da habt ihr nun gesehen, wann die Haar und das Bündlein zusammen bleiben, daß sie nicht können zerbrochen und zerrissen werden; daraus ihr dann das lernen sollet: wann meine väterliche Erinerung so viel könnte oder möchte Statt haben, daß ihr wollet eins sein und auf einem Stüde halten, daß euch niemandß so bald anfechten werde; dann das alte Sprichwort heißet: Concordia

<sup>1</sup> wie dem allen, wie dem auch sei, trotz alledem. — <sup>2</sup> hasseln, häßeln, adj., vom Haselnußbaum. — <sup>3</sup> schwellen sie nicht, nämlich die Stöcke, Volkswis, noch jetzt in Niederachsen zu hören.

parvae res crescunt, discordia maximae dilabuntur. Werdet ihr aber uneinig sein und nicht zusammen halten, so laßt auch mit euch keinen Bestand haben; dann sehet, versuchet das Haar und den einzeln Stod, den werdet ihr leichtlich zerbrechen und zerreißen können.

(Probus zerreißt das Haar und zerbricht den Stod; Nero aber wil es nicht annehmen und sagt:)

Nero. Das ist mir ein närrisch Munster<sup>1</sup>! Was sol man hieraus lernen? Das ist ein Pferdehaar und ein häßeln Stod. (Und lachet gar höhnißch und wirft es von sich.)

Severus. Nun wolan, ich wil entschuldiget sein für Gott, dann ich das Meine gethan habe. (Und schweiget ein Weil stille und seufzet.)

Probus. Lieber Vater, eure treuherzige Erinnerung wil ich mit Fleiß in Acht nehmen und es an mir nicht erwinden<sup>2</sup> lassen; wil mich auch für meine Person mit meinem Bruder gar freundlich begehien<sup>3</sup>. Ich wüßte auch nicht, daß ich einigen Grollen wider ihne haben solte. (Reicht Neroni die Hand, er wil sie ihm aber nicht geben.)

Severus (seufzet gar tief und schweiget ein Weil stille; darnach spricht er): Lieber Probe, nächst diesem wil ich dir nach meinem Tode die Regierung, auch Land und Leute, gänzlich hiemit aufgetragen haben, derogestalt, daß du mein Land allein regieren, auch die Underthanen sich nach niemand's als nach dir richten sollen, wie ich dann auf solchen Fall auch meine Rätthe an dich hiemit wil gewiesen haben. So lange aber gleichwol mein Weib, deine Frau Mutter, im Leben, soltu sie immer mit zu Rathe ziehen und gebührlich ehren, wie ich sie dann zu dero Behuf zu einer Vormünder hiemit wil verordnet haben. Die Leibzucht und Unterhalt, so ich deiner Frau Mutter gemacht, soltu ihr halten und vor andern schützen und handhaben. Sonsten wil ich dich zum treulichsten vermahnet haben, du wollest dein Regiment also anstellen, daß es Gottes Namen zu Lob und Ehr, zu Erhaltung Kirchen und Schulen, Land und Leuten zu Trost gereichen möge, wie dir dann meine Rätthe hiezu werden ihrer Verwandnus<sup>4</sup> nach einrätthig sein<sup>5</sup> können, und in Summa so halte Gott für Augen,

1 Munster, holländ. monster, Muster, Vorbild, Beispiel. — 2 erwinden lassen, aufhören, nachlassen, fehlen lassen, ermangeln. — 3 sich begehien, bekehren, umgehen. — 4 ihrer Verwandnus nach, je nachdem wie sie zu verwenden sind, ihrer Pflicht und Befähigung, ihrem Berufe nach. — 5 einrätthig sein, Rath ertheilen.

ehre deine Eltern und deine von Gott gesetzte Obrigkeit, thue recht, scheu niemand und laß den Teufel und seine Mutter darum saur sehen.

Probus. Lieber Herr Vater, was E. G. jezunder mir vermeldet, hab ich verstanden, und ob ich wol mich viel zu gering und unverständig erkenne, solche Last und Mühe auf mich zu nehmen, so wil ich doch, weil E. G. mich darzu tüchtig erkant, es in Gottes Namen auf den Fall, den Gott nach seinem Willen lange verhüten wolle, annehmen, und wil Gott zu Hülfe nehmen und meiner Frau Mutter und ehrlicher Leute Rath brauchen, und vermittels göttlicher Hülfe es also machen, daß Gott dadurch gehret und gelobet, Kirchen, Schulen und Land und Leute erhalten, die Frommen geschüzet und die Bösen, niemand ausbescheiden<sup>1</sup>, gestrafet werden mögen. Soviel meine Frau Mutter belanget, wil ich mich gegen dieselbigen aller schuldigen Gebühr erzeigen, wie das E. G. angeordnet, sich auch ohnedas eigenen und gebühren wil.

Severus. Das höre ich gerne, lieber Sohn; thustu es, so wirstu Glück haben. Gehe nur hin im Friede; wie es mit deinem jungen Brudern sol gehalten werden, wil ich zu disponiren wissen.

## Actus secundi scena quinta.

Severus. Nero. Die Rätke.

Severus. Hörstu, Nero? Ob ich wol Ursache hätte, wegen deines großen Trozes dich ganz und gar vor meinen Sohn nicht zu erkennen, so wil ich doch dessen ungeacht, ob du hierdurch Ursache gewinnen möchtest, dich demüthiger zu erzeigen, ein genant Geld vermachen, davon du deiner Gelegenheit nach leben könntest. Mit demselben magstu dein Bestes thun, dich in fremden Landen versehen<sup>2</sup>, doch so gehren, daß du könntest zulommen, und dich nach der Dede strecken. Damit aber gleichwol du deines Kopfs nicht leben sollest, wil ich dir einen ehrlichen Ran zum Hofmeister zu ordnen und wil dich hiemit gebieten, daß du demselben billiche Folge leistest, und wil dich nochmals und zum Überfluß vermahnet und umb Gottes willen gebeten haben, du wollest doch solche Halsstarrigkeit, Troz und ruchloses Leben, dessen du dich

<sup>1</sup> ausbescheiden, ausgeschoben, ausgenommen. — <sup>2</sup> sich versehen, seinen Unterhalt bestreiten.

eine Zeitlang beflissen, abstellen. Lieber, halte doch Gott für Augen und fürchte ihnen und halte dich mit allem Fleiß zu seinem Wort. Halte mich, deinen Vater, und mein Weib, deine Mutter, in Ehren, dann der Herr wil von den Kindern die Eltern geehret haben, und gedente doch an die herrliche Verheißung, die Gott den gehorsamen Kindern verheißet hat, damit du derselben auch genießest und dir wol gehen möge. Gegen deinen Bruder erzeige dich freundlich und brüderlich, dann was es für Nuß bringet, wann ihr zusammen haltet, dagegen aber, was für Schaden daraus entstehet, wann ihr euch trennet, hastu gesehen an dem Pferdehaar und Hund Garten. Darumb laß meine väterliche Erinnerung nochmals bei dir stat haben, es wird dir sonst nicht wol gehen, und wirst es mit Trauern noch beklagen werden<sup>1</sup>; aber alsdann wirds zu spate sein. Ich wil aber alsdann entschuldiget sein, daß ich das Meine gethan und an meiner väterlichen Erinnerung nicht erwinden lassen. Was sagstu hierzu, Nero?

Nero. Was sol ich viel darzu sagen? Wann ihr mir nicht mehr gewolt, hättet ihr mich wol mögen lassen, da ich war. Ich bin so gut als mein Bruder und wil mich so nicht abfinden lassen. Wann man meint, ich habs längst vergessen, so wil ichs denken<sup>2</sup>, oder dieser und der hole mich. (Gehet trotzig abe.)

## Actus secundi scena sexta.

Severus und seine drei Räthe.

Carrulus stehet wieder verborgen und höret zu.

Severus. Da ist meine treuherzige Vermahnung alle dahin, umbsonst! Nun ist Hopfen und Malz verloren. Was sol ich doch immermehr mit ihm anfahen? (Schweiget ein wenig.) Nun, ich kan nicht dawider, ich habe das Meine gethan, ich muß es Gott befehlen. (Schweiget ein wenig stille.) Ich wolte von Herzen wünschen, daß er todt wäre, ehe danu er mir mehr Herzleid machen möchte. (Schweiget abermal ein wenig.) Aber, lieben Räthe, was rathet ihr doch, daß ich mit dem Huben anfangen sol?

Iustus. Gnädiger Herr, es seind schwere Sachen, daß ich auch schier nicht weiß, was ich darzu sagen sol; dann zwischen

<sup>1</sup> werden, mit infinit. Umschreibung, häufig im 16. Jahrhundert, auch in den Engl. Komödien. Ebenso im Altfranzösischen, z. B. il faut parler. — <sup>2</sup> es denken, daran denken.



Vater und Sohn ist gefährlich Rathschläge zu geben. Ich bin heftig erschrocken über diesen harten Troß und Uebermuth und kan nicht wissen, wie er immer dorzu kommen mag. Er ist vorhin sein Lebtag so nicht ausgelassen gewesen. Behüte Gott vor so einen ungerathenen Sohn! Wann ichs hin und wider betrachte, weiß ich schier nicht, was ich rathen sol, das mit dem Herrn möge vorgenommen werden. Gute Wort, ernstes und scharfes Einreden hat bei ihme keine Statt und man richtet damit bei ihme weniger dann nichts aus. Sol man ihne auch in solchem Troß hinweg ziehen lassen, das ist meines Erachtens nicht rathsam, aus Ursachen, daß sich unruhige und aufrührerische Leute an ihne hängen möchten, und könnte dadurch ein solch Spiel angerichtet und ein solch Feuer angezündet werden, dem so bald nicht zu stillen. Hielt's derowegen dafür, daß E. G. zu Bezeigung ihres väterlichen Ernstes und Erhaltung ihrer Autorität ihne in einem Gemach ein Zeitlang verwahren ließen, ob er dadurch vielleicht zu mehrer Demuth könnte bewegen werden, und anders weiß ich fürwahr in dieser weitaussehenden Sachen nicht zu rathen; doch wil E. G. und meinen Collegis ich hiemit nicht vorgegriffen haben.

Verax. Ob ich zwar billich Bedenken tragen solte, in dieser Sachen zu rathen, so wil ich doch, weil es von E. G. an mir begehret worden, mich in dem auch unterthänig bezeigen, und schliesse nun mit meinem Collega dahin, daß der von ihme angezogener<sup>1</sup> Weg der beste sei. Es wird aber vornehmlich bei derselben stehen, ob sie damit einig sein können.

Constanz. Man sagt im Sprichwort: *ex duobus malis minus esse eligendum*. Weil dann nun allerhand große Gefahr zu vermuthen, wann der junge Herr solte an andere Dertter und vermuthlich in böse Gesellschaft gerathen, als<sup>2</sup> wäre mein einfältig Bedenken, daß man ihnen verwahret hätte. Doch könnte E. G. noch einen Tag oder zwei damit inhalten, ob er vielleicht inmittelst in sich gehen, von sich selber sich demüthigen möchte; dann ich habe mich schier bedünken lassen, daß der Herr bezehet gewesen.

Severus. Eure samtlliche Meinung habe ich verstanden und vermerte so viel, daß meine und eure Gedanken eins gewesen, dann ich auf denselben Weg<sup>3</sup> auch bei mir beschloffen. Ich wil ihme aber gerne die Zeit, wie angezogen worden, gönnen, ob er sich vielleicht bedenken wolte, es hat aber bei mir großen Zweifel.

<sup>1</sup> angezogen, angeführt, erwähnt. — <sup>2</sup> als, so, namentlich in der Kanzleisprache. — <sup>3</sup> auf denselben Weg, in derselben Weise, ebenso.

(Schweiget ein wenig.) Ach, daß er nie geboren wäre; oder daß ihne doch der liebe Gott hinnehme! (Schweiget ein wenig.) Nun ist es hoch auf den Tag; komt, gehet mit mir heim zum Essen. (Gehen abe.)

Musica.

### Actus tertii scena prima.

Nero.

Nero. Sie sind ja abermal lange im Rath gewesen, mich sol doch gelüsten, was sie mögen beschloffen haben. Sie werden ohn allen Zweifel mir wiederumb eine Kappen geschnitten haben. Ich gebente, wo etwas von mir sürgelaufen ist, Garrulus wird wol bald kommen und mir solches sagen, dem Abscheid<sup>1</sup> zufolge, so ich mit ihme genommen habe. Aber sehe, dort komt er schon. Er gehet gar geschwinde, es wird ihme hastig sein, ich wil ihme entgegen gehen.

### Actus tertii scena secunda.

Nero. Garrulus.

Nero. Willkommen, Garrule. Wie lauffstu so geschwinde?

Garrulus. Ich habe auch schon eine Stunde gesucht und habe euch nicht finden können. Aber es ist Zeit, Herr, daß ihr gehet, dann euch ist ein Haß<sup>2</sup> bestellet, daß man euch sol beim Kopf nehmen und gefänglich verwahren, und ist mir recht, so seind dieselben, so euch holen sollen, bereit bestellet.

Nero. Was sagstu? Wollen sie mich ins Gefängniß werfen? Es ist aber das Beste, sie haben mich noch nicht, und die von Nürnberg lassen keinen henken, sie haben ihne dann; ich wil mich wol schiden. Aber, lieber, sage doch, wer ist doch hierzu der Rathgeber gewesen?

Garrulus. Die Rätthe haben es sämtlich gerathen.

Nero. Der Teufel hole sie! Aber sie sehen nur zu, daß der Rath nicht über ihren eignen Kopf ausgehe!

Garrulus. Nun, Herr, Gott sei mit euch. Ich wil nun meiner Wege wieder gehen.

Nero. Daß wil ich auch thun.

(Garrulus gehet abe.)

1 Abscheid, Abrede, wie oben häufiger.. — 2 Haß, Heße, Verfolgung.

## Actus tertii scena tertia.

Nero.

Nero. Das ist mir, bei Gott, ein feiner Handel! Man theilet Sitze aus, man wil mich mit Gelde abekaufen, man wil mich zum Lande hinaus weisen; und nun wil man mich ins Loch stecken. Ja, harret, wartet nur, ihr habt mich noch nicht; wer weiß, wer noch einander ins Loch steckt. Ich weiß noch Leute, die seind meinem Vater und meinem Bruder so gut nicht allsamt, wie sie sich stellen. Mit denen wil ichs reden. Wer weiß, wie es kommen könnte; wer kan wissen, wer noch des andern Herr wird? Ich wil nun hingehen in das Holz und mich nicht viel sehen lassen, damit ich nicht unversehens möge erwischet werden.

(Geht abe ins Holz, gehet auf und nider stillschweigend; endlich siset er kommen Hypocritum und Seditiosum, so stuzet er und spricht:)

Sihe, wer sein dann die, so daher kommen? (Schweiget stille.) Poß Wunden, es sein die rechten Hahnen im Korbe, mit welchen ich reden wolte! Ich sehe wol, sie kommen des Weges hieher. Ich wil doch hie ihrer warten. Laß sehen, haben sie dann eine Bloden über mich gegossen, ich wil den Kneppel<sup>1</sup> darzu verfertigen. Poß dieser und jener sol sie rühren.

## Actus tertii scena quarta.

Seditiosus. Hypocrita.

Seditiosus. Mich sol doch gelüsten, was man diese Tage mag sürgehabt haben. Der alte Herr ist so lange im Rath gewesen; ich möchte gerne wissen, was es für Sachen gewesen sein. Die beiden jungen Herrn sein auch mit vorbescheiden gewesen.

Hypocrita. Ich habe auch wol davon gehört; was es aber für Sachen gewesen, hab ich noch nicht erfahren können.

Seditiosus. Es wird noch wol ausbrechen. Kom, wir wollen da ein wenig hinaus ins Holz spazieren gehen.

Hypocrita. Ich gehe mit.

(Gehen ein Weil auf und nieder, endlichen spricht)

Seditiosus. Sihe, wen haben wir da? Dar gehet ja

<sup>1</sup> Kneppel, Klüppel. Der Sinn der Redensart: so will ich das Weilige auch dazu thun, ohne mich soll der Anschlag nicht fertig werden.

einer spazieren! Wer mag das sein? Mich dünkt, ich sol ihret kennen, und kan mich doch nicht erinnern, wer er sein mag.

Hypocrita. Es ist Nero, der junge Herr.

Seditiosus. Er ist es, bei Gott. Was mag das bedeuten? Ich sehe wol, er gehet gar in Gedanken.

Hypocrita. Kom, wir wollens wol erfahren, wir wollen zu ihm gehen.

### Actus tertii scena quinta.

Seditiosus. Hypocrita. Nero.

Seditiosus. Gott gräß euch, Herr. Wie gehet ihr hie so allein und seid betrübt? Junge Herrn müssen nicht so melancholisch sein; ihr pfeget ja wol lustiger zu sein. Habt ihr irgends ein Anliegen, lasset euch rathen; vielleicht stehet euch zu helfen.

Nero. Es möchte der Teufel so wol melancholisch werden.

Hypocrita. Wie so, Herr, was ist euch dann widerfahren?

Nero. Was sol mir widerfahren sein! (Zeiget die Zähne zusammen.)

Seditiosus. Mögen wirs wissen, so offenbaret es uns, Herr. Vielleicht könntet wir euch hierinnen beiräthig sein. Wir seind ja je und alle Wege bei euch in gutem Vertrauen gestanden, haben auch stets einen gnädigen Herrn an euch gehabt.

Nero. Ich wils euch offenbaren, was mein Anliegen sei, euch auch daneben berichten, was ich dagegen anzufangen gemeint sei; ihr sollet mir aber erstlich einen Eid, den ich euch vorsegen werde, schweren, daß ihrs niemand offenbaret, sondern bei euch behalten, wie sonst in dieser Sachen mit Rath und That behülflich sein wollen. Wann ihr das thut, wil ichs euch offenbaren.

Hypocrita. Das wil ich für meine Person gerne thun.

Seditiosus. Ich wil auch für meine Person euch in diesem gerne wilsfahren.

Nero. Nun wolan, so haltet zwei Finger auf und sprecht mir nach.

(Sie reden zwei Finger auf, er spricht ihnen für, und sie sprechen es ihme von Worten zu Worten nach.)

Ich gelobe und schwere, daß ich dasjenige, so mir jetzt und

in Vertrauen wird offenbaret werden, wolle in guter Geheime halten und solches mich von niemandß, er sei auch wes Standes er wolle, weder mit Gelde, guten Worten, noch Gewalt wolle abfragen oder zwingen lassen, und daß ich in dieser Sachen meinen Rath geben und mit der That wil volnbringen helfen ohne einige Ausflucht und Behelf, wie das Namen haben mag, und daß ich solchs treulich zu halten gemeint sei, rufe ich zu Zeugen Sonne, Mond, Stern, Luft, Himmel und Erden.

Nero. Weil ihr dann nun mir diesen Eid geschworen, so wil ich mich versehen, ihr werdet denselben wol betrachten und in Acht nehmen, und wil nun mein Anliegen euch kürzlich offenbaren. Es ist an deme, daß mich mein Vater heint hat vorbecheiden, und hat mir nicht allein ein Haufen unnützer Wort geben, sondern hat daneben fürgeben, mein Bruder sol nach seinem Tode ihn allein erben<sup>1</sup>, die Regierung und das ganze Land allein verwalten, mich aber wolte man mit Gelde abkaufen und zum Lande hinaus weisen, und als man mir ein solch Unkeusches<sup>2</sup> angemuthet, habe ich mich, wie nicht unbillich, darüber bewegt, dann ich bin so gut als mein Bruder. Nun habe ich verstanden, man wolle mich gar beim Kopfe nehmen und ins Hundeloch<sup>3</sup> stecken. Derhalben bin ich auch hiehero gangen, mich zu verbergen. Nun hätte ich darauf gedacht, weil man im Sprichwort sagt: Wer einem andern eine Grube gräbt, der fällt selber darein, ich wolte sehen, daß ich mit eurer Hülfe so stark und mächtig könnte werden, so wolte ich ihnen zuvor kommen, und was sie an mir volnbringen wolten, solte ihnen selber begegnen, und wolte so wol meinen Vater, als auch Bruder, wie auch seine Rätthe, die fahlen Schelme, so es gerathen, bei die Köpfe nehmen und mich mit Gewalt ins Regiment setzen; doch wil ich euer Bedenken, wie ichs anschlagen möge, hierüber hören.

Seditiosus. Ho ho, umb diese Sachen dürft ihr euch so hart nicht bekümmern, den siehet wol vorzukommen; daß ihr euch aber solt abfinden lassen, das kan ich nicht ratthen; dann was ist euer Bruder besser als ihr? Ich kan euch auch nicht verdenken, daß euch solchs verdreucht; es solt mich selber verdrießen, wann michs angienge. Daß ihr aber auch vermeldet, man wolle euch bestriden<sup>4</sup>, das kömt mir fremd für, und denket ihr billich auf

1 erben, statt: beerben; vgl. Frisch s. v. — 2 unkeusch, unrein, unanständig, ehrenrührig. — 3 Hundeloch, gemeines Gefängniß, provincieell in Braunschweig und Hannover. — 4 bestriden, wie verstriden, verhaften, gefangen nehmen.

**Gegenmittel.** Euer Vorschlag wäre wol nicht böß, ich fürchte aber, wir seind zu schwach, und ob wirs schon ins Werf richten, möchten seine Underthanen uns zu stark werden und sie nicht allein aus der Gefängnis erledigen, sondern uns allen auch die Hälße entzwei schlagen.

**Hypocrita.** Das ist bei Gott wahr. Wann aber mein Rath gelten solte, so wolte ich rathen, man müste sehen, wie man den Alten und sein Gemahel, die doch ohne allen Zweifel Vormünder sein und ein statlich Leibgebing haben wird, über die Halbe<sup>1</sup> räumete, und wann das geschehen, so müste dann der Bruder, sein Weib und sein Sohn auch herhalten, und das müste sein unvermerkt zugehen. So kämet ihr alsdann, als der rechter Herr und Erbe, zum Regiment.

**Seditiosus.** Das ist bei Gött ein guter Weg, der gefällt mir gar wol; dar habe ich bei Gott nicht in der Erste<sup>2</sup> auf gedacht.

**Nero.** Es ist wol wahr, es gienge wol an; wie kan ich schläglic darzu kommen? Ich bin in großen Ungnaden und darf mich nicht sehen lassen.

**Hypocrita.** Den Rath wil ich euch bald geben. Lasset euren Vater beschiden, ihr wollet ihne gerne antreden; und wann ihr zu ihme kommet, stellet euch gegen ihne wie auch euren Brüdern, auch die Rätthe gar demüthig, freundlich und gnädig, weinet, thut einen Fußfall und erzeiget euch, als wenns euch leid wäre; erbietet euch zur Besserung und stellet euch gar schläglic. Wenn das geschicht, so werdet ihr ihnen allen das Herze stehlen, und wann ihr das volnbracht, könnet ihr gute Gelegenheit, bei sie zu kommen, haben und dann alles nach Wunsch verrichten. Thut dieses nur aufs aller erste. Inmittelst wil ich mit meinem Gesellen darauf denken, wie ihrs dann ferner anschlagen möget.

**Seditiosus.** Das ist gar ein guter Vorschlag, besser könts nicht angefangen werden, dann es wird dann sein, als wie der verlorne Sohn wieder zu Hause kam. Wann ihr das zu Werke gerichtet, wollen wir euch dann wol weiter rathen, wie das Uebrige möge schläglic zu Werke gerichtet werden, und wann ihr uns wieder wollet ansprechen, so wollen wir hier an diesem Ort allezeit euer warten.

**Nero.** Nun habt großen Dank vor diesen Rath; ich wilß wider in Gnaden erkennen. Ich wil nun hingehen und sehen, ob

<sup>1</sup> Ga Ibe, Seite, nieders. — <sup>2</sup> in der Erste, nieders. in der äst. in der ersten Zeit, anfangs.

ich einen bekommen könne, der mich bei meinem Herrn Vater wolle anzeigen.

Seditiosus. Wanns aber so weit kommen, daß alle Sachen richtig sein, so müssen wirs gleichwol nicht umbsonst gethan haben.

Hypocrita. Die Häuser und Vorwerke, welche die Frau Mutter zum Leibgeding hat, thun es wol; dann vor was gehöret was.

Nero. Seid zufrieden. Wanns so weit komt, so wollen wir hieüber uns wol vertragen. (Die beiden gehen abe. Nero gehet aus dem Solze und komt wieder auf die Bräden.<sup>1</sup>)

Nero. Ich muß sehen, ob ich süßlich könnte an Garrulum kommen, daß er mich möge anzeigen; der Bosse sol rechtschaffen angehen. Garre, haben sie mich pressen<sup>2</sup> wollen, ich wil sie wider pressen. Der Teufel sol sie über einen Haufen<sup>3</sup> holen! Aber sehe, dort sehe ich Fidelem gehen; ich muß zu ihme gehen und ihne ansprechen.

### Actus tertii scena sexta.

Nero. Fidelis.

Nero. Höre, Fidelis, es ist an deme, daß ich diesem Handel hab nachgedacht, und befinde nun so viel, daß ich zu viel und unrecht gethan, daß ich meinen Herrn Vater zu Zorn beweget. Ich bin trunken gewesen und habs so nicht bedacht; es ist mir von Herzen leid, was ich gethan habe, und wil mich gerne bessern, wolte auch gerne meinem Vater und Bruder ein Abbitt thun und umb Verzeihung bitten. Ich bitte, du wollest es mit dem Besten meinem Herrn Vater berichten; wosern du aber vermerkest, daß es Gefahr hat, und mein Herr Vater mich nicht hören wolte, mustu mirs berichten, damit ich ihme bei Zeiten aus dem Wege gehe.

Fidelis. Die Rede gefällt mir nun besser, als sie vor diejem gelautet hat. Ich bin für meine Person höchlich erfreuet, daß ihr euch bedacht; ich wils auch meinem Herrn berichten, daß ihr zweifel nicht, es wird ihme ein herzlich Freude sein. Gehet nur dieweil in euer Losament, ich wil euch bald Bescheid bringen; ihr

<sup>1</sup> Bräden, der mittlere, für die Haupthandlung bestimmte Theil der Bühne. — <sup>2</sup> pressen, bremsen, mit Gewalt zwingen, bändigen. — <sup>3</sup> über einen Haufen, wie oben: zu Hause, sie alle zusammen.

dürft euch nichts befahren<sup>1</sup>, ich wil euch vor allem Schaden gut sein. (Sehen beide abe.)

Musica.

### Actus quarti scena prima.

Severus. Probus. Fidelis. Justus. Constans. Veray.

Severus. Ja, lieben Rätthe, ich werde wider meinen Willen den Weg, davon geredet worden, mit meinem Sohn müssen vor die Hand nehmen, dann ich nicht spüren kan, daß es ihme leid sei, daß er sich derogestalt gegen mir bezeiget, oder daß er sich zu demüthigen willens sei. Ich bin auch nun willens, es jezo zu befehlen, daß sie ihnen bei der Faust nehmen und in ein Gemach verstricken sollen.

(Unmittelst komt Fidelis.)

Severus. Was wiltu?

Fidelis. Gnädiger Herr, ich habe E. G. etwas zu vermelden, daran hoch gelegen, und zweifel auch nicht, es werden sowohl E. G. als die andern, so hie bei E. G. sein, ein sonderlich Gefallen und Frohlocken darob haben.

Severus. Was ist's dann?

Fidelis. Gnädiger Herr, es ist jepunder E. G. Sohn Nero bei mir gewesen und mit weinenden Augen, Seufzen und Beklagen mir vermeldet, daß es ihme von Herzen leid sei, daß er sich derogestalt gegen E. G. bezeiget, und wolte nun gerne derselben solchs abbitten, hat mich auch gebeten, ich möchte es E. G. vermelden und anzeigen.

Severus. Ist das gewisse?

Fidelis. Es ist fürwahr nicht anders, und es solte mir leid sein, daß ich's sagen solte, wenns nicht so wäre.

Justus. Nun, Gott sei Lob und Dank, daß es dahin kommen! Ei, nun müssen auch E. G. ihren Zorn fallen lassen; dann es heißet: Nimmermehr thun ist die beste Buße.

Severus. Wanns nur Ernst wäre!

Veray. Ei, das stehet zu hoffen. E. G. höre ihnen, was er vorbringen wirdet; so bedarf<sup>2</sup> er sich hernach nicht beklagen, daß man ihne nicht hören wollen.

Constans. Ich achte es auch dafür, es sei billich, daß ihn

<sup>1</sup> sich nichts befahren, keine Gefahr besorgen. — <sup>2</sup> bedürfen, wie: dürfen: so hat er kein Recht, sich zu beklagen.



E. G. hören; dann es ist zu befürchten, wann er nicht sollte gehört werden, weil er auf einen guten Weg kommen, es möchte ihn vor den Kopf stoßen und zu mehrm Troß und anderer Ungelegenheit verursachen<sup>1</sup>.

Probus. Ei ja, Herr Vater, E. G. die hören ihn. Es ist gleichwol E. G. Fleisch und Blut. Ich wil auch für meine Person herzlich gerne mit ihme ausgeßhnet sein.

Severus. Nun wolan, so sol der Mangel diß mal an mir auch nicht sein. Gehe hin und laß ihn zu mir kommen; aber Gott gebe, daß es von Herzen gehe!

(Fidelis gebet abe. Severus und die andern schweigen stille und stellen sich an, als wenn sie in tiefen Gedanken wären.)

### Actus quarti scena secunda.

Fidelis. Nero. (Severus und die Rätthe.)

Fidelis (klopft an Neronis Besament und spricht): Kommet, Herr, es ist nun Zeit; die Sachen wollen gut werden. Euer Herr Vater und euer Bruder und die Rätthe sein schon bei einander und warten auf euch.

Nero. Ist's auch guter Glaube? Hab ich mich etwas Widrigs zu befahrn?

Fidelis. Nein fürwahr, wo ferne ihr euch nun recht halten werdet, dürft ihr nicht befürchten; ich wil euch für allem Schaden gut sein; kommet nur flugs fort; sehet, dar ist euer Herr Vater, ich wil nun hingehen, ich habe sonsten was anderst noch zu bestellen.

Nero (stellet sich, als wann er weinet, fällt auf die Erden und küßet sie, räuget die Gar, reißet das Wamb auf und sagt): Ach, ich bitte um Gnade! Ich habe zu viel gethan; der Trunk hat mich verführet, es ist mir alles Leid aus Grund meines Herzens, was ich gethan habe; es sol nun und nimmermehr geschehen. (Gänet dem Vater für die Hüfte und küßet ihn.) Ach, lieber Vater, vergebet es mir einmal<sup>2</sup>, ich wil's alle mein Lebtag nicht mehr thun! (Gänet ihm darnach um den Hals und spricht): Ach, lieber Vater, soll es dann vergeben sein? Ich wil mich gerne nach euer Lehr und Vermahnung schicken, und wie ihrs ver-

1 verursachen, veranlassen. — 2 einmal, dies eine Mal.

ordnet, durchaus wol zufrieden sein. Ach, ich bitte, vergebet es mir das ein Mal, ich wil mich derogestalt gegen euch nunmehr bezeigen, und wo ichs mehr thue, sollet ihr mit mir anfangen, was ihr nur selbst wollen. Vergebet es mir nur das ein Mal, es sol nun und nimmermehr geschehen, der Trunk hat mich diesmal verführet.

Severus. Du weist dich zu berichten<sup>1</sup>, Nero, wie trotzig und muthwillig du dich gegen mir jederzeit erzeiget hast,

(Weil er also redet mit ihme, muß der immer sehen und die Hände winden, die Paar raufen und gänseln<sup>2</sup>.)

und ob ich wol dich zum östern vermahnen lassen und selber vermahnet, von solchem Troß abzusteigen, hat es doch bei dir keine Stat finden mögen. Wie ein rauchloses Leben du ein Zeitlang mit Fressen, Saufen und Huren geführt hast, ist dir wol bewust; es hat kein Strafen und Vermahnen bei dir helfen wollen, und zu allem Ueberfluß, als ich dich in meinem hohen Alter vorbeischeiden und zu aller Gottesfurcht, Gehorsam gegen deine Aeltern und zu brüderlicher Einigkeit vermahnen wollen, hastu solchs alles verquer ins Maul genommen, mir trotzliche, spizige und höhnißche Wort gegeben und mich also in meinem hohen Alter betrübet und zum Zorn bewegt. Wie wol dir nun solches angestanden, und wie dir solches gebühret, das kanstu bei dir selber, so ferne du anderst ein ehrliche Ader im Leibe hast, abnehmen, und du wirst es sehen, daß Gott dich strafen wird wie zeitlich und dort ewiglich; denn Gott wil die Aeltern von den Kindern geehret haben, und wer das nicht thut, dem kans nimmer wol gehen. Und ob ich wol große Ursach, auch gute Fug und Macht<sup>3</sup>, deshalben einen gebührlischen Ernst gegen dir fürzunehmen, wie ich dann schon die Verordnung darauf gethan und solche Mittel für die Hand nehmen wollen, dadurch ich dich zur Demuth bewegen könnte, so wil ich doch dessen ungeachtet, weil du dich selber demüthigest und läst dir Leid sein und auch umb Verzeihung bittest, meinen gefassten Zorn fallen lassen und herwieber dich zu Gnaden auf und annehmen. Gedenke aber und laß dir ein Warnung sein, und bessere dich, wie du auch solches zugesagt hast.

(Nero gibt ihnen die Hand und fällt seinem Vater umb den Hals.)

Nero. Ach, lieber Vater, daß ich euch zu Zorn bewegten,

<sup>1</sup> sich berichten, sich zu erinnern wissen. — <sup>2</sup> gänseln, winseln. — <sup>3</sup> Macht, zu ergänzen: habe.

daß weiß ich gar wol; es ist mir aber nun von Herzen leid, und wil mich dergestalt bessern, daß ihr ein sonderlich Wohlgefallen darob haben sollet, und thu mich ganz dienstlich bedanken, daß ihr mich wieder zu Gnaden aufgenommen. Ich wilß auch hinwider söhulich zu verdienen wissen, auch mit Willen nimmermehr zu Zorn bewegen. (Wendet sich darnach zu jenem Bruder, häßet denselben auch und spricht): Lieber Bruder, habe ich dir etwas zuwider gethan, so verzeihe mirß und schreibß meiner Jugend zu. Ich wil mich bessern und mit dem, was mir mein Herr Vater geordnet hat, gerne zufrieden sein und wil nicht allein dein Bruder, sondern dein Diener sein und mich freundlich gegen dir bezeigen.

**Probus.** Lieber Bruder, ich habe niemals gegen die einigen Groll oder Widerwillen gefaßt gehabt; daß du es aber biß dahero so wild angeschlagen, ist mir von Herzen leid gewesen. Ich bin für meine Person mit dir wol zufrieden, wil dir auch gerne allen brüderlichen Willen erzeigen und beweisen.

(Gehen einander die Hände und darnach den Rätthen sämtlich, und spricht:)

**Nero.** Ihr ehrlichen Leute, hab ich jemandß etwas zu nahe gethan, so verzeihet mirß; es ist auß Jugend und Unverstand geschehen, es sol nicht mehr geschehen. Große Gnade kan ich euch nicht beweisen, so dürft ihr euch auch keines Schabens von mir befahren.

**Severus.** Nun ist es hoch auf den Tag, ich wil nun nach Haus zum Essen gehen; komt mit mir.

(Gehen alle abe.)

## Actus quarti scena tertia.

**Seditiosus. Hypocrita.**

**Hypocrita.** Mich sol gelüsten, ob unser Vorschlag gelingen wolle. Ich habe wol so viel verstanden, daß der alte Herr mit den Rätthen wieder im Rath gewesen ist, ob aber der junge Herr auch da gewesen, kan ich nicht wissen.

**Seditiosus.** O ja, er wird ohne allen Zweifel auch da gewesen sein; wir müssen aber nun darauf gedenken, was wir ihme ferner vor Rath geben wollen, wie wir ihme dann zugesagt.

**Hypocrita.** Ich hätte so gedacht, man müsse auf die Wege gedenken, daß-erstlich der alte Herr müsse ins Gras beißen, denn

(Schweiget ein wenig.) Ach, daß er nie geboren wäre; oder daß ihne doch der liebe Gott hinnehme! (Schweiget ein wenig.) Nun ist es hoch auf den Tag; komt, gehet mit mir heim zum Essen. (Gehen abe.)

Musica.

### Actus tertii scena prima.

Nero.

Nero. Sie sind ja abermal lange im Rath gewesen, mich sol doch gelüsten, was sie mögen beschloffen haben. Sie werden ohn allen Zweifel mir wiederumb eine Kappen geschnitten haben. Ich gedente, wo etwas von mir sürgelaufen ist, Garrulus wird wol bald kommen und mir solches sagen, dem Abscheid<sup>1</sup> zufolge, so ich mit ihme genommen habe. Aber sehe, dort komt er schon. Er gehet gar geschwinde, es wird ihme hastig sein, ich wil ihme entgegen gehen.

### Actus tertii scena secunda.

Nero. Garrulus.

Nero. Willkommen, Garrule. Wie laufftu so geschwinde?

Garrulus. Ich habe auch schon eine Stunde gesucht und habe euch nicht finden können. Aber es ist Zeit, Herr, daß ihr gehet, dann euch ist ein Haß<sup>2</sup> bestellet, daß man euch sol beim Kopf nehmen und gefänglich verwahren, und ist mir recht, so seind dieselben, so euch holen sollen, bereit bestellet.

Nero. Was sagstu? Wollen sie mich ins Gefängnis werfen? Es ist aber das Beste, sie haben mich noch nicht, und die von Nürnberg lassen keinen henten, sie haben ihne dann; ich wil mich wol schiden. Aber, lieber, sage doch, wer ist doch hierzu der Rathgeber gewesen?

Garrulus. Die Rätze haben es sämtlich gerathen.

Nero. Der Teufel hole sie! Aber sie sehen nur zu, daß der Rath nicht über ihren eignen Kopf ausgehe!

Garrulus. Nun, Herr, Gott sei mit euch. Ich wil nun meiner Wege wieder gehen.

Nero. Das wil ich auch thun.

(Garrulus gehet abe.)

1 Abscheid, Abrede, wie oben häufiger.. — 2 Haß, Oede, Verfolgung.

## Actus tertii scena tertia.

Nero.

Nero. Das ist mir, bei Gott, ein feiner Handel! Man theilet Filze aus, man wil mich mit Gelde abekufen, man wil mich zum Lande hinaus weisen; und nun wil man mich ins Loch stecken. Ja, harret, wartet nur, ihr habt mich noch nicht; wer weiß, wer noch einander ins Loch steckt. Ich weiß noch Leute, die seind meinem Vater und meinem Bruder so gut nicht allsamt, wie sie sich stellen. Mit denen wil ichs reden. Wer weiß, wie es kommen könnte; wer kan wissen, wer noch des andern Herr wird? Ich wil nun hingehen in das Holz und mich nicht viel sehen lassen, damit ich nicht unversehens möge erwischt werden.

(Gehet abe ins Holz, gehet auf und nider stillschweigend; endlich sihet er kommen Hypocritum und Seditiosum, so ruget er und spricht:)

Sihe, wer sein dann die, so daher kommen? (Schweiget stille.) Poß Wunden, es sein die rechten Hahnen im Korbe, mit welchen ich reden wolte! Ich sehe wol, sie kommen des Weges hieher. Ich wil doch hie ihrer warten. Laß sehen, haben sie dann eine Bloden über mich gegossen, ich wil den Kneppel<sup>1</sup> darzu verfertigen. Poß dieser und jener sol sie rühren.

## Actus tertii scena quarta.

Seditiosus. Hypocrita.

Seditiosus. Mich sol doch gelüsten, was man diese Tage mag sürgehabt haben. Der alte Herr ist so lange im Rath gewesen; ich möchte gerne wissen, was es für Sachen gewesen sein. Die beiden jungen Herrn sein auch mit vorbecheiden gewesen.

Hypocrita. Ich habe auch wol davon gehört; was es aber für Sachen gewesen, hab ich noch nicht erfahren können.

Seditiosus. Es wird noch wol ausbrechen. Rom, wir wollen da ein wenig hinaus ins Holz spazieren gehen.

Hypocrita. Ich gehe mit.

Gehen ein Welt auf und nieder, endlich spricht

Seditiosus. Sihe, wen haben wir da? Dar gehet ja

<sup>1</sup> Kneppel, Klüppel. Der Sinn der Redensart: so wil ich das Nennige auch dazu thun, ohne mich soll der Anschlag nicht fertig werden.

wann die Leute hernacher ihne sehen, anderst nicht meinen, er sei sonst gähling am Schläge gestorben. Wann aber der kleine Junge, meines Brudern Sohn, bei ihme ist, den wil ich flugs mit einem Stricke würgen und auch liegen lassen und wil ihme von Seifen ein wenig Schaum in dem Mund machen, damit man meinen sol, er sei an der schweren Krankheit gestorben. Und wann ich dieses also verrichtet, wil ich ein Geschrei machen, und so weiß ich wol, daß niemands mehr in den Garten kommen wird, auch kommen darf, als meine Mutter; dann ich weiß meines Vaters Brauch wol. Ich wil ihr auch zum Ueberfluß meines Vaters Stimme insimuliren. Wann sie dann komt, wird sie die Todten liegen sehen und darob ohne allen Zweifel sich entsetzen; so wil ich dann nicht weit von ihr sein, und ihr mit ihrem eignen Messer die Gurgel abschneiden, und dann davon gehen. Wann sie dann also gefunden werden, wird jederman meinen, sie habe sich über diese beide Todfälle also entsetzt und aus Zweifel<sup>1</sup> das Leben genommen. Ich wil mich alsdann erzeigen, als wüste ich nichts darumb, und wil mich gar reulich und kläglich anstellen; soviel aber meines Brudern Weib und ihne selber anlanget, wil ich auch noch wol sehen, wie ichs mache. Ich wil aber gleichwol hievon hernächst euch auch mein Gemüth offenbaren. Ich muß nicht zu viel auf ein mal auf mich nehmen; mit diesen dreien wil ichs fürs erste verrichten.

*Hypocrita.* Poß Belten willen, das wil angehen! Besser hätte es nicht können erdacht werden.

*Seditiosus.* Der Anschlag ist gut; sehet aber nur zu, daß ihrs heimlich machet, und schmeißet<sup>2</sup> wol zu auf den Alten, dann die Alten haben harte Köpfe; und wartet nur nicht lange, dann je ehe ihr darzu thut, je besser es ist. Wir wollen nun wieder hingehen, und wann ihrs verrichtet, so komt hier wieder her, so wollen wir ferner davon reden, wie man euern Bruder und sein Weib auch über die Halbe helfe.

*Nero.* Wann ich nur nicht zu verzagt wäre, solch Werk zu verrichten! Dann ich habe noch mein Lebtag kein lebendig Thier umbs Leben gebracht.

*Seditiosus.* Ei was verzagt! Ihr müßet ein Herze fassen, und thut nur alle Streiche und alle Stiche ins Teufels Namen: so werdet ihr wol ein Herz bekommen.

---

1 Zweifel<sup>1</sup>mutz, Verzweiflung. — 2 schmeißen, schlagen.

Hypocrita. Wann ihr könnt Menschenblut oder ein Herz von einem Kinde bekommen und bratet das auf Kohlen und esset dasselbe ein, so sollet ihr wol beherzet werden; dann ich habe wol gehöret, daß ehemals Mörder solches auch gethan, auch so blutigierig darnach worden sein, daß, wo ihnen ein Mensch begegnet, wanns auch ihr eigen Vater und Mutter wäre gewesen, hätten sie ihne erwürgen müssen.

Nero. Der Anschlag ist auch gut; dar wil ich doch wol Rath zu finden. Ich habe doch dar einen Schelm, ein Hurkind, daran ich doch zweifel, daß ich Vater dazu sei, dem wil ich das Herze aus dem Leibe lebendig schneiden und sein Blut auffangen und zu Hause ertrinken<sup>1</sup> und im Wein durch einander vermischen, daß ichs desto daß hinein kriegen kann. Gehet ihr nur eure Wege; ich wil meine auch gehen und es mit allem Fleiß verrichten.

(Nero gehet abe.)

Nero. Ich wil nun hingehen und meinen Hurensohn holen, und wil ihn hin in das Holz führen und thun, wie ich gesagt habe. Ich muß auch in einem Pott<sup>2</sup> nun Kohlen, darauf ich das Herz braten kan, und ein Flasche mit Wein, darein ich das Blut vermischen, und ein Gläsichen, daraus ich trinken könne, mitnehmen.

(Nero gehet ins Bosament und wil den Jungen holen.)

### Actus quarti scena quinta.

Hypocrita. Seditiosus.

Hypocrita. Ich gedente daran, was wir jezunder berathschlaget haben; wann das ausbrechen<sup>3</sup> solte, würden wir alle auf den Teufel kommen.

Seditiosus. Was solte auskommen? Man muß ein raum<sup>4</sup> Gewissen haben, wann man solche Sachen verrichten wil. Wer hat uns gesehen, oder wer weiß von uns zu sagen? Was hastu davon zu sagen? Kom mit mir, wir wollen zusammen ein Rännchen Wein zu uns nehmen und das Herzleid vertrinken.

(Gehen abe.)

1 ertrinken, austrinken. — 2 Pott, niederl. Topf. — 3 ausbrechen, herauskommen, entdeckt werden. — 4 raum, adj. wie mhd. rām, geräumig wird.

## Actus quarti scena sexta.

Nero und sein unehelicher Sohn Infans.

(Der Knabe trägt die Flasche am Halse und den Bott mit Kohlen in der Hand und gehet in das Holz.)

Infans. Vater, wo wollet ihr hingehen?

Nero. Wir wollen mit einander ins Holz spazieren gehen.

Es ist heute schön Wetter; da wollen wir einen Maitag halten.

Infans. Was wollet ihr dann mit diesen Kohlen machen?

Nero. Da wil ich Feuer von machen und ein Essen dabei kochen.

Infans. Habt ihr doch kein Fleisch oder sonstet etwas zu kochen bei euch.

Nero. Sei zufrieden, ich wil wol etwas finden.

Infans. Haben wir dann noch weit nach dem Ort, da ihr hin wollen?

Nero. Nein, wir haben nicht weit; wir wollen bald dahin kommen.

Infans. Wie weit wollen wir dann ins Holz hinein gehen, ehe wir essen?

Nero. Laß dich nicht verlangen, wir werden bald zur Stätt kommen. (Gehet allenhand<sup>1</sup> fort; darnach spricht er): Setze die Flasche mit dem Wein und den Topf mit den Kohlen dahin und komme dann hiehero zu mir.

(Der Junge setzt es nieder, gehet darnach hin zu seinem Vater.)

Infans. Was sol ich nun mehr thun, lieber Vater?

Nero. Nim das Holz und blaje die Kohlen auf und mache Feuer. (Das Jünglein gehet hin und thuts.)

(Inmittelft gehet er auf und nieder und sthet gar blutgierig aus.)

Infans. Was wollet ihr dann nun mit dem Feuer machen?

Nero. Ich wil etwas dabei braten.

Infans. Ihr habt ja nichts bei euch, daß ihr braten könnet.

Nero. Laß dich nicht verlangen, ich wil bald was bekommen.

(Schweiget ein wenig stille und bedenket sich, was er thun wil.)

Infans. Ach Vater, ich kann hie nicht länger bleiben und weiß nicht, wie mir so angst und bang, daß ichs nicht sagen kan. O, behüte Gott, wie grauet mich so sehr!

(Thut als wolte er weg laufen.)

<sup>1</sup> allenhand, niederf., wie: alleweilte.



Nero. Hörstu nicht? Komme zu mir; das Grauen sol dir bald vergehen.

Infans. Ach Vater, ich kan hier nicht bleiben, mir ist gar zu angst. (Und lauft immer fort.)

(Nero lauft ihme nach und ergreift ihn bei dem Arme und führet ihn wieder zurück und sagt:)

Nero. Du mußt mit mir gehen.

Infans. Ach, ach, ach, wie ist mir so angst und wehe! Mir wird gewisse ein Unglück widerfahren.

(Als der Junge diese Wort rehet, lauft Nero von ihme weg und gehet auf und nieder in Gebanken.)

Infans. Ach Vater, laffet mich doch zu Hause gehen!

Nero. Kom her.

▲ (Nero reißet ihme das Wambß auf und wirft ihn auf die Erde, der Junge ruft und spricht:)

Infans. Ach Vater, was wolt ihr machen? Ich hoffe ja nicht, daß ihr mich schlachten und braten wollet.

Nero. Schweig stille und halt das Maul!

Infans. Ach Vater, ach Vater, ich bin ja euer Fleisch und Blut!

Nero. Schweig!

(Und sezet ihme das Knie auf den Hals, daß er nicht mehr rufen kann; der Knab aber grunzelt! gleichwol.)

Warte, ich wil dir das Grunzeln bald verbieten!

(Streichet die Ermeln auf, nimt ein Messer und schneidet seinen Leib auf, und schepfet mit einem Schälchen ihme das Blut aus seinem Leibe und sezt es bei sich. Darnach nimt er das Herze ihme aus dem Leibe und wirft den Körper in ein Loch; nimt darnach das Gläschen und vermischet das Blut mit Wein und trinkt's aus; das Herze legt er auf die Kohlen, bratet das und frißts auf. Wann er das so alles verrichtet, gehet er abe und spricht:)

Nun düncht mich, ich sei so led, wann mich der Teufel begegnete, ich wolte mich an ihnen machen. Ich wil nun hingehen und vernehmen, ob mein Vater heute wil in den Garten gehen, damit ich mich darauf auch könne gefaßt machen. (Gebet abe.)

### Actus quarti scena septima.

Severus und Innocens, des Probi sein Söhnchen.

Severus. Kom, mein Söhnchen, wir wollen weiter in den Garten gehen und wollen uns unter einen Baum legen und ein wenig ruhen.

1 grunzeln, gränzeln, röheln.

Innocens. Ja, Herr Großvater, was euch gefällt. Aber ich weiß nicht, wie mir ist; mir ist so bange dafür, daß ich in den Garten gehen sol, mir ist alle mein Lebtag so seltsam nicht gewesen.

Severus. Es hat keine Noth; wann du geschlafen hast, so wilß wol besser werden.

(Severus setzt sich bei einem Baum und Innocens bei den andern bei ihme nieder und schlafen.)

### Actus quarti scena octava.

Nero. Fidelis.

Nero. Ich möchte gerne wissen, ob mein Vater in den Garten gehen werde oder nicht. Ich wil sehen, ob ich könnte zu der Kämmerlinge einen kommen, damit ichs unvermerkt erfahren möge. Aber sehe, dort komt Fidelis her; zu dem wil ich gehen und ihn so weitläufig<sup>1</sup> fragen. — Wie stehet es, Fidelis?

Fidelis. Es muß sich leiden.

Nero. Es ist heute schön Wetter, und wann ich wüßte, daß mein lieber Herr Vater meiner nicht Bedarf hätte, wolte ich ein wenig in das Holz hinaus spazieren gehen.

Fidelis. Das könnet ihr wol thun, euer Herr Vater ist doch gleich in den Garten jezunder gangen mit euers Brudern Sohn und hat sich schlafen gelegt unter einen grünen Baum.

Nero. Wann er aber aufwacht und nach mir fragen würde, mustu mich entschuldigen.

Fidelis. Ich wilß gerne thun.

Nero. Es ist fürwahr nicht gut, daß mein Herr Vater mit dem Kinde so allein gehet; er ist nunmehr ein alter Herr, und wann ihme so etwas ankäme in der Gaste<sup>2</sup>, was wolte ihme das Kind helfen?

Fidelis. Es ist wahr, ich habe es E. G. oft gesagt; aber sie wollen niemands bei sich haben.

Nero. Ich wil jetzt hingehen; denke aber und entschuldige mich auch.

Fidelis. In Gottes Namen.

(Nero gehet abe.)

Fidelis. Ich wil nun auch hinwandern, weil mein Herr schläft; dann es hat mich ein guter Freund bitten lassen, daß ich

1 weitläufig, mit Umschweifen. — 2 in der Gaste, plötzlich.

möchte zu ihm kommen; zu dem wil ich nun gehen und mit ihm reden. Ich gedenke, ich wil die Zeit wol rahmen<sup>1</sup>, wann mein Herr wieder wach wird, damit ich alsdann aufwarten könne.  
(Gehet abe.)

### Actus quarti scena nona.

Nero. Severus. Innocens. Patientia.

Nero komt und hat eine Warte in der Hand, gehet in den Garten, schleicht gar heimlich zu seinem Vater, setzt ihm den Hirs auf den Kopf und schlägt ihn mit der Warten darauf. Wann der Vater den Schlag fählet, wücket<sup>2</sup> er aus dem Schlaf und begreift seinem Sohn das Weil und spricht:

Severus. O mein Sohn, wie kömstu hierzu? Bedenke doch das vierte Gebot und meine treuherzige Vermahnung.

(Der Sohn schweiget stille und reißet mit Gewalt seinem Vater das Weil aus der Hand; der Vater ruft weiter:)

Sohn, ich bitte dich umb Gottes willen, thue gemach und bedenke, was du thust.

Nero (schlägt auf ihn zu und spricht): Du mußt nun halten, das heißt: lege mich noch mit Gelde abe<sup>3</sup> und jage mich zum Lande aus und berathschlage, du wollest mich ins Gefängnis stecken!

Severus. Ach, mein lieber Sohn, ich bitte dich umb Gottes willen, schone mein, deines alten Vaters, der es so gut jederzeit mit dir gemeinet hat.

Nero. Das hilft jezunder nicht, du mußt nun daran. (und schlägt immer zu.)

Severus. Nun wolan, kans dann nicht anders sein, so befehle ich dir, Gott meinem Herrn, meine Seele in deine Hände, befehle dir die Rache und bitte, du wollest dieses mein unschuldig Blut rächen; und eben dich, Neronem, wil ich citiren vor das gestrenge Gericht Gottes, da soltu Rechenschaft geben von diesem meinem Blut.

(Nero schlägt ihn in den Nacken, daß er liegen bleibt, und zeucht ihm den Hirs aus dem Kopf und streichet das Loch am Kopf mit Erden zu und spricht:)

Nero. Was hat der alte Schelm ein hart Leben!

(Darnach gehet er zum jungen Herrn, thut ihm ein Strick umb den Hals; der junge Herr wücket auf und spricht:)

Innocens. Ach Vetter, was wolt ihr mir thun? Ich hoffe ja nicht, daß ihr mich wolt umbringen.

(Nero zeucht allenhand zu.)

<sup>1</sup> rahmen, wie im Ahd. wahrnehmen, treffen. — <sup>2</sup> wücken, zur Bezeichnung einer plötzlichen und raschen Bewegung gebraucht, auffahren. — <sup>3</sup> ablegen, abfinden, im Kanzleistil, z. B. abgelegte Kinder; veraltet.

Ach lieber Vetter, ich bitte umb Gottes willen, laßt mich leben, ich wil euch alle meine Doden<sup>1</sup> geben. Ach, mein lieber Vetter, laßt mich leben!

(Nero würgt ihn, thut den Strick wieder weg und machet ihm umb das Maul einen weißen Schaum, verbirget sich darnach im Garten und ruft alsdann überlaut:)

Nero. Patientia, Patientia, kom mir zu Hülfe, kom mir zu Hülfe!

(Mabald komt die Frau gelaufen; wie sie den Todten sieht, erschrecket sie heftig und fällt zur Erden.)

Patientia. Ach, hilf Gott, wie gehet das immer zu?

(Inmittels springt er von hinten zu, wirft sie auf den Rücken, zeucht ihr das Messer von ihrer eignen Scheiden abe; wie sie das sieht, ruft sie:)

Patientia. Ach, Sohn, wie komstu zu dieser greulichen That? Ach, bedenke doch, daß ich dich unter meinem Herzen getragen, mit Schmerzen geboren und mit meinen Brüsten gesäuget habe! Ach, mein lieber Sohn, ich bitte dich, laß mich doch leben! Was ist dir mit meinem Tode geholfen? Ach, lieber Sohn, gedenke doch, wie saur du mir worden bist, ehe dann ich dich zur Welt geboren habe!

Nero. Halt, halt, das hilft hier jezunder nicht zu.

Patientia. Zeter, Zeter mordio über dich Mörder vor dem gestrengen Gerichte Gottes, über dies unschuldig Blut, so du jezunder vergeußest!

(Nero sticht ihr die Gurgel abe; inmittels ruft sie):

Herr Jesu Christe, nim meine Seele!

(Wann er das alles verrichtet, gehet er stilleschweigend hinweg und läßt sich nicht merken.)

### Actus quinti scena prima.

Probus und die andern Rätthe, Justus, Constans, Verax.

Probus. Ei, mir ist gar übel, das Herz ist mir so schwer, daß ich schier nicht sagen kan, wie mir ist.

Justus. E. G. gehen ein wenig in den Garten spazieren und bewegen sich ein wenig, so wirds vielleicht wol besser werden. Es ist doch ohnedas schöne Wetter, so fein auch E. G. des Sitzens nicht gewöhnet.

<sup>1</sup> Dode, Puppe; die Verse sind eine Reminiscenz aus einem niederländischen Kindermärchen, das noch im Volk erzählt wird:

Lieber Räuber, laß mich leben,  
Will dir meine Puppe geben.

**Probus.** Ich bin zu Nacht dermaßen durch einen schrecklichen Traum erschreckt worden, daß ich nicht allein davon erwacht, sondern auch mir alle Glieder erzittert haben, wie ich dann solch Schrecken und Zittern noch fühle.

**Verax.** Ei, E. G. müssen sich an Träume so nicht lehren, dann Träume sind Träume<sup>1</sup>. Es wäre auch nicht gut, daß sie allezeit müßten oder sollten wahr werden.

**Probus.** Es ist wol wahr, aber dieser Traum, den ich gehabt, hat mich gar zu sehr erschreckt und bewegt und so traurig gemacht, daß ich nicht weiß, wie mir ist.

**Constans.** E. G. verzeihe mir, daß ich frage, was hat dero-selben dann geträumet?

**Probus.** Ach was sollte mir geträumet haben? Es war leider nicht viel Guts, Gott behüte nur, daß es nicht wahr werde! Ich wilß euch aber kürzlich erzählen. Mir träumte, daß mein lieber alter Vater wäre in seinen Garten schlafen gegangen und hätte niemand's anderst bei sich gehabt denn seinen Sohn, und in solchem Schlaf wären sie beiderseits ermordet worden. Meine Mutter hätte das Geschrei gehört, wäre zugelaufen; als sie nun dar kommen, wäre sie gleicher Gestalt um's Leben gebracht. Und in solchem Schrecken erwachte ich, und dächte mir, ich sähe meinen lieben Vater und meine liebe Mutter samt meinem lieben Sohn ermordet vor mir liegen, und insonderheit, daß meine Mutter ein Messer in der Gurgel hätte, und hierüber hab ich mich so heftig entsetzt, daß es über alle Maßen ist, und machet mir das vollends Gedanken, daß mein lieber Vater so allein in den Garten zu gehen pfeget. Nun ist die Welt böje, wer weiß, was Gott verhänget, was nicht geschehen könnte. Aber der allmächtige Gott wende es gnädiglichen ab!

**Iustus.** Behüte Gott, das ist ja ein schrecklicher Traum! Da behüte ja Gott der Allerhöchste für! Aber ich habe wol ehe gehört, wann einem so schreckliche Träume vorkommen, so bedeutet es wol zu Zeiten etwas Guts. Aber wie dem allen, so feinds Träume. E. G. trauen unserm Herrn Gott und geben sich zufrieden; es wird alles, ob Gott wil, kein Noth haben, und weil es doch schön Wetter ist, so gehen E. G. ein wenig in den Garten spazieren.

<sup>1</sup> So steht im alten Druck; das Sprichwort heißt bekanntlich: Träume sind Schäume.

**Probus.** Nun so gehet dieweil in mein Gemach zum Essen; ich wil inmittelft in den Garten ein wenig spazieren gehen.

(Die andern gehen abe.)

### Actus quinti scena secunda.

**Probus.**

(Probus aber gehet in den Garten: wie er nun hinein komt, gehet er ein wenig stillschweigend auf und nieder, darnach ersihet er die Todten und spricht:)

**Probus.** Wer sein dann die, so da liegen? Mein Herz ist mir so schwer, mir ist so angst, daß ich nicht weiß, wie mir ist. Ich hoffe ja nimmermehr, daß mein Traum wahr worden sei. Ich muß hinzu gehen und sehen, wer sie sein. Es sein ihrer drei, einer ist eine alte Person, einer ein Weibs Person, und eines ein Kind. O, wie zittert mir mein Herz, wie angst ist mir! Je näher ich schier hinzu komme, je weher mir wird. (Gehet allenhind hinzu, darnach spricht er:) O hilf Gott, wie gehet das immer zu? Das ist mein lieber alter Vater. (Küßet ihme um das Reis und küßet ihn.) O du mein lieber Vater, o du mein lieber Severe, bistu nun zu deinem großen Unglück hier in den Garten schlafen gangen! (Küßet und schüttelt ihn, legt ihn dann wieder nieder und stehet auf.) O, behüte Gott, welch ein Unglück ist das! Ach, wie gehet doch das immer zu? Ach, ich wolte, daß ich nun todt wäre! (Weinet, darnach gehet er fúrder, sihet seinen Sohn liegen und spricht:) Innocens, liegstu auch hier? O, mein lieber Sohn, bistu auch todt? (Nimt ihn auf die Arme, schüttelt ihn, trágít ihn herum, vermeinet ihn wieder zu ermuntern.) O du armes unschuldiges Kind, wer ist doch so kúhn gewesen, daß er úber sein Herz hat bringen können, dir armen unschuldigen Kinde, der du niemand jemals hast Leid gethan, sein Leben zu nehmen! (Küßet ihne.) O du mein lieber Sohn, ach du armes unschuldiges Kind! Ich hätte verhoffet, Freude an dir zu erleben; aber nun ist's alles umbsonst, dann ich vermeinte, du hättest mir in meinem Alter sollen zu Trost und Labjal kommen. Muß ich leider, Gott erbarme es, dich hie in deinem unschuldigen Blut todt finden? O wehe mir! Und ob ich wol an dem Betrúbnis gnug habe, daß ich derogestalt dich finden muß, so werden doch úberdiss meine Schmerzen vermehrt, daß ich nicht wissen muß, wie du umb dein Leben gekómmen bist. (Legt ihn wieder nieder und küßet ihn; darnach gehet er fúrder und findet seine Mutter.) O liebe Mutter,

lieget ihr auch dar? (Küffet sie.) Ach, ach, habe ich so alt, diesen Tag zu erleben, werden müssen? Ach, was sol ich doch nun machen? Wem sol ich meine Noth klagen? Bei wem sol ich Hülf und Rath suchen? Wem sol ichs zumessen, der diese greuliche Mordthaten begangen habe? (Küffet die Mutter.) O meine liebe Mutter, wolte Gott, ihr hättet mich zur Welt nicht geboren, damit ich diß Unglück nicht erleben dürfen! (Schweiget eine Weile stille und gehet traurig auf und nieder, darnach spricht er:) Ach, möchte ich doch nur so glücklich sein, daß derselbige, so diese Mord that vollbracht, ein solch Herz möchte haben und mir jezund begegnen möchte und mir der Dual auch abhülfe, damit ichs nicht besser haben möchte, als es leider diesen widerfahren ist! O du mein lieber Severe, o du mein lieber alter unschuldiger Vater! (Küffet ihn.) Hastu biß an igo so ein stattlich Alter erreicht und in gutem Friede und Ruhe gelebet, keine Krankheit und Ungelegenheit dein Lebtag nicht empfunden und mußt so kläglich, erbarmlich und unvermuthlich umblommen! Ach lieber Vater, ach lieber Severe! (Küffet ihn.) Was mag es doch vor ein unverschämte Herz und Gemüth gewesen sein, daß sich nicht geschämte, an ein solch alt grau Haupt seine Hände zu legen? Was für ein kühne That hat er doch an einem alten schlafenden Manne verrichten können, daß er den umbs Leben gebracht? (Steht auf und gehet zu seinem Sohn, küffet ihnen und kehret wieder auf.) O du armer Innocens, der du mit Namen und That billich Innocens genannt wirst! Dann weme hastu etwas jemals zuwider und zu Leide gethan? Wen hastu mit Worten und Geberden erzürnet? Weme hastu Ursach gegeben, sich über dich so zu erzürnen, daß er auch seinen Zorn nicht hätte anderst brechen können, ehe dann zuvorn er dir dein junges herblühendes Leben nehmen und dein armes unschuldiges Blut vergießen müssen? O du armer Innocens, ach du mein lieber unschuldiger Sohn! (Küffet ihn.) Was muß der doch ein unbarmherzig Gemüth gehabt haben, der seine Hand an dich unschuldiges Kind gelegt hat! Kein Leu, kein Hund solt es gethan haben; dann die hätten sich viel zu großmüthig darzu geachtet, dasselbe, so sich nicht wehren kan, anzugreifen. Ein unvernünftigs Thier, ein Schwein, ein Henne streitet für seine Zungen und läßt sich ehe selber umbs Leben bringen, ehe daß es zuläßt, daß ihren Zungen etwas widerfahren müsse. Aber ein solch Gemüth hat diejer Mörder nicht gehabt. Wolte Gott, er hätte an Statt seines Herzen und Gemüths eines solchen vernünftigen Thiers Gemüth und Herz, wie ich erzählet habe, gehabt! So würde er seine Hände an dich, meinen lieben Sohn,

nicht gelegt haben. O liebe Mutter, o liebe Mutter, muß ich euch hie so sehen, nicht als einen Menschen, sondern wie ein Schwein oder Ochsen (den man auch den Hals pfelegt abzustecken) todt liegen sehen? Was ein manhaft Gemüth muß der gehabt haben, der seine Kühnheit an euch, als einer Weibsperson, die keine Gegenwehr thun können, beweisen müssen! (Stehet wieder auf, gehet auf und nieder, spricht endlich:) Aber was hilft's, daß ich hier so gehe und mein Herz vollends bekümmere, weil ich nicht wissen kan und weiß, wer dieser That schuldig ist? O, wollte Gott, daß ich so glücklich wäre, daß ich mich an ihme rächen könnte! Aber was wäre es dann auch mehr, was könnte ich ihme thun? Ich könnte ihme nicht mehr als das Leben nehmen, und würde dadurch gleichwol daß arme unschuldige vergoffen Blut nicht erretten, noch desselben wieder theilhaftig werden. (Schweiget eine Weil stille. Ruft mit lauter Stimme:.) O Gott, weil ich mich dann nicht zu rächen weiß, so wil ich dich, als einen gerechten Gott, der solche That zu strafen nicht unterlassen wird, zum Hülfen<sup>1</sup> und Executorn dieser That angerufen und dich deines gerechten Zorns und Dräuung über solche Untthat erinnert haben. Du, du, als ein gerechter, du, als ein eiferiger, du, als ein zorniger, du, als ein wahrhaftiger Gott, in des Munde kein Lügen ist, du wollest diese That rächen und gebürlich strafen! Vindictam tibi trado, quoniam es justus, Domine, et justa sunt tua judicia.

### Actus quinti scena tertia.

Inmittelt daß er so ruft, komt Justus, Berag, Constanz gelauhen.

**Justus.** Was ist hie zu thun? Behüte Gott, was ist G. G.? Wie stellen sie sich so an?

**Probus.** Ach, ihr möget wol fragen! Wem ein solch Unglück widerfähret, als mir geschehen ist, wie wolte oder könnte es möglich sein, daß sich der nicht betrüben solte?

**Justus.** Was ist dann G. G. widerfahren?

**Probus.** Ach, was solte mir widerfahren sein? Das Unglück ist so groß, daß ichs mit Worten nicht aussprechen kan. Mein Herz ist mir auch so bekummen, daß es nicht vermag, solches

1 Hülfen, mhd.: helfe, Gehülfe, Helfer, Gerichtsvollstrecker.



auszureden; aber der Augenschein gibt es leider selber. (Gehet und weinet.

(Justus sühst sich umb und suchet die todtten Körper, gehet dabei und spricht:)

Justus. O behüte Gott, ist das nicht Severus, mein gnädiger Herr? Hilf Gott, wie gehet diß zu?

Beray. Siehe, hie liegt Innocens, meines gnädigen Herrn Probi Sohn.

Constans. Siehe, hie liegt die Herzogin auch.

Justus. Ich bin hierüber so bestürzet, daß ich nicht weiß, was ich darzu sagen sol. Hilf Gott, welche schreckliche Fälle sein das!

Constans. Der Traum, den unser gnädiger Herr Probus gehabt, hat leider nichts Guts bedeutet, dann ich befinde, daß es nunmehr wahr worden.

Beray. Ich möchte gleichwol gerne wissen, was es für eine Gelegenheit<sup>1</sup> hierumb haben möge. Mich dünckt, daß der alte Herr gar braun umbs Angesicht ist, und scheint schier, als wann er suffociret<sup>2</sup> wäre, oder ihne vielleicht der Schlag mag gerühret haben.

Justus. Es könnte wol sein, dann es ist ein alter Herr gewesen; so haben auch J. G. oftmalß über den Schwindel geklaget. Ich kan auch sonst an J. G. nicht spüren, nur allein daß sie braun sein.

Constans. Siehe, es läßt sich fast ansehen, als wenn das junge Herrlein die schwere Krankheit gehabt; dann er hat ja Schaum vor dem Maul und ist gar braun unter dem Gesichte.

Justus. Es läßt sich fast ja so ansehen. Aber soviel die Herzogin anlangt, daren weiß ich mich nicht zu richten; dann es läßt sich schier ansehen, als wann sie ermordet wäre. Es komt mir so fremd für, daß ich mich darin nicht zu schiden weiß.

Constans. Das müste auch gleichwol ein loser Schelm gewesen sein, der sich ein solches unterstehen dürfen. Ich halte es dafür, daß die Herzogin unvermuthlich in den Garten kommen, und wie sie die beiden Fälle mit ihrem Herrn und Entel gesehen, sich aus Zweifelmut, weil sie allein gewesen, selber das Leben genommen habe; dann es ist ja ihr eigen Messer.

Justus. Das könnte fürwahr wol geschehen sein, dann ihr

1 Gelegenheit, Bewandniß. — 2 suffociret, erwürgt.

Messer ist es, daran ist kein Zweifel; wie es aber zugegangen, das weiß Gott am besten.

Probus. Der weiß es freilich am besten; darum habe ich ihme auch die Rache befohlen. O Domine, vindictam, vindictam tibi trado!

### Actus quinti scena quarta.

Inmittenst daß er so ruft, komt Nero geschwinde gelaufen und spricht:

Nero. Was ist hie zu thun? Was ist hie vor ein Geschrei? O mein lieber Bruder, bistu hier? Was ist dir widerfahren, daß du so betrübt bist? (Nimt ihn in den Arm.)

Probus. Ach lieber Bruder, solte ich nicht betrübet sein? Das mich betrübet, gehet dich so wol als mich an, ich kans vor Herzeleid nicht erzählen, gehe dort hin, dar wirstu es wol selber sehen, was die Ursache sei meiner Bekümmernis. Ich kan auch hier nicht lange bleiben, ich wil wider in mein Losament gehen. (Gehet abe.)

Nero. Was mag dann das sein, davon mein Bruder jezunder gesagt hat? Ich sehe dort mit ihme eßliche stehen, ich muß doch zu ihnen gehen, vernehmen, was dar zu thun sei. (Gehet allenthalb fort, und wie er zu den Räthen komt, spricht er:) Was ist hier zu thun? Wer sein die, so da liegen? (Stuht ein Weil, darnach spricht er:) O, ist das mein Vater? (Fället auf ihn und küffet ihn. Spricht darnach weiter:) Wer ist der Schelm und Böswicht gewesen, so die Hand an diesen alten Man gelegt hat? Ich wolte, daß ichs wüßte, wer er wäre, ich wolte mich an ihm rächen, und solte ich auch mein Leben darob zusezen. (Küffet den Vater und spricht:) O mein Vater, was ist's mir jezunder leid, was ich vor diesem an euch gethan, und daß ich euch mit meinem Ungehorsam zum öftermal so heftig erzürnet habe. Ach, wolte Gott, daß ihr noch leben, oder daß ihr jezunder wieder das Leben bekommen müchtet, wie demüthig, wie gehorsamlich wolte ich mich gegen euch bezeigen! Aber was hilfts? Es ist nun leider zu spät, es kan nun nicht wiederbracht werden, was ich versäumt habe. (Gehet darnach fernher zu seiner Mutter und spricht:) Ist das meine Mutter? O, wie gehet das immermehr zu? Ach, hilf Gott, wie komme ich doch zu diesem großen Unglück? (Küffet sie.) Ach liebe Mutter, wie übel habe ich bei euerm Leben betrachtet, wie aur ich euch worden bin, ehe dann ihr mich zur Welt geboren, indem ich euch und euern Herrn, meinen lieben

Vater, so oftmals erzürnet habe! Jegunder aber, nun ichs beginne zu bedenken, ist leider zu spät. O mein liebe Mutter, o mein liebe Mutter! (Küffet sie und sellet sich gar reulich; darnach setzet er auf, gehet farter und spricht:) Siehe doch, ist an diesen beiden nicht genug gewesen? Er hat das unschuldige Kind auch mitnehmen müssen. Behüte Gott, welch ein greuliche That, welch ein groß Unglück ist das! (Schweiget ein wenig stille, darnach spricht er zu den narben:) Ja, lieber Juste, es ist ein erbärmlicher Fall, aber hierzu wil nunmehr anders nicht gehören als geistliche Gebuld.

Justus. Ja, gnädiger Herr, Gott weiß, daß ich und meine Gesellen darumb uns sehr entsetzt. Gott, dem alle Dinge bekant, weiß es zum besten, wie es zugangen ist.

Nero. Gott wirds wol finden zu seiner Zeit. Aber ich wil jegunder zu meinem Bruder gehen und den ein wenig zufrieden sprechen; dann Gottes Willen ist nicht zu widerstreben. Traget ihr dieweil die Todten hinein.

(Nero gehet abe. Die Todten werden abgetragen.)

### Actus quinti scena quinta.

Seditiosus. Hypocrita.

Hypocrita. Ich vernehme, Seditiose, daß unser Vorschlag ins Wert gericht ist.

Seditiosus. Ich lasse mirs schier auch bedünken, dann ich habe gemeret, daß es zu Hofe ganz stille ist, und der eine zu dem andern dahin läuft.

Hypocrita. Wann ich die Wahrheit sagen solt, grauet mir schier die Haut.

Seditiosus. Wie so?

Hypocrita. Mir ist leide, es möchte ausbrechen, daß wir darzu mit Rath und That geben.

Seditiosus. Das hoffe ich nicht. Ich gedente, er werde es wol so heimlich gemacht haben, daß es wol unvermerkt hingehen wird. Wer weiß auch von uns, daß wirs gerathen haben; das wird er so nicht von sich gesagt haben.

Hypocrita. Es ist wol wahr; aber zusehen<sup>1</sup> ist das Beste

<sup>1</sup> zusehen, aufpassen.

aufm Spiel. Kom, laß uns gehen, wir wollen auf ihne warten, ob wir könnten zu ihme kommen, so wollen wir bald vernehmen, wie die Sachen stehen.

(Gehen abe.)

### Actus quinti scena sexta.

Nero. Empiricus.

Nero. Daß habe ich ihnen gleichwol vor dißmal rechtschaffen verfogelt<sup>1</sup>, daß sie auch nicht wissen, wie sie daran sein. Ich muß nun nicht feiren<sup>2</sup>, sondern ich wil nun hin und mit dem Medico meine Sachen auch richtig machen. Ich habe ihn in das Holz bescheiden; dahin wil ich jezund gehen. Ich hoffe, ich wil ihn da finden. (Gebet abe.)

Der Medicus gehet im Holz auf und nieder und spricht:

Medicus. Mein Herr Nero hat mich hiehero bescheiden, mich sol doch gelüsten, was er mir wil. Aber dort kömt er her; ich muß zu ihme gehen und solches von ihme vernehmen.

Nero. Daß ist recht, daß ihr hie seid. Kommet, wir wollen dort ein wenig hingehen, da wil ich euch etwas vertrauen. Aber ihr sollet mir einen Eid schweren, daß ihrs niemand offenbaren wollen und mir auch in diesen Sachen wollet befürderlich sein.

Medicus. Wanns Sachen sein, die ich verstehe, und daß ich nach meinem Vermögen etwas Guts darin thun kan, bin ich willich darzu. Es sol auch, was sie mir vertrauen werden, wol verschwiegen bei mir bleiben.

(Geben ins Holz.)

Nero. Nun, Herr Doctor, hebet zwei Finger auf und sprecht mir nach: Was mir jezund wird vertrauet werden, wil ich nicht allein verschwiegen halten, sondern auch nach meinem Verstande und Vermögen verrichten helfen, oder ich sei des Teufels.

(Der Doctor spricht ihme den Eid von Worten zu Worten nach und Nero spricht weiter:)

Herr Doctor, es ist an deme, daß zu meines Bruders Weib einen Haß habe, dann sie ist mir nicht gut; derowegen wolte ich ihr gern ein spannische Possen sehen lassen und wolte ihr gerne etwas beibringen, daß so wol sie als die Frucht im

<sup>1</sup> verfogeln, von Fogel, gugel, Kappe, verclappen, heimlich ins Werk richten. — <sup>2</sup> feiren, müßig sein.

Leibe, so sie bei sich trägt, umbkommen solte; dann sie hat nunmehr über zwei oder drei Tage nicht zu gehen, und ich begehre mit Gnaden, ihr wollet mir einen Anschlag geben, wie solches ich füglich aber doch unvermerket könne zu Werk richten. Ich wilß gegen euch in allen Gnaden erkennen.

Medicus. Gnädiger Herr, was E. G. mir jezund vertrauet, habe ich verstanden, und stehet der Sachen wol zu rathen, und komt mir jezunder auch eben recht, dann ich stehe auch nicht so recht mit ihr, und sie ist auch nicht ein geringe Ursach meiner Ungnaden gewesen. Ich wil E. G. ein Gift zustellen, ich habe es auch schon bei mir, und habß ihr zu Gefallen zimlich lang nachgetragen; das hat die Kraft an sich, wann ichß nur an ihre Kleider könnte bringen, daß sie nur den Geruch davon empfienge, so müste sie und die Frucht beiderseits umbkommen. Aber damit es desto ehe und geschwinder zugehen möge, so sehen E. G. zu, ob sie nicht könnten Gelegenheit haben, mit ihr in den Garten spazieren zu gehen, und ich weiß wol, daß sie gern pflegt an Apfel zu riechen und auch zu essen; nun seind dieselben Apfel auch reif, und wird ohne allen Zweifel, weil sie schwanger ist, zu denselben noch eine größer Begierde tragen als vorhin. So könnte dann E. G. alsbald ihr einen langen und den Händschen<sup>1</sup> vorhin mit dem Gift bestreichen, den Apfel ein mal oder zwei in der Hand herum wenden und ihr alsdann denselben geben; so wil ich gut dafür sein, riecht sie daran, so ist sie und die Frucht des Todß, und gehet alles unvermerket zu. (Stellet ihme das Gift zu.)

Nero. Habt großen Dank, und da habt ihr hinwider zwanzig Kronen zur Verehrung. Wann ich nun einmal reicher werde, wil ich euch mehr geben. Aber höret, sagt mirß, wird mirß auch selber schaden, wann ichß so lange bei mir trage?

Medicus. Nein, es schadet euch nicht, es ist nur auf ein Fraunsperson zugerichtet. Aber zu mehrer Versicherung nehmet diesen Tiriak<sup>2</sup> bei euch.

Nero. So istß gut. Ich wil nun hingehen und es versuchen, ob ichß könnte ins Werk stellen.

(Gehen beide abe.)

1 Händsche. niederl. Handschuh. — 2 Tiriak, Theriak, Gegengift, namentlich gegen typhische Gifte (θηριακόν).

## Actus quinti scena septima.

Probus. Nero.

Probus. Mein Weib ist so melancholisch über diese schreckliche Fälle, daß es über alle Mae ist, wiewol<sup>1</sup> ich kan sie auch nicht verdenken; mir ist aber nicht wol dabei, sie hat nur zwei Tage noch zu gehen, und befürchte mich, es möchte durch diese Bekümmernis der Frucht auch Schaden zugesüget werden. Ich sähe gern, daß sie sich ein wenig in die Luft machte, so<sup>2</sup> wil sie nicht. Ich wolte, daß mein Bruder zu mir käme, der ist wol ein Wort bei ihr mächtig<sup>3</sup>, ob der sie vielleicht dazu bringen könnte. (Schweiget ein wenig stille.) Aber woferne ich recht sehe, dünkt mir, daß er dort herkomme. Er ist's fürwahr, ich muß zu ihm gehen und ihn ansprechen. — Sei gegrüet, lieber Bruder!

Nero. Dank habe, herzlieber Bruder. Wie gehestu so allein?

Probus. Ach, ich beklage bei mir, daß meine Gemahlin so melancholisch ist, und ich sähe gerne, daß sie sich in die Luft doch einmal machte, so wil sie nicht; nun bistu wol ein Wort bei ihr mächtig; lieber, sprich sie an, ob du vielleicht sie hereden könntest.

Nero. Wor ist sie? Das wil ich herzlich gerne thun.

Probus. Sie ist darin, ich wil sie zu dir herausolen; warte nur hie so lange. (Geht abe.)

Nero. Der Possen wil angehen; das wird gut werden, da komt sie schon her zu ihrem großen Unglück.

## Actus quinti scena octava.

Probus. Pubica. Nero.

Nero. Liebe Schwester, ihr müset so betrübet nicht sein. Befehlet es unserm Herr Gott, wie wir auch thun müssen, und bekümmert euch nicht zu sehr, damit ihr euch nicht veründigen möget gegen Gott. Bedenket der Frucht eures Leibes, daß ihr daran durch eure Melancholei keine Mörderin werdet; gehet doch ein wenig in die Luft.

Pubica. Ach, was sol ich in der Luft machen, und wo solte ich hingehen?

1 wiewol, freilich. — 2 so, doch. — 3 darf ein Wort zu ihr reden, ein Wort von ihm kann helfen.

Nero. Wir wollen in den Garten gehen.

Pubica. Ach, das werde ich nicht thun können.

Nero. Wie so nicht? Ei, lieber, kommet mit in den Garten, dar stehen so schöne reife Äpfel, wie ihr sie gerne zu essen pfeget, ei, lieber, komt mit! Wer weiß, es möchte euch in ein paar Tagen verboten werden, in den Garten zu gehen; so wird euch die Zeit lang genug wahren, wo ihr diese lustige Zeit sollet inne liegen.

Probus. Ei, liebes Weib, gehe doch mit.

Pubica. Was ich umb der Äpfel willen thu; sonstn geschähe es wol nicht.

(Gehen in den Garten und besehen die Bäume.)

Pubica. Ei, das ist ein schöner Äpfel, der da sizet, den möchte ich wol haben.

Nero. Ich wil ihne euch langem. (Bricht den Äpfel abe und wendet ihn in der Hand herum und gibt denselben ihr.)

Pubica. Ei, das ist ein hübscher Äpfel! Wüste ich doch nicht, daß ich in Neulichkeit einen solchen schönen Äpfel gesehen hätte. (Und reucht daran, und über ein Weile darnach streicht sie über das Angesicht und sagt:) Ich muß mich ein wenig niedersehen.

Nero. Wie ist es, Schwester? Das machet, daß ihr so lange in der Luft nicht gewesen.

Probus. Wie ist's, Herzchen, ist dir nicht wol?

Pubica. Ach, mir ist so übel! Mich dünkt, ich muß jezo umbfallen. Ach, wann ich nur wieder im Hause wäre! Ach, ich bitte, helfet mich auf und bringet mich zu Hause, es wird sonstn nicht gut mit mir werden.

(Führet sie abe, und Probus spricht:)

Probus. Behüte Gott, wie gehet diß zu?

Nero. Ei, ich hoffe, es werde kein Noth haben; sonstn wären wir übel im Garten gewesen.

Musica.

### Actus sexti scena prima.

Nero. Hypocrita. Seditiosus.

Nero. Die hat ihren Bescheid<sup>1</sup> auch bekommen, ich hab's nun gottlob auf zwei Augen gebracht. Ich muß sehen, wie ich

<sup>1</sup> ihren Bescheid, den ihr beschiedenen Theil, das was ihr zugebacht war.

ihnen auch rathe<sup>1</sup>. Ich wolte, daß Hypocrita und Seditiofus nur wüßten, daß ich an den bestimmten Ort kommen wolte, damit sie auch da sein möchten; so wolte ich ferner mich mit ihnen bereben, wie ich nun meinen Bruder auch davon helfen möchte. Aber Boß Wunden, da sein sie schon! Ich wil zu ihnen gehen und mit ihnen reden. — Gott grüße euch, ich sehe gerne, daß ihr hie seid; die Sachen, wie ihr wisset, sein alle richtig, mein Vater, meine Mutter, meines Brudern Sohn, meines Brudern Weib seind alle dahin; nun ist mein Bruder noch übrig; wie ich nun den auch über die Halbe helfen möge, wolte ich gerne eure Meinung hören.

Hypocrita. Wollen E. G. was Nützliches<sup>2</sup> ausrichten, so muß der Bruder auch dahin. Wie manß aber füglich anschlage, daß es unvermerkt bleibe, da weiß ich, bei Gott, kein Mittel zu. Ich wil aber gerne hören, was mein Geselle dazu sagen wird.

Seditiofus. Ich hätte gedacht, wann man ihne hätte todt geschossen, so käme er der Qual desto ehe abe.

Nero. Es wäre wol ein Weg, aber es würde zu mercklich sein. Ich hätte aber darauf gedacht, er wird doch melancholisch sein wegen seiner Gemahel plötzlichen Falls, und er hat zu mir ein sonderlich groß Vertrauen. So wil ich ihme so gute Wort geben, er sol ins Holz spazieren gehen, damit ihme die Melancholei ein wenig vergehen möge; so wird er mich dann bitten, ich sol mit ihme gehen, so wil ich mich dann entschuldigen, Schwachheit halber. Wann er dann hinaus gehet, so wil ich ihme folgen, und ihr beiden solt mit mir gehen und ihn helfen halten; so wil ich ihn mit seiner eigen Wehre erstechen und liegen lassen. So wird jederman meinen, er habe aus Zweifelmuth ihm selber das Leben genommen. Wie dünckt euch hiebei? Wisset ihrß zu verbessern<sup>3</sup>?

Hypocrita. Das weiß ich nicht zu verbessern, und sonderlich, weil es unvermerkt sol zugehen, ist das ein guter Weg.

Seditiofus. Das wil wol angehen; darüber mache ich mir keinen Zweifel, wenn wir nur den gewissen Tag wissen möchten, damit wir bei der Hand sein könnten.

Nero. Das wil ich euch wol zu wissen thun, dafür sorget nur nicht. Ich wil hingehen und sehen, ob ich bei meinen Bruder kommen könne.

(Gehen alle abe.)

1 rathe, mit ihnen fertig werde. — 2 was Nützliches, was Erfolg hat. — 3 verbesseru, besser machen.



## Actus sexti scena secunda.

Probus

(krauet die Haar, kletet sich gar betrübtlich und seufzet tiefe).

Probus. Kan auch ein elenderer Mensch leben als ich? Ist auch jemals ein Mensch geboren, dem auf ein mal und so kurz nach einander so viel und mancherlei Unglück widerfahren? Ich bin meines lieben Vaters beraubt, ich habe meine Mutter, so mich zur Welt getragen, verloren, mein Sohn, so ich mit meiner lieben Gemahlin erzeuget, ist mir umblommen, mein liebes Weib ist mit der Frucht, da ich nicht anderst gehoffet, sie solte mich wieder erfreuen, plötzlich und unversehentlich Weise geblieben. (Schweiget ein Weil stille.) Ist möglich, daß einem ein größer Kreuz lönte auferlegt werden, als ich jezund tragen muß? (Schweiget abermal ein wenig.) Alle die, so ich jezund erzählet, habe ich plötzlich und unversehens auch also verloren, daß ich nicht wissen kan, wie sie doch mögen umblommen sein. Ach, möchte ich nur bei ihnen sein! So dürfte ich die große Qual, Marter und Angst in meinem Herzen, so ich jezund darin befinde, nicht ausstehen. (Geht stillschweigend auf und nieder, seufzet und krauet die Haar.)

Inmittelst komt sein Bruder Nero zu ihm.

## Actus sexti scena tertia.

Probus. Nero.

Nero. Lieber Bruder, wie gehestu doch hier so bekümmert? Dein Unglück ist mir zwar von Herzen leid, aber was sol man daraus machen? Unserm Herrn Gott kan man nicht widerstreben. Gib dich doch nur gedultig darein; dann es kan doch nun nicht geändert werden, und ob du dich schon todtrauerest. Traue Gott, und ob er dich schon jezund betrübet hat, so kan er dich in andere Wege wol wieder erfreuen; sei nur zufrieden, es komt nach einem Regen wol wieder ein Sonnenschein.

Probus. Ja, lieber Bruder, es ist wol wahr; es thut aber gleichwol wehe, wann man so viel guter Freunde<sup>1</sup> auf einmal

<sup>1</sup> Freunde, Verwandte, vorzugsweise in Liebesachsen: Freundschaft, Verwandtschaft.

und so plötzlich nach einander verlieren sol. Und wann ich doch noch wissen möchte, wie sie umkommen wären, so wolte ich mich noch besser zufrieden geben.

Nero. Das muß man alles unserm Herrn Gott heimstellen. Mir ist wehe genug damit geschehen, und sonderlich gereuetz mir zum meisten, daß ich meinen Vater so oft durch Troz zu Zorn bewege habe. Aber was hilfts? Es kan nun nicht geändert werden; darumb gib dich nur zufrieden. Gehe doch ein wenig hinaus ins Holz spazieren und lasse dir die Luft umb die Ohren wehen; so wirds wol bald besser werden. Ei, versuche es, du wirst gleichwol nicht so ewig einsitzen können.

Probus. Ich wilß wol versuchen, aber ich weiß wol, es wird dadurch nicht besser werden. Wiltu aber mit gehen?

Nero. Herzliebster Bruder, ich wolts herzlich gerne thun, aber ich habe einen bösen Schenkel, daß ich nicht wol gehen kan. Auf ein ander mal wil ich dir gerne auf den Dienst warten; ich bitte, halt mich dißmal entschuldiget.

Probus. Nun so wil ich allein hingehen und sehen, wie mirs bekommen wil, wann ich mich in die Luft mache; aber mir ist gar seltsam dagegen, ich weiß nicht, wie mir ist. Nun, Gott sei mit dir! (Geht ins Holz.)

### Actus sexti scena quarta.

Nero. Sebitiosus. Hypocrita. Probus.

Nero. Ende gut, alles gut! Das wil auch wol gut werden. Wann ich nur wüßte, wo doch die beiden wären, so wolte ich bald bei ihnen sein. Aber sehe, dort kommen sie her. Ich muß zu ihnen gehen und flugs eilen, damit er mir nicht entwadern<sup>1</sup> möge. — Ja, ihr Gefellen, die Sache ist richtig. Komt, wir wollen nun hin; er ist schon vor hinaus nach dem Holze gangen; wir müssen ihme folgen. Sehet euch wol für; was ihr fasset, das haltet gewisse. Ihr beiden fasset ihn beim Arme, so wil ich ihm sein eigen Wehr durch den Leib laufen. Sehet, dort gehet er. Schweiget nur stille und gehet fein leise.

(Sie kommen an ihn, die beiden greifen ihn von hinten bei den Armen und Nero rückt ihme die Wehr aus und sagt:)

Nero. Nun mustu halten.

<sup>1</sup> entwadern, entlaufen, niederj.

**Probus.** Ach Bruder, ich bitte dich umb Gottes willen, laß mich leben, ich bitte nochmals umb Gottes willen, laß mich leben, ich bitte zum dritten mal umb Gottes willen, laß mich leben! Ich wil ewig, weil ich lebe, dein Diener und Gefangener sein und dir gerne alle meine Gerechtigkeit<sup>1</sup> überlassen. Ich bitte dich umb tausend Gottes willen, laß mich leben!

**Nero.** Daß Bitten hilft hier nicht zu, das heißt: kaufe mich mit Gelde abe. (Setzet die Wehren vor die Brust, und läuft sie dem Bruder ins Weid, daß er zu Boden fällt.)

**Probus** (ruft:) Zeter, Zeter mordio über diesem unschuldigen Blut!

(Gehen abe und lassen den Todten liegen.)

**Nero.** Ich muß gehen, weil mir alle meine Sachen so gelungen, und ein Pantet bestellen und mit meiner Gesellschaft mich lustig und fröhlich machen, denn auf einen bösen Tag gehdret ein guter Abend. Wann ich die Wahrheit sagen sol, habe ich mich alle müde gearbeitet. (Gebet abe.)

### Actus sexti scena quinta.

**Iustus. Constans. Verax.**

**Iustus.** Lieben Collegae, wir wollen ein wenig mit einander hinaus vor das Thor ins Holz spazieren gehen, dann es ist schön Wetter.

**Verax.** Was euch geliebet, ich gehe mit.

**Constans.** Ich höre, unser Herr sei auch hinaus gangen.

**Iustus.** Das wäre gut, daß er sich nun ein wenig in die Luft machte; er würde sonst gar melancholisch worden sein.

(Gehen allenhind fort und sehen den Körper liegen.)

**Iustus.** Behüte Gott, wer ist das, der da so im Blute liegt?

**Verax.** Ich hoffe ja nimmermehr, daß es unser Herr sei.

**Constans.** Da sei Gott für!

**Iustus.** O behüte Gott, er ist! Wie gehet das immer zu? Wie wollen wirs nun anschlagen? Wehe unser!

**Verax.** Das ist ein grausames Unglück, aber was sollen wir machen? Wir können das nicht verschweigen. Wir müssen hin und es dem jungen Herrn anzeigen.

**Constans.** Das muß geschehen; es mag uns dann geben,

<sup>1</sup> Gerechtigkeit, Gerechtfame.

wie es wolle. Aber ich befürchte, wird er unsere Rathschläge erfahren, er wird uns das Lohn dafür geben.

Justus. Kommet, laßt uns eilends gehen; man sollte sonst wol sagen, wir hätten ihn ermordet.

Verax. Dort komt er schon her; wen er aber bei sich hat, kan ich nicht erkennen.

### Actus sexti scena sexta.

Nero. Hypocrita. Sebitiosus. Medicus. Justus. Constans.  
Verax.

Justus. Gnädiger Herr, E. G. bringen wir betrübte Zeitung; E. G. Bruder liegt im Holz todt; wir können aber nicht wissen, wie es zugegangen sei.

Nero. Wo liegt er denn? Wie nahe<sup>1</sup> habt ihr ihn selber umbbracht!

Justus. Er liegt da im Holze; aber daß wir ihn solten haben umbbracht, dar behüte uns Gott für.

Nero. Höret, ihr Buben, ich wilß euch wol abfragen. — Ihr Diener, greifet sie und führet sie hinein. Ich muß den Grund wissen.

Die Räthe rufen alle drei: Wir bitten vor Gewalt<sup>2</sup>.

(Aber dessen ungeachtet werden sie gebunden hinunter geführt.)

Nero. Nun habe ichs nach alle meinem Willen und Wohlgefallen volbracht. Meinen Vater habe ich ermordet, meine Mutter erwürget, meines Brudern Sohn strangulirt, meines Brudern Gemahel vergeben, und weiß niemand nicht, daß ichs gethan habe. Und wenn sie noch so klug wären, bin ich ihnen doch viel zu schlau gewesen. Nun komme ich gottlob fein ruhig und ohne alle Schwertschlacht<sup>3</sup> zum Regiment, und hat mir nicht viel gekostet. Dann habe ich mich schon etwas müde gearbeitet, so wil ich nun desto länger wieder dafür ausruhen. Ich meine ja, sie habens getroffen mit ihren klugen Rathschlägen. Wie fein haben sie mich mit Gelde abgekauft und das Gelbe vom Schnabel abgewiehet! Ich wolte ihnen das wol zuvor gesagt haben, daß ich ihnen würde viel zu geschwinde für sein; sie haben

<sup>1</sup> wie nahe, wie nahe liegt zu glauben, daß ihr ihn umgebracht habt. —

<sup>2</sup> Wir bitten vor Gewalt, wir bitten um Schutz vor Gewaltthätigkeit.

<sup>3</sup> Schwertschlacht, wie: Schwertschlag, Waffengewalt.

mir<sup>s</sup> aber nicht zugetrauet. Nun aber seind sieß wol inne worden. Mit diesen dreien, so ich habe dahin führen lassen, wil ich auch nicht lange zumachen<sup>1</sup>. Ich muß nun hingehen und die Vernehmung<sup>2</sup> thun, daß ihnen die Köpff in aller Geheim herunter gerissen werden, ehe dann es lautbar wird, und wil dann ein Geschrei machen, daß sie meinen Bruder ermordet haben. Es wird alsdann wol dabei bleiben, dann sie werden sich nicht verantworten können.

### Actus sexti scena septima.

Garrulus

(gehet ein Weil auf und nieder, darnach spricht er):

Garrulus. O wie übel habe ich gethan! O wie wenig habe ich meine Pflicht und Eide bedacht, wie übel habe ich meine Zunge mißbraucht! Darumb webe, wehe, wehe mir, daß ich so untreulich gehandelt habe! Da ich hätte sollen treu sein, bin ich untreu gewesen; da ich hätte sollen verschwiegen sein, habe ich Heimlichkeit, so mir nicht zu wissen gebühret, offenbaret und nachgesaget; da ich hätte billich daran sein sollen, daß Friede, Ruhe, Einigkeit und gute Verständniß zwischen Vater und Sohn hätte mögen gestiftet und erhalten werden, bin ich derjenige gewesen, der sie durch Lügen und falsches Nachklaffen zusammen gehetzt und Unruhe unter sie gestiftet habe. (Schweiget stille.) Jezunder befinde ich recht, wies einem pfleget zu bekommen, der sich zwischen Thür und Angel zu stecken pfleget. Ich meine ja, ich werde geklemmet. Wie plaget und ängstet mich nun mein Gewissen! Dann ich auch schier nicht weiß, wo ich aus oder ein sol; dann komts aus, und die Landschaft ergreift mich, so ist mir nicht Gewisserß, denn der Tod, und ein schmähhlicher Tod; denn besser hab ich auch nicht verdienet. (Schweiget stille.) Aber damit gleichwol meine Bubenstücke nicht jederman mögen bekant werden, und auch gleichwol meine Bubenstücke nicht mögen ungestraft bleiben, so wil ich mich selber strafen, und weil ich mit der Zunge gesündigt, so sol sie auch dafür leiden. (Schneidet sich selber die Zunge aus dem Halse und fällt zu Boden.)

1 zumachen, Umstände machen; der Sinn ist: denen wil ich kurzen Proceß machen. — 2 die Vernehmung thun (verföhen), dafür sorgen, Befehl dazu geben.

## Actus sexti scena octava.

Nero kommt gegangen mit dem Empirico, Seditioso, Hypocrita und andern seinen Dienern.

(Wie er ihn nun liegen sieht, spricht er:)

Nero. Wer liegt dann hie? Siehe, ist das nicht Garrulus, der Kämmerling? Er ist's fürwahr. Garrule, was ist dir?

(Er liegt aber immer vor sich weg und will nicht sehen, wisset mit Händen und Füßen von sich.)

Was mag dann diesem Menschen widerfahren sein?

Hypocrita. Ich kann nicht wissen. Er stellet sich leiden wunderbarlich an.

Empiricus. Er hat wunderliche Symptomate. Ich weiß mich darin nicht zu richten.

Nero. Garrule, Garrule, was mangelt dir?

(Er liegt immer vor sich hin.)

Er, laffet ihn hinweg tragen in sein Losament; er mag vielleicht ein Rausch haben. Wann er ausgeschlafen, wird wol besser werden.

(Er aber schüttelt den Kopf. Die Diener nehmen ihn auf und tragen ihn weg.)

Junge, laß die Tafel decken und Essen und Trinken auftragen und laß die Musicanten auch aufwarten.

(Die Tafel wird gedeckt; inmittelst gehet er abe.)

## Actus sexti scena nona.

Nero und seine vorherberührten Räthe.

Nero. Komt, setzt euch hie zum Essen.

(Sehen sich.)

Junge, lauf und frage, ob den dreien die Köpfe herunter sein.

(Der Junge komt aber ein Weil wieder.)

Junge. Ja, das ist alles richtig mit ihnen. Sie werdens nicht mehr thun.

Nero. Das wäre recht; so darf ich mich vor ihnen desto weniger befahren.

(Sie sein lustig, lachzen und saufen herumher, lassen die Instrumentisten aufwarten und erzeigen sich gar fröhlich und lassen immer frische Essen auftragen. Endlich, wie sie zum aller lustigsten sein, verlieren sich auf dem Tische aus dreien Schüsseln die Essen und erscheinen an Statt desselben die drei abgehauene Köpfe. Hierüber erschrecken sie alle, springen vom Tische auf, die Köpfe verschwinden. Nero läuft in seine Kammer, die andern gehen auch alle abe.)

1 Bgl. hierzu die bekannte Sage von Theodorich, dem das Haupt des Symmachus auf einer Schüssel erschien.

## Actus sexti scena decima.

Hypocrita. Seditiosus. Medicus.

Hypocrita (zittert und bebt). Behüte Gott! Was war das? Ich habe mich so sehr entsetzt, daß ich schier nicht reden kan.

Seditiosus. Ich habe es so eigentlich nicht erkennen können, was es war. Wie ich aber sahe, daß ihr andern so plötzlich aufstunden, stund ich mit auf.

Medicus. Es mochte sein, was es wolte, es war nicht viel Guts. Ich ließ mich schier bedünken, es waren drei Menschenköpfe; aber im hastigen Aufsteigen konte ich sie nicht erkennen.

Hypocrita. O, ich bitte, laffet uns von hinnen eilen und ins Holz gehen. Ich kan hier nicht länger bleiben, mir ist so angst, daß ich schier nicht weiß, wo ich ein oder aus sol.

(Gehet allenhand fort nach dem Holze.)

Seditiosus. Ich habe für mein Person nichts gesehen; aber so viel sahe ich wol, daß sich unser Herr gewaltig entsetzete, wie er so plötzlich aufstund.

Medicus. Ich habe es wol gesehen, aber doch nicht erkennen können.

Hypocrita. Ach, was sol ich viel davon sagen! Es wären der dreien Rätthe, welchen der Kopf abgehauen worden, Gesichter.

Medicus. Das ließ ich mich auch bedunken.

Hypocrita. O wehe uns, o wehe uns, die wir solche böse Anschläge geben haben!

Seditiosus. Hastu was Böses gethan, so magstu es verantworten. Ich habe mit diesen Sachen nichts zu thun.

Hypocrita. Was sagstu? Hastu nichts damit zu thun? Daß die drei Rätthe um ihr Leben unschuldiger Weise kommen sein, haben wir gerathen und verursacht..

Seditiosus. Das habe ich nicht gethan. Hastus gethan so gib Rechenschaft davon.

Hypocrita. So höre ich wol, du wollest den Kopf nun hinaus ziehen; aber das wird dir so nicht angehen; du magst sagen, was du wilt, so hastu zu allen diesen Händeln, so geschehen sein, Rath und That mit geben.

Seditiosus. Wozu habe ich Rath geben?

Hypocrita. Wie übel soltu es wissen!

Seditiosus. Das weiß ich drumb nicht.

**Hypocrita.** O, lieber Seditiose, brenne dich so reine nicht. Daß unser Herr an seinem Vater, Mutter, Bruder, Bruders Gemahel und Bruders Kind ein Mörder worden, das hat anfangs niemand's als ich und du gerathen und zuwege gebracht.

**Seditiosus.** Nun wolan, ich stelle es dahin. Bistu aber nicht der erste gewesen, der zu solcher Mordthat gerathen?

**Hypocrita.** Hastu aber nicht darin gewilliget?

**Seditiosus.** Das dich Hoß Leiden rühre! Was hastu mir solches jezund vorzuwerfen? Habe ich dann in die acht Mordthaten helfen willigen, so soltu der neunte sein. Daß dich nimmer gut geschehe! (und ruffet den Dolch aus.)

**Hypocrita.** So sol es gelten, so habe ich des Zeuges auch. (Wischen zusammen und stehen einander beide zu Boden; als der Medicus solches sieht, spricht er:)

**Medicus.** Ich sehe wol, das Sprichwort ist an diesen beiden wahr worden: *Malum consilium consultori pessimum.* Diese haben nun ihren verdienten Lohn empfangen; dann weil sie sonst keine Obrigkeit gehabt, so sie gestraft, haben sie ihre eigene Henker und Richter sein müssen. Nun ist Leib und Seel zugleich dahin. (Schweiget ein wenig stille.) Aber was wil ich von andern sagen! Ich steck ja so tief in der Suppen als sie. (Schweiget abermal ein wenig.) Dann ob ich zwar an dem, daß der alte Herr, sein Gemahel, sein ältester Sohn und des jungen Herrn Söhnlein umbs Leben gekommen sein, keine Schuld habe, noch Rath und That dazu gegeben, so hab ich vor andern doch diß gerathen und helfen ins Werk richten, daß die fromme junge Herzogin samt der unschuldigen Frucht, so sie bei sich gehabt, schändlich, erbarmlich und unvermuthlich umbs Leben kommen ist, und zwar durch solche Mittel, vor welchen sie sich nicht hüten noch vorsehen können. Und das alles habe ich wider mein Gewissen gerathen und gethan und der beiden Blut auf mich geladen. Damit ich aber auch meinen verdienten Lohn hievor empfangen möge, wil ich auch jezund, gleich wie diese, mein eigen Richter sein, und weil es heißt: *Quod per quæ quis peccat, per eadem etiam puniatur,* so wil ich auch solches selber an mir wahr machen, und weil diese beide mit Gift durch meinen Rath und Hülfe erbarmlich umb ihr Leben kommen, so wil ich auch mit demselben Gift, das ihnen gebracht, mir selber das Leben auch verkürzen. (Nimt das Gift ein, fällt zu Boden, brüllet greulich und krayet mit Händen und Füßen von sich, endlich verscheidet er.)



## Actus sexti scena undecima.

Nero

(Kommt heraus gar erschrocken und sieht sich umb, als wenn ihn einer jagen wolte, trauret die Haar, und wann er ein wenig fort gehet, sieht er sich als gar erschrocken umb, endlich spricht er):

Nero. Ich weiß nicht, wie mir ist, wo ich nun gehe und stehe, bin ich so erschrocken; wann sich nur ein Maus reget, weiß ich vor Angst nicht, wo ich aus oder ein sol. (Gehet gar erschrocken auf und nieder, spricht darnach wieder:) Wie ich gestern bin bei der Tafel gefessen und mich fröhlich und lustig erzeigen wollen, bin ich dermaßen durch drei Gesichter, welche mir erschienen, erschreckt worden, daß ich mich stracks niederlegen müssen, und ob ich wol verhoffet, ich würde wol ruhen, so habe ich ein solch Geklümpfer und Getümmel gehöret, wiewol ich nichts gesehen, und hat mich so angst und bange gemacht, daß ich nicht schlafen können. Das Herz ist mir sonst so schwer, daß ich nicht weiß, wo ich aus oder ein sol. (Schweiget ein Weil stille.) Ich wil ein wenig in den Garten gehen und mich unter einen Baum nieder legen und versuchen, ob ich ein wenig zur Ruhe wieder kommen könnte. (Gehet abe und legt sich in den Garten nieder zu schlafen.)

## Actus sexti scena duodecima.

Nero.

(Wann er sich niederlegt zu schlafen, so kommt seines Sohns Infans Geist und hat am Halße hängend eine Flasche und in einem Arme einen Topf mit Kohlen und ist vorn in der Brust aufgeschnitten und blutig und spielt auf einer Sither und gehet um Xeronem drei mal herum, spricht aber kein Wort; endlich wachet Nero auf, wischet in die Höhe, erschreckt sich, schlägt ein Kreuz für sich und spricht:)

Nero. Hilf Gott, was ist das?

(Der Geist verschwindet alsbald, und Nero legt sich wieder nieder zu schlafen. Inmittelt kommt seines Vaters Geist und hat das Fell in der Hand und den Strimen im Kopf, gehet umb ihn herum, spielt auf einem Pandor oder Lauten, spricht aber kein Wort; Nero erwachet endlich davon, wischet auf, erschreckt sich und bleibet sitzen, schlägt ein Kreuz für sich, und der Geist verschwindet wiederumb.)

Nero legt sich wieder nieder und schläft; in dem kommt seins Brudern Sohns Geist, hat einen Strid am Halße und Schaum vorm Maul, spielt mit der Sither umb ihn her; er erwachet davon, erschreckt heftig, windet den Kopf in den Mantel und beginnt wieder zu schlafen, und der Geist verschwindet wiederumb.)

Inmittelt kommt seiner Mutter Geist, hat ein Messer in der Kehlen, gehet umb ihn her und spielt auf einem Pandor; er erwachet davon und erschreckt, legt sich doch endlich wieder nieder zu dem Schlaf, und der Geist verschwindet.

Darnach kommt seines Brudern Gemahls Geist, hat ein Klein Rindchen auf den Armen und einen Apfel in der Hand, spielt auf einen Pandor und gehet

umh ihn herum; er erwachet davon auf und erschredet, der Geist verschwindet, und Nero legt sich wieder schlafen.

Inmittelst komt seines Brudern Geist, hat eine Wehr im Leibe, und mit ihm seine drei Rätthe ohne Köpfe, und trägt ein jeder seinen Kopf in der Schüssel, gehet um ihn herum und spielet auf der Lauten; Nero erwachet davon, erschredet heftig, stehet auf und spricht:)

Nero. O, hilf Gott! O wie ist mir so wehe und bange! O wo sol ich hin? O daß ich nur todt wäre, damit ich dieser großen Qual, Marter und Pein abkäme! (Zittert und bebet.) O wo sol ich hin vor großer Angst? Ich kan und vermag hier nicht länger zu bleiben. Ich wil hinaus in den Wald gehen und versuchen, ob es dar wolte besser mit mir werden. (Gehet abe in den Wald.)

### Actus sexti scena tertia decima.

Nero.

(Wie er in den Wald komt, sieht er die drei Todten da liegen, und wie er hinzu komt, richten sich die Todten auf mit verkehrten Augen und aufgeschwerrten Mählern, fallen wieder nieder und verschwinden und sprechen nichts; darüber erschredet er heftig und spricht:)

Nero. O, hilf Gott! Wo sol ich nun hin? Ich weiß meinem Leibe nun keinen Rath mehr. Im Hause, im Garten, und hier im Walde, und wo ich nur hinkomme, werde ich angefochten und habe nirgenbs keine Ruhe. (Schweiget stille.) Die hie liegen, das seind meine Rätthe, wie mag das immermehr zugehen? (Gehet auf und nieder gar erschrocken und raust die Haar.)

(Inmittelst erscheinet ihm sein Sohn und hat in einer Hand das Glas, daraus sein Vater das Blut getrunken hat, am Halse trägt er die Flasche und im Arme den Topf mit Kohlen, in der andern Hand hat er das gebraten Herze und ist vorn aufgeschnitten und gar blutig, ruft laut:)

In fanti's Geist. Rache über dich, der du dein eigen Fleisch gefressen und dein eigen Blut getrunken hast! Wehe dir, der du mein Herz aus dem Leibe geschnitten und gebraten und mein Blut gesoffen hast! (Verschwindet.)

(Nero erschredet heftig und wil davon laufen, so begegnet ihm der Geist seines Vaters und hält ihn, auf daß er nicht weg kan, hat den Pfriemen im Kopf und das Well in der Hand, ruft laute und spricht:)

Severi, des Vaters, Geist. Zeter, zeter mordio über dich, der du mein, deines Vatern, unschuldiges Blut vergossen hast! Ich citire dich vor das gestrenge Gerichte Gottes; da soltu Rechenschaft von geben. (Verschwindet.)

(Nero erschredet so sehr, daß er kein Wort sprechen kan, und eilet immer weg; in deme erscheinet ihm seines Brudern Sohns Innocentis Geist und hat ein Strich umb den Hals und Schaum vor dem Maul und spricht:)

Innocentis Geist. Vindicta über dir, der du mich, als

ich dich bate, du möchtest mich leben lassen, und dir meine Poppen anbot, nicht erhören woltest! (Verschwindet.)

(Nero eilet immer fort; inmittest er erscheint ihm seiner Mutter Geist und hat ein Messer im Halse stecken und schreit laut:)

**Patientiae**, der Mutter, Geist. Wehe, wehe dir Mutter- und Watermörder, der du mich, als ich dich bate, nicht erhören woltest! Wehe dir, der du nicht bedacht, wie saur du mir geworden seist, ehe denn ich dich zur Welt geboren! Und darumb schreie ich zeter morbido über dich von diesem unschuldigen Blut, daß du vergossen hast. (Verschwindet.)

(Nero erschredet heftig, kan nicht reden, sihet sich gar erschrocken umb, wolte gerne weg und kan nicht. Wie er aber weg wil, erscheint ihm seines Bruders Weib, hat ein klein Kind auf dem Arme und ein Apfel in der Hand und saget:)

**Pudicae**, des Bruders Weibs, Geist. Rache, Rache über dich, der du mit listiger falscher Treue mich um mein Leben gebracht und diese arme unschuldige Frucht nicht verschonet hast!

(Verschwindet.)

(Nero wil gerne weg, da begegnet ihm sein Bruder und hat eine Wehre im Seibe und schreiet laute:)

**Probi**, des Bruders, Geist. Zeter, zeter, zeter morbido über dich, der du mich, als ich dich dreimal umb Gottes willen gebeten, nicht erhören woltest! (Verschwindet.)

(Endlich erscheinen ihm die drei Rätthe ohne Köpfe und sagen alle drei:)

Der Rätthe Geister: Zeter über dich vor dem gestrengen Gerichte Gottes! Da kom und gib Rechenschaft von unserm Blute.

(Verschwinden.)

## Actus sexti scena quarta decima.

(Nero erschredet und spricht:)

Nero. O hilf Gott, o hilf Gott! O, wie ist mir so angst! Ach, wo sol ich hin! Ach daß ich todt wäre, daß ich des Jammers abtame! Ach, ich vermag hie nicht länger zu bleiben.

(Stellet sich, als wolte er weg gehen, so erscheinen ihm die Geister sämtlich in voriger Gestalt und schreien nach einander:)

Die Geister. Vindicta, Vindicta, Vindicta! Räch, Räch Räch! Zeter, zeter, zeter morbido über dich vor dem gestrengen Gerichte Gottes, der du so viel unschuldig Blut vergossen hast!

(Verschwinden.)

(Nero erschredet, rauft die Haar, läuft geschwinde auf und nieder, er windet und krümmet sich, reißet das Wambß auf und brüllet greulich wie ein Ochs und spricht:)

Nero. Nun befinde ichs erstlich, was ich gethan habe. Nun wachet das Gewissen in mir auf. O wehe mir, o wehe, o wehe, o wehe, o wehe über alle Wehe! (Geht herum, krümmt und windet sich.) O, wann ich nur todt wäre! Ach daß ich nie geboren wäre! So dürfte ich die große Schmerzen in meinem Herzen und Angst des Gewissens nicht ausstehen! O wehe mir, daß ich meines eigenen Fleisches und Bluts nicht verschonet! Wehe mir, daß ich nicht gescheuet, aus bösem Vorsatz und zu Vollbringung meines teuflischen Willens mein eigen Kind zu schlachten! Wehe mir, der ich so unmenslich gewesen, daß ich sein Blut getrunken, sein Herze gebraten und gessen habe! O wehe mir, daß ich so eine unmensliche That begangen habe! Wehe mir, daß ich meines alten Vaters, welcher mich erzogen und zu allem Guten vermahnet, nicht verschonet habe! Wehe mir, daß ich so ein tyrannisch Herz und Gemüth gehabt, daß ich mich meines Brudern Sohns Bitten und Flehen nicht habe wollen erweichen lassen! Wehe mir, der ich aus teuflischem Gemüthe meiner Mutter Flehen und Bitten nicht geachtet und eine solche greuliche That an ihr begangen habe! Wehe mir, daß ich meines Brudern Gemahel mit falschen Worten und Hinderlist derogestalt umbs Leben gebracht und der unschuldigen Frucht nicht verschonet habe! Wehe mir, der ich meines Brudern vielfältige Bitte nicht erhört und ein Mörder an ihm worden bin! Wehe mir, der ich der dreier Blut, die ich unschuldig richten lassen, auf mich geladen habe! (Geht und gränzelt, winselt, krümmt sich und zerreiht die Kleider.)

(Die Geister erscheinen wieder wie vorher und rufen:)

Geister. Zeter, zeter mordio vor dem gestrengen Gerichte Gottes, da soltu kommen und Rechenschaft geben von diejem unschuldigen Blut. (Verschwinden wiederum.)

Nero (brüllet). O wehe mir! Ich bin verdammt und verloren, und bin des Teufels, da ich gehe und stehe. Meiner Sünde ist mehr dann der Stern am Himmel und des Sandes am Meer. O wehe mir verdammt und verlorenen Menschen! (Schweiget stille, gehet, krümmt sich, brüllet wie ein Ochs und raust sich in Haaren.)

(Die Geister erscheinen wieder und rufen:)

Geister. Vindicta, Vindicta, Vindicta!

Nero (brüllet und schreit:). O wehe mir, wehe mir, wehe mir, o wehe über alle Wehe! (Schweiget ein wenig stille.) Nun wolan! Weil es dann nicht anderst sein kan, so wil ich mir auch nun selber der Quale abhelfen. (Beugt den Dolch aus und wil sich selber

ersehen; er kan es aber nicht vollbringen, dann der Dolch bricht entzwei. Spricht weiter:) Wil das nicht helfen, so muß ichs anderst machen. (Nimt einen Hofenband und wil sich selber hängen; es wil aber auch nicht sein, dann er bricht auch. Spricht weiter:) Wil dann das alles nicht helfen, so muß das helfen. (Und zeucht aus den Kleidern heraus ein Glas mit Gift; wie ers aber vor den Mund nehmen wil, entfällt es ihme auf die Erden. Darnach spricht er:) O wehe mir! Kan ich dann nun keine Mittel haben, dadurch ich mir das Leben nehmen und die große Qual in meinem Herzen verkürzen könne? (Brüllet wie ein Och und krümmt sich.)

(Die Geister erscheinen wieder und schreien:)

Geister. Rache, Rache, Rache über unschuldiges Blut!

Nero. O Erde, thue dich auf und verschlinge mich! O ihr Berge, fallt über mich! O ihr Winde, führet mich hinweg! O ihr Wasser, kommet und erlöset mich! O ihr Bäume, fallt auf mich und schmeißet mich zu Boden! O Feuer, so Sodoma und Gomorra verzehret hat, falle auf mich! (Gehet, krümmt und windet sich und stellet sich greulich an, brüllet wie ein Och, fällt zu der Erden, kraget mit Händen und Füßen von sich, kehret wieder auf und läuft herum, als wenn er gar von Sinnen wäre.)

(Die Geister erscheinen ihme wieder und sagen:)

Geister. Zeter, zeter, zeter mordio! Kom und gib Rechenschaft von unserm Blute! Kom in das Thal Josaphat<sup>1</sup>, dahin wir dich hiemit wollen citiret haben.

Nero (brüllet und stellet sich greulich an und spricht): Weil es dann nicht anders sein kan, ich auch kein ander Mittel habe, mich mein Leben zu verkürzen, und kein Element mir zu Hülfe kommen wil, ich auch sonst keinen andern Rath weiß, so muß ich andere Hülfe suchen. (Brüllet wie ein Ochse und schreiet gar laut:) O ihr Teufel, komt und holet mich, dann ich bin doch euer! O ihr Teufel, komt und helfet mir der Quale abe! Dann ich wil mit ins Thal Josaphat, dahin ich citiret bin. O komt bald und macht nicht lange zu!

Die Teufel kommen mit großem, greulichem Geschrei und führen ihn hinweg.

1 das Thal Josaphat, bei Jerusalem, Städte des Gerichts, welches nach dem Propheten Joel, Cap. III, über die Feinde Israels, seines Volkes, Jehobab halten wird. Deshalb auch das Thal des Urtheils genannt.

## Epilogus.

Also habt ihr, gnädige und günstige Herrn, kürzlich verstanden, was dieser ungerathener Sohn mit seinen Consorten vor ein erschrecklich Ende genommen, welches dann einem jeden, weß Standes er sei, zur Lehre und Warnung, als ein Spiegel, so wol sich gehorsamlich gegen seine Eltern zu bezeigen, als auch seine Rathschläge also anzustellen, daß sie wider Gott, Recht und Billigkeit nicht laufen mögen, sol vorgestellt sein; wie auch insonderheit den Leuten, so sich gern zwischen Thür und Angel, als Ältern und Kindern, stecken, damit sie nicht derogleichen Lohn empfangen. Daß nun solches von einem jeden derogestalt möge in Acht genommen werden, das verheße uns samt und sonders die heilige Dreifaltigkeit! Amen.

---

VII.

COMEDIA HIDBELEPIHAL.

Von

einem Weibe,

wie dasselbige ihre Hurerei für ihrem Ehemann verborgen.

Mit 6 Personen.

Gedruckt zu Wolfenbüttel

1593.

### **Personae Comoediae.**

1. Thomas Mercator, Kaufman.
  2. Meretrix, des Kaufmans Frau.
  3. Thomas Amator, der Buhler.
  4. Adrian, des Kaufmans Nachbar.
  5. Gebeon, der Barbierer.
  6. Johan Bouset, des Kaufmans Diener.
-



## Actus primi scena prima.

Thomas Mercator. Johan Boufet.

Thomas. Höre, Johan, ich wil hinaus gehen nach der Stadt mit meinem Kram, denn da werden fremde Leute hinkommen. Gehe flugs hinein und hole mein Kuffer, und bringe sie mir her.

Johan Boufet. Wel, wat seggt gy? Ich stond in Gedanken, id en sout niet wal vorstaen hebben.

Thomas. Daß dich der Hänger schände, hastu dann keine Ohren?

Johan Boufet. Ja, myn Here, id hebbe twe Ohren an myn Kop.

Thomas. Du hast dir den Teufel.

Johan Boufet. Behoit mey God vor den Duifel.

Thomas. Ich habe gesagt, du solst ins Haus gehen und mein Kuffer holen, dann ich wil zu Markt gehen.

Johan Boufet. Wel, gy seggt, id sal gaen au Kuffer holen, gy wilt tot Markt gaen.

Thomas. Du hast es wol verstanden. Gehe flugs fort.

Johan Boufet. Ich salt doin. (Johan gehet weg. kömt aber widerumb und spricht:) Wat begert gy vor ein Kuffer, dat id bringen sal?

Thomas (wird zornig, und spricht): Du loser Schelm, weistu nicht, was ich für ein Kuffer pflege mit zu nehmen? Die schwarze Kuffer mit Ledder überzogen bringe mir her.

Johan Boufet. Ich salt bringen. (Gehet weg, und kömt wieder.) Sal id den gronen Kuffer od mit bringen?

Thomas. Du solst dir den Teufel thun. Ich habe dir von keiner grünen Kuffer gesagt. Die schwarze Kuffer bring her.

Johan Bouset. Ich salt bestellen. (Geht hinweg, und kömt abermal bald wieder und spricht:) Sal id de rode Kuffer od mitbringen?

Thomas. (Gibt ihm ein Mausschell und spricht:) Die schwarze Kuffer bring mir her.

(Johan Bouset geht abe.)

### Actus primi scena secunda.

Meretrix. Thomas Mercator.

Thomas. Ich wil nun wieder heim gehen und von meiner Frauen einen Abscheid nehmen. Aber dort kömt sie schon her.

Meretrix. Ach, lieber Man, wollet ihr dann nun abermal von mir ziehen und mich so allein lassen? (Nimt ihn in den Arm.)

Thomas. Ja, herzliebes Weib, das kan nicht anderst sein; wenn ich nicht wanderte und stets zu Hause liegen wolte, würde ich nicht viel erwerben.

Meretrix. Wollet ihr dann weit ziehen?

Thomas. Ich wil nicht weiter denn in die nächste Stadt, dann ich habe gehört, da werden fremde Leute hinkommen, und da wolt ich sehen, ob ich vielleicht ein Pfennig verdienen könnte.

Meretrix. Wenn wollet ihr dann wieder kommen, damit ich auf euch könnte zuschicken?

Thomas. Es wil wol übermorgen werden, ehe ich wieder komme.

Meretrix. Nun, so gleite euch Gott! Sehet euch ja wol für, daß ihr nicht zu Unglück kommet. (Nimt ihn in die Arme.)

Thomas. Nu, Gott sei mit dir, und sihe dieweil zu Hause wol zu.

Meretrix. Das wil ich gerne thun, lieber Mann; aber ich bitte freundlich, wenn ihr in die Stadt kommet, so lasset euch doch nach eurem Auge sehen und brauchet doch Rath, dann sie haben mir gesagt, es wäre gar ein kunstreicher Balbierer in der Stadt, und redet doch mit ihme, ob er euch vielleicht könnte Rath geben.

Thomas. Ich wil's wol thun, aber was hilfts? Ich habe wol so viel daran verärzet<sup>1</sup>, und hat mir doch weniger als nichts geholfen.

Meretrix. Si versucht es doch noch einmal. (Nimt ihn in den

<sup>1</sup> verärzen, an Aerzte ausgeben.

Arm und spricht:) Nun, Gott gebe euch das Gleite, und kommt auch bald wieder.

Thomas. So bald ich meine Sach verrichtet, wil ich wieder kommen.

(Meretrix gehet abe. Inmittelft kömt Johan Bouset und bringt den Kuffer.)

### Actus primi scena tertia.

Johan Botsjet. Thomas Mercator.

Johan Bouset. Hir is au Kuffer, wat belieft au nu mehr, dat id doin sal?

Thomas. Kom, folge mir nach.

(Johan setet die Kuffer heimlich nieder und gehet gar steif hinter ihm her.)

Thomas. Johan, ist die Kuffer auch schwer?

Johan Bouset. Nien, myn Here, jekund niet.

Thomas (siehet sich umb und spricht): Sihe, hastu die Kuffer nicht bei dir?

Johan Bouset. Nien, myn Here.

Thomas. Wo hastu Schelm sie dann gelassen?

Johan Bouset. Jā hebb sie dar staen laten.

Thomas. Worumb hastu dann das gethan?

Johan Bouset. Hebbt gy meit doch niet befohlen, dat id sie au nadragen soude, gy seden niet mehr to mey, als kom und folge mey na, dat hebb id oē gedaen.

Thomas. Du hast dich Boy diesen und jennen gethan. Da gehe hin und hole es, oder ich wil dich mit Füßen treten.

Johan Bouset. So moten gy erst de Schoen uttreden<sup>1</sup>.  
(Kauft hin und holet die Kuffer und folget seinem Herrn nach.)

(Gehen beide abe.)

### Actus secundi scena prima.

Meretrix. Thomas Amator.

Meretrix. Mein Man ist nicht daheim, und wird für morgen nicht wieder kommen. Wanns doch nur mein Wuhle möchte wissen, so würde er bald zu mir kommen. So wolten wir

<sup>1</sup> Die Handschrift zu Hannover hat: So mut geh erst die schuen afftreden. Vgl. Holland's Ausgabe S. 865.

einen frischen Muth haben; dann wir seind nun allein. Aber mich dünket schier, daß er daher komme. Er ist es auch, ich muß zu ihme gehen! — Willkommen, lieber Thomas! (Gäßen sich.) Ihr kommet zur ebenen Zeit, mein Man ist nicht daheim.

Thomas. Das vernehme ich gern, so können wir desto besser reden.

Meretrix. Ach, lieber Thomas, ich habe euch so herzlich lieb umb eures Namens willen.

Thomas. Wie so? Das verstehe ich nicht, daß ihr mich umb meines Namens willen lieb haben.

Meretrix. Ach, ihr heißet Thomas, und mein Man heißet auch also.

Thomas. Ei, so hat es die Meinung! Und ich habe euch darumb lieb, daß ihr so eine schöne Frau seid und so freundlich reden könntet.

Meretrix. Ei, ihr seid so ein feiner Kerl. Wenn mein Man todt wäre, so wolte ich keinen lieber haben dann euch.

Thomas. Bin ich doch schon euer Man.

Meretrix. Das hat seine Weg.

Thomas. Wann nun der Man zu Haus käme und fünde uns beiden zusammen, was wolte er sagen?

Meretrix. Ei das hat kein Noth, mein Man der kömt heute nicht, er ist nach der Stadt gangen und wil seine Waare verlaufen.

Thomas. Ist die Stadt weit von dannen, da euer Man hin ist?

Meretrix. Es ist ein Feld Weges von hinnen, aber er hat mir gesagt, daß er heut nicht wolle wiedertommen.

Thomas. Das wäre gut, es hätte mich sonst gegräuset, was ich hätte sollen ansahen, wenn er so kommen wäre.

Meretrix. O nein, habt nur einen guten Muth, es hat kein Gefahr.

(Gäßen und lässen sich und gehen mit einander hinein.)

### Actus secundi scena secunda.

Thomas Mercator. Johan Bouset (trägt ihm den Kuffer nach.)

Thomas. Wann ich gewußt hätte, daß ich nichts mehr hätte sollen ausrichten, wolte ich zu Haus geblieben sein. Ich

habe nun seider<sup>1</sup> gestern hier gelegen und nichts ausgericht. Wenn ich nun wüßte, wo ich den Balbierer finden sollte, wolte ich zu ihm gehen und wegen meines Schadens mit ihm reden, ob ich vielleicht Rath darzu finden könnte, damit ich je so ganz und gar umbsonst nicht möchte hier gewesen sein. Johan, weißtu nicht, wo der Balbierer hie in der Stadt wohnt?

Johan Bouset. Meinet gy dat Man, dat die Warden<sup>2</sup> plecht astoscheeren?

Thomas. Ja, den meine ich.

Johan Bouset. Wat sal hy by au maken?

Thomas. Er sollte mir nach meinem Auge sehen, ob er vielleicht mir darzu könnte Rath geben.

Johan Bouset. Wat hebbt gy dat Bedarf? As id so een rite Man wäre, als gy seit, wat soude id na eenem Dge fragen.

Thomas. Du hast gut sagen darzu; ich wolte, daß ich vor alle mein Gut mein Auge haben möchte.

Johan Bouset. Bortwahr, et sal au so profitliker syn, denn id hebb dat Pape horen seggen, et sy besser met ein Dge in dat Himmel to kamen, als mit twe Dgen in die Helle. So kont gy od veel beter mit au ein Dge sien, als id met myn twe Dgen.

Thomas. Wie solt das zugehen?

Johan Bouset. Id salt au seggen, met myn twe Dgen sal id niet mehr sien konnen, als dat gy man ein Dge hebbt, averst gy kont met au ein Dge wal sien, dat id twe Dgen hebbe.

Thomas. So klug wäre ich vorhin auch wol gewesen. Aber sihe, ist das nicht der Balbierer, der da herkómt?

Johan Bouset. Ja, myn Here, hey iset. Siet, wat mangelt au an au Gesicht? Kont gy od dat Man jo so wal met ein Dge kennen als id met twe.

Thomas. Johan, gebe du so lang ins Losament und warte, biß ich dir rufe.

(Johan gehet abe.)

## Actus secundi scena tertia.

Thomas. Gedeon.

Thomas. Gott grüß euch, lieber Meister, ich wolt jekund gleich zu euch komen, wenn ich euch hie nicht angetroffen hätte.

1 seider, sider, seit. — 2 die Warden, die Wärte.

**Gedeon.** Habt großen Dank. Was ist dann euer Begehr?  
**Thomas.** Ach lieber Meister, ich habe so einen großen Schaden an diesem Auge, und ich wolte gerne mit euch darvon reden, ob ihr mir nicht könnten Rath darzu geben.

**Gedeon.** Verzeihet mirs, guter Freund, daß ich euch angreife. (Gretzet ihn an das Auge, beühet ihn und spricht:) Guter Freund, hie wird gut Rath theur sein, ich befinde so viel, daß hie kein Hülf ist; und werdet ihr an diesem Auge zu viel pülvern, müßtet ihr die Gefahr stehen, daß euch das ander auch ausgehe. Darumb ist mein Rath, weil es euch Gott hat zugeschiedet, ihr lasset es so bleiben.

**Thomas.** Ist dann gar kein Hoffnung, Hülf und Rath zu vermuthen?

**Gedeon.** Nein fürwahr, als ihr mir gläuben sollet. Es stehet euch nicht zu helfen, und wenn ich das geringste Mittel wüßte, damit euch zu helfen stünde, wolte ichs gerne an euch versuchen.

**Thomas.** So mag ichs Gott befehlen.

**Gedeon.** Hört ihr, guter Freund, habt ihr eure Frau mit hier?

**Thomas.** Nein, sie ist dabeim geblieben.

**Gedeon.** Lasset ihr sie dann so allein zu Haus?

**Thomas.** Wie sol ichs machen? Wenn ich ausziehe, so muß ja einer im Hause bleiben, dann sie hat sonst kein Gefinde bei sich. Aber wie fraget ihr hier so nach?

**Gedeon.** Ich dachte, weil ihr noch ein junger Cheman wäret, so würdet ihr sie nicht gerne von euch lassen.

**Thomas.** O nein, was sol man sich allzeit so mit dem Weibe schleppen?

**Gedeon.** Höret, guter Freund, ich wolte euch wol etwas auf die alte Kundschaft<sup>1</sup> offenbaren, wann ihr mirs nicht wolten für übel haben.

**Thomas.** Sagt her, was ist es?

**Gedeon.** Guter Freund, es ist an deme, daß von eurer Frauen allhier in der Stadt ein böses Geschrei erschollen.

**Thomas.** Was ist dann das für ein Geschrei?

**Gedeon.** Ich bitte, ihr wollet mirs zu gute halten. Man saget, wenn ihr aus dem Hause gehet, so gehet ein ander wieder ein.

<sup>1</sup> auf die alte Kundschaft, wegen der alten Bekantschaft.

Thomas. Wie sol ich das verstehen?

Gedeon. Die Leute sagen, eure Frau sei nicht dichte<sup>1</sup>, und halte mit einem andern zu in eurem Abwesen.

Thomas. Wer hat dann dir's gesagt?

Gedeon. Das sagt jederman in der Stadt, und weil ich's gleichwol gehöret, als hab ich's euch, als meinem vertrauten Freunde und Brudern, nicht verbergen wollen, damit ihr euch darnach zu richten und eure Sachen in Acht zu nehmen haben möget.

Thomas. Das müste der Teufel geben. Da muß ich mehr von wissen. Habt gleichwol großen Dank, daß ihr mir's offenbaret, und wenn ihr etwas mehr Beständig's<sup>2</sup> erfahret, so berichtet es mir doch auf Vertrauen.

Gedeon. Das wil ich gerne thun, und bitte nochmals, ihr wollet mir's nicht verdenken, daß ich's euch gesagt habe. Der liebe Gott behüte euch. (Sebet abe.)

### Actus tertii scena prima.

Thomas Mercator.

Thomas Mercator. Der Kerl hat mich schier mit seiner Rede in ein Mißtrauen gesetzt, daß ich schier nicht weiß, was es vor eine Gelegenheit hierumb haben mag. Ich wil gleichwol der Sachen noch ein wenig nachdenken, dann man sagt im Sprichwort: es können keine Spöhne gehauen werden, der Baum müste erst gefällt sein. Solte ich auch alsdann hinter den Grund kommen, so solte der Teufel mit ihr Abt werden, das wolte ich ihr loben.<sup>3</sup> Aber sihe, dort kömt mein Nachbar Adrian her, zu dem wil ich gehen und mich nichts merken lassen und wil vernehmen, ob er auch etwas davon sagen wolle.

### Actus tertii scena secunda.

Adrian. Thomas Mercator.

Adrian. Sihe, Thoma, finden wir einander hie?

Thomas. Ja auf dißmal; ich hätte mich auch eurer hier nicht vermuthet.

1 nicht dichte, niederf., unzuverlässig, untreu. — 2 etwas mehr Beständig's, etwas das mehr Bestand hat, etwas Sicherers. — 3 loben, geloben.

Adrian. Was machet ihr Gutes hier jegunder?

Thomas. Ich hatte vernommen, es würden hier fremde Leute sein, und do gieng ich her und wolte sehen, ob ich ein Pfennig lösen könnte.

Adrian. Seid ihr lange hie gewesen?

Thomas. Gestern bin ich herkommen.

Adrian. Habt ihr dann etwas erworben?

Thomas. Nichts mit all.<sup>1</sup>

Adrian. Wie lange bleibet ihr hie?

Thomas. Heinte bleibe ich noch hie; morgen gegen Abend wil ich wieder zu Haus gehen.

Adrian. Ich wil nun meine Wege gehen, ihr werdet vielleicht auch zu thun haben.

Thomas. Ei verziehet doch noch ein wenig, ich wolte euch in Vertrauen etwas offenbaren und euern Rath darin gebrauchen.

Adrian. Was ich euch rathen kan, wil ich gerne thun. Was sind die Sachen?

Thomas. Ich wils euch sagen, ich bin heute alhie in der Stadt bei einem Balbierer gewesen und mir nach meinem Schaden, so ich im Auge habe, sehen lassen; derselbe saget ungeschueet, meine Frau hielte sich nicht recht, und wenn ich ausgienge, so gienge ein ander ein, und über dieser Rede bin ich so bestürzt worden, daß ich schier nicht weiß, wie ichs anfangen sol. Dann ich habe, so lange ich mein Weib gehabt, dergleichen an ihr nicht gespürt, sondern sie hat sich allzeit mit Worten und Geberden so gegen mich erzeiget, daß ich wol habe mit ihr zufrieden sein können. Nu wolt ich gern von euch berichtet sein, ob ihr dergleichen auch gehört, und was ihr mir rathen woltet, wie ichs möchte anschlagen, daß ich den rechten Grund erfahren könnte.

Adrian. Was sagt ihr? Die Rede kömt mir seltsam für.

Thomas. Es ist nicht anders, als ich euch gesagt habe. Derselbe Kerl hats ungeschueet fürgeben, mich auch gewarnet und gerathen, ich solt mich wol vorsehen.

Adrian. Nein fürwahr, das ist das Erste, daß ichs höre. Noch bin ich in der Stadt hin und wieder gängen, aber darvon hab ich nichts gehört, als was ihr mir jetzt gesagt habt.

Thomas. Aber was rathet ihr mir, daß ich in dieser Sachen thun sol?

Adrian. In dieser Sache weiß ich fürwahr nicht viel zu

1 Nichts mit all, überall nichts.



rathen. Aber ich hätte gedacht, wann ihr vielleicht ein Mißtrauen zu ihr trüget, daß ihr sie einmal überrascht hättet, und wann sie von euch nicht viel wüßte, daß ihr dann unvermuthlich zu Haus kämet, ob ihr vielleicht so könntet dahinter kommen. Sonsten wüßte ich fürwahr nicht, wie dieser Sachen am besten zu thun sein wolte.

Thomas. Der Rath ist gut, ich thu mich freundlich bedanken, ich wil demselben also nachkommen. Und weil ich doch den Abscheid genommen, ich wolte morgen erst wieder zu Haus kommen, so wil ich jezunder hingehen und sehen, ob ich die Sachen unrichtig finden werde. Was dann weiter fürlaufft, wil ich euch ferner wol berichten.

Adrian. Nun, so wandert hin in Gottes Namen.

Thomas. Ich wil nun meinen Diener rufen mit meiner Kuffer und wil dann stracks fort. (Thomas gehet abe.)

### Actus tertii scena tertia.

Adrian.

Adrian. Mich sol doch gelüsten, was mein Nachbar ausrichten wirdet, wenn er so unvermerkt zu Haus kömmet, und es nimt mich Wunder, wie seine Frau in ein solch Geschrei kommen ist. Ich wohne ja zunächst bei ihr, aber ich habe nichts merken können. Ich wil doch hingehen und von dem Balbierer vernehmen, wer ihme es doch mag gesagt haben, dann ich habe davon noch nichts vernommen, als was mir mein Nachbar selber gesagt hat. (Gehet abe.)

### Actus quarti scena prima.

Thomas Mercator. Johan Bouset. (Thomas laufft gar geschwinde.)

Johan Bouset. Wel, wor loypt gy so sehr? Als gy so loyen wilt, sal id dat Kuffer hir nedder setten, denn id sal au niet folgen können.

Thomas. Du kanst wol folgen. Kom nur flugs fort, dann ich muß flugs fort eilen.

Johan Bouset. Wor wilt gy dann hen, dat gy so loypt? Dat is ja de Wech na unse Huis.

Thomas. Dar wil ich auch hin.

Johan Bouset. Hebbe gy doch geseggt, gy wolt noch hait dar bliven, und morgen erst to Huis kommen. Vorlangt au denn so sehr na au Frau?

Thomas. Du weißt viel, was du sagst.

(Johan stellt sich gar tränklich, daß er so schwer tragen muß und anset<sup>1</sup>.)

Johan Bouset. Sind wir doch schon hie by unse Quis.

Thomas. Schweig stille und halt das Maul und sprich kein Wort.

Johan Bouset. Kein Wort.

Thomas. Schweig.

Johan Bouset. Worum dat?

Thomas. Hörstu wol, daß du schweigest!

### Actus quartus scena secunda.

Meretrix. Thomas Amator. (Kommen beide aus dem Hause.)

Thomas. Poß Belten willen, da kumt ein Man her, wer mag der sein?

Meretrix. Das ist mein Man, wo fähret den der Teufel bereit wieder her? Er sagte ja, er wolte erst morgen wiederkommen.

Thomas. O hilf mir Gott, was sol ich thun?

Meretrix. Ei ruft so nicht, daß er euch nur nicht höre. Seid zufrieden, es sol kein Noth haben.

Thomas. O Gott, möchte ich ihm diß mal entrinnen, ich wolte so bald nicht wiederkommen. O hilf Gott, was sol ich anfangen?

Meretrix. O lieber, schweiget und verberget euch hinter der Thür und schweiget nur stille. Ich wil meinem Man entgegen gehen und so bald ich euch mit dem Kopfe winkte, so lauft hinweg.

Thomas. O Gott, wie ist mir so wehe; hinter welche Thür sol ich stahn?

Meretrix. Ei du bist auch ein grober<sup>2</sup> Kerl, sihestu die Thür da nicht? Da gehe hin und verberge dich.

Thomas. O ich wilß thun, aber mein Herz ist mir so schwer.

<sup>1</sup> anken, nbf., stöhnen. — <sup>2</sup> grob, schwerfällig.

## Actus quarti scena tertia.

Meretrix. Thomas Mercator. Johan Bouset.

Johan Bouset. Siet, dar komt au Frau her, id sal de-  
wyle int Huis gaen mit dat Kuffer. (Gehet abe, kömt aber bald wieder  
heraus.)

Meretrix. Jesus, mein lieber Man, komt ihr bereit  
wieder? Ach, ich habe nichts beim Feuer, daß ich euch was zu  
essen gebe, dann ich meinte, ihr wollet erst morgen wiederkommen.  
Aber höret, mein lieber Man, ich habe einen solchen wunderlichen  
Traum von euch gehabt.

Thomas. Was hat dich dann geträumet?

Meretrix. Ach, lieber Man, mich träumete, ihr sähet mit  
eurem bösen Auge ja sowol als mit dem guten.

Thomas. Das gläube ich wol, daß es dir geträumet habe,  
aber ich kan nicht spüren, daß es besser geworden sei.

Meretrix. Ei fürwahr, lieber Man, es hat mir so eigent-  
lich<sup>1</sup> geträumet, lieber, versucht es doch.

Thomas. Ei was sol ich versuchen? Es ist doch eitel  
Träumerei.

Meretrix. Ei versucht es doch.

Thomas. Ich wilß wol versuchen, aber es ist doch nichts.

Meretrix. Laßt sehen, haltet. (Hält ihme das gute Auge zu.)  
Thomas, sehet ihr die Thür wol.

(Der Bühler läuft heimlich davon.)

Thomas. Ach was sol ich sehen? Ich kan keinen Stich  
nicht sehen.

Meretrix. Ach, das ist mir leid! Ich hätte wol einen  
Eid gethan, es wäre besser mit euerem Auge worden, weil es mir  
so eigentlich geträumet hatte. Ich wil nun zu Haus gehen, mein  
herzer Man, und euch ein Gemüse zurichten, folget mir nur bald  
nach, mein lieber Man.

## Actus quinti scena prima.

Johan Bouset.

Johan Bouset. Ha ha ha. Dat mot id lachen. Thomas,  
sähtu de Doer wal, ha ha ha! Jesus, welk ein Gott is myn

<sup>1</sup> eigentlich, deutlich, genau.

Here, ha ha ha! Ja, Thomas, süßtu de Doere wal, ha ha ha! Myn Here mient, hej sy gar wal daran, ha ha ha, und wet niet, dat hy so schändlik bedrogen is. Ha ha ha. Thomas, süßtu de Doere wal, ha ha ha! Hebb id doch all myn Lifes Lestage niet ein solt Bedroch gesten. Ha ha ha, Thomas, süßtu de Doer wal, ha ha ha! Hoj Belten, myn Here komt mit syn Frau, gy motet by Lise niet seggen, dat id finer so gelacht hebb. (Kreucht in alle Winkel, damit man ihn so bald nicht sehen sol.)

### Actus quinti scena secunda.

Thomas Mercator. Meretrix. Johan Bouset.

Thomas. Liebes Weib, es ist an deme, daß, wie ich bin in der Stadt gewesen, ich mit Schmerzen von dir ein böses Gerücht gehdret habe, und ist mir ausdrücklich sürgeworfen worden, daß du dich nicht ehrlich haltest, und wenn ich ausgienge, so gieng ein ander wieder ein, und nun ist mir dasselbige ganz seltsam fürkommen, habe es auch nicht gläuben wollen. Ich wil mich auch versehen, daß du solches Dinges werdest unschuldig sein, habe es dir gleichwol hiemit wollen anzeigen, damit du dich darnach zu richten, und wil dich darneben vermahnet haben, du wollest zu solchem Gerüchte ferner kein Ursach geben und mich in Betrübnis und Bekümmernis setzen.

Meretrix (seulet und weinet). Ach mein herzlieber Man, ich hoffe ja nicht, daß ihr solche Leichtfertigkeit jemals an mir werden gespüret haben. (Seulet und weinet. Johan weinet auch.) Daß den losen Leuten nimmer gut geschehe, die solches von mir erdichtet und erlogen haben! Und ich bitte euch umb Gottes willen, ihr wollet mir solches nicht zumessen. Ich habe mich biß daher ehrlich und redlich verhalten, und wie ich bißdahero gethan, wil ich ferner thun, das ihr euch gewiß zu mir versehen solt. (Weit ihm die Hand und hältet ihn.)

Johan Bouset (saget hinter ihr). Gy motet averst niet seggen: Thomas, süßtu die Doer wal.

Thomas. Nun, mein liebes Weib, ich habe es auch biß daher dir nicht zu gläuben wollen, und gedenke und halte dich ferner also, wie du biß daher gethan hast.

Meretrix. Wann ich euch damit kan zu Gefallen sein, bin ich auch wol zufrieden, und wil mich dessen, wie vor diesem geschehen, täglich befeißigen.

Thomas. Wann du das thust, bin ich wol zufrieden; die Leute mögen dann auch sagen, was sie wollen.

Meretrix. Ich liebe es mich schier bedünken, es müste was sein, weil ihr so bald wieder komt.

Thomas. Das magstu wol wissen, daß ichs verhalten gethan habe; aber es ist mir lieb, daß ich dich richtig gefunden habe.

(Johan weist auf ihn mit Fingern.)

Meretrix. Ihr sollet mich allezeit so finden, das solt ihr euch gewisse zu mir verlassen.

Thomas. Nun gehe hin zu Haus und sehe wol zu, ich wil hie ein wenig spazieren gehen. Richte dieweile zur Mahlzeit zu.

Johan Bouset. Ja sal mit gaen und dat Tafel beden. (Gebet abe und im Weggehen lachet er und spricht:) Thomas, süßtu die Doer wal?

### Actus quinti scena tertia.

Thomas.

Thomas. Was ist es gleichwol umb ein falsch Gerücht ein böse Ding! Wie leichtlich kan man einem seine Ehr und guten Namen abschneiden? Und ob schon einer der That unschuldig ist, bleibet er doch immer in der Verdacht. Mein armes Weib hat man mit Unwahrheit auch ins Geschrei gebracht. Nun, ich habe sie gleichwol richtig und unschuldig befunden, den Namen muß sie gleichwol nun haben, und ich muß ihrenthalben unschuldiger Weise den Spott auch darvon tragen. Aber ich wils Gott befehlen. Weil ich nun auch weiß, daß sie unschuldig ist, wil ich mich ihrer annehmen und wird mir einer viel davon sagen, wil ich ihn so tractiren, ein ander sol daran gedenken. (Gebet abe.)

### Actus quinti scena quarta.

Johan Bouset.

Johan Bouset. Dat mot ic lachen, ha ha ha, dat myn Here ein solt Gott is, und dat hey dat niet merkt, dat hem syn Frau so schandliken bedrogen. Sie seggt tot hem, sie wolt doin, als sie tovorn gedaen heft, darmit is hey tofreen. Nu is sie

tovor ein Hur geweest und sou od ein bliven. Der Duifel mag ein Frau nehmen, und id niet, als et so sal togaen! Id was willens od mey to bespreen, averst id salt blyven laten. Denn id mocht ein krigen, die od seggen mocht: Thomas, siet gy dat Doer wal, und dat sal mey ungelegen syn. Fahrt nu wal, id sal weder to Huis gaen.

### Actus sexti scena prima.

Thomas Amator.

Thomas Amator. Daß dich Boy Crisam schände, da wäre ich schier übel zu Masse kommen, die Lust wäre mir schier verstorret worden! Hätte mir die Frau nicht Rath geben, ich hätte nicht gewußt, wie ichs hätte sollen angreifen. Dikmal hat sie mich fürwahr redlich darvon geholfen, des muß ich ihr Zeugnis geben. Ich hätte es ihr wahrlich nicht zugetrauet, daß sie so listig solte gewesen sein. (Schweiget ein wenig stille.) Ich habe, als ich im Hause bei ihr allein gewesen, ihr müssen zusagen, ich wolte wieder zu ihr kommen. Nun hätte ichs<sup>1</sup> zwar wol schier Bedenken, sie hat mich aber so freundlich gebeten, darumb kan ichs ihr auch nicht abschlagen. Ich wil nun wieder hingehen und mich nicht viel sehen lassen. Wenns die rechte Zeit ist, wil ich mich wol zu schiden wissen. (Gehet abe.)

### Actus sexti scena secunda.

Gedeon. Adrian.

Gedeon. Mich sol doch gelüsten, wie Thomas sein Weib mag gefunden haben. Dann wo ferne er anderst den Sachen recht nachgangen, ist bei mir kein Zweifel, er wirds nun erfahren haben, was ich ihme berichtet habe. (Schweiget ein Weil stille.) Aber sihe, dort kömt sein Nachbar Adrian her, den muß ich weitläufig fragen, ob er nichts davon vernommen habe.

Adrian. Gott grüße euch, Meister Gedeon.

Gedeon. Habet großen Dank, lieber Adrian. Was höret ihr gutes Neues?

---

<sup>1</sup> ichs, ich dessen, deshalb.

Adrian. Nicht viel Sonderliches, ich bin darumb hie kommen, euch umb neue Zeitung zu fragen.

Adrian. Ich bin bei meinem Nachbar gewesen, der hat mich berichtet, er habe von euch verstanden, wie daß sein Frau nicht solte ehrlich sein, und daß sie in seinem Abwesen solt mit einem andern zuhalten. Nun habe ich gleichwol vor diesem solchs nicht gehöret, auch an ihr, wiewol ich zunächst bei ihr wohne, nicht gespüret. Derhalben wolte ich gern von euch vernehmen, woher ihr doch wissen möchtet, daß es sich dergestalt, wie ich jeß vermeldet, verhalten solte.

Gedeon. Lieber Adrian, das ist nicht heimlich, und solches weiß hier in der Stadt niemand anders als jederman, und wird davon nicht allein ungeschueet gesaget, sondern auch öffentlich gesungen. Ich habe es ihm auch, weil er mein alter Bekanter gewesen, auf Vertrauen zu dem Ende, damit er sich dafür warten<sup>1</sup> könne, berichtet.

Adrian. Das ist mir gleichwol ein wunderlicher Handel, daß es das Weib so heimlich solte machen können, daß mans nicht merken solte, und mich sol nun selber verlangen, ehe dann ich den rechten Grund erfahre, denn als er mir solches offenbarte, riethe ich ihm, er solte sie einmal überraschen, ehe dann sie sich solches vermuthe, welches er dann zu thun gesaget hat, auch solches gestern ins Werk hat setzen wollen. Was er aber ausgerichtet, kan ich nicht wissen. Ich bin seider des nicht bei ihm gewesen. Ich wil aber gleichwol nicht unterlassen, wenn ich zu ihme komme, so wil ich ihn fragen, wie es abgangen sei.

Gedeon. Ei lieber, das thut doch, und berichtet es mir im Vertrauen wieder.

Adrian. Das wil ich thun, komt aber und gehet jeßunder mir in mein Lojament zur Mahlzeit.

(Gehen abe.)

## Actus sexti scena tertia.

Thomas Mercator. Meretrix. Johan Bouset.

Thomas Mercator. Liebes Weib, ich hab diesen Sachen fermer nachgedacht und kans gleichwol hiebei also nicht erßigen lassen, ich muß es billich eifern<sup>2</sup>, daß du unverschüldt in ein solch

<sup>1</sup> warten, wahren. — <sup>2</sup> eifern, trans., übel empfinden.

böses Geschrei gebracht worden bist. Ich wil nu wieder hingehen in die Stadt und kurzumb den ersten Aussager wissen, oder der Teufel sol den Balbierer holen, das wil ich ihme loben.

Meretrix. Ach lieber Man, habet großen Dank, daß ihr so sorgfältig für mir seid und euch mein Ehre so lasset angelegen sein. Ich wil's auch gerne wieder dankbarlich verschulden. Aber ich bitte, sehet euch gleichwol für, daß ihr nicht zu Schaden und Unglück möget gerathen.

Thomas Mercator. Ich hoffe nicht; sehe du dieweile wol zu und denke und halte, was du mir zugesaget hast.

Meretrix. Ja, lieber Man, das wil ich gerne thun, und wil meiner Zusage zufolge nachkommen, und wie ich allzeit gethan, wil ich mich auch ferner verhalten.

Johan Bouset. Sal id met gaen, este sal id byr blyven?

Thomas. Du bist mir nicht groß nütze mit, bleib nur dar.

Johan Bouset. Dat sal mey lief syn.

Thomas. Liebes Weib, Gott sei mit dir, ich wil nun hingehen. *(Nimt sie in den Arm.)*

Meretrix. Lieber Man, Gott gleite euch.

Johan Bouset. Als gy wedder tomt, mötet gy flitiger<sup>1</sup> na den Doeren sien, als gy gestern gedan hebbt.

*(Thomas gehet abe.)*

### Actus sexti scena quarta.

Meretrix. Johan Bouset.

Meretrix. Hörstu, Johan, was sagstu jekund meinem Manne: vor der Thür zusehen, wie solte ich das verstehen?

Johan Bouset. Niet mit all, myn Frou.

Meretrix. Ich habe es gleichwol gehört; ei lieber, sage mir's doch, denn ich konte deine Meinung nicht verstehen.

Johan Bouset. Gy solt et beter verstehen, als ickt seggen kan.

Meretrix. Das weiß ich fürwahr nicht.

Johan Bouset. Gheffet gy dat schon vergetten, als gy gestern au Man die Dgen to holbet und seggt: Thomas, süstu die Doer wal?

Meretrix. Das habe ich in allem Guten gesagt, denn es

<sup>1</sup> flitiger, niederi., fleißiger, häufiger, genauer.



hatte mir so eben geträumet von meinem Manne, er sehe mit seinem bösen Auge so wol als mit dem guten.

Johan Bouset. Ja, et is recht, id horde wol, dat gy to auem Manne so seggten. (Hadde au averst dat od gedrömet, dat die jong Gefelle aut der Doer lief?) (Diese Wort, so im Parenthese stehen, sol er heimlich reden.)

Meretrix. Nun gehe immer zu Hause und verrichte deine Sachen, ich wil hier noch ein Weil spazieren gehen.

(Johan gehet abe.)

### Actus sexti scena quinta.

Meretrix.

Meretrix. Des Narren Rede hat mich schier erschredet; ich weiß fürwahr nicht, wie ich bald mit ihm daran bin. Ich hoffe ja nimmermehr, daß ers wird gesehen haben, daß ich meinen Man so listig betrogen habe. Ich dente aber, ich habe es ihm nun so aus dem Sinn wieder geredt, daß er nicht wissen wird, was es vor eine Gelegenheit darumb habe. (Schweiget etu wenig stille, inmitteist kömt der Zuhler gegangen.) Siehe, dort kömt mein lieber Thomas wieder her, er hält richtigen Abscheid <sup>1</sup>.

### Actus sexti scena sexta.

Thomas. Meretrix. Johan Bouset.

Meretrix. O-lieber Thoma, das ist recht, daß ihr Abscheid haltet; ihr kommet auch jehunder eben zu rechter Zeit, da mein Man ist ausgegangen, und ich bin allein im Hause.

Thomas. Das ist recht; aber wo ist euer Man hin?

Meretrix. Er ist wieder nach der Stadt gegangen und wolte seinem Bericht nach Wehr und Wunder anrichten <sup>2</sup>, weil sie von mir gesagt hätten, daß ich mich nicht recht hielte.

Thomas. Haben die Leute dann hiervon gesagt?

Meretrix. Ja, sie haben davon gesaget. Wer kan den Leuten den Mund stopfen? Ihr dörfet euch aber deshalb nicht

<sup>1</sup> Abscheid halten, der Verabredung nachkommen. — <sup>2</sup> Wehr und Wunder anrichten, niederländisch: bewär maken, viel Aufhebens machen. Es scheint, als ob das Wort Wehr in dieser alliterirenden Redensart mit dem mhd. werre, Scandal, Streit, zusammenhänge.

bekümmern, ich habe es meinem Manne alles aus dem Sinne geredet; er meint nun nicht anderst, es sein alle Sachen richtig.

Thomas. Fürwahr, euer Man muß auch nicht viel im Garten gewesen sein, daß ihrs ihme so meisterlichen verdreien<sup>1</sup> könntet.

Meretrix. Das hat seine Wege; komt ihr nur mit mir zu Haus, daselbst wollen wir hievon weiter reden.

Thomas. Ich wil wol mit gehen; wenn aber der Mann nun wieder zu Haus käme, wie wolten wirs denn machen, damit es unvermerket möchte zugehen?

Meretrix. Da sorget ihr nicht für, daß wil ich wol machen und mit euch im Hause abreden und alle Gelegenheit zeigen; komt nur mit mir.

Thomas. Ich möchte gleichwol euren Man gern einmal sehen, damit ich gleichwol wissen möchte, was ich an ihm vor einen Schwager hätte.

Meretrix. Das wil sich jezunder nicht leiden<sup>2</sup>, daß ihr ihn lang besehet<sup>3</sup>, sonstn könnte es die Gelegenheit wol geben, daß ihr ihn zu sehen bekämet. Aber komt, laßt uns weggehen und die Zeit mit langem Geschwäze unnützlich nicht zubringen. (Gehet abe.)

### Actus sexti scena septima.

Adrian. Thomas Mercator.

Adrian. Ich muß doch hingehen und sehen, ob ich könnte meinen Nachbar zu Worten überkommen, dann ich habe verstanden, er sei heute hier wieder in die Stadt kommen. Ich möchte gerne mit ihm reden, wie es umb seine Frau eine Gelegenheit haben mag. (Schweiget ein Weil stille, inmittelst kömt Thomas gegangen.) Aber Boß Welten willen, da komt er her, ich muß zu ihm gehen und ihn anreden. — Glück zu, Herr Nachbar, wie gehet's, wie steht's?

Thomas. Ich danke Gott und euern Fragen, es mag sich leiden<sup>4</sup>, und ist Gott lob besser umb meine Sachen, als es etliche Leute gerne sehen.

1 verdreien, verbrehen, austreden. — 2 Das wil sich nicht leiden, das wird nicht angehen. — 3 besehen, ansehen, betrachten. — 4 es mag sich leiden, es geht leidlich.

**Adrian.** Das höre ich gern; habet ihr denn eure Frauen aufrichtig befunden?

**Thomas.** Ich danke unserm Herrn Gott für das frommes und ehrliches Weib, ich wil keine bessere begehren.

**Adrian.** Es ist mir lieb, aber sonst hat sie ein gewaltig böses Gerüchte hie in der Stadt. Ich bin bei dem Balbierer gewesen, derselbe bleibet noch feste auf seinem Bericht. So habe ichs auch ungeschueet sonst in der Stadt hin und wieder sagen und davon singen hören.

**Thomas.** Daß ihnen nimmer gut geschehe, den losen Verläumdern! Könnte ich auch recht dahinder kommen, wer der erste Ausfager ist, ich wolte ihm dafür danken, das solte er gewisse erfahren. Ich wils auch so nicht dabei beruhen lassen. Ich wil den Balbierer darumb zu Reden setzen, er sol mir den Ausfager namhaftig machen, oder ich wils mit ihm zu thun haben, das wil ich ihm loben und auch halten.

**Adrian.** Höret, lieber Nachbar, ich wolte auch gleichwol rathen, ehe ihr noch etwas anfänget, daß ihr euch der Gelegenheit erst noch ein wenig besser erkündiget, denn ob ich wol der Meinung bin, wie das ein falsch Geschrei über sie außbracht sei, so wisset ihr doch selber wol, daß der Weiber List kein Ende habe, und wenn sie sich solcher Händel befleißigen wollen, wissen sie tausend Wege, wie sie solches verbergen und heimlich machen mögen. Darumb probieret sie noch einmal, findet ihr sie alsdenn abermal richtig, so ist es billig, daß ihr etwas mit Ernste darumb anfänget.

**Thomas.** Ei was sol ich sie lange probiern? Mein Weib ist ein ehrlich Weib, das ist gewiß, es sage auch dawider der Teufel oder seine Mutter.

**Adrian.** Dawider sage ich nicht, aber man saget: Unversucht nicht erfahren.

**Thomas.** Ich wil deinem Rath in diesem auch dßmal folgen, aber ich weiß gewisse, daß sie unschuldig besagt<sup>1</sup> ist.

**Adrian.** Nun so gehe hin im Frieden. (Adrian gehet abe.)

<sup>1</sup> Besagt, bezichtigt.

## Actus sexti scena octava.

Thomas Mercator.

Thomas Mercator. Da sibet man gleichwol, was böse Mäuler und lügenhaftige Zungen ausdrücken können. Der Reim mag wol wahr sein, wie man saget:

Disteln und Dorn stechen sehr,  
Lügenhaftige Zungen aber viel mehr —

und also gehetz mir jezund auch, und wenn man mir eine Wunde ins Leib gehauen, so groß, das eine Ruhe daraus saufen möchte, sollte mirs so wehe nicht thun, als daß ich diß böse lügenhaftige Geschrei über mein frommes unschuldiges Weib hören muß. (Schmeiget ein Weib stüc.) Ich wil nun vollends hingehen, aber ich weiß doch wol, daß ich da niemands finden werde, der nicht da sein sollte. (Gehet fort und klopfet an die Thür; die Frau machet auf und komt heraus.)

## Actus septimi scena prima.

Meretrix. Thomas Mercator. Thomas Amator.

Meretrix. Jesus, lieber Mann, kommet ihr abermal so unvermuthlich wieder? Ich gläube vormahr, ihr habt euch lassen das falsch Geschrei so weit einnehmen, daß ihr ein Mißtrauen zu mir<sup>1</sup> gesezt und mir nicht mehr gläubet.

Thomas Mercator. Das Geschrei wird nun mit der Zeit so stark und groß, daß ich bald nicht weiß, woran ich sei.

Meretrix. Ach, lieber Man, seid doch so argwohlig nicht und gläubet doch losen Leuten nicht so balde, dann ich bin unschuldig, das weiß Gott. Und wenn ich ja so ein leichtfertig Weib sein wolte, als mir die Leute Schuld geben, hätte ich im Hause Gelegenheit gnug dazu, einen jungen Gesellen darin zu haben und zu verbergen, daß weder ihr noch kein Mensch davon wissen oder ihnen finden solten, wenn ihr ihn schon lange suchet; aber dafür sol mich Gott behüten, daß ich so leichtfertig und treulos an euch nicht werde.

Thomas Mercator. Wie wollestu das machen?

Meretrix. Ich wils euch zeigen, kommet her. (Zelget ihm in der Höhe ein Loch und spricht weiter.) Lieber Thomas, sehet ihr das Loch

<sup>1</sup> zu mir, in mich.

wol? Da könte man wol einen hinstecken und verwahren, daß ihr euch dafür nicht hüten sollet.

(Zunittelst sie diese Wort rebet, kreucht der Bühler unten an der Erden zum Loock hinaus und läuft davon, und Johan Bouset komt inmittelst heraus.)

Thomas Mercator. Das ist wahrlich wahr, vor dem Loock hätte ich mich fürwahr nicht gehütet.

Meretrix. Darumb, lieber Man, bitte ich euch, lasset doch das falsche Geschrei euch von eurer Liebe gegen mir nicht abwenden, und komt mit mir herein und esset, denn es ist alles fertig.

Thomas Mercator. Weil ich gleichwol deine Unschuld sehe, wil ich mich auch von dir nicht abwenden lassen, es sagß und singß auch, wer es wolle, biß so lang ich dich selber auf offenerer That finde.

Meretrix. Sagt ihr mir das zu bei eurem Eide, daß ihr keiner Sage gläuben wollet, es sei dann, daß ihr mich auf offenerer That findet?

(Johan Bouset lachet und weist ihn mit Fingern an.)

Thomas Mercator. Ja, das sage ich dir zu, und zum Zeugnis gebe ich dir diesen Ring.

Meretrix. Nun wolan, so bin ich auch wol zufrieden, wann ihr mich offenbar findet, daß ihr mich dann von Stund an umbs Leben bringet.

(Gehen beide abe.)

## Actus septimi scena secunda.

Johan Bouset.

Johan Bouset. Jesus, Jesus, well ein Gott, well ein Habnenrei is myn Here, well ein bedrechlich ende listig Hure is mynes Heren Frou! Hedde id doch all myn Lestage niet en gelovet, dat in ein Frouesperson so veele List ende Geschwindicheit steden soude. Sie hat hem nu twemal so schendliken bedrogen. Dat erste mal hblt sie hem dat Oge to und seggt: Thomas, süßt du de Doer wal? Nu seggt sie: Thomas, sehet gy dat Loock wal, und wyset ehrem Manne dat Loock under dat Daack. Und allerhand krüppet dat jong Gesell dorch dat Loock an die Erde und loyt darvan. Ha ha ha. Jesus, well ein arm Josef is myn Here, ha ha ha. Averst, Poß Belten, dar komt myn Here, seggt by Dyse niet, warum id gelacht hebb.

Herzog Heinrich Julius.

## Actus septimi scena tertia.

Thomas Mercator. Johan Bouset.

Thomas. Johan, was lachestu so?

Johan Bouset. O myn Here, ick sal so lustig syn, dat gy so ein from Frou (ia lose Huer) hebt.

Thomas. Des bin ich selber erfreuet, aber andere sollen deshalber noch betrübt werden. Gehe du flugs hin und hole mir meine Wehre.

Johan Bouset. Wat wilt gy damit maken?

Thomas. Ich wil mich mit dem Walbierer schlagen, der gesagt hat, mein Frau sei ein Hur.

Johan Bouset. Als hey au averst dat ander Dge od utsticht, sout gy gar im Düstern gaen.

Thomas. Hörstu wol, was ich dir sage? Gehe hin und hole mir meine Wehre.

(Johan Bouset gehet abe.)

Thomas. Den schelmischen Walbierer sol der Teufel dafür holen, das wil ich ihm loben. Aber sehe, dort komt er schon her. Harre<sup>1</sup>, laß sehen, wann ich die Wehr bekomme, wil ich bald bei dir sein!

(Inmitteltst komt Johan mit der Wehr und gibt sie ihm in die Hand.)

## Actus septimi scena quarta.

Gedeon. Thomas Mercator. Johan Bouset.

Thomas. Daß dich verlogenen heillosen Kerl Boß dieser und jener rühre! Worumb hastu gesagt, daß meine Frau ein Hur sei?

Gedeon. Das habe ich allein nicht gethan, das haben wol mehr Leute gesaget; was ddrst ihr mich so anfahren?

Thomas. Ei so hastu es und sie all sämtlich gelogen.

Gedeon. Du magst selbst wol ein Lügener sein, und wann du auch toll würdest und dich in Stücken zerrissest, so bistu doch ein doppelter Hahnrei.

Thomas. Das mustu liegen als ein Schelm.

(Schlagen sich zusammen, und Gedeon wirft Thomassen unter sich; endlich bringt sie Johan Bouset von einander.)

<sup>1</sup> harre, warte, als Drohung.

Gedeon. Ist das mein Dant und Lohn, daß ich dich lahlen <sup>1</sup> Hudeler <sup>2</sup> vor deinem Schaden gewarnet habe? Daß dich undankbaren Böfewicht und Hahnrei nimmer gut geschehe! (und geht abe.)

Thomas. Gehe, daß dich der Hagel zerschlage, du loser Ehrndieb! Ich wil dich noch darzu vor der Obrigkeit verklagen, ich wil dich wol lehren, wie du mir und meinem armen Weibe die Ehre abschneiden solltest!

### Actus septimi scena quinta.

Thomas Mercator. Thomas Amator. Johan Bouset.

Thomas Mercator. Johan, wer ist der, so dar her komt?

Johan Bouset. My dücht, et mot een Stadtkunker wesen; id sal hem averst niet kennen. (Averst au Frou sal hem beter kennen.)

Thomas Mercator. Ich sehe wol, er wil zu mir, ich wil ihm entgegen gehen und ihn ansprechen.

Thomas Amator. Gott grüß euch, guter Freund.

Thomas Mercator. Habt großen Dant. Verzeihet mirs, daß ich frage, wo komt ihr her, wor seid ihr gewesen?

Thomas Amator. (Lachet.) Ich bin hier in der Stadt gewesen.

Thomas Mercator. Worumb lachet ihr so?

Thomas Amator. Ich wils euch sagen, ich bin hier in einem Hause nun zwei Nacht gewesen bei einer hübschen Frauen, die hat einen guten Man. Mit derselben bin ich rechtschaffen lustig gewesen, und der Man ist zwei mal zu Mäße kommen, aber sie hat es ihme beide mal so verdreiet, daß er es nicht gemerket hat. Dann zum ersten mal sagte sie, ihr hätte geträumet, er sehe mit seinem bösen Auge so wol als mit dem guten, und hielte ihm solchs zu und sagete: Thomas, siehestu die Thür wol? Denn ihr Man heißt Thomas, und ich heiße auch also. Da hatte sie nun den Abschied mit mir genommen, wann sie mir winken würde, folte ich die Thür suchen. Das leyte mal aber, als der Man wieder kam, sagte sie, wann sie einen Buhlen schon im Hause

1 Laßl, nichtswürdig. — 2 Hudeler, Lump.

hätte, wolte sie ihn doch wol verbergen, daß er's nicht sollte innen werden. Wie er nun solches begehrte zu wissen, weisete sie ihm ein Loch oben im Dach und sagt: Thomas, sehet ihr das Loch wol? Da könnte man einen noch wol inne verbergen. Da troch ich inmittelst zum andern Loch, so an der Erden war, heraus und lief davon, und das Loch war mir schier zu enge gewesen, ich habe die Haut auf den Schultern all abgeschabet. Aber ich wil hier nicht länger bleiben, ich möchte ausgekundschaft werden und darüber auf den Teufel kommen. (Gehet abe.)

Thomas Mercator. Hier, hört doch noch ein wenig!

Thomas Amator. Nein, nein, auf dißmal habe ich nicht länger Zeit, mit euch zu reden, habt Gute Nacht. (Lauft darvon.)

Johan Bouset (saget überlaut und spricht): Dat is belacherlich: Thomas, süßtu de Doer wal? Thomas, süßtu dat Loch wal? Ha ha ha, vorwahr, dat Man mot ein arm Josef ende Hahnrei, und dat Frou ein arglistich Hure sin.

Thomas Mercator (trauet sich hinter den Ohren, schüttelt den Kopf und spricht): Das seind mir wahrlich wunderliche Reden, dann, wie er izund berichtet hat, so ist es mir alles widerfahren, ich sollte wol durch meine Gütigkeit und Einfalt betrogen werden. Das lasse ich gleichwol so nicht bleiben, da muß ich noch mehr umb wissen. (Wil abe gehen, inmittelst begegnet ihm ein Weib.)

## Actus septimi scena sexta.

Meretrix. Thomas Mercator. Johan Bouset.

Meretrix. Jesus, lieber Man, wie sehet ihr so zornig aus? Was ist euch widerfahren? Lieber, saget mir's doch.

Thomas Mercator. Ja fürwahr, du magst wol fragen. Ich befinde nun so viel, daß es wahr sei, was die Leute von dir gesagt haben.

Meretrix. Ich hoffe ja nicht, mein lieber Man, daß ihr so toll und vergessen sein werdet und eure Zusage, so ihr mir gethan, nicht besser in Acht nehmen werdet. Wie kommet ihr zu diesen Reden?

Thomas. Wie sollte ich darzu kommen? Da ist jezund unversehens ein Kerl zu mir kommen, der hat mich berichtet, er habe mit eines einkügigen Mannes Weibe gebuhlet, und der Man habe Thomas geheissen, und wie der Man zweimal zu



Maße kommen, habe ihm erstlich das Weib das gute Auge zugehalten und gesagt: Thomas, siehestu die Thür wol? Inmittelst wäre er davon gelaufen. Darnach zum andern mal hätte sie gesagt: Thomas, siehestu das Loch wol? Wie nun der Man hätte nach dem Loch, so unter dem Dache gewesen, gesehen, wäre er inmittelst zum andern Loche an der Erden hinausgetrochen und davon gelaufen, und andere Umstände mehr hat er mir dabei angezeigt. Nun, ich heiße Thomas, ich habe auch ein Auge, und dasselbe, so er mir berichtet, ist mir auch widerfahren und bin durch solche Rede beweget worden, ein Mißtrauen zu dir zu setzen.

Meretrix. Da behüte mich Gott für, daß ich so leichtfertig solte sein. Meinet ihr, daß nicht mehr Leute sein, die Thomas heißen, als ihr? Es wohnet dort unten ein Kerl, der ist seines Handwerks ein Kürpner, der hat ein Auge, und hat gar ein glatt Weib, und dieselbe ist eine arge Hur, da mag er vielleicht wol gewesen sein, ich bitte, ihr wollet mir das nicht zumessen. Sehet ihr auch diesen Ring wol? Wisset ihr auch wol, daß ihr mir an Eides statt zugesagt habt, ihr wollet keiner Sage gläuben, es wäre dann daß ihr mich auf offenerer That findet, und so habet ihr mich noch nicht funden, solt mich auch nicht so finden, und im Fall ihr mich so finden werdet, so thut mit mir, was ihr nicht lassen wollet und wie ich verdienet habe.

Thomas. Den Ring kenne ich wol, und der Zusage weiß ich mich auch wol zu erinnern. Es ist aber gewisse, daß noch ein Kerl, so Thomas heißet und ein Aug hat, hier wohnet?

Meretrix. Fürwahr, es ist nicht anders, als ich euch sage.

Thomas. Nun, wenn es die Gelegenheit hat, muß ich zufrieden sein, sonst hätte ich mir fürwahr die Kühe bald nehmen lassen<sup>1</sup>.

Meretrix. Es ist nicht anderst, gläubet mir nur gewisse; dann zum Wahrzeichen, kommet her ins Haus, da werdet ihr kein Loch an der Erden finden, dar ein Kerl könnte durchkriechen.

Thomas. Ich muß deinen Worten gläuben, Gott gebe, daß es also sei.

(Gehen abe.)

<sup>1</sup> Der Sinn der mir unbekanten Redensart ist: sich behörden lassen.

## Actus septimi scena septima.

Johan Bouset.

Johan Bouset. Ha ha ha! Dat mot id lachen. Glöfe id doch niet, so lang die Welt gestanden hebb, dat een sold arm Hahnenrei ende so een groite Hure gelevet hefft. Jesus, wo hefft dat Frou den Man so schandliken bedrogen, ende hy sout niet merlen! Denn als sy hem dat erste mal bedroch und sprack: Thomas, sühstu die Doer wal? seggt sy, sie wilt allit so dohn, als sie gedahn hebbt. Darin consentirte hy. Nun was sy vorhen een Huer ende is od ene gebleven. Nu, als sy hem tot andern mal bedrogen und gesegett hefft: Thomas, sühstu dat Loch wol? hefft hy sy sulven entschuldiget und ehr eenen Rink gegeben und togeseggt, hy wilt geenem Seggen nicht glöven, et wäre dann, dat hy sy apenbar sünde. Nu is dat Bohler selvest hy hem gewest und hem gesegett, wo et togegahn is. Noch hat hem de Frou all ut dat Sinn gespraken, dat he niet anderst meinet, hy hebbe ein ehrlich Frou, und up dat sy hem desto beter bedregen kond, hefft sy dat Loch an der Erde, da dat Buhl atkommen is, laten tomaken. Is dat niet een Josef? Ha ha ha!

## Actus septimi scena octava.

Adrian. Johan Bouset.

Adrian. Sihe, Johan, wie bistu so lustig? Was ist dir so lächerlich?

Johan Bouset. Siht, Adrian, sid gy daer? Ich wuste niet, wol met mey sprak. Averst wat fragst gy mey? Worom id so lach?

Adrian. Ja, darumb frage ich.

Johan Bouset. Id salt au seggen, id lach, dat myn Here een so grot Sott ende Hahnenrei is, und sin Frou een so grote Hure is.

Adrian. Was sagstu? Ist dein Herr ein Hahnrei?

Johan Bouset. Ja vorwahr, hy sau aller Hahnenrei Grotvater, und syn Frou aller Huren Moer syn.

Adrian. Das läßt er sich nicht bedünken. Er ist der Meinung, es lebe kein ehrlicher Frau als sein Weib.

Johan Boufet. Et is vortwahr niet anders, als id au geseget hebb, averst hy wilt niet geldöven.

Adrian. Wie hats denn seine Fraue gemacht, daß ers nicht gemeret hat?

Johan Boufet. Ich salt au seggen. (Inmittelt kömt Thomas Mercator gegangen.) Poh Belten willen, ich mot nu swygen, myn Here kommet. Segget hy Lyse niet, wat id au vortruwt hebbe.

### Actus septimi scena nona.

Thomas Mercator. Adrian.

Thomas Mercator. Lieber Nachbaur, seid gegrüßet, ich habe eurem Rath abermal gefolget; wie ich euch aber zuvor gesagt, habe ich mein liebes Weib auf rechten Füßen gefunden. Ich habe, Gottlob, an ihr ein frommes ehrliches Weib und begehre keine bessere; Gott lasse sie mir nur lange. Sie hat mir auch zugesaget und die Hand darauf gegeben, daß sie sich alle Zeit hienächst also gegen mir verhalten wolle, wie sie bißhero gethan, damit ich dann friedlich<sup>1</sup> bin, und dagegen habe ich nun wieder zugesaget, ich wolte keinem, er wäre auch, wer er wolle, mehr gläuben, der von ihr etwas sagen würde, es wäre dann, daß ich sie selber auf offenbarer That fände.

Adrian. Wenns eurem Bericht nach so wäre, hörte ichs gerne; mir ist aber leide, es werde viel ein andere Gelegenheit darumb haben, als ihr vielleicht meinet.

Thomas. Wie so? Ich bin ja zweimal zu ihr kommen, ehe sie etwas davon gewußt, und habe niemands bei ihr gefunden.

Adrian. Ich wilß euch gerne zu Gefallen gläuben, sehet aber wol mit zu, dann Aufsehen ist das Beste auf dem Spiel.

Thomas. Ich habe so viel zusehen, als mir von nöthen ist, ich kan mich auch nunmehr allen Wind und Klapperei<sup>2</sup> so nicht lassen einnehmen, dieweil ich meinem Weibe so hart versprochen, daß ich keiner Sage, so über sie ausgesprengt würde, mehr gläuben wolte. Als wil ich ihr dasselbe auch feste halten und die Leute reden lassen, was sie wollen. Kan ich nicht mehr darumb thun, so muß ichs Gott hesehlen und es mit Geduld vertragen.

Adrian. In Gottes Namen. Wenns dann ja nicht anders

1 friedlich, zufrieden. — 2 Klapperei, nbf. Klatscherei.

sein kan, so wünsche ich euch von Herzen, Gott wolle euch gute Geduld verleihen. Gehet nur hin im Frieden, ich wil auch wieder zu Hause gehen, dann ich habe mehr zu thun, als daß ich hie die Zeit unnützlich und vergebens zubringe. (Gehet abe.)

### Actus septimi scena decima.

Thomas Mercator.

Thomas Mercator. Ist das nicht der Teufel, daß jederman meinem Weibe so zuwil? Und nun ist sie ehrlich und from, und wenns auch dem Teufel und seiner Mutter leid wäre. Ich wil sie auch vor ein ehrlich Weib vertheidigen, biß so lange ich sie unehrlich in der That befinde, und solt ich auch mein Leben daran wagen. (Gehet abe.)

### Actus septimi scena undecima.

Johan Bouset.

Johan Bouset. (lasset.) Ha ha ha! Vorwahr, id mot lachen, dat id een soll from und gedullich Heeren hebb. Id en sal ein sold Gedult niet begehren, als id ein Frou hedde. Denn als id so düllich wäre, mücht id een krigen, dat seggen sou: Thomas, süßt du dat Loß wal? De Düvel mach een Frou nehmen, als et so sal togaen, und id niet; dat is mey niet gelegen, dat id soude ein Hahnenrei sien. (Gehet abe.)

III 7541 1088  
PUBLIC LIBRARY

UNIVERSITY OF TORONTO  
LIBRARY

# Deutsche Dichter

des

## sechzehnten Jahrhunderts.

Mit Einleitungen und Worterklärungen.

Herausgegeben

von

Karl Goedeke und Julius Tittmann.

----- 15 -----  
Fünfzehnter Band.

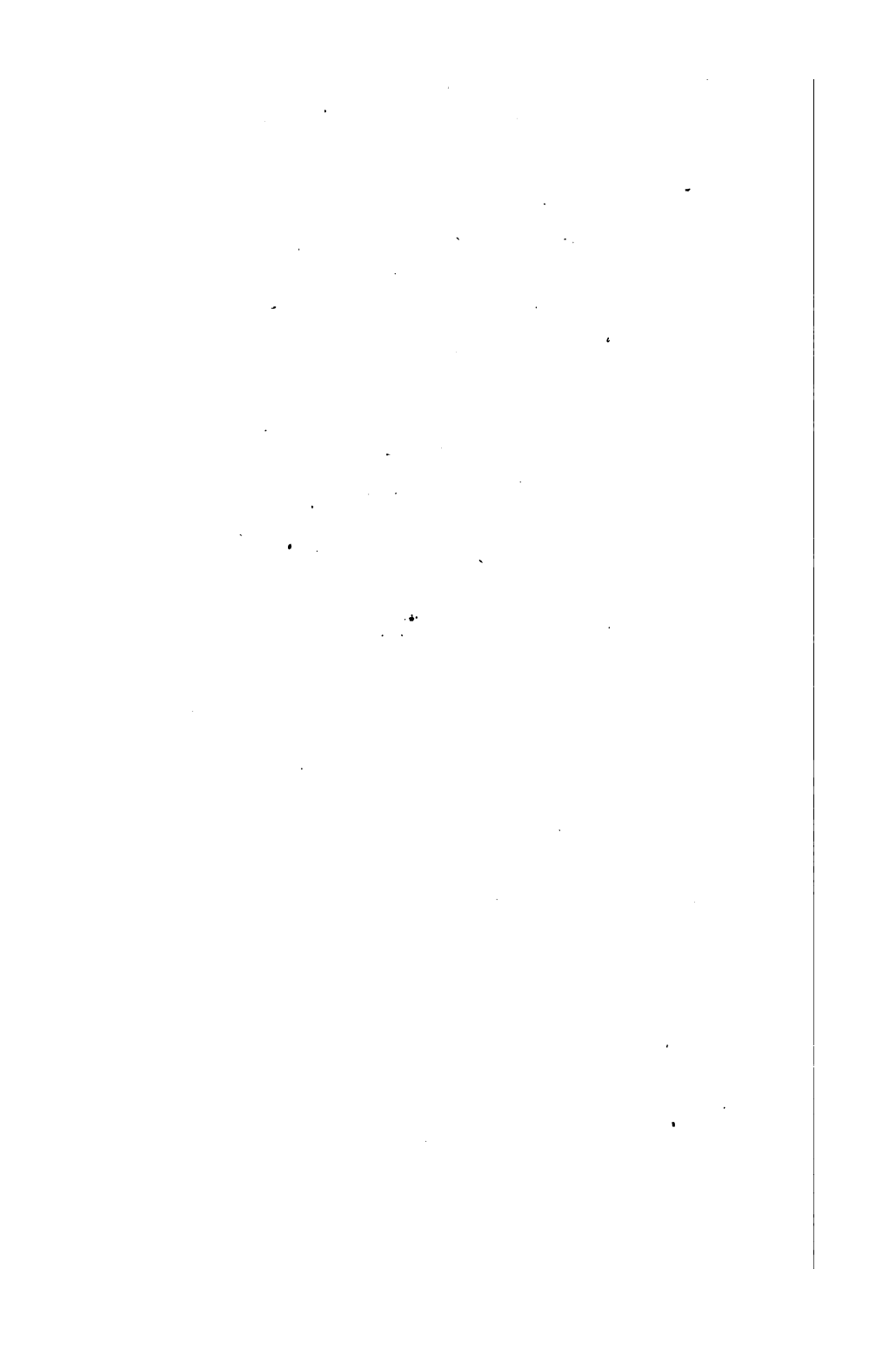
Dichtungen von Johann Fischart, genannt Menzer.



Leipzig:

F. A. Brodhau's.

1880.



II. u. d. e. i. n.  
Fisch.

# Deutsche Dichter

des

sechzehnten Jahrhunderts.

Mit Einleitungen und Worterklärungen.

Herausgegeben

von

Karl Goedeke und Julius Tittmann.

-----  
Fünfzehnter Band.

Dichtungen von Johann Fischart, genannt Menzer.



Leipzig:

F. A. Brodhaus.

—  
1880.



# Dichtungen

von

Johann Fischart,  
genannt Menzer.

---

Herausgegeben

von

Karl Goedeke.

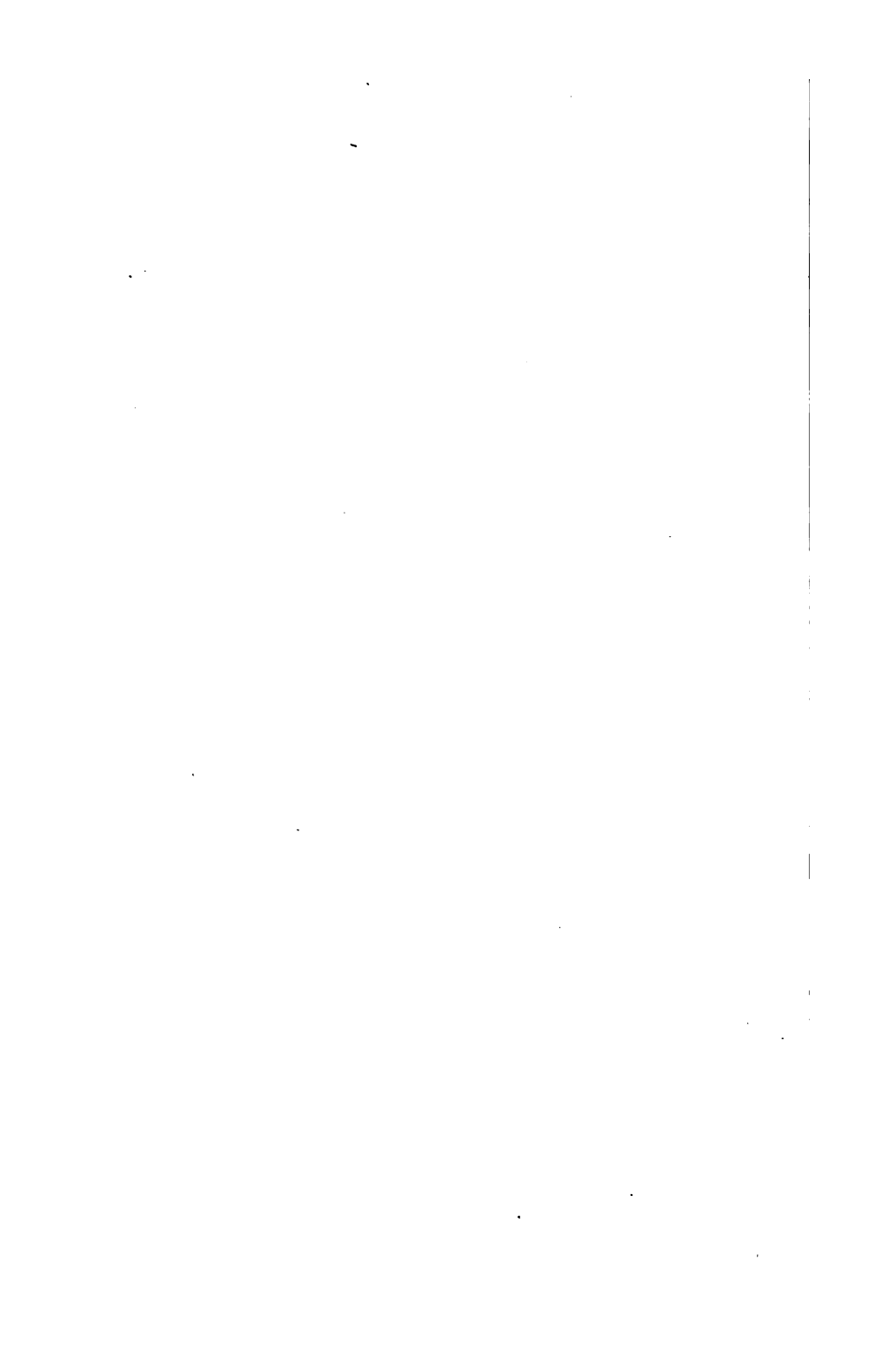


Leipzig:

F. A. Brochhaus.

—  
1880.

*1880*



## Einleitung.

---

Was wir über das Leben Fischart's, von dem hier eine Auswahl seiner nicht-polemischen Dichtungen dargeboten wird, welcher dessen „Geschichtsklitterung“ folgen soll, bis jetzt wissen, ist wenig und erst in diesem Jahrhundert erforscht worden, denn die frühern bekümmerten sich, einige curiose Liebhaber abgerechnet, überhaupt nicht um ihn. Bei Lebzeiten hatte er ein ausgebreitetes Publikum. Auch nach seinem Tode wurden seine Werke, wenn auch nicht alle in gleicher Weise, beachtet, am längsten seine „Biblischen Historien“, die noch 1693 neu gedruckt wurden, während „Gargantua“ den Dreißigjährigen Krieg nicht überdauerte. Als die neue Schule von Heidelberg ausgieng, wo die Fremdländerei zuerst Platz fand, suchten die jungen Leute ihn, der mit ihrem Muster Melissus auf gespanntem Fuß gestanden haben soll, mit einigen sauer-süßen Wendungen unter das alte Geräth zu werfen. Zingref wollte ihm diesen Liebesdienst leisten, etwa wie die Romantiker es mit Schiller versuchten. Er gedenkt des „Glückhaften Schiffs“ und erkennt zwar den Reichtum „poetischer Geister, artiger Einfälle, schöner Wort und merkwürdiger Sprüche“, und glaubt es gar wol der griechischen, römischen, italienischen und französischen Poesie an die Seite, wenn nicht voranstellen zu dürfen; aber was er mit der einen vollen Hand gibt, nimmt er mit der andern zurück, indem er bedauert,

daß Fischart nicht den Fleiß mit der Natur vermählt, sondern sich an dem, was ihm einfach aus der Feder geflossen, habe genügen lassen; dieser Mann habe sonst wol etwas Stattliches leisten können. Er meint also, Fischart sei nicht fleißig gewesen, während doch alles, was er geboten hat, eben nur Frucht seines Fleißes war. Und indem Zingref ihn mit der unachtsamen Gewohnheit seiner Zeiten entschuldigt, schließt er ihn als veraltet von seiner Gesellschaft, wo Melissus, Ringelsheim, Denaisius, Opiz und Zingref selbst am Reigen standen, vom Tanz aus<sup>1</sup> und damit, guten Glaubens, von der Zukunft. Aber so leicht war ein Mann von Fischart's Art nicht todtgemacht. Einer der Zeitgenossen, und kein schlechter, Johann Valentin Andreae (1586—1654), fand seine Rhythmen bewunderungswürdig und nannte ihn den Schriftführer der deutschen Nation.<sup>2</sup> In Straßburg selbst hatten ihm Wolfhart Spangenberg<sup>3</sup> als Lycosthenes Psellionorus Andropediacus und Georg Friedrich Messerschmid<sup>4</sup>, der unter dem Namen Griphango Fabro-Miranda „Von des Esels Adel und der Sau Triumph“ wie jener den „Ganskönig“ und die „Anbind oder Fangbriefe“, sowie „Der Anmüthigen Weisheit Lustgarten“ auspielten, das Räuspern und Spucken abzugucken versucht. Einzelne Stücke in der letzten straßburger Ausgabe des „Flöhkhazes“ (1610) kann man ihm nicht so obenhin aberkennen oder abernageln und abkürzen. Wenn aber auch, so ist er es doch, dem nachgesprungen und nachgerungen wird. In München schrieb Regidius Albertini ihn unverfroren aus. Auch in Norddeutschland ließen seine Siege den Pfarrer Johann Sommer<sup>5</sup> zu Osterweddingen bei Magdeburg den Kirchenschlaf nicht genießen, der als Johannes Dlorinus Bariscus, oder Huldrich Theander und Therander, oder als Cornelius Weiberfreund von Frauen-

1 Opicii Poemata. Straßburg 1624. 4<sup>o</sup>. S. 161.

2 E. Höpfner, Reformbestrebungen, S. 21; L. Uhland, Schriften, V, 297.

3 Bgl. Goedeke, Grundriß 1, 431 fg.

4 Ebendas. 1, 431 fg.

5 Ebendas. 1, 431 fg.

burg in Preußen (während er doch nicht so weit her war, nur ein Bruder Zwidauer) mit allerlei schnurrigen Büchern ausstand. Doch Fischart's Käufer blieben aus. Er führt aus dem „Pantagruel“ und dem „Philosophischen Ehzuchtbüchlin“ D. Fischart's einzelne Stellen als beweiskräftige Documente an und macht neue Reime zu Fischart's alten.<sup>1</sup> Ja, so gänzlich abgethan war Fischart nach Zingref's Stabbrechen doch noch nicht, da 1631 die „Geschichtsklitterung“ das In Freuden Gedenk't Mein nochmals in Erinnerung brachte. Und wenn Andreas Orpphius<sup>2</sup> im „Peter Squenz“ diesen von seinem „affenteurlichen“ Spiele sprechen läßt, so gesteht er mit dem bloßen Worte schon ein, daß sein Schulmeister, oder er selbst, wenigstens den Titel kennt. Ganz verstaubt war auch das „Ehzuchtbüchlein“ bei Matthias Abele von und zu Lilienberg in Steier noch nicht, da er aus diesem Buche Joan-Fischart's einen mit seinen Seltsamen Gerichtshändeln gleichförmigen Casum anführt, daß nemlich zu einem Zauberer ein armer Tropf und zweifelhafter Gugguck gekommen und denselben gefragt habe, ob es recht zugehe, daß sein Weib alle Jahre ein richtiges Kind auf die Welt gebäre.<sup>3</sup> Ja auch „Gargantua“ war 1673 noch unvergessen, da Reinhold „die Affenteurliche Naupengeheurliche Geschichtsklitterung“ der ganzen Länge des Titels nach als ein „Beispiel cästanischer (Besen'scher) Art zu reden“ anführt.<sup>4</sup> Das alles kann man freilich kein eigentliches Fortleben nennen, eher die neue Ausgabe der „Biblischen Historien“ (Straßburg 1693), die indeß wol kaum der Fischart'schen Verse, sondern der Bilder wegen veranstaltet wurde. Erdman Neumeister, zu Anfang des 17. Jahrhunderts, erwähnt derselben und weiß davon nichts anderes zu sagen, als daß die Verse ohne Kunst seien, was

<sup>1</sup> Joh. Florinus Pariscus, Ethographia Mundi. 1609. II, 140 u. 180. 1614. II. 122 u. 153.

<sup>2</sup> Andr. Orpphius, Gebichte, 1, 730. Deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts, 4. Band, S. 178.

<sup>3</sup> Abele, Gerichtshändel. Nürnberg 1668. I, 34. Im Ehzuchtbüchlin 1578, 28<sup>a</sup>; 1597, M 3<sup>a</sup>, f. S. XV, Note 2. Vgl. Goebese, Grundriß 395, 48.

<sup>4</sup> D. Reinhold (Sacer), Hans Wurft. Nordhausen 1673. S. 15.

vom Standpunkte der Verkunst am Ende des 16. Jahrhunderts nicht einmal wahr ist. Erst in den Streitigkeiten der Schweizer und Sachsen in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wies Bodmer, durch Zingref's Erwähnung aufmerksam gemacht, wieder auf Fischart's „Glückhaftes Schiff“, beging aber den Misgriff, in dem was er mittheilte die Verse in seine Prosa aufzulösen, „damit sich die sächsischen Ohren an der alten Sprach und Versart nicht ärgern möchten“. <sup>1</sup> Was er sonst von Fischart zu rühmen weiß <sup>2</sup>, daß sein Name der Liebling der Dichtanten (nicht der fahrenden Schüller, sondern der stürmisch Ausgelassenen), sein Geist zur Poesie reifere aufgelegt gewesen sei, zeigt nur, daß nicht allein sächsischen Ohren der „schöne Inhalt“ verborgen geblieben war. Gottsched's Schule wollte allerdings nichts von Fischart wissen. Den „Flöhhaß“ wollte sie mit keinem „Froschmeusel“ vergleichen lassen, woran sie sehr wohl that, weil jeder Vergleich hint; da sie es aber deshalb nicht wollte, weil er aus dem niedrigen Fache des Spaßhaften hergenommen sei, so verglich sie doch und that dem Gedicht damit Unrecht. Von der „Geschichtsschrift“ wußte sie nur zu berichten, daß die Uebersetzung ebenso possierlich und unflätig sei wie das Französische. Die Berliner Literaturbriefe brachten es auch, obwohl Lessing die Feder führte, nicht über einige Bemerkungen in Bezug auf Fischart's Versuche in Hexametern und Pentametern hinaus, das Alleräußerlichste, was sich beim

1 Sammlung der Zürcherischen Streitschriften 2, 7, 58—72.

2 „Nach Branden kam ein Kopf von Nabelais' Verwandten, Des Name Fischart war, der Diebling der Dichtanten! Ein Geist, recht aufgelegt zur Poesie reifere, Als ob er mit dem Leib von einer Erden sei. Biewohl, daß wir ihn nicht an seinem Lobe kränken, Er konnte, wolt' er nur, natürlich-scherzhaft denken. So hat sein glücklich Schiff zwar einen lästigen Grund, Und giebt doch die Natur in starken Proben kund. Durchsichten, Wasserfäll, als so verschiedne Bühnen, Charakter, Neigungen, auch Neben und Maschinen; Dies alles fehlt hier nicht. Der Rhein und Stüdtag schauten Bestürzt und voller Lust die neuen Argonauten. Allein sein altes Deutsch steht ihm zu sehr im Sicht; Ein sächsisch Auge sieht den schönen Inhalt nicht.“ Bodmer, Charakter der deutschen Gedichte, in Gottsched's „Beiträgen zur Critischen Historie der deutschen Sprache“, V. (1738), 629.

flüchtigsten Blättern in „Gargantua“ ergeben konnte.<sup>1</sup> Guten Willen brachte Bretschneider mit, aber er fand keinen; vielleicht auch mochte ihm sein Voratz, beim Abdruck der „Geschichtslitteratur“ von 1608 — eine üble Wahl — die veralteten Wörter, die Beziehungen auf Geschichte und Literatur der Zeit und alles Dunkle aufzuhellen, beim nähern Eingehen auf die Sache doch etwas bedenklich erscheinen. Er ließ es wenigstens bei der Ankündigung und Probe bewenden.<sup>2</sup> Dann gab der fleißige Sammler Flögel eine reichhaltige Zusammenstellung von Titeln Fischart'scher Schriften mit einzelnen Anführungen und Bemerkungen<sup>3</sup>, wonach Erdwin Koch in seinem Compendium die Werke einordnete, ohne Neues hinzuzufügen. Auf diesem Standpunkte blieb die Kenntniß von Fischart, wie man aus der mühseligen, alles Frühere umfassenden, aber Eigenes nicht darbietenden Zusammenstellung bei Jörbens ersieht.<sup>4</sup> Einzelnes ist in Zeitschriften in Bezug auf einzelne Drucke wol noch bekannt gemacht, aber nicht von Bedeutung.<sup>5</sup> Erst der übereilte Versuch eines jungen Mannes, R. Halling's, das in Stuttgart kaum gesehene Exemplar des „Glückhaften Schiffes“ herauszugeben, zu commentieren und dabei die Gesammtliteratur Fischart's aufs neue zu behandeln, ohne irgendeinen alten Druck gesehen zu haben, brachte neue Anregung, einmal dadurch, daß Wkland eine einleitende Abhandlung über die Freischießerei beisteuerte<sup>6</sup>, und dann durch die Recension, welche Freiherr

1 I, 111 fg. Maßahn VI, 44 fg.

2 (Heinrich Gottfried von Bretschneider.) Ankündigung und Probe einer neuen Ausgabe von D. Johann Fischart's Uebersetzung des ersten Buches von Rabelais' „Gargantua“, Nürnberg 1775. S. Jörbens (Legikon I, 524. 543) meint, er möge von unberufenen Kritikern abgeschreckt sein; aber gleichzeitig scheiterten auch die von Weimar aus warm empfohlenen Bemühungen, Hans Sachs neu zu drucken.

3 Flögel, Geschichte der romischen Literatur. III (1787), 320—378.

4 Jörbens, Legikon deutscher Dichter und Prosaisken. Leipzig 1806. I, 318—44 und VI, 93—97.

5 H. B. beschrieb J. F. Roth in den Nürnberger literarischen Blättern VI, 359 fg. eine Ausgabe des Eheuchtsbüchleins von 1614, ohne die früheren Drucke zu berücksichtigen.

6 Johann Fischart's, genannt Menzer, Glückhaftes Schiff von Zürich. In

von Meusebach dieser ungenügenden Veröffentlichung Halling's widmete.<sup>1</sup> Diese Kritik ist zwar überschätzt, da sie, außer einigen Berichtigungen und neckenden Hinweisen auf Fischart'sche Schriften, die Meusebach besaß oder zu besitzen wünschte, sowie einer grammatisch-lexikalischen Sammlung über „beider, beide, beides“, die nicht einmal das Glückhafte Schiff erschöpft, nichts gibt als die Aufstellung des allerdings richtigen Satzes, daß man, um über Fischart das Richtige zu schreiben, nicht bloß das eine oder andere seiner Werke gelesen haben müsse, sondern alle in allen Ausgaben. Das war nun freilich schwer, und Meusebach selbst hat trotz des ausdauerndsten Sammelfleißes nicht alles zusammengebracht, was er kannte, und nicht alles gekannt, was wirklich noch vorhanden war, dagegen aber für eine Herausgabe der Werke Fischart's so umfangreiche Sammlungen der Literatur, die Fischart etwa gelesen haben konnte, zusammengehäuft, daß eine Gesamtausgabe Fischart's mit Commentar sich ohne die Bibliothek Meusebach's kaum denken läßt. Daß dieselbe nicht, als Meusebach am 22. August 1847 gestorben war, in alle Winde zerstreut wurde, dazu habe ich indirect beigetragen. In der kostbaren Sammlung des Antiquars Kuppitsch in Wien, die viele Werke Fischart's enthielt, war auch ein Exemplar seines bis dahin unbekanntes „Gesangbuches“ enthalten, das mit den übrigen dem Britischen Museum fehlenden Werken der Sammlung dorthin verkauft wurde. Als ich dies von Asher, der den Vermittler gemacht hatte, erfuhr, beklagte ich den Verlust dieses Gesangbuches in einem Berichte der Weferzeitung (1846, Nr. 707, 15. April) und zwar in einer auf das kirchliche Gefühl Friedrich Wilhelm's IV. speciell berechneten Weise. Wie man mir glaub-

---

einem treuen Abdruck herausgegeben und erläutert durch Karl Halling, mit einem einleitenden Beitrage zur Geschichte der Freischützen begleitet von Ludwig Uhlant. Tübingen 1828. LXXII und 260 S. 8°. Uhlant's Abhandlung steht nun unverändert in dessen Schriften V, 291—321.

<sup>1</sup> Allgemeine Literatur-Zeitung. Halle 1829. Nr. 55 und 56.



würdig versichert hat, ist der Aufsatz dem Könige vorgelesen worden und hat die Wirkung gehabt, daß die ungleich wichtigere Sammlung Meusebach's angekauft und der General v. Below beauftragt wurde, für die Herausgabe des „Gesangbuches“ zu sorgen, das bekanntlich während des Belagerungszustandes in Berlin 1849, soweit Fischart's Beiträge reichen, in 170 Exemplaren gedruckt worden ist. Dem Ankauf der Bibliothek Meusebach's, worauf der König 40000 Thaler verwandte, folgten dann andere, von Fulda, Nagel und Heyse, sodas die königliche Bibliothek in Berlin, was die ältere deutsche Literatur und besonders die des 15.—17. Jahrhunderts betrifft, allen andern überlegen ist. Mit ihren Schätzen, die beständig erweitert werden, konnten dann die jüngern Gelehrten die ältern Freunde Fischart's und des 16. Jahrhunderts leicht überholen, da sie nicht wie Gervinus, Wilmar und ich mithinam zusammensuchen müssen, was uns unerreichbar blieb.

Seit Wilmar in „Ersch und Gruber's Encyclopädie“ und, wenn ich mich daneben nennen darf, seit ich in meinem „Grundriß“ die bis dahin bekannte Literatur Fischart's nicht nach den alten unzuverlässigen Katalogen, sondern nach den Büchern selbst verzeichnet haben, ist es leicht, aufstosende Funde einzuordnen und das in den großen Bibliotheken Verstreute und nicht ausdrücklich mit Fischart's Namen Bezeichnete aufzuspiiren, wie z. B. in der göttinger Bibliothek, die fast alle Bücher Fischart's, wenn auch nicht alle Ausgaben derselben besitzt. Da ich nun diese Schätze seit Jahren benutzen konnte und noch benutze, auch die Bibliothek Heyse's seit länger als einem Menschenalter durchgearbeitet und auch sonst unablässig gesammelt habe, so darf ich hoffen, auch ohne Meusebach's Papiere zur Verfügung zu haben, vielleicht nicht unvorbereitet an die Herausgabe einiger Gedichte Fischart's und des „Gargantua“ heranzutreten.

Dabei will ich zweierlei bemerken, einmal, daß ohne glückliche Funde des Zufalls, die sich mit allem Fleiße nicht erzwingen lassen, ein Herausgeber Fischart's über dessen schriftstellerische Thätigkeit nicht ins Klare kommen wird, und sodann, daß

Fischart's Gedichte, die seine eigene Schöpfung sind, auch wo er anderes zu Grunde legt, eine ganz andere Weise der Behandlung gestatten als seine ohne viele Ausnahmen abhängigen Werke in Prosa.

Diese werden gewöhnlich höher gestellt als seine gereimten. Jakob Grimm sprach das unumwunden aus. Es ist wahr, wo Fischart sich ohne den Zwang des Verses und der Reime, der übrigens für ihn nicht drückend war, freier bewegen kann, gebietet er über einen unvergleichlich größern Wortschatz und hat er den spielenden Wechsel von Ernst und Scherz weit sicherer in seiner Gewalt als im Verse. Aber wenn er hier weit seltener entlehnt, und der Form im einzelnen nach wol niemals, so verdankt er dort, in der Prosa, fast alles einem unendlich mühseligen Zusammensuchen der Einzelheiten, die er Zug um Zug in den geborgten Rahmen einträgt, sodas er, wenn man seine Quellen gefunden, nicht mehr als ein Verschwender erscheint, der den unerschöpflichen Schatz des Erlebten und Erfahrenen austreut, vielmehr als ein fleißiger Sammler, der überallher borgt, Zettel und Einschlag, Zeichnung und Stift. Freilich des Eindrucks, auf den es ihm bei dieser Mosaikarbeit ankommt, bleibt er immer gewiß, wenn man seine „Praktik“, seinen „Gargantua“, das „Pödagogisch Trostbüchlein“ und das „Philosophisch Ehezuchtbüchlein“ sowie den „Bienenkorb“ im ganzen nimmt. Die Fülle überwältigt; das Ganze wirkt, wie es soll. Aber ob von den Zeitgenossen Fischart's ihn irgendeiner in allen Einzelheiten verstanden habe, das ist eine Frage, die ich nicht bejahen möchte, obgleich sie den Dingen und seinen Quellen näher standen als wir. Und ebenso möchte ich es bezweifeln, ob gegenwärtig einer von denen, die sich mit Fischart beschäftigt haben oder beschäftigen, im Stande ist, jede Entlehnung nachzuweisen oder jede Anspielung mit Sicherheit zu deuten. Von mir muß ich sagen, das mir vieles dunkel geblieben und manches, was ich zu

verstehen meine, nur zufällig aufgegangen ist.<sup>1</sup> Anderes ergab sich durch methodisches Nachforschen.<sup>2</sup> Dies versagt seine Hilfe aber in vielen Fällen, da Fischart, mitten im Zuge des besten Ausschreibens einer Vorlage, aus einer weitabliegenden Quelle Einschaltungen macht, auf deren Entdeckung nur der Zufall führen kann<sup>3</sup>, wenn man nicht alles gelesen und im Gedächtniß behalten hat, was Fischart gelesen oder in der Erinnerung bewahrte; mitunter in getrüübter, sodas seine Ausführungen mit der offenbar benutzten, ja ausdrücklich angezeigten Quelle nicht übereinstimmen, wie ich ein Beispiel, eben nur des Beispiels wegen, anderswo nachgewiesen habe.<sup>4</sup> Hin und wieder ist durch flüchtiges Ansehen seiner Vorlage ein lächerlicher Irrthum entstanden, und solche Fälle sind doch auch in Anschlag zu bringen, wenn man von seiner Art zu arbeiten eine richtige Vorstellung gewinnen will.<sup>5</sup> Vollkommen deutlich machen läßt sich dieselbe

1 „Das rufen seiner Berythnischer Frauen“, Garg. 1582, 2 8<sup>b</sup>; 1590, 195, 5. Daß hier auf *Bereocynthus* (*Bereocynthus Attis*. *Perstus* 1, 93. *Bereocynthis mater*. *Virg. Aen.* 6, 785. *Stat. Theb.* 4, 782) angespielt wird, ergibt sich leicht, womit freilich nichts erklärt ist. Das fremde Wort ist „als krabatisch in die Ohren lautend“ gebraucht, um den Begriff: „Kind gebärend“, anzuzeigen und zu verschleiern.

2 Wie Speriol 129, 15 aus *Pericles* entstellt, baggshiren, W, 28 (was im Grimm'schen Wörterbuch mit Fragezeichen versehen) aus *baochari* gebildet ist, ergab sich aus den von Fischart benutzten Quellen. Göttinger Gel. Anz. 1880, S. 344 fg.

3 Garg. 89, 4. 5 wird plötzlich eingeschoben: „Krag ab: laßt den Mauren die Gans gahn“; zwei Entlehnungen aus zwei Büchern: die erste aus Frey's Gartengesellschaft (Schwänke Nr. 111, S. 160), die andere aus Montanus' Gartengesellschaft (Schwänke Nr. 241, S. 288).

4 Göttinger Gel. Anzeigen. 1880, S. 347. Die Beispiele sind zahlreich; im Garg. 354, 25 schiebt er dem *Sevin Lemnius* unter, was dieser nur als Meinung des gemeinen Mannes (*plobel nostrates*) berichtet.

5 Im *Podagr. Trostbüchl.* 2 8<sup>a</sup> läßt er das Fräulein *Podagra* sagen: „Sintemal ich die freud hinnem, das lachen betheure, den schimpf verrimpfe, die kurzweil verlangweile, die geselligkeit verbittere, alle süßigkeit verfaure, die haut, händ, finger — kurzum den ganzen leib verkrümme.“ Ist es schon wunderbar, daß *Podagra* die Haut verkrümme, so ist es noch wunderlicher, daß Fischart den *Conjunctiv pella m* mit dem *Accusativ pella m* verwechselte, denn seine Vorlage, *Laus podagrae* von Willib. Pirtheimer (Opp. 1610, p. 208 und so auch in den frühern Drucken), sagt: „utpote laetitiam auferam, lepores, risus, jocos pella m, manus, digitos . . . totum denique corpus incurvem.“ Verschweigen will ich jedoch nicht, daß bei *Dornavius* (*Amphitheatr. Sapientiae Joco-seriae*. Hanov. 1619. 2, 206<sup>a</sup>) das unrichtige *pella m* steht.

nur durch eine bis ins kleinste geführte Erläuterung eines seiner Werke in Prosa, besonders der „Geschichtflitterung“, oder wie man gewöhnlich und kürzer sagt, des „Gargantua“. Doch ist jede andere seiner Prosaschriften dazu geeignet, und an einer, der „Praktik“, habe ich schon im Jahre 1856 (P. Gengenbach, S. 415 fg.) das Verhältniß Fischart's zu einer seiner Vorlagen, der „Praktik“ seines sonstigen Stichtblattes, Johannes Nasus, nachgewiesen. Für unbefangene Forscher konnte es keinem Zweifel unterliegen, daß nicht etwa beide aus einer gemeinschaftlichen Quelle geschöpft, sondern daß Fischart den versteckten Namen (Jonas Philognisius) nicht errathen hatte und hier von einem sonst leidenschaftlich angefeindeten Autor entlehnte, was ihm gefiel, wie in seinen übrigen Prosaschriften von andern Schriftstellern und Dichtern. Dennoch hat Wilhelm Wadernagel, um die Sache nicht „zu Unehren Fischart's“ deuten zu müssen, gemeint, man dürfe „die Neblichkeit des Letztern“ selbst dann nicht in Zweifel ziehen, wenn sich „ermahren“ sollte, daß die erste Ausgabe der „Praktik“ des Nasus (von 1566) in gleicher Weise mit der Fischart's (von 1572 und 1574) zusammentreffen, ja selbst dann sollen beide eine und dieselbe ältere Quelle benutzt haben.<sup>1</sup> Diese vermeinte gemeinsame Vorlage hat sich nun freilich nicht gefunden und kann sich nicht finden, da sie nicht vorhanden gewesen ist; dagegen hat die Vergleichung der ersten Ausgabe der „Praktik“ des J. Nasus<sup>2</sup> ergeben, daß nicht nur bei den Monaten, sondern auch bei den Jahreszeiten, und sonst, an Scherzen, die Fischart unter seiner Flagge ausgehen ließ, dem Franziskaner die Priorität und das volle Eigenthum zukommt. Sener Irrthum ist nur begreiflich, wenn man sich der An-

<sup>1</sup> Johann Fischart von Straßburg und Basels Antheil an ihm. Von W. Wadernagel. Basel 1870. S. 67.

<sup>2</sup> Vgl. auch Max Vossen im Theologischen Literaturblatt von F. S. Meusch. 1875. Nr. 19. Sp. 444 fg., wo die Thatfachen richtig angegeben, aber irrige Schlüsse daraus gezogen sind und der Gesichtspunkt verschoben wird. Es handelt sich nicht um Aehnlichkeiten, sondern um wörtliche Uebersetzungen, die auch Vossen bekräftigt.

sicht erinnert, Fischart habe in seinen prosaischen Schriften aus vollem eigenen Besitz geschöpft und diesen aus reicher eigener Lebenserfahrung erworben, nicht aus Büchern. Und doch verdankt er, wie viel er auch selbst gehört und gesehen haben mag, diesen den größten Theil, ja vielleicht alles, was uns wie ein unermesslicher Reichthum erscheinen kann.

Die Bemühungen, Fischart in seinen Abhängigkeitsverhältnissen kennen zu lernen, sind bisher, soviel davon bekannt geworden, nicht sehr eifrig und eindringlich gewesen. Auch die Studien Meusebach's scheinen sich mehr auf die Ermittlung Fischart'scher Schriften und gelegentliche Erläuterung durch Parallelstellen, Worterklärungen u. dgl. erstreckt zu haben, als auf eine consequent durchgeführte Vergleichung mit den benutzten Werken, wie sich aus den veröffentlichten Anmerkungen zu der „Praktik“ ergibt, aus denen jedoch hervorgeht, daß Meusebach seinen geliebten Autor von dem Vorwurfe des Abschreibens nicht freisprechen wollte.<sup>1</sup> Seine Neigung, unbekannte Schriften Fischart's zu entdecken, führte ihn dann mitunter irre, und auf der Suche danach übersah er auch wol das nahe am Wege Liegende<sup>2</sup>, wie das jedem begegnen kann, der sich nicht in methodischer Weise, excerpierend, registrirend und sonst alle Hülfsmittel für das Gedächtniß zu Rathe nehmend, mit Fischart beschäftigt. Manches mochte dieser schon in encyclopädischen Werken, besonders in dem des J. Stephanus, gesammelt vorfinden. Ebenso reichliche Sammlungen boten ihm groß angelegte Compilatio-

<sup>1</sup> Fischartstudien des Freiherrn Karl Hartwig Gregor von Meusebach, herausgegeben von Dr. Camillus Wendeler. Halle 1879. S. 198 fg. Die Zusätze des Herausgebers zeigen, wie vielfacher Berichtigungen Meusebach's Ansichten und Vermuthungen bedurften, wie denn Wendeler eigentlich der erste ist, der die Fischartstudien nicht aus Liebhaberei, sondern mit ernster Methode betrieben hat.

<sup>2</sup> S. 293 fg. bemerkt er, im Echnuchtbüchlein werde manches angeführt, was auf unbekannte Werke Fischart's leiten könne, und bezeichnet als eine dieser Anführungen die Von treien Kaufmännern, was der Herausgeber ohne Bemerkung durchläßt, während, wenn Fischart die Geschichte verfaßt haben sollte, dies etwa 20 Jahre vor seiner Geburt geschehen sein müßte, da sie einfach aus Agricola's Sprichwörtern Nr. 673 abgeschrieben ist, auch in dessen Fünfhundert Sprichwörtern Nr. 65 steht. Es ist die bei Abele (f. S. VII, Note 3) erwähnte Geschichte.

nen wie die von Hondorff („*Promptuarium Exemplorum*“, 1572, Folio), Sabellicus und Zwinger. Vieles konnte er aus besondern Fachschriften entnehmen. Immer bleibt seine Schriftstellerei, was die Fülle des Stoffs betrifft, auf fleißiges Sammeln angewiesen, während die kunterbunte Verwerdung des Gesammelten seinen eigentlichen schriftstellerischen Charakter ausmacht. Um ihn also zu verstehen, muß man nicht allein das, was er darbietet, verstehen, sondern auch das Verständniß seiner Quellen erworben haben. Und ist man annäherungsweise dahin gelangt, so kann man zugeben, daß in grammatischer und lexikalischer Hinsicht seine Prosaschriften über denen in Versen stehen, daß aber, wenn man die Selbständigkeit des Schaffens zum Werthmesser nimmt, die prosaischen Werke sich zu den in Versen abgefaßten wie die alten Centonen zu sonstigen Gedichten verhalten. Den reinern freiern Genuß bieten die letztern, während der Genuß der prosaischen Schriften dem Vergnügen an gelösten Räthseln gleichkommt.

Wie nicht alles, was Fischart in Prosa schrieb, von den bloßen Uebersetzungen ganz abgesehen, gleichen Werth hat, so ist auch bei den gereimten zwischen den polemischen und den übrigen zu unterscheiden. Die polemischen zerfallen wieder in kirchliche und politische. Jene, gegen Jac. Rabe, Joh. Nasus und die Jesuiten gerichtet, haben schon zu ihrer Zeit geringe Theilnahme gefunden und können jetzt nur noch, weil sie von Fischart kommen, die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Seine erste derartige Arbeit: „*Nacht Rab oder Nebelträh*“ (1570), ist nichts als eine persönliche Schmähschrift gegen Jacob Rabe, den Sohn des Ludwig Rabe zu Memmingen, Straßburg und Ulm. J. Rabe war zum Katholicismus übergetreten und erwies sich als einen eifrigen Vorkämpfer desselben. Im „*Nachtraben*“ werden ihm, nach einigen schulfüchfigen Schulmeistereien, die schandbarsten Bubenstreiche nachgesagt, die auf mündlichem Klatsch beruhen mochten, von ihm selbst aber geleugnet und auch sonst nicht berichtet wer-

ben.<sup>1</sup> Fischart selbst scheint sich auf das Pasquill nicht wenig zugute gethan zu haben; er citirt es im „Winenkorb“ viermal und einmal als sein Werk<sup>2</sup>, wofür man es in Berücksichtigung des trockenen Stils sonst kaum halten würde. Etwas lebendiger ist die gegen Nasus gerichtete, nicht persönlich gehaltene Satire „Von S. Dominici und S. Francisci artlichem Leben“ (1571), worin sich wenigstens schon etwas Erfindungsgabe zeigt und die Mönchsgeschichten lustig behandelt werden. Großen Werth hat jedoch auch diese Satire nicht, weder für jene Zeit noch für die Gegenwart. Fischart bezieht sich auf diese „Theomachia, d. i. der Heiligen Götterkrieg und Kempterzant“, mehrfach im „Winenkorb“ und einmal sogar im „Gargantua“, in dem er sonst die confessionellen Dinge möglichst fern hält.<sup>3</sup> Die kleinern Gedichte polemischer Art, wie den „Sectenstreit“, die „Thierbilder“, „Gorgoneum caput“, „Meduse Kopf“, „Malchopapo“, „Geißlose Mil“<sup>4</sup>, übergehend, habe ich nur noch des „Jesuitenhüttleins“ zu gedenken, dem, wie H. Kurz entdeckte<sup>5</sup>, ein französisches Gedicht zum Grunde liegt. Man kann daran recht deutlich erkennen, wie Fischart mit seinen fremden Vorlagen, auch in den gereimten Dichtungen, umgieng. Kurz sagt: „Er hat aus der französischen Quelle, die im ganzen

1 Jacob Rabe, der J. Marpach für den Verfasser hielt, sagt: „Dermwegen er mir dann viderant nit allain mit groben schand und landlugen, mit blinden nachtraben (Nachtrab oder Rebelträh ohn ein titel anno 70 ausgangen), mit vil falschen erdichten mißhandlungen und ander niemals bergefalt, wie er fürgibt, geschöhenen sachen begegnet.“ Jac. Rabus in der Vorrede des Christl. und wolgegründten Gegenberichts wider Joh. Marpach, Superintendenten zu Straßburg. 1573. 4<sup>o</sup>. Bij<sup>b</sup>.

2 „Darvon (von den Jesuiten) der Schribent des Nachtraben sehr lustig nach der läng zu end der Rebelträh“, dazu die Randglosse: „Nachtrab oder Rebelträh von Regnem wider Gessel Rab geschrieben.“ Winenkorb. 1579 C7<sup>a</sup> und 1581 und 1586, 24<sup>a</sup>. 1588, 19<sup>b</sup>.

3 „Wie ins Mengers S. Dominico steht, so brennen ihn auch die gewethen Kerzen an die Finger“, Garg. 1575, 566<sup>a</sup>. 1590, 489, 17.

4 Von C. Wendeler im Archiv für Lit. Gesch., VII, 308 fg. nach dem Folgschnitt in Darmstadt veröffentlicht.

5 Archiv für das Studium der neuern Sprachen, 34, 61 fg.: Blason, légende et description du Bonnet Carré, in Montaignon's Recueil de poesies françoises des XV<sup>e</sup> et XVI<sup>e</sup> siècles (Par. 1855), I, 265 fg., nur 212 Verse, bei Fischart 1142.

so farblos ist, daß ihre eigentliche Tendenz kaum zu erkennen, ein Meisterwerk der Satire geschaffen, die wichtigste und zugleich treffendste, die je gegen die Jesuiten geschrieben worden ist.“ Das ist ein wenig übertrieben und nur insoweit wahr, daß Fischart aus leichten Andeutungen ein ausgeführtes Bild zu machen verstanden hat. Nachdem der Teufel, als Stütze seines Reichs, die einhörnige Mönchskappe aus Faulheit, Heuchelei und Trug, dann aus Hoffart und Herrschsucht den zweihörnigen Bischofshut, und drittens das päpstliche dreifache Horn aus einer Menge von Lastern und Verbrechen geschaffen, arbeitet die ganze Hölle an dem vierhörnigen Jesuitenhüttlein, das von vierfachen Böswichtigen getragen werden soll und mit allerlei Gremel vernäht ist, und in das die Teufel selbst nisten, sodaß Lucifer fogar davor erschrickt. Man sieht, es ist eine ziemlich frostige Allegorie, die sich leicht umkehren ließ und den Jesuiten nicht sehr wehe gethan haben wird. Die Satire fand jedoch mehr Beifall als die übrigen, da sie dreimal gedruckt wurde.<sup>1</sup> Daß Fischart auch hier seinen lieben Frater Nasen einmengte und das Hüttlein auf dem Titel „Etwan des Schneidernachts F. Nasen gewesenes Meisterstück“ nannte, zeigt nur, wie wenig er über diesen heftigen und wirksamen Gegner der Jesuiten unterrichtet war.<sup>2</sup>

Wie anders als in diesen confessionell-polemischen Dichtungen zeigt er sich in den patriotisch-politischen, auf die ich noch zurückkommen werde, und in den harmlosen Reimen seines „Eulenspiegel“, den er selbst da, wo sich Gelegenheit zur Polemik bot, nicht durch Hereinziehung derselben seines ursprünglichen Charakters entkleidete. Er gedenkt dieser Arbeit oft mit sichtbarem Wohlgefallen.<sup>3</sup> Er war zu der

<sup>1</sup> Laufannen, Bei Gangwolf Suchnach. 1580. 1591 und 1593, am Schlusse 1603. Nach der letzten Ausgabe wiederholt von Chr. Schab (Leipzig, 1845) und nach der ersten bei Kurz, Fischart's Dichtungen, II, 239 fg.

<sup>2</sup> Bgl. (Jung) „Joh. Nas und die Jesuiten“, in J. W. Wagner's Archiv für die Geschichte deutscher Sprache und Dichtung. Wien 1873. S. 49–66. Zul. Jung, Zur Geschichte der Gegenreformation in Tirol, Innsbruck, 1874, S. 5–24.

<sup>3</sup> Wie solchs dem Kürsner beweiset der Reimenweis Eulenspiegel, Pratt.



Bearbeitung in Reimen aufgefordert worden, wahrscheinlich von seinem Schwager Bernhart Jobin, der Mitverleger des Buches war; und, sagt er, da er gemerkt, daß früher andere höhere, verständigere Gelehrte solche Materie zu behandeln nicht für ungeschickt gehalten, so sei er, als ein Junger, der noch nicht in gedachter Männer (Scheit und Hans Sachs waren genannt) Alter und Verstand erwachsen, bald geneigt gewesen, die leichte Arbeit zu übernehmen, zumal da der Jugend der Scherz mehr zusage; denn dieser habe, nicht ohne hohe Erfahrung, bei den Griechen von der Jugend den Namen παιδα empfangen. „Dann wo er schon einen sieht, daß er sich vom Schlaaff aufricht, und nach besserem sieht, darnach er sieht, was kan ihm solches schaden bringen? Ist es nicht angenehmer, ermant werden mit scherzen dann mit schmerzen? Und schimpfflich dann unglimpfflich und stümpfflich? Und mit süße dann mit büßen? Mit Wort als mit Morb? mit rhaten und reden dann mit schaden, räubern und töbten? Da ist kein herbe, da ist kein sterben, Da seind linde Mittel, die brauchen keinen Büttel, Da thut man keinem übel auß zornigen mut, sonder schimpfflich redt man übel dem, der übel thut, Da wirdt niemandt veracht noch verlacht, dann wer sich selbst veracht vermeint, welches kleinmütigen Leuten gemein ist, so allzeit verargwohnen, sie werden zu gering geschetzt, dann wo eim weh ist, da hat er die Hand.“ Man sieht, er stellte sich auf den lehrhaften Standpunkt, daß auch

1574 Bib<sup>b</sup>. Sonst verschluckten die Drachen selbst einander, wie solches der Reimenweis Eulenspiegel bewärt und leert, als er zu Wismar auf dem markt sein ihet. Prakt. 1574. F. 7<sup>a</sup>. Doch kan ich nicht mit Falken beißen, So muß ich euch mit Eulen reizen, Wie Eulenreimers Ulen Spiegel, den er macht zu Ulfes Spiegel. Prakt. 1607. B. 6<sup>a</sup>. reuten ein apfelgraues Roß, wie hochgedachter Eulenspiegel, Prakt. 1607. C. 5<sup>b</sup>. D ir getaupte Juden . . . der Reimenweis Eulenspiegel kan euch schimpfweis im Ixx Capitul sein treffen mit den Stulräubern. Garg. 1575. F 7<sup>b</sup> „dann wer wolt nicht glauben, daß der Himmel plo sei, was auch der (des Mengers Gesangsweis [gesteilet 1532. B 2<sup>b</sup>]) Reimenweis Eulenspiegel disputirt, grün sei plo. lb. I, Kap. 65“. Garg. 1575. Cap. 12 An- fangs. „Es stehet in des gereimten Eulenspiegels Vorred, es sei angenehmer ermant werden scherzlich als schmerzlich.“ Garg. 1575. H 4<sup>b</sup>. 1590, 30 fg. „Und wie der vorredner im gereimten Eulenspiegel an die Schalksflügler schreibt.“ Bogarg. 1577. B 8<sup>b</sup>.

der Scherz moralischen Nutzen bringen solle, und er macht es wie alle Satiriker jener Zeit, indem er sich verwahrt, irgendjemand persönlich zu meinen; wer schreie, müsse sich getroffen fühlen und habe sich selbst die Schuld zu geben, nicht ihm. Diesen lehrhaften Charakter tragen alle seine nichtpolemischen Dichtungen, den „Flöhaz“ ausgenommen. Die reine Freude am Heitern oder am Schönen kannte die Zeit nicht.

Aus der Vorrede zum „Eulenspiegel“ ist der einzige Anhalt zu entnehmen, um wenigstens annäherungsweise Fischart's Lebenszeit zu bestimmen. Ältere Literatoren, wie Flögel und Jörbens, ließen die Zeit seiner Geburt zwar unbestimmt; da sie aber die erste Ausgabe des „Gargantua“ in das Jahr 1552 setzten<sup>1</sup>, so mußte Fischart eine geraume Zeit früher geboren sein. Halling schob deshalb Fischart's Geburt bis in die zwanziger Jahre zurück, was Meusebach in der Recension zwar als unrichtig bezeichnete, aber dabei die widerlegenden Gründe zurückhielt. In der Vorrede zum „Eulenspiegel“, der 1572 zuerst erschien<sup>2</sup>, nannte sich Fischart jung und Kaspar Scheit, den Verfasser des deutschen „Grobianus“, „seinen lieben Herrn Vätter und Preceptor seliger Gedechnuß“. Da nun Scheit, nach einer Mittheilung Conicer's, in der Vorrede zu Hellbach's „Grobianus“, im Jahre 1565 mit Frau und Kindern zu Worms an der Pest gestorben war und Fischart sich sechs bis sieben Jahre nach dessen Tode jung nennt, kann sein Geburtsjahr kaum vor 1550 fallen. Und damit stimmt dann auch das übrige, was wir über sein Leben wissen, ganz gut überein.

1 Dieser angebliche Druck von 1552, den Anton in Ghrlich besitzen wollte und im Deutschen Museum, 1778, II, 543 fg. beschrieb, war nichts anderes als die Ausgabe von 1582, in deren Jahrzahl die 8 für eine 5 gelesen war. Da Kabelets 1553 starb und in jener angeblichen Ausgabe von 1552 sein Tod schon bekannt und sein Epitaph von Marot-Fischart schon enthalten war, so mußte das geringste Nachdenken die Unmöglichkeit eines Druckes von 1552 ergeben.

2 Vgl. unten S. 122, 56. In der Eulenspiegelvorrede erwähnt Fischart, „daß so manche und viel Landsarten und Nationen in ihren fremden Sprachen mit unserer Spiegeleulen prangen und sie für andern Büchern verboldmetischen und fürzsetzen“. 1571 war eine französische Uebersetzung in Orleans erschienen.

Auch der Ort seiner Geburt wird nicht ausdrücklich genannt. Es erscheint mir jedoch als eine bloße müßige Zweifelsucht, den Andeutungen, die er selbst gibt, nicht folgen und einen andern Geburtsort als Mainz annehmen zu wollen. Er nennt sich zwar in frühen Einzeichnungen „von Straßburg“<sup>1</sup>, aber nicht ohne dabei auf Mainz hinzudeuten; er umschreibt dies „Menzer“ in den Namenspielen, die unten verzeichnet stehen, und in handschriftlichen Einzeichnungen, von denen wir (am Schlusse der Einleitung, S. xxxiv) ein Facsimile geben. Er sagt in allen Ausgaben des „Gargantua“: „meiner Menzerischen Landsleute Traunianischer Magunt“.<sup>2</sup> Diesem Zeugnisse gegenüber verliert Straßburg jeden Anspruch, Fischart's Geburtsort genannt zu werden, und die Fündeutungen auf die elsässische Hauptstadt können nur für den Aufenthaltsort gelten.

Ueber Fischart's früheste Jugend ist nichts bekannt geworden, nicht einmal den Vornamen des Vaters oder den

1 „J. Fischart cognominatus Menezzer du Str.“ J. Fischart cognomine Mentzer du Strassbourg.“ A. v. Keller im Serapeum 1847. S. 202 fg.

2 Garg. 1575 B<sup>a</sup>, 1582 B<sup>7a</sup>, 1590, S. 50, 23, 1594, B<sup>6b</sup>, 1600 Bl. 16<sup>a</sup>, 1617 B<sup>7a</sup>. Er bezeichnet sich: J. F. (Eitones); J. F. M. (Eitones und handschriftlich in Wolfenbüttel); J. F. G. M. (Eulenspiegel, Amadis, Jmenius, Gargantua, Biblische Historien, Gesangbuch, Ehzuchtbüchlin, Langlieb, Uhrwert, Fidschag 1577); J. F. M. G. (Sectenstreit); M. G. F. J. (Krafft); D. J. F. G. M. (Psalme, Catechismus, Antimacchiavell); J. F. G. Menzer (Lob der Laute); D. J. F. G. Meinzer (15 B. Feldbau); J. F. Schaert G. M. (Eßgiges); J. F. Menzer (Dominicus, Binenforb); J. Fischart M. (Handschrift); Menzer (Garg. 489, Binenforb 1579 B<sup>8b</sup>); Mogonzer (Handschrift); Mogonzer (Handschrift); Mogeinger (Garg.), Jfgem (Garg. 1575 Y<sup>b</sup>, 1582 B<sup>67b</sup>, 1590, S. 414); nach seinem Tode nennt ihn das Ehzuchtbüchlin: Wehland den Ehrvesten hochgelahrten Herrn Johann Fischarten genant Menzer, der Rechten Doctor; er selbst bezeichnet sich in der Unterschrift der Dämonomanie: Johann Fischart G. M. der Rechten Doctor, und: H. J. Fischart G. Menzer (Meinger 1586. 1591) der Rechten Doctor; J. F. Menzer genant (Domin.) Joh. Fischartus d. M. (Donomastica); J. Fischartus Menzer D. (Handschrift in Berlin). Die gewöhnliche Signatur J. F. G. M. umschreibt er: In Freuden Gedent Mein (Garg.); Ihrer fürlichen Gnaden Nutwilliger (Garg.); Im Fischen Gilt's Wischen (Garg.); In Forchten Gelt's Mittel (Esel, Borwarnung 1580, Antimach.); In Forchten Galt's Mittel (Correctorium); Jove Fovent's Gignitur Minerva (Embl.); Invento Filio Gaudemus Messia (Dämon. 1586, 1591); Immundi Fimus Gratia Mundi (Gelehrte Berkehrte). Dann: Jesuwalt Bichart von Menz (Jesuitenhül.); J. Frid. Guiciard Moguntinus (Binenforb 1581. 64<sup>b</sup>); D. Wickartus de Moguntiaco (Catalogus); J. F. Manäger (Catalogus); J. F. D. M. D. (Minaus Celsus). Die übrigen Namenspiele können hier unberücksichtigt bleiben.

Familiennamen der Mutter kennen wir. Im „Fißbhag“ 3242 gedenkt er scherzend seines Großvaters, der vor Furcht im Brauch gehabt, zwei Degen umzugürteten, und in der gereimten Vorrede zum „Eulenspiegel“ nennt er seinen Vater, der ihm Weltflughheit predigte.<sup>1</sup> Der Name steht nicht ganz fest. In Einzeichnungen vom Jahre 1567 schreibt sich der Sohn Fischart, und diese Form braucht er auch auf dem Titel der „Pabstbilder“<sup>2</sup>, was auf niederländische Abkunft hinzudeuten scheint, sodaß der Vater früh nach Mainz eingewandert sein und eine Niederländerin zur Frau gehabt haben könnte. Der Mutter gedenkt Fischart nirgends; sie mag früh gestorben sein, und da mit ihrem Tode das verwaiste Haus nicht für die Pflege der Kinder geeignet erschien, gab der Vater den Sohn nach Worms zu Kaspar Scheit in die Schule und, da zwischen diesem und dem Bögling ein näheres Verhältniß bestand<sup>3</sup>, wol auch zur Erziehung in das Haus.

Ueber Scheit sind wir fast noch mangelhafter unterrichtet als über seinen Schüler. Seine bisher bekannt gewordenen Dichtungen fallen zwischen 1551 und 1564<sup>4</sup> und zeigen, bei entschiedener Hinneigung zur französischen Poesie, auch eine große Liebe zur heimischen volksmäßigen Literatur. Er machte durch seine deutsche Bearbeitung des „Grobianus“ von Fr. Dedekind das Büchlein, von dessen Lehren man allezeit das Widerspiel thun sollte, populär und hatte die Absicht, den „Eulenspiegel“ zu bearbeiten, wurde aber, wie Fischart berichtet, „von wegen Schulgeschafft und ernstlicherem studieren darvon abgehalten“. Ich gebe es für nichts anders

1 „Ich denck noch an das sprichwort werd, Das mich einmal mein Vatter lehrt, Daß man zu freund hielt einen schald, Wer besser, als daß man in wald.“

2 *Accuratae Effigies Pontificum*, 1573 fol. Die Holzschnitte sind wiederholt in *Nigrinus' Bpistisch Inquisition und Gölben Fluß der Römischen Kirchen*. 1582. fol. Auch Trauchis nennt sich Fischart handschriftlich und in der Ordentlichen Beschreibung, 1588.

3 Das „Wätter“ in *Eulenspiegel's Vorrede* kann heißen: Gebatter, Taufzeuge (Fetter, *Vinenforb* 1588. 107<sup>b</sup>). „Man erwölet die gefattern nach der Würde und nach der Hofnung der schenkung.“ *J. Herold, Ge* 119<sup>b</sup>), oder Verwandter, cognatus.

4 *Grundriß*, § 158.

als eine bloße Vermuthung, daß Scheit, dessen unter seinem Namen ausgegangene Schriften seit 1551 meistens bei Gregorius Hoffman zu Worms erschienen, in frühern Jahren für Hoffman's Vorgänger Seb. Wagner den „Freidank“, Rebhum's „Susanna“ (1538) und anderes<sup>1</sup> bearbeitete. Jedemfalls waren seine Liebhabereien von großem Einfluß auf Fischart, der wie sein Lehrer der französischen wie der deutschen volksmäßigen Literatur hold war und mit ihm in der Versauslegung biblischer Bilder wetteiferte, von ihm auch die Erbschaft des „Eulenspiegel“ übernahm.<sup>2</sup>

Wann Fischart Worms verlassen, ist ungewiß. Jung gieng er auf Reisen. Zur Bestreitung der Kosten gehörten in jenen Jahren nicht eben große Mittel. Er klagt zwar nicht geradezu über Armuth, erwähnt aber mehrfach, daß er keine Reichthümer besessen.<sup>3</sup> Wo er seine eigentlichen Studien gemacht hat, sagt er nicht, und andere schweigen gleichfalls darüber. Daß er Reisen gemacht, wissen wir nur aus gelegentlichen Angaben in seinen Schriften, die ich zusammenstelle, ohne damit behaupten zu wollen, daß er die Länder und Städte

1 Vom Schlauffraffen Landt (Prosa), Wormbs, Seb. Wagner (1541). 12 Bl. 4°. Wolfenb., Duobd. 104. 15.

2 Im Flöhdag nannte er Scheit den besten Reimisten der Zeit, eine Stelle, die er später tilgte (s. unten 122, 45). In der Praxt. A 5<sup>a</sup> erwähnt er einer von Scheit gereimten Geschichte (ähnlich wie Schwänke Nr. 150), die in den mir bekannten Werken Scheit's nicht steht. Im Garg. 1500, 35 führt er aus dem Grobiano des „frommen C. Scheit“ einige Verse an, und in der Trunkenen Litanei (Garg. 1590, S. 187, 21 fg.) corruptirt er, ohne Scheit zu nennen, einige Verse des Grobrianus, den er auch sonst streift.

3 (In Francisci Regel steht, daß seine Brüder kein Geld nehmen sollen). „Ich kann auch halten bis gelübt, Denn es begibt sich manches Jar, Das ich kein Gelt anrür fürwar, Das ist mir auch ein schwerer Orden, Biewol ich noch kein Münch bin worden.“ Dominic. 1571. F 3. „Nun das ich es recht beschließ, denn so das end gut ist, so ist es alles gut, sagt einmal ein Herr sehr Reich, mir ungleich, belegt er ein zivilchen Mittel mit Worten von guldenen studen.“ Praxt. 1593 Bija. (Vgl. Florinus, Ethographia, IV, 353 fg.) „Die sehr Reich und mir ungleich.“ Kobdgr. 1597. Cij<sup>a</sup>. „Solcher erinnerung ich nicht darf, Denn sie ist mir zu Adelschaff, Ich spür genug an meiner Armut, Daß mir das essen schmackt ohn Wärmut, Es nisten vil mehr zu Boeten Die Spinnen als pelz von Iibern. Daf. B<sup>d</sup>. „Ein geringes Geld für einen der keins hat.“ Garg. 1575. W<sup>vd</sup>. 1590. S. 230, 18. Die mitunter aus Gargantua angeführte Stelle (1590. S. 49, 11 fg.) mag Fischart's Gedanken ausdrücken, ist aber nur aus Mabelais überfetzt.

in der Reihenfolge besucht habe, wie ich die Erwähnungen darüber ordne. Daß man aber neben seinen Angaben auch seine Quellen berücksichtigen muß, zeigt eine Stelle des „Binenforb“, nach welcher er in Antwerpen gewesen wäre, während er nur übersetzt<sup>1</sup>; doch nennt er selbst Flandern, wo er einen Minoriten habe predigen hören.<sup>2</sup> Auch sonst zeigt er sich mit den Niederlanden sehr bekannt, woraus jedoch nicht zu folgern ist, daß er selbst gesehen, was er anführt, oder die Sprache, deren er sich stellenweis bedient, dort gelernt habe, da er das alles aus Büchern entnehmen konnte und nachweislich manchmal entnommen hat. Er mag dort von väterlicher und mütterlicher Seite verwandtschaftliche Verbindungen gehabt und diese für sich nutzbar gemacht haben. Auch in England ist er gewesen.<sup>3</sup> Ueber die Disputationen der grauen und schwarzen Mönche in Paris, die sich gegenseitig ausscharren und auspochen, als wollten sie den Judas jagen, spricht er wie aus eigener Anschauung<sup>4</sup>, und ebenso über den Zulauf zu dem kropsheilenden Könige ausdrücklich als Augenzeuge.<sup>5</sup> Im „Binenforb“<sup>6</sup> scheint er auch auf eigene Anschauung hinzudeuten; da aber die Zeit des Papstes, dessen er gedenkt, zu früh fällt, ist es eben nur Schein, und die Stelle, obwohl durch den Druck als Einschaltung bezeichnet, ist nur übersetzt. Dagegen habe ich

1 „als ich unlangt in der Statt Antorf ein Französisch und Riberteutsch büchlin feil sahe“. Binenforb 5<sup>b</sup>, so schon bei Marniz.

2 „Wie ich denn solchs erfahren hab In Flandern, da es sich begab, Das ein Minbruder, wie mans nent, Stund auf die Kanzel und bekent, Das wol die Jacobiter Brüder Den Regern seien sehr zumider“, Dominici Leben 1571. C<sup>a</sup>.

3 „Wemalt, wie der Königin Haus in London.“ Garg. 1590. S. 547, 27 (schon 1575); „hab for kurzen jaren mit großer Verwunderung an den kunstwerthen der berühmtesten Meister, deren ganze Säl voll im Schloß zu London vorhanden, wargenommen“. Biblische Figuren, 1576. 1. Apr.

4 Dominici Leben, 1571. C<sup>2</sup>.

5 In einer eingeklammerten und so als sein Zusatz bezeichneten Stelle des Feldbaus heißt es (schon 1579. S. 223): „Darum laufen ihrer vil aus weiten Landen, die solchen kräften haben, zweimal im Jar und begeren gesund zu werden, habe sie zwar gesehen etlich mal den König angreifen, aber daß sie heil sein worden, weiß ich nicht, habß auch von latnem gehört.“ XV Bücher vom Feldbau, S. 325.

6 1586 Bl. 221<sup>a</sup>: „Wie genugsam denjenigen bekant, die zu seiner (Paulus III.) zeit zu Rom gewest und gewandelt haben.“ Paulus III. † 1549.

kein Bedenken, den Eingang des größern „Sectenstreites der Barfüßer“ für glaubwürdig zu halten:

Da ich in Welschland war vor jaren  
Zu Senis, etwas zu erfahren,  
Da mein studieren zu vollenden,

da habe er gehört, wie stets am 1. August im Herzogthum Spolet zu Assisi, der Heimat des heiligen Franciscus, ein großes Fest gehalten werde, und so habe er sich dahin aufgemacht u. s. w. Auf diesen Besuch in Assisi wird sich die Stelle des „Nachtraben“, der früher geschrieben ist, beziehen, aus der wol gar gefolgert worden, Fischart selbst sei in jungen Jahren katholisch gewesen.<sup>1</sup>

Auf diesen seinen Reisen mag er seine Sprachkenntnisse erweitert oder erworben haben. Er sagt gelegentlich scherzend, er könne fünf Sprachen, wobei das Deutsche und Niederländische wol kaum mitgerechnet ist.<sup>2</sup> Daß er an Welt- und Menschenkenntniß, an localen Anschauungen und allgemeinerem Blick gewinnen mußte, ist selbstverständlich, doch, ich wiederhole es nicht oft genug, daß er alles, oder auch nur den größten Theil dessen, was er kennt, unmittelbar aus der persönlichen Erfahrung gewonnen habe, ist ein Irrthum. Gelegentlich schildert er den großen Viehmarkt zu Linz, auf dem die Metzger ungarisch Vieh kauften, so drastisch, als ob er dabei gewesen<sup>3</sup>, und doch will ich es hier dahingestellt sein

1 „Ich bin im Papstum auch gewesen, Den Text wolt ich euch können lesen.“ Nachtrab Elij<sup>a</sup>, das heißt nur: ich bin auch in Venedig gewesen, wo das Papstthum herrscht.

2 „Ich kann auch noch fünf Sprachen ohne Schwägenschwäbisch, das ist die sechs, heißt zügen.“ Garg. 1590. S. 564, 18. Er verstand Griechisch, Lateinisch, Französisch, Spanisch und Italienisch, vielleicht auch etwas Hebräisch (Dämonom. 1591. I, 4. S. 28), wie er denn auch sonst wol einzelne fremde Broden gibt. Den Homer citirt er nach einer lateinischen Uebersetzung (septum don-tium. Garg. 465, 19).

3 „wie das ungarisch Vieh daher antenmäßig wackelt und grattelt“. Bobagr. 1591. 67<sup>a</sup>. „da was nichts als alle freud, vil tausent willkommen, vil hundert guter tag, iad voll gruß, ein solch handgebens, handschlagens, handdrückens, die händ auf die knie stözung, als ob alle mehiger zu Linz auf den viehmarkt zusammen kommen weren, ungarisch vihe zu kaufen, ein solch umfangens, ruder-klopfens“ u. s. w. Garg. 1590. S. 468, 24 fg.

lassen, ob er jemals die Donau gesehen. Und wie die Beziehungen zu Basel von Wädernagel aufgesucht sind, ließen sich die zu Augsburg, Konstanz, Frankfurt, Heidelberg, Köln, Leipzig, Mainz, den Niederlanden, Nördlingen, Nürnberg, Reutlingen, Rotenburg, Schaffhausen, Tübingen, Ulm und Wien, allein aus „Gargantua“, zahlreich zusammenstellen, ohne daß damit etwas gewonnen wäre, um seine persönliche Bekanntschaft mit diesen Orten zu erweisen. Doch bin ich weit entfernt, zu behaupten, daß er keine dieser Städte besucht habe, von denen wir es nicht sonst schon wissen.

Wo Fischart gelebt und womit er sich beschäftigt habe, als er seine Reisen vollendet, läßt sich nur vermuten. Durch seine Schwester Anna trat er in folgenreiche Verbindungen. Diese hatte den Buchhändler Bernhart Jobin geheirathet und demselben einen Sohn geboren, der am 8. August 1570 zu Straßburg getauft und nach seinem Taufpathen, dem Maler Tobias Stimmer, Tobias genannt wurde.<sup>1</sup> Erwägt man nun, daß die beiden ersten datirten Dichtungen Fischart's, „Der Nachtrab“ und „Dominici Leben“, ohne Angabe des Druckortes und Verlegers 1570 und 1571 erschienen, und daß der „Eulenspiegel“, bei dem freilich kein Jahr des Erscheinens angegeben, der aber nach den Meßkatalogen und der Angabe des „Flöhhag“ zur Fastenmesse 1572 in Frankfurt aus gegeben wurde als gemeinschaftliches Unternehmen des Hieronymus Feierabend<sup>2</sup> und Bernhart Jobin's: so scheint daraus hervorzugehen, daß Jobin damals noch kein eigenes Geschäft hatte und erst im Laufe des Jahres 1572 ein solches in Straßburg begründete, da die Sammlung „Schöner Lautenstücke“ dort unter seiner Firma 1572 erschien. Auf dem Titel nennt er sich „Burger zu Straßburg“. Mag Jobin vorher nun an der Buchhandlung Feierabend's in

<sup>1</sup> Erich Schmidt in der Allgemeinen deutschen Biographie, VII, 32.

<sup>2</sup> Schon der Vater, Sigmund Feierabend, hatte Verlagsgeossen: Georg Rab und Weygand Hanens Erben, mit denen er 1568 Reizner's Psalmenbuch verlegte.



Frankfurt persönlich oder nur von Straßburg aus theilgenommen haben, so ist doch wol anzunehmen, daß sein Schwager Fischart, dessen Schriften fortan fast ohne Ausnahme in Jobin's Verlage erschienen, sich ihm angeschlossen hatte und, da sich einstweilen kein anderer Wirkungskreis eröffnen wollte, sein literarischer Rathgeber, allenfalls auch Corrector in seiner Buchdruckerei gewesen. In dieser Stellung war es ihm leicht, sich mit der Literatur der Zeit bekannt zu machen und seine Sammlungen aus umfanglichem Material aller Fächer zu bereichern, sowie seine kleinern oder größern Werke rasch zu veröffentlichen. Die Verbindung mit Jobin und Stimmer hatte dann freilich auch die Folge, daß Fischart sich zu mancherlei literarischen Speculationen, Uebersetzungen, Gedichten zur Erklärung Stimmer'scher Holzschnittblätter und zur literarischen Ausfüllung von Büchern willig finden lassen mußte, in denen die Bilder die Hauptsache ausmachten. So erschienen die Gedichte über das „Straßburger Uhrwerk“ und die „Thierbilder im Münster“, die Verse zu dem „Auspruch des Esels in strittigen Sachen der Nachtigal an einem, wider den Guckguck andern Theils“, die wir nur in einem nürnbergischen Nachdruck kennen, und zu andern Bildern, die entweder theilweise oder ganz verschollen sind.<sup>1</sup> Wie wenig Fischart als Dichter sich dabei von vortheilhafter Seite zeigen konnte, ersieht man aus der trockenen Reimerei über das Uhrwerk und aus der widerlichen „Wunderzeitung von einer Schwangeren Judin zu Binzwangen“, die am 12. De-

<sup>1</sup> Von den Bildern über die zehn Alter der Frauen und Männer hat G. Wendeler in Schnorr's Archiv, VII, 370 das dritte Blatt über das Alter der Männer veröffentlicht, das sich in der Kupferstichsammlung des Königs Friedrich August von Sachsen befindet. Als ich im Jahre 1847 dort nach diesen Bildern anfragte, wurde mir am 21. Mai 1847 eine Abschrift des Uhrwerks mitgetheilt und dabei geschrieben: „Von allen übrigen gewünschten Stücken besitzt Sr. Majestät der König weiter nichts.“ Andere Verse aus den Altern der Weiber führt Fischart im Eheuchtbüchlein 1578 Ms<sup>a</sup>, 1597 Nij<sup>b</sup> an, und die im Eheuchtbüchlein 1578 Bij<sup>a</sup>, 1597 G<sup>6</sup> angeführten Verse gehören dem zweiten Blatt der Alter der Weiber an, doch sind sie aus dem Gedächtniß citirt. An der „Audienz des Kaisers“ zweifelt auch Wendeler a. a. O., VII, 361 fg. nicht, und an der Existenz des „Masinissa“ (Garg. 1590, 344 fg., 356, 12) daselbst S. 371 fg. ohne überzeugende Gründe.

cember 1574 „zwei leibhafte Schweinlin“ geboren habert sollte. Diese Art speculativer Schriftstellerei veranlaßte dann Werke wie die „Pabstbilder“, die Fischart, der Gegner des Papstthums, mit Uebersetzungen lobender Gedichte des Onuphrius Panvinus begleitete, und die auslegenden Verse zu Tobias Stimmer's „Biblischen Figuren“, unter deren Vorrede vom 1. April 1576 Fischart sich zum ersten male „der Rechte Doctor“ nennt.<sup>1</sup>

Fischart hatte also sein Ziel über seine Schriftstellerei nicht aus den Augen verloren. Meusebach war schon 1829 durch de Wette die Nachricht ertheilt, daß Fischart im August 1574 zu Basel Doctor der Rechte geworden sei. W. Wadernagel veröffentlichte dann 1870 zuerst die Notiz an der Spitze seines Buchs über Fischart: „In dem Doctorenbuche unserer Juridischen Facultät findet sich unter dem Jahre 1574, als Adam Henric-Petri Decan und Basilius Amorbach Prodecan war, neben mehrern andern, die a. d. III Id. Aug. civilis et canonici iuris publice facti sunt, auch verzeichnet JOANNES Fischartus Argentoratensis.“ Camillus Wendeler hat seitdem das „Einladungsprogramm zur Doctorpromotion Fischart's“ und einen Auszug der Matrifel der juridischen Facultät zu Basel bekannt gemacht.<sup>2</sup> Ich will auf den Umstand, daß dieser J. Fischart derselbe zu sein scheint, der vorher in demselben Jahre als Johannes Piscator Argentinensis<sup>3</sup> zu Basel immatriculiert wurde, kein Gewicht legen und die Möglichkeit zugeben, daß der am 9. August promovierte Straßburger unser Fischart sei; aber die daraus gezogenen romanhaften Folgerungen, wie das

<sup>1</sup> Grundriß, § 164, 25. Außer der ersten Ausgabe ist in Göttingen (Theol. bibl. 268<sup>b</sup>) eine zu Straßburg 1693 bei „Lazari Pegneri (Eitgen) Erben“ in Octav erschienen, das letzte, was von Fischart in alter Zeit noch aufgelegt wurde. Die frühesten Drucke, sämmtlich in Berlin, sind: 1576 (Göttingen, Uffenbach 457); 1579; 1586; 1590; 1625; 1628.

<sup>2</sup> Zeitschrift für deutsches Alterthum, 1878. Bb. XXII, 252 fg.

<sup>3</sup> Die Fischer, Piscatores, Piscatorii waren in Straßburg nicht selten; ein Johannes Piscator, geb. 27. März 1546, ist der Verfasser der von J. Wadbach beantworteten Fides Jesu et Jeuitarum (1573. Jobins Verlag), die Fischart mit Unrecht zugelegt ist, worauf schon Wadernagel S. 7 fg. hinwies.

Leben in Basel auf seine Schriften von Einfluß gewesen, wie er seinen „Gargantua“ dort zum Theil bearbeitet und den Genossen vorgelesen habe, sind nichts als Einbildungen, mit denen ein leerer Raum ausgefüllt werden soll. Daß Fischart mit Gelehrten zu Basel in Verbindung stand, ist zweifellos, und auch mit solchen, an denen er sich nach Wadernagel's Meinung gerieben haben soll.<sup>1</sup>

Der Doctortitel, mag er nun in Basel oder sonstwo erworben worden sein, dessen Fischart, wie oben gesagt ist, sich zuerst 1576 bedient, sollte, da die Promotion damals für ein besonderes Examen galt, zunächst zu einer bürgerlichen Stellung führen; aber es fand sich noch keine, und die schriftstellerische Thätigkeit mußte fortgesetzt werden. Zwischen 1575 und 1581 fallen seine Hauptwerke: der „Gargantua“ 1575, „Das Glückschiff“ 1576, „Das Bodagrammisch Trostbüchlin“ 1577, „Das Philosophisch Ehzuchtbüchlin“ 1578, „Der Binenkorb“ und die „Bücher vom Felddau“ 1579, „Das Feuitenhüttlein“ 1580 und die Uebersetzung von Bodin's „Dämonomanie“ 1581. Mit diesem letztern Werke (und der von ihm und Nigrinus gelieferten Uebersetzung des „Antimachiavell“ sowie der in Frankfurt erschienenen Redaction des „Herenhammers“ 1582) wollte er sich empfehlen. Die Widmung an „Egenolff, Herrn zu Rappoltsstein, Hohenad und Gerolkeck am Wassichin“ datirt aus Speier vom 24. Aug. 1581 und sie ist offenbar in der Absicht geschrieben, den Gönner zu einer Anstellung zu veranlassen. Die Hoffnung schlug fehl.

Bis 1579 wohnte Fischart in Straßburg, wie aus der ersten Ausgabe des „Binenkorb“ hervorgeht<sup>2</sup>, wol auch noch

<sup>1</sup> Wadernagel nimmt Anstoß daran, daß Fischart, Garg. 97, 31, über das Wursteisen und die Wursthütet Scherze macht, in denen er Spielerei mit dem Namen des Chronisten Christian Wurstisen findet. Wurstisen nennt in der Vorrede seiner „Wäfler Chronik“ (1580, 4<sup>a</sup>), „den Hochgelehrten D. Johann Fischart“ und hofft von ihm, er werde eine Chronik von Straßburg „ins Wert richten“. Vor 300 Jahren war man in Basel weniger empfindlich, und die guten Beziehungen zwischen Wurstisen und Fischart hatten unter der Wursthütet nicht gelitten.

<sup>2</sup> 1579 6<sup>8b</sup> heißt es in einem Zusätze Fischart's: „Ich hab auch bei dem

im Sommer 1580 und Frühjahr 1581, da im „Bienenkorb“ von diesem Jahre die Bezeichnung seines Aufenthalts zu Straßburg getilgt ist. Nach einer Angabe des Straßburger Bibliopolen Lazarus Zegner im „Herenhammer“ von 1582 hat Fischart die Redaction besorgt; Zegner nennt ihn als Advocaten am Reichskammergericht (zu Speir), eine Bezeichnung, die später weggelassen ist. Daß Fischart im Sommer 1581 in Speier war, geht aus der Widmung der Dämonomanie mit Gewißheit hervor, und seine Bekanntschaft daselbst zeigt sich mehrfach, zugleich daß er, nachdem er Speier selbst gesehen, einiges in seinen Hindeutungen darauf zu berichtigen oder zu vermehren hatte.<sup>1</sup>

Daß Fischart Reichskammergerichtsadvocat in Speier gewesen sei, wissen wir nur aus Zegner's Angabe; im übrigen wird dessen nirgends gedacht.<sup>2</sup> Es scheint, er habe einen solchen Beruf dort antreten wollen, daß sich ihm aber andere Aus-

Ruttenstreitschreiber oder Nasenflücker (d. i. Fischart) zu Grubfarts [rückwärts gelesen: Straßburg] ein alt geschriben Latinsch Büchlein gesehen, weßs auß dem Cesario [von Heisterbach], auß dem Bienenbüchlin, genant Apiarium [des Thomas Cantpratensis], auß des Vincentii Speriulo [historiale, doctrinale, morale des Vincentius Bellouacensis] und andern Catholischen Scribenten colligirt ist.“ Der Bienenkorb 1580, 64<sup>b</sup> hat noch Grubfarts, der von 1581 und alle folgenden haben statt zu Grubfarts: Renger und am Rande den früher fehlenden Namen: von J. Frid. Guicciard Moguntino. (1586 S 8<sup>b</sup>, 64<sup>b</sup>.)

1 Er erwähnt 1575, 1582 und 1590 im Gargantua des Rotullerens auß der Speierer Roll (1590 S. 81, 28), des bodenlosen Stiefels, den der Teufel mit Thalern füllen sollte (471, 12), der bittern Mandeln von Speir (97, 3). Dagegen fand er die Stelle 1575 88<sup>4a</sup>, „wie die Wart zu Ulm und Spir“ nicht zutreffend und änderte 1582 Rf 5<sup>a</sup>: „wie die Wart zu Ulm und Rotenburg“ (1590, 538, 6). 1575 und 1582 heißt es: „sibenmal größer als der rund kain for dem Domm zu Spir“, dagegen 1590 S. 464, 17: „sibenmal größer als der rund napp vor dem Domm zu Spir, welchen man zu jedes Bischofs eintritt mit wein füllt, und gute arme schlüder sich redlich darum taußen läßt.“ Schon 1582 konnte er vom Stok in Speir (37<sup>a</sup>, 1590, 161, 8) und von den Speitrischen Bedenmägden (Rf 3<sup>b</sup>, 1590: 535, 11) reden, deren er 1575 nicht gedenkt. Die Doctorlein und Praktikanten zu Speir (Prakt. 1607 S 4<sup>a</sup>) konnte er kennen, auch ohne in Speier gewesen zu sein; den Gebrauch bei der Kammer, den er in der Dämonomanie (1591, 160<sup>a</sup>) erwähnt, hat er selber gesehen, und zuerst im Bienenkorb von 1582 erwähnt er den Speitrischen Bienenwald (1588, 268<sup>b</sup>).

2 Die Erwähnungen des Johannes Clorinus in seiner „Ethographia mundi“ des Advocaten Fischarts, der seine Standesgenossen Schadvocaten nenne, wie er es wirklich gethan, sind kein gütliches Zeugniß. Auf der Stadtbibliothek zu Hannover ist unter den Heiligerischen Collectaneen ein Verzeichniß der beim Kammergericht in Speier beschäftigten Procuratoren und Advocaten des 16. Jahrhunderts, worin ich den Namen Fischart's nicht gefunden habe.

sichten eröffneten. In Speier hatte die Familie des elsässer Chronisten Bernhart Herzog, der als Amtmann in Wörth lebte, Verwandte, unter andern den Procurator Johann Detscher, bei dem Fischart als Hülfsarbeiter thätig gewesen sein mag. In Speier lernte er die Tochter Herzog's, Anna Elisabeth (geb. 13. Aug. 1561), kennen, mit der er sich verlobte und Martini (11. Nov.) 1583 zu Wörth verheirathete. Das Kirchenbuch nennt ihn nur „Doctor Johann Fischart, genannt Menzer“.<sup>1</sup> Der Einfluß des Schwiegervaters, dem der Eidam sich durch historische Studien empfohlen, aber auch sonst zuzugend erwiesen haben mag<sup>2</sup>, hat sicher mitgewirkt, daß Fischart eine Anstellung als Amtmann zu Forbach erhielt. Als solchen nennt er sich unter der aus Forbach vom 1. September 1586 datierten Widmung der zweiten Auflage der Dämonomanie an „Eberhart, Herrn zu Rappoltsstein, Hohenack und Geroltsch am Wasichin“.<sup>3</sup>

Fischart's Ehe war mit zwei Kindern gesegnet, einem Sohne, Hans Bernhart, geboren 29. August 1584, und einer Tochter, Anna Elisabeth, geboren 14. August 1588 alten Stils.<sup>4</sup> Leider erfreute er sich seines häuslichen Glücks nicht lange, da die zur Ostermesse 1591 erschienene Auflage des „Ehezuchtbüchlins“ ihn auf dem Titel als weiland und selig bezeichnet. Die Schlußschrift seines „Catalogus Catalogorum“ ist vom 17. März 1590 datiert.<sup>5</sup> Gegen dieses Datum kann

1 Revue d'Alsace. Nouvelle série, deuxième année. Tome deuxième. Colmar 1873. S. 376 fg.

2 Herzog sammelte Schwänke. Grundriß § 160, 12. Im Quellenverzeichnis seiner Chronik führt Herzog auch auf: Joannes Fischartus.

3 In der Zusage gibt er als eine seiner Veranlassungen an: „Wevorab auch um so viel desto mehr, damit ich meine Dankbarkeit um vielfältige gnaben und gutthaten, so mir, weil ich unter ihrer G. Tutel, des auch Wohlgebornen Herrn Johann von Hohenfels, Herrn zu Reipoltskirch, Forbach und Hizingen, meines G. Herren, das Ampt Forbach versehen, vielfeltig sind widerfahren, erweise und zugleich damit bei E. G. mich unterthentig commendirte.“ Eberhart war Vormund des Sohnes des am 4. Sept. 1585 verstorbenen Gegenolph; daß aber Fischart erst unter dieser „Tutel“ Amtmann geworden, vermag ich aus der Stelle nicht herauszulesen.

4 Herzog, Elsäss. Chron. Straßb. 1592. Fol. Buch X, S. 228, und Revue d'Alsace.

5 „Geben zu Rullenburg, im Rienenreich, in unserer Kammer bücherlichen

die widersprechende Angabe, daß er im Winter 1590 gestorben sei, nicht bestehen.<sup>1</sup> Es hindert nichts, anzunehmen, daß er bis an seinen Tod seine Amtmannsstelle zu Forbach bekleidete. Ueber das Schicksal seiner Kinder ist nichts bekannt. Seine Witwe verheirathete sich am 24. April 1593 zu Wörth mit Joh. Ludwig Weidman, dem Sohne des Amtmanns zu Oberbrun.<sup>2</sup> Auch über ihr ferneres Leben wissen wir nichts. Damit ist alles erschöpft, was sich über Fischart's äußeres Leben noch ermitteln ließ; seine innere Entwicklung muß einem spätern Bande vorbehalten bleiben, der vorzugsweise die Prosaschriften zu berücksichtigen haben wird. Hier kam es nur darauf an, ihn durch die Auswahl seiner besten Dichtungen in die „Dichter des 16. Jahrhunderts“ einzuführen.

Den in den gegenwärtigen Band aufgenommenen Stücken werden wir später vielleicht noch eine zweite Auswahl nichtconfessionell-polemischer Dichtungen anreihen, wie „Das Lob der Laute“, das Einleitungsgebidht zum „Gesangbuch“, Dichtungen aus dem „Ehzbuchlein“, „Des Esels Ausspruch“ und Fischart's Antheil an den „Gelehrterverehrten“. Ueber das hier Aufgenommene sind wenige Bemerkungen zu machen. Die Gedichte wollen gelesen werden; eine Analyse derselben würde vielleicht eher davon abhalten, als dazu reizen. Denn was ist der Stoff ohne die Amuth der Ausföhrung! Der „Flöhhaß“ und das „Glückhafte Schiff“ können nur verlieren, wenn man sie der dichterischen Form entkleidet, und die übrigen Dichtungen haben kaum einen stofflichen Inhalt, sie wirken nur durch die reiche Ausschmückung ihrer einfachen Gedanken. Auch über das

Jugeweibts, und Esse, darin man den Bauren das in expensis Recept schmidt, den 17. Monats Tag Merzens, Anno zc. 1590. FENZIS.“

<sup>1</sup> Strobel hatte Halling die Mittheilung gemacht, auf dem Vorsatzblatt eines Fischart'schen Werkes sei zu Fischart's Namen geschrieben: „Mortuus ao. 1589 in Nieme.“ Niemand weiß, wer dies geschrieben oder wann, und Halling konnte „sich nicht sonderlich dazu verstehen, Bramaes herauszulesen“; das hieme war also nicht deutlich geschrieben. Vgl. Meusebach, Fischartstudien. Halle 1879. S. 302.

<sup>2</sup> Revue d'Alsace a. a. D., 380, Mittheilungen von Eugen Müng.

Bibliographische, das anderswo ausführlich behandelt ist, bedarf es hier keiner Rechenschaft. Die zum Grunde gelegten Drucke sind die Originale; nur der ältere Text des „Flöhhaz“ ist nach C. Wendeler's Ausgabe benutzt.<sup>1</sup> Die in dem Schlußgedichte des „Flöhhaz“ erwähnten Facetien und Lobspprüche oder Vertheidigungen anstößiger Dinge und Personen sind (bis zur Erwähnung von Cardanus' „Hunde-lob“, also noch mit Einschluß von Scaliger's „Hundstadel“) alle im „Amphitheater“ des Caspar Dornavius gesammelt<sup>2</sup>, nur die Fabeln des Aesop fehlen, die Camerarius bei den Lateinfundigen populär gemacht hatte.<sup>3</sup> Die meisten der bei Fischart genannten ältern Scherze erwähnt auch Paulus Melissus<sup>4</sup> in einem Gedichte an H. Stephanus. Das „Lob des Fiebers“ und das des Therstes von Favorinus sind nicht mehr vorhanden; Fischart und Melissus konnten nur aus Gellius<sup>5</sup> Kunde davon haben. Das „Lob der Mücken“ (S. 127) halte ich noch für ein Werk Fischart's, obwol ich die mancherlei Flichwörter meisterfängerischer Art zur Ausfüllung des Verses nicht übersehe. Der engere Anschluß an den Text des Lukian<sup>6</sup> mag dazu Veranlassung gegeben haben.

Göttingen, 15. April 1880.

K. Goedeke.

1 Der Flöhhaz von Johann Fischart. Abdruck der ersten Ausgabe 1573. Halle 1877. 8°. Ich hatte durch Heisalik schon vor 22 Jahren eine Vergleichung, die leider nicht vollständig und genau war.

2 Amphitheatrum Sapientiae Jocosariae. Hanov. 1619. 2 Bde. Fol.

3 Historia vitae fortunaeque Aesopi cum fabulis illius, studio Joach. Camerarii. Leipzig 1544 ind. off.

4 Schediasmata poetica. Frankfurt a. M. 1574. Earina, p. 101.

5 Noctes atticae 17, 12. Die Stelle ist bei Dornavius 2, 176 abgedruckt. Der Vertheidigung des Quartanfiebers von Favorin gedenkt Fischart auch im Prolog. F 4<sup>b</sup>.

6 Griechisch und lateinisch bei Dornav. 1, 117 sq.

**Fischart's eigenhändige Namenschriften.**

(Aus einem in Wolfenbüttel befindlichen Mißbände copirt.)

---

Pom Jean Fischart

J. Qixart Moizurser

Fischart

J. Fischart M.

J. Q. m.

J. Fischart M.

Traxxio

J. Qixart Moizurser

J. Fischart M.

Traxxio.

---



## Inhalt.

	Seite
Einleitung . . . . .	v
<b>Dichtungen.</b>	
Flöh Haj, Weiber Traz. . . . .	1
Glück zu on schrecken . . . . .	3
Erneuerte flohlag, wider der weiber plag . . . . .	4
Verantwortung der weiber. . . . .	71
Recept für die flöh. . . . .	117
Das flöh lied . . . . .	119
Friden und ruhe. . . . .	124
Das Lob der Mucken. . . . .	127
Vorbereitung in den Amadis . . . . .	139
Vorbereitung in Ismenius und Ismene . . . . .	145
Bildnisse . . . . .	155
Ernstliche ermanung . . . . .	157
Erklärung der tugenden . . . . .	159
Bildnis eines frenkischen kriegsmanns. . . . .	160
An jdes teutsch geplüt und gemüt . . . . .	161
Reimen von der Fredegonda. . . . .	164
Sonnet. . . . .	167
Anmanung zu christlicher kinderzucht. . . . .	173
Die kunst . . . . .	181

	Seite
Das glücklich Schiff von Zürich . . . . .	187
Die Schiffung . . . . .	189
Namen der herren . . . . .	222
Schmachspruch . . . . .	223
Notwendiger lehrab. . . . .	227
Lob des landlustes . . . . .	251
Nichts mit zwang . . . . .	262
Lazarus von Schwendi . . . . .	264
Bündnus zwischen Straßburg, Zürich und Bern . . . . .	269
Erflerung. . . . .	271
Erlustigung . . . . .	273
Bund Päpfter. . . . .	281

---

Berichtigung. Seite 5, Vers 76, statt: beweg, lies: bewegen

---

## Flöh Haz, Weiber Traz

**D**er **B**erwunder v<sup>r</sup>richti-  
ge, und spotwichtige **R**echtshandel  
der **F**löh mit den **W**eibern: Ain **N**eu geläs,  
auff das vberkurtzweiligst zubelachē, wa anders  
die **F**löh mit stechen aim die kurtzweil  
nicht lang machen.

**D**urch **S**ultrich **S**toposcleron, auff ain  
newes abgestofen und behobelt

---

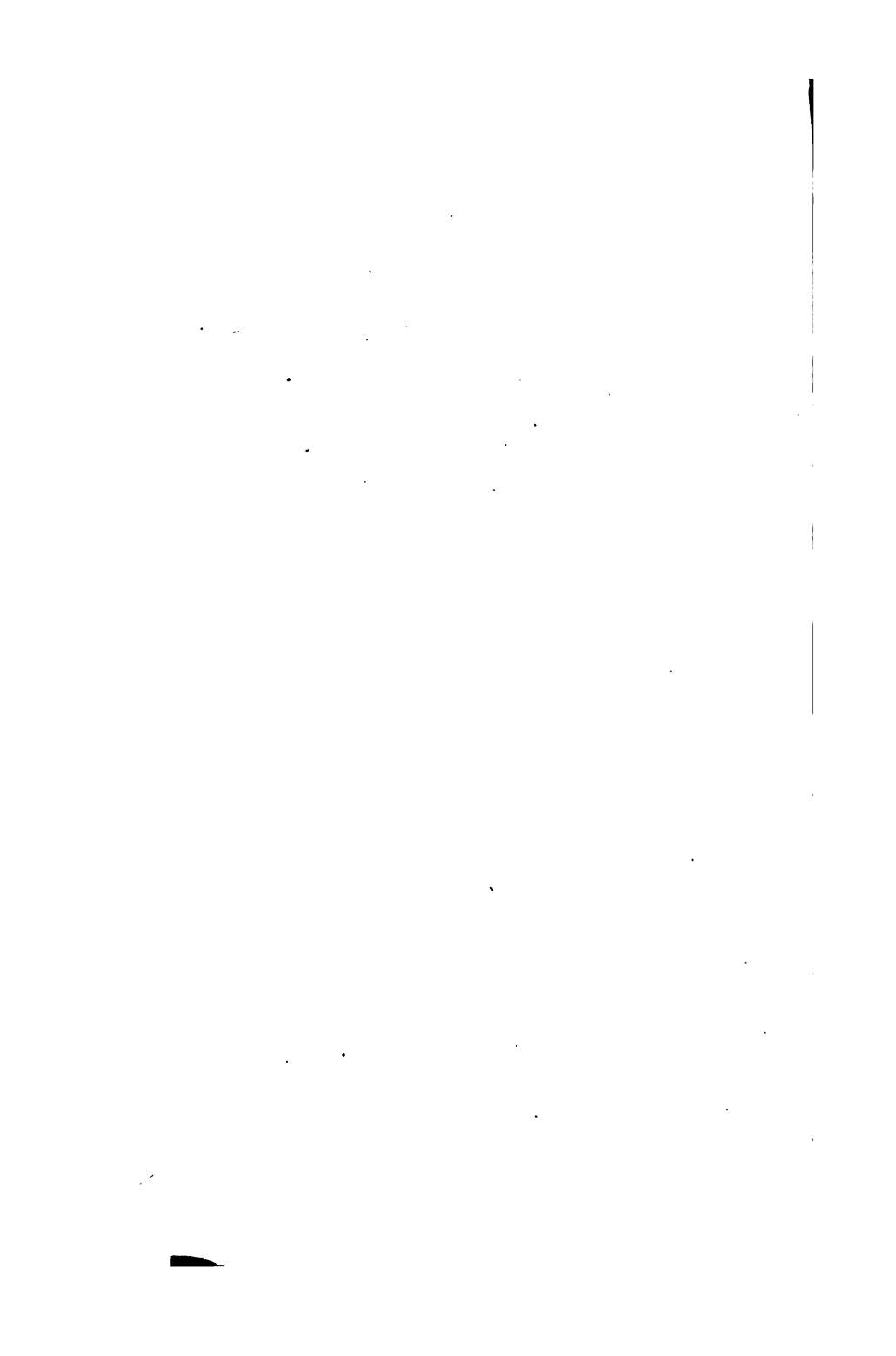
Wer willkommen kommen will zu haus,  
Kauf sein weib bis buch zu voraus,  
Dann hierinn find sie weg und mittel,  
Wie sie die flöh aus belzen schüttel.  
Und hüt sich jedermänniglich  
Bei der flöh ungnad, bis und stich,  
Das er bis wert nit nach wöll machen,  
Weil noch nit außführt sind die sachen,  
Dann der flöh appellation  
Rag noch in kurzem nachher gon:  
Auch bald der belz besenston.

**I**n jar 1594.

---

**F**löh Haz (haz, m.), das Hegen, die Hese der Flöhe. — Traz, Troz. —  
geläs, Rezebuch, Rectüre.

**F**ischart. I.



**Glück zu ou schrecken,  
Das uns die flöh nicht wecken.**

Gultrich Elloposcleros.

Es hat ainmal das hoffen, harren,  
Mich nit gemacht zu ainem narren:  
Sonder mich nun ansehtlich gmacht  
Das man mich gar für klug jeh acht:  
Dann da ich erslich diß buch schmitt, 5  
Hofft ich gonst zu erlangen mit,  
Baides bei mannen, so bedauern,  
Das flöh so auf ir weiber lauren:  
Und auch bei weibern, die gern wüsten  
Wie sie die flöh ausbürkten müsten: 10  
Welches mir dann wol ist geraten,  
Dann ich bei baiden komm zu gnaden,  
Weil ich dem mann die frau begnedig  
Und auch die frau von flöhen ledig: 15  
Solch gonst daraus ich merken kan,  
Weil jederman diß buch will han:  
Und man es nicht genug kan truden,  
So vil pflegt mans hinweg zu zuden:  
Auch weil ich kaum ain haus schier find, 20  
Da nur drei, vier weibsbilder sind,

---

1 ainmal; Hschart setzt ai für mittelhochdeutsches ei, niederdeutsches ê,  
und für mhd. i und nb. i braucht er i oder ei, doch nicht consequent. —  
18 zuden, dem Drucker unter den Händen wegreißen. Der Beifall, den das  
Büchlein nach dieser Stelle gefunden, läßt darauf schließen, daß die Angaben  
über Drucke zwischen 1573 und 1577 richtig waren, wenn auch keine Exemplare  
nachgewiesen sind.

- Da nicht diß edel büchlin sei  
 Und prang bei andern büchern frei:  
 Und hat so groß autoritet,  
 Das es gleich beim catchimo steht.
- 25 Ich riet in, das sieß lisen binden  
 Gleich an ire betbüchlin hinden:  
 Oder an Albert Magni buch:  
 Dann schönes tuch, das ziert ain pruch:
- 30 Ich hör auch, es hab ain diß büchlin  
 Gebunden in ain seiden tüchlin  
 Und warm auf bloffe haut gebunden,  
 Da hab sie kain floß meh empfunden.  
 Die lob ich, dise glaubt uns doch,  
 Dann wir es ernstlich mainen noch.
- 35 Auch sag ich dank den andern allen  
 Das sie die müß in lassen gefallen,  
 Dann, o wie manchen giftigen biß  
 Thaten die floß, als ich schrib diß;  
 Aber sie konten mich nicht wenden,
- 40 Und solt sie der stibczanler schenden,  
 Dann euer gonst und lib zu haben,  
 Freut mich meh, dann der schwarzen knaben.  
 Wolan kauft auf, ir thut im recht,  
 Versucht ob ir meh kaufen möcht
- 45 Als unser truder truden nun,  
 So werd ir im ain schalkhait thun.

### Erneuerte flohklag, wider der weiber plag.

Mud.

- Was hör ich auß dem winkel dort  
 Für ain geschrai, was kleglich wort?  
 Es ist fürwar ain raine himm,  
 50 Daraus ich leichtlich wol vernimm,

25 lisen, st. ließen. Zischart hat orthographische Willen, die auf locale Aussprache gegründet sind; zirt, rihen, zihen u. s. w. — 27 Alberti Magni: der Polyhistor des 13. Jahrhunderts schrieb ein Buch de secretis mulierum, das früh übersetzt und oft in kleinem Format gedruckt wurde, eine Art Taschenbuch für Frauen. — 28 pruch, Bruch, Niederleid, Hose. — 43 thut im, macht es.

Das es nit sein kan etwas groß:  
 Deshalb ich mich wol zu im loß.  
 Aber hoch laus, es ist der floch!  
 Wie komts? er springt jez nicht hoch,  
 Als wann er pflegt die leut zu stupfen, 55  
 Er kan jehund kaum hinken, hupsen.  
 Ich glaub, im sei ain bain entzwei,  
 Er führt wol so ain jammergeschrai,  
 Wiewol er sonst schweigt allezeit,  
 Weil schreien nicht dint zu seim streit, 60  
 So gfrirt im iez der schnabel auf:  
 Gewiß bedeuts kain guten kauf:  
 Dann wie die wunderbücher sezen,  
 Bedeuts nichts guts, wann die thir schwezen,  
 Und (das ich wend groß gleichnuß an) 65  
 Wann singt der schwan, so stirbt er dran,  
 Und mancher der lang redlos ligt,  
 Red doch, wann nun der tod sich silt,  
 Und der krank, so lang nit kont essen,  
 Darf zu lez dem tod zu laid fressen: 70  
 Und die sau, so sonst allzeit grummt,  
 Schreit anders, wann der mezger kummt:  
 Also sorg ich, meim sommergellen  
 Woll der tod nach der gurgel stellen:  
 Wolan, ich will im hören zu, 75  
 Was in dazu beweg thu.

Flöh.

Ach, wie kan ich auch lenger schweigen!  
 Der troß will mir zu hoch auch steigen,  
 Der unbill bricht mir auf den mund,  
 Gleich wie ainem geschlagenen hund. 80  
 Wem soll ich aber mein not klagen?  
 Den menschen kan ichs nicht wol sagen,  
 Wiewol sie von natur erkennen  
 Was gut und was recht sei zu nennen,  
 Diemeil sie mir sind gar geheßig, 85  
 Und der gheßig spricht unrechtmeßig.

52 loß, lasse, wie 104 stroß, Straße; sonst losen, lauschen. — 55 stupfen, stoßen, stechen. — 74 stellen, trachten.

- Soll ichs dann meines gleichen sagen,  
 So wird er mir hinwider klagen;  
 Ist also klag um gegenklag,  
 90 Welche keinen nichts frommen mag,  
 Wa nicht ist ainer, der es richt,  
 Und nach dem rechten brunter spricht.  
 Derhalben will ich zu dem fliehen,  
 Von dem wir all den anfang zihen,  
 95 Welcher nach seiner gut und macht  
 Auch nicht das geringste gschöpf veracht  
 Und überall ganz nichts verwarlost,  
 On des will kein tier sein har lost:  
 Darum, o hoher Jupiter,  
 100 Mich armes tierlin nun gewer,  
 Seh an, wie ich geplaget bin,  
 Das ich wais weder aus noch hin,  
 Wann du nicht werst, so ständ ich bloß,  
 Man stelt mir nach auf alle straß;  
 105 Man verfolget mich also sehr,  
 Als ob der ergste bub ich wer;  
 Hab doch kaim nie kein roß gestolen  
 Und keinen umgebracht verholen;  
 Het ich löwen und beren weis,  
 110 Das ich die menschen niderreiß  
 Oder still wie der wolf die schaf,  
 So verdinete ich villeicht straf;  
 Aber ich bin unschuldig dessen,  
 Noch muß das leberle ich han gessen  
 115 Und muß gethan han die größt schmach  
 Und bin doch nicht so groß darnach:  
 Ich muß allain har lassen gar,  
 Hab doch am ganzen leib kein har:  
 Seh, wie ich nur bin zugericht!  
 120 Ei, das nicht drob der himel bricht!  
 Ich seh kaim ehrlichen floh meh gleich,  
 Ich bin ain lebend todenleich;

94 anfang, Ursprung, zihen, ziehen, nehmen; wol nur des Reimes wegen nach *initium ducere*. — 108 verholen, heimlich. — 109 weis, Weise. — 114 noch, dennoch wird mir Schuld gegeben. „Der hund, der das Leber fraß“ (Murner, *RB.* 31), Sgl. Schwänke, *Ar.* 10.



Das macht ain ungaris frauenbild,  
 Die wol haist ain hart rauhes wild;  
 Wiewols ain linden belz tregt an, 125  
 Thut sie kain linden herz doch han.  
 Dann ich mich selber nun erbarm,  
 Das ich hab kain ganz bain, noch arm:  
 Getst mir, o Jupiter, nicht geben  
 Nach deiner fürsichtigkeit eben 130  
 Also vil bain, iesz het ich kain,  
 Und müst entweder tod nun sein  
 Oder müst von der schlangen leren,  
 Auf meim bauch kriechen und mich neren:  
 Dann ich wol ain halb dozend süß 135  
 Im lauf ieszund dahinden lieh,  
 Die sie gewis nun auf wird henten  
 Zum spigel, iesz sigs zu gedenten.  
 Das ist weit ain anderer schad,  
 Als den das hündlin von Bretten that. 140  
 Ach, ich kan mich kaum keren, wenden,  
 Also sind mir zerrürt die lenden,  
 Als wer ich an der folter ghangen  
 Und het gebeicht als was vergangen.  
 Ja foltern komt mir wol in sinn, 145  
 Dann sie ist wol ain henkerin:  
 Aber kaine beichtmutter nit,  
 Dann sie gibt kainen ablas mit:  
 Sie riß hinweg mir pleß und stel,  
 Es eh es schier kain wolf hinweg: 150  
 Man zelt schier alle rippen mir,  
 Das eingewaid heraus will schier:  
 Der kopf ist mir voll heulen, schrunden,  
 Als het in mir ain kifer g bunden.  
 Seh, wie mir ist verwirrt das knid, 155  
 Als wer ich gefallen von ain strid;  
 So nah griff sie mir nach der hauben,  
 Das ich mich gar kaum aus mocht schrauben

140 hündlin von Bretten, vgl. Gargantua, 113, 9. — 142 zerrürt, zerrieben; lenden, Weichen, Nierengegend. — 153 schrunden, Schrammen. — 154 kifer, Kiefer. — 155 knid, Genid. — 157 nah, tüchtig, fest; nach der hauben greifen, zusehen, schlimm behandeln (Gargantua, 156, 1).

- Und iez kaum kan gen himel sehen,  
 160 So schön kont sie den hals mir trehen.  
 O du böß unbarmherzig art,  
 Die von kaim menschen gboren ward,  
 Sonder vom crocobil kont her,  
 Der zum mord waint, wan mördet er.  
 165 Dann als es mir am ergsten ging  
 Bei dem haß, welchen sie anfang,  
 Da lacht sie zu all disen dingen,  
 Das irn die augen übergingen.  
 O Jupiter, wie kanst zusehen  
 170 Solche unbilligkait geschēhen?  
 Dieweil alle unbilligkait  
 Erweckt gott zur unwilligkait.  
 Ich thu je diß, dazu mich schuffst,  
 Und ner mich, wie du mich beruffst,  
 175 Etwā mit ainem tröpflin bluts,  
 Und thus nicht, wie man main, zu truß,  
 Sonst müst zu trotz der mensch der erden  
 Sie so zerackern mit den pferden,  
 Und müst zu truß dem schaf es bscheren,  
 180 Dem baum zu laid die frucht ableren:  
 Dazu die menschen nain doch sagen:  
 Welches doch oft nicht zu will tragen,  
 Wann sie es brauchen überflüssig,  
 Dann hiezu sind die gschöpf verdrüssig;  
 185 Was aber man gibt aus urtruß  
 Da nimts der nemer ie zu truß.  
 Und der meh, dann er bedarf, sammelt,  
 Da neben im noch mancher mangelt,  
 Der nimt dem gschöpf ie vil meh ab  
 190 Dann im gott und die natur gab,  
 Weil die gschöpf sind zur nöthigkait  
 Geschaffen, nicht zur neidlichkait.  
 Ich aber trink nicht überflüssig:  
 Dann überfluß treibt nur der müßig.  
 195 Ich aber kan nicht müßig sein,  
 Weil ich mit müh erlang das mein,  
 Welchs mir doch von rechts wegen ghört,

166 haß, Hege. Fischart gebraucht haß stets männlich. — 174 berufen, bestimmen, Beruf geben. — 184 urtruß, Ueberbruß, Berbruß, Biberwille.

Und doch darob stets werd verfürdt:  
 Dann wa kein sicherhait nicht ist,  
 Daselbs hin überfluß nicht nist. 200  
 Und wann ich mich schon übertrent  
 So trink ich doch auß kainer trent,  
 ·Dahin man es vor lengst thet schöpfen,  
 Dann ich mit not erst meins muß zepfen,  
 Darzu man mir nicht laßt der weil, 205  
 Sonder ich muß thun in der eil.  
 Was aber geschicht mit eil und müß,  
 Das würd kainen faist machen nie.  
 Der esel, so das bronnrad tritt,  
 Würd von dem wasser faister nit, 210  
 Welches er muß heraußer spinnen,  
 Er trinktß gern, da es selbs thut rinnen.  
 Und ist auch schier kain wunder zwar,  
 Das ich so klain muß bleiben gar,  
 Diemeil ich ie nicht kan gedeien 215  
 Bei solchem schreden, sorgen, scheuen;  
 Dann sorg und angst dörrt auß das herz,  
 Den leib verzert des gmütes schmerz:  
 Es wundert mich, das wir arm flöh  
 Stets bleiben schwarz, wie es uns geh, 220  
 Da wir doch grau wol solten sein,  
 Vor grosser mühlichkait und pein.  
 Aber man sicht nicht stets an haren,  
 Ob ainer etwas hab erfahren,  
 Sonder an der stanthastigkait, 225  
 Ob ainer tragen mag das laid;  
 Dann welcher stirbet gleich vor schreden  
 Den soll man mit kütat bededen.  
 Ich möcht wol mein verfolger fragen,  
 Warum sie mich so jagen, plagen, 230  
 So ich doch nicht den leib verzere  
 Sonder vom überfluß mich nere.  
 Vom blut, welches villeicht ist böß,  
 Und auslaufft in der aderleß:  
 Sparen also den schrepferlon, 235

300 nist, nistet, kommt. — 228 kütat, Ruhmist. Strafe für Feiglinge, Be-  
 gräbniß in Roth und Sumpf (Grimm, Rechtsalterthümer, 695).

- Das sie nicht in das bad darf gon.  
 Wie manche bett der tod verzudt,  
 Hett ich nicht ir böß blut verschludt!  
 Darum muß ich so schwarz auch sein,  
 240 Weil böß blut nicht schön farb gißt ein.  
 Sie fangen doch oft selber auf  
 Die blutegel mit großem hauf  
 Und thun auf ire haut die setzen,  
 Das sie das böß blut außher legen,  
 245 Und wöllen solchs von uns nicht haben,  
 Die wir doch auch han dise gaben:  
 Und besser, diemeil wir bei inen  
 Gewont sind und gar gern in dinen.  
 Jene aber sind aus dem mur,  
 250 Daraus sonst komt alle unfur.  
 Wir thun doch nicht, gleich wie die binen,  
 Die inen, wie sie sagen, dinen,  
 Dann, wann sich die an leuten rechen,  
 Lan sie den angel zu dem stechen:  
 255 Welches dann ist ain solches weh,  
 Desgleichen nicht thun tausent stöh.  
 Noch halten sie die für des weiser,  
 Und bauen inen dazu heuser:  
 Uns aber, als das hellisch heer,  
 260 Verfolgt man bis ans eufferst meer,  
 Da wir doch kainen angel lasen  
 Sonder böß blut heraussfer blasen.  
 So sind wir auch kain scorpionen,  
 Die mit gift wolkn ir stich beschonen,  
 265 Sonder, wenn ainer sich nur judt,  
 Ist unser stich alsbald vertrudt:  
 Was sag ich stich? es ist kein stich,  
 Ein fühlen ist es eigentlich.  
 So sind wir auch nicht so ungschliffen,  
 270 Wie filzleus, die in dhaut einschliffen,  
 Die man gar tief heraus muß zwaden  
 Mit langen negeln, wie mit haden,  
 Drob mancher die zen zsammen beißt

240 mur, Schlamm, Sumpf. — 250 unfur, Unlust, Unglück. — 257 bes,  
 besto. — 270 einschliffen, einschleifen, einschleüpfen.

- Wann er das blutig har ausreißt.  
 Da freß der teufel mit ain kraut! 275  
 Wann ich dran denk, mir selber graut.  
 Wir aber hupfen gleich darvon,  
 Wann wir ain stüchlin han gethon,  
 Und machen nicht vil federlesen,  
 Man würd uns sonst gar übel messen. 280  
 So stinken wir wie wantleus nicht,  
 Dern man sich schämt, wann man sie richt:  
 Sonder wir sind das sauberst tir,  
 Dessen kainer sich schemet schir:  
 Und wiwol wir kain bisam legen, 285  
 Darf man uns doch auch nicht nachsegen,  
 Und komt noch kainer, der kan wissen  
 Wahin wir brünzeln oder pissen:  
 Wiwol es uns zum schaden raicht:  
 Dann wann wir stenken auch velleicht, 290  
 Würd uns das sauber frauenzimmer  
 Zwischen den fingern reiben nimmer.  
 Entlich stechen wir auch kain beulen  
 Wie die schnaden, die darzu heulen,  
 Sonder es gibt ain rotes flecklin, 295  
 Welchs oft wol steht an ainem bedlin;  
 Und wann sie solchen wolstand wüßten,  
 Sie litten oft, das wir sie küßten,  
 So dörfen sich die blaiche baden  
 Nicht erst mit fingern pfezen, zwaden, 300  
 Oder mit nestel leber reiben,  
 Oder mit glanzstaub sie besteuben.  
 Wie manche han wir durch solch possen  
 Verkauft, da sie sonst wer verstoffen?  
 Han manchem bulen, so thet liben, 305  
 Ain weiß ros für ain rot vertriben.  
 Hissen also ehwerber wol,  
 Die man in ain statt kaufen sol.  
 Noch tragen wir kain dank darvon,  
 Sonder der gutthat lon ist hon; 310  
 Der welt trinkgelt ist gallentrank,

281 wantleus, Wentel, Wange. — 288 brünzeln wie pissen, min-  
 gero. — 298 bedlin, Wange, Wänglein. — 300 pfezen, Ineipen.

- Welcher verbittert allen dank.  
 Dann sie, die wir so treulich mainen,  
 Das wir bei in meh sind dann kainen,  
 315 Die verfolgen uns noch vil erger  
 Als waibvergifter, landverherger:  
 Des steh ich zu ain schauspiel hie,  
 Verwunt, das ich kaum atham zieh,  
 Und kan dir, Jupiter, kaum sagen,  
 320 Was großer unbil ich muß tragen,  
 Dieweil mir würd das herz zu schwach,  
 Wann ich reb und ersinn die sach.  
 Die schmach, wann man ir denket nach,  
 Krenkt ainen und bewegt zu rach:  
 325 Es solten alle stöh forzhin,  
 Zu laid disen stöhhenkerin,  
 Wann sie in schon all fuß auzrissen,  
 Noch kriechen, das sie sie nur bissen,  
 Und Jovem beten um ain angel,  
 330 Das sie einbrechten iren mangel,  
 Ja ainen dreispitzigen spieß,  
 Den man bis an das heft in stieß:  
 Ja das der fromme Jupiter  
 Mit seinem stral schieß in sie her  
 335 Und leret sie solch mutwill üben  
 An geschöpfen, die niemand betrüben:  
 Aber, wie ainer schrib ainmal:  
 Es sind gar teur bei im die stral,  
 Weil alt ist worden der Vulkan,  
 340 Das er nicht wol meh schmiden kan:  
 Oder die stral sind bei im werd,  
 Das er nicht um ain jede bschwerd  
 Sein stral so lieberlich verwaget.  
 Gleich wie man von Sant Peter saget,  
 345 Der, als er herr gott war ain tag  
 Und garn sah stelen aine magt,  
 Wurf er ir gleich ain stul zum schopf,

316 verherger, Verwüster. — 337 ainer, so citirt Fischart oft selbst; die nachfolgenden Verse scheinen deshalb aus einem frühern Gedichte zu sein; stral, Pfeil, Blitzstrahl. — 344 saget, die Sage von St. Peter ist unbekannt, wol aber bekannt die vom Schneider im Himmel; vgl. Schwänke, Nr. 2.

Erwis also sein Peterskopf:  
 Gets solcher gſtalt er lang getriben,  
 Es wer kain ſtul im himel bliben: 350  
 Also ſolt Jupiter ſo oft,  
 Als man verbint, das er uns ſtroft,  
 Seine ſtral auf uns ſchieffen loꝛ,  
 Er het ſchon lengest kain geſchoß:  
 Doch ſoll drum kainer ſicher ſein, 355  
 Ain langſam pein iſt lange pein:  
 Und allzeit unter der langmut  
 Bindt gott den ſichern ain lang rut,  
 Welches auch ir flöhmörderin  
 Wol füren möcht zu herꝛ und ſinn: 360  
 Dan es würd nicht ſein allzeit feirtag,  
 Sonder es komt ainmal ain feurtag,  
 Da der zorn, ſo lang glüht und feiret,  
 Plözlich anbrent und alls verfeuret:  
 D könt ich jez ain hagel kochen, 365  
 Ich liſſ es doch nicht ungerochen.  
 Dann wie kan ich mir doch abbrechen,  
 Das ich mich nicht ſolt greulich rechen?  
 Weil ſie, als die greulichſte feind,  
 Ermödt han mein getreueſte freund, 370  
 Mein eltern, gſchwifter, und mein brüder,  
 Ja mein gemahl, die liebe müter:  
 Ach, das mir nicht vor groſſem ſchmerz  
 In tauſent ſtück zerbricht das herꝛ,  
 Wann ich gedent, das die lieb freund 375  
 Darzu noch unbegraben ſeind!  
 D wer ich grad, ich wagt die haut,  
 Dieweil ſie doch vor iſt zerhaut.  
 Ach, warum haſt mich also gmacht  
 Dem weibsvoll nur zur opferſchlacht? 380  
 Oder warum haſt also gſchaffen  
 Die weiber, das ſie uns nur ſtrafen?  
 Entweder es ſolten ſein kain flöh,  
 Oder kain weib ſolt werden meh,

348 Peterskopf, vgl. Murner, NB. 85. — 351 Bgl. Ovid. Trist., 2, 33. —  
 365 Hagel kochen, Hagel ſieben bei Murner, NB. 46. Hagel durch Kochen  
 von Zauberkräutern bereiten (Grimm, Mythologie, 1040 fg.). vgl. unten 2349.

- 385 Dieweil sich die bald nie vertragen,  
 Es muß ainmal ains lan den tragen;  
 Aber es ist gar ungleich ding,  
 Das ain zweg mit ain rifen ring:  
 Darum, was zorn ich lang darzu!
- 390 Mit zorn ich weh mir selber thu:  
 Ich wills dir, Jupiter, befehlen,  
 Du laust mein recht zu recht bestellen:  
 Rech du den mord in unserm namen,  
 Laß uns dein gschöpf nicht so beschamen:
- 395 Dann nicht an bösen üben rach,  
 Das haist den frommen anthun schmach:  
 Und wie man nicht die bösen strafet,  
 Mainen sie, sie hans wol geschaffet,  
 Und werden dann halsstarrig drinnen,
- 400 Das teglich ergers sie beginnen:  
 Derhalben solchem fürzukommen,  
 So hilf, o Jupiter, den frommen,  
 Und hilf mir auch von diesem schmerzen  
 Den ich trag bald am leib und herzen:
- 405 Dann ach, ich werd vom reden schwach,  
 Es wil mir schier vergehn die sprach.  
 Aber was hör ich rauschen hie,  
 Ich glaub, es thut not, das ich flieh:  
 Aber wa will ich hinaus fliehen,
- 410 Ich kan doch kaum die lenden zihen:  
 An mir gilt is nichts der nam floh,  
 Dann warlich ich nicht sehr wol floh;  
 O wer ich is ain mud und fligen,  
 So kent ich darvon ikund fligen:
- 415 Dann wa ich nur was rauschen hör,  
 Fürcht ich, es komm ain flobfeind her.

## M u d.

- Ich kan mich nicht enthalten meh,  
 Das ich nicht zu meim gellen geh,  
 Und in anred um seine klag,  
 420 Ob ich in velleicht trösten mag:  
 Dann warlich, wie ich an im seh,



- So ist im bis zur seelen weh.  
 O bruder, liebster sommergell,  
 Wa komst in dizes ungesell?  
 Wer hat dich also zugericht, 425  
 Das man dir bis zur seel schir sicht?  
 Ich hab von weitem wol vernomen  
 Das du bist unter mörder komen,  
 Aber ich kont nicht merken eben,  
 Wie sich doch solches hab begeben. 430  
 Derhalben ist's dir's nicht vertrüßig,  
 Erzel mir's, weil ich doch bin müßig.

## Floh.

- Ja, bruder, bistu, wie sagst, müßig,  
 So bin ich, wie sagst, auch vertrüßig: 435  
 Der Jupiter wöll dir nur geben  
 Lang ain solchs sicher müßig leben,  
 Und mir verwenden mein verdruß  
 Zu trost, und meinem feind zur buß.

## Mud.

- Nach lieber floh, mein sommergell,  
 Dich ab mir nicht so fremd nun stell! 440  
 Ich red es dir nicht zu verdruß,  
 Das ich sag, wie ich nun hab muß.  
 Nim, der allzeit betrenget ist,  
 Thut für ain jar wol ain klain frist:  
 Und der, so izund würd betrenget, 445  
 Nicht an vergangen gut tag denkt:  
 Es ist mir etwan übel gangen,  
 Hab etwan auch gut tag empfangen;  
 Es geht dir izund herb und rauch,  
 Es gieng dir etwa besser auch. 450  
 Hat es sich können nun verbößern,  
 Es kan sich wider auch verbessern.  
 Derhalben sei nicht also schmeß,  
 Und denck, das ichs gern besser seh.  
 Ain freund sicht gern den andern gfund; 455  
 Sicht er in krank, würd sein herz wund:

Ist dein feind krank, so bin ich gsund,  
 Ist dein feind gsund, so bin ich wund.  
 Dann freud und laid ist freunden gmain,  
 460 Und laid und freut sich kainer allain.  
 Derhalben wolst zu gut mir tragen,  
 Das ich dich wie ain freund thu fragen:  
 Kan ich dir schon kain hilf erwerben,  
 Kan ich dir doch auch nichts verterben,  
 465 Wann mir schon sagest dein anligen;  
 Es trenkt ain, was in ain bleibt ligen;  
 Und was ainer nicht außher sagt,  
 Dasselbig ain das herz abnagt.  
 Den schaden schweigen, macht in steigen,  
 470 Und in anzaigen, macht in naigen:  
 Verschwigigen scheidt wachsen haimlich  
 Das man sie nie darnach hailt rainlich;  
 Das laid würd leidlicher damit  
 Wann man es meld und außher schütt;  
 475 Dann wer seim freund thut sein laid klagen,  
 Sucht ainen dars im halb hilf tragen.  
 Hierum, mein lieber sommernfert,  
 Sag her, wer hat dich so beschwert?

## Floh.

O freund, die so gsund und wol leben,  
 480 Können gut trost den kranken geben:  
 Aber kain gsunder glaubet nit  
 Nim kranken, wie im sei damit.  
 Derhalben wann ichs dir schon klag,  
 So mach ich mir für ain drei plag:  
 485 Erstlich bekümmer ich damit  
 Den, der mir doch kan helfen nit;  
 Folgendß, so muß ich zweifeln schir,  
 Ob man den schmerzen glaubet mir;  
 490 Fürß lezt, und welches ist das größt,  
 Ich mich damit in kain weg tröst:  
 Sonder verneu den schmerz zur stund  
 Und hau in aine frische wund;  
 Man soll aber nichts schlafend weden,  
 Welchs, wann es wacht, nur bringet schreden.

Mud.

Ach, das sind schlecht entschuldigung	495
Uim kranken, der sucht besserung,	
Fürnemlich bei ain guten freund,	
Ders mit seim freund, wie mit im gmain	
Gut rat und trost steckt nicht allain	
Bei denen, die ansehlich sein,	500
Sonder oft ain, so ist ringschwegig,	
Und nicht vil mechtig, prechtig, schwegig,	
Dem seine wiß ligt in der eischen,	
Da der reichen ligt in der teschen:	
Die teschenwiß nicht lenger gilt	505
Dn als lang man hat gelt und gält,	
Die eischenwiß ruht wie ain schaz,	
Und scheint, wann man sie fürher tragt:	
Solt man oft rats den büttel fragen,	
Solts besser dann der schultheiß sagen.	510
Der reichen rat zum pracht nur gsicht,	
Da es der arm von herzen spricht;	
Bei grossen ist die wiß aufgblazen,	
Darauf man sich nicht darf verlasen:	
Bei denen, so sind nidertrechtig,	515
Ist sie unscheinbar, doch sehr mechtig:	
Als wenig die sterk ist allain	
Den hohen und grossen gemain,	
So wenig hat auch rat und wiß	
Allain in hohen iren siß:	520
Gemainlich würd großmütigtait	
Bei hohen zur hochmütigtait,	
Und ir macht würd zu ainem pracht,	
Ir rat zur gwaltsamen that tracht:	
Da der gering muß halten ein,	525
Mit treu und gwissen thun das sein.	
Bin ich schon klain, kaim strausen gmeß,	
Hab ich gnug wiß zu meiner größ;	
Zu meiner größ, bin ich gnug böß,	
Schreck manchen auch mit meim getöß:	530

501 ringschwegig, der gering geschätzt wird. — 515 nidertrechtig, niedrig, geringen Standes. — 525 einhalten, zurückhalten, daheim bleiben (Ehjuchtb. 12).

- Der strauß ist groß, doch sein wiß klain,  
 Dann er maint, wann er steck allain  
 Den kopf, das man den nicht kan sehen,  
 So sei der ganze leib versehen.  
 535 Und thut gleich wie die lerge fuchs,  
 Berwart das gold und gnißt sein nichts:  
 Klain leut beddrfen klaine luden,  
 Groß leut sind nicht bald zu vertruden.  
 Der Reinecke Fuchs kam durch ain loch  
 540 Darinn der Bruninger steck noch;  
 Klain leut beddrfen klainen rat,  
 So kommen sie aus grossen schad,  
 Groß leut auch grosse hilf beddrfen,  
 Dann in der enge sie sich scherfen,  
 545 In sum, das klain komt auch zu statten,  
 Ain klains herlin gibt auch ain schatten.  
 Und hett ich schon nicht die genod,  
 Das ich ain andern weislich rot,  
 So waißt den spruch doch, der umgat  
 550 Die lib sucht rat, der dib sucht that.  
 Die lib zu ain, lert ain oft raten,  
 Damit er sein freund rett aus schaden:  
 Kan ich dir schon nicht raten weislich,  
 Wil ich dir doch gern raten treulich.  
 555 Zum andern, liber spißgesell,  
 Ist dib an dir ain großer sel,  
 Das du ain freund darfst trauen zu,  
 Das er dir nicht wol glauben thu:  
 Dann dib ist aller freundschaft gifi,  
 560 Mißtrauen, das der teufel stift.  
 Und wie solt ich nicht ainem glauben,  
 Den ich armselig seh vor augen?  
 Das aber sorgst, du möchtst erfrischen  
 Ain schmerzen, so wer zu verdüsten,  
 565 So halt ich dich als ainen foch,  
 Von gmüt so standhaftig und hoch,  
 Das du abbrechen könst beim laid,  
 Und nicht erligst von traurigkait:  
 Dann weil in eurem flöhgeschlecht

564 verdüsten, vertuschen, verbergen. — 567 abbrechen o. Dat., kürzen, mäßigen.

- Es gibt vil ritter und krigsknecht; 570  
**So** steht es zwar nicht rittermessig  
**Ab** jedem sommer sein mutlessig,  
 Ain mann soll im laid nicht verzagen  
 Und in freud nicht zu hoch sich wagen,  
 Derhalben traust mir gutes zu 575  
**So** sag, was dir anligen thul  
 Wer soll dem franken anders raten  
 Als der gesund, so ist on schaden?  
 Und auch zuvor erfahren hat,  
 Was krankhait ist, und was sie schad? 580  
 Wie soll ain krank dem andern dinen,  
 So sie vor schmerz zusammen ginen?  
**Es** muß der blind den lamen tragen  
 Und der lam muß den weg recht sagen,  
 So wird ir kainer nicht verkürzt, 585  
 Da sonst ain blind den andern stürzt.

## Flöh.

- D** freund, dein trost erquidt mich was,  
 Das ich schir werd was feder bas,  
 Dann ain getrost herz ist bald hailung,  
 Und antwortung ain halb kürzweilung. 590  
**Du** bist fürwar ain held mit trösten  
**Ich** het3 gesucht nicht bei dem grösten:  
 Bist nicht allain ain sommerfreund,  
 Sonder winter und sommerfreund:  
**Waid** nu3 im sommer und zu freud 595  
 Und auch im winter und zu laid.  
 Dieweil du dann nicht nach wilt lan,  
 Bis ich dir zaig mein laiden an,  
 Und nicht bez minder auch ist wor,  
**Gleich** wie du hast gesaget vor, 600  
 Das ainem werd sein laiden leicht  
 Wann er es ainem freund nur beicht,  
**So** wil ich3 dir gleich nun erzelen,  
**Was** und wer mich thu also quelen,  
 Und will ain fed herz an mich nemmen: 605  
 Durch standmut alle klainmut temmen:

572 Sommer, Summer. — 582 ginen, gähnen, das Maul aufsperrten. —  
 83 fg. Gest. Rom. 71. — 587 fg. was, etwas.

- Aber, seh, wie mirs izund geht,  
 Da ich anfang, die red mir steht:  
 Das herz ist groß, der schmerz noch größter,  
 610 Das herz ist gut, der schmerz noch bößer.  
 Dann wie kan denken ich on waineu  
 Den jämerlichen tod der meinen?  
 Ei, das ich nicht auch blißen bin  
 Bei inen auf der walfstatt drinn.  
 615 O bruder, du bist wol glücklich,  
 Du kanst fligen, wann dir ist gfüellig,  
 Ich aber, wann ain haß anfengt  
 Das ain stöhklauberin uns trengt,  
 Da muß ich nur hoch hupfen, springen,  
 620 Und kan mich doch nicht dannen bringen,  
 Es dörfst, das ich vil flügel hett,  
 Weil sie durchsuchen die ganz stett:  
 Dann seh, ich hab mich wol gebraucht  
 Gedanzt, gehupft auch, das ich laucht,  
 625 Noch kam ich besser nicht darvon,  
 Als wie du mich sichts vor dir ston:  
 Dann das recht aug und noch vier bain,  
 Die sind dahinden blißen rain,  
 On was ich habe für pleß wunden,  
 630 Und gefallen bin für beulen, schrunden.

## Mud.

- Ja laider, das seh ich zu wol,  
 Das wilst bist gefaren durch die roll;  
 Aber izund ich gern vernem,  
 Wahr dir doch der unfall kem:  
 635 Und das du mich glücklich schepst,  
 Dieweil ich flig, unweislich schwepst,  
 Dann welchem kind ist nicht bekant,  
 Wie es mich sang mit holer hand,  
 Und dann entweber mich berupf  
 640 Auf das ich, gleich wie du, auch hupf,  
 Oder mit mir kurzweil und ged  
 Und in ain mudenheußkin sted:

608 steht, besteht, stadt. — 629 pleß, abgestoßene Haut. — 632 durch die roll fahren, übel mitgenommen werden; vgl. Rehrab 43. — 641 gedden, Rarrheit treiben, scherzen.

Da mirz bald nach dem sprüchwort goht:  
 Der kagen schimpf ist der maus tod.  
 Oder sie machens türkisch greulich, 645  
 Martern mich sonderlich abscheulich,  
 Steden mich an ain nadelpsol  
 Und treiben mich dran umher wol:  
 Wann ich zur lez dan pfeis und schrei  
 So lachen sie zur musil frei, 650  
 Mainen, wie der, so schnecken briet  
 Man sing inen zu traz ain lieb,  
 Oder steden an ain gluff treißig  
 Und braten sie beim liechtschein pfeißig, 655  
 Oder den kopf sie uns abtniden  
 Und zu den blinden meusen schiden:  
 Und solchs thun nicht allain die jungen,  
 So singen, wie die alten sungen,  
 Sonder bald mann und weib sich fleissen  
 Das sie uns alle schmach beweisen, 660  
 Mit leimruten und gbrentenwein,  
 Und was dergleichen luber sein:  
 Sie jagen uns mit mudentwebeln  
 Wie d'pfaffen das gspenst mit sprengwebeln:  
 Auch müssen dran brait schusterplez, 665  
 Damit man vil ains mals verlez:  
 Hörst nicht von tapfern schneiderknecht,  
 Der trei in ain straiß tödet schlecht?  
 Ja auch die vöglin sie antweisen,  
 Als mudenstecherle und maissen: 670  
 Und fürnemlich schad uns die spinn,  
 Die recht erzmudengifterin:  
 Helfen also uns nichts die flügel,  
 Das man uns nicht brecht in die rigel.  
 Darum schweig von glückseligkeit! 675  
 Nim jeden ist sein spinn berait,  
 Und den spinnen ir spinnenstecher,  
 Es hat ain jedes seinen recher.

649 pfeissen, zischen. — 653 gluff, Nadel. — 654 pfeißig, bis sie  
 zischen. — 656 blinde maus, Blindfuß, zu den blinden Mäusen schiden,  
 töbten. — 662 luber, Lüder, Luchspitze. — 667 schneiderknecht, vgl.  
 Schwänke, Nr. 6.

Und sag mir iehund her darfür,  
680 Wie es doch sei ergangen dir!

## Floh.

Nun bruder, wir sind ains des streits,  
Jeder maint, er hab das größt kreuz.  
Du hast ain spinn, die dich sehr plagt,  
So main ich, die so mich stets jagt,  
685 Die sei die erzspinn aller spinnen,  
Dann sie auch listig ist von sinnen:  
Zu dem das sie stets greulich ist  
Wider das volk der flöh gerüst,  
Schlegt aber list zur greulichkait,  
690 Hilft für den tod kain gscheidigkait.  
Ja das ich dirz mit ain wort sag,  
Die weiber sindz, darab ich klag,  
Das sind die rechten erzflöhspinnen,  
Welcher neß man kaum kan entrinnen,  
695 Dann sie nicht ain web han, wie dein,  
Dieweil sie tausendkünstlerin sein,  
Sonder weben all augenblick,  
Das sie uns jagen in ir strick,  
Und welches doch gar ist abscheulich,  
700 Sie sind nicht für sich allain greulich,  
Sonder verführn auß bösem mut  
Die kinder, das unschuldig blut,  
Und kern sie für die hailigkait  
Das flöhkniden und greulichkait,  
705 O wie werd ir schwer rechenschaft  
Geben, wa ir es nicht abschafft.  
Iz müter dörfst nun nieman klagen,  
Das so übel die kind außschlagen,  
Als euch nur selbz, die ir sie lerten  
710 Wie sie unschuldig gschöpf ermorden,  
Und ir zart neglin gleich beslecken  
Mit blut, und sie darauf auch ledcken:  
O ir wißt nicht, was blut vermag,  
Es köchet in ain sein lebttag,  
715 Bis endlich es ainmal außbrech,  
Und sich an seinem theter rech;

703 für die, anstatt der. — 708 außschlagen, entarten.



- Auch schuldig blut nagt ain den mut,  
 Ich gschweig was das unschuldig thut.  
 Wazu man erst die kinder zoch,  
 Das geht in all ir lebtag noch: 720  
 Die statt Sparta, wollt ainen knaben  
 Von königlichem stamm nicht haben  
 Zum könig, da sie han erfahren,  
 Das er auch bei kindlichen jaren 725  
 Den böglin stach die augen aus,  
 Dann sie namen sein art daraus,  
 Daß, so ers alter solt erlangen,  
 Würd er wol greulichers anfangen;  
 Was würden sie gesagt haben  
 Zu unseren medlin und knaben! 730  
 Die nicht die armen flöh nur blenden,  
 Sonder sie töten und gar schenden?  
 Aber was ist sich zu verwundern,  
 Wann in der hiz die wolken tondern?  
 Das ist, wann jugend ist mutwillig, 735  
 Welche es inen halt für billich,  
 So es doch kalte wolken thun;  
 Das ist, die alten vetteln nun,  
 Die doch auf der verschmorten haut  
 Nicht solten fülen, wann mans haut, 740  
 Angsehen, das der schrepfer doch  
 Neunmal haut, eh er macht ain loch,  
 Aber (das aber macht mich alber,  
 Wer aber sagt, der hats nur halber)  
 Was sol ich von den vetteln sagen? 745  
 Ich muß noch ebler gschlecht verklagen,  
 Namlich die zarte jungfraubilder,  
 Die sich auch nicht erzaigen miltter,  
 Sonder sind unjungfreulich greulich, 750  
 Denen doch blut solt sein abscheulich,  
 Dieweil man mancher doch den räffel  
 Aufbrechen muß mit ainem schläffel,  
 Wann sie sich nur sticht mit der nabel,  
 Da es wol thet ain farrenwadel.  
 Dann das ich dir, mein sommergsell, 755

739 verschmort, eingeschrumpft, vgl. 2006. — 754 farrenwadel, Dänsjeniemer.

Den rechten buzen nun erzal,  
 So wiß, daß aine jungfrau eben  
 Mir also gschoren hat zum leben;  
 Und wiewol das best mein süß thaten,  
 760 Das ich aus der schlacht bin geraten,  
 Sind mir dahinden blißen doch  
 Mein eltern, freund und gellen noch.

## Mud.

Das hab ich ihunt oft gehört,  
 Wie deine eltern sind ermört,  
 765 Drum ist mir für dich herzlich laid,  
 Und verfluch die unmiltigkait:  
 Das die rachgir nicht würd gefettigt,  
 Biz sie alls in grundboden schediget.  
 Aber es will mich schir bedunken,  
 770 Ir seit entweder gewesen trunken,  
 Ober habt unfürsichtig gar  
 Die sach angriffen offenbar:  
 So istß euch gangen in dem streiten,  
 Wie alln unfürsichtigen leuten,  
 775 Da nemlich unfürsichtigkait,  
 Bringt allzeit ain unrichtigkait.

## Floh.

Es ist nicht on, wir waren frech,  
 Da wir anfangen das gestech,  
 Und wann ich sol die warhait sagen,  
 780 So bringt uns mutwill um den fragen,  
 Desgleichen fürwiß und der schled:  
 Wir wolten zu dem erbsen speck,  
 Dann disen ganzen sommer lang  
 Hatten wir ainen sichern gang,  
 785 Bei den megden im hünerehaus,  
 Sie lißen zihen ein und aus  
 Und haben kainen nie geschreckt,  
 Ich gschweig ainen je erlegt:  
 Die köchin und kindsmaiblin auch,  
 790 Waren nicht gegen uns vil rauch,

Dieweil sie zu saul waren baid,  
 Aufzueben ir hemb und klaid,  
 Ain schelmenbain stact in im ruden,  
 Das sie sich gar kaum mochten bucken;  
 Gaben wir ainer schon ain zwick, 795  
 So wars zu thun nur um ain rüd,  
 Das sie uns zog das fleisch aus zenen,  
 Darauf thet sie ain stund sich denen,  
 So war es widerum verschmürzt,  
 Unter des sprangen wir wie hüz, 800  
 Und worden bei solch sauberm günd,  
 Berwent, faist, frech und unbesint:  
 Dann überfluß bringt sicherhait,  
 Sicherhait zu gailhait verlaidt.  
 Und weil gailhait nicht lang wol thut, 805  
 So war uns auch berait ain rut,  
 Und auf das die deß schwerer würd,  
 Warden wir tief ins bad gefürt,  
 Und lang genug zuvor gebaizt,  
 Das wir nur würden wol verraitz. 810  
 Dann sol ich sagen nicht von jammer?  
 Der Pluto trug mich in ain kammer,  
 Die war sehr herlich zugerüst,  
 Als ausgewescht und ausgewischt,  
 Und glantz von seidin, sammat, gold, 815  
 Als wer es von ain maler gmolt:  
 Ei, das ich nicht ain bain abful,  
 Das ich mich da hinein verstuul,  
 Da ich nicht maint, bei herrlichkait  
 Sein also große gferlichkait 820  
 Pfui auß! du kammer voller sommer,  
 Das dich beschein tain sonn noch sommer.

## Mud.

Was ist dir sloh, das so verfluchst  
 Das gmach, darin dein speiß doch suchst?

793 Bgl. Wurner, *W.* 25. — 796 rüd, ruden, die Kleider bewegen. —  
 800 hüz, Hirsche. — 812 Pluto, der Hund dieses Namens. — 817 abful,  
 abfiel, die gewöhnliche Form bei Fischart *z. B.* 1159; 1226. — 818 verstuul, verstaht.

825 Ich maint, das bei köstlichen leuten,  
Auch köstlich speiß wer zu erbeuten.

## Floh.

Ja wol bei köstlichen köstlich beut!  
Ja vil mehr ain gar stolzer neid:  
Niemand ist kerger dann die reichen,  
830 Die iren aignen saich auch eichen:  
Und ob ain jeben han verdruß,  
Der sich nert bei irm überfluß.  
Sih zu, es zittern mir mein glider,  
Wann ich dent an die kammer wider.  
835 Ei, das mich nicht ertrenket hat  
Mein muter in dem ersten bad,  
So het ich nicht mit meinem pracht  
Ins grab sie und den vater bracht.

## Mud.

Sag an, wie ist dir gangen dann  
840 Als du kamst in die kammer an?  
Damit es mir zur warnung din,  
Wann ich mich auch begeb dahin:  
Dann ich auf köstlich ding gern siß,  
Und mit meim wappen es beschmiß:  
845 Wiewol ich des oft hab kain dank,  
Macht mich doch der vergonst nicht krank.

## Floh.

Ich will dirz sagen, laßt uns sißen,  
Du sißst, wie ich vor forcht thu schwißen,  
So bin ich auch so heftig gsprungen,  
850 Das mir zerrint schir an der lungen.  
Wiewol mir thut das sißen weh,  
Schad mir doch iez das stehn vil meh.  
Als ich kam in selbigen sal,  
Ain schöne jungfrau überal  
855 Fand sißen ich bei einem bett,  
Die ir gwand abgezogen hett,

830 eichen, richtig machen, hier wol parfümieren. — 846 vergonst, Mißgunst.

Und wolt sich legen da zur ru.  
 Ich schäuet iren fleissig zu  
 Und nam beim weisen leib bald ab,  
 Das sie ain zartes fleisch auch hab; 860  
 Es danzten mir die zen gleich drob;  
 Ich dacht: „Sie mustu thun ain prob,  
 Gewis ich hie kain hundsfleisch find,  
 Noch auch kain kind voll wust und grind:  
 Pfeu aus! mit alten weibern allen, 865  
 Die nur den arschmerfuchern gfallen!  
 Pfeu aus! ir vihmegd, die ir stinkt,  
 Das ainer schier in onmacht sinkt,  
 Ir rupfeus und ir kuchenreß,  
 Weir zen ich nicht meh an euch weß. 870  
 Sie komm ich zu ain frischen brünnlin,  
 Das ist ain rechts kindbetter hünlin,  
 Sie will ich zepfen, hie gut schröpfen,  
 Nach allem lust mich hie bekröpfen:  
 Was soll das täglich waidwerf mir? 875  
 Ich mag auch nun kain rindfleisch schir:  
 Diß wildpret und diß federspil,  
 Das thet es, das muß sein mein zil:  
 O was nuht ain, wann ainer raißt?  
 Er find stets, das er vor nicht waißt. 880  
 Wer ich im küh und hundsstall bliben  
 Ich hett nicht diß stud wilds auftriben!  
 Es grummt mir schon darnach der hauch.“  
 Ich schmagt, das sie es schir hört auch.

## Muck.

Verzeih mir, das ich dir red ein, 885  
 Es mant mich dises wildpret dein  
 An jenen wolf, der nächters munds  
 Ain furz ließ, das es gab ain dunst,  
 Da sprach er: „Das ist ain gut zaiden,  
 Dann es von fülle her thut raichen; 890

874 bekröpfen, den Kropf füllen, schmausen. — 880 raißt, eine Reize thut. — 882 grummen, brummen, knurren. — 887 wolf, vgl. Stainhöwel's Esopus, Extrav. 10. Hans Sachs 4, 3, 104.

- Disß bedeut, das ich noch werd heut  
 Füllen die heut mit guter heut.“  
 Gieng demnach drauf gleich auf die straß,  
 Da fand er bald ain totenaß  
 895 Von ainem schaf, darauf uns muden  
 Sizen, und tapfer in uns schluden:  
 Da sprach er: „Das ist nicht die beut,  
 Der furz noch etwas bessers deut;“  
 Zog fort, da kam er zu ain roß,  
 900 War krank gelassen von dem troß;  
 Da sprach er auch: „Disß ist zu furz,  
 Es bedeut etwas frisch der furz.“  
 In des sicht er von ferr zwen wider,  
 Die zsammen lausen auf und nider  
 905 Mit hörnern auf der schönsten maid,  
 Und sprach: „Der furz uns disß bschaid,  
 Das ist frisch blut, gibt frisch geblüt;“  
 Gieng drauf zu inen in der güt,  
 Fragt sie, was diser streit langt an,  
 910 Ob er in nicht entschaiden kan?  
 Die widerlin, als sie nun sahen,  
 Das sie der wolf gern wolte sahen,  
 Fanden sie flugs ain list berait,  
 Sagten der streit wer um die maid,  
 915 Und weil er wer ain alter mann,  
 Wie seine har dann zaigen an,  
 Wöllen sie in zum richter segen,  
 Und im den, so verlirt, zuschegen:  
 Er nam ain an, wolt sie doch baid,  
 920 Und ließ sein opfer ain klain freud,  
 Vermaint, sie würden schmaden baß,  
 Wann übung sie vor wärmet was:  
 Der wolf sezt sich fein in die mitt:  
 Die wider saumten sich auch nit,  
 925 Lifen zusammen auf den richter,  
 Das er da starb fein also nüchter,  
 Auch ungebeicht all seiner sünd,  
 Und on ain testament gschwind:  
 Secht, solchen ausgang hett der schais

Daraus der wolf weissagt sein rais,  
 Das im der atham ward zu kurz;  
 Ließ ob dem furz den lehten furz:  
 Also sorg ich, werd dein bauchgrummen  
 Und dein glüft dir auch sein bekummen:  
 Dann wann nach honig gluft uns fligen,  
 Dörfen wir wol in bleimrut fligen. 935

## Flöh.

Du hast es warlich wol erraten,  
 Dann mich der gluft bracht in groß schaden,  
 Und grumt mir noch der bauch darvon,  
 Der gluft bekam den wust zu lon: 940  
 Dann als ich sucht allweg und weis  
 Wie ich erlang die zarte speis,  
 Wolt ich am bett hinauf sein ritschen,  
 Darob mir doch die füß stets gletschen,  
 Weil ich nicht wol beschlagen war 945  
 Und daß bett glatt gefürnüt gar:  
 Welchs mir solt sein ain warnung gewesen,  
 Das ich diß wildpret hett vergessen.  
 Zu dem het sie all ir gewand  
 Hoch hängen dort an ainer wand: 950  
 So übel trauet diß schön bild  
 Als wers im wald erzogen wild:  
 Darzu hett man auch ire schu  
 Hingtragen, als sie kam zu ru:  
 Und strich ir marmelstainin süßlin 955  
 Ganz nett und rain ab bei ain bißlin.  
 Da dacht ich: „Hie findest noch kain weg,  
 Wie ich mit ir znacht essen mög,  
 Sie haben hie all weg verlossen.“  
 Bin darauf in ain winkel geschlossen, 960  
 In ainen klainen riß und spalt,  
 So gnau erspechten sie den wald,  
 Dessen ich vor nicht war gewon,  
 Da ich in stellen um thet gon.  
 Behulf verhalben mich die nacht. 965  
 Morgens gleich frü ich mich aufmacht,

- Gebacht, wie ich weg möcht erraten  
 Zu gnießen des erschmadten braten:  
 Drauf fül mir ein das sprichwort wol,  
 970 Das man rat bei den alten hol:  
 Beschloß derhalben rats zu fragen:  
 Mein eltern, was die würden sagen:  
 Als ich nun zu meim vater kam,  
 Mein muter mich von stundan nam  
 975 An ir liebliche schwarze arm,  
 Sprach: „Son, wie ist dir also warm!  
 Du haßt gewiß ain not bestanden,  
 Dann ich dich lang nicht sah vorhanden.“  
 Ich sprach: „O muter, trautes herz,  
 980 Es ist mir fürwar gar kain scherz,  
 Dann ich an orten war gerait,  
 Da sah ich ander schnabelwaid!  
 Bui dich, kuchin und hünnerhaus!  
 Hui strofack, für all teufel auß!  
 985 Ja wol der alten trumpeln nest,  
 Ich weiß ain, ist glatt wie ain kest,  
 Sie hat so ainen zarten balg,  
 Das ain gelust, daß er sie walg.  
 Das blut scheint durch die weiße haut  
 990 Als rot rosen durch lilgenfraut!“  
 Erzelt in folgendß alle sach,  
 Was ich dort sah, darauf bald sprach  
 Mein vater, der fromm greise man:  
 „Son, son, schau was du sahest an!  
 995 Es laßt sich nicht so leichtlich scherzen  
 Mit edelm gmüt und hohen herzen,  
 Die jugend sacht oftmalen an  
 Das lang kain alter hett gethan,  
 Drum soll der jugend ungstüm that  
 1000 Fein mäßigen der alten rat,  
 Dann der alten külsinnigkait  
 Stillt der jungen künsinnigkait:  
 Und der alten lang groß erfarung  
 Dinet den jungen zur verwarung:

968 erschmeden, riechen. — 981 gerait, bereits. — 983 kuchin, Küche. — 986 kest, Kasten. — 988 walgen, wälzen, hier für wallen, schlagen.



- Dann mir auch noch sehr wol gedenkt, 1005  
 Wie in dein alter ich mich hengt  
 Ainer gnadfrauen in das gwand,  
 Welchs sie nachschlaift durch lat und sand,  
 Und das ganz haus damit thet fegen;  
 Da hofst ich sicher mich zu regen. 1010  
 Aber die ketzschmegd kamen bald,  
 Durchsuchten all hecken im wald,  
 Schlugen und klopften in den hurst,  
 Das mir das har stund widerburst,  
 O wie schwerlich bin ich entwischt, 1015  
 Und hab der magd ins gbrem genist:  
 Bin darnach nie so led gewesen  
 Mir solches waidwert zu erlesen:  
 Allain zwaimal, da must ichs wagen,  
 Als dich dein muter noch thet tragen, 1020  
 Und het sehr wunderlich gelüft,  
 Das ich ir die hüst und vertüft.  
 Darnach als sie in kindbett lag,  
 Mit jungfraublut ich iren pflag,  
 Dann jungfraublut ist köstlich gut, 1025  
 Gleichwie den juden christenblut.  
 Gleich wol wolt sie es gar nicht han,  
 Wolt sich eh leiden, wie sie kan,  
 Aber die ehlich lib mich trib,  
 Das ichs wolt wagen ir zu lib. 1030  
 «Diemeil dus dann», sprach sie, «wilt wagen,  
 So seh für dich, es kost dein tragen:  
 Ich hab wol etwas mehr erfaren  
 Als du, beim weibervolt, vor jaren,  
 Darum ich dich wol warnen darf, 1035  
 Das du sechst auf sie gnau und scharf;  
 Gleich wie sie scharf auf dich auch schauen,  
 Trau inen gleich wie sie dir trauen.  
 Dann etlich sind der listen voll  
 Das sie ain fleck von langer woll 1040  
 In busen steden, sechst dich drein,  
 Gar bald sie zwar vorhanden sein,

- Und klaben hurtig dich heraus,  
 Und richten dich, drab mir schon grauft.  
 1045 Etlich laßen die busen offen,  
 Wist du alsdann hinein geschlossen,  
 Zu sehen was im tal da sted,  
 So hant sie dich gwis wie ein zweck.  
 Etlich die hosenband luct binden,  
 1050 Wilt du dich dann dazwischen finden,  
 So zihen sie denselben zu,  
 Und fangen dich mit guter ru.  
 Sind das nicht wunderliche garn,  
 Zu fangen uns arm weiberstarn?  
 1055 Etlich haben stets aine hand,  
 Unter dem fürtuch und gewand,  
 So bald ein stöblin nur dar schmeckt,  
 Ist es von stundan nidergelegt.  
 Dann sintemal sie merken all,  
 1060 Das wir gern im understen tal  
 Uns waiden, diemeil daselbs ist  
 Zugleich die speiß und wasser frisch,  
 So denken sie auf alle weg  
 Das man uns da den paß verleg;  
 1065 Machen eh für den langen riß  
 In rock und belz ain langen schliß,  
 Damit sie gschwind den krebß ertappen,  
 Eh er mag nach der hülen schnappen.  
 Im Niderland der weiber hauf  
 1070 Macht die röck auf den seiten auf,  
 Damit sie fein zu baiden seiten  
 Ain straiçwehr han, uns zu bestreiten.  
 Die krampuppen machen zum schein  
 Die geltsect ins fürtuch hinein,  
 1075 Und doch ain loch in jeden sack  
 Damit sie zu uns greifen strack,  
 Und thun als ob nach gelt sie sichten,  
 Da sie doch stöb für gelt erwischten:  
 Oder machen zwen sect zusamen,  
 1080 Da der ein hat des geltjacks namen;

1049 Iud, Ioder, Iose. — 1054 starn, Staare, wie sich diese auf die Schafe  
 sehen, so die Stöbe auf die Weiber.

- Und doch ist ain recht mördergrub,  
 Dadurch man aus dem nest uns hub.  
 Man solt die sed mit iren seden  
 Auch in den seden all ersteden!
- 1085  
 Noch ward ich denen feind ob allen,  
 Welche erdachten die sößfallen:  
 O Phalaris! du soltst heut leben,  
 Du thetst dem, so es hat angeben,  
 Wie dem, der den oxsen erfund,  
 Darin man die leut braten funt,
- 1090  
 Das nemlich er die erste prob  
 Müst thun sein neuen fund zu lob,  
 Und in ain große leimtonn schlifen,  
 Und sein arm leben drin vertriften.  
 Drum seh, mein man: vor allem weich,
- 1095  
 Was sicht dem gold und honig gleich;  
 Dann jener magd von gold auch treumt,  
 Und griff in kindstred ungetreumt.  
 Kreuch auch kainer gar in ain or,  
 Du werst sonst ain zwisacher tor.
- 1100  
 Dann: welcher gferlichkait thut liben,  
 Der wird darinnen aufgeriben!»  
 Solche und andre leren meh  
 Gab sie mir in angehender eh.  
 Darauf macht ich mich schnell darvon,
- 1105  
 Und under wegen traf ich an  
 Ain guts sößbürstlin, welche kamen  
 Von der statt, welche hat den namen  
 Von sößen „Pulicana“ gnant,  
 Glegen in Pantagruels land,
- 1110  
 Thut hinder klain Egipten ligen,  
 Draus die frommen zigeiner fligen:  
 Die sagten, wie gen Pulican  
 Sie betten ain walfart getan,  
 Da sehr ain herlich stift dann wer
- 1115  
 Zu des sant Franzen ordens ehr;

1087 Phalaris, Tyran von Agrigent, ließ den Perillus zuerst in den von ihm verfertigten ehernen Oxsen braten. — 1094 vertriften, versprigen. — 1107 bürstlin, Bürschlein, Gesellschaft. — 1110 Pantagruels land, in Utopien, Nirgendheim.

- Dann die slob kain karteuser geben,  
 Weil karteuser kainz flaischs geleben.  
 Dann es stah in sant Franz legend,  
 1120 Das der from man hab alzeit gnet  
 Die slob und leus sein ordensbrüder,  
 Und gbotten, das des ordens ieder  
 Sich von seins bruders blut enthalt  
 Und drum kain slob noch laus töd bald.  
 1125 Er sah auch unter dem krautesen  
 An negeln, wer sich het vergessen,  
 Der mußt zu wasser und brot büßen  
 Den brudermord, mit blossen fassen.  
 Auch in das hochstift kaine mögen  
 1130 Dann alte slob und unvermögen;  
 Derhalben sie nicht namen an  
 Ovidium, den gleren man,  
 Welcher sich zu in wünschet vil,  
 Auf das er vil mit maidlin spil:  
 1135 Diemeil er unter dem slobkaid  
 Sucht weg, zu treiben sein gailhait.  
 Dis ist wol, sprach ich, bedacht worden,  
 Wer gut, es gscheh in allen orden:  
 Diemeil ie unter dem schafskaid  
 1140 Bil schein suchen irer wolfskaid.  
 Auch sagten sie, wer daselbs meh  
 Ain übungschul für junge slob,  
 Da man sie leret seltsam sprung  
 Und stechen nach dem jungfrauring,  
 1145 Zu brauchen solches in der not,  
 Und zu gwinnen damit ir brot.  
 Also wir fort in dem gsprech zugen  
 Und unter wegen vil ratschlugen  
 Wie wir die reis wol legten an  
 1150 Zu bringen ain gut beut davon:  
 Da befand ratsam der ganz hauf,  
 Das man ein haupt werf aller auf,  
 Und damit es abgieng on neid,  
 Solt das löz scheiden allen streit:

1119 legend, nur scherzhajt; in der legende steht nichts der Art. —  
 1132 Ovid, de pulice 25 fg., vgl. Garg. 115, 15. — 1152 haupt werf aller  
 auf, einen hauptmann über alle mache.

- Wiewol es waren ungmont sachen, 1155  
 Ein hauptman durch das los zu machen,  
 Dieweil es noch wol glück bedarf,  
 Wann man sie auch erwelet scharf:  
 Doch ful gleich das los auf mich  
 Und ward unschuldig hauptman ich: 1160  
 Welches ich dann nicht widersagt,  
 Damit man mich nicht schilt verzagt:  
 Wiewol mich mein gemal zur hand  
 Darum nicht hatte ausgesant.  
 Derwegen gar nichts zu versaumen, 1165  
 Ließ ich die ganze nacht mir traumen.  
 Und weil ich allweg het gehört,  
 Wann man kem an ain fremdes ort,  
 Solt erslich man zu kirchen gon,  
 Da dacht es mich auch wol geton, 1170  
 Fürnemlich darum, weil ich wußt,  
 Das man ganz still daselbs sein muß,  
 Und in der stillmeh man vor andacht  
 Gleichsam verzückt ligt in der onmacht.  
 Da, dacht ich, würd man uns nicht achten, 1175  
 Wann spannenlang wir flecten machten.  
 Drum morgens, als zum amt man litt,  
 Ermant mein kriegsleut ich damit,  
 Und sagt zu meinem leutenant  
 Ainen der war Bruchfidel gnant: 1180  
 Und saß auf ainen meiner knecht,  
 Den brauchst ich für mein leibhengst recht;  
 Dann je ain mensch den andern auch  
 Helt für ain gaul und esel rauch:  
 Als der Lürck lert die christen büßen, 1185  
 Das sie den pflug im ziehen müssen:  
 Und der aus Moscau zwingt sein bauren  
 Sein geschüh zu ziehen für all mauren.  
 Als wir die andacht nun befunden,  
 Geschwind zu stürmen wir begunten 1190  
 Den weibern untern belzen her:  
 Ich dacht: dieweil ich hauptman wer,

1161 wider sagen, widersprechen, ablehnen. — 1162 schilt, schulte, schelte.  
 — 1178 litt, läutete.

- Gebürt es sich, das ich mich thet  
 An ain hoch ort, und achtung het,  
 1195 Wie es mein kirchenstürmern gang;  
 Drum ich bald auf die canzel sprang,  
 Fügt mich unter des priors luttē  
 Welcher sich des nicht thet vermuten,  
 Und macht im trisamentsgut tuch,  
 1200 Er het schir fallen lan das buch,  
 Und wer in der reb bstanden schir,  
 Als er griff in den lag nach mir,  
 Het schir die pest den bauren gflucht:  
 In des ich ainen ausgang sucht  
 1205 Oben beim tragen, das ich seh,  
 Wie es meinen spißbrüdern geh;  
 Doch ich kain kemmetfeger gab,  
 So schreien vom schornstain herab:  
 Als ich nun also sah herunder,  
 1210 Da sah ich aus der lutt mein wunder:  
 Ja wol andacht! ja wol gebet!  
 Kaine auf dypredigt acht meh het,  
 Nichts sah ich als ain rucken, zucken,  
 Ain schmucken, bucken und ain trucken,  
 1215 Ain zwidē, striden und ain kniden,  
 Und vil zerriben gar zu stücken;  
 Ich gbadt bei mir: gewiß ich glaub,  
 Die straf komm uns vom kirchenraub,  
 Wie den Römern bekam das gold,  
 1220 Welchs sie zu Tholos hant geholt.  
 Gleichwol ain guter boß da gschah:  
 Ain weib saß bei der thüren nah,  
 Damit sie lust gehaben kint:  
 Dann unterm gwelb den schwangern gschwint;  
 1225 Und het ain treibainigen stul.  
 Ich weiß nicht, wie die andacht ful,

1199 trisamentsgut, verstärktes gut, wie sacramentslos, verflucht schlecht; gut tuch machen, äbel mitspielen. — 1201 bestehen, stecken bleiben. — 1220 Tholos, Toulouse, der römische Consul Cäpio entführte, nach Strabo, Buch 4, von dort eine ungeheure Menge Tempelgold; daher ein Sprichwort: aurum Tholosanum, Macrobian. Saturn. 3, 9. — 1224 geschwinden, ohnmächtig werden.

Das sie anbechtig drob entschließ:  
 Ainer aus uns bald zu ir lief,  
 Und kätzelt sie in ainer seit,  
 Das sie überlaut o we! schreit; 1230  
 Und wie sie eilend wolte zuden,  
 So salt sie hinder sich an ruden,  
 Das ir der roch ful übern kopf.  
 Der prior drob das aug zstopft;  
 Also der greuel im anlag, 1235  
 Und ward drob haiser wol acht tag:  
 Jedoch erschrad sie nicht so sehr,  
 Das sie nicht griffen het zu wehr,  
 Erhascht den sloh, warf in gen boden  
 Und knirscht in mit dem stul on gnoden: 1240  
 Und diser war mir was verwant,  
 Sieß Schneikinstal, von gutem stand;  
 Als ich nun merket den verlust,  
 Macht ich mich aus dem kuttenuust,  
 Veruft mein volk an ain gwis end, 1245  
 Nicht auf noch vier stöh regiment,  
 Und zaigt in mein vorhabe an,  
 Wir wolten nun hin auf den plan  
 An markt, da möcht uns baß gelingen,  
 Dieweil die weiber unser dingen 1250  
 Vor irem gschweß nicht würden achten;  
 Dann eh sie ain halb stund gelachten  
 Und scheren schliffen aine stund,  
 Da in nicht gstehet hand noch mund,  
 Gh sie iren gfatrin auslegen, 1255  
 Wie vil ir hennen aier legen,  
 Und wie vil meus ir saz nechst sieng,  
 Und wie es der nachbeurin gieng  
 Nechten, da ir das fleisch brant an,  
 Und wie voll gewesen sei ir man: 1260  
 Was holdseligen kind sie het,  
 Wie vil wochen sie tragen thet,  
 Und wie ir magd die hefen brech,  
 Und ir knecht alls verthu, verzeh,

1240 knirschen transitiv, zerbrücken, im ersten Druck 324: zerknirscht; vielleicht nur Druckfehler für zerknirscht, vgl. 1304. — 1250 dingen, verhandeln.

- 1265 Wie vil sie garn gespunnen hab,  
 Wie irs nur halb der weber gab,  
 Wie vil klaider im trog sie hab,  
 Was ir der man in kindbet gab,  
 Und wie sie iezund in hundstagen
- 1270 Die stöh so leiden übel plagen:  
 Eh sie, sagt ich, solchs iren gfattern  
 Nach der leng blatern und erschnattern,  
 Dieweil können wir an sie setzen;  
 Und sie nach allem vortail pfezen,
- 1275 Dann vor angstigem hezengschweß  
 Empfinden sie nicht unser pfeß.  
 Darauf wir bald dem markt zulifen  
 Und tapfer auf die weiber griffen,  
 Hinwider sie auf uns auch tapten
- 1280 Und etlich sein gsellen erschnapten,  
 Als Semsimbend, den Hindenzu,  
 Den Laßnaß, und den Nimmerru.  
 Ich als ain hauptman heßt sie an,  
 Sie solten nicht so schlecht nachlan:
- 1285 Da sah man ainen großen streit,  
 Und der weiber sehr großen neid,  
 Welchen zu unserm gschlecht sie tragen;  
 Dann wiewol man pfeget zu sagen,  
 Es hindert stets, und sei nicht gut,
- 1290 Wann man zwo arbeit ainßmals thut,  
 Jedoch die weiber, uns zu laid,  
 Triben zugleich ir gschwezigkait  
 Und auch ir giftig grimmig griff,  
 Man griff sie an hoch oder tief.
- 1295 Vor zorn sie durch die zen auch redten,  
 Wann sie ain zwischen finger betten,  
 Stelten auf andre zornig sich  
 Und mainten uns doch aigentlich:  
 Wie pferd im notstal stampften sie;
- 1300 Wann wir in fassen unterm knie;  
 Sie stunden eh auf ainem fuß,  
 Daß uns der ander reiben mußt.

1267 trog, Kasten, Bade. — 1272 blatern, plaudern. — 1274 pfezen, zwicken, kneten. — 1275 hezengschweß, Geschwäch der Eistern. — 1284 ich lecht, leicht. — 1290 ainßmals, auf einmal, zugleich.



- Aine erwischet ainsmals zwen,  
 Zerknitscht sie auf dem korb ganz hön,  
 Und sprach dazu aus großem grimme: 1305  
 Die todtten, hör ich, beissen nimm.  
 Ain andre hat gekaufet fisch,  
 Und drüber goßen wasser frisch,  
 Als oft dieselb mocht ain erwischen,  
 Warf sie in ins wasser zun fischen; 1310  
 Also im wasser sterben theten,  
 Die nie kain wasser betrübt hetten:  
 Und unter in dein baide vetter,  
 Der Hochplich und der Wollenschreter.  
 Aine ain neglinstock het kauft, 1315  
 Als dieselb der Hundshummel rauft,  
 Zieng sie in, steckt in in den scherben,  
 Mußt da lebend begraben sterben;  
 Ain ander stund da in der mezig,  
 War wie ein guckgauch grindig, frezig: 1320  
 Als ir ain flob troch übern ruden  
 Thet sie sich an ain pfosten schmuden  
 Und rib sich wie ain ander sau,  
 Und da blib des Hundshummels frau.  
 Aine saß dort, und hatte fail, 1325  
 Zu deren nischt auch ain gut tail;  
 Die losung war ir nicht dermassen  
 Hoch anlegen, das sies kont lassen,  
 Zu greifen zwischen baide bain,  
 Sonder griff ernstlich flugs hinein 1330  
 Und jaget das schwarze wildpret,  
 Das sich im forst gesamlet het;  
 Sie wußt kain ort sie zu erschlagen,  
 Zu lezt richt sie sie auf dem schragen;  
 Die hießen Schlißscheu, Supfloch, Schratter, 1335  
 Und waren drei brüder vom vater.  
 Es het aine ainen gefangen,  
 Aber er war ir da entgangen;  
 Da wurf sie ir schlapphaub nach im  
 Und all ir schlüssel ungestüm. 1340

1304 hön, höhnisch, schändlich. — 1326 nischt, nistete, machte sich an sie. —  
 1327 losung, Kauf, Handel.

- Ain andre dort zu mittag aß,  
 Und als der Fylzfloh ir hart maß,  
 Fuhr sie hinein mit schmutzig henden,  
 Tapt so lang an den schmutzgen wenden,  
 1345 Bis sie ertappet iren queler,  
 Da richtet sie in auf dem teller,  
 Bei wein und brot, die man solt ehren  
 Und nicht mit blutverguß unehren:  
 Da dacht ich an den Traculam,  
 1350 Der sein mal untern todten nam.  
 Ain magd zu ainem bronnen kam,  
 Derselben eilends ich warnam,  
 Gedacht: da hastu gute weil;  
 Dann weil sie schöpft in der eil,  
 1355 Kanst du ir blut dieweil auch schöpfen  
 Und dich nach aller gnüg bekröpfen:  
 Der aimer war nicht halb heruf,  
 Da gab ich ir ain satten puff,  
 Nah bei der waich, da es was saß;  
 1360 Den aimer sie bald laufen liß  
 Und hub sich schnell auf hinden, bis  
 Man iren sah die kerb gewis,  
 Ich merkt den bossen, sprang hindan,  
 Da kam sie ainen andern an,  
 1365 War seiner mutter ainzig kind  
 Und hieß mit namen Pfezsielind,  
 Der must das junge leben sein  
 Da lassen auf dem kalten stain.  
 Noch felt mir ein ain schlimmer zott:  
 1370 Ain alt weib saß dort wie der tod  
 Am grümpelmarkt, hat wolfsail war,  
 Die wol so alt als sie alt war,  
 Alt lumpen, windeln, birenschnitz,  
 Gufen und nabeln ohne spiz,  
 1375 Alt huseisen, die man mit lachen  
 Soll können zu rostig gold machen,  
 Stumpf krumme negel, die die buben  
 Im regen auß den lachen gruben,

1362 iren, ihr, etwählige Erweiterung, wie deren für der u. f. w. —  
 1371 grümpelmarkt, Gerümpel, Trödelmarkt.

- Zerbrochen gleser, spindelspizen,  
 Bauchzapfen, römisch münz aus pfinzen, 1380  
 Und ander meh selzam gerümpel,  
 Alles gestümpelt und verhümpelt,  
 Daraus sie groß gelt gwinnen wolt  
 Zu irem gmainen kupplerfolt.  
 Dieselb hett nach alten gebreuchen, 1385  
 Die her von Ede belz solln raichen,  
 Ain legen belz um, sah daraus  
 Wie ain schildkrott aus irem haus:  
 Zu diser alt verrostet schellen  
 Fügten sich etlich meiner gellen, 1390  
 Der Belzkrebs, und der Hindenspid,  
 Der Kammergail, und Sommerflic,  
 Die stübt in dem belz herum,  
 Als ob es wer ir eigenthum:  
 Den trotz wolt sie kurzum nicht laiden 1395  
 In iren forstgerechtigaiten:  
 Sie jankt mit füßen, ars und henden  
 Und schwur der teufel solt sie blenden,  
 Wa sie in nicht den trotz vertreib,  
 Und solts kosten irn jungen leib. 1400  
 Flugs griff sie zu mit baiden feusten  
 Und jagt sie tapfer durch die reuschen;  
 Der Belzkrebs konnt sich nicht so schmuden,  
 So war die alt im auf dem ruden,  
 Bis sie zulezt den armen tropf 1405  
 Erhascht bai ain bain und dem kofp:  
 Und weil sie unter sich het gstellt,  
 Ain alten hasen für die felt,  
 Warf sie in in die glut hinein,  
 Der nie vergift het pferd noch schwein, 1410  
 Und da er zerknelt in der glut,  
 Lacht sie und sprach noch wolgemut:  
 „Dis ist nichts, du hast noch gesellen,  
 Die müssen mit dir auch zerschellen.“  
 Ergriff darauf den Sommerflic, 1415  
 Den Kammergail und Hundenspid,

1380 bauchzapfen, Zapfen zum Bauch, Bauchsäffern. — 1382 ver-  
 hümpelet, verborben. — 1387 leg, verlehrt, das Hauhe nach außen. —  
 1393 stübt, stiebt, stüberten. — 1402 reuschen, Reusen, Rege.

- Und warf sie auch hinein ins feur,  
 Welchs war zu sehen ungeheur:  
 Aber die hailig gerechtigtait,  
 1420 Die kain unbill ungrochen laidt,  
 Auch recht ain klains unschuldig schaf,  
 Die schidet iren aine straf:  
 Dann sie in der glut festen brotet,  
 Und weil sie ain kest nicht het geschrotet,  
 1425 So ward dieselbig gar aufrörisch  
 Und macht die ganze glut rundrisch,  
 Sprang und warf um sich kol und eschen  
 Und zindt schir an der alten fleschen,  
 Ir alt cavern, zusamt dem loch,  
 1430 Daraus der stinkend atam froch,  
 Welchs, wie ich glaub, ain deitnus war,  
 Das sie noch solt verbrennen gar:  
 Auch solt ain weib ain warnung sein,  
 Die glut zu stelln zwischen die bain;  
 1435 Dann sie mag aus dem windloch leicht  
 Blasen zu stark ober zu feucht,  
 So geht die glut an, oder stinkt,  
 Welchs inen bald gros unfall bringt:  
 Aber sie thun es uns zu laid  
 1440 Und inen zu ainr augenwaid:  
 Darum ain schelm, der weiber schonet  
 Und inen nach verbinst nicht lonet.  
 O, wie daurst mich, du Redtimschlaf,  
 Und du Nachtwader, euer straf,  
 1445 Das ir nicht euerm nam nachstamen  
 Und disen hay bei nacht fürnamen;  
 Weil oft der namen bringt ain amen,  
 Daraus man wiß baid glück und stammen;  
 Jedoch der tod ist euch kain schmach  
 1450 Wie den, so lan kain gdechniß nach;  
 Dann euer feindin, die euch tödt,  
 Auf mittelm markt da legen thet  
 Ain stain auf euch, stets zu gedenken,  
 Das euch der unfall liß versenken.  
 1455 Also muß der feind unverhofft

- Auch seine feind verehren oft.  
 Bil stözten sie in flöh und brunnen,  
 Die darnach sind ins mör gerunnen,  
 Welches mit in mitlaiden hat  
 Und warf sie wider ans gestad, 1460  
 Sie zu begraben in den sand,  
 Wie von Pulican ich verstand.  
 Ain beurin, wol beklait mit zwilch,  
 Saß dort, het ain hasen mit misch,  
 Und weil nicht gleich ain kaufman kam, 1465  
 Ain klaines schlelein sie einnam,  
 Und als ain wenig sie entnuct,  
 Gilt Schleichinstal, gab ir ain truct  
 Am ort, da sie es nicht het gern,  
 Es war nicht weit vom finstern stern: 1470  
 Sie auf, und streckt den fuß von sich,  
 O wie mußt ich erlachen mich:  
 Den milchhasen sie gleich umstieß  
 Und ainen furz dazu fein ließ,  
 Und schwur bei ired hauren ding, 1475  
 Darauf flugs in ain winkel gieng,  
 Saß nider, als ob sie wolt wessern.  
 Und griff allweil nach ired hessern,  
 Lezlich ergriff sie in beim fuß:  
 „Komm her, die milch mir zalen mußt“, 1480  
 Sprach sie, und nam in zwischen dzen,  
 Zermalt in klain: „Ich hab dirz gen!“  
 Sich da, was grosser greulichkait  
 Erfur ich da mit herzenlaid.  
 Ich dacht: hie ist nicht gut zu harren; 1485  
 Der teufel ist in dweiber gfare,  
 Kain scham ist bei in meh zu finden,  
 Greifen am mark vornen und hinden,  
 Fordert deshalb bald zusamen  
 Die überblibne, so entkamen, 1490  
 Sprach zu inen: „Ir spißgesellen,  
 Allhie würd nicht lang sein zu stellen,

1467 entnuden, einniden, entschlummern. — 1470 finstern stern,  
 Anis terrae, hier natürlich in obseiner Bedeutung, wie manches, das nicht er-  
 läutert zu werden braucht. — 1482 gen, gegeben.

- Der markt hat markt's art, nemlich zant,  
 Vil hadern, balgen und unbant:
- 1495 Wir wollen unters tach uns geben,  
 Vileicht han wir ain sicher leben:  
 Dann ie von wegen sicherhait  
 Wider der tier ungtümigkait  
 Worden erstlich gebaut die heuser,
- 1500 Da das volk milter ward und weiser:  
 Wie solten greulichkait die üben,  
 Die das greulich wild von sich triben?  
 Ich denk, ir heuser sind kain hülen:  
 Darin löwen und beren wülen:
- 1505 Es sei dann, wie ich schier muß sorgen,  
 Das vileicht darin ganz verborgen  
 Ain unruh die flöhberin machen,  
 Die weiber, die uns stets verwachen.  
 Doch in seiner hül kain tier wüt,
- 1510 Also kain mensch in seim gebit:  
 Derhalben laßt es uns drauf wagen,  
 Verzagte jeger nichts erjagen.“  
 Als sich das volk nun zflammen funde,  
 Fand ich vil hainschröt und verwundte:
- 1515 Die sandt ich gen sant Pulican  
 Inz flöhstift, in zu raten lan; •  
 Da mochten sie in bei den leusen  
 Aufschlagen lassen neue eisen.  
 Und weil ich mein volk fand sehr schwach,
- 1520 Wolt ich mit vorteil thun zur sach,  
 Wagt selber mich recht zu ersehen,  
 Wa man dem feind möcht possen trehen.  
 Nam zu mir eilend fünf trabanten:  
 Weishart und Zwidstie, sich zwen nanten,
- 1525 Desgleichen Janspitz, Schauderkalt,  
 Bauchtrom, Harwurm und Finsterwald:  
 Mit diesen trabt ich zu ain haus,  
 Da gieng mir von stund zu ain graus  
 Oben zu ainen laden aus;
- 1530 Dann ain weib hielt da ainen straus

1514 hainschröt, Knochenhiebe. — 1522 possen trehen, Schabernack  
 anthun.

- Sinden und vornen nakent bloß  
 Mit vielen flöhen klein und groß,  
 Welche der hauptman Stampfhart füret,  
 Und in ir hemd warn einfuriret,  
 Die sprengt sie zu dem laden ab, 1535  
 Da es dann vil krumm schenkel gab,  
 Und wann sie ainen da ergriff,  
 Den Benzenauer sie im pfiff,  
 Und knilt in mit so großer gir,  
 Kücklin hetz gessen nicht dafür. 1540  
 Noch ließ ich mich nicht schrecken ab,  
 Sonder ins haus ich mich begab,  
 Zu sehen die flöhsprengerin,  
 Was sie noch weiters greulichs kunn;  
 Da sah ich auf und ab sie gehn 1545  
 Ganz nakend in der lammer schön,  
 Damit sie die flöh an möcht bringen,  
 Das sie ir an die schenkel springen,  
 Und sie darnach ins wasser straisen,  
 Und in aim zuber gar erseufen. 1550  
 Da dacht ich: die hat meh verstand,  
 Als aine, die ich ainmal fand,  
 Welche da sie sah bei dem liecht,  
 Wie allenthalb man an sie kriecht,  
 Da sprach sie: „O, ir lausig flöh,  
 Den possen ich nun auch versteh, 1555  
 Ich will das liecht igt leschen eh,  
 Was gelts, wa ir mich finden meh?“  
 Aber dije ir süß fail bot,  
 Auf das sie uns verkauft den tod: 1560  
 Ja sie trib zu der gscheidigkait  
 Auch so hönische greulichkait,  
 Das es mich herzlich hat verdrossen;  
 Dann wann man sie zu hart wolt stossen,  
 Sprach sie: „O, du schwarz teuflich herb, 1565  
 Du bist nicht raines wassers werd,

1534 einfuriren, einlegen, einquartieren, enfourro. „Die Hölle, da sie der Teufel vor langer Zeit einfurirt hat“. (Binetorb 1586, Bl. 217 G.) — 1538 Benzenauer, der zu Ruffstein enthauptet ward und auf den ein Dieb gebichtet war, das auch als Tanzweise lange im Gebrauch blieb; hier: tödten; vgl. Garg. 176, 20. — 1540 Kücken wären ihr nicht so lieb gewesen, vgl. 3378. — 1548 springen, sprängen, springen sollten.

- Ich muß dich in ain seichbad schiden,  
 Darin du must vor hiz erstiden“:  
 Beutelt demnach, was an thet henten,  
 1570 In dseichfachel, sie zu ertrenten.  
 Wann sie dann dis bad auch vollend,  
 Kam eilend sie zum bett gerent,  
 Wurf schnell die decken hin und wider  
 Und fischt nach krebsen auf und nider,  
 1575 Ersuchet zipfel und all netlin,  
 Wie arme leut die sedelstedlin,  
 Hieng darnach leilach, belz und hemb  
 Fürs fenster, welchs mir war gar fremd,  
 Weil allz war auf die stöh gericht,  
 1580 Als ob es wer im lerkensstrich:  
 Dann auch die lammer war besprengt  
 Und igelzschmalz darein gehenkt,  
 Desgleich vil junger ehrlingweig,  
 Damit man das stöhgsindlin treug:  
 1585 Sie nam auch des mans hosen her,  
 Zu sehen, ob auch wild drin wer,  
 Sucht in dem gses, sucht in den stümpfen,  
 Sucht um den laß in allen stümpfen;  
 Da dacht ich: „Hie machstu kain mist,  
 1590 Wa man so gnau mit suchen ist“,  
 Trabtet deshalb an ein ort,  
 Da ich vil kinder wainen hort.  
 Da ful mir ain, das wer ain sach:  
 Dann weil die kind sind blödd und schwach  
 1595 Und sich nicht können wol erweren,  
 Mögen wir uns bei in wol neren;  
 Sandt dertwegen aus mein trabanten,  
 Das sie das völk zusamen manten;  
 Darauf sie gleich zusamen kamen,  
 1600 Mit heereskraft das haus einnamen  
 Den nechsten ainer ainem knaben  
 Thet unter das gewantlin traben,  
 Desgleich der ander und der drit.  
 Das büblin mochts erlaiden nit,

1575 erschuchen, bejehen, untersuchen; netlin, Nähle. — 1576 sedel-  
 stedlin, Erdbel, Bettelst. — 1589 mist machen, verwelten; vgl. Garg.  
 197, 34. — 1601 den nechsten, auf dem nächsten Wege, sofort.



- Sonder krümmt sich gleich wie ain wurm 1605  
 Und schrai, als ob man leutet sturm,  
 Ruft die großmutter herzlich an,  
 Dieselbig als bald trachen kam:  
 Sprach: „Lieber kind, wa ist dir we?“  
 Es sprach: „Mich beissen sehr die flöh!“ 1610  
 Bald hub sie im das erslin uf,  
 Es mit dem kopy durch dbain ir schluff,  
 Da sucht im ab die alte schell  
 Die flöh allsammen wunder schnell,  
 Da blib im lauf der Jungfraugramm, 1615  
 Der Kalmauß, Markstüch, Hauindschramm,  
 Und was sich sonst da binden saumt,  
 Das ward mit dem troß aufgeraumt:  
 Dann sie der fuchs mehr het geschunden,  
 Und ir tag vil hart biß empfunden. 1620  
 Ain kind lag dort in seinem schlof,  
 Zu dem flugz in die wiegen schlof  
 Der Bettraub mit samt seinen gellen,  
 Und stupften es, das es thet gellen  
 Als ob es an ain spiß thet stecken, 1625  
 Wolt auch nicht schweigen meh vor schrecken,  
 Die kindsmagd sang im ober pffiff;  
 Bis die magd in ain zorn ergriff  
 Die wagband, und sie schnell wand auf  
 Und warf die windlein all zu hauf, 1630  
 Zu sehen ob es unrain lig,  
 Ober was im sonst felen müg;  
 Da sah sie etlich schwarze reuter,  
 Und ruft alsbald: „Nun seh ich leider,  
 Was dem armen kind hat gemangelt, 1635  
 Seh, wie es die dieb hant geangelt!  
 Sind das nicht mordtbrenner zu schehen  
 Die so unschuldig blut verleszen?  
 Ei, das euch schwarze erzschandshelmen  
 Der henter müß ainmal noch helmen;“ 1640  
 Jagt demnach die schwarz rott herum,  
 Bis sie den Bettraub trat gar trum;

1629 wagband, Wiegenbänder. — 1640 helmen, auf den Helm, die Haube greifen: „Und wünscht, der henter solt sie helmen“, im ersten Druck 576.

- Ueber den ainen gieng die wag,  
 Das er vor ir gestredet lag;  
 1645 Jr zwen sie mit dem fuß zertrat,  
 Und bewis kurzum kaim genadt.  
 Jr etlich andre kind angriffen,  
 Dieselben flugs zur muter lffen  
 Und konnten übel sich geheben;  
 1650 Da kamen all belzwürm ums leben.  
 Fürnemlich ainer daurt mich sehr,  
 Der war der frömost im ganzen hör,  
 Dem theten sie all füs auszuden  
 Und darnach in das salzfaß truden:  
 1655 Und hies Leistapp, der auch verlur  
 Zwen brüder, Schlagin, Pfünnesspur.  
 Etliche hing man an die füs  
 Gleich wie die Juden, zu verdriß:  
 Die hießen Blutdurst, Spors, Tornzwang,  
 1660 Kopfflug, Schrepfir, Bortif, Hornzang.  
 Etlichen zog man ein seiden faden  
 Durch die nas, und hiengs für den laden,  
 Etlich wie hering um den ofen,  
 Viel im ofenkessel ersoffen,  
 1665 Daraus warm wasser sie dann namen  
 Und schöne suppen draus bekamen:  
 Etlich sie zu sant Lorenz machten  
 Und in den glüend tacheln bachten,  
 Welche sie alsdann theten rieren  
 1670 Für fenschel in die gbraten biren.  
 Vielen schnitten das maul sie ab,  
 Die doch, welchs groß verwundern gab,  
 Davon sprungen, davon zu kummen,  
 Und bettelten darnach wie die stummen:  
 1675 Und zwar, gar nah es mir da stund,  
 Wann ich nicht gewesen wer so rund,  
 Und von dem kind entsprungen wer  
 Dem maiblein in den busen ler,  
 Dem liß aus rachgir ich ain ley,  
 1680 Und gab im in die seit ain psey,

1658 Die Juden wurden bei den Füßen erhängt; vgl. Gengenbach 558; Fuß-  
 nachspiele 1200. — 1676 rund, behende, gewandt. — 1679 ley, Knechten.

- Das es aufhupft und rufet: Dö!  
 Und ließ das kind falln wie ain bloch.  
 Die muter lauft zu zornig geh,  
 Wolt das kind nicht aufheben eh,  
 Biß sie das maidlin bei dem tragen 1685  
 Genommen het und gnug geschlagen.  
 In summa da war solche not,  
 Das nichts da war, als der gwis todt;  
 Darum wir uns alsbald verglichen  
 Und in ain ander gemach schlichen, 1690  
 Darin zusammen kommen waren  
 Viel gefattern, von vil jaren;  
 Da übten wir uns, weil sie spinnten,  
 Und schwazten von den alten kinden.  
 Sie aber als die rechte spinnen 1695  
 Spinnten ain neß, uns zu gewinnen.  
 Dann zwo alt vetteln sich da hielten,  
 Die kein speichel im mund meh fülten,  
 Und hetten drum an rocken ghenkt  
 Heflin und horn, voll wasser gschenkt; 1700  
 Dieselben, was sie da erzwaekten,  
 Flugs in ir wassergschirlin stacten,  
 Und lecten sie heraus doch wider,  
 Kamen also in magen nider:  
 Damit auch Hadinsbedlin gieng, 1705  
 Den die alt an der tochter fieng,  
 Auch Blutkropf, Zanbad, Heschelhor,  
 Der Buckelsprung und Jungfrauspör.  
 Ain ander het brüst wie hörtrummen,  
 Drauf man wer wie auf blasen gschwummen, 1710  
 Und thaten so steif dazu ragen,  
 Das sie zwo maslann mochten tragen.  
 Dahinder schanz sich Stiechzumkranz  
 Mit viren, so wagten die schanz.  
 Aber die worden sehr getrengt, 1715  
 Dann sie die brüst herfürher zwengt  
 Und truckt den arm zu, da sie huckten,  
 Und fieng ihr trei, die sie sehr truckten.

1709 hörtrummen, Heertrommeln, Pauken. — 1717 hucken, hoden, taern, gekrümmt sihen.

- Sie ließen etlich lang umschwaffen,  
 1720 Bis sie die gar wol mochten greifen,  
 Als dann nehten die finger sie  
 Und fiengen das ainfaltig vieh,  
 Welchs sie dann auf dem teller kniitten:  
 Doch die, so etwas verstands hielten,  
 1725 Das tischuch hinder sich vorzogen  
 Und knitschtens mit dem elenbogen.  
 Manche griff hinauf bis an nabel,  
 Manche het am hals ain gezabel:  
 Die Greta wolt auch nicht meh spinnen,  
 1730 Wanns am ruden der sich ward innen,  
 Sie mörd wol iren etlich schlegel,  
 Das sie bekam gar rote negel,  
 Und war ir richtstatt der necht stul,  
 Doch unverdant vor dem richtstul.  
 1735 Die ander sie mit wärten knitschten,  
 Und stachen sie mit spindelspißen,  
 Da bliß, welchs immer ist ain schand,  
 Der fremd ritter, Pulsfüler gnant,  
 Dazu nur durch ains maidlins finger:  
 1740 Dann der tod wird geacht geringer,  
 Den ainem anthun groÙe leut,  
 Als dann wird man zur groÙen beut:  
 Aber es wer im auch nicht glungen,  
 Wer er nicht dem Harigel gsprungen  
 1745 Ins schmußig laufig strobelhar,  
 Darin er gleich verwirret gar.  
 Gleich wie auch geschah dem Negelpreisß  
 Als er ins flachßwert sprang ganz leisß.  
 Aine warf ir nehwert beiseit  
 1750 Und griff hinab, wais nicht wie weit,  
 Und holt in ainer finstern hurst,  
 Des leutenants Bruchfidels hurst,  
 Dieselb zerschnitt sie mit der scher,  
 Damit sie nur gnug zornig wer.  
 1755 Aine het vor dem maul die kant,  
 Kraht doch im ges mit ainer hand:

1728 gezabel, Gezappel, Umbergreifen. — 1731 schlegel, ein Fischhauber  
 (vgl. Brants, NS. 71, 16). — 1735 wärten, Wärten, Spinnwärtel. — 1751 hurst,  
 Gebüsch. — 1752 hurst, Gesellschaft. — 1755 kant, Kanne.

- Meine trabanten sandt ich auß,  
 Weiter zu sehen um im haus;  
 Da kamen sie gleich in die kuchen  
 Und theten die köchin besuchen, 1760  
 Die erhascht bald den Springinsröckel  
 Und tödt in auf dem hafentekel,  
 Den Zopffited hieng sie in rauch,  
 Steckt in hafen den Mausambauch.  
 Der Düttengeiger kaum entran, 1765  
 Das er mir zeigt den jammer an;  
 Auch vilen sie die köpff abbrenten  
 Und vil an haiden augen blendten.  
 Aber fürnemlich ich erblic  
 Etlich fürnem greuliche stück: 1770  
 Namlich in ain bußcher sie stecken  
 Zwen brüder, die sie drin erstecten,  
 In dem giftigen rauch und gstant,  
 Davon man malzig wird und krank:  
 Den edlen hauptman Kaufschimbart, 1775  
 Der sie lang het geplaget hart,  
 Mit haiffen unschlicht sie betreuften,  
 Ainen in weinglas sie erseuften:  
 Ja, auf das sie nur greulich schaden,  
 Ain togend flöh in wein sie thaten 1780  
 Und sofften die ainander zu  
 Zum bund, zu lassen uns kain ru.  
 War das nicht ain greulicher bund,  
 Der in ains andern blut bestund?  
 Auch den hauptman Habbindenacht 1785  
 Haben sie wie ain sau geschlacht,  
 Ja, hant im, wie sant Almus auch,  
 Die dem gehaspelt auß dem bauch  
 An aine nadel, und das herz  
 Beim liecht gebraten für ain scherz: 1790  
 Ain alte, die an trucken gieng,  
 Etlich ans creuz der trucken hieng,  
 Und mit dem spizigen beschleg  
 Stach sie nach inen alleweg;

1771 bußcher, Nichtpucke. — 1774 malzig, ausläßig. — 1777 unschlicht, Unschlitt, Laig. — 1780 togend, Dugend. — 1784 bestund, beschäftigt wurde. — 1787 Almus, der heilige Erasmus; vgl. Garg. 506, 20.

- 1795 Zu zeiten, ir rathgir zu stillen,  
Tödt etlich sie auf irer prillen.  
Die hund auch nach uns schnapten heßlich  
Und bissen in ir haut selbs greßlich.
- 1800 In summ, sie ain solch mörden betten,  
Das ich mich kaum samt dritt mocht retten.  
It sechs, die gar plump einhin plumpten,  
In ain milchhasen sie eindunkten:  
Ain stelt sich so gar greulich fremd,  
Das sie ain stück riß von dem hemd
- 1805 Und es mit samt dem sloh verbrent,  
Auch drob verbrent schier ire hend;  
Etlich vergruben sie in schne,  
Die ich darnach sah nimmermeh,  
Wiewol man sagt, was im schne steckt,
- 1810 Der sommer widerum aufdeckt:  
Und must ich, und der leutenant,  
Auch der Huiauf und ain trabant  
Aim hündlein, welchs luf aus und ain,  
Lief schliefen in die woll hinain,
- 1815 Auf das es uns mit gutem fug  
Aus diser mördergruben trug:  
Gleich wie auch der Ulysses that,  
Als in versperrt der Seulklops hat  
In sein stall mit den raisgefärten,
- 1820 Vorhabens, sie all zu ermörden;  
Da schmudten sie den schafen sich  
An irn hauch unten listiglich  
Und kamen also aus dem last,  
Weil der knopf die schaf oben tast:
- 1825 Also thaten wir auch hierinnen  
Bei den seulklopisch stöheffrinnen.  
Nun als ich kommen war hinaus,  
Da kam mich erst an der recht graus,  
Als ich von anfang erst bedacht,
- 1830 Was für schön voll wer umgebracht;  
Dasselb bekümmert mich vil mehr  
Als das ich war verwundet sehr,  
Wiewol ich da bekam den straiçh

- Mit ainer kruden in die waich,  
 Davon ich noch heut hinken muß, 1835  
 Und bracht davon ain lamen fuß.  
 Sidher hab ich das weibergschlecht  
 Verfluchet wie das schlangenschlecht.  
 Und halt die heuser, da sind weiber,  
 Für raubheuser voll straßenreuber. 1840
- Was mainstu nun, mein lieber son,  
 Wie dein muter hab ab mir gton,  
 Als ich kam also zugericht  
 Und hat dazu nichts ausgericht?  
 Fürwar, ich must besorgen mich, 1845  
 Das sie nicht also krenket sich,  
 Das sie vor angst, die sie einnam,  
 Inz krankbett aus der lintbett kam.  
 Verhalben, son, ist dir zu raten,  
 So stoß dich an deins vaters schaden, 1850  
 Ich war auch, wie du, jung gestinnt;  
 Aber het man mir dis verkünt,  
 Wie ich dir iegund zaiget an,  
 Kain roß mich gezogen het hinan.  
 Wir haben nicht geringe feind; 1855  
 Ueber all list die weiber feind,  
 Nicht anders traumen sie und dichten,  
 Als wie sie von der welt uns richten:  
 Gewis, wann sie in gedanken sitzen,  
 Auf uns sie ir gdanken spizen. 1860
- Wann sie am nagel sich vergastten,  
 Wünschen sie, das wir all dran hasten.  
 Sie lernens her von jugend bald,  
 Und werden darin auch veralt,  
 Das sie mainen, kain todtschlag sein, 1865  
 Wann sie schon leben ließen kain.  
 Die kind hans von der mutr erschmact,  
 Wann sie den belz klopfst fein im tadt,  
 Und teren flugs ir belzlin um  
 Und schlagen auch fein auf der trumm. 1870  
 Und je meh stattlicher sie feind  
 Je minder leiden sie uns feind,

- Mainen, es soll in nicht geschehen,  
 Dieweil sie hergehn auf den zehen,  
 1875 Und können das loch seltsam trehen,  
 Das mau! krümmen, als ehens schlehen.  
 Darum laß dich deins glücks benügen,  
 Dann höher fliegen thut betriegen.  
 Du bist nicht hoher leut genos,  
 1880 Zu großen ghört auch etwas groß.  
 Bleib du bei Kundel, unser magd,  
 Da kanstu waiden unverjagt:  
 Dann sie ist also mechtig faul,  
 Ich glaub wann auf sie tret ain gaul,  
 1885 Sie wendet sich nicht um ain hor,  
 Wie der, dems wasser troff ins or.  
 So ist sie auch fein schmußig fett,  
 Das allzeit ir anklebt das bett,  
 Dann kan sie schon nicht drinnen sein,  
 1890 So ginet sie doch stets darein.  
 Bei deren kanst ain bissen finden,  
 Du wollst davornen oder hinden;  
 Nächstmals sie bei dem herd entschlies,  
 Die jupp all in die eschen lief,  
 1895 Das mit dem gses sie darein saß,  
 Und schlug die flamm ir gar zur nas:  
 So brann ir auch die jupp am loch,  
 Noch wolt sie nicht erwachen doch,  
 Bis dlag den braten nam vom spiß.  
 1900 Wie mainst, das ich sie damals biß?  
 Am leib macht ich ir so viel stecken,  
 Als seß sie in den nesselbeden,  
 Die ir darnach die frau im haus  
 Mit ofengabeln fain rib aus.  
 1905 Drum wilt du lieber sicher leben,  
 Als in steten unruen schweben,  
 So bleib bei dem bescherten as,  
 Und dich nichts fremds verledern laß:

1881 unfer, im Hause. — 1186 s. Grimm, Kinderm., 151; Lat. Gest. Romanor., 91; Pauli, „Schimpf und Ernst“, 261; Desterley. Hier wohl aus Stainhövel's Esop. Erz., 13. — 1890 ginen, das Maul aufsperrn, darnach ver-langen.



Bei schlechtem ist man sicher baß,  
 Weil nieman ain vergonnet das: 1910  
 Mutwillig macht die schlechthast speis,  
 Das man mit eseln geht auß eis.“

## Mud.

Fürwar, mein bruder Käsimngesß,  
 Der kalte rat war gar nicht böß,  
 Den dir dein alter Rachelbrut 1915  
 Gab, folgen wer gewesen gut.  
 Dann hast nicht ghört von der stattmauß,  
 Wie sie spaziert ins feld hinaus,  
 Da sie zu gast die feldmauß lud,  
 Zu nemen mit dem feld für gut: 1920  
 Rüst darauf zu, trug fürher dar,  
 Was im eusersten winkel war,  
 Was sie den winter het gespart,  
 Das schier ler die speiskammer ward,  
 Damit sie nur der zarten zucht 1925  
 Ain gnügen thet mit schönster frucht.  
 Aber was man vorsetzet immer  
 Dem statjunker vom frauezimmer,  
 Darob rimpft er nur stirn und nas,  
 Sagt, wie nur bauernwert wer das, 1930  
 Er aber hett drin in der statt  
 Ain andern lust, desgleich nicht hatt  
 Der feldmauß könig mit seim hauf,  
 Bei im sei schlechthast speis vollauf.  
 Sein speis sei gsotten und gebraten, 1935  
 Hab flaisch und brot, und lās zum fladen.  
 Solchs zu erfaren, wie sie meld,  
 Fürt sie die feldmauß aus dem feld,  
 Und komen in der stattmauß haus,  
 Da wolten leben sie im sauß. 1940  
 Die stattmauß bei der schwer auftrug,

1910 vergonuen, misgönnen. — 1912 und ein bein bricht. Agricola, Sprichw., 81. — 1917 fg. stattmauß, Camerar. 176; Hans Sachs, 2, 4, 27; Seb. Franck, Sprichw. 1545, 2, 66 fg; Waldis, Esop, 2, 92. und oft. — 1941 bei der schwer auftragen, vorsehen, so viel man nur tragen kann.

- Und fragt all weil: „Hast noch nicht genug?“  
 In des, weil sie sich da vergessen,  
 Und ainander tapfer zueffen
- 1945 So hören sie den schlüssel trehen  
 Im schloß, und iemans zu in nehen;  
 Die stattmaus auf und fleucht davon,  
 Die feldmaus wolt auch nicht beston,  
 Und kont doch schwerlich aus der gar,
- 1950 Weil sach und ort ir ungwont war.  
 Als nun der haustnecht war hinweg,  
 Gieng dstattmaus wider zu irm schled,  
 Und ruft der feldmaus auch zu tisch,  
 Sie wolten zehen nun außs frisch:
- 1955 Aber sie wolt lang trauen nit,  
 Doch wagt siez endlich auf die bitt.  
 Als nun die stattmaus sie hieß zehen,  
 Und wolt trinken, sich zu erfrechen,  
 Fragt sie die stattmaus, ob sie oft
- 1960 Solch gar bestehn müßt unverhofft.  
 Sie antwort: „Es wer ir gmain brot,  
 Man müß nicht achten ain gmain not“.  
 „Wie?“ sagt die feldmaus, „ist dirz gmain?  
 So achtest du dein leben klain.
- 1965 Wer sich mutwillig stect in not,  
 Der ist selbs schuldig an seim tod.  
 Mir nit des schledens, welchs bringt schreden!  
 Schreden würd kainen faister streden;  
 Dein speis mit zuder ist besprengt,
- 1970 Aber mit gar auch sehr vermengt;  
 Was der honig daran verfährt,  
 Dasselb die gar wider verwährt:  
 Mir aber will die speis nicht gefallen,  
 Wa schon verhonigt ist die gallen.
- 1975 Ich will lieber mit sicherhait  
 Mein sparsamlait und ddrftigkeit,  
 Als deinen überfluß und schleden  
 Mit solcher angst, sorg, flucht und schreden.“  
 Sich, lieber gsell, dis solltest du
- 1980 Auch han betracht, so heist nun ru,

Soltst sein bei deiner Kundel bliiben,  
Dich nicht an löstlich leut han griben.

## Floh.

Ja, gsell, du hast iez gut zu raten  
Nach dem vergangen ist der schaden,  
Was thut aber die jugend nit? 1985  
Es glust sie, was man ir verbitt;  
Sie denkt nicht weiter als sie sicht,  
Und was sie sicht, darnach sie richt:  
Gleichwol war ich auch nicht so dumm,  
Ich folgt ain weil dem vater frumm, 1990  
Behulf mit faulen weibern mich,  
Aber es wolt nicht reimen sich:  
Treg blut in ainen frischen leib,  
Und zu gunden ain fauler leib.  
Ich bekam nur davon die scheiß, 1995  
Dann wärkung ist gleich wie die speiß.  
Zu dem so solt du dis auch wissen:  
Der Kundel bain warn stets beschiffen,  
Man het mit ainer hellenpart  
Darein gehauen laine schart, 2000  
So was so schmutzig auch ir leib,  
Das ich wie im leim hangen bleib.  
Und wann ich schon abwechseln wolt,  
Tauscht ich kaum messin für schlecht gold,  
Nemlich ain achtzigjerig weib, 2005  
Der so einschmort die haut am leib,  
Das wann sie den leib zsammen zoh,  
Sie gleich damit zerknitscht ain floh.  
Mit ainer art het kainer nit  
Ir geben können ainen schnitt. 2010  
War dazu rostig, rozig auch,  
Hustet als sted sie stets im rauch,  
Speit um sich und warf schnuder aus,  
Das kainer sicher war im haus,  
Wurf auch meim veteren Schwendundrend 2015  
Mit roß ain bain entzwei am glent.  
Derhalben kont ich mir nicht masen,

- Ich mußt ainmal stellen nach hasen:  
 Derwegen laurt ich allezeit  
 2020 Auf die jungfrau vor angebeit;  
 Und als ich hat erfahren wol,  
 Das sie glaben zu gast gehn soll,  
 Da kam ich zu meim vater gsprungen,  
 Sprach: „Vater, nun ist uns gelungen,  
 2025 Ich hab gespeht das wildpret auß,  
 Nun gang geschwind, nun dir nit grauß,  
 Befeh die edel creatur,  
 Desgleichen nicht schuf die natur.  
 Du sagst mir wol von großer gfar,  
 2030 Welche sei bei löstlicher war,  
 Aber wie kan ain solch milt bild  
 Sein also ungechlacht und wild,  
 Das sie ir zarte raine hend  
 Im blut verunrainet und schend,  
 2035 Sie hat ain zartes kühlinmündlin:  
 Ich glaub, sie erzörn nicht ain kindlin:  
 Ich wais sie würd all unser pfezen,  
 Für eitel küßelstichlein schezen.  
 Dann sie würd wol gewonet sein  
 2040 Irß bulen pfez in dseit hinein.  
 Wie? solt man dann auch finden kaine,  
 Die es mit uns barmherzig gmaine?  
 Und wa da ist zu finden aine,  
 So ist es gewis die, so ich mäine.“

Mud.

- 2045 Was sagt hierauf dein vater dann?  
 Wolt er es so geschehen lan?

Floh.

- Nain, er war schwerlich zu bekeren,  
 Wolt von weisbmitigkeit nicht hören,  
 Sagt: das under dem milten schein  
 2050 Ost steckt ein hauend wildes schwein.  
 Und legt dabei ain gschicht mir auß

2020 Vers 854. — 2035 Kühlinmündlin, wie später: Zudermund. —  
 2037 pfezen, zwißen, kneiben. — 2040 in die Seite.

- Von ainer ält und jungen maus:  
 Die jung, als sie wurd etwas groß,  
 Das enge nestlin sie vertroß,  
 Und wer lieber spa3mausen gangen. 2055  
 Die mutter sorgt, es würd gefangen,  
 Und hielt ihr sönilin stets zu haus,  
 Noch wolt das sönilin stets hinaus  
 Und lag der mutter so lang an,  
 Bis sie sprach: „Sönilin, nun, wolan, 2060  
 Weil es dann kan nicht anders sein,  
 So folg doch iez der leren mein:  
 Wann du herfür komst in das haus,  
 So lauf nicht flugs den plan hinaus,  
 Nicht setz dich mitten auf den platz, 2065  
 Auf das dich nicht erhasch die kat;  
 Nicht lauf fern von dem vaterland  
 Und halt dich hart nah an der wand,  
 Damit dem Murnar mögst entwischen,  
 Wann er villeicht wolt nach dir fischen.“ 2070  
 Das meuslin lif, guckt gleich hinaus,  
 Da sa3 ain weis kat dort im haus,  
 Und mu3t sich mit den pfo ten glanz,  
 Wie ein jungfreulin zu ain dan3.  
 Das meuslin kont sie nicht gnug bsehen, 2075  
 Die kat aber thet auf sie spehen:  
 In des floh der haushan herfür  
 Mit großem schall auf die hausthür,  
 Drab das meuslin erschradt also,  
 Das es lif hinder sich alldo 2080  
 Und fül der muter in den scho3.  
 Sie sprach: „Son, wie bist so kraftlos?  
 Was ist dir also bald geschehen?“  
 Er sprach: „Ich hab ain tier gesehen,  
 Das ist gar grausam ungeheur; 2085  
 Es hat zipfel, so rot als feur,

2052 fg. Vgl. Kollenhagen, „Froschmeuseler“, I, 2, 2, S. 64 fg., der wie  
 Fischart aus Camerarius Neop 294 schöpste; schon bei Boner 43 und Philo-  
 phus 9. — 2055 spa3mausen, spazieren; vgl. Schwänke, Nr. 118. —  
 2069 Murnar, Name der Käse, mit Anspielung auf Murner, dem Wimpfeling  
 diesen an Narr und Mur, Schlamm, anspielenden Namen zuerst gegeben hat. —  
 2073 mu3en, pu3en; glanz, schmutz, glatt.

- Auf seinem kopf und unten dran,  
 Und schrai laut: Gudengudenhan!  
 Das tier erschrickt mich, das mir noch  
 2090 Das herz klopft, wie holzwurm im bloch.“  
 Da sprach die muter: „Sag mir her,  
 Hastu auch was gesehen mehr?“  
 „Ja“, sprach es, „ich sah auch dort sitzen  
 Ein saubers weiblin, thet sich mügen,  
 2095 Und hat ain weißes belzlin an,  
 Ich het wol mbgen zu im gan.“  
 „Ach“, sprach die muter, „lieber son,  
 Da hefft du wie ain kind geton;  
 Mit scheu-das tier, welchs also schreit,  
 2100 Dasselb tregt gegen uns kain neid;  
 Das weiblin in dem belzlin weiß,  
 Das also laurt und tritt so leis,  
 Dasselb der rechte Murnar ist,  
 Vor dem hüt dich, er ist voll list!“  
 2105 Also, sagt er, das ich mich hüte  
 Vor scheinender angmaister güte:  
 Vor stillen wassern, die grund fressen,  
 Und vor den schön geferbten essen.  
 Man hüt sich leicht vor den, die hochen,  
 2110 Aber nicht den, die lang neid kochen.  
 Wann sich der hds am frömsten stelt,  
 Ist er der ergit hup in der welt;  
 Darum rat er, ich solt nicht trauen  
 Den jungfrauen, die so süß schauen.  
 2115 Im kram hats vil gemalte laden,  
 Die doch mit gift oft sind beladen.

## Mud.

- Fürwar, das waren gute leren,  
 Hefft du dich daran wollen keren,  
 Aber ich dent, das dir auch war  
 2120 Wie allen jungen leuten zwar,  
 Welche fürwitzig sind und frech  
 Und wagens, ob es schon auch brech.

Flöh.

Ja, laider, ich war nur zu frech,  
 Und gab nichts auf dis gut gesprech,  
 Sonder thet unaufhörlich beten 2125  
 Den alten, mit mir anzutreten.  
 Das that er zulezt, mir zum besten,  
 Mich mit seim rat-allzeit zu trösten.  
 Als wir an dasselb ort nun kamen,  
 Da wir die schön jungfrau vernamen, 2130  
 Da sprach er: „Son, du bist kein ged,  
 Dein augen sind dir nicht mit sped  
 Gingeset, du kennst wol zarte leib!  
 Das ist ain ausbund von ain weib!  
 So alt bist ich nicht diser stunden, 2135  
 Mich freuet, solt ich sie verwunden.  
 Aber die gar ist vil zu groß,  
 Das weger ist, man unterloß!“  
 „Ach, mein vater“, sprach ich zur stund,  
 „Mein herz ist gegen ir gar wund, 2140  
 Wann ich sie iezund nur anblick,  
 So geb ich iren gern ain zwid;  
 Dann sie ist linder, dann ain schmalz,  
 Ich wag um sie kopy, bart und halz.  
 Wiltu mir nicht behüßlich sein, 2145  
 Will ich mich wagen selbs hinein.“  
 Als er mich reden hört dermassen,  
 Wolt er mich auch allain nicht lassen,  
 Sonder es wagen samt der muter,  
 Wie es auch gieng ob disem luder, 2150  
 Damit sie mir behüßlich seien.  
 Dann es sie immer würd gereuen,  
 Sprachten sie, wann man mich verlore,  
 Diweil das ainzig kind ich were,  
 Und aus zwaimal sibenmal siben 2155  
 Allain noch were überbliben.  
 Hierauf gab der vater den rat,  
 Das man noch meh freund hiezu lad,

2126 antreten, scheinbares Intransf., mit hinzugebachtetem: den Weg, die Fahrt. — 2138 das weger, daß es besser. — 2150 luder, Lockpfeife.

- Den Fehthimbusch und Ruckhnan,  
 2160 Den Knillenscheu und Wehdenzan,  
 Und andre, die uns vetter hießen,  
 Dann freund was guts allein nicht gniessen.  
 Auch sagt er ferner, dieweil dann  
 Die jungfrau soll zur hochzeit gahn,  
 2165 So hab man acht, wann sie tomt wider  
 Aus der kirch, und zu tisch sitzt nider,  
 Und schmolzt und prangt, ganz unverwent,  
 Und kaum bewegt augen und hend;  
 Da fall man an in vollem lauf,  
 2170 Aber wann man staht wider auf,  
 Da mag ain ieder sich wol packen  
 Dann als dann wirds gehn an ain zwaden.  
 Wir folgten disem guten rat,  
 Jeder tapfer den sturm antrat,  
 2175 Fürnemlich aber war ich schnell  
 Iren zu gerben das zart fell.  
 Es mocht kain plaz am leib nicht sein,  
 Da ich nicht schlug mein haken ein;  
 Da bracht ich ein mein langes warten  
 2180 Und haut ir warlich tapfer scharren;  
 Noch war so groß die zucht und scham,  
 Das sie sich um kain har annam,  
 Als ob ir etwas laids geschach.  
 Wann es gab etwan ein gesprech,  
 2185 Oder das man ir leget stür,  
 Griff sie darnach mit schöner zier,  
 Und rucket dann ain wenig mit,  
 Doch das mans konte spüren nit,  
 Damit sie mir die speis abbrech.  
 2190 Ich aber fur fort im gestech,  
 Wann sie sich hat zur ru begeben,  
 Und hat fürwar ain köstlichs leben.  
 Ich ward dabei so gesund und frisch,  
 Als in kaim wasser ist kain fisch.  
 2195 Da man aber vom tisch aufstund,  
 Mein vater mich zu warnen bgunt  
 (Ach warum folgt ich nicht der frist,

2167 schmollen, lächeln; vgl. 3636. — 2192 hat, ich hatte.



- So gahs, wann man ungehorsam ist!)  
 Er sprach, ich solt ain gnügen halten,  
 Als glück ain weil, sprechen die alten; 2200  
 Wann man hie mitten ist in freuden,  
 So thut sie gmainlich ain erlaiden.  
 Ich aber wolt nicht von dem ort,  
 Und gab dem vater hñne wort:  
 Sprach, es wissens nicht als die alten, 2205  
 Jung leut die junge welt erhalten,  
 Nun geht die jungfrau erst zum danz,  
 Da mög geraten auch ein schanz,  
 Die eltern folgeten mir jungen,  
 Und blißen steden halb gezwungen, 2210  
 Dann die lieb ist ain solcher notzwang  
 Die ain oft thut bis zum tod trang.  
 Nun laider hör, was da geschach,  
 Als man stund prangen im gemach,  
 Gab ich ir manchen guten stich 2215  
 Das sie darab recht rümpfet sich  
 Und zu legt also ward erkürnt,  
 Als ob sie gänglich wer erkürnt;  
 Stieß flugs die finger in die nas,  
 Welchs dann der rechte hossen was, 2220  
 Und macht ir selbs zu schwaifen die,  
 Sprach eilend: „Ach, was geschicht mir hie!  
 Erlaubet mir, ich muß hingon  
 Ain wenig, bis mirs blut thut ston,  
 Als dann will ich bald widerkeren.“ 2225  
 Man ließ sie gehn mit grohen eren.  
 So bald sie nur kam für die thür,  
 Luf sie mit wunder schneller gir  
 Ir kammer zu, als ob es brant.  
 Ich saß noch oben im gewand, 2230  
 Maint nicht, das sie uns bürsten solt,  
 Sonder das sie nur brünzlen wolt;  
 Darum mein eltern ain klains schliefen,  
 Aus miede von dem gehn und schliefen.  
 So bald sie aber kam zum bett, 2235

2200 Alles glücke. — 2204 hñn, höh'nisch. — 2218 erkürnt, bis auf den kern getroffen (sieht in Grimm's Wörterbuch). — 2221 schwaifen, schweifen, bluten. — 2224 schliefen, schlüpfen, kriechen.

- 2240    Läßt sie sich auf schnell auf der stett,  
           Und macht ir weite, umzutasten,  
           Und laurt ganz fleißig, wa wir rasten,  
 Griff darauf in ain augenblick  
 (O du betrogen böses glück!)  
           Mein vatern mir gleich an der seit.  
           Ach jamer, ach der bösen zeit!  
 Ich kan nicht wissen, wie mir war,  
 Ich war verirrt vor angsten gar,  
 2245    Insonderhait da ich muß sehen,  
           Meim vater seinen hals umtrehen.  
 Sei, warum bin ich nicht auch bliben  
 Auf der wilstatt bei meinen lieben!  
           Noch het ich gern gerufen sehr  
 2250    Der muter, daß sie sorgsam wer,  
 Aber eh ich den mund aufthat,  
 Die los stöhmauserin sie hat,  
           Rib sie und warf sie an die wand,  
           Zertrat sie mit dem fuß zur hand.  
 2255    O liebe eltern, die aus lieb  
 Zu mir, umkamen und mein lieb,  
           Ach, solt so schlechtlich ir umkommen,  
           Die so aus mancher schlacht sind kommen!  
 Ach, wie kan ich genug mich klagen,  
 2260    Ich muß nun wie ain wais verzagen.  
           Ei, das die los stöbstürmerin  
           Ir lebtag kainen bulen gwinnt!  
 Aber was nuzet mich das klagen?  
 Ich muß von meinem fall dir sagen:  
 2265    Nach dem mein eltern also gieng,  
           War ich verfürzt gar ob dem ding  
 Und wußt schier um mich selber nit,  
 Stund stod still und gieng nit ain tritt;  
           In dem so greift di stöbhunru  
 2270    Nach mir mit baiben händen zu,  
 Walgert und blozt mich heßlich ding,  
           Das auch der wußt wuest von mir gieng,  
           Und richt mich also schandlich zu,

2256 Lieb, Streit, Trog. — 2265 Als es . . . ergieng, bgl. 2288. — 2266 verfürzt, befürzt. — 2271 walgern, wälzen; bloßen, reiben, stoßen.

- Gleich wie mich hie magst sehen du;  
 Doch weil sie allzu girig war 2275  
 Auf meiner vetter andre schar,  
 Wolt sie die hend flugs wechseln ab;  
 In des bekam ich lust darab  
 Und walgert allgemach zu tal,  
 Das zwischen die bain ich ir fall. 2280  
 Da bin ich krochen auf all vieren,  
 Bis ich mich mocht daraus verlieren.  
 Wie aber mein freunden sei gangen,  
 Hab ich erst zeitung heut empfangen:  
 Das, als sie an die wand hinsprungen, 2285  
 Sie etlich hab zu tod getrungen,  
 Und fürnemlich ain greulich stück  
 Begangen an dem Hupfundscklück.  
 Gleich wie du vor auch sagtest mir,  
 Das klaine kinder auch thun dir, 2290  
 Nemlich in an ain nadel gsteckt  
 Und darnach zu ain liecht gelegt:  
 Ist das nicht ain schandliche that  
 Vom menschen, der vernunft doch hat?  
 Ja, von ain weib, welchs milst solt sein 2295  
 Und scheuen ab blut und der pein.  
 Aber ich halt dich auf zu lang,  
 Mein bruder, und thu dir erst trang,  
 Diewel ir muden nicht lang bleiben  
 An ain ort, wie wirs auch fast treiben: 2300  
 Jedoch, weil du es hast begert,  
 Hab ich es dir auch nun erklart:  
 Sintemal ainem sein not klagen,  
 Haißt halber sich der not entschlagen.  
 Noch wiewol ich meh hett zu klagen 2305  
 Ueber der weiber plagen, jagen,  
 Und fürnemlich mein eltern frumm,  
 Und doch, wann ich dran denk, werd stumm,  
 So will ich es ihund einstellen  
 Und es dem Jupiter befelen. 2310

Mud.

Zwar, bruder, ich hab wol vernomen,  
 In was für leiden du bist tomen,

- Und ist mir herzlich für dich laid  
 Wie auch für deine eltern laid;  
 2315 Aber das ich dich nicht beklag,  
 Wie alte weiber hant ain sag,  
 Wann ainer bricht ain bain entzwei  
 Sei glück das er nicht gar tod sei:  
 So sag ich, das dein unfall zwar  
 2320 Wol ist zu klagen und dein gar.  
 Dann wie mögen die menschen doch  
 Sein so vergünstig, neidig noch,  
 Das sie auch solle diß vertrieffen,  
 Wann man irs uberfluß will genieffen?  
 2325 Wie stünd es um das menschlich leben,  
 Wanns mdr von im tain wasser gebe?  
 Was nimts, wann menschen euch lan schöpfen  
 Das blut, welchs sie heraus sonst schrepfen?  
 Jedoch weil diß nicht trösten haist,  
 2330 Wann man den unfall erst hoch spreißt,  
 So mußt du denken, das duß auch  
 Billeicht hast ubermacht zu rauch,  
 Und billich die straf hast bekommen,  
 Damit du nicht möchst gar umfomen,  
 2335 Dann ain verbrent kind scheucht das feur,  
 Komt also feur im auch zu steur.  
 Dann also ist uns auch gegangen,  
 Da wir mueden hant angefangen,  
 Den leuten auf die nas zu sipen,  
 2340 Da haben sie, die nas zu schützen,  
 Die muedenwedel gfüret ain:  
 Ich wolt, es müßt ohn wadel sein  
 Ain jeder muedenwedelmacher,  
 Dann es sind rechte hagelbacher.  
 2345 Also glaub ich, das ir auch wolten,  
 Das sie löbfallmacher sein solten.  
 Aber böß wünschen macht tain schrund,  
 Aber böß thun, das macht ain wund.  
 Drum sind dein eltern schon gestorben,

2322 vergünstig, misgünstig. — 2332 ubermacht, ubertrieben; rauch, heftig, grausam. — 2336 zu feuer kommen, zu hülf, zu gute kommen. — 2342 wadel, penis. — 2344 hagelbacher, hagelbäder; vgl. 365.

Ist ir geschlecht doch nicht vertorben, 2350  
 Sintemal es in dir aufgah, und haust was in inen abgoh:  
 Wer aber hinter im verlot  
 Ain recher, der ist nicht gar tob.  
 Haben die Römer schon geschlagen 2355  
 Hanibals vater in sein tagen,  
 Ist doch der Hanibal fürtrochen,  
 Der hat den vater wider grochen.  
 Allweil ain floh noch frischen kan,  
 Und ain weibsbild zart flaisch wird han, 2360  
 So lang wird bleiben auch ain streit  
 Zwischen haid tailen nur aus neid.  
 So bist auch nicht derselb allain,  
 Der von den menschen leidet pein,  
 Es sind doch schier kain creaturen 2365  
 Die iren mutwill nicht erfuren;  
 Befeh man nur des hasen klag!  
 Und was die nuß beim Naso sag:  
 Drum seufzen sie auch stets auf erden,  
 Das sie möchten erlebigt werden. 2370  
 Es würd sich ainmal endern müssen,  
 Oder man würd nicht gehn auf füßen,  
 Es würd ainmal sich alls verkeren,  
 Wann das wüßt kochen würd aufhören,  
 Und all leut unter sich ains werden, 2375  
 Ain münz und glaub würd sein auf erden.  
 Alsdann werden die frauenbilder  
 Auch werden gegen flöhen miller.  
 Ich glaub, der frid wer auch gmacht eh,  
 Wann weiber trügen kain belz meh, 2380  
 Dann ir flöh mainen, euch gebür,  
 Das in den belzen stecken ir,  
 Diemeil der erst floh, wie man meldt,  
 Ward drein geboren auf die welt.  
 Hinwider die belzpuppen mainen, 2385  
 Sie dürfen in dem belz gar kainen,

2367 Hasenklage: ein Gedicht von Hans Sachs, I, 503, vermuthlich zuerst als Silberbogen. — 2368 Naso, Obid, dem eine Elegie de novo zugeschrieben ist, in der die Schicksale der Kuß erzählt werden.

- Der iren belz mit in hab gmain:  
 Kommen also nie überain:  
 Daraus dann würd ain belzenstreit,  
 2390 Der so vil stöhhblut kostet heut.  
 Wolan, dem sei nun wie man wöll,  
 Kein urtail ich darüber fell,  
 Sonder bevehls dem Jupiter,  
 Wie dann auch selbs ist dein beger:  
 2395 Der würd wol deine unschuld rechen  
 Und der stöhhazzen unbill brechen.

## Floh.

- Ja Jupiter, du rech und brech,  
 Und strafe die stöhhpeinigerin frech,  
 Stözz um das segfeur aller stöhh,  
 2400 Leid kaine belzklopfen meh,  
 Löö die stöhhstörd und die stöhhazzen,  
 Die uns ohn unterlaf stets fagen,  
 Da wir doch, wie heuschrecken, nicht  
 Berberben auf dem land die frucht,  
 2405 Noch in die weingart fallen ein  
 Wie staren, so schaden dem wein:  
 On das wir unsern durst was leschen,  
 Es sei aus teschen oder fleschen:  
 Mit disem muß ich sein ernert  
 2410 Weil ich kein ander handwerk lert:  
 Noch verdrüss die stöhhstiberin,  
 Wann ich nur an ain herlin spinn.  
 Wie seid ir weiber auch so zart,  
 Das unser kügeln euch dunkt hart?  
 2415 Wir sind doch bschlagen esel nit;  
 Und hant wie schaf kein harten trit.  
 Ir solten schemen euch, zu fagen,  
 Das ain solch klain tier euch soll plagen,  
 Ja euch dazu in harnisch bringen,  
 2420 Als ob ir wolten teufel zwingen.  
 Wie komts, das ir den nuß verdecken,  
 Wann wir die schlafend megd aufwecken,

2401 gagen, Hündinnen, Jagdhunde. — 2402 sagen, necken, Beunruhigen.  
 — 2407 was, etwas, ein wenig.

- Besser als in dem haus kain han?  
 Aber der neid kan nichts verstan.  
 O Jupiter, groß ist dein sinn, 2425  
 Das dise löbverfolgerin  
 Nicht zu krigsleuten hast gemacht,  
 Sie ziehen sonst mit aller macht  
 Ins feld wider die armen löb  
 Und theten in mit schießen weh; 2430  
 Man lönt in nicht gnug büchsen machen,  
 Noch pfeil und flitschen zu den sachen.  
 Und da solchs inen felen thut,  
 Sind sie fogar von tollem mut,  
 Das sie oft gott anröfen dörfen 2435  
 Um ain löbblin, welchs sie thut scherfen:  
 Wie der, da im ain floh entran,  
 Ruft den starken Herculem an,  
 Das, weil er all scheusal und wunder 2440  
 Mit seinem kolben schläg herunder,  
 Er im auch soll hie beistand thun  
 In ains floh ubervindung nun.  
 So gar hat sie der neid beschiffen,  
 Das sie zu beten nicht recht wissen:  
 Sie werden bald um hilf auch bitten 2445  
 Die risen, so den himmel bstritten.  
 Aber, du grechter Jupiter,  
 Der das gering achtst wie das schwer,  
 Du wirft urtailn nach gerechtigkeit,  
 Und strafen nach deinr mächtigkait. 2450  
 Das thu ich nun, samt allen löbhen  
 In aller andacht dich sehr flehen.

## Mud.

- Also, mein bruder, thust im recht,  
 Das du es Jovi beflihst schlecht,  
 Der würd dein bitt gwis nicht verschmehen, 2455  
 Weil er kain unrecht last geschehen:  
 Dem will ich auch befelen mich,  
 Was mir geschicht unbilliglich:

2460           Über wir habens lang gemacht,  
               Es sellt izunder ain die nacht;  
 Verhalben, wilt du bei mir bleiben,  
 Will ich dir hie ain herberg bschreiben.

## Floh.

2465           Ja, wann mir wüßst ain sicher gmach,  
               Du aber wonst gern unterm tach,  
               Darunder mir alls übel gschah,  
               Darum ich nicht gern zuhin nah.  
 Het ich die nacht nur herberg hie,  
 So wolt ich morgen auf sein früh,  
 2470           Und raisen auf sant Pulican,  
               Mein wunden da zu raten lan.

## Mud.

Ich will dir ain gut herberg sagen,  
 Da du dich sicher magst betragen,  
               Drinnen im haus ain hündlin ist,  
               Das schlaft izund zu diser frist,  
 2475           Dem siß zwischen das halsband hnein,  
               Da würstu gwis gar sicher sein:  
               Dann es bis morgen nicht erwacht,  
               Da hat man deinen gar kain acht.

## Floh.

2480           Ich dank dir für dein guten rat,  
               Dem will ich folgen mit der that.  
               Hiemit wünsch ich dir ain gut zeit,  
               Das dir nicht schad der spinnen neid.

## Mud.

2485           Hinwider wünsch ich gundhait dir,  
               Das dich das weibergschlecht nicht rür,  
               Und das all die stöhpalgerin  
               Bekommen ainen andern sinn,



Und nicht nachschlagen meiner spinnen,  
 Das man nicht sag villeicht von inen,  
 Sie seien giftig wie die spinnen,  
 Welchs zwar brecht ain groß nachtail inen. 2490  
 Hiemit, mein bruder, ain gut nacht,  
 Das dich der hund heut wol verwacht.

### Notwendige verantwor-

tung der weiber auf die unben-  
 dige klag des flöhbürstlins, samt desselbigen  
 ausfürlichen und rechtgebürlichem vertrag und  
 urtail, gestellet aus volgegebner macht des Ju-  
 piters, durch den flöhcangler und obersten  
 flöbharzt, und zu trost der frauen-  
 weis, und zu troz dem  
 flöbgeschmaiß.

Boß lauß, ir flöh, slicht all von binnen,  
 An weibern werd ir nichts gewinnen,  
 Ir secht am haß hie, den sie treiben, 2495  
 Das sie noch eure erzeind bleiben,  
 Derhalben könt ir hupsen, springen,  
 So möcht ir euch von dannen schwingen.  
 Das wil ich euch, ir schwarze knaben,  
 Mit großem ernst geraten haben. 2500  
 Maint ir, die weiber lan sich reuten  
 Von euch, die es vom man kaum leiden?  
 Wiewol ich erst hab diese tag  
 Vernommen euer grosse klag,  
 Die ir zu Jupiter dann thaten 2505  
 Vom weibervolk, so euch sehr schaden.  
 Aber ir falsche flöh kommt her!  
 Ich will euch sein der Jupiter

2492 verwachen, bewachen, beschützen. — flöhcangler, nach Murner's  
 Gencklangler gebildet. — 2493 slicht, stiehet.

- Und das recht von feintwegen sprechen,  
 2510 Auch über euch den stab nun brechen.  
 Dann ich bin der stößkanzler worden,  
 Der euch sol bringen in ain orden;  
 Der weiber arzt, notarius,  
 Ir fürsprech, secretarius.  
 2515 Mit tonnerwurcz und rinderschmalz  
 Hab ich mich schon gespickt, gefalzt,  
 Das ir mir doch nicht schaden mögen,  
 Wann ir euch all wider mich legen:  
 Wann ir schon schöne sechsprüng thut,  
 2520 Bringt euch das springen doch kain blut:  
 Hüpfst her, ir werdt mich nimmer temmen,  
 Wann ir die leuz zu hilf auch nemmen:  
 Dann mein hembt ist bestrichen leiz,  
 Mit safran auf die schottisch weiz.  
 2525 Und wiewol ich befüget wer  
 Aus voller macht vom Jupiter,  
 Das ich euch gleich sprech den sentenz,  
 Doch das ich diß gericht recht ergenz  
 Und sehen möcht, wie unbetrogen  
 2530 Wir euer sachen hant erwogen:  
 Mit samt der weiber beschwerden,  
 Die wir von inen teglich hörten;  
 So will ich überweisen euch,  
 Eh ich euch schröck mit urtail gleich.  
 2535 Wolher, so will ich disputiren,  
 Euch in die schul ain wenig füren.  
 Was ist dann euer große klag?  
 Ist das nicht euer aigen sag?  
 Das euch dahin der mutwill bring,  
 2540 Das man euch also töd und tring?  
 In dem ir nicht benügt an gringem,  
 Wolt allzeit nach vil höhern ringen?  
 Tracht auß dem staub gleich auf den hund,  
 Vom hund gleich auf das weib zur stund,

2521 temmen, bändigen, einschränken, bezwingen. — 2525 befüget, be-  
 fugt, beauftragt. — 2531 Im ersten Drucke 929: „Darneben auch der weiber  
 beschwerden“, was Fißchart, um den Vers zu regeln, änderte, ohne zu beachten,  
 daß er denselben doch verberbte. Das blieb dann bei spätern Drucken un-  
 verbeßert.

- Wolt von der vihmagd auf die frau? 2545  
 Die euch dann suchet gleich genau,  
 Weil sie mehr weil hat, dann die magd,  
 Das sie euch aus den klaidern jagt?  
 Verfürst euch also stolz und schled,  
 Das man euch also blöck und stöck: 2550  
 Wann ir bei euern hunden bliben,  
 Würden ir nicht so umgetriben!  
 Doch die schößhündlin man nicht maint,  
 Dann sie den weibern find gefreund,  
 Also das sie die flöhen müßen; 2555  
 Dann wann sie euch flöh daran lisen,  
 Würden sie euch bald von in erben,  
 Inen zu eigenem verterben,  
 Dieweil ir so gar erblich seid  
 Gleich wie die pestilenzisch zeit, 2560  
 Und stoßt euch willig dar für erben,  
 Da man doch nach euch nicht thut werben.  
 Ir wolt nur allzeit hoch ans bret,  
 Gleich von der erden auf das bett,  
 Und ist euch gleich wie jener spinnen, 2565  
 Die auch zu hof wolt groß beginnen,  
 Spannt im pallast ir neßlin aus,  
 Da kam ain kettschungfrau heraus,  
 Die zerstört irn das künstlich gspunst  
 Mit ainem besam gar on kunst: 2570  
 Also wolt ir bei weibern steden  
 In belzen, hemdern und in röden,  
 Daraus sie euch doch mannlich schreden.  
 Gleich wie die hasen aus den hecken.  
 Dann sie seind euch zu hoch und wert, 2575  
 Das ir sie nur zu rürn begert:  
 Es ist kain gleichnus zwischen euch,  
 Ir sind gar schwarz, und sie sind blaiß.  
 Ir seht wie hellisch teufelskluppen,

2550 blöcken und stöcken, in den Bod. Fußholz, spannen, in den Stod, Gefängniß, steden; martern. — 2562 werben, Botschaft senden, verlangen. — 2565 spinne, in der Fabel vom Hipperlein und der Spinne (Hans Sachs, I, 455). — 2568 kettschungfrau, Kammerzofe. — 2570 besam, ahd. pesamo, Besen. — 2577 gleichnus, Vergleich. — 2579 Kluppe, Bündel, Gesellschaft; vgl. Garg. 285, 24.

- 2580 Und sie sehen wie himmlisch puppen,  
 Noch stect ir bei in frü und spat,  
 So sie doch euer hant kain gnad.  
 Sie hant euch lang krig angesagt,  
 Auch euer vorkarn all geplagt,
- 2585 Noch werd ir nicht aus schaden weiß,  
 Sonder bleibt in zu trotz mit fleiß,  
 So thun sie euch nicht unrecht zwar,  
 Das sie euch so verfolgen gar,  
 Und machen iz stuß wider trotz,
- 2590 Das euch der hauch vor stolz nicht stroß:  
 Ir wolt, sie sollen euch beschirmen,  
 Aber ir wolt die schirmer stürmen.  
 Was? wolt ir haben die zu freund,  
 Die ir stets stecht und pfezt wie feind?
- 2595 Das wilb, welches die herren hegen,  
 Sezt sich seim herren nicht entgegen:  
 Ir aber wolt, man soll euch hegen,  
 Und sezt den begern euch entgegen.  
 Sie haben euer kaine ehr,
- 2600 Drum wollen sie euch nimmermehr,  
 Sie müssen sich je euer schemen,  
 Wa sie zu rechten leuten kernen,  
 Das sie lifen wie hünd vol flöh,  
 Man aus und ain euch steigen seh.
- 2605 Jener keiser vil golds ain gab,  
 Der im ain laus het gnomen ab,  
 Dann daraus, sagt er, kenn er frei,  
 Das er ain mensch wie andre sei:  
 Aber da auch ain anderer wolt
- 2610 Mit flöhen gewinnen so vil gold,  
 Und im ain flöh abgnomen het,  
 Da stellt er in gar hart zu red,  
 Ob er in für ain hünd anseh,  
 Das er lauf wie ain hünd voll flöh?
- 2615 So diß ain mannsperson nicht leid,

---

2589 stuß, Aufbäumen, wie die Widder, wenn sie stoßen wollen. — 2605 keiser, wol der König Ludwig XI. von Frankreich, von dem Gast (sermon. oon-vir. 1, 170) diese Geschichte erzählt, die dann im Flöhhas 1610 Jijf. gereimt steht; vgl. Elf Bücher deutscher Dichtung, 1, 177.

Der doch nicht acht der zierlichkeit:  
 Wie vil minder ist es zu leiden  
 Den weibern, so rain sind wie freiden.  
 Darum so müssen sie sich weren,  
 Das ir sie nicht in hund verkeren. 2620  
 Ja, sagt ir schwarz staubbürtig rizen,  
 Ain weibsbild soll nicht blut vergiessen,  
 Dann es ist wider ire art,  
 Die gmainlich ist barmherzig zart.  
 Ei ja, man solt euch dazu lonen 2625  
 Und euer weißen haut dran schonen?  
 Man solt die hand in bußem stecken,  
 Wann ir durch mordstich aine schrecken?  
 Was? soll man nicht ain mörder richten,  
 Und ieden frevler mit recht züchten, 2630  
 Und den, der auch ain wenig schad,  
 Aber doch gern meh schadens that,  
 Auch strafen für sein wenig schaden,  
 Damit schaden nicht wachß auß gnaben?  
 Wüßt ihr nicht was Esopus schreibt 2635  
 Von ainer, die ain floh zerreibt,  
 Und er hat, das sie in erlöß,  
 Dieweil er nicht könn thun vil böß:  
 Da sie sprach: „Drum must sterben du,  
 Das sich nicht zimt, das man böß thu 2640  
 Ainem ohn ursach vil noch wenig,  
 Dann böße sind allzeit argwönig.“  
 Und wer wolt euch was guts zutrauen,  
 So aim ab euerm gßicht solt grauen?  
 Das gßicht zaiget nichts redlichß an, 2645  
 Sonder mörder, wie ir seid dann.  
 Derhalben wird euch nichts beschönnen,  
 Das euch die weiber ie versönnen,  
 Allweil ir sie verlegen wolt  
 Und doch sagen, ir seid in hold. 2650  
 Wie glaubt ich aim, der mich wolt hailen  
 Und mich verwund zu allen tailen?  
 Was soll man dem wolf lan das schaf

2630 züchten, züchtigen. — 2635 Esopus, Camerar. (Fabl. aesop.) 205. —  
 2642 argwönig, verdächtigt.

- Und solt empfangen drum kain straf?  
 2655 Was wer auf erden für ain leben?  
 Wa würd die gerechtigkeit da schweben?  
 Wann iebes frevel und arg list  
 Gedult würd, und nicht bald vertüft:  
 Wann mutwill, raub und freche macht  
 2660 Würd für ain billigkeit geacht?  
 Da würd bis lieb billich gesungen:  
 Die billigkeit hats schaf verschlungen;  
 Aber, du schöne creatur,  
 Du würst nicht bessern die natur,  
 2665 Welche uns hat von kind auf glert,  
 Das man sich wider unbill wert.  
 Was theten wir sonst mit den henden,  
 Wann wir zu leibschuß sie nicht wenden?  
 Was thet die hurnauß mit dem angel,  
 2670 Wann er ir schirmshalb wer ain mangel?  
 Es ist kain würmlein nicht so klain,  
 Es krümt sich, wirfft man drauf ain stain;  
 Der hund erleid nicht euer stich,  
 Er schnappet nach euch beißiglich,  
 2675 Und weiber, die zart flaisches sein,  
 Solten erleiden euer ein,  
 Und durch so schlimm verechtlich tier  
 Gehönt und gstupft sein für und für:  
 O nain, nur auf die hauben griffen,  
 2680 Bis ir euch aus dem land verschlifen:  
 Weiber sind drum kain mörderin,  
 Wann sie schon richten mörder hin.  
 Sonst müßt auch der Pappst Julius  
 (Danns klain groß gleichnus größen muß)  
 2685 Ain hur sein, weil er huren pfend;  
 Was wer das für ain argument?  
 Der würd nicht blutdürstig gesprochen,  
 Der unschuldig blut hat gerochen?  
 Dann man soll das böß undertruden,  
 2690 Damit das gut mög fürher ruden  
 Das böß man von der erden thu,

2657 iebes, eines jeden, jebermanns. — 2658 vertüft, vertuschet, unterbrächt. — 2683 Julius II.; vgl. Winetorb 1586, Bl. 15, u. 226.

Auf das in ru, das gut nem zu:  
 Solt man die heuser darum haissen  
 Wolfsbhlen, weil sie euch draus weisen,  
 So hiesien die stett mördersgruben, 2695  
 Weil sie austreiben mördersbuben:  
 Aber ir müßt es umher leren,  
 Wann sie litten euch kammerberen,  
 Euch weiberwölff, so hieß das haus  
 Ein raubhaus, weil ir drinnen maust: 2700  
 Und wann die stett böß huben dulden,  
 Können sie solchen nam verschulden.  
 Darum ist nichts alls euer schenden,  
 Die schand muß sich auf euch doch enden.  
 Was? solten wir, aller gschöpf zier, 2705  
 Nicht meh macht haben weder ir?  
 Und ir blutzeper nemt die macht,  
 Das ir biß auf das blut uns schlacht?  
 Wir aber solten solchs nicht dörfen,  
 Da uns gott alls thet unterwerfen? 2710  
 O du schandtier, solst dich vergleichen  
 Zun weibern, das sie dir solln weichen?  
 In dem, das unverschamt sagst her,  
 Es wer gut das kain weib nicht wer  
 Von wegen euer flöhgeschlecht, 2715  
 Die sie strafen mit allem recht.  
 Und waißt nicht, das wann sie nicht weren,  
 Würdßt dich nicht halb so wol erneren:  
 Dann wa woltst finden so zart blut?  
 Welchs dir für Malvasier wol thut? 2720  
 Nun, laßt sein, das sie gar nicht weren.  
 Gleich wie dich alsdann köntst erneren,  
 Also ner dich nun, da sie seind,  
 Weil den mangel dir bringt dein feind,  
 Dieweil gleich laut, etwas nicht wissen, 2725  
 Und das man waiß, nicht können gnissen.  
 Auch wann die weiber schon nicht weren,  
 Remen andre, die euch baß scheren,

2694 weisen, im Druck steht: schaffien, was vielleicht eine Assimilierung  
 von chasser sein soll. — 2698 Kammerbereren (fehlt bei Grimm), Bären, wilde  
 Thiere, in den Kammern, die sich gegen die Weiber wie Wölfe benehmen.

- Dann wann die frösch das bloch verlachen,  
 2730 Kommet ain stork, der kans in machen.  
     Was meßt ir euch zu den gwalt  
     Der euch gar nicht ist zugefalt?  
 Dann ir solt bhelfen euch im staub,  
 Gleich wie die raupen in dem laub,  
 2735 Diweil ir auß dem staub entspringen.  
     Aber wann ir wolt weiter ringen  
 Wie raupen, die nicht allain pfezen  
 Am laub, sonder auch frucht verlezzen,  
     So thut man wie den raupen euch,  
 2740 Und töd euch allen reubern gleich:  
 Heuschrecken sind unnütze gest,  
 Noch bleiben sie in irem nest  
     Bei irem tau, darauß sie kommen,  
     Und haben in nie fürgenommen,  
 2745 Daß sie uns überlestig weren  
 Am leib, und unser blut begeren.  
     Geht zun weisen aumaiszen hin,  
     Die auch, wie ir, sind klain und dinn,  
 2750 Seht, wie sie tragen, ketschen, lupszen,  
 Und nicht, wie ir, stets hupszen, stupfen.  
     Und wann schon die heuschrecken auch  
     Was schedlich sind nach irem brauch,  
     So wert es doch nur durch den summer:  
 Ir aber thut auch an vil kummer  
 2755 Den weibern in dem winter kalt,  
     Und hengt euch bei in an mit gwalt,  
 Versteckt euch bei in allenthalben,  
     Doch nicht der meinung, wie die schwalben,  
     Die still ins mur im winter ligen,  
 2760 Daß sie außn sommer wider fligen.  
 Oder gleich wie das murmeltier,  
 So schlaft den winter für und für,  
     Sonder daß ir sie plagen, nagen,  
     Und sie oft in den harnisch jagen.  
 2765 Solt man nicht dem unruhig gschöpp

2730 stork, Storch (Camerarius 182. Froschmeuser 2, 4—5.) — 2744 in, ihnen, stch. — 2749 ketschen, schleppen; lupszen, heben. — 2759 mur, Schlamm.



- Berknitschen alle derm und löpf,  
 Euch an den hals ain mühlstain henten  
 Und in dem tiefften Rein ertrenken?  
 Ja man solt euch vier töd anton,  
 Weil ir schaden bei sonn und mon, 2770  
 Und nicht allain bei tag angreifen,  
 Sonder wie dieb bei nacht umschwaifen;  
 Bei nacht schedigen sehr die ragen,  
 Bei tag der frucht vil mehr die spagen,  
 Aber ir kains brauchet tag und nacht 2775  
 Gleich wie ir solches ubermacht.  
 Habt ir schon nie kain frucht zerbissen,  
 Beist ir doch die, so der frucht gnissen.  
 Habt ir schon nie kain roß gestolen,  
 Habt ir doch blut geraubt verholten: 2780  
 Stechen auch schon die binen hie,  
 Thun sieß, wann man erzörnet sie:  
 Ir aber ungeraißt auch stecht,  
 Und haut, wie in den baum der specht:  
 Wann ir schon nicht wie wendleus stinkt, 2785  
 Doch schwarzen teufelstat ir bringt,  
 Kan man schon euer saich nicht finden,  
 Glaub ich doch genzlich, es sei dinten,  
 Dann ir seit wol so teufflich schwarz,  
 Das ich glaub, ir scheißt bech für harz. 2790  
 Wann ir wie scorpion nicht giften,  
 Doch ir mancherlei krankheit stiften,  
 Mit dem, das ir so blözlich schrecken  
 Die leut mit euern blutgen fieden.  
 Ich weiß wol, was ir für werdt keren, 2795  
 Das nemlich ir euch so müßt neren,  
 Und das das blut sei euer speiß;  
 Aber solchs hat sein maß und weiß.  
 Dann Jupiter hat euch zugeben,  
 Das ir vom tierblut sollen leben, 2800  
 Von meusen, ragen, hunden, kagen,  
 Die euch sein können wider kragen,  
 Oder vom tobtensaß und flaisch  
 Davon dtier leben allermaist,

- 2805 Und nicht vom menschen, der bei leben  
Ist kainem tier zur speis nicht geben.  
Dann so der Jupiter nicht wolt,  
Das ir die pferd angreifen solt,  
Diemeil sie uns sind dinstlich nuß,
- 2810 Wie vil mehr hat er uns in schuß,  
Und will nicht das ir uns vil stechen,  
Weil wir uns toppel können rechen,  
Und euch geschmaiß so gröblich strelen,  
Das euer mit der weil vil selen.
- 2815 Und gewis, wann nicht euer gschlecht  
Gar überschwenglich samen brecht,  
So wer schon euer stam zertritscht,  
Also hant weiber euch gepritschet.  
Aber wann sie hie neun erlegen,
- 2820 So wachsen zehen dort dagegen,  
Wie Hercules tot wasserschlangen,  
Aus denen andre gleich entsprangen:  
Welchs anzaigt euer narrhait zwar,  
Das ir euch gebt in offne gar,
- 2825 Und wolt euch neren under feinden,  
Da man sich heut kaum nert bei freunden.  
Jedoch ist's, wie ir selber sagt,  
Das ir euch schlecks halb also wagt,  
Und wolt kurzum nur wildpret schlecken,
- 2830 Das süß frisch blut muß besser schmeden,  
Gleich wie dem esel: dem am rand  
Das wasser nicht meh schmactt zu land,  
Sonder trat in ain schiff darauf,  
Damit aus mittelm Rein er sauf:
- 2835 Aber was geschach? loß gieng das sail,  
Ersauft den schiffman esel gail.  
Also gabts auch euch bettgailn gellen,  
Wann menschenblut ir schlucken wöllen,  
Das euch das schlecken wird zum schrecken,
- 2840 Und die rottslecken zum tod strecken.  
Dann wann die kag will besen leden,  
So büßt man ir den lust mit stecken.

2813 strelen, kämnen, striegeln. — 2831 dem esel, vgl. Schwänke 201:  
Des Esels Schifffahrt; Garg. 347, 19.

- Wahr es aber komt, möcht fragen,  
 Das flöh sich zu den weibern schlagen,  
 Das will ich ainem kürzlich sagen. 2845  
 Es hat sich also zugetragen:  
 Da Eva nun vil kinder het  
 Und aber darzu gar kain bett,  
 Wund sie in ir belzwerk bewert,  
 Und legt sie warm zum feur bein herb. 2850  
 Da nun die kinder auf die erd  
 Ir pläslein oft hand ausgekert,  
 Und darauf schien die sonn sehr heiß,  
 Da ward daraus das flöhgeschmaiß,  
 Welchs bald unrüwig ward und sprang, 2855  
 Weil Eva iren kindern sang,  
 Mainten, das man zu danz in sing,  
 Weil kain heuschreck ungsungen spring.  
 Schlossen demnach zur werme gleich  
 In belz, dieweil sie waren feucht, 2860  
 Da wuchsen sie mit großem haufen  
 Weil nieman sie that überlaufen.  
 Dann weil sie nieman nit beschwerten  
 Und sich im wust von belzen nerten,  
 So ward in nieman darum gram, 2865  
 Bis das zu legt ain hundsflöh kam,  
 Den Eve hund het fürgezogen  
 Mit stoffung seiner elenbogen,  
 Der war gewont der greulichkait  
 Und biß dem kind rot fleden brait, 2870  
 Dann im schmidt das jung kindsblood sehr,  
 Hact drein, als ob es hundsfell wer,  
 Und lert die andern flöh desgleichen,  
 Die willig im nach theten streichen,  
 Weil sie in, groß halb, in irm reich 2875  
 Für ainen könig schekten gleich,  
 Verhofften auch so groß zu werden,  
 Stachen die kind, die sich nit werten,  
 Welchs dann die kinder schreien macht,  
 Das Eva nicht viel schlief bei nacht, 2880  
 Bis morgen sie befah die kind,

2847 Eva, selbst erfundene Geschichte.

Zischart. I.

- An dem sie gleich rot flecken find,  
 Da wust sie nicht darauß zu schliessen  
 Maint, purpeln wurden drauß entspriessen.
- 2885 In dem ersicht sie zwen schwarz mörder,  
 Die mit dem stich anhalten herter:  
 „Sih, seid ir hie, ir klain schwarz teufel?  
 Ir kommet von der schlang ohn zweifel,  
 Das ir die kind stecht und vergift
- 2890 In irem schlaf solch unruh stift.“  
 Und zornig gleich reißt sie die windel,  
 Sticht nach dem hundsflöb mit der spindel,  
 Er aber entsprang bei den herd,  
 Sie auf der spur eilt nach unbschwert,
- 2895 Und jagt ins feur den kinderspeßer,  
 Das er verbrant, gleich wie ain leher,  
 Und als er lies ain grossen knall,  
 Maint sie, er spott ir in dem fall.  
 Bis sie den andern auch auftrib,
- 2900 Und in lang zwischen fingern rib  
 Und legt in barnach auf ain brett,  
 Zu sehen ob er zen auch hett,  
 Und maint nit anders, er wer tad.  
 In dem sie ain weil bei im stoß
- 2905 Da wischt er auf und flöb darvon.  
 „Ach“, sprach sie, „das ist wol ain hon,  
 Vom fliehen, will ich flöb dich nennen,  
 Dich allenthalt berennen, trennen;  
 Dann wer da fleucht, den soll man jagen.
- 2910 Und wer verzeucht, den soll man schlagen.“  
 Zieng darauf an, durchsucht die kinder,  
 Aber die flöb warn vil geschwinder,  
 Sie sprangen von aim belz in andern  
 Und theten all zu Gva wandern.
- 2915 Da hat die gut frau wol zu weren,  
 Dann weil sich die flöb mechtig meren  
 Must sieß ir lebtag krigen, mörden,  
 Diemeil sie täglich erger werden.  
 Daher komts, das ir weiberslieber
- 2920 Noç teglich seid bei weibern lieber,

- Weils erſtlich wolten euch verjagen,  
Und noch die belz faſt an in tragen.  
Habt noch vom erſten Gwaſtreit  
Zu weibern ainen alten neid.
- Was dörfst ir ſchwarz belzſtieber dann 2925  
Die weiber unbills klagen an?  
Was habt ir ire belz zu ſtürmen?  
Wa man will ſtürmen, muß man ſchirmen.  
Sie haben euch gekauft kain belz,  
Ir habt kain macht im fremden ghdz: 2930  
Wie manchs gut weiblin het ſehr lang  
Ain belzlin, thet nicht euer trang.  
Aber da ſie ſtets drein muß klopfen,  
Und hin und wider ropfen, zopfen,  
So muß ſie wol den belz verderben 2935  
Und ſich um andere bald bewerben;  
Bringet ſie alſo um das gelt,  
Das ſie zur not oft nichts behelt.  
Wie manche het an ain genug,  
Wann ſie nicht müſt euch zu betrug 2940  
Ainen ſtets henten für den laden,  
Herab zu ſprengen euch belzmaden,  
Und ain andern friſch ziehen an  
Vor euerm flöhſchwarm ru zu han,  
Was? ſeid ir nicht ain neidig gſchöpf, 2945  
Und ſchwarz unruhig teufels löpf,  
Das ir inen wolt diß erlaiden  
Welchs inen gott thet ſelbs beſchaiden?  
Dann hat nicht gott im erſten garten  
Der Eva ain gaisbelz beraten? 2950  
Und ir wolt ſie dazu bewegen  
Durch plagen vil in hinzulegen?  
Ich waiß, wann ſie die belz hinlegten  
Das ir euch in die haut einlegten,  
So gar ſeid trozig ir belzreuter, 2955  
Und der weiber recht erzmordneider.  
Ir habt es erſtlich angefangen,  
Und ſeid des noch nicht müſig gangen,  
Billich wer greulichkait thut aben,  
An dem würd greulichkait getriben. 2960  
Irdſch müſſen ainen ſtorcken haben,

- Reubisch nachtraben die galgraben,  
 Dieselben, welche blut vergiessen,  
 Nimmer ains guten ends genießen;  
 2965 Darum muß die blutmuck zerspringen,  
 Wann sie wil blut vom menschen zwingen,  
 Und under euer schwarzer rott  
 Nimt kainer nicht ain rechten tod.  
 Gleich wie man von tirannen spricht,  
 2970 Das on blut zur höll kainer zicht,  
 Und wie ain weiser sagen thet,  
 Ungwonters er nie gsehen het  
 Als ain altbetagten tiran,  
 Und zu mör ain alten schiffman,  
 2975 Also mit warhait sag ich do,  
 Das ich sah nie kain alten flob,  
 Dann all, die ich sah und seh do,  
 Sind schwarz und nimmer blo noch gro,  
 Darum so werd ir nimmer graten,  
 2980 Weil ir kain alt habt, die euch raten:  
 So gdunt euch nun nicht wunderbar,  
 Das ir nicht grau werd von gefar  
 Sintemal dise grauen nimmer,  
 Die wede ehr noch schand bekümmert.  
 2985 Und welche nicht grau wollen werden,  
 Gleich wie ir mordtib, die stets mörden,  
 Die muß im schwarzen har man henten  
 Das iren graue leut gedenken.  
 Färnemlich die den grauen leuten  
 2990 Nicht wollen iren ehr erbieten;  
 Gleich wie ir habt ain alten sit,  
 Das ir des alten schonen nit,  
 Der alten weiber und matronen,  
 Deren man solt vor andern schonen:  
 2995 Ja, ir schont auch nicht anzuhauen,  
 Die schwerleibige schwanger frauen,  
 Die doch on das sind bald zu schreden  
 Das sie all vier bald von sich strecken,  
 Und mag sich leicht etwas verferen  
 3000 Das sie ain entechrift geben,  
 Drum sagt man, das ain schwangerm leib  
 Man aus dem weg ain heuwag treib,

Und wer ain schwangern Leib verlegt,  
 Wird für ain toppel mörder gschetzt;  
 Ir aber solche recht veracht, 3005  
 Drum kumt ir billich in die acht,  
 Das man euch erlaubt allen daumen,  
 Die giottno aier können raumen,  
 Weil ir seib zwai, drei, virsach mörder,  
 Und wie man euch mag nennen hertter. 3010  
 Dann wie manch misgeburdt habt ir  
 Verursacht, und manchs schrecklich tier?  
 Und das menschlich geschlecht geschenndt,  
 Das man es nicht vor tieren kent?  
 Wie manche haben ir hautschinder 3015  
 Gebracht um ire frucht und kinder?  
 Wann ir so plözlich plagt hinein  
 Als schüt kalt wasser man auf ain.  
 Was dörfst ir dann verwundern euch,  
 Das weiber, so sind mildt und weich, 3020  
 Eueren hochmut trucken under?  
 Sie habn mehr ursach, daß sie wunder,  
 Wie in solchen staubflainen seden  
 Könn so grosse greulichkait steden. 3025  
 Sind frauen dann, wie ir sagt, zart,  
 Warum heißt ir sie dann so hart?  
 Und sind euer waidwert allain?  
 Aber diß wird die ursach sein,  
 Dieweil ir wißt, das euer spieß 3030  
 Sie meh dann ain bauren verdrieß,  
 Und das euch freut, die meh zu plagen,  
 Die es am minsten können tragen.  
 Da spürt man die halstarrigkait,  
 Die den weibern thut als zu laid,  
 Und sich nur alles deß besleißt, 3035  
 Was das edelst geschöpf verdreußt.  
 Und so ich recht die warhait rürt,  
 Wie sich ain stöhzanzler gebürt,  
 So muß ich schier erschrecken heut

3007 erlaubt allen daumen, zum Kniden preisgibt, daß man jedem  
 Daumen erlaubt, euch zu tödten. Die in die Acht Gethanen waren vogelfrei;  
 vgl. 3643. — 3015 haben, habt.

- 3040 Ueber euer unsinnigkait,  
Das ir euch wagen dörfst so freisch  
Hinder ain volk, das listig ist:  
Ja das listigst, wann ichs dörfst sagen,  
Und es weiber möchten vertragen.
- 3045 Wie ir solchs selbs gebt zu verstehn,  
Und wolt ir doch nicht müßig gehn:  
Billich aber brauchen sie list  
Gegen ain feind, der teuflisch ist,  
Und inen gar ist überlegen
- 3050 Mit der meng, die tain macht mag legen:  
Und wann man euch mit list nicht temnt,  
Ir trügen sie hin mit dem hemd,  
Gleich wie die beren in Nordweden  
Etwa den königstöchtern theten,
- 3055 Und wie die wölfs aus menschen gwandelt  
In Pittbau haben lengst gehandelt,  
Und wie die gail gaismennlin ysagen,  
Die schön weibsbilder hinweg tragen,  
Und wie der Jovisch ochs that dort,
- 3060 Der Iwo die jungfrau trug fort,  
Und wie der Jovisch adler thete  
Mit dem himelsschent Ganimede;  
Wiewol es die aus liebthat thaten,  
Ir aber theten es zu schaden,
- 3065 Nicht, das ir euch mit in ergezt  
Sonder außs eufferst sie verlegt,  
Gleich wie die Juden darum stelen  
Die Christenkinder, sie zu quelen  
Und ir blut mit nadeln und ysrimen
- 3070 Heraus zu stechen und zu grimmen.  
Solt man nicht brauchen list und strenge  
Wider ain solch blutdürftig menge?  
Und denen brechen ab mit list  
Deren man sonst nicht mechtig ist?

3046 ir, ihrer, der Weiber. — 3046 müßig gehn, entbehren, von ihnen ablassen. — 3052 trügen, trüget. — 3053 aus Claus Magnus 18, 22; Nordweden, Norwegen; vgl. Rehrab 637. — 3055 Wewölffe. Die Verse 3045—3124, die im ersten Druck fehlten, sind mühsam hinzugefügt, aus Claus Magnus 18, 10 und andern genannten Autoren. — 3057 gaismennlin, Satyre und Faunen. — 3060 Iwo, Ivo?; aber gemeint ist die Europa.



- Ja warlich thut es sehr vonnöten 3075  
 Dem weibervolle, euch zu töten;  
 Ir machen sie sonst gar leibaigen,  
 Das ir sie wie ain pferd besteiigen,  
 Wie Lamerlam den Bajazet,  
 Welchen er in ain käftig het, 3080  
 Und im, wann er zu pferd wolt steigen,  
 Mu3t zu ain fu3bank sich darnaiigen:  
 Ja wann sie nicht auch sind gar listig,  
 Spotten ir iren darzu lustig,  
 Gleich wie ir spott der frommen magd, 3085  
 Welche, als ir sie bei liecht plagt,  
 Das liecht löschet, euch dardurch zu blenden,  
 Das ir sie nicht im finstern fenden.  
 Aber was gelt es, wa heut aine  
 Solchs thun würd, dann ich kenn gwis kaine. 3090  
 Sie werden liechter eh anzünden,  
 Das sie euch kammerfechter finden,  
 Und bei dem liecht euch braten fein  
 Und nemmen euch den sonnenschein:  
 Sie erdenken eh heut flöhfallen, 3095  
 Damit sie euch nur wol bezalen.  
 Und wiewol ir sehr flucht im sinn  
 Der flöhfallen erfinderin,  
 Geht katzengbet doch nicht gen himmel,  
 Bil minder euer flöhgebrämmel. 3100  
 Dennoch wird die, so sie erfand  
 Stets werden gerümt euch zur schand,  
 Und mit der weil zum ehrgemerkt  
 Gseht zun erfindern guter werck,  
 Wie deren vil sezt Plinius 3105  
 Und Polidor Vergilius:  
 Weil der fund meh zu rümen ist  
 Als der die kachel fand zum tisch,  
 Und der den la3 fand an das gsäß,  
 Auch allerlei schlecht und gefrä3: 3110

3085 magd, vgl. oben 1557. — 3105 Plin. Hist. nat. lib. VII. — 3106 Polidor Vergilius, ein itali3cher Gelehrter, gest. 1555 zu Urbino, schrieb ein Buch de inventori3bus rerum.

- Auch der da schmidt das luderwelsch,  
 Und die geschrift mit zifern gffelscht:  
 Auch bretspiel würfel, hölzern spiß,  
 Und der erslich trebsfangen wies,  
 3115 Sintemal der stößfallen fund  
 Meh nötig ist zu aller stund,  
 Von wegen schätzung menschlichß leibs,  
 Und fürnemlich des edlen weibß.  
 3120 Darum, wann ir der weiber list  
 Wolt absein, so temnt euer glüß,  
 Dan wer ainen in harnisch bringt  
 Der selb auch ain zu schlagen zwingt.  
 Sie haben euch gelegt viel luber  
 Noch bleibt ir stets des Achtsnit bruder,  
 3125 Denkt ir nicht an die gulbin ketten  
 Daran sie euch geschmidet betten?  
 Oder an eisen schwere blöc,  
 Da sie euch schlügen in die stöc?  
 Oder ans halsband und gebiß?  
 3130 Wie etwan sie anlegten diß  
 Minem euerer rottgesellen,  
 Den sie zum schauspiel theten stellen,  
 Und fürten in herum im land,  
 Gleich wie die moren den helfsand,  
 3135 Oder wie gaulker heut hantieren  
 Die adler, löwen umber fürten:  
 Man fürnt in aber in ain belz  
 Und nam man von im auf viel gelts,  
 Dann ieder sehen wolt den affen,  
 3140 Der weibern gibt so viel zu schaffen,  
 Und freuten sich feins unglücks all,  
 Daß man diß wild tier brecht in stall.  
 Ach diser hon solt euch abschreden,  
 Daß ir nicht meh die weiber weden,  
 3145 Wa ir nicht gar halssterrig weren,  
 Und mutwillig den tod begeren:  
 Noch rümet ir stets euren list

3111 luderwelsch, Theophil. Folengo, schrieb unter dem Namen des  
 Merlinus Coccaius: „Maoronicus“ (Benedig 1517); vgl. Grundriß §. 167. Silber-  
 brand nach der Besart kinderwelsch in der Ausgabe von 1594: „Geheim-  
 sprache der Kinder.“ — 3112 Chifferscrift.

- Der doch nichts gegen weibern ist:  
 Sie sind euch vil zu listig vil,  
 Sie wissen auf euch tausent zil: 3150  
 Aus was für ursach mainet ir  
 Das sie belz tragen für und für?  
 Warlich nur drum, das ir drein schliefen  
 Und sie euch darnach drinn ergriffen.  
 Dann belz und brusttuch sind der wald, 3155  
 Darin sich das schwarz wilbret halt.  
 Daher hat jene edelfrau,  
 Damit sie euch nur wol verbau,  
 Zwen belz getragen unbeschwert,  
 Und das rauchst fein zusammen lehrt, 3160  
 Auf das ir euch dazwischen ein  
 Verschlagt, und sie euch ausnem fein.  
 Aus was für ursach haben sie  
 Die hündlein bei in spat und frä  
 Und wenden so groß kosten dran, 3165  
 Das sie aus Malta bringen lan?  
 Furwar nur drum, das die mistbellen  
 Euch fangen auf in iren fellen,  
 Und euch darnach die zarte weibeln  
 Heraber kleubeln und recht heubeln 3170  
 Warum lan sie die busen offen,  
 Als weren jung hünner draus geschlossen?  
 Nur, das sie faren aus und ein  
 Und euch erhaschen bei ain bain.  
 Warum han sie die finger gspitzt 3175  
 Unter dem fürtuch in dem schliß?  
 Nur drum, das sie euch gleich ertappen,  
 Geben mit fingerhut ain schlappen.  
 Warum lert die mutter das kind,  
 Wann sie ain floh oder laus find, 3180  
 Das es alsbald dieselben mummeln  
 (Wie sie dann nennen euch harhummeln)  
 Vegert ins hendlin, wol zermelt,  
 Auf das es euch alsdann so welf

3162 verschlagen, verbergen. — 3169 weibeln, im ersten Druck; dann weiblin, was den Keim entstellte. — 3170 heubeln, auf die Haube greifen, beim Kopf nehmen.

- 3185 Mit seinen zarten neglein knitsch  
 Und euer blut gleich an es spritz?  
 Gewis nur darum, das sie gwonen  
 Euer von kind auf nicht zu schonen:  
 Und warum solt man sie nicht leren,
- 3190 Sich zeitlich gegen euch zu weren,  
 Dieweil ir stoh, wie ir gebt an,  
 Auch in dem stift zu Rudican.  
 Euer jung manschaft lert turnieren  
 Und stark das spihlin auf sie furen:
- 3195 Billich ist sich zur wer zu stellen,  
 Gegen denen, die an uns wellen.  
 Auch alte weiber, drab mir graust,  
 Die ziehen sich eh nadend aus,  
 Damit sie euch belzstelzer finden
- 3200 Es sei da vornen oder hinden,  
 Mussen also die scham hinlegen,  
 Nur, das sie bringen euch zuwegen.  
 O wie ain schredlicher anspect!  
 Er hat mich oft wol mehr erschredt,
- 3205 Als wann ich sach ain wolf im reifer,  
 Und ward darab wol neun tag haifer.  
 Boz belz, wie muB manch feine maid  
 Durch euer maisterlosigkeit  
 Stehn vornen und dahinden bloB,
- 3210 Nur das sie werd der maister los,  
 Da sie euch sprengt am laden hab,  
 Aht nicht ob ir fallt schenkel ab  
 Oder in kopf fallt lacher, heulen,  
 Oder wie jemerlich ir heulen.
- 3215 Wie ir solchs selbs von weibern klagt,  
 Und nicht des minder sie noch plagt:  
 Kunt ir nicht an den merzen denken,  
 Wann sie belz fur die leden henken,  
 Da ir muBt, wa ir nicht wolt sterben,
- 3220 Abspringen, euch narung zu werben:  
 Wartich ich wilk euch nicht nachthun,  
 Ich spreng sonst, wie ain beschrotet hun.

3191 wie ir gebt an; vgl. 1129 fg. — 3205 reifer, Reifst, Gebüsch. —  
 3216 des, desto. — 3222 spreng, spränge; beschrotet hun, eine Henne,  
 der die Flügel beschnitten sind.

- O wie wußt Jupiter so wol,  
 Wie er euch zum zweck bringen sol,  
 In dem er gschaffen hat den merzen, 3225  
 Der euch erfrödt im leib die herzen,  
 Das ir davon fällt an allu enden,  
 Wie die muden im herbste an wenden:  
 Hefem, also muß man euch merzen:  
 Also vertreibt man euch das scherzen, 3230  
 Und die satirisch galle art,  
 Wann ir besteigt die weiber zart,  
 Also muß man das gseh euch külen,  
 Gleich wie jenem mändch auf der mülen,  
 Und gleich wie sanct Franciscus that, 3235  
 Der seine brunst im schnee abbad,  
 Und wie bruder sanct Benedict,  
 Der mit nesseln sein leib erquidt.  
 Was gelts, der merz trengt euch sein ein  
 Die hundsstog, da ir brünstig sein: 3240  
 Ir solten schir im merzen auch,  
 Wie mein großvater het im brauch,  
 Zwen degen vor forcht um euch schürzen,  
 Und gegen dem merz, der sterzt, stürzen,  
 Weil euch der merz haist recht ain Mars, 3245  
 Der euch sezt martisch auf den ars,  
 Wie der herbste den heuschreden thut,  
 Der inen den heumon einthut.  
 Ir machen schir mit euern bishwerden,  
 Das nicht allain die weiber werden 3250  
 Listig, sonder halsstarrig auch,  
 Und bringens also gar in brauch,  
 Das sie es auch an mannen üben,  
 Und also die ganz welt betrüben.  
 Ja, ir macht, wie ich hab gesagt, 3255  
 Ganz unverschamt manch fromme magd,  
 Das manche sich nit schemt zu zaigen  
 Ir schwarz lang brüst, dran die hund seugen,

2226 erfröden, erkälten. — 3259 Hefem, Interject. des Häusperns; vgl. Garg. 35, 35. — 3231 satirisch, der Satyrn. — 3234 Anspielung auf die Grillekrötefisch Mill; vgl. Garg. 200. — 3235 fg. Die Legenden behandelte Fischart in „Dominici Leben“. — 3242 mein großvater, nicht im ersten Druck; es kann nur Fischart's eigener Großvater gemeint sein.

- Nur das sie euch blutbelg erwisch,  
 3260 Die hinder ir brüst hangen ist,  
 Und meziget euch dann auf dem tisch,  
 Ja, auf dem teller, drauf sie ist.  
 Kein frau mag so sehr nicht ergehen  
 Das scherenschleifen und das schwezen,  
 3265 Wann sie sich zu den gstatrin sehen  
 Und gar ain alte scharf auswezen,  
 Sie greifen nach euch, so ir stecht,  
 Und richten euch nach irem recht,  
 Zwischen den beiden roten daumen  
 3270 Auf das sie irem herzen raumen:  
 Und wer es auch beim heiligum,  
 Es freiet euch kein kirch noch tum.  
 Dann, was dörfst ir sie daran hindern?  
 Wann sie reden von iren kindern,  
 3275 Oder ausrechnen ire zeit,  
 Und wie ir kindtauf war bereit,  
 Und was ir nachbrin trag für röck,  
 Und wie die welt voll hochfart steck,  
 Und wie ungeru sie klaid ir man,  
 3280 Wann sie gern etwas neuß wolt han,  
 Und wie er irn das gelt so schmal  
 All wochen auf den markt darzal,  
 Und wie vil trachten sie nechst aß,  
 Als sie am tisch zu gast lang saß,  
 3285 Und andre meh nötige stück,  
 Die mir nicht all einfliegen stück,  
 Dann ich ja nicht der teufel haiß,  
 Der hinder der meß on gehaiß  
 Ain kühaut voll schrib solcher reden,  
 3290 Die zwei frum weiblin zsammen hetten,  
 Ich wolt, er het ghabt tred in zenen,  
 Da er die kühaut mußt ausvenen;  
 Hat er sonst nötigers nicht zu schaffen  
 In der hell, dann sie hören kassen?  
 3295 Es ist ein grober unverstand,

3264 scherenschleifen, Gebatterschnad; vgl. 1253. — 3270 irem herzen  
 raumen, ihrem Herzen Luft machen. — 3286 stück, halb, schnell. — 3287 Teu-  
 fel u. s. w. Scala cœli 44. Specul. exemplor 9, 104.

- Auflosen an deß nachbarn wand:  
 Aber ir flöh seib schuldig dran,  
 Das auch der buß muß unru han:  
 Dieweil die weiblin, zu vergessen  
 Euer stich, wann ir sie stets pressen, 3300  
 Müssen hermachen etlich gfeßlin  
 Von ainem langen gfattersgshweßlin.  
 Daher sie auch, euch zu veracht,  
 Die kunkelmeren han erdacht,  
 Wie solches ain langs paternoster 3305  
 Ovidius beschreibet zum muster,  
 Die er, wie man gemainlich glaubt,  
 In rodenstuben hat aufflaubt,  
 Damit man vor ernsthaftem gschweß  
 Und aufhdren nicht acht der pfeß. 3310  
 Und ist kain wunder, daß die frauen  
 In kunkelstuben euch nicht trauen,  
 Dieweil ir gehn dörfst in ain rat,  
 Darein man euch doch gar nicht ladet.  
 Was habt ir doch zu thun darinnen? 3315  
 Ir könnt weder nehen, noch spinnen,  
 Gleich wie die spinn, die spinnerin,  
 Die man doch auch laum laidt darinn?  
 Daher die spinnen sich beklagen,  
 Das auch die spinnerin sie außschlagen: 3320  
 Ir aber könnt nichts als nur stupfen  
 Mit spindeln, nadeln und dann hupfen;  
 Solcher stupfkunkelstubnerin  
 Bedürfen sie gar nicht dahin:  
 Müssen daher die weiber denken 3325  
 Das ir euch drum bei in anhenken  
 Auf das ir inen bossen trehet,  
 Oder ain haimlichkeit außspehet.  
 Darum that jene jungfrau recht,  
 Die ain solchen außspehertnecht, 3330  
 Als sie in auf dem markt erwischt,  
 In das fischfedlin stieß so frisch,  
 Trug in in turn haim für ain fisch

3296 auflosen, hochen. — 3298 buß, Bopanz, Teufel. — 3305 paternoster, Reife. — 3306 Ovidius, in den Metamorphosen.

- Legt den kundschafter auf den tisch  
 3335 Und bracht an im ein ir gebult  
 Und recht in, wie er hat verschuldt,  
 Nemlich, kempt in zwischen die thür,  
 Das er von im streckt alle vier.  
 Dann darum tragen gern die medlin,  
 3340 Wann sie ausgehn, die sed und ledlin,  
 Damit so ir sie underwegen  
 Angreift, sie in den turn euch legen,  
 Und Basslermaidlin drum anhenken  
 Die aimer, euch drinn zu ertrenten.  
 3345 Wiewol ir nun seit vortailhaft,  
 Wie ir euch rümt der eigenschafft,  
 Seid ir doch nie so böß gewesen,  
 Sie könnten euch den knopf auflösen:  
 Dann obwol ir arglistig gschöpf  
 3350 Die arme magd, so wasser schöpft,  
 Greift hinden an und hadet sie,  
 Unter des sie hat große müh:  
 Noch halt sie so steif nicht das sail,  
 Niner muß werden ir zu tail,  
 3355 Sie laßt ir eh in hindern gueden,  
 Nur, das sie ainen hol vom ruden,  
 Den knitscht sie auf dem wasserstain,  
 Weil ir vil herter sein dann stain.  
 Und billich straft man diesen man.  
 3360 Der ain greift hinderwertig an,  
 Und alles verterbt, plagt und jagt,  
 Eh er ainem den krig ansagt:  
 Wie ir dann halt solch gwonhait stark,  
 Also das ir am grempelmark,  
 3365 Die weiblin, die ir fram anbieten  
 Und ob den haissen hefen brieren,  
 Angepfen, wie alt sie auch seien,  
 Und ab dem grauen har nicht scheuen.  
 Ich glaub, ir maint, das sie das schinden  
 3370 Nicht auf der gstropften haut empfinden;  
 Aber mit gfar werd irs gewar,

3348 knopf, Knoten. — 3366 brieren, brüten. — 3370 gestropft, struppig, hart.



- Wann sie euch haschen also bar  
 Und werfen euch bß misgewechs  
 In glut, zu brennen wie ain hechs,  
 Verbrent also ain hechs die ander, 3375  
 Damit bei bßen die rach wander:  
 Wann ir dann kniit wie pufertüchlin,  
 Darfür eß sie nicht sträublinchlin,  
 Dieweil ir sie habt wollen pfändern  
 Und am geltlösen schandlich hindern. 3380  
 Solch pein thun euch die löchin auch,  
 Die euch ersteden in dem rauch,  
 Dann weil, wie scorpion mit schreden,  
 Ir leut vergift mit roten fleden,  
 So muß man billich euch so peinigen, 3385  
 Euch wie vergifter durchs feur rainigen:  
 Demnach die glut bewert das gut,  
 Unrain vom rainen schaiden thut.  
 Wiewol ir auch nicht feurs seib wert,  
 Dieweil man gold damit bewert, 3390  
 Drum jene magd euch gstainigt hat  
 Auf freiem markt in freier statt,  
 Damit die stain dieselben decken,  
 Die sich mit blutberguß beseden.  
 Manche die halt euch noch geringer, 3395  
 Also, das, wann ir maidlingzwinger  
 Sie tret und sie euch greifen muß,  
 Bertritt sie euch nur mit dem fuß:  
 Dann wann ain feind sich merkt veracht,  
 Vergeht im sein hochmut und bracht. 3400  
 Desgleichen thun auch dise maiblen,  
 Die euch in die saichschel beuten,  
 Darin erseusen und vertelben:  
 Doch seib ir auch kaum wert desselben,  
 Dieweil es jungfrauwasser ist, 3405  
 Nach dem viel löfser wol gelüst:  
 Was rümt ir euch der listigtait,  
 Demnach ir doch so thorecht seib

3377 kniit, von knallen, knallend plagt. — 3378 sträublinf. vgl. 1541. —  
 3382 ersteden, erstiden. — 3403 vertelben, vergraben. — 3406 löfser,  
 Diebhaber.

- Das ir schließt ainer in ain or,  
 3410 Dann thut sie nur die hand darvor,  
       So seid ir belzfish schon im neß:  
       Da richten sie euch nach dem geseß,  
       Welchs laut, wer sich rümt listig fast  
       Und wird von listigern überraft,  
 3415 Des spott man der rumnichtigen freud,  
       Und strafft sein unfürsichtigkait.  
       Wann aber ich von stück zu stück  
       Setzt euer unfürsichtig tück,  
       Die man noch teglich an euch spürt,  
 3420 Und aber auch hinwider rürt,  
       Der weiber vortail, die sie treiben,  
       So könnt ichs nicht bei tag beschreiben,  
       So halt ich euch zwar vil zu gring  
       Das ich die nacht mit euch zubring,  
 3425 Doch muß ich ain stück nicht vergeffen  
       Daran allain den tod ir fressen,  
       Und sag, das über die beschwerd,  
       So ich hie oben hab erkleret,  
       Das ainig stück euch allesammen  
 3430 Zum tod solt urtailn und verdammen,  
       Nemlich, das ir, baid herr und knecht,  
       Baid frau und magd, baid hoch und schlecht,  
       Verhindert an iren gescheften  
       Und sie beraubet irer kreften  
 3435 Durch blutsaugen und plözlich stich,  
       Die ainen schrecken schnelliglich,  
       Seid iederman ain überlast,  
       Es sei gleich bei hast oder rast.  
       Dann wie manch tochter und manch magd,  
 3440 Die gern wolt spinnen ungeplagt,  
       Und iegund an der arbeit ist,  
       Zwidt ir, das ir vergehn die lüst,  
       Dieweil sie euch nachfischen muß  
       Und drum auflegen aine buß,  
 3445 Under des spenn sie etlich faden.  
       Also bringt ir die frau in schaden,

- Die es der magd sagt grob zu haus,  
 Wann sie nicht spinnt ir tagwert aus,  
 Und ist sie doch unschuldig dran;  
 Also spinnt ir nur haber an. 3450  
 Solt nicht das ganze hausgefind  
 Erwischen wer und was es sind  
 Und euch verfolgen über mdr,  
 Auf das ir her nicht lemen mehr?  
 Solt nicht ain magd erzörnen sich,  
 Das sie ums kind lem liederlich? 3455  
 Das sie auch iren belz zum hemb,  
 Darain ir nist, mit euch verbrent?  
 Wie der herr, der sein scheur anzündt  
 Der ratten halben, die drinn sind; 3460  
 Oder sie sucht ain Eulenspiegel,  
 Der ir den belz wesch und versiegel,  
 Ober an euch vor grimmer hiz  
 Versted all spiße spindelspiß?  
 Oder wie iene tochter that 3465  
 Die über flöh ließ gahn ain rad?  
 Und aine legion mit flöh  
 Mit blossem geses setz in den schne,  
 Welchs euch ward herber als der merz,  
 Der euch recht stöbrzt den ragensterz; 3470  
 Ja wann sie euch radbrechen, henken,  
 Könt ich sie nicht darum verdenken:  
 Wann sie schon hetten all den sinn,  
 Wie ir sagt von den nederin,  
 Die euer kammerjunghern etlich 3475  
 Stedt an ain nadel, warlich spöttlich,  
 Und brat sie darnach bei dem feur;  
 Dis war wol etwas ungeheur:  
 Aber es haist, hart wider hart,  
 Ain harte schwart, würd hart gescharrt. 3480  
 Was schads, het sie euch schon gefressen,  
 Wie wir von Sibijchen völkern lesen,

3456 daß sie unzeitig gebäre; liederlich, leichtsin. — 3459 scheur anzündt, die Geschichte von einem thüringischen Junker erzählt Fischart in Sebiz, Feldbau, 1579, S. 8. — 3460 Eulenspiegel 30. Hft. S. 42, Rappenberg. — 3470 ragensterz, wie Magorin gebildeter imperativischer Name, die den hintern (Herz) ragen lassen, reden, für: Hochmuth.

- Welchen kein leus noch flöh entgiengen,  
 Wann sie derselben etlich siengen,  
 3485 Die nicht die köpf dahinden kessen,  
 Dann sie die köpf in vor abbiffen:  
 Damit all hoffnung in zu nemmen,  
 Das sie ainmal nicht wider kernen.  
 Solchs ist ain fein exempel zwar,  
 3490 Welchs Herodotus beschreibet klar  
 Zu nutz den weibern, sie zu leren,  
 Dem unentflichen geschmach zu weren.  
 Wolt nun ir frauen auch meh sagen,  
 Das glerte für euch sorg nicht tragen?  
 3495 Doch ler ich kein zu essen das,  
 Dieweil es ist unsauber was  
 Und gehört für die affenmeuler  
 Und eselische distelgailer:  
 Gleich wie ich auch verbit hiemit,  
 3500 Euch weibern, das ir lan den sit,  
 Die sich ainander zugusausen;  
 Dann wie mücht ir dem teufelshausen  
 Solch ehr thun, in in wein zu stecken,  
 Und euern leib damit beseden:  
 3505 Sie sind nicht saubers wassers wert,  
 Noch das sie der höllhund verzert.  
 Wolt ir iungfrauen machen euch  
 Die schändlich helgburst in dem gleich,  
 Das man ab inen trinken soll,  
 3510 Gleich wie die buker trinken wol  
 Ab euern har, wann sieß befohren,  
 Ab euern tüchlin, die sie gnomen,  
 Und noch dazu, wann sie es künnten,  
 Euers schwaiß etlich pfund verschlündten,  
 3515 Dann wie ich hör, stülts ain den krampf  
 Als in anweht ain iungfrauntampf,  
 Und thet kein grimmen nimmer fülen  
 Als er nur trant aus euern schühlen;  
 Auch hailt ainem gleich sein wund,

3490 Herobot 4, 108. — 3496 was, etwas. — 3498 geiler, Bettler, Hei-  
 scher. — 3508 burst, Gesellschaft. — 3518 schühlen, kleiner Schuh, aus dem  
 man trant; vgl. Garg. 28, 1.

- Als ers mit euerm schlaier bund. 3520  
 Wa sind dann dise schöne gellen,  
 Die euch in keller nicht lan wöllen,  
 Fürchten, das ir den wein vergiften,  
 So ir an bulern wunder stiften?  
 Aber es sind kaltfaidig affen, 3525  
 Drum han wir nichts mit in zu schaffen,  
 Wir wellen wider auf die stüb,  
 Die ir forthin nicht lauset meh,  
 (Verzeiht mir, das ich lausen sprech:  
 Wäst tränk' ich für kain trinken rech) 3530  
 Ir habt doch genug wehr zur zeit,  
 Scheren und messer, das irs schneid,  
 Schneid dapfer drein, wie ins fremd or,  
 Es wachß euch darum kain grau hor.  
 Jedoch wanns villeicht aine thet 3535  
 Und biß schon ab die stübtöpf stet,  
 Könt ich drum auch nicht zörnen sehr,  
 Dieweil sie nicht die erste wer,  
 Sonder an den vorigen frauen  
 Mag wol ain tröstlich vorbild schauen, 3540  
 Welches sie nicht aus fürwitz thaten,  
 Sonder groß not lernt hies erraten:  
 Wie hetten sie sonst temmen können  
 Euch belzverberger, klaiderspinnen?  
 Anders stehts mit stüb und leusheffern 3545  
 Als mit Caniblisthen leutfressern;  
 Dann die leutfresser solches thaten  
 Aus greulichkait, on menschlich gnaden,  
 Aber stübfresser, sich zu weren  
 Und ir feind hiedurch abzuleren. 3550  
 Derhalben niemand nicht verwunder,  
 Wann hent schon gscheh etwas besunder,  
 Und auch stübfresserin entstunden,  
 Wie man leutfresser hat gefunden;  
 Nicht sich an euch zu fettigen; 3555  
 Sonder sich zu vertedigen,  
 Weil nicht allain wie mörderkreuber

3546, im ersten Druck 1490: Cantiblisthen, gemeint sind die Canibalen; vgl. Garg. 85, 23.

- Ir am leib schediget alle weiber,  
 Sondern wie krankhait, frost und winter  
 3560 Sie auch an irer arbeit hindert,  
 Ja, auch das trege hausgesind,  
 Welchs on das nicht ist zu geschwind,  
 Erst noch mehr machet hinderstellig  
 Mit euerm küßeln ungesellig.
- 3565 Also das ir auch in der kuchen  
 Die köchin bei dem herd da suchen,  
 Stampft sie, wann sie soll schüsseln spülen,  
 Das sie euch stupfern nach muß wülen,  
 Und macht also feirabend speter,
- 3570 Das richt nur an ir übeltheter.  
 Ja oft, wann sie anrichten soll,  
 Supp oder mus eingieffen wol,  
 So gebt ir schelmen ir ain zwid,  
 Das sie muß greifen gleich zu rüd
- 3575 Und euch verjagen vor all dingen,  
 Alsdann ir in die speis da springen,  
 Und in den pfeffer euch vermischet,  
 So tret man euch alsdann zu tisch,  
 Da ist die frau euch auf dem hänlin
- 3580 Billeicht für neglin und rosinlin,  
 Und also ir selbst blut verschlind,  
 Wie etwan Liestes sein kind,  
 Daraus schwer krankhait komt all tag,  
 Die kain arzt nicht erraten mag:
- 3585 Seid also rechte unglück stifter,  
 Recht mörder, bett und tischvergifter,  
 Die man nach keiserlichem recht  
 Mag brennen, braten, siedern schlecht.  
 Und so vielmehr haimische feind
- 3590 Als fremde feind zu hassen feind,  
 So vil mehr soll man euch bettspinnen  
 Verfolgen und kain lan entrinnen.  
 Es wer kain wunder, das auch heut  
 Gleich wie etwan vor langer zeit

Das völklin in Myuscia Glegen im land Achaia, (Welchs plag halben der schnaden, muden, Ihet in ain ander land verrucken) Oder gleich wie die Abberiten, Die vor der frösch und der meuß wüsten	3595
In Macedonien verzogen, Auch die weiber von euerm plogen Vertruckten wie storden und schwalben, Weil ir blutmauser allenthälben	
An inen braucht so sehr die waffen, Das ir sie nicht recht lassen schlafen, Sonder bei nacht sie oft erschredet Und on ain hanengschrai erwedet, Könt bei nacht minder ruen, rasten, Als beschloffen meuß in brottasten;	3605
Es ist kain bett nach legerstatt So hoch, so rain, gefürnist, glatt, Ir könt hinauf on laitern fligen, Auch on hufeisen, staffel, stigen, Da könt ir kain ru haben nicht, Schrepft in, das mans auch morgen sicht;	3610
So gibt man euch den schrepferlon, Gleich wie ir arbeit habt gethon. Dann wa habt ir das handwert gleret, Wann und wem das schrepfen gehöret?	3615
Ir schrepft, nur euer wanst zu mesten, Es sei zum böstten oder bestten, Wann man es schon nicht übertritt, Auch an enden, da es nutzt nitt, Und zepft so bald das beste blut	3620
Als das ergift, welchs euch nicht wol thut: Wolt ir dann junge schrepfer sein, Verbingt euch in die badstüb hnein. Aber das werd ir noch wol lassen Weil ir das naß, wie tagen, hassen.	3625
	3630

3595 Myuscia, gemeint ist Myus in Jonien, deren Bewohner, von den Riden vertrieben, nach Milet auswanderten. Fischart schöpft aus Stephanus, Begiton; ebendaher ist auch die Notiz über die Abberitenwanderung nach Macedonien, wo sie von Kassander wohl aufgenommen wurden.

- Ir habt nur lust blut zu vergiessen,  
 Und thun, was weiber thut verdrriessen:  
 Ja ir blutscherzer seid so wietig,  
 Das ir auch handelt sehr ungietig,  
 3635 Mit iungfrauen; so prangen sollen,  
 Und bei der hochzeit meulig schmollen,  
 Die gepst ir vornen, hinten an,  
 Nur das sie da in schanden stahn,  
 Wie ir den krig von euch selbs saget,  
 3640 Aber über den sig sehr klaget,  
 Weil sie, wann sie vom breuttisch komen,  
 Klopfen die belz her wie die trommen,  
 Und brauchen da die haide daumen,  
 Raumen, was sie vor theten saumen.  
 3645 Auch thuns euch recht ir schadenfro,  
 Dieweil ir sie wolt schenden do:  
 Dann wer zu schenden ain gedenkt  
 Den selbigen die schand selbs kränkt:  
 Und wer haist euch das maidlin pfehen?  
 3650 Irß bulen pfeß magß meh ergehen!  
 Aber euch ist erlaid das hier,  
 Darum tracht ir nach Malvasier;  
 Das rosenfarb iungfreulich hut,  
 Euch also wol in zenen thut,  
 3655 Das euch belzjunghern nicht mehr schmedt  
 Der vihmagt hindern, was sie legt,  
 Noch auch der alten trompeln brüst  
 Und was des gmainen waidwerks ist,  
 Sonder man muß die zen euch schaben,  
 3660 Euch nun mit nonnenblaß erlaben,  
 Drum gsellt ir euch zum höchsten stamm,  
 Wie roßtred under äpfeln schwam,  
 Wolt wie die selbmauß euch vermessen  
 Mit der stattmauß zu nacht zu essen,  
 3665 Nist under guldin gwand und seiden:  
 Die warlich euch nicht lang erleiden:  
 Dann weil sie sehr vil klaiden han

3636 meulig, im ersten Druck 1560: vielleicht. Es bezieht sich auf B. 2167. —  
 3660 nonnenblaß, eine Lederet; vgl. Garg. 182, 18. — 3662 Sprichwort nos  
 poma natamus.



Ziehen sie teglich frische an,  
 Sie hand vil megd, die euch erschlagen,  
 Und durch die sples euch kbanen jagen: 3670  
 Kunt also ir zu hof nichts gewinnen  
 Gleich wie hie oben auch die spinnen:  
 Noch dörst ir euern hochmut zaigen  
 Und erst auch in ain wöndschut zaigen.  
 Aber, was geltz ir kndt wol stieben, 3675  
 Wann sie ain toden die anztehen?  
 Welche man drum doch selig spricht,  
 Und ir wolt selig werden nicht?  
 Nichts ist ain freumb, der nicht in not,  
 Ja, in dem tod auch bei ain stobt. 3680  
 Aber das aller ergste ist,  
 Das ir auch in die kirchen rüst;  
 Aht nicht, obs Herculs tempel sei,  
 Derein kain mud dorft stegen frei,  
 Da ir die fromme weöblin hindert 3685  
 An irer andacht, die ir mindert:  
 Dann wie ist da ain ruden, bucken,  
 Ain schmucken, juden, wann ir zuden,  
 Ach, wie ain knappen und ain schuppen,  
 Ain sappen, grappen und ertappen: 3690  
 Da kainer andacht ist so tief,  
 Sie thut griff, wann sie schon halb schlief:  
 Auch wann der pfaff schon elediert  
 Die hand sie rürt, wann sie euch spürt:  
 Und wer ißz, ders euch gerh vergift, 3695  
 Wann ir blutspißer ainen spißt?  
 Es gat ain gar durch bain und marc,  
 So giftig sind die stich und stark.  
 Wie manchs müterlin in der predig  
 Schlies gern, wer sie nur euer ledig? 3700  
 Aber kurzum, da ist kain ru,  
 Wie in der badstub, ain umb zu,  
 Hindert nur ire gute treum

3672 hie oben, S. 2565. — 3683 Hercules u. s. w. Plinius 10, 29 sagt,  
 in den Tempel des Hercules auf dem forum boarium komme keine Fliege.  
 Hercules heißt deshalb Muscarius. — 3693 elediert, die Gostte erhebt  
 und zeit.

- Und machts viel gröber, dann dahaim,  
 3705 Wie mir solchs oft die weiber klagen,  
 Das ir sie allzeit vil mehr plagen  
 In der kirchen, dann ie zu haus.  
 Glauben derhalben überaus,  
 Das euch allda der teufel reut,  
 3710 Wa ir nicht selbs die teufel seid.  
 Und wer wolt schier daran auch zweifeln,  
 Weil ir schwarz enlich seid den teufeln?  
 Und wolt die fromlait allda hindern,  
 Bald bei den alten und den kindern.  
 3715 „Kain wunder ist, sprach mal ain weib,  
 Das aine aus der kirchen bleib  
 Und het im schütz die hand zu haus:  
 Wann in der kirchen allzeit drauß  
 Aus ainem floh noch neun entstehn  
 3720 Und also grob zu ader gehn.“  
 Die red entspringt aus ungebult  
 Und legt nicht recht auf dkirch die schuld:  
 Jedoch wer kann dazu auch beten,  
 Wann ir ain so barmherzig treten?  
 3725 Es solt ain weib noch widerfaren,  
 (Wie dann soll gschehen sein vor iaren)  
 Das ain frau ain treibatngen stul  
 Warf nach ain floh, der ir entful,  
 Auch in der kirchen, nur vor grim:  
 3730 Dann aller zorn ist ungestüm,  
 Wann er bricht aus und nicht wird gzdumt,  
 Wie sich an dieser frauen reimt.  
 Aber wann mir ihund die frauen  
 Fein folgen wöllen und vertrauen,  
 3735 Will ich sie zur der lez iz leren,  
 Sich lachends munds auch wol zu weren,  
 Wie ir zu end solchs hören werden,  
 Euch maidlinstriglern zu beschwerden.  
 Wolauf so reuspert euch darauf!  
 3740 Halt, das mir kainer nicht entlauf!  
 Es treumt in schon vom teufel hie,  
 Dann ir gewissen trucket sie.  
 Wiewol ich hab euch hart verbant,  
 Das ir mir nit springt vor die wand:

- Dann dise grub ist schon besprengt 3745  
 Mit gaisblut und mit töl vermengt,  
 Und mein mercurisch richterstab  
 Mit igelschmalz ich gschmiret hab,  
 Damit ich euch fßh stillen mag,  
 Das ir werd stumm und taub und zag, 3750  
 Wie Mercurius mit seim steden  
 Kont schlafen machen und erwecken.  
 Wolauf, so hðret fleißig auf,  
 Wie es sich iz zum ende lauf,  
 Es wird nun an bindriemen gan, 3755  
 Man wird aufn schwanz der schlangen stan  
 Ich will euch iz vom teufel predigen,  
 Die weiber, ober gar erlebigen,  
 Oder sie doch sein undertweisen,  
 Wie sie euch bringen in die eisen. 3760  
 Dann ich all empter hab vom Jove  
 Von der fßh wegen an seim hofe.  
 Jupiter würd von euertwegen,  
 Nicht erst stral brauchen, euch zu legen,  
 Gleich wie die weiber ir verlacht 3765  
 Das sie anrufen Jovis macht,  
 Wann ir inen thut ubertrang:  
 Wolan, daß ich die sach anfang.  
 Die sach hab ich recognoscirt  
 Und hin und wider wol justirt, 3770  
 Euer blutfauger klag vernomen,  
 Auch ist mir auf der post zukomen  
 Der weiber groß verantwortung  
 Und klag von euer hschädigung,  
 Wie ich euch die hab nach der leng 3775  
 Sie vor erzelt, on alls gepreng.  
 So sind ich nun zu ainem tail  
 Will unschuld, welchs im dint zu hail:  
 Erstlich, daß alle weiber gern  
 Auch von natur zu friden wern, 3780  
 (Es sei dann gar ain böser muß  
 Die gern hat, daß sie der man buß)

- Aber ir große Fridsamkait  
 Gibt euch Staubjungfern gelegenheit,  
 3785 Das ir sie plagt nach euerm willen,  
 Guern blutdurst an in zu külen,  
 Betrübt also der frauen gduht  
 Das sie ir hend mit blut verschuld.  
 Daher sehr vil im frauengimmer  
 3790 Mit bloser hand euch töden nimmer,  
 Sonder sie knitschen euch so fett  
 Zwischen des betbuchs geschlossnem bret,  
 Oder sie ziehen hendschuch an  
 Und brauchen fingerhüt daran.  
 3795 Daraus man sieht ir zertlichtait,  
 Das blutverguß nicht ist ir freud?  
 Aber ir zwinget sie dazu  
 Und laßt in tag und nacht kein ru,  
 Bis etlich sie mit blut beslecken,  
 3800 Dadurch die andern abzuschrecken.  
 Zum andern, wann sie schon villeicht  
 Machen ir hend im sidhblut feucht,  
 So thun sie solches nicht mit willen,  
 Sondern hienit euch was zu stillen,  
 3805 Ist also ain notwer zu haissen  
 Ain widerstand, sie nicht zu beissen.  
 Ja, ist ain belzretung zu nennen  
 Euer belzrennen mit zu trennen.  
 Ain notwer aber, wie man sagt,  
 3810 Ist ain todwer, wann mans nit wagt:  
 Darum, wann sie sich schon vergessen  
 Und euch zu grob villeicht auch messen,  
 Machts, das sie in der noteil haßen,  
 Dann not kan nicht auf rot vil raßen.  
 3815 So ist auch billich, das ir gdenkt  
 Wie ir in vor habt eingeschenkt;  
 So nemmet dran auch euern gwin,  
 Wie man ain sucht, so find man in.  
 Zum dritten, ist es nicht ain weib  
 3820 So vast zu thun um iren leib,  
 Als um der kinder zarte haut,  
 Die ir oft heßlich grob zerhaut,  
 Und macht sie bei nacht wainen sehr,

- Davor sie nicht kan schlafen mehr:  
 Ja, welchs am maisten sie zerrüt, 3825  
 So weckt ir auch den mann darmit,  
 Der mainet dann, das kind sei krank,  
 Und fangt mit iren an ain zank.  
 Ja, ir macht, das die nachbaurschaft,  
 Vor dem geschrai nicht ruhig schlaft. 3830  
 Also ist auch mit den jungfrauen,  
 Dieselben auf ir bulen schauen,  
 Dann sie besorgt, wann die ersehen,  
 Das sie vil jußt und greift nach stöhen,  
 So scheuen die, sie anzusprechen, 3835  
 Auf das sie nicht stöh erben möchten.  
 Secht, solchen jamer richt ir an!  
 Wie kan ich ab den weibern stan?  
 Ja, kan hierin nicht anders sprechen,  
 Dann das sie sich sehr billich rechen, 3840  
 Diemeil sie hiezu treibet an.  
 Ir lieb zum kind und irem man,  
 Und wolt gern, wie der Pellican,  
 Mit irem blut für alle stan.  
 Zum vierten ist ir angelegen 3845  
 Das ir die haushaltung bewegen,  
 Und bringet ain unordnung drein,  
 Diemeil ir pfezet in gemain,  
 Bald frau und magd, bald knecht und kind,  
 Hindert also das hausgesind, 3850  
 Wann es an seiner arbeit ist  
 Das es nach euern stichen wischt.  
 Wer wolt dann solche hauszerstörer  
 Laiden und solch gesind verkerer?  
 Solt man in nicht das land verbieten 3855  
 Ich geschwaig das haus, darin sie wünten?  
 Diemeil an ains ieden haushaltung  
 Stehet das hail der landsverwaltung.  
 Zu legt, das ir kurz mögen schauen  
 Die groß rechtfertigung der frauen, 3860  
 Sag ich, das sich vil meh gebürt,

- Das ain weib über euch regirt  
 Und strafet euer arge werck,  
 Gleich wie den freischen thun die stört,  
 3865 Als das ir über sie gebieten  
 Und wider das edelst. gschöpf wüten,  
 Weil ir stöh nit in dhöh seit gschaffen,  
 Sonder im staub nur umzugassen.  
 Nun habt ir gar den ganzen klaiber  
 3870 Von der rechtfertigung der weiber.  
 Jez laßt uns euer sach besehen  
 Warum dieselbig wir verschmehen,  
 Und euch die genzlich sprechen ab  
 Und euch verdammen bis ins grab.  
 3875 Erstlich darum, weil offenbar,  
 Das es ain alter neid ist gar,  
 Ain belzhaß, den ir all in euch  
 Aus Ewe belz habt gsogen gleich,  
 Ganz lieberlich und unbefügt,  
 3880 Dieweil man euch hat recht bekriegt,  
 Und euer mutwill nicht gelossen,  
 Sonder auß belzen euch verstoffen,  
 Darin ir großen hochmut üben,  
 Und bald die kinder erst betrübten.  
 3885 Welche gewonhait ir noch halten,  
 Und folget bößlich euern alten,  
 Die alle kriegten ain böß end,  
 Welchs euch noch nit von boßhait wend.  
 Darum ist euch der tod bereit  
 3890 Zu lon euer halzstarrigkait.  
 Und wer wolt euch belzneidern doch  
 Was guts han zugetrauet noch,  
 Dieweil ir euer greulich zangen  
 An kindern gleich habt angefangen.  
 3895 Dann thut man argß den jungen zweigen,  
 Was wirt den alten man erzaigen?  
 Hierum, weil ir halt euern neid,  
 Bhalten die weiber iren streit,  
 Und wer da ist am maisten schwach

3869 Klaiber, Kleiber, der von dem Lüncher getretene Antwurf, hat den ganzen Dred, Dred; vgl. Rehrab 660.

- Der zieh die laz dann durch den bach. 3900  
 Zum andern, so misfalt mir mehr  
 Das ir seid also fresel sehr  
 Und übet gewalt, der dann gmainlich  
 Durchs schwerd wird niderghauen peinlich  
 Und raibt euch an ain ieden stand, 3905  
 Thut ieder an groß schmach und schand,  
 Also das ir manch frau verstören,  
 Wann sie ist in irn größten eren,  
 Und macht, das sie muß greifen oft  
 An haimlich örter, unverhoft, 3910  
 Und suchen euch, wa ir sie sucht,  
 Euch strafen um solche unzucht.  
 Ja, ir dörfst sie so hoch bemähen  
 Das sie sich nackend aus muß ziehen,  
 Und machen ainen bösen blick. 3915  
 Sind das nicht arge bubenstück,  
 Damit ir weiblich scham erösen  
 Und irer dede sie entblösen?  
 Greifen auf offnem markt vor leuten  
 Wornen und hinden und zur seiten. 3920  
 Fürtwar, diß sind solch schelmengotten  
 Die mit dem feur wern auszurotten.  
 Wie solt ich euch dann ledig sprechen?  
 Ich wolt euch eh das rad zutreiben.  
 Zum dritten, sag, du schwarze herd, 3925  
 Ist nit dein größer blutdurst wert,  
 Das man solch blutig urtail sag,  
 Das blut über dein kopf auffschlag?  
 Dann seit ainmal euch mörder all  
 Nicht die natur straft in dem fall, 3930  
 Wie die blutschnal, so mit gewalt  
 Entzwei dörfst vom blutfaugen bald,  
 So seid ir weibern vorgeschlagen,  
 Das sie euch aus dem blutbad zwagen.  
 Dann kain mord bleibt lang ungestraft 3935

3900 die lase durch den bach ziehen, deutet auf eine entehrende Strafe; vgl. Hildebrand-Grimm's WB., 3, 289. — 3917 erösen, eröset, erschöpfet. — 3924 zutreiben, zuerkennen. „Nicht die schand, so diße uns uf-trochen hant.“ S. Birt, Susanna 17a. — 3931 blutjchnale, Mäde.

- Wann er ain weil schon rut und schlaf:  
 Fürnemlich, so ir auch vergift,  
 Wie solchs die weiber hand geprüft.  
 Zum vierten, ir euch selber schendt,  
 3940 Weil ungedeumelt ir besent,  
 Das schlechß halb ir seib also wütig,  
 Und wagt euch in tod so dollmütig,  
 Dann überfluß, schlecht, gail geläst  
 Die sinn verwüßtet und vertüßt,  
 3945 Und geiz und unerfettlichait  
 Gebürt im gmüt unsinnigait.  
 Weil ir dann seib verrückt im sinn,  
 Gebt ir euch selbs in tod dahin.  
 Wer aber sich selbs bringt ums leben,  
 3950 Der kan andern die schuld nit geben.  
 Wolan, so gebt euch selbs die schuld,  
 Das ich zu euch trag gar kain huld.  
 Zum fünften, solt michs nit verbriessen  
 Das ir betstrampler so gefiessen  
 3955 Mit euerm piden, griffen, zwiiden,  
 Dem hausvater sein gfind abstriden  
 Und von der arbeit gar entwonen,  
 Wann es sich muß nach euch vil denen.  
 Wie kan ich euch hie fallen bei  
 3960 Und leben solche meiterei?  
 Dann jedem frommen man gefalt,  
 Das man den hausfrieden erhalt,  
 Welchen ir maidlinstrigler all  
 Zu boden richten und zu fall:  
 3965 Man sagt, besser ain fenster auß,  
 Dann das zu grund gang gar das haus;  
 Also wer besser, das ir sterben,  
 Dann das gar wirt ain land verterben.  
 Letzlich, weicht ir belzgumper auch  
 3970 Von euer speiß und altem brauch,  
 Der einhielt, das ir tierblut schlucten,

3940 ungedeumelt, ohne daß auch Daumenschrauben aufgesetzt wurden,  
 ohne Tortur. — 3942 dollmütig, tollkühn. — 3946 gebürt, gebiert. —  
 3954 betstrampler, die im Bette strampeln, mit den Beinen stampfen. —  
 3956 abstriden, abspenstig machen. — 3958 denen, dehnen, ruden. —  
 3968 wirt, würde. — 3969 belzgumper, gumper, Pelzspringer. — 3971 ein=  
 halten, enthalten, bestimmen.



Und nit das weiber volk viel drudten:  
 Aber ir wolt nur menschenblut,  
 Welches nie kainem kam zu gut.  
 Wie kan euch hold sein dann ain weib, 3975  
 Weil ir tracht nach irm blut und leib.  
 Zu dem, so ubermacht irs gar  
 Mit dem blutzeffen immerdar.  
 Und weil ir hielt kain maß darin,  
 Stalt ich kain maß im strafen in. 3980  
 Jedoch das diser gferlich streit  
 Nicht mit der zeit wachß gar zu weit,  
 Hab ich mir izund fürgenomen,  
 Mit dem urtail solchs fürzulomen,  
 Und solchs auf rauhe weg gar nicht, 3985  
 Sonder vertragsweis zugericht.  
 Nemlich, das kain floh kain soll beißen,  
 Er wiß dann auch schnell auszureißen,  
 Kain floh kain frau soll zwingen, bringen,  
 Er wiß dann wider zu entspringen, 3990  
 So lieb im sein leib, leben ist,  
 Dann so er villeicht wirt erwicht,  
 Wil ich dem weib sehr gonnen wol,  
 Das sie zu tod den lizeln sol.  
 Dagegen sollen auch die frauen 3995  
 Fleißig in dem fall für sich schawen,  
 Und kainen töten, dann sie wissen,  
 Das der sei, der sie hat gebissen:  
 Oder die weiber müssen nun  
 Ain widerruf in alsbald thun, 4000  
 Und in nach westphalischem recht  
 Vom galgen nemmen, ist er geschmecht.  
 Auch das sie in die zen besichtgen  
 Und den verbrecher alsdann züchtgen,  
 Und ober im die zen ausklemmen, 4005  
 Oder im sonst den angel nemmen,  
 Gleich wie man thut den grossen bremen,  
 Ober am linden fuß in lemen.

3977 übermachen, übertreiben. — 3980 setzte ich in, ihnen, keine Grenze im Strafen. — 3988 ausreißen, fliehen, entweichen. — 4001 westphalischem recht, nach dem Rechte der Wehm.

- Das sind miltsinde plagen, strafen,  
 4010 Die nicht bez minder auch was schaffen,  
 Und das stöhbürstlin auch erschrecken,  
 Weil solch pein sich zum tod auch strecken,  
 Dann so straft man aufrürisch lauren,  
 Gleich wie die ditmarsische bauren,  
 4015 Das man in lemt und blendt die pferd:  
 Nimt in all wer, spies, büchs und schwert,  
 Oder machts, wie der Türk vor Rab,  
 Haut in den rechten daumen ab.  
 Dann lieber, wie ist der gerüst  
 4020 Der lam, blind und unwerhaft ist?  
 Also möcht aller neid und streit  
 Werden on blutverguß zerleit,  
 Und werden angericht ain zucht,  
 Die sonst ist vil zu sehr verrucht.  
 4025 Aber auf das ir stöb könt sehen,  
 Das ich billichtait nach thu spehen,  
 So wil ich euch vier ort erlauben,  
 Da ir die weiber möget schrauben.  
 Erstlich, nur auf die genge zung,  
 4030 Welchs ir wer ist und tedigung,  
 Damit sie sehr die mann betören  
 Wann sie nicht schweigen und aufhören,  
 Auf das ir in das genge blut  
 Ain wenig außher schrepfen thut.  
 4035 Wiewol ir werden haben müß,  
 Weil sie die üben spat und frü.  
 Demnach solt ir auch freihait haben  
 Im kröss der kelber umzutragen,  
 Die sie um hals und hend umzeunen,  
 4040 Das sie wie ain irrgarten scheinen:  
 Volgenß, wanns velleicht auch nicht schad,  
 Zepfts an im niderwat und bad:  
 Aber da laß ich euch für sorgen,

4011 stöhbürstlin, Floßgesellschaft. — 4013 Lauer, Bösewicht. — 4014 ditmarsische, bei der Unterjochung des freien Landes durch die Dänen 1560; vgl. Dahlmann's Neocorus 2, 224. — 4017 Türk vor Rab 1537. — 4022 zerleit, zerlegt; vgl. Kehrab 896. — 4029 genge, bewegliche. — 4038 kelberkröss, eine vielfach gefaltete Halskrause, vgl. Garg. 216, 8. — 4042 niderwat, Unterleib, Unterrod.

Wie ir darein komt wol verborgen.  
 Und secht, das ir euch da nicht neht, 4045  
 Ir sliht sonst wie ain nasse hez.  
 Zum dritten, möcht ir auch im danz,  
 Bei inen wagen recht die schanz,  
 Auf das in die danzsucht vergeh,  
 Sie küßeln an der linken zeh 4050  
 Und aufm hindern küßbaden beißen,  
 Dann da empfinds lain gliend eisen.  
 Secht, sind euch das nicht vortail groß,  
 Das ich euch stell die weiber bloß?  
 Jedoch gebit ich euch beim bann, 4055  
 Das irs greift vorderwertig an  
 Und vor dem stich vor allzeit schreien,  
 Auf das ir nicht verräter seien.  
 Jedoch rüft nicht zu laut und hell  
 Und nicht wie kerchelzieher schnell 4060  
 Die erst alsdann „aufsehen!“ rufen,  
 Wann sie ain stossen und vor puffen.  
 Wer aber weiter schreiten wolt,  
 Nicht sein gehorsam, wie er solt,  
 Den will der freihait ich berauben, 4065  
 Dem vogel in der luft erlauben,  
 In aus dem Frid in unfrid setzen,  
 In gar preis geben zu verlezen,  
 In han verboten seinen freunden  
 Und gar erlaubet seinen feinden, 4070  
 Das alle weiber brauchen mügen  
 Alle flöhfallen, die sie kriegen,  
 Und sie darin aufhengen dann  
 Zu ainem spott vor jederman,  
 Gleich wie den tausersischen könig 4075  
 Johan von Laiden widerspennig,  
 Der zu Münster im kelig hentt,  
 Das man des nadellkönigs gdenkt.  
 Oder wie man lert in vil stetten  
 Böss leut im narrenheußlin betten, 4080

4051 küßbaden, m., die hintere Wange, nates. — 4056 vorderwertig, von vorn. — 4060 kerchelzieher, Karrenzieher oder Schieber. — 4062 vor, zuvor, vorher. — 4078 nadellkönig, Johann von Leiden war ein Schneider.

- Ober euch binden und anfesseln,  
 Euch für ain beren umzufesseln,  
 Ober zu spannen in den pflug  
 Und in ain karren zu dem zug,  
 4085 Wie dann Alexander von Mex,  
 Dessen hemd im pflug weiß war stets.  
 Ich dörfst auch zwar erzörnen mich,  
 Wann ir mir nit folgt aigentlich,  
 Das ich die weiber leret sicken  
 4090 Die slobhgarn und die slobhnez striden,  
 Auf das ir scharenweis behangen,  
 Gleich wie wir visch und vögel fangen,  
 Ich dörfst sie auch slobhangel weisen  
 Und die blinden scharpfen fußeisen.  
 4095 Ja, wann ir nicht thut nach meim wunsch,  
 Will ich sie leren die neu kunst  
 Mit hasenleim, so heut erdacht,  
 Das man damit das wildpret facht:  
 Dann man sol dem kain gnad beweisen,  
 4100 Der mutwillig komt in die eisen,  
 Und ain vertwenten übertreter,  
 Straft man für doppeln übelteter.  
 Derhalben, wann euch stubensteuber  
 Um den unghorsam schon die weiber  
 4105 Hart strafen und am blut sich rechen,  
 Will ich sie doch drum ledig sprechen;  
 Ja, ich will sie gewarnet haben,  
 Das sie euch ligen lan unbgraben  
 Und euch nicht trauen, wann ir euch  
 4110 Stelt als wern ir ain totenleich,  
 Sonder wann sie zu tot euch schleifen,  
 Sollen sie vor den puls euch greifen

4082 umfesseln, mit der Kesseltrommel umherführen. Die Verse 4081—86  
 fehlen im ersten Druck. — 4085 Alexander von Mex, der Held eines Meister-  
 Liebes; vgl. Warg. 135, 9. — 4098 facht, fächt, fängt. Der erste Druck fügte  
 hinzu: „Also bedörfst man mit der weilt Zum jagen weder garn noch seil,  
 Welchs ist ein kunst zum wildpret schleden, Die wolfsfleisch in pasteten ledten,  
 Desgleichen auch die fuchsfleischschmeder, Aber nicht für die hasenschreder,  
 Die tren luft im jagen suchen Und nicht die nöthigkeit der fuchen (Küche).  
 Auch möchten des die weiber gniesen, Das sie euch demmen on blutbergiesen.  
 Jedoch man sol u. f. w.“

- Und fülen, ob derselb noch schlag,  
 Ob es ain leben noch vermag,  
 Dann gwislich, wann er wird erstan, 4115  
 So wird er widerum auch gan.  
 Und leßlich, wann euch alles diß  
 Nicht will bewegen, saur noch süß,  
 So werd verursacht ich daran,  
 Ain gbot wider euch gan zu lan, 4120  
 Gleich wie in Engelland geschehen  
 Wider die groÙe meng der frehen  
 Und wie die Ulmer jerlich sagten  
 Gebot wider die leidige spaßen.  
 Daß man der lonet, die euch töt, 4125  
 Weil wol das land on euch besteht.  
 Und das ir recht vernemen künd,  
 Wie ich sei gegen euch gesinnt,  
 So bin ich ganz und gar bedacht,  
 Wann ir diß alls nicht habt vollbracht, 4130  
 Euch zu verbannen gar mit schand  
 Hinein ins kalte Lappenland,  
 Da sehr die kelt ist euer feind,  
 Wie wol die belz da wolfeil feind. 4135  
 Ja, ich will euch verbannen rund  
 Zu dem hellischen fettenhund:  
 Des Cerberi feurrrote haut  
 Wert euer ader, den ir baut;  
 Dann der kan eur segfeuer sein,  
 Euch segen, das ir heißen kein 4140  
 Oder ir müßt zun heringsspeisern,  
 Zun eierschweisern, epfelspeisern  
 Und zu den ewig freitagsspeisern,  
 Zu den belzwarmen mñchstarkeusern,  
 Dann bei den, wie Cardanus schreibt, 4145  
 Rein wandlaus noch kein floh nicht bleibt

4116 gan. Der erste Druck fügte hinzu: „Darum wann meine lieben frauen Dem Herodoto wolten trauen, So wer der sorgen nicht von nöten, Das wider lebten, die sie töten, Wann sie die Fißß all löpften par, Das ist, die löpff abbißen gar. Dann dem hund mindert auch die pein, Wann er beißt allzeit in den sein, Den man im nachgeworfen hat, Weil ie die rath muß werden satt. Und leßlich u. s. w.“ — 4123—24 nicht im ersten Drucke.

- Drum, weil sie kein fleisch speißen gut,  
 Schmachd euch nicht ir fischschmactend blut.  
 Endlich meh vorteil euch zu geben,  
 4150 Mücht ir wol bei barfüßern leben,  
 Welche doch heißen euer brüder,  
 Die werden euch nit sein zuwider,  
 Sonder saufen lan am feißten ort,  
 Auf das sie thun kein brudermord;  
 4155 Oder zieht in die heiße land,  
 Da man nicht spürt sobald den brand;  
 Dann deren haut ist etwas herter,  
 Als deren an den kalten örtern.  
 Derhalben, so euch ist zu raten,  
 4160 So folgt des kanzlers stöhgenaden.  
 Wolt aber ir nicht still stan nun  
 Und habt meh forderung zu thun,  
 Mücht ir noch euer recht wol werben  
 An die weiber und ire erben,  
 4165 Ein jeden sein recht vorbehalten,  
 Weid an die jungen und die alten.  
 Hiemit so will ichs ihund enden,  
 Den zauberstab nun von euch wenden,  
 Und euch gar aus der gruben lassen.  
 4170 Nun spring ein jeder seine strassen  
 Und grüßet, bitt ich, von meintwegen  
 Die erst frau, so euch komt entgegen;  
 Dann da findt ir kein igelschmalz,  
 Sonder zart kalbfleisch ungesalzt.  
 4175 Wolan, die stöh die sind davon,  
 Nun muß ich thun provision  
 Euch weibern, wie ein stöharzt, auch;  
 Dann diß ist mein amt und mein brauch.  
 Derwegen will ich nun zu læß  
 4180 Euch geben stöharzneigesetz,  
 Wie ir die stöh on blutberguß  
 Hinrichten und on überdruß

4149—4158 sind nach dem ersten Druck hinzugekommen. — 4163 werben,  
 verlangen, weiter verfolgen. — 4166 alten. Der erste Druck fügte hinzu:  
 „Darneben das diß instrument Sein kraft gewinn und werd vollendt, hent  
 hin das sigel unser gnaden, Doch mit, mein nachkommen on schaden. Sie  
 mit u. s. w.“

Flöh haz, weiber traz.

117

(Dann ich kurzum nicht sehen kan,  
Das weiblich hend mit blut umgan)  
Und sind die arznei probiert, 4185  
Wie ich sie hie hab eingefürt.  
Darum, wann sie euch helfen werden,  
So dankt mir auch für mein beschwerden.

Nun die schönen flöhrecept  
Sind also betreibt und gstept. 4190

### Recept für die flöh.

Die flöh auß den kammern  
zu vertreiben:

- j. Nim dürrwurcz oder donnerwurcz, koch es in wasser, bespreng demnach das gemach so macht es den flöhen ir sach.
- ij. Wirdet desgleichen auch der senffamen, und oleander, wann mans braucht wie das ander.

### Flöh zu töden.

- iiij. Nim ungelöschten kalk, mach in durch ain sib, bespreng damit die sauber gefegt kamer, so richt es an ain großen jamer.
- iiij Nim wilben kummich, wilbe cucumer, oder colocoquant, koch es in wasser, bespreng damit das haus, so macht es den flöhen garaus.

### Flöh und wentel zu vertreiben.

- v. Nim wermut, rauten, stabwurcz, wilbe münz, fergentkraut, rußlaub, farnkraut, lavender, raden, grün coriander, psilientkraut, lege dise kreuter alle, oder ain tail davon under die küßpflumen, oder koch sie in mörzwibeln essig, bespreng sie damit, so gahz kaine meh kain tritt.

---

4190 betreibt und gestept, im ersten Druck: betreibt. Ausdrücke der Mähterinnen, für gewisse Stiche: Treppstich, Steppstich. Hier für: fig und fertig, verbrieft und besiegelt. — v küßpflumen, Psühle.

vj. Nim wassernuß, oder mörbisteln, oder flöhkraut, oder colouint, oder bromberkraut, oder köhl, koch es in wasser, bespreng damit die gemach im haus, so laufen sie all daraus.

vij. Ist fast ain guts die flöh aus den deden oder klaidern zu bringen, so man gaisblut in ain aimer oder seßlin thut, und es under die bettstatt stellt, dan da samlet sich die ganz flöh welt.

viii. Schreibt Cardanus, das von flöhen, mucken, schnaden und wanzen, könne ain jegliches von sein aigen rauch, so man es brennt, werden getödt und geschendt, derhalben mach man vil flöhrauch, so vertreibt es die flöh auch, gleich wie ain böß weib den gauch.

ix. Die flöh auf ain ort zusammen zu bringen. Machte unter dem bett ain grub oder ain loch, füll darein gaisblut, so werden sich alle flöhe darein anhenken, die möcht ir als dann ertrenken, oder sonst dem teufel zum neuen jar schenken.

x. Oder nim ain hafen, stelle oder grave in in ain loch, also das er dem herd oder boden gleich und eben stande, schmier in allenthalben mit rinderschmalz, so werden sich alle flöh dahin walzen, die kan man als dann schön einsalzen.

xi. Die flöh zu vertreiben, nim holder, baiß oder sied es in wasser, und bespreng als dann das sldhig ort damit, so tödt es die flöh und mucken, das sie niemand truden.

xij. Soll bewert sein, das wan ainer psilientkraut oder flöhkraut, dieweil es noch grün ist, in ain haus treget, so verhinderet es, das kain flöh darin wachse, noch aier gachse.

xiii. Schmiere ain steden mit igelschmalz, stelle in mitten in die kamer, so kommen die flöh alle an den steden, die brat als dann für schnecken, wer waiß, sie mögen villsicht eben so wol schmecken.



## Das flöh lied.

Flöhlid zu singen, wann sie die  
belz schwingen, schön in  
tact zu bringen.

Im ton: Entlaubet ist der walde zc.

Die weiber mit den flöhen,  
Die han ain steten krieg,  
Sie geben aus groß lehen,  
Das man sie all erschlag,  
Und ließ ir kain entrinnen,  
Das wer der weiber brauch;  
So hettens ruh beim spinnen,  
Und in der kirchen auch.  
Der krieg hebt an am morgen, ij.  
Und wert bis in die nacht:  
Die weiber in nicht borgen,  
Und heben an ain schlacht.  
Und so sich die schlacht fahet an,  
Werfen sie das gewand darvon,  
Und allweil sie zu fechten han,  
In dem streit sie naßend stahn.  
Und wiewol man klagt sehre, iij.  
Das sie sind schuldig dran,  
Das sich das flöhgschmaiß mehre,  
Weil sie belz tragen an;  
Sag ich, es sei erlogen,  
Dann gott hat Ewen bald,  
Im garten belz anzogen,  
Wer ist, der gott ie schalt?  
Ja, het ich allweg bare iij.  
Min gulden in der hand  
Als oft die weiber faten  
Nach flöhen unters gwand;

---

Das Flöhlid steht schon 1540 in G. Forster's Liedern 2, 37 und die beiden ersten Zeilen führt die Vorrede von M. Lindener's Rätzpöri als „Bauernlied“ an, fährt dann aber fort: „Das ist den jungen Mägdelein ganz und gar nicht lieb“. Das ganze Lied mit dem gegenwärtigen Texte übereinstimmend steht im Frankfurter Lieberbuche Nr. 213. Jedenfalls kann, wer sonst immer, Fischart nicht der Verfasser sein.

- Ich wird ain reicher knabe,  
 Het ain köstlichen zoll,  
 Ich wolte gar bald haben  
 Ain ganze truhen voll.  
 v. Und könt ain mönch verbannen  
 Die stöh so ungeheur,  
 Mit briesen treiben dannen  
 Diß weiber segefeuer;  
 Verstieß die stöh so böse  
 Hin in die hellen recht,  
 Der würd sehr vil gelt lösen,  
 Von dem weiblichen gschlecht.  
 vj. Der diß lied hat gesungen,  
 Tregt ain mitleiden groß  
 Mit weibern hart getrungen  
 Von stöhen über dmoß,  
 Und wünscht das alle künste,  
 Gedechten auf all weg,  
 Das man zur frauen dinste,  
 Der stöhen mutwill leg.

### Friden vnd ruhe vor den Flöhen, Schaben,

vnd Läusen: vor den Raupen, Schnacken vnd  
 Flädermäusen, Von Würmen, Fröschen und Schneden,  
 von Ratten, Schlangen, Spinnen vnd Gew-  
 schreden. Wünscht Reznem dem  
 Leser on schreden vnd gedem.

- Homerus, der poeten licht  
 Und der fürnemst von künstgedicht,  
 Der hat uns wöllen underweisen  
 Den krieg der frösch mit seinen meusen.  
 5 Desgleichen der Vergilius  
 Hat beschriben mit guter muß

Zwischen Ueberschrift und Text steht im ersten Druck Fischart's gewöhnliche  
 Signatur: F. F. G. M. — 4 fg. Homer's Batrachomyomachie, Vergil's Culex,  
 Ovid's Rug u. f. w. sind bekannte Dichtungen.

- Die klag der schnaken von den leuten  
 Wie sie irn stich so übel deuten.  
 So hat auch der Ovidius  
 Gestelt wie sich beklagt die nuß. 10  
 Ja der fantastisch groß poet  
 Hat sich gewünschet all zu schönöd  
 Zu ainem floh, auf das mit fug  
 Er bei seinem bulen steck gnug.  
 Das wer den maidlin zu begeren, 15  
 Das alle flöh ovidisch weren,  
 So würden sie nicht so gepfezt  
 Wie man sie sonst den weg verlezet.  
 Ich aber wünsch demselben gedē  
 Das er irs tats vil pfund müst schlecken, 20  
 Und das ims lib herz drinnen schwim,  
 So wer sie dann gesteckt in im.  
 Weiter hat Favorin bewisen  
 Des fiebers unschuld, unds geprisen,  
 Auch fast globt den unflat Therziten, 25  
 Als ob im ehr sei zu erbiten.  
 Gleich wie auch Lucianus that,  
 Ders schmarozen entschuldigt hat,  
 Als ob es sei ain feine konst,  
 Weil man damit kriegt vil umsonst. 30  
 Hat auch die mud herfür gestrichen,  
 Sie gar dem elephant verglichen.  
 Und Sinesius lobet frei,  
 Das die kalhait zu wümschen sei.  
 Was lehrt Esopus durch all tir, 35  
 Dann das sie weiser sind dann wir.  
 Deßgleichen hat man solche kunden  
 Zu unsern zeiten auch gefunden,  
 Als Porcium, den seupoeten,  
 Der weiß wie schwein aneinander töten, 40

13 floh; vgl. oben 1132 und Garg. 115, 15. — 27 Lucianus in dem Dialoge: Parasitenkunst 2, 836, Reiz. — 31 Das Mudenlob 3, 91, Reiz. — 33 Synesius, Bischof zu Ptolemais zu Anfang des 5. Jahrhunderts n. Chr., schrieb ein Encomium calvitii. — 36 wir. Im ersten Druck ist hinzugefügt: „So haben etlich auch beschriben Im Grammatikrieg, wie wörter steben.“ — 39 Porcius, d. i. Johannes Placentinus, von dem die Pugga porcorum, ein Gedicht, in welchem jedes Wort mit p anlautet.

- Und Erasmus von Rotterdam  
 So rümt der tothait großen stam.  
 Agrippa auch von Nettershaim  
 Lert, wie schön sich der esel zeum  
 45 Und daß er nicht sei faul und treg,  
 Sonder bedachtam auf dem weg,  
 Cardano ist sehr angelegen,  
 Daß er bei leuten bring zu wegen,  
 Das man nicht meh, den wußt der welt,  
 50 Neronem ain tirannen schelt.  
 Hat nicht von Straßburg doctor Brand  
 Im narrenschiff gstrafft jeben stand,  
 Bei narren große weißhait gkert?  
 Weil man nit ernsthaft ding gern hört  
 55 Was soll ich vom Eulnreimer melden,  
 Der im gereimten eulenhelben  
 Den Eulenspiegel stect zum zweck  
 Allen schelken im bubened,  
 Im großen bubened der welt,  
 60 Dann scheldt erfüllen stett und selb.  
 So hat der Eißler kappenschmidt  
 Erhebt der narrenkappen sitt.  
 Auch doctor Knaust rümt die aumaisen  
 Und thut die faul rott zu in weisen.  
 65 Und wer hat nicht gelesen heut,  
 Die wolfsklag, wie er klagt und schreit,  
 Daß man im gibt kain kuttelfled,  
 So trüg er kaine schaf hinwegt,  
 Und daß er sich im stegraif ner,  
 70 Dieweil man in kain handwerk ler.

41 Erasmus, Laus stultitiae oder Enkomion morias. — 50 schelt. Im ersten Druck folgt: „Scaliger von subtilen stücken Schilt sehr die hund von falschen büden Und lert, das sie meh untreu seinb, Dann das sie seinb des menschen freund, Welchs doch Cardanus widerficht, Sie wie ein hundsfürsprech verspricht. Hat nit u. s. w.“ — 45 hört. Im ersten Druck noch: „Desgleichen auch er Caspar Scheit, Der best reimt zu unfer zeit, Hat er nicht schön im widerpiel Erhebt die grobianer viel.“ — 55 Eulnreimer, Fischart selbst. Der Verf. — 56 lautete im Druck von 1573: „Der vor ein jar im eulenhelben Den Eulenspiegel stect zum zweck“, sodas der Fischart'sche Eulenspiegel 1572 geschrieben oder erschienen sein müste. — 61 Eißler kappenschmidt, unbekannt; es scheint ein Schmied Eißler gemeint zu sein, der das Lob der Narrentappe (Gengenb. 410 u. 524 fg.) gedichtet haben möchte. — 66 wolfsklag; vgl. Grundriß 1, 88 u. 1, 280, 26; Befel 3, 342.

Wer sîcht nicht was für selkham streit  
 Unfre briefmaler malen heut,  
 Da sie fâhren zu feld die tagen  
 Wider die hund, meuß und die razen.

Wer hat die hasen nicht gesehen 75  
 Wie jeger sie am spiß umtrehen,  
 Ober wie wunderbar die affen:  
 Des buttenkremers kram begaffen.  
 Und andre brillen und sonst grillen,  
 Damit heut vast das land erfüllen 80  
 Die briefmaler und patronirer,  
 Die laßbrieftrager und hausrirer.

75 hasen; vgl. zu 2367: Die Hasen braten den Jäger, ein Silberbogen mit einem Gebicht von Hans Sachs. — Nach 82 hausrirer hat der erste Druck 64 Verse mehr, die hier stehen mögen: „Wer weiß nit das schön lieb und muster, Wie ein schneider und ein schuster Rang vor dem Notwilligen rechten Um die geiß, wem sie gehöret, sechten? Allda der schuster sie gewan, Das er das vorder theil solt han, Der schneider der geiß hindern speck, Das er die nabel darenin steck (vgl. Littmann's Lieberbuch, S. 374 fg.) Desgleichen auch der seufach streit Mit einem stockfisch (Frankfurter Lieberbuch, Nr. 142), welcher schreit, Das auf in schmad ein guter trunk, Der seufach spricht, das schaff sein schunt. Der stockfisch sagt von großem handel, Wie er durch ferre lender wandel Und das die feu seind oft voll pfinnen, Das laßt in nit der seufach gwinnen Und spricht, die stockfisch seind voll maden, Darum hat keiner sein genaden Und wann man in schon eßen muß, So schafft er uns die fastenbuß. Wer hört nicht singen die neu mer Vom buchsbäum und vom selbiger (Littmann's Lieberbuch, S. 93)? Der buchsbäum singt: ich bin so rein, Aus mir macht man die kreuzlein. Der selbiger sagt: ich bin so fein, Aus mir macht man die müllterlein, Aus dem buchsbäum die löffelein, Aus selbiger die seffelein, Aus buchsbäum die becherlein, Aus selbiger die settelein, Aus buchsbäum die pfeifelein. Der ander steht am brünnelein. Und wann man alls hñcht allein, So seind es doch nur beumelein. Das heißt anrichten zant und streit, Da gar kein haber ist und neib. Gleich wie auch thun die unstat weib, So zwoi grob lieber han bereit Vom streit der fliz mit Weiberleusen Und wie sich roß und kütred heißten. Den wünsch ein warmen ich außs kennen (Frage), So lönt am geschmad den streit er trennen. Aber diß lieb tan ich nit schmeßen, Welchs laut: die weiber mit den flöhen Die haben einen steten krieg, Sie geben auß groß lehen, Das man sie all erschlig. Desgleichen muß ich loben sehr Sie des stoßs klag zum Jupiter, Der sein sommergessellen, der mucken, Klagt, wie man in gar wöll verdrucken, Wie übel im bekommen tut Das weibersfleisch und jungfraublut, Und was für schreden bring das schlecken Dem, so sein gwont speiß nit will schmecken. Dann dise beide han verstanden Den ernsten flöhaz in all landen, Und das er nit zu stillen steht, Dann durch klagred und gegenred. Derhalben diesem krieg zu weren Und dem weibergeschlecht zu ehren Und das wir scherzweis auch was leren, Auch den vortigen haufen mehren, Der durch die obgemelte ding, Wiewol sie scheinen sehr gering, Oft etwas höhers han gemeint, Wiewol es manchmal nicht erschein; So haben wir uns fürgenommen, Auf das geringste tier zu kommen Dieweil wir unter höhen leuten Auch die geringsten nur bedeuten Und dörfen uns das nicht beschamen, Welchs thaten leut von großem namen, Und

- Derhalben mit dem edlen haufen  
 Auch mitzuhetschen und zu laufen,  
 85 Den stößtrett wir eingefüret han,  
 Auf das wir durch solch weg und ban  
 Nicht allain weiberhuld erlangen,  
 Darum man sonst bricht spieß und stangen,  
 Sonder der menner und gesellen,  
 90 Die ire huld erlangen wöllen.  
 Auch ob ich schon erlang kain gonst  
 Und hören muß manch bösen wunsch,  
 So tröst ich mich der schnaken grab,  
 Welchs Vergilius so ausgab:  
 95 „Ich arme schnak lig hie begraben,  
 Undankbarlait hats grab erhaben;  
 Dann weil ich wecht mit meinem stich  
 Ain hirten vom schlaf gwarfamlich,  
 Als im ain schlang stelt nach dem leben,  
 100 Hat er mir disen dank hie geben,  
 Hat mich mit seiner hand zerriben,  
 Das ich für die schlang tot bin bliiben.  
 Also gar hat undankbarlait  
 Die welt eingnommen weit und brait,  
 105 Das sie auch erraicht uns klein schnaken  
 Mit iren untreu klauenshaken.“  
 Derhalben wann schon auch vieleicht  
 Undankbarlait die stöß erschleicht,  
 Hand sie sich zu verwundern nicht,  
 110 Weils auch iren sommerbrüdern gschicht.  
 Dann weden gschicht allzeit mit schreden,  
 Drum deitens übel sehr die gedden.  
 Mir aber thut es besser schmedden,  
 Das mich die stöß und schnaken weden,  
 115 Dann das mich katz und schlangen ledde;  
 Dann dort vergeht gar bald der schreden  
 Und machen nur rot klaine fledden:  
 Diese aber voll untreu steden

han erwelt das gemeinste tier, Welchs jeder schier fñhlt für und für, Auf das  
 wir mit gmein hing umwandeln, Mit höhers unvermüglich handeln. Auch  
 han wir solches fürgehet, Welchs drum, weil weiber es verlehrt, Verhast ist  
 fast bei jedermann, Auf das wir durch solch weg und ban u. s. w.“ — 84 mit-  
 zuhetschen, mittkun; vgl. Warg. 4, 29.

Fißh haz, weiber traz.

125

Und pflegen zu dem tod zu strecken.

Wem aber also wol will schmeden

120

Das hinden tragen, fornen leden,

Der wisch das gses gar an die bedden

Und wesch das antliß gleich im bedden

Und seh, welchs im wöll besser schmeden.

Wolan, ain floß thut mich schon schrecken,

125

Das ich aufhdren soll zu gedden.

Gut nacht, biß mich fißh wider wedden.

End.

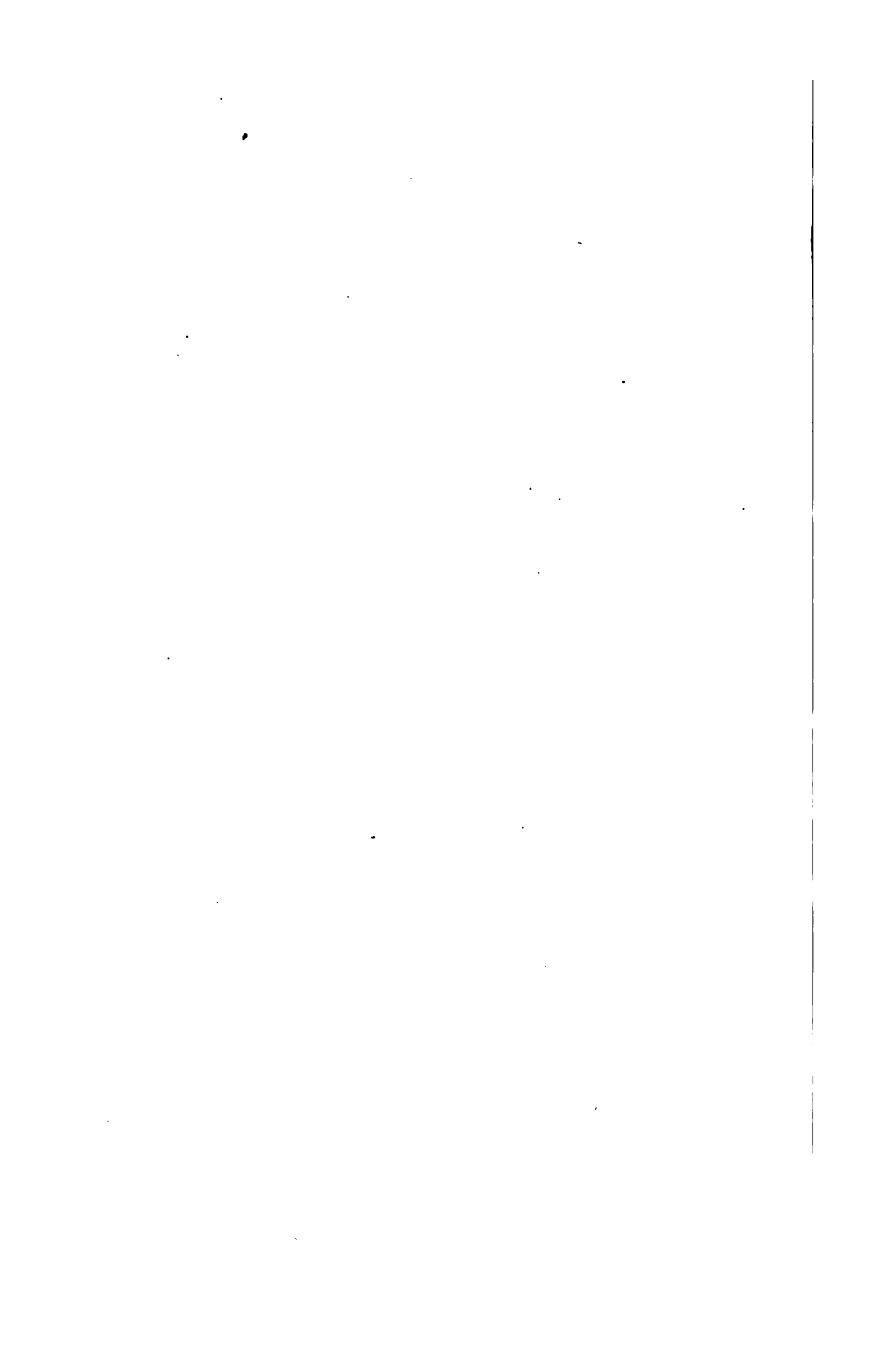
Gedruckt zu Straßburg  
bei Bernhart Jobins  
Erben.

Anno 1594.

---

128 Der erste Druck schließt: „Zu Klein Fißhingen. Mit der Fißh Gnaden getruckt, dann wer den Bengel zuckt, acht nicht ob ihn ein Floß truckt, die weil man im rucken, schmucken und bucken, den Fißhen mag leichtlich die Speiß entzuden, das heißt dann schluden, on ruden, und schlinden on gründen und sin- den. Im Jar M. D. LXXXIII. End des Fißhrechtens, durchschens und sechtens. — Gedruckt zu Straßburg, durch Bernhard Jobin. Anno M. D. LXXXIII.“

---

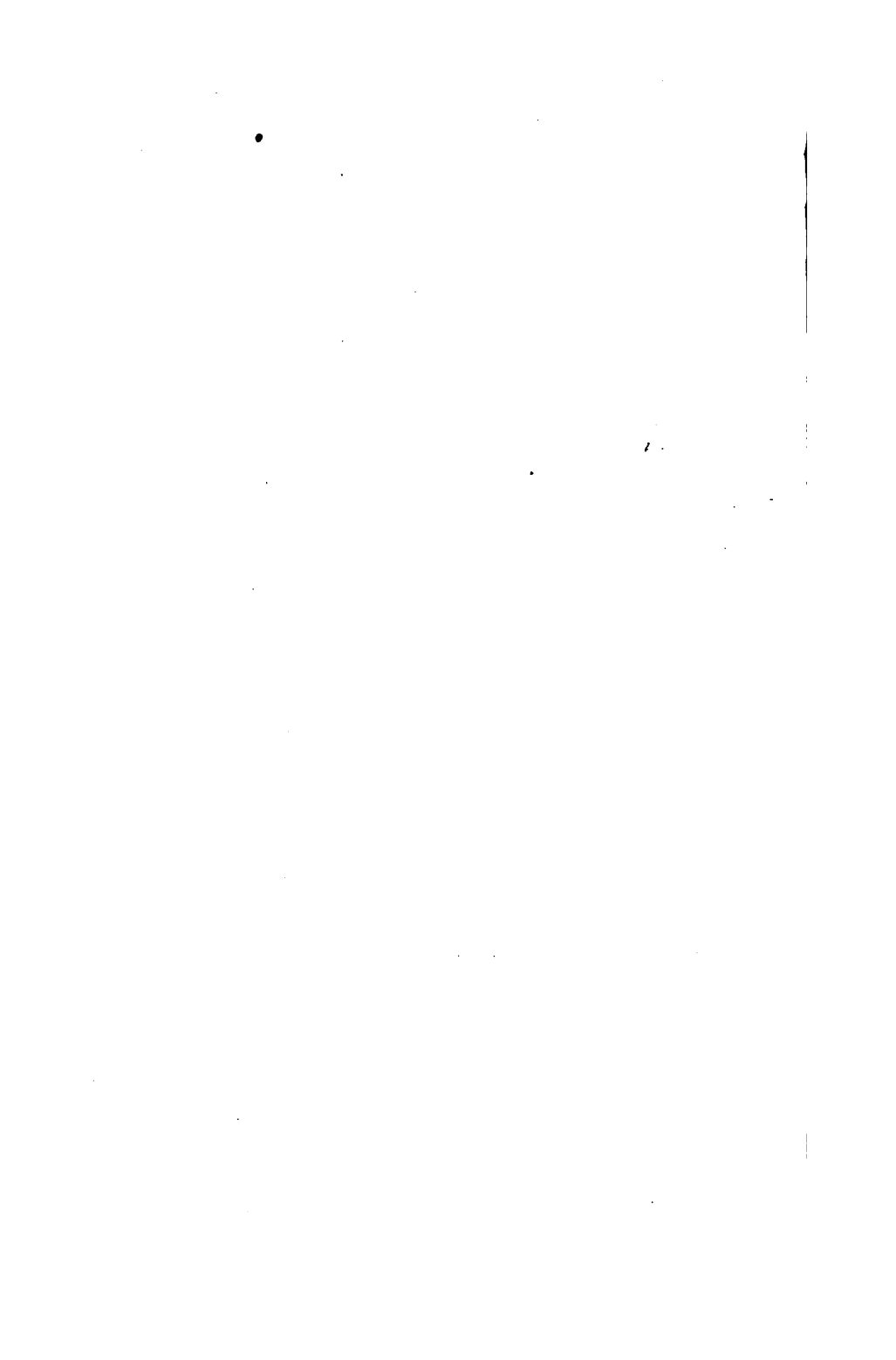




## Das Lob der Mucken,

von dem griechischen philosopho Luciano vor et-  
lich hundert jaren beschriben, ikt aber allen  
muckenächtigen phantastischen köpfen zu trost  
verteutschet und dem Flöhhaß zum vortrab ver-  
ordnet.

---



Die muß unter den tierlein klein,  
 Die von natur geflügelt sein,  
 Ist nicht das geringste fürwar,  
 Sonder an seiner größe zwar  
 Den schnaten überlegen frei 5  
 Und den weinmücklein auch darbei,  
 Ob sie schon nicht so groß ist noch  
 Als gleich die bien und imm, iedoch  
 Ist sie geflügelt dergestalt,  
 Das man ir nicht vergleicht bald 10  
 Einen von der vögel geschlecht,  
 Ob die schon sein gesiedert recht,  
 Denen der ganze leib fürwar  
 Mit federn ist bededet gar,  
 Die ire flügel gleicher gstalt 15  
 Zu dem flug brauchen mit gewalt;  
 Aber die muß mit sondrer art  
 Hat solche leichte flüglein zart  
 Aus einem dünnen heutlein klein  
 Bereit, gleich wie von seide rein 20  
 Ein schön gewirkt geweb so lind,  
 Damit fleucht sie sanft und geschwind.  
 Und wer die muß anschauet fein,  
 Wann sie sitzt in der sonnen schein  
 Und ire flüglein ausspreit recht, 25  
 Auch mit denselben zwizert schlecht,  
 So siehet man darinnen frei,  
 Wie sie von farben mancherlei

1 muß, Fliege, wie noch jetzt in Süddeutschland; nicht die Mücke, die  
 Schnake heißt.

- Gezieret sind, fast solcher art,  
 30 Wie an psauen die federn zart,  
 Und wann sie will fliegen, alsbald  
 Braucht sie nit ein solchen gewalt,  
 Das sie die flügel schwing voraus,  
 Stetigs schlags wie ein fledermaus;  
 35 Sie hupft auch nicht neben dem flug,  
 Wie die heuschreck thut on verzug;  
 So macht sie mit den flügeln auch  
 Kein gereusch, wie sonst han im brauch  
 Die hurnauß, wesz und hummelsart,  
 40 Sonder mit iren flügeln zart  
 Streicht sie sanft durch die luft dahin  
 On hinderniß nach irem sinn;  
 Doch auch nicht so stillschweigend gar,  
 Sonder gleichsam singend fürwar;  
 45 Nicht mit so unfreundlichem fausen,  
 Wie die verhassten schnaken brausen,  
 Noch auch wie die hurnauß abscheulich  
 Und die immen tönen bedreulich;  
 Dann sie fleugt so bescheiden frei  
 50 Und mit so sanftem ton darbei,  
 Das ir obgmelte müssen weichen  
 Und ir so wenig sich vergleichen  
 Als pfeifenton und lieblichs gsang  
 Mit cimbeln und posaunenklang.  
 55 An irem ganzen leib ist doch  
 Alles höchlich zu preisen noch:  
 Das heuptlein klein, doch schon von art  
 Solchs steht an irem helzlein zart,  
 Das sieß tan hin und wider wenden  
 60 Und ist ir nicht an allen enden  
 An die schultern und leib so gar  
 Angheft wie den heuschrecken zwar.  
 Ir euglein weit heraus fein gehen,  
 Sein fest wie horn und wol versehen.  
 65 Ir brust wol undersehet ist,  
 Das ir daran gar nichts gebrist.

- Die fühllein auch am leib darbei  
 Gewachsen ganz lebzig und frei,  
 Nicht angezogen also streng,  
 Wie sie den wespnen feind ganz eng. 70  
 Der leib ist ring, der sich allein  
 Mit der brust recht vergleichet fein,  
 Der ist umfasset und umgeben,  
 Gleichsam mit schönen gürteln eben,  
 Und auch schuppecht, geziert darbei 75  
 Mit ausgetheilten farben frei.  
 Wann sie sich auch am feind will rechen,  
 Thut sie solchs nicht mit angelstechen  
 Wie die immen und wespnen thun,  
 Sonder sie brauchet darzu nun 80  
 Iren mund, schneuzlein und den trüffel  
 Gleich einem elesantenrüffel,  
 Den sie herab tan lassen fein  
 Und widerum bald ziehen ein,  
 Mit deme sie auch gleicher weis 85  
 Empfahet und zu sich nimt die speis.  
 In dem schneuzlein verborgen steht  
 Ir stachel, der herfür bald geht,  
 Den sie anstatt der zen brauchet fein  
 Und sucht damit den saft so rein 90  
 Ir zu eim trunk, wiewol sie auch  
 Die milch gern trinkt nach irem brauch;  
 Insonderheit dunkt sie gar gut  
 Zu trinken fein das zarte blut,  
 Welchs sie auch oft trinkt one scherzen, 95  
 Doch zwar mit gar geringen schmerzen  
 Deren, die sie gar linde sticht,  
 Dann ir stich ist vergiftet nicht.  
 Sechs fühllein hat sie also fein  
 Und geht auf vier fühllein allein, 100  
 Dann die zwei fördersten darbei  
 Braucht sie anstatt der hende frei  
 Und ist an ir lustig zu sehen,  
 Wann sie auf vier fühllein thut gehen

- 105 Und tregt so artig ire speis  
 In den förderfüßlein mit fleiß,  
 Schier wie ein mensch, so fein und eben  
 Und ist zu merken hie beneben,  
 Das sie nicht wird geboren bald  
 110 In irer vollkommenen gestalt,  
 Sonder sie ist anfangs allein  
 In irer gburt ein würllein klein,  
 Gewachsen von eim leichnam noch  
 Eins toten menschen oder doch  
 115 Von eines andern tieres aas,  
 Welchs allgemach befont forbasß  
 Seine füslein zu beider seit  
 Und gleicher gstalt die flügel beid,  
 Und wird auß einem würllein zart  
 120 Ein fliegends vöglein rechter art,  
 Welches dann auch daher wird gnant  
 Ein fliege oder mucl befant,  
 Die sich helt zum menschlichen gschlecht,  
 Mit dem sie auch helt freundschaft recht;  
 125 Sie wird sein hausgenosß darbei,  
 Sein gast und tischgesell so frei,  
 Dem sie crebenzet gleicher weisß  
 Auf dem tisch beides trant und speis;  
 Dann sie versucht alle gericht,  
 130 Allein das oel kostet sie nicht,  
 Weil ir dasselbig tödlich ist,  
 So bald sies nur versucht zur frist.  
 Allein ist ir ein kurzes leben  
 Allhier von der natur gegeben,  
 135 Welches sie doch gar weislich fürt  
 Und wie es irem stand gebürt.  
 Sie liebet sehr des tages schein,  
 An dem sie auch wandelt allein;  
 Aber des nachts ruget sie recht  
 140 Und helt sich still, als schließ sie schlecht.  
 Sie fleugt nicht, wann es finster ist,  
 Singt auch nicht zu derselben frist,

127 crebenzen, vorkosten, zum Zeichen, daß der Darbringende die Speise oder den Trant für giftfrei hält. — 130 Den Deltod nennt Garg. 38, 9 von der Biene. — 139 rügen, ruhen.

- Sonder schmüdt sich zusamen frei  
Sitzt still und regt sich nicht darbei.  
Ir verstand ich auch offenbar 145  
Und no gering, sag ich fürwar,  
In dem sie mit gar klugem sinn  
Irem feind, welchs da ist die spinn,  
Entweicht und fleugt vorsichtig fort,  
Das sie nicht komme an den ort, 150  
Da die spinn ire netz und garn  
Hat aufgespannet mit gefarn;  
Dann so sie komt in die spinnweben,  
So kostet es alsbald ir leben,  
Drum hüt sie sich dafür mit fleiß, 155  
Doch thut sieß nicht verzagter weis,  
Als hett sie weber mut noch herz,  
Denn sie ist großmütig on scherz,  
Wie der poet Homerus dann,  
Als er will einen tapfern man 160  
Beschreiben, der da unverzagt  
Unablässlich sein leben wagt,  
Da vergleicht er solch herzbegier  
Nicht ein leuen, noch panthertier,  
Noch ein grimmigen wilden schwein, 165  
Sonder einer mucken allein,  
Die unerschrocken und geherzt  
Mit irer dapperleit nit scherzt,  
Ob man sie schon von einem ort  
Weg jagt, das sie soll fliehen fort, 170  
So komt sie doch herwider bald  
Und leßt sich nicht solcher gestalt  
Abschrecken, noch so leicht vertreiben,  
Sonder sie will kurzum da bleiben,  
Bis sie irs herzen lust verricht, 175  
Wann sie nach eim bluttröpflein sticht.  
Sie greift auch mit herzhafter bgier  
Frei an die aller stercksten tier,  
Nicht nur des menschen haut allein,  
Sonder auch sonsten ingemein 180

143 schmüdt, schmiegt. — 150 ort, Ecke, Winkel. — 152 gefar, Dist., Hinterlist. — 158 großmütig, muthig, Kühn. — 159 Homerus, Ilias 2, 87

- Die aller sterckten ochsen wert,  
 Ja die freudigen hengst und pferd;  
 Dem elevanten sie mit list  
 Auch oftermals beschwerlich ist,  
 185 Den sie angreift und sich so fein  
 In sein runzlecht haut schmudet ein;  
 Dasselbst sticht sie nach seinem blut  
 Und im also vil leibs anthut.  
 Frau Venus spiel ir wol gefellt,  
 190 Das sie der liebe auch nach stellt,  
 Und wenn sich lieb mit liebe part,  
 So gschicht es nicht auf solche art,  
 Wie der han auf die henne springt  
 Und gar geschwind das werf vollbringt:  
 195 Die muet thuts nicht in solcher eil,  
 Sonder sie nimt ir wol der weil,  
 Und wann sie in der lieb erhit,  
 Alsdann sie auf das weiblein sitz  
 Und laß sich von demselben tragen  
 200 Und nit leichtlich heraber jagen;  
 Ja oftermals nach irem sinn  
 Fliegen sie also beid dahin  
 Und treiben also oft und viel  
 Im freien luft das Venuspiel.  
 205 Ja gott hat auch der mueten geben  
 Ein standhaftes werhaftes leben,  
 Ob man ir schon das haupt abschneid,  
 So fleugt doch der leib noch sehr weit  
 210 Dahin on verzug seine strassen,  
 Weil in sein seel nit gar verlassen.  
 Und ist ein hsonder wundergschicht,  
 Auch diß orts zu verschweigen nicht,  
 Das sie gleichsam unsterblich ist:  
 Dann so die muet etwan zur frist  
 215 Tot ist, so ferne nur allein  
 Noch ganz irs leibes glieder sein,  
 Und man den toten körper bald  
 Mit eschen bedeckt dergestalt,

182 freudig, freidig, Kühn. — 206 werhaft, wahrhaft, ausdauernd, zäh.  
 — 218 eschen, Esche.



Das sie vergraben ligt darunder, So wird sie bald mit großem wunder	220
Widerum lebendig so frei, Als wann ir seel unsterblich sei, Die nur ein kleine zeit sich hab Von irem leib gescheiden ab	
Und komm nun widerum darein:	225
Das mag mir wol ein wunder sein, Das die muck, die erst tot war eben, Nun lebt und kan in lüften schweben.	
Und ob schon auch die muck so gut Müßig geht und kein arbeit thut,	230
Jedoch geneußt sie allezeit, Was andre haben zubereit, Und findt stetigß ein freien tisch, Zubereitet mit speisen frisch:	
Dafür thut sie kein arbeit schwer,	235
Sonder es müssen ir viel mehr Andre tier oftmalß zu den zeiten Arbeiten und ir speiß bereiten;	
Dann küh, geiß und schaf müssen eben	240
Ir milch zu irer narung geben, Die imm macht auch ir honig rein Nicht für sich und menschen allein, Sonder die muck mit recht so frei Hat gleichfalls iren teil darbei.	
Der mundloch eines königß groß	245
Kocht nicht allein dem könig bloß Für seinen mund das köstlich mal, Sonder die muck ins königß sal	
Der speiß eh zu genießen hat, Als königliche majestat,	250
Ja eh der könig siß zu tisch, Eredenzet sie die speisen frisch.	
Sie laßt sich auch nit machen irr Und trinkt auß königß trinkgeschirr;	
Auf der tafel sie umspaziert,	255
Wer sie gleich noch so schön geziert.	

- Irer freiheit thut sie nit schönen  
 Und siht dem könig auf die kronen;  
 Will man sie dann daselbst nicht lassen,  
 260 So siht sie im gar auf die nasen.  
 Kein tier ist auf der welt so weit,  
 Welches da hat solche freiheit,  
 Zu handeln und zu wandeln eben,  
 Als gleich die muet in irem leben:  
 265 Sie hat kein gewisses nest, noch haus,  
 Wo sie hin will, fleugt sie hinaus;  
 Sie ist an kein gewisses ort  
 Gebunden, ist bald hie, bald dort;  
 Gilt gleich, wo sie ergreif die nacht,  
 270 Daselbst sie ir rucktettlein macht.  
 Da ruht sie, ist müßig und still,  
 Dann sie bei nacht nichts wecken will,  
 Weil sie von natur sehr feind ist  
 Allen werken der finsternis;  
 275 Aber was sie bei tage thut,  
 Das dunket sie recht fein und gut  
 Dann sie thut solchs mit recht und treu  
 Und tregt ires thuns keine scheu  
 Und richtet ire sach dahin,  
 280 Gleichsam als hett sie menschen sinn  
 Und menschlichen verstand darneben,  
 Das einer schier solt glauben geben  
 Dem alten poetischen gbiicht,  
 Welches uns gibt solchen bericht  
 285 Und sagt, das die erste muet frei  
 Ein schöns jungfreulein gewesen sei,  
 Ganz wol beredt in allen dingen,  
 Die hab ganz lieblich können singen  
 Und hab geliebt neben dem mon  
 290 Einen jüngling, Endymion  
 Mit namen, den sie liebt so sehr,  
 Das sie in nit ließ schlafen mehr,  
 Sonder so bald er nur entschlief  
 Und lag on sorg im schlaf so tief,

283 gebicht, wol von Lucian selbst erfunden. — 289 mon, Mond, neben der Selene; vgl. 301 fg.

- Alsdann sie da um in herging, 295  
 Schwebt und pappelt viel unnütz ding;  
 Doch alls von lauter lieb allein,  
 Und sang dazu ein liedlein fein.  
 Solchs thet Endymion verbrießen,  
 Das er des schlafs nit kont genießen, 300  
 Und bat die göttin Lunam zwar,  
 Welche auch seine bulschafft war,  
 Das sie das megdlein wolt abschaffen  
 Ober doch iren vorwitz strafen.  
 Luna, ganz willig an der stett, 305  
 War froh, das sie ein ursach hett  
 Sich zu rechen am jungfreulein,  
 Weil sie beid nagten an eim bein;  
 Darum verwandelt sie alsbald  
 Dem jungfreulein seine gestalt, 310  
 Welche aus eim jungfreulein zart  
 In eine mucl verwandelt ward.  
 Daher sie noch auf diese stund  
 Einem gar leicht den schlaf misgunt,  
 Sonderlich sie nit leiden mag, 315  
 Das man faulenz und schlaf bei tag,  
 Und vergirt einen oft dermaßen,  
 Das er den schlaf muß faren lassen;  
 Dann sie die regel hat in acht:  
 Arbeit bei tag und schlaf bei nacht. 320  
 Der tag ist zur arbeit bereit,  
 Und schlafen hat auch seine zeit.  
 Demnach betracht ein ieder frei,  
 Ob nicht die mucl verstendig sei.  
 Davon hett ich zu sagen viel, 325  
 Dann ireds lobs des ist kein ziel;  
 Aber die zeit magz ietzt nicht leiden,  
 Und muß ich meine red abschneiden,  
 Auf das man mich beschuldigt nicht  
 Des, so man im sprichwort sonst spricht, 330  
 Als wolt ich in geringen sachen  
 Die mucl zum elefanten machen.

296 pappeln, plaudern, plappern. — 308 sprichwörtlich; weil beide dieselbe Reizung hatten.



Sin Vorbereitung

in den

A m a d i s.

J. J. G. M.

---



Man findt beschriben für gewis  
 Von könig Mithridate diß,  
 Das, da er ward verfolget sehr  
 In seiner jugend hin und her  
 Von vögten und sein eignen freunden,                    5  
 Die es untreulich mit im meinten,  
 Da sei er gflogen in ein wald,  
 Das er sich vor der welt erhalt,  
 Hab schuz gesucht bein wilden tieren,  
 Der im beim menschen nicht mocht gbären,                    10  
 Und weil er in der not und flucht  
 Im wald het weber obs noch frucht,  
 Damit sein leben er erlab,  
 Da aß er, was der ort im gab,  
 Nemlich die wurzeln und das kraut,                    15  
 Welchs im gehölz wuchs unerbaut;  
 Aber es hett der kreuter saft  
 Ein solche kraft und eigenschaft,  
 Das sie dem gift gar widerstunden,  
 Es töteten, wo sie es funden.                    20  
 Mit solchem kraut, giftwend genent,  
 Hat der könig also gewent  
 Sein derm, und so gebeizt den magen,  
 Das er kein gift nicht mocht ertragen,  
 Sonder es gleich herausher zwung                    25  
 Ueber die lüng und über zung,  
 Also, das, da im auf ein zeit  
 Sein vögt gift hetten zubereit,  
 Und er es schon verschlucket hett,  
 Brach ers doch von im auf der stett;                    30

1 Plinius 25, 2 und Gellius 17, 16 erzählen ungefähr dasselbe, was hier von Mithridates, dem Könige von Pontus, berichtet wird, um den Vergleich daran zu knüpfen, daß ein in guten Lehren unterwiesener Mensch vom Bissen nicht böne Schaden nehmen. — 7 geflogen, geflohen. — 3 erhalten, sich nicht böne erhalten, bewahren. — 10 beim menschen, als Collectiv; gebären, aufheilen werden. — 13 erlaben, erfrischen; hier wol im Sinne des Unterhaltens. — 16 unerbaut, ohne menschliches Zutun, wild. — 22 gewent, gewöhnt.

Ja, da er im auch selbst vor schanden,  
 Weil in die Römer überwandten,  
 Vergeben wolt, das er nicht würd  
 Gen Rom in schimpf triumph geführt,  
 35 Da wolt das gift, wie stark es war,  
 An im nichts wirken um ein har;  
 Das macht, er hett vor eingenomen  
 Solch köstlich kraut, solch krestig samen,  
 Der gar kein gift nicht mocht erleiden,  
 40 Und mußt disfalls den tot vermeiden.  
 Also soll es auch hie geschēhen  
 In diesem buch, darin ir sehen,  
 Wie in comebi und im spiel,  
 Beide guts und auch böses viel,  
 45 Das ir euch machet vor gerüst  
 Mit gutem, welchs das böß verdüst,  
 Und habt mit reinem kraut der tugend  
 Vor euer herz erweicht von jugend  
 Und seid bereit mit göttlich leren,  
 50 Darmit ir mögt dem bößen weren,  
 Braucht den verstand, den ir all habt,  
 Darmit euch gott dann hat begabt,  
 Das ir das böß vom guten scheiden  
 Und, so irs können, auch vermeiden.  
 55 Wo ir dann also seid versehen,  
 Wird euch vom gift kein schad geschēhen,  
 Und wird den reinen alles rein,  
 Und mag euch alles nützlich sein.  
 Ein unvergifter mensch auch richt  
 60 Sein leben recht aus bößer geschicht  
 Und kan aus bößen taten sehen  
 Die schand der laster, und verschmehen;  
 Kan also im aus unlustfachen  
 Ein lust zu schönen dingen machen;  
 65 Besser ein müd im honig groß,  
 Dann hundert hurnauß honigloß;  
 Wer aber nicht solch kreutlein weiß

33 im vergeben, sich vergiften. — 37 vor, vorher, früher. — 46 ver-  
 düst, unterdrückt. — 48 von jugend, von Jugend an. — 59 fg. ein schuld-  
 loser, reiner Mensch lernt auch aus bößen Geschichten für die Führung seines  
 Lebens, indem er das Böse als solches erkennt und es nicht nachthut.



Und schüttet ein das gift für speiß,  
 Dem geschicht eben wie jenem kranken,  
 Der trinken wolt, was gesunde tranken, 70  
 Und ward im doch ganz zum verderben,  
 Das er darüber auch must sterben.  
 Also wer in dem büchlein hie  
 Nicht weiß, was er tu, was er stieh,  
 Weiß nicht, das tugend heiß vom tun 75  
 Und laster von dem lassen nun,  
 Und hat nicht so viel wiß bei im,  
 Das er wiß, was kein öpfeln schwim,  
 Und halten kan kein underscheid  
 Zwischen der zucht und üppigkeit, 80  
 Derselb des büchleins sich erheb,  
 Das er im selbst nicht mit vergeb  
 Und folg, das nicht zu folgen ist.  
 Dieweil hierinnen seind vermischet  
 Beide gut und auch böse leut, 85  
 Jen, das man leid, die, das man meid;  
 Und ist das böß drum fürgestellt,  
 Das man das gut daraus erwelt;  
 Dann wer versuchet hat die gall,  
 Der weiß, wie honig eim gefall; 90  
 Wer aber diese weiß wolt schelten,  
 Der müßt auch zwar nicht lassen gelten  
 Alle histori und geschicht,  
 Darin man guts und böß bericht;  
 Desgleichen, welchem nicht gefallt, 95  
 Dieweil es fabeln in sich halt,  
 Der gibt sein unverstand an tag,  
 Das er nicht großes wissens trag  
 Um der poeten ire kunst,  
 Die aller weisheit ist ein gspunst, 100  
 Wie fein sie under den parabeln  
 Und kunstgedichten, iren fabeln,  
 Die schönsten leren süß verdecken,

78 Vgl. Wurner, NB. 37. — 81 sich eines Dinges erheben, aufstehen und davon weggehen, sich desselben enthalten, da heben auch halten, aufheben, aufbehalten, bewahren heißt; aber in dem Gebrauch dieser Stelle sonst nicht belegt. — 82 mit, damit. — 82 zwar, zoware, in der That. — 95 welchem, es: das Buch. — 98 wissens, der Genitiv hängt von nicht ab. — 100 gspunst, Gespinnst, Gewebe, die aus aller Weisheit zusammengesetzt ist.

- Auf das die leut deß lieber schmecken;  
 105 Machen ein süße brü darüber,  
 Das iederman solchs einnem lieber.  
 Derhalb muß man die schal erbrechen,  
 So wird der kern herfürber stechen.  
 Dann wer den namen Amadis  
 110 Bedenket recht, der findt gewis,  
 Das er zu teutsch heist: gottes lieb,  
 Darum besteht er süß und trüb.  
 Gleichwol leßt in gott nicht erligen,  
 Sonder muß allenthalt obfigen;  
 115 Ja sein geschlecht gneußts auch darmit,  
 Dann gott tut wol ins dritte glied.  
 Darneben wird auch drin bedeut  
 Das amt der rechten obrigkeit  
 Wie sie hie sollen ringen, kempfen,  
 120 Biß sie die argen huben dempfen;  
 Sollen den riesen, reuber, dieb  
 Sein Hercules von gottes lieb,  
 Dem bluthund, tyrann und dem wütrich  
 Sein kurzum von Bern könig Dietrich;  
 125 Sollen die Türken, Lartern, heiden  
 Nicht zu nah lassen an sich weiden.  
 Nun solche und dergleichen leren  
 Kan man in dem buch sehr viel hören,  
 Mit sonder zierd, mit lust und freud  
 130 Beschriben zur ergeßlichkeit.  
 Derwegen niemand nichts veracht,  
 Eh er es liest und recht betracht,  
 Und leg nichts zu dem ergsten aus,  
 Sonst macht im gutes auch ein graus;  
 135 Handel argwöniß nicht hierin,  
 Werker in gift nichts, wie ein spinn,  
 Sonder er handel wie die bienen,  
 So wird im alls zum besten dienen.

104 das, daß sie, die Lehren. — 109 Amadis leitet Fischart von amor  
 dei ab, ohne wol selbst daran zu glauben. — 112 besteht er, Amadis be-  
 steht, hat durchzumachen Süßes und Trübes, Freud und Leid. — 114 Son-  
 der er, Amadis. — 121 Nur riesen im Plural, reuber und dieb im Sin-  
 gular. — 124 Dietrich von Bern aus dem Heltenbuche. — 126 sich an-  
 weiden, sich annisten.

**Ein notwendige Anweisung und  
vorbericht in lesung folgender lieblicher Histo-  
ri von steter Lieb des Ismenij und der Isarene,  
was daraus zu lernen, und wie das regi-  
ment der Liebe zu erkennen.**

J. F. G. M.

---

.....

.

.

.



Wie wol die alten arzet hielten,  
 Das, welche die lieb zu viel fülten,  
 Krank weren, beid an leib und mut,  
 Weil mancher im selbst schaden tut,  
 Auch war der heidnisch weisen ler, 5  
 Das lieb den toren nur gehörr,  
 Dieweil sie anstift spöttlich sachen,  
 Die einen stellen zu verlachen:  
 Und aus dem grund bewisen sie  
 Das kein weiser solt freien nie: 10  
 Dann weil der anfang spöttlich sicht,  
 So werd der ausgang ernsthaft nicht.  
 Aber das war zu weit geschritten  
 Aus einem teil das ganz verbieten,  
 Und von wegen etlicher leut, 15  
 So in der lieb verschreiten weit  
 Und ordentlich zur eh nicht trachten  
 Drum die ordentlich eh verachten.  
 Solt mir eins andern wüthigkeit  
 Erleiden drum die bscheidenheit? 20  
 Solt mir eins andern volle weis  
 Erleiden drum all trank und speis?  
 Nein, sonder eins andern irrer weg  
 Macht, das ich such den rechten steg.  
 Und zugelassen, wie gemelt, 25  
 Das oft die lieb gar spöttlich felt,  
 Und kindisch ansengt, wies oft gschicht,  
 Wann aber dieselb wird gericht

8 Stellen zu verlachen, lächerlich machen. — 20 erleiden, verleiben;  
 bescheidenheit, Bescheidenheit.

Zum ernsthaften ehlichen leben,  
 30 Was wilt dem anfang schuld da geben?  
 Ein ieder anfang, weiß man wol,  
 Ist nicht vollkommen wie er soll,  
 Wie man solchs in alln künsten sieht  
 Das keiner ist gleich meister nicht:  
 35 Das kind muß stammeln, eh es redt  
 An benken klettern, eh es tritt,  
 Noch dannacht ist war, wie man seit:  
 Aus den kindern werden auch leut,  
 Und wann dieselben wol gebeuen,  
 40 Was hast an kindheit dann vor scheuen?  
 Also ist mit der eh auch gtan,  
 Die muß auch iren anfang han  
 Und ire kindheit, welche ist  
 Die lieb, mit bulen zugerüst,  
 45 Da tut man oft viel kindisch ding,  
 Biß man den ernst zuwegen bring,  
 Und wann alsdann guts komt aus spott  
 Was ist der spott zu klagen not?  
 Der scherz geht vor, eh ernst nachgeh,  
 50 Und lieb schleußt tür auf zu der eh.  
 Gleichwol muß ich bekennen diß,  
 Das man oft übermacht gewis,  
 Wann man gar überschreit das zil,  
 Welchs dann sehr leichtlich gschicht und vil,  
 55 Weil bald die herzen werden geil  
 Wann in gut leben wird zu teil;  
 Ja oft, wann nicht die mäßigkeit  
 Im zaum helt die begirlichkeit,  
 Und man zu sicher dahin lebt,  
 60 Als ob man in den rosen schwebt,  
 So wird die lieb ein viehißch brunst,  
 Die nicht acht gotts, noch eltern gunst.  
 Wie euch dann dessen hie bericht  
 Die gegenwertig wunder gschicht,

35—46 und 49—50 nahm Paul van der Aelst in die gereimte Sorrede zu seinem Buche: „De Arte amandi, d. i. von der Kunst der Lieb. Deventer 1602“ mit unwesentlichen Veränderungen auf. — 39 gebeuen, gebethen. — 47—48 im Garg. 31, 15 wiederholt. — 52 übermachen, übertreiben. — 55 geil, übermüthig.

Da Ismene die jungfrau schön	65
So plötzlich leßt die lieb eingehn	
Bei ihm wolleben, da sie meint,	
Das ir die sonn allein nun scheint,	
Weil sie ein jungen gsellen sicht,	
Der villeicht war der heßlichst nicht,	70
Und laßt darum dem lust sein raum,	
Helt ir begird nicht in dem zaum,	
Sonder hengt im nach mit gewalt,	
Entdeckt sie auch sehr manigfalt	
Gegen den jüngling mit geberden,	75
Das er ir auch drum hold muß werden.	
Was war die ursach, daß so gschwind	
Eins gegen den andern entbrint?	
Kürzlich die warheit fürgebracht,	
Haß jugend und die wollust gmacht;	80
Dann jugend vor sich selber gleich	
Ist zu liebsachen mild und weich,	
Und wann erst wollust darzu reicht,	
Werden die herzen mehr erweicht:	
Gleich wie die sonn ein steinharts eis	85
Zertreibt, das es zerschmelzt gar leis:	
Also erweicht der wollust auch	
Die herzen, wann sie schon sind rauch:	
Dann freud die gmüter auf tut blehen	
Wie dwind ein leren sack aufwehen,	90
Und überfluß bringt mutwil mit,	
Kein freuden ist ohn geilheit nit:	
Dann was ist lieb, als immerzu	
Eins müßigen herzens unrü,	
Wann die gemüter müßig sein	95
Und freudig, da steigt Venus ein.	
Darum hie bei der malzeit gschwind	
Die jungfrau lieb den jüngling gwint,	
Und weil sie die nicht ab tut leren	
Auch ir die eltern die nit weren,	100
So wird sie unschamhaftig gar	
Das sie dlieb spielt zu offenbar:	

Und auch durch ir leichtfertigkeit  
 Den jüngling fürt in gleiches leid,  
 105 Welcher, wiewol standhaftig ser,  
 Ein zeitlang tet ein gegenwer,  
 Und solche zartlichkeit veracht:  
 Doch als er zu viel nachgedacht  
 Der freundlichkeit, die sie oft übt,  
 110 Da ward er auch mit lieb betrübt  
 Und ungeschickter, dann sie nie;  
 Dann er im macht unzelig müß  
 Und achtet nicht all ler und rat,  
 Die im sein vater treulich tat,  
 115 Ja seiner ehr er auch vergaß,  
 Die doch verwart die jungfrau baß.  
 Letzlich verstiegen sie sich beid  
 So weit in dieser lieblichkeit,  
 Das sie ir eltern auch vergessen  
 120 Und iren kummer nicht ermessn,  
 Und wagen in den lust ir leben,  
 Sich auf das wilde meer begeben,  
 Nur das sie ire eltern fliehen,  
 Die sie zu solcher forcht nicht ziehen;  
 125 Dann hetten sie villeicht dorum  
 Begrüßet ire eltern frum,  
 Die hetten gute weg gesucht,  
 Das es nicht hett bedürft der flucht:  
 Aber weil sie in selber raten,  
 130 Füren sie sich auch selbst in schaden,  
 Und weil sie an in selber werden  
 Zu reubern, mit großen beschwerden;  
 So laßt sie nicht ungestrafet gott,  
 Sonder schickt in ein große not  
 135 Zu meer, das man sie werfen tut  
 Ausm schiff, für unrechtfertig gut:  
 Ulba erkantn sie ir sünd,  
 Wie sie auch gott zu meer hie find  
 Um ire ungehorsam tat,  
 140 Baten verhalben um genad,  
 Die in dann widerferet auch,  
 Das sie on allen gmeinen brauch  
 Im meer erhalten werden beid



- Und kommen zusammen mit freud:  
 Nach welchem sie zu haus erst reisen 145  
 Und sich demütig da erweisen  
 Gegen den eltern, bittens ab,  
 Das man sie in genaden hab:  
 Dieselb heuraten sie zusammen,  
 Und bschliessens also in gotts namen. 150  
 Secht, also wird die lieb geübt,  
 Und eh sie klar wird, vor betrübt,  
 Und also wird die lieb probiert,  
 Ob sie sei fest, wie sichs gebürt;  
 Und wann sie anfangt allzu freudig 155  
 So mittelt sie sich dann zu leidig;  
 Und wann das mittel ist unrichtig  
 So wird das end dest besser schlichtig.  
 Darum in keinem leid verzag!  
 Wer weiß, was bringt der morgig tag? 160  
 Wann die gferlichkeit ist am höchsten,  
 So ist das glück am aller nechsten:  
 Wann man allein auf gott besteht,  
 So schlegt er wol, iedoch nicht tödt:  
 Und wer sein übeltat erkent, 165  
 Dem reichet gott bereit die hend  
 Und fürnemlich darfs in der ehe  
 Das man allein auf gott bestehe:  
 Dann da geht allerlei zu hand,  
 Wie zu meer, eh man komt zu land, 170  
 Und wer da fest besteht und traut,  
 Fürt, wie man saget, heim die braut.  
 Derwegen weil man solche leren  
 Mag aus diesen liebbüchern hören,  
 So laßt uns die nicht schlecht verlachen, 175  
 Wann sie schon handeln bulersachen:  
 Dann diese seind, wie oben gmelt,  
 Der anfang zur ehlieb gestellt,  
 Und müssen all schier durch die schulen,  
 Ehe sie erlangen iren bulen, 180  
 Und vor die narrenschuch zertreten

156 sich mitteIn, in der Mitte sein. — 163 auf etwas bestehen, sich auf etwas, einen verlassen.

Eh sie die ernsthaft klugheit betten:  
 Jedoch so halt ein weiser maß,  
 Das man den narrn nicht gar auslaß,  
 185 Und gar vergeß mennische fiert,  
 Treib wie Hercules spinnwert:  
 Dann solchs geht baß dem meidlin hin,  
 Die seind zarts leibs, han leichten sinn:  
 Sonder halt dich bescheidenlich,  
 190 Wie hier unser jüngling. erslich,  
 Laß dich den wollust nicht bewegen,  
 Sonder mit ernst stell dich dargegen:  
 So bleibstu selber mechtig dein  
 Und fürst dich in kein unglück ein.  
 195 Wolan, diß wer zum eingang gnug,  
 Wie man die gschicht hie les mit fug,  
 Das keiner sich nicht erger dran,  
 Sonder mehr nuß empfang darvon.  
 Darbei will ichs auch iz lan bleiben:  
 200 Wiemol ich auch noch mücht beschreiben  
 Von der bedeittnus dieser gschicht,  
 Wie das sie nemlich uns bericht  
 Die lieb, die wir uns selber tragen  
 Und nur nach leibswollüsten fragen,  
 205 Und wie wir schmeicheln unserm fleisch  
 Machen selbst, das es nicht bleibt keusch;  
 Drum seind hie fürgestellt gleich namen,  
 Weil unser fleisch halt steif zusamen,  
 Und wann Cupido, die begird,  
 210 Dar zu schlegt, wird sie bald verführt.  
 Aber dieweil es lief zu weit,  
 Ist gnug, das ich hab drauf gebeit,  
 So kan ein ieder im nachsinnen  
 Und den verstand leicht finden drinnen,  
 215 Fürnemlich wem gottis wort ist kund,  
 Darinn solch ler auch hat sein grund.  
 Secht, solcher gestalt ist nichts so schlecht  
 Das nicht eim frumen nutzen brecht,  
 Dann dieser kan aus gringen kreutern  
 220 Im auch ein nützlichs wasser leutern:

Kan etwan aus ein grünen blat,  
 Das ein andrer mit süßen trat,  
 Im ein köstliches wasser brennen.  
 Drum ligt es als nur am erkennen,  
 Und an dem brauch wies einer gnießt. 225  
 Den verständigen alls erschießt.  
 Denselben ist diß buch auch gschriben,  
 Die werdens brauchen und belieben;  
 Aber das ander spinnengschlecht,  
 Welchs zu gift machet auch das recht, 230  
 Achten wir nicht, und wünschen dem  
 Das es so vil gift in sich nem,  
 Biß es im mög den leib zerzerren,  
 So trifft untreu sein eignen herren.

Ende des vorberichtß.

---

226 erschießen, zu Auge kommen.

Vertical line on the right side of the page.

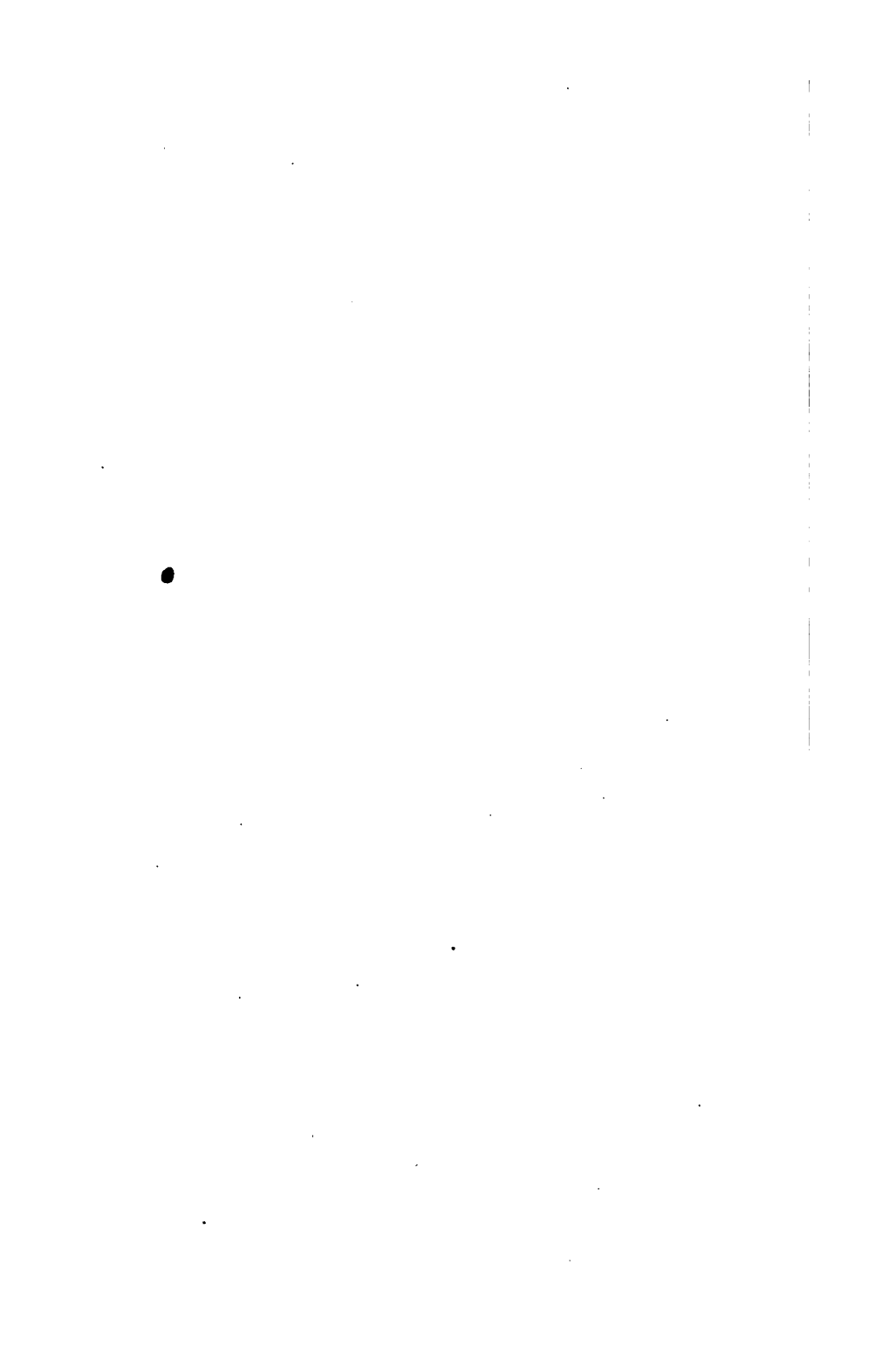
Vertical line on the left side of the page.



---

**Bildnisse.**

---





- Wie sie frei wonten in bergsklüssen  
 Und frei regierten in den klüssen,  
 25 Und er sitzt gefesselt auf der stangen,  
 Muß, was der mensch nur wil, im fangen!  
 Also, was ist dir für ein ehr,  
 Wann rümpst die alten Teutschen sehr,  
 Wie sie für ire freiheit stritten  
 30 Und keinen bösen nachbarn litten,  
 Und du achst nicht der freiheit dein,  
 Ranst kaum in dein land sicher sein,  
 Laßt dir dein nachbarn sein pferd binden  
 An deinen zaun fornen und hinten! •  
 35 Solt auch solch feiger art gebüren,  
 Das sie soll kron und scepter füren?  
 Ja, ir gbürt für den königsstab  
 Ein hblälin roß, welchs sie nur hab,  
 Und füre für den adler kün  
 40 Ein hunte aigel nun forthin,  
 Und für den weltapfel ein ball,  
 Den man schlegt, wann er hupft im fall.  
 Weil heut doch schier keim ernst ist mehr  
 Handzuhaben freiheit und ehr;  
 45 Sonder man scherzt nur mit der freiheit,  
 Sucht fremde sitten, brauch und neuheit,  
 Und für alt teutsch standhaftigkeit  
 Reißt ein weibisch leichtfertigkeit.  
 Drum ist nichts, das man adler fürt,  
 50 Wann man des adlers mut nicht spürt:  
 Nichts ist, das man fürmalt die welt  
 Und kaum ein stud der welt erhelt;  
 Sonder man muß erweisen sein  
 Diß, des man wil gerümet sein  
 55 Und nicht der alten wader taten  
 Schenden mit untun ungeraten.  
 Aufrecht, treu, redlich, einig und standhaft,  
 Das gwinnt und erhelt leut und landschaft:  
 Also wird man gleich unsern alten,  
 60 Also möcht man forthin erhalten

39 für den, anstatt des. — 40 aigel, Eiser. — 52 erhelt, erhält, aufrecht erhält, schätzt. — 56 untun, aus Unthat gebildetes negatives Verbum.



Den erenrum auf die nachtomen, Das sie demselben auch nachomen. Und also kan man sein ein schreden Den nachbarn, das sie uns nicht weden,	
Sonder dem hund lan seinen traz, Zu verwaren sein gut und schaz, Gleich wie man deren noch findt etlich, Die solchem rat nachsetzen reblich	65
Und recht bedenken ire wården, Wie ir vorfaren scepter fårten. Gott sterck dem edlen teutschem gblüt Solch anererbt teutsch adlersgmüt.	70
Secht, diß hab als ein Teutscher ich Aus teutschem gblüt treuherziglich Such Teutschen, die herkommt von helden, Bei diesen helden müssen melben,	75
So bald ich diß teutsch bild schaut an: Gott geb, das ir es recht verstan Und beides treu seid euern freunden Und auch ein scheu alln euern feinden.	80

### Erklärung

beider hier fûrgemalter teutscher tugenden.

3. 8.

Standhaft und treu und treu und standschafft Die machen ein recht teutsch verwandschafft, Bestendige treuherzigkeit Und treuherzig bestendigkeit, Wann die kommen zur einigkeit,	5
So widerstehn sie allem leid.	

62 nachomen, nachahmen. — 68 nachsetzen, nachstreben. — 75 helden: Luiseon, Mannus, Wigewon, Heriwon, Eusterwon, Marsus, Gambribius, Suevus, Mandalus, Ariowifus, Arminius, Carolus Magnus. — tugenden, es sind die Silber der Fides und Fortitudo, der Kreue und Tapferkeit.

- Daher unser vorkaren frei  
 Durch redliche standhafte treu  
 Schützten ir freiheit, land und leut,  
 10 Ja, weiterten ir land auch weit.  
 Wie leuen teten sie bestan,  
 Wann sie ein feind tet greifen an;  
 Und wann sie dann warn angegriffen,  
 Die glegenheit sie nicht verschließen,  
 15 Sonder dem feind sie stark nachsetzten,  
 Auf das sie ire schart auswehten;  
 Gleich wie ein adler stark nachziehet  
 Sim raub, der im mit list entfliehet;  
 Ja, wie ein hund seins herren gut,  
 20 Darauf er ligt und helts in hut,  
 Wider fremde treulich verwacht:  
 Also hetten sie auch in acht  
 Das land, welchs in gott hat verliehen,  
 Darin ir kinder aufzuziehen.  
 25 Was nun euch frommen Teutischen heut,  
 Die von so frommen eltern seid,  
 Auch nunmals will zu tun gebüren,  
 Solt ir hiebei zu gmüt kurz füren.

### Uraltes bildnis eines frenkischen kriegmans in seiner rüstung.

- Volkomen seist du, edler frant,  
 Dir weiß das ganze Teutschland dank  
 Und fürnamlich wir, die am Rein,  
 Die von dir frankfrei gmadet sein  
 5 Von dem fremden römischen trang,  
 Den lezlich dein gewalt vertrang.  
 Und schloß die römisch rümling all  
 Wider in iren alten stall

21 verwahren, bewachen, beschützen. — 1 Volkomen braucht Fischart mitunter für willkommen, nach dem italienischen benvenuto.

Hinder die schneegro Alpenberg, Das disseit keiner nichts verberg, Und schmelet inen ire zins, Ja, nam in ein auch ir provinz, Namlich das weite Gallierland, Welchs noch euch Römern heut zur schand Mus Frankreich heissen zum siggaiden, Das Leutsche nicht den Römern weichen.	10 15
O, wie oft hat die frentisch rüstung Euch auch geschredt in eurer nistung, Das billich ir erschreden sollet, So ir sie hie secht abgemolet:	20
Dann oft ains tapfern feindes schatten Pfleget sein widertail zu ermatten, Aber uns soll sie sein ain freud Und manung zu mehr tapferkeit	25
Zu schützen unser freihait weit, Ja, uns manen zur dankbarkeit, Zu danken um solch frankbarkeit. Unsern vorkarn, den liben Franken, Den wir himit noch ainmal danken.	30

## An jdes Aufrecht Redlich Teutsch

geplüt vnd gemüt.

Guldrich Wisart.

Ja billich sagt im sprichwort ir,  
Unbill stoß auf die thür:  
Wer nicht so groß die ungebür,  
Dis buch kem nicht herfür:

9 schneegro, von Schnee grau. — 10 verbergen, verwüsten. — 28 frank-  
barkeit, von Fischart gebildetes Wort für Freiheit, von „frank und frei“. —  
Nach dem göttinger Exemplar, das von dem bei Bilmar abgedruckten Exemplar  
nur in einzelnen Worten abweicht (bei Bilmar 12: nicht; 14: kann das; 27: Xi-  
rannen; 40: welchs schmaicheln; 46: halt). Bilmar hielt sein Exemplar für  
den ersten Druck, was durch die Zusätze (die im göttinger Exemplar noch fehlen)  
widerlegt ist.

- 5       Wan mans feur lang zum hafen schirt,  
           So lauft er lezlich über,  
       Stoßt dedel ab und was ja irrt,  
       Gang drunter oder drüber:  
       Also wan man lang die gebult  
10       Geraizt hat und geübt,  
       So wärd sie wätig aus unschult  
       Acht nit, wen sie betrübt:  
       Wiewol was aus unschult entsteht,  
       Wie kan diß schuldig sein?  
15       Dan was sie aus ungbult schon red,  
       Trift schulbige allain.  
       Und ist ain großer unterschaid,  
       Wer ainen mit der that,  
       Berlegt unschultig, aus bosheit  
20       An leib und gut verrat,  
       Und dem, der ain mit billichait  
       Hart straft nur mit der red,  
       Und solches thut mit warhait  
       Aus eifer, nicht aus gspött.  
25       Wie dan hie diser author thut  
       In der franzosen namen,  
       Die gott durch ain tyrannisch rut  
       Demütigt hat allsamen.  
       Derhalb it billich leser all,  
30       Wie herb auch scheint diß schreiben,  
       Laßt euch nichts ergern izumal  
       Man muß die warhait treiben:  
       Man muß den bluthund bluthund nennen,  
       Dan er ist ie kain schaf,  
35       Wan man also den nam lernt kennen,  
       So wais man auch sein straf.  
       Die warhait, weils ainfaltig red  
       Und nimmer kainem schont,

5 schirt, schürt. — 7 irrt, hindert. — 11 aus unschult, ohne ihre Schuld. — 23 Der Vers entbehrt einer Senkung (in beiden Drucken), etwa: Und der solches, oder: mit der warhait. — 25 Authör, Eusebius Philadelphus, der Verfasser des Reveille matin, nicht der angeblliche Uebersetzer Emericus Lobastus, den Wilmar für eine wirkliche so benannte Person hielt, während es nur ein angenommener Name Fischart's ist.

- Hat nur zu feind das zart gezett,  
 Das schmaichlens ist gewont, 40  
 Und urtailt nur nach eignem won  
 Welchs tun leichtfertig gmüter,  
 Die aller mansstandmut sind on,  
 Der reblichait zuwider.
- Ir aber standhaft teutsche herzen, 45  
 Die nun den rum han lang,  
 Das euch auch fremd unbill und schmerzen  
 Zu treuen herzen gang,  
 Wird dis nach euer reblichait  
 Aufrecht urtaillen recht 50  
 Und lernen draus gelegenhait,  
 Was euch begegnen möcht.
- Drum haist es auch Reveille matin  
 Des François et leur voisin,  
 Der wedauf und früwederin 55  
 Frankreichs und sonst nachbarinn:  
 Das frühwachauf und früerwach  
 Erstlich seinen Franzosen  
 Und den benachbarten darnach,  
 Die all ed an sie stosen 60  
 Der herr, des wach das haus verwacht,  
 Geb euch diselbig macht,  
 Das ir bei zeit und frü erwacht,  
 Halt früwacht tag und nacht,  
 Dan wans nachbarn haus brent und kragt, 65  
 So hab deins haus auch acht,  
 Den man ain an der seiten schlacht,  
 Billich ain sorgsam macht.
- Himit ain gute nacht,  
 Das ir frü erwacht. 70

39 gezett, zetten, streuen, ausbreiten; hier verächtlich für eine ausgebrei-  
 tete Sippshaft, Gellichter, Hoffstrangen. — 43 aller mansstandmut, durch-  
 aus der männlichen Standmüthigkeit, Mutz zum Standhalten. — 48 gang,  
 gehe. — 60 all ed, auf allen Seiten. — 61 verwachen, beschüten. — 67 fg.  
 Attraction: der, den man einem an der Seite erschlägt, kann einen billig, mit  
 Recht, besorgt machen.

## Reimen

von der Fredegonda und Brunenhalt.

- So Frankreich damals, da die gsaß  
 Und billigkeit noch fanden plaß,  
 Dennoch schier ward gericht zu grund,  
 Durch die königin Fridegund,  
 5 Mit irem bulen Landerich,  
 So umbracht könig Silperich:  
 Und dan in blutdurst wolt verwilden,  
 Durch hezen der alten Brunhilden,  
 Die iren stallhengst Gonderich  
 10 Sehr hoch erhob vermessenlich  
 Weit über all landfürsten gar,  
 Der doch ein Italianer war.  
 Warum solt dan nicht nun vil mehr,  
 Da die gsaß sint in kainer ehr,  
 15 Da weder trauen ist noch glauben  
 Da man ungestraft mag mörden, rauben.  
 Da blutschand gar ein scherz ist worden,  
 Und abgahn die reichstend und orden,  
 Sich regen dise recht Brennhilde,  
 20 Die wie Grimmhilde als verwülte?  
 Mit iren vil bestalten farren,  
 Und andern, die sie zieht am barren?  
 Mit iren kattern groß und klain:  
 Darum ich wol die, so ich main,  
 25 Will nennen gleich die Katterein,  
 Dieweil sie laßt all katter ein,  
 Und ist weder von katern rain  
 Noch auch auf welsch vil kazenrain:

„Gleicher gestalt haben die Königin etliche Reimen bewegt, die von der Fredegonda und Brunenhalt, von auch der Jezabel und ir, der Catharina, gemacht worden, in welchen dan angezaigt würdt, daß sie erger seie, dan die Jezabel se gewesen, und hat die Königin allwegen darfür geachtet, die Hugonotten laisseten ir dise getreuen dienst. Ich wil dir den innhalt der einen erzelen, der war diser wie nachfolget.“ *Reveille matin*, durch Emericum Lebusium, Bl. M. 6a. — 9 die, Brunhilde; stallhengst, Stallmeister und Zuhalter, Guntram. — 20 verwülen, umwälzen. — 21 farren, Stieren, Bühlern. — 22 barren, Krippe; im Hause, bei sich. — 23—28 und 33—34 sind Zusätze des zweiten Drucks, den Blinck benutzte. — 23 kattern, Katern, der Catharina Bühlen. — 28 auf welsch,

Ider halt davon was er wöll, Neb was gern hört die Jesabel.	30
Ich aber die Jesabel nenn, Die Catharina, das mans kenn, Die Kattarin von Medices, Alles unflats ain schandgefäß: Und ieder wirt sie kennen bald, Wer recht ergrünt ir weiß und gſtalt, Wie sie durch ir list zuberait Ain rechte Babelsrüttung heut Dem valesischen Königsſtammen Und den Franzosen allesammen:	35
Also das wo ie ist vorsehen, Das noch zur weltleß solt entstehen, Die greulichst Jesabel, so war, So ist es dise Cathrin gar.	40

Die Gleichheit ober Sympathia des lebens der Catharinen  
vnd Jesabel, samt vngleichheit ober Antipathia tres  
tobß.

Man fragt, wie man vergleich forthin Die Jesabel und Catharin?	45
Jesabel Iſrael verderbt, Catharin ganz Frankreich verhergt: Jesabel schützt die Baalei, Wider gotswort, durch tirannei:	50
Die Catherin die häpſtlerei, Durch mordthat und verretei: Die erst war nicht vil from und ehrlich, Die ander lebt ir gleich unehrlich: Die ain ermördet die propheten, Die ander laßt all glaubige töden: Die erste sie bei hundert schlacht, Die ander es mit tausent macht:	55

nach italienischer Weise; in Fahrenrain (vgl. Murner, NB. 44) steht eine un-  
saubere Zweideutigkeit, die aus dem „Welschen“ zu erklären wäre. — 30 Jesa-  
bel, 1. Buch der Könige 21 fg. — 41 vorsehen, vorhergesehen, prognostiziert.  
— 42 weltleß, Weltende, Weltuntergang. — 48 verhergen, verwüsten.

Die ain schalt Eliam aufrütsch,  
 Die ander frome leut verfürtsch:  
 60 Jefabel ließ töden ain fromen,  
 Das sie sein eder möcht bekomen:  
 Die ander lain vernügen tregt,  
 Wa sie nicht leib und gut erlegt.  
 65 Endlich war die straf Jefabel,  
 Das sie die hund auffraßen schnell:  
 Aber hirinn wirt Catheren,  
 Von iener unterschaiden sein:  
 Dann iren madensack vermessen  
 70 Die hund nicht werden wöllen fressen.



---

**An Ehr und Billigkeit**

liebende Leser.

**Etlich Sonnet.**

**Sudrich Wisart.**

---



I.

In dem haus, spricht man, stehts nicht wol  
 Und muß gewiß was böß gemanen,  
 Wann die henn treht über den hanen,  
 Da sie doch dafür gachsen soll  
 Zu leuchtern iren eierstoll: 5  
 Also wie viel mehr muß es hön  
 In einem regiment dann stehn:  
 Welchs größer ist und sorgen voll:  
 Wann die henn wil die hanen führen:  
 Da muß sie die gewiß verführen: 10  
 Dann es ist wider die natur,  
 Das das schwächer das stercker firt,  
 Das unzierlichst das zierlichst ziert:  
 Welch ungleichheit dient zur aufrur.

II.

Dann jedes rechtes regiment  
 Soll gleichsam gstimmt sein wie die seiten,  
 Die sich all in einander leiten.  
 Wann aber auf dem instrument  
 Die größst seit sich von andern trennt 5  
 Und wolt nicht mit in stimmen ein,  
 Sondern derselben erleg sein,  
 Da ist die music schon geschendt;  
 Also wann auch in künigreichen  
 Das weiser soll dem albern weichen 10

I. 5 eierstoll, Eierstod. — 6 hön, schlimm. — II. 7 erleg, außer dem  
 Geseg.

Und, das nicht herrschen sol, wil gbloten  
 Da nemen solche regiment  
 Ober ein enderung ober end,  
 Dann uneins hirten nicht wol hüten.

## III.

Wie ir dann solchs in Frankreich secht,  
 Da nur ein florentinisch henn,  
 Ein alte seit und faule senn,  
 Die Gallos und das hanengschlecht  
 5 Wil zu Capaunen machen schlecht,  
 Und aus den Galliern Galliner,  
 Aus freien Franken frauendiener,  
 Aus musciciten sennengschlecht:  
 Darum weil sich die rein quintseiten  
 10 Nicht nach dem alten trummsheit leiten,  
 Und der han sich seins lams ermant,  
 Und nicht die henn zum meister leidt,  
 So sieht man heut ein solchen streit  
 Die henn zu treiben in irn standt.

## IV.

Dann welches schreit aus seinem stand,  
 Dasselb zerreißt das menschlich band,  
 Schafft unwill und groß mißverstand,  
 Und verunruhigt statt und land,  
 5 Weil hochmut findet widerstand:  
 Darum gott alles recht erschuf,  
 Ein jedes geschlecht in seim beruf,  
 Den mann dapper mit rat und hand,  
 Das weib bldd, still zu der haushaltung  
 10 Und ie stiller ist ir verwaltung  
 Je besser ist dieselb bestellt:  
 Dann ins haus gehört kein rechten, sechten:  
 Es wird sonst böses garn sich flechten:  
 Sondern außs rathaus und ins feld.

II. 13 ober — ober, entweder — ober. — 14 uneins, Hirten, die uneins, feindlich, sind. — IV. 4 verunruhigen, beunruhigen, aufrühren. — 9 b15b, schwach.

## V.

Und wie es ein mann übel steht,  
 Wann er sich weiber gschest annimt:  
 So übel es sich auch gezimt,  
 Wann ein weib mannsgehest hie tet,  
 Der mann ein Gret, das weib als nöt, 5  
 Wann Sardanapalus wil spinnen,  
 Semiramis die land gewinnen:  
 Welchs tirannei ist allzu schön,  
 So die leut machet widerfinnig:  
 Drum list man vom Egipten könig, 10  
 Der, das er sein volk weibisch schafft  
 Ließ menner tun der weiber gschest,  
 Weiber anmassen mennertrest,  
 Damit keins behielt sein eigenschaft.

## VI.

Solchs tat er, weil er sich befart,  
 Sein volk möcht in um tirannei  
 Bekriegen, sich zu machen frei:  
 Uebt aber nicht auch solche art 5  
 Die königin, wie man erfart,  
 Die, das man nicht irm mutwill steur,  
 Ausrotten wil die mannschaft teur:  
 O da wehrt all, so tregt ein bart.  
 Gleichwol sag ich nicht, das nicht auch 10  
 Ein weib mög herschen nach landsbrauch,  
 Fürnemlich wann sie in irm stat  
 Pfl egt der menner rat und that:  
 Dann solches man noch lieber hat,  
 Als herrn, die weiber han zu rat;

## VII.

Sonder die frechlich unterstahn,  
 Sich wider gsatz und on all wal  
 Zu stecken in gschest überal,

Den, sag ich, soll man widerstahn,  
 5 Weil in der gvalt nicht zu vil stehn.  
 Darum nur ir Franzosen dran,  
 Erweist, das hanen mut ir han:  
 So wird euch alles glüd zugahn,  
 Erweist, das ir von Teutschen kommen,  
 10 Von Franken frei, den alten frommen.  
 Dann so kein fremden han ir duldet,  
 Der euch hersch, wann er euch nicht huldet,  
 Wie solt ir nicht die henn verdammen  
 So fremd, die hanen hezt zusammen,  
 15 Das sie einander selbs erlamen,  
 Und gar ausrotten iren stammen,  
 Derhalben dran ins herren namen,  
 Secht ob man ein wild henn mag zamen,  
 Und iren grimmigen eiersamen.

---

VII. 12 hersche, beherrsche; huldet, mit Guld behandelt; euch ist Accusativ.

---

Anmanung

zu

Christlicher Kinderzucht

und nützung folgender Festfragen.

D. J. F. G. M.

---





Was lust und fleiß haben die leut  
 In iren gerten oft zur zeit  
 Mit setzung, impfung und aufsetzung  
 Etwan ein pflenzlein zur ergezung?  
 Wie warten sie doch sein so eben, 5  
 Das sich das schöplein mög erheben?  
 Frü machen sie im raum zur sonnen,  
 Zu mittag sie im schatten gonnen;  
 Da psprossens, biegens, unterstützen,  
 Beschüttens vor der frost zu schützen, 10  
 Messens bei ruten und minuten  
 Sein teglich wachsen zu vermuten;  
 Da gehen sie alle tritt hinzu,  
 Sehen wie es auffschießen tu.  
 Und ist in süß all zeit und mäh, 15  
 Die sie damit zubringen ie:  
 Wie vil mehr lust solt haben dann  
 Ein hausvater und iederman,  
 Dem gott die kinder tut bescheren,  
 Oder befhlet, die zu lernen, 20  
 Das sie dieselben himmelspflenzlein,  
 Ir hausschöpflein, ir ehrentrenzlein  
 Ziehen und schmuckn zu gottes ehren  
 Sein wort gern hören und gern lernen?  
 Das sie zu preis dem aller höchsten, 25  
 Auch mit der weil nuß sein dem nächsten?

3 aufsetzung, Psprossung; davon hängt Vers 4 der Accusativ; ein pflenz-  
 lein ab. — 10 frost, som. „Das die frost den beumen keinen schaden thue.“  
 Felbbau 344; „ist zu dem nicht sonderß der frost unterworfen“, ebendas. 514.  
 Doch auch mass. Vers 40. — 24 gern habe ich an zweiter Stelle zugefetzt. —  
 26 mit der weil, mit der Zeit, künftig; weil ist Besserung Wilmar's ft. viel.

Was schöners opfer kan man geben  
 Dem herren gott in diesem leben?  
 Denn das sind die recht frucht und güter,  
 30 Die gott gibt das man opfer wider;  
 Das sind die ölzweig und die reben,  
 Die fruchtbar deinen tisch umgeben;  
 Diß ist des hauses benedeien,  
 Des alters fröling, glenz und meien,  
 35 Das sind die beumlein und die palmen,  
 Von denen David singt in psalmen,  
 Das sie gebaut sind und gepflanzt  
 Neben die wasserbech des lands,  
 Welche kein hiß im sommer mindert,  
 40 Noch im winter kein frost nicht hindert,  
 Dann nicht erwelken ire bletter  
 Ober abfallen von dem wetter,  
 Die zu rechter zeit ir frucht bringen,  
 Damit erfreuen sie, die tungen,  
 45 Und die zu lezt gott gar versetzt,  
 Inß paradeis, sie da ergezt,  
 Sie macht zu ewigen himmelspröcklein,  
 Zu gnadenfeuchten engelschöcklein.  
 Wie solt ein lehrer und ein vater,  
 50 Wa er hat ein barmherzig aber,  
 Nicht han ein freud mit ihrer zucht,  
 Dieweil es ist ein schöne frucht,  
 Und noch viel mehr an inen wird  
 Natur lieblich anmutung gespürt,  
 55 Als in den aller schönsten geschöpfen  
 Daraus wir sonst ergözung schöpfen,  
 Das macht die lebhaft freundlichkeit,  
 Die anlachend gesprechlichkeit,  
 Die in den kindern wir all spüren,  
 60 Wie sie schön all geberden zieren.  
 Dann was ist lieblicher zu hören,  
 Als wann die kinder reben leren?

31 Ölzweig u. f. w., Psalm 128, 3. — 34 glenz, Benz. Hans Sachs 4, 3, 49c. — 36 Psalm 1, 3. — 41 erwelken, weß werden. — 44 die tungen, die, welche dängen, ihnen Nahrung zum Waschen geben. — 54 anmutung, Anlage, Erleb. „Welcher mit sonderer geschicktheit des Achillis anmutung leit (leitete) Und ihm nicht gleich wehrt und erleid Wazu ihn trug sein lust und freud.“ Ehejuchtb. 1597, O 7 b. — 60 im Druck: Wie so schön.

Wanns herausläspeln bald die red  
 Und rufen: abba, vater, ett,  
 Rufen der muter, memm und ammen, 65  
 Geben nach irer notturft namen,  
 Brauchen den ererbt Adams gwalt,  
 Der jedem geschöpf ein nam gab bald,  
 Wie ist im zuzusehen wol,  
 Wanns wankeln wie ein wasserpsol? 70  
 Und so halslemig ungwiz tasten,  
 Und wie ein engelschen erglasten?  
 Solch freunblichkeit und lieblich sitten  
 Solten die elter und ein ieden,  
 Reizen, das sie deß lieber mehr 75  
 Mit kinderzucht umgiengen sehr,  
 Dieweil solch blüend alter freisch  
 Umsonst so lieblich ggestalt nit ist  
 Auch oft das mild und vieh bewegt,  
 Das es zu dem ein gfallen tregt. 80  
 Und dieweil die engel sich nicht schemen,  
 Der kindspflieg sich selbst anzunemen.  
 Wie Christus zeugt, das vor gott standen  
 Allzeit die kinder engels gstanden  
 Wie wolt ir dann solch arbeit scheuen, 85  
 Weil es euch komt zu nutz und treuen?  
 Dann wen magß freuen mehr dann euch,  
 So euere kind sind tugendreich?  
 Wie kanstu bessere ruh dir schaffen  
 Und frieblicher in gott entschlafen, 90  
 Dann so du weißt, das dein kind seind  
 Erzogen wol, und drum gott freund?  
 Und weißt, das nach dem tod dein kinder  
 An gott han ein ewigen vormänder?  
 Zu dem, solt euch auch darzu bringen, 95  
 Das ir gern mit der zucht umgiengen,  
 Dieweil Christus der herr verheißt,

63 bald, bei Bacher (Gesangbüchlein) halb. — 66 am m für Mutter, siehe Schmeller 1, 126. — 69 im, nicht dem Kinde, sondern seinem Thun; wie wohl ist es, zuzusehen, wenn. — 70 wankeln, Iterativ von wanken, schwanken; wasserpsol, Psahl im Wasser. — 71 halslemig, mit noch lahmem, schwachem Halse, auf dem der Kopf schwankt. — 72 erglasten, erglänzen. „Da es erglasset also Kar.“ Funkelin, Gelext 940. — 75 deß, besto.

Das, was man solchen kindern beweist,  
 Das woll er halten und ansehen,  
 100 Als obs im selber sei geschehen:  
 Dann er in klar spricht: Wer ein kind  
 In sein nam aufnimmt, im selbs dient:  
 Wie kan man aber in sein namen  
 Kinder aufnehmen von sein stamen?  
 105 Zwar anders nicht, dann so man die  
 Zur gottsfurcht anhalt zimlich frü,  
 Es sei obere oder herren,  
 Die sie in kirch und schulen leren,  
 So wird selbs Christi drinn gepfleget  
 110 Als ob man in im geren treget,  
 Und werden oberkeit und lerer  
 Dardurch sein feugam und sein nerer.  
 Dann was sein kleinsten gliedern gschicht,  
 Das rechnet er, das in ansicht.  
 115 Drum thun wol, die als dahin schlichten,  
 Das man djugend mög recht berichten,  
 Zu kennen lernen iren gott,  
 Der sie von sünden, höll und tod  
 Auch mit feins sons blut glöset hat,  
 120 Und schenkt in als durch lauter gnad.  
 Gingegeben treut der herr groß pein  
 Den, die der kleinsten ergern ein,  
 Dann dem ein mülftein besser wer  
 Am hals, und sein versenkt im mer.  
 125 Derhalben aus mit losem gschweß  
 Welchs gute sitten nur verlegt!  
 O aus mit unzucht, völlerei,  
 Mit böser gselltschaft hüberei!  
 Raumt weit von diesen zarten herzen  
 130 Das gottlos gfind, das schambbar scherzen,  
 Laßt solch wort nit mehr von euch hören,  
 Das djugend weltlichkeit muß leren:

101 fg. Die folgenden Verse sind Umschreibung von Matth. 18 fg. z. B.:  
 „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf u. s. w.“  
 — 105 z war, in der That. — 106 zimlich, wie es sich gebührt. — 110 geren,  
 Schos. — 115 als, alles; ebenso 120; schlichten, rechten, lenen. — 116 be-  
 richten, unterrichten. — 119 glöset, gelöset, losgekauft. — 124 im Druck:  
 am meer. — 127 u s, hinaus. — 132 leren, lernen.

- Es dunkt mich, es leret sich früh,  
Mutwill und frechheit komt ohn müh.
- 135  
Ler du sie die recht gottsforcht vor,  
Die ist zu weisheit tür und tor,  
Und dent, das rechenchaft must geben,  
Für die verderbnus und böß leben.
- Es leßt sich zwar nicht also schimpfen:  
Und mit der weltlichkeit verglimpfen: 140
- Du hörst wol, was dein Christus melt,  
Sein völklein sei nit von der welt,  
Wiltu dein kinder weltlich machen,  
So steckst dem teufel in den rachen:
- 145  
Dann man sol brauchen so die welt,  
Als ob mans nit brauch, noch was gelt.  
Man kan nit dienen ie zugleich  
Gott und der welt, des teufels reich,
- Daher umsonst nit Christus spricht:  
„Iz engel sehen gotts angficht“, 150  
Als sprech er, das sie die verklagen,  
Die kindern hie böß vorbild tragen.
- O weh der welt vor ergernus,  
Welchs weltlichkeit heut heißen muß:
- 155  
Damit man reizt gotts rach herzu,  
Zu strafen das kalb mit der tu.  
Dann wie wolt gott das leiden immer,  
Das man sein grün sepling bekümmer,
- Und im dasselb beschmußen tut,  
Was sein son reinigt durch sein blut, 160  
Das man die zarte gfeß verwüst  
Die zu seim lob warn zugerüst.
- Bedacht, das der prophet sagt dort,  
Gott leg in kindsmund auch sein wort,  
Und müssen auch ir sön und töchter 165  
Sein aposteln sein und wechter,  
Und auß der unnmündigen stamlen

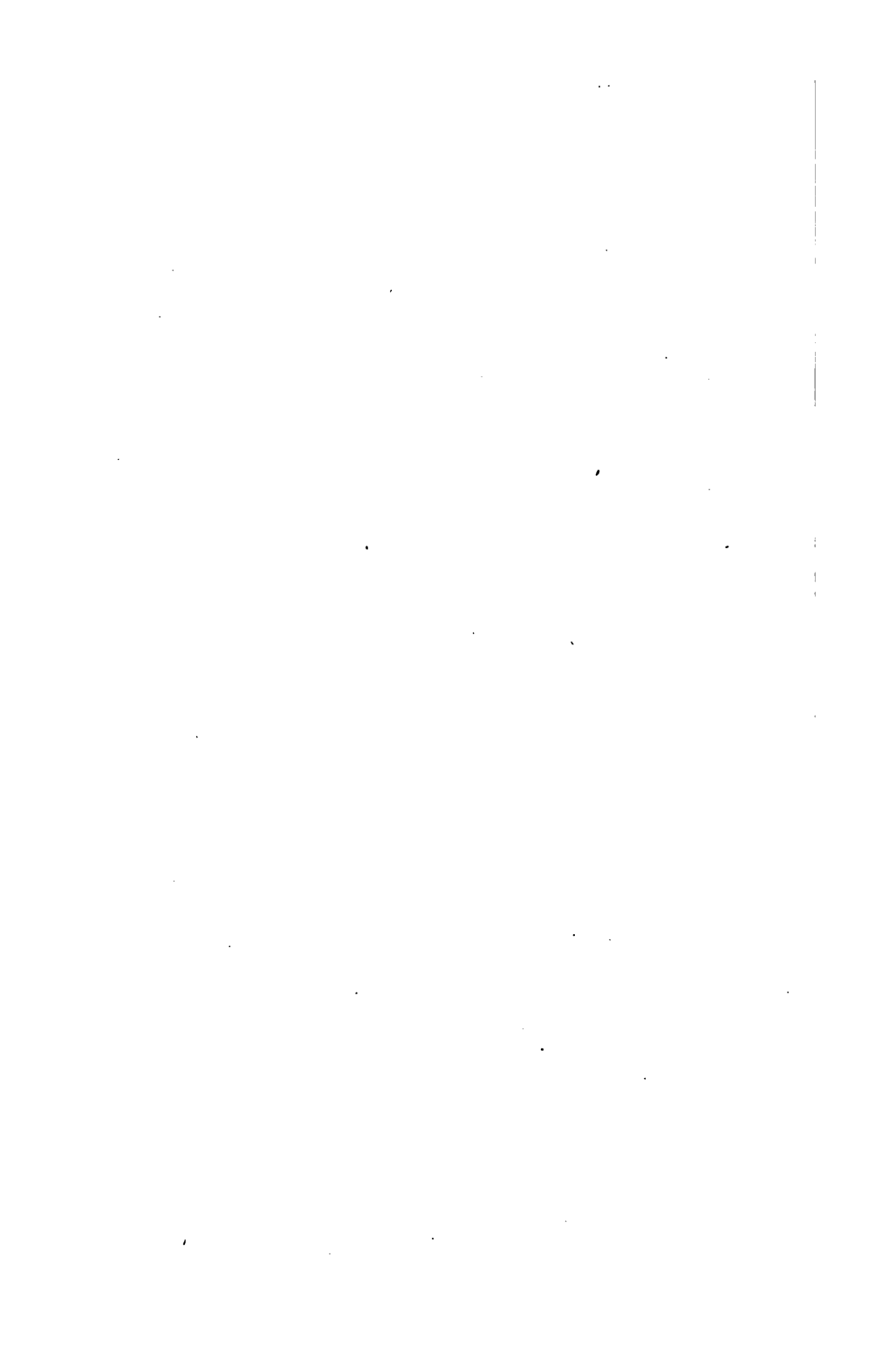
135 vor, zuvor, vorher. — 139 zwar, in Wahrheit, in der That; schimpfen, scherzen; melt, melbet, sagt. — 144 im Druck: steck. — 146 mans, man sie, die Welt. — 159 beschmußen. Im alten Druck stand wol ein üblicheres Wort für diesen Begriff, das anständig geworden und in den Nachdrucken in bessezen umgeändert wurde; Wilmar (und nach ihm Kurz) hat besjubein. — 163 Bedacht, in Erwägung; vgl. Schiff 1151.

- Will er seins namens lob auch samlen.  
 Wie samlet er aber diß sein lob?  
 170 Nämlich durch sein wort die recht prob,  
 Das laßt er treulich durch sein lerer  
 Teilen nach glegenheit der hörer,  
 Also das ers auch nicht verschweigt  
 Dein kindern, wie diß büchlein zeigt,  
 175 Darinn er in nach irm verstand  
 Durch kurze fragstück macht bekant,  
 Die fürnemst stück christlicher lere,  
 Wie man in recht nach sein wort ere.  
 Derwegen niemand nicht veracht  
 180 Die Fragen, hie kurz eingebracht,  
 Sondern dent, das wir müssen all  
 Zu kindern werden in dem fall,  
 Wollen wir andern glauben recht  
 Die gheimnus unserß glaubens schlecht,  
 185 Die kindlich einfalt muß uns führen,  
 Und müssen lassen uns regieren  
 Gotts worts, gleich wie das kind regiert,  
 Des vaters reb, was der ordiniert;  
 Müssen von uns nit hoch ding halten,  
 190 Sondern wie kind demütig walten,  
 Welchs Christus damals hat gemelt  
 Da er das kind für djünger stellt.  
 Hierum so brauch, mein liebe jugend,  
 Diß büchlin zu ler und rechter tugend,  
 195 Die dann in gotts erkantnus stehet,  
 Das man nach seinen gboten gehet.  
 Darzu wöll gott sein gbeien geben  
 Und nach disem das ewig leben.

174 Dein, Deinen. Bilmars (Kurz) ändert ohne Noth: Den; diß büchlein, der Katechismus. — 180 kurz eingebracht, ins Kurze gezogen. — 187 Gotts worts, der Genitiv: nach dem Worte, durch Gottes Wort; das kind, ist Accusativ: die Rede des Vaters regiert das kind. — 191 gemelt, vgl. 141. Der Druck (bei Bilmars, Bacher, Kurz) hat den Druckfehler: gewelt, was gewählt und gewollt bedeuten, aber nicht richtig sein kann, da hier auf Matth. 18, 2 fg. Bezug genommen ist.

# Die Kunst.

---





Wiewol es vil ist, das die kunst  
 Ir selber schafft lieb und gunst  
 Und anderen ergeßlichkeit,  
 Noch ist vil meh die nutzbarkeit;  
 Dann gmel mag auch die tier ergeßen 5  
 Und sind drum nicht für meh zu scheßen:  
 Aesopi wolf freut auch ein bild,  
 Blieb doch ein wild und wurd nie mild;  
 Ein kind sucht auch gern gmalte schilb,  
 Wiewol es nicht sein deitnus fült: 10  
 So sagt man, das gemeinlich die gößen  
 Die gößen pflegen zu ergeßen;  
 Aber ein weiser höher sucht,  
 Aht nicht der schal, sonder der frucht,  
 Dieweil er weiß, das erlich künst 15  
 Sind gschaffen zu des menschen dienst.  
 Was solln aber für dienst diß heißen,  
 Die nicht das gmlt auch unterweisen?  
 Was soll ein weiser sich dran gnügen,  
 Das Parrhasius kan betrogen 20  
 Mit seinem schön gemalten trauben  
 Die einfaltig gelustrig tauben?  
 Het er das kind, welchs den traub fürt,  
 Recht gmlt, kein taub hetz nit berürt,

7 Aesopi, d. h. Stainhöwel's Esop (Romulus) 2, 14; Walbis, Esopus  
 1, 28. — 10 deitnus, Bedeutung. — 20 Parrhasius, Plinius 35, 36. Die  
 Geschichten alter Maler sind alle aus Plinius, doch entstellt; so hat Parrhasius  
 nur Trauben, Zeuxis aber ein Kind, welches Trauben hielt, gemalt und sich  
 dann selbst gesagt, als die Vögel hinauskamen, dies würde nicht geschehen sein,  
 wenn er das Kind lebenswahr gemalt hätte. — 22 gelustrig, lästern. —  
 23 traub, m., vgl. Sandlust 131 fg.

- 25 Und wer er nicht vil tauber gewesen,  
 Als alle tauben, die wir essen,  
 Hett er zerstoßen nicht die hand,  
 Da er wolt ziehen von der wand  
 Den umhang, auf das er besch,  
 30 Was dahinden gemalet steh.  
 Was istß, das der fremd maler Doffe  
 Malt etlich hör so schön zum bossen,  
 Das sie die pfauen so zerbissen,  
 Biß gar der kalt ist abgerissen?  
 35 Ober das ein baum einer malt  
 In ein kirch, so artlich gestalt,  
 Das vil vögel, gar grob betrogen,  
 Drauf zu sitzen, sind zugeflogen?  
 Und das einer so wol malt zigel  
 40 Auf tuch und gzelten, das manch gflügel  
 Zuflog und sich darauf wolt setzen,  
 Seinen schnabel daran zu weßen?  
 Degleichen, das ab gmalter schlang  
 Bil vögel vergaßn ir gesang,  
 45 Und ein trostel also erschraf,  
 Das ir die pfeif ful gar in sad?  
 Solch ding sind, wie man spricht, nur tizlig;  
 Aber zur bessrung nicht vil nützlich,  
 Und welchen solch schlecht ding erfreuen,  
 50 Mächt lachen auch der vogelscheuen  
 Auch auf der vogelherd der stüden,  
 Und wann vögel in dfenster piden;  
 Auch das der esel scheut sein schetten,  
 Und maidlin gern vorm spiegel beten,  
 55 Und das Narcisso sein gestalt  
 So mechtig wol im bronnen gfallt.  
 Aber ein welfer mitleid hat  
 Mit anderer einfalt und schad,

31 Doffe, was Fischart von Doffo, geb. 1474 zu Ferrara, berichtet, beruht auf flüchtigem Wesen, da, wie Kurz 2, 450 fg. bemerkt hat, die Geschichte dem mailänder Maler Bernazzano gehört und von Basari (Vite sto., Mailand 1807, 9, 148) nur im Leben Doffo's erzählt wird. — 39 zigel, Plinius 35, 37. — 46 ful, stel; daß sie im Singen ab-brach. — 47 tizlig, aus Tigel hervor-gegangen, Curiositäten. — 50 vogelscheu, Vogel[scheu]che. — 53 schetten, Schatten, wie hend statt Hand u. s. w.

Vert drauß erkennen seine gab,  
 Wie er gott meh zu danken hab, 60  
 Und was die kunst wol leisten kint,  
 Wann man auf nützlich sach sie gründ,  
 Und wiewol er nach menschenbrauch  
 Bei lieblichkeit solcher kunst auch  
 Sucht sein freud und ergeßlichkeit, 65  
 Jedoch sie in nit gar verleit,  
 Das er nicht vil meh forschet und tracht,  
 Wie er sie im zu nuß auch macht.  
 Dann wer ist solch ein unmensch schlecht,  
 Der nicht mit lust auch sehen möcht 70  
 Apellis pferd, gemalt so ruftig,  
 Das ein lebhaftis im zuschrie lustig?  
 Oder des herzogs türkschen hund  
 Zu Mantua, der so schön stund 75  
 Gemalt vom maler Monsignor,  
 Das der hund, so im gram was vor,  
 So oft er fürliet, in ful an  
 Und zerstieß oft den kopf daran!  
 Auch das alt weib, so ungestalt,  
 Das selbst der Zeusis, der es malt, 80  
 Sich hat zu tod gelacht darüber,  
 Da andre doch außspien drüber?  
 Jedoch wie gern der weiß diß seh,  
 Noch seh ich lieber nützlich meh,  
 Das das gemel bericht die seel, 85  
 Wie sie nicht sel, und rechts erwel,  
 Das es sein kraft und artlichkeit  
 Nicht allein wend zur zartlichkeit,  
 Sonder zu unterricht dem gmüt,  
 Das es in lastern nicht verwüt, 90  
 Und nicht allein der augen blick,  
 Sonder das herz erquid und schick,

70 Apellis pferd, Plinius 35, 36. — 71 türkscher hund, von dem  
 Maler Francesco Monsignor, geb. 1455 zu Verona. Wajari 10, 94 bei Kurz  
 2, 451. — 79 das alt weib des Zeusis. Die Todesart desselben, die auch  
 Festus 209 Müller erwähnt, fand Fischart in dem oft benutzten Legikon des  
 Carl. Stephanus; sub voce Zeusis. — 85 berichten, anweisen. — 80 ver-  
 wüten, verwilbern.

- Welches es dann sehr leichtlich kan,  
 Wann es sein künstlichkeit legt an  
 95 An die heilig historisch geschicht,  
 Nützlich exempel und gebicht,  
 Poetisch stund, gmalts poesie,  
 Verbild und gmalts philosophie,  
 Welches zwar solche sachen sind,  
 100 Das ie meh man nachsinnt und gründ,  
 Je meh sie scheren den verstand  
 Und machen die sach baß bekant.  
 Drum warn die maler ie und ie  
 Poeten und philosophi,  
 105 Und Pampphilus wolt kein lern nie,  
 Er lönt dann die geometrie,  
 Auch rechnen und les die poeten,  
 So die erfindung meren teten;  
 Drum hat er auch solch schuler ghabt,  
 110 Die vor andern warn hoch begabt,  
 Apellem und den Pausiam,  
 Bei den die kunst so hoch aufkam,  
 Das man ir stift zu Sicion  
 Sonder schulen, darein zu gon.  
 115 Und der sarnem Melanthius  
 Räumt, das durch malens fördernus  
 An weisheit er hab zugenommen.  
 Secht, wa durchs gmal man hin kan kommen!  
 Auch bzeugt solchs, das aus malens grund  
 120 Die erst egyptisch schrift entsfund,  
 All weisheit und theologie,  
 Die hierogliphisch nanten sie.  
 Drum, wa die kunst erhalten würd,  
 Daselbs all freundlichkeit man spürt,  
 125 Sind alle künst in irer blüh;  
 Wa aber ist abgeschaffen sie,  
 Da ist gewis all barbarei,  
 Wie solchs bescheint in der Türkei.

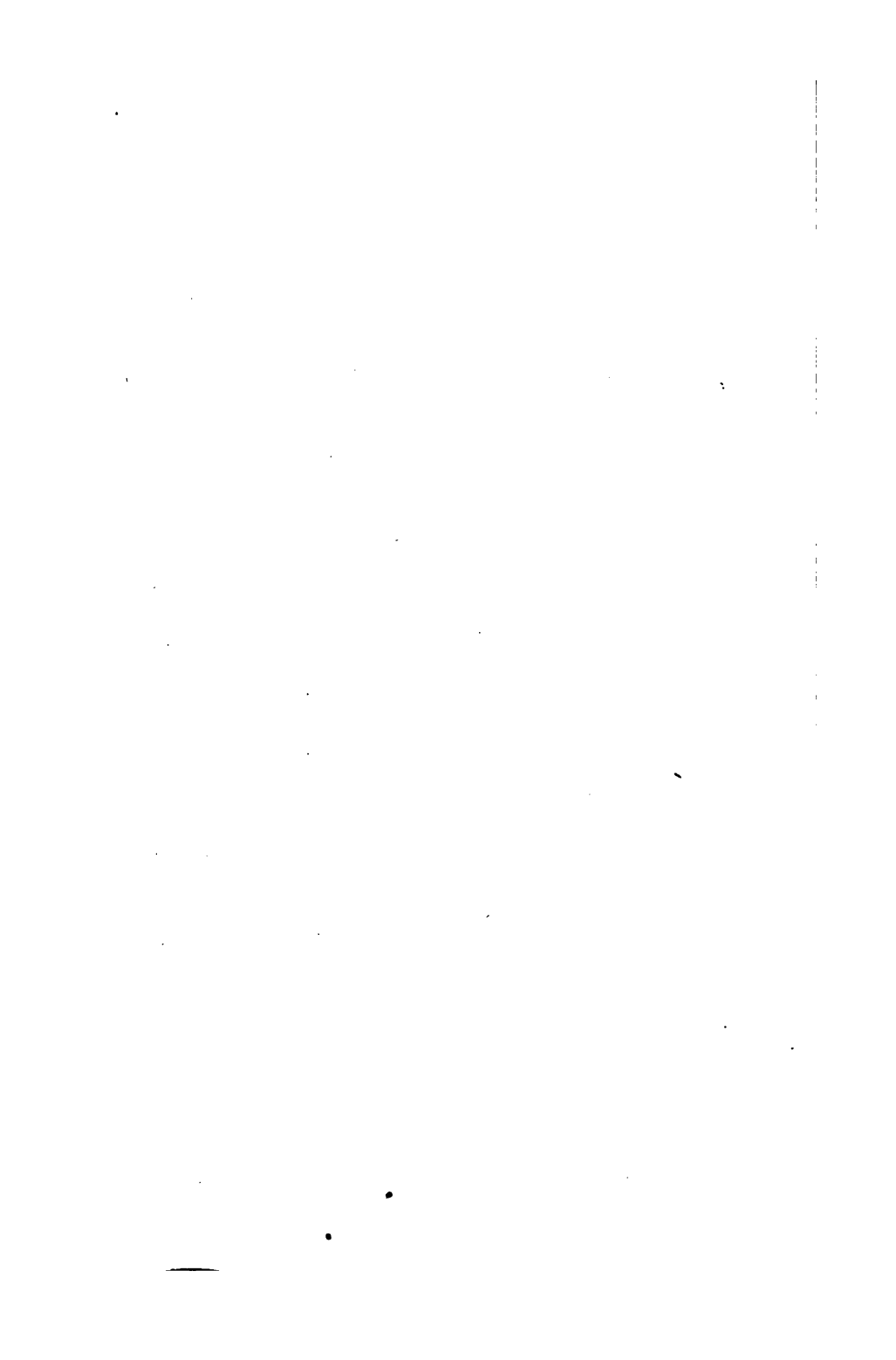
103 ie und ie, Plets. — 105 Pampphilus, Plinius 35, 10. — 109—11 schuler, Apelles, dessen Schüler Pausias war. Plinius 35, 13. — 115 Melanthius, Schüler des Pampphilus. Plinius 35, 7.

## Das Glückhaft Schiff von Zürich.

Artliche Beschreibung der ungewonten, und doch glückfertigen Schiffart etlicher Burger von Zürich auf das vilberümete Hauptschieffen gen Straßburg gethan. Gestellt einer Loblichen Eidgenosschaft, einer Statt und gemein Zürich, auch dem mit freuden vollbrachten Straßburgischen Schiessen, und der ehrlichen Nachparlichen besüchung, der Glückhaften Schiffartgesellschaft, zu gedächtnus, Rum vnd Ehren

Durch Ulrich Hansehr vom Freubach.

---



Man list von Xerxe, dem beherscher  
 Des aufgangs und der edeln Perser,  
 Welcher neunhundert tausent mann  
 Führt wider die Griechen an,

Das, als er het zu mer gestritten, 5  
 Und sehr großen verlust gelitten,  
 Da ward er so ergrimmet sehr,  
 Das er ließ geiselen das mer  
 Und wurf tetten drein, es zu stillen  
 Und es zu fesseln nach seim willen. 10  
 Aber was half in diser hon?  
 So vil als nichts, er floh davon.  
 Desgleichen hört man von Benedig,  
 Das sie, zu schaffen das mer gnedig,  
 Zerlich werfen hinein ain ring, 15  
 Das es sie wie ain braut umfing.  
 Aber wie oft hats sich erwisen  
 Ganz feindlich mit den übergüssen!  
 Auch, wann sie irer gmal wol trauten,  
 Was dorfts, das sie vil demm umbauten? 20  
 Deshalb ain andre weis ist gwis,  
 Zu zemen die wasser und fluß,  
 Das sie geschlacht und folgig werden  
 Und die leut fertigen on bschwerden.  
 Welchs ist dieselb? Nemlich nur die, 25  
 Welche wir han erfahren hie,

---

18 übergüssen, Ueberflutungen. — 19 gmal, Gemahlin, Verlobten. —  
 20 was dorfts, wozu bedurfte es. — 23 geschlacht, gebändigt, gehorsam. —  
 24 fertigen, fortschaffen, förbern.

Das neulich sie gebrauchet hat  
 Die jung mannschaft aus Zürich der statt,  
 Das ist handfest arbeitsamkeit  
 30 Und standhaft unverbroffenheit  
 Durch rudern, riemen, stoßen, schalten,  
 Ungeacht müß ernsthaft anhalten,  
 Nicht scheuen hiß, schweiß, gferligkeit,  
 Noch der wasser ungtümigkeit,  
 35 Nicht erschrecken ab wirbeln, wellen,  
 Sonder sich herzhast gegenstellen  
 Je meh die fluß laut rauschend trußen,  
 Je kräftiger hintwider stußen.  
 In summa, durch standhaft gemüt,  
 40 Und strenge hand, die nicht ermüd:  
 Dann nichts ist also schwer und scharf,  
 Das nicht die arbeit underwarf,  
 Nichts mag kaum sein so ungelegen,  
 Welchs nicht die arbeit bring zuwegen;  
 45 Was die faulkeit halt für unmöglich,  
 Das überwind die arbeit füglich:  
 Die arbeit hat die berg durchgraben  
 Und das tal in die höh erhaben;  
 Hat land mit stetten wonhaft gemacht  
 50 Und die ström zwischen damm gebracht,  
 Hat schiff gebaut, das mer zu zwingen,  
 Das es die leut muß überbringen,  
 Und die leut über fluß muß tragen  
 Und sich mit rudern lassen schlagen,  
 55 Das es die schiff so gschwind muß füren,  
 Als die vögel der luft tut rüren.  
 Derwegen dieweil durch solch weis,  
 Namlich durch arbeitsamen fleiß,  
 Die Züricher haben vorgetrossen  
 60 Wilen, die auch dergleichen hofften,

29 arbeitfamkeit, ausdauernde Anstrengung. — 31 riemen, rudern; ebenso ist schalten mit: stoßen, schieben dasselbe. — 35 ab, vor. — 38 stußen, stoßen. — 47—48 Beide Verse führt Fischart im Felbbau 1579, S. 8 an und fügt hinzu: „Hat dem luft seinen paß verhanet, Das man selber für selsen schauet, Und mit dem luft gemacht ein bund, Das er ihund muß werden gund.“ — 48 erhaben, partico., von erheben, erhoben. — 56 luft, m. — 59 vortreffen, übertreffen.



- Und han ain bessern weg gefunden,  
 Wie die süß werden überwunden,  
 Und also han gschafft ain nam,  
 Der bleibt, so lang der Limmat stram  
 Zu irem vater lauft in Rein, 65  
 Und der Rein fert im merkreis ein.  
 So wer es ie ain unverstand,  
 Die geschicht zu machen nicht bekant,  
 Dieweil es ie kain fabel ist,  
 Wie man vom Triptolemo list, 70  
 Der in kurzer zeit hat durchgangen  
 Die ganze welt auf fliegend schlangen;  
 Noch ain gedicht von fliegend drachen,  
 Welche Medea zam kont machen.  
 Wie darf das schiff kain flügel nit, 75  
 Wie Persei lustpferd, welchs er ritt;  
 Wie darf kain fettich man umtun,  
 Wie Klarus, so schmelzt die sunn:  
 Sonder standmut und feste hand,  
 Das macht recht fliegen durch die land: 80  
 Arbeit und fleiß, das sind die flügel,  
 So füren über stram und hügel,  
 Derhalben weichet ir poeten,  
 Die war geschicht in falsch gdict nöten,  
 Und laßt uns hören mit verlangen, 85  
 Wie im sommer neulich vergangen  
 Von Zürich ain gsellig burgerschaft  
 Mit gutem glück und manneskraft  
 Gen Straßburg auf das schießen fur,  
 Da sie all freuntlichkeit erfur. 90  
 Als nun war außgebrochen weit  
 Deren von Straßburg willigkeit

64 Die Limmat, die Fischart auch Bindmagt nennt. — 70 Triptolemus, der von der Demeter auf geflügelten Schlangen ausgesandt wurde, um den Ackerbau zu lehren. Hygin 147, aus dem Fischart aber nicht unmittelbar schöpft. — 75 darf, bedarf. — 76 Perseus, der Sohn des Zeus und der Danae, hatte nicht eigentlich ein Lustpferd (den Pegasus), sondern die Flügelstübe des Hermes. Fischart verwirrt hier eine Stelle seiner Quelle. — 77 fettich, Fittig, Flügel. — 78 Klarus, der Sohn des Dabalus. Plinius 4, 11; Ovid. Fast. 4, 281. — 84 nöten, nöthigen, zwingen. — 91 außbrechen, lautbar werden.

- Zu pflanzung nachbarlicher freundschaft,  
In irem ausschreiben, gemainhaft
- 95 Hin und wider an stend und stett,  
Und alle nachbaur, die es hett,  
Zu ain hauptschießen schön mit lust,  
Zugleich mit büchsen und armbrust,  
Zu deren iedem war das best
- 100 Hundert gulden, on sonst den rest.  
Da sind von hoch und nider stand  
Erschinen vil auß statt und land.  
Deshalb die loblich lieblich statt
- 105 Zürich, die nach seim nam stiften tat  
Zürich, ain künig der heldwallen  
Und Balgerhelden, stark vor allen,  
Vor Christi gburdt zwai tausent jar,  
(Von dem auch Trüehr gbauet war,  
Und im heldsaz die statt Zürachburg)
- 110 Bei den Trüwonern, heut gnant Stratsburg)  
Welche berühmte Türuchiner  
Zu Cäsars zeiten waren künier,  
Als andre im heldveterland  
Und zogen oft mit gwerter hand
- 115 Den Römern ins keiserlich gbiet,  
Zu schützen ir freiheit damit:  
Wie sie sich dann auch mannlich stelten  
Bei Rudolf von Habsburg, dem helden,  
Und andern keisern, so nach kamen,
- 120 Daher groß freiheit sie bekamen:  
Ja, die statt ward so hoch geacht  
Von wegen irer tugendmacht,  
Das sie den eidgnossen hat gefallen  
Zu sein das erst ort under allen:

99 das best, der höchste Gewinn. — 100 on sonst den rest, die üb Gewinne nicht mitgerechnet. — 105 Zürich, ein fabelhafter, aus dem N Zürichs abgeleiteter König; Heldwallen, Helvetier. — 106 Balgerheld Kämpferhelden. — 108 Trüehr, Trier. — 109 Zürachburg, die Burg Zürich. — 110 Trüwoner, Triboci bei Ptolemäus; Tribocci bei Pl 4, 17; Triboni bei Ptol.; Stratsburg, das stuttgarter Exemplar hat S burg. — 113 heldveterland, Land der Helvetier, Helvetien. — 121 im Druck: ja.

Freundlich namhaft und nett es bett, mit lutt, brauch, heit den reß. land hart rien tar t, jar, war, z trabung)	<p>Ja dise alt berühmte statt, So die Limmat eingangen hat Mit etlich schönen weiten bruden, Und ist berümt von vilen studen, Bon policei, religion, Bon mancher geleterter person, Bon weisen leuten zu dem rat Und streitharn leuten zu der tat, Dieselbig wolt auch nicht erlosen Die glegenheit, ir aufgestosen, Ir uralt freund und nachbar leut Haimzuzuchen in freuden weit, Und solches auf ain sonder weiß, Die sich reimt zu der freudenraiß. Dann gleich wie sein zeit hat das laid, Also hat sein zeit auch die freud. Und wie das laid in unmut stet, Also die freud auf kurzweil get. Derhalben sich ain ehrlich gsellshaft, Bon vier und fünfzig sammenthaft, So all in leibfarb warn geklaidt, Zu zaigen ir einmütigkeit, Verglichen haben aines stücks, Welches bedorft wol großes glücks, Nemlich in ain tag tun ain fart Die man kaum in vier tagen fart: Und in dem folgen den vorfaren, Die auch dergleichen schifflüt waren; Dann was stahet baß? Dann wann die jugend Nachschlegt irer vorfaren tugend? Dann also grünen die stett hie, Wann tugend bleibt bei alter blüh, Aber wo aus der art man schlegt Und täglich neue breuch erregt, Da kumt gewis ain neuerung, Die felten ain land wol gelung;</p>	<p>125 130 135 140 145 150 155 160</p>
--	---	--

129 Policet, Verfassung. — 133 erlosen, erlassen, unterlassen. —  
137 sonder, besondere. — 144 sammenthaft, in allem, zusammen. —  
145 leibfarb, Fleischfarbe, roth.

- Und wie wol heut die junge welt  
 Für schlecht der alten taten helt  
 Von schlecht richtiger umstend wegen,  
 So solte doch dieselb erwegen,  
 165 Das sie durch die schlecht richtigkeit  
 Iren solch macht hat zuberait,  
 Da man durch neu unrichtigkeit  
 Heut teglich sich entsten groß laid.  
 Darum vil anders gsinnet war  
 170 Diese zürichisch gsellchaft zwar,  
 Die auch erweisen wolt die kraft  
 Der alten, bei junger mannschaft,  
 Und erzaigen durch solch wagstüd  
 Das mit Fürch noch halt das alt glüd.  
 175 Rüstten derwegen zu ain schiff,  
 Welchs in ain tag gen Straßburg lief,  
 Versahen es mit aller ghör,  
 Damit recht zu erlangen ehr,  
 Bestellten schiffleut so regirten  
 180 Und die jung mannschaft wol anfürten.  
 Nachdem nun alles war versehen  
 Ward zu der abfart angesehen  
 Im brachmonat der zwenzigt tag,  
 Das man es mit dem wagschiff wag,  
 185 Namen darauf fast um zwo uren  
 Gleich gegen tag, das sie abfuren;  
 Drugen ain warmen hirs ins schiff  
 In ainem großen hafen tif,  
 Zu zaigen an, das wie sie könten  
 190 Den hirs warm lifern an fern enden,  
 Also weren sie allzeit gwertig  
 Zu dienen iren freunden fertig:  
 All warens freudig, das mans wag,  
 Und grüßten da den lieben tag  
 195 Mit trummen und trommetenschall,  
 Das es gab durch den see ain hall.  
 „D heller tag, o liebe sonn“,  
 Sprachten sie, „nun dein schein uns gonn,

166 Iren, ihr, sich. — 170 zwar, zowaro, in der That. — 175 rüstten, rüsteten. — 183 brachmonat, Juni. — 187 hirs, Hirsleib. — 188 ha-  
 fen, Kopf.

- Zaig uns dein liechtes rotes haupt,  
 Des uns hast dise nacht beraubt, 200  
 Geh auf mit freuden, uns zu hail,  
 Das wir vollbringen unser tail:  
 Halt bei uns heut mit deinem schein,  
 Laß dir kein wolk hinderlich sein,  
 Zünd durch dein liecht den weg uns heut 205  
 Auf Straßburg, welchs noch ist sehr weit,  
 Dann du auch würst durch dise gschicht  
 Noch berümt, wo man davon spricht.  
 Wolan dein vortrab, morgenröt,  
 Zaigt, das bei uns wilt halten stet: 210  
 Wann wir dein hystich heut empfinden,  
 Wollen wir dein beistand verkünden.“  
 Hierauf ruft inen das volt zu:  
 „Glück zu, glück zu, mit guter ru!  
 Vollbringet frisch und gesund die rais, 215  
 Gleich wie ir den hirs lifert bais:  
 Laßt euch kein arbeit nicht verdrießen,  
 Dann ir dadurch grümt werden müssen!“  
 Hiemit so stieß man ab vom land,  
 Und legt an druder manlich hand, 220  
 Da gieng es daher in der wog,  
 Als ob es in dem wasser flog,  
 Die ruder giengen auf und ab  
 Schnell, das es ain ansehen gab  
 Als ob ain fremds ungwont gefügel 225  
 Da auf dem wasser rürt die flügel.  
 Die Limmat, welche her entspringt  
 Vom Merchberg, der Uri umringt,  
 Und durchs Linthal für Glarus lauft  
 Und in dem Obersee erlauft: 230  
 Aber im Zürichsee fürkومت wider,  
 Und strack für Baden lauft hernider,  
 Die wolt sich erstlich etwas strausen,  
 Erzaigt sich wild mit rauschen, braussen,  
 Dann ir war ungwont solch schnell schiffen 235  
 Und het sie gern ain weil ergriffen,

205 Zünd, weisse, zeige; von der Medensart: Zu best zünden; den Weg zum Lager mit vorgetragenem Lichte zeigen; vgl. Rehrab 652. — 209 vortrab, Vortäuser. — 225 gefügel, Vogel. — 333 sich strausen, sträuben, erlesen.

- Von inen zu erfarn bescheid,  
 Was solches eilen doch bedeut,  
 Ob ire landzucht Zürich velleicht  
 240 Groß not litt, das man von ir weicht:  
 Aber eh sie es hat erfaren,  
 Ramen sie schnell aus ir, in dÄren:  
 Die Ar beim höchsten gbürg entsprigt  
 Den Gotthart, der in dwollen dringt,  
 245 Und sich wie ain fischangel windt  
 Durch Brienz und Tunersee geschwind,  
 Und umringt Bern, die landreich statt,  
 Die wol ain berenmut zwar hat,  
 Baides in pflanzung warer ler  
 250 Und schirmung irer land mit wer:  
 Folgendß bei Arberg sich krämt eben,  
 Die alt statt Solthurn zu umgeben,  
 Welche auch könig Zürich baut  
 Zu ain sal, des turn man noch schaut,  
 255 Ja, in die Ar, so gibt den namen  
 Dem Argau, ain recht adelsfamen:  
 Dieselb Arig hat sie gelait  
 In Rein, mit schneller fertigkeit:  
 Da freuten sich die raisgeferten,  
 260 Als sie den Rein da rauschen hörten,  
 Und wünschten auf ain neues glück,  
 Das glücklich sie der Rein fortschick,  
 Und grüßten in da mit trommeten:  
 „Nun han wir deiner hilf von nöten  
 265 O Rein, mit deinem hellen fluß,  
 Dien du uns nun zur fürdernuß:  
 Laß uns genießen deiner gunst,  
 Diemeil du doch entspringst bei uns,  
 Am Vogelberg, bei den Luchtmannen  
 270 Im Rheinzierland, von alten anen,  
 Und wir dein tal, dadurch du rinnst  
 Mit haufeld ziern, dem schönsten dienst.

239 Landzucht, was im Lande gezogen wird, Landsmann. — 269 Luchtmannen, der Rhein entspringt am Ludmännerberge, einem Vorberge des Gotthards. — 270 Rheinzier, Rhätier.

Schalt diß wagschifflein nach begeren,  
 Wir wollen dir es doch vereren:  
 Leit es gen Straßburg, deine zierd, 275  
 Darfür du gern lauffst mit begierd,  
 Weil es dein strom ziert und ergeht,  
 Gleich wie ain gstein im ring verfest.“  
 Der Rein mocht diß kaum hören auß,  
 Da wund er um das schiff sich krauß, 280  
 Macht um die ruder ain weit rad,  
 Und schlug mit freuden auß gestad,  
 Und ließ ain rauschend stimm da hören,  
 Drauß man mocht dise wort erkleren:  
 „Frisch dran, ir liebe eidgenossen“, 285  
 Sprach er, „frisch dran, seid unverdrossen,  
 Also folgt eueren vorsefaren,  
 Die diß taten vor hundert jaren:  
 Also muß man hie rum erjagen,  
 Wann man den alten will nachschlagen. 290  
 Von euerer vorsefaren wegen  
 Seid ir mir wiltumm hie zugegen.  
 Ir sucht die alt gerechtigkeit,  
 Die euer alten han bereit;  
 Dieselbig will ich euch gern gonnem, 295  
 Wie es die alten han gewonnen:  
 Ich weiß, ich werd noch oftmalß sehen,  
 Solchs von euern nachkommen gsehen.  
 Also erhelt man nachbarschaft;  
 Dann ie der Schweizer eigenschaft 300  
 Ist nachbaurliche freuntlichkeit,  
 Und in der not standhaftigkeit:  
 Ich hab vil erklich leut und schützen,  
 Die auf mich in schiff teten sitzen,  
 Gelait gen Straßburg auf das schießen, 305  
 Dafür mit freuden ich tu fließen,  
 Aber kaine hab ich gelait,  
 Noch heut des tags mit solcher freud.

273 schalten, schieben, vorwärts bringen. — 288 „Ein roth frölicher burger  
 von Zürich furend im summer 1456 in einem tag, von morgen bis abend, auß  
 der statt Zürich in einem schiff biß in die statt Straßburg auf ein schießen.“  
 Stumpf, „Schweizerchronik“ (Zürich 1548). Fol. Bb. 2, 161 b.

- Far fort, far fort, laßt euch nichts schrecken  
 310 Und tut die lenden daran strecken,  
 Die arbeit tregt darvon den sieg,  
 Und macht, das man hoch daher flieg  
 Mit Jama, der rumgöttin herlich;  
 Dann was geschicht schwerlich, das würd erlich.  
 315 Mit solchen leuten solt man schiffen  
 Durch die mördwürbeln und mördiesen,  
 Mit solchen forcht man kain merwunder  
 Und kain wetter, wie sehr es tunder;  
 Mit solchen dörfst man sich vermesssen,  
 320 Das ainen fremde fisch nicht fressen,  
 Dann dise alles überstreiten,  
 Durch ir unverdrossen arbaiten.  
 Mit disen knaben solte ainer  
 Werden des Jasons schiffartgmainer  
 325 In die insul zum gulden widder,  
 Da wüßt er, das er käm herwider.  
 Weren dise am meer gefessen,  
 So lang wer unerfucht nicht gwesen  
 America, die neue welt,  
 330 Dann ir lobgier het dahin gestellt.  
 Laßt euch nicht hindern an dem tun,  
 Das auf die haut euch sticht die sunn;  
 Sie will euch manen nur dadurch  
 Das ir schneid dapfer durch die furch,  
 335 Dann sie seh gern, das ir die geschicht  
 Bollbrechten bei irm schein und liecht,  
 Damit sie auch rum davon drag,  
 Gleich wie ich mich des rümen mag,  
 Die blatern, die sie euch nun brennt,  
 340 Und die ir schafftet in der hend,  
 Werden euch dienen noch zu rum  
 Wie zwischen tornen aine blum.  
 Ir dörfst euch nicht nach wind umsehen,  
 Ir seht, der wind will euch nachwehen,  
 345 Gleich wie euch nun diß wetter liebt,  
 Also bin ich auch unbetrübt.

324 schiffartgmainer, Schiffahrtgenosse. — 328 unerfucht, unbesucht.  
 — 345 liebt, lieb ist, gefällt.



Ir sehet ja mein wasser klar,  
 Gleich wie ain spiegel offenbar,  
 So lang man würd den Reim abfaren,  
 Würd tainer euer lob nicht sparen, 350  
 Sonder wünschen, daß sein schiff lief,  
 Wie von Zürich das glücklichste schiff.  
 Wolan, frisch dran, ir habt mein glait  
 Um euer handhaft freubigkeit.  
 Die straß auf Strassburg sei euch offen, 355  
 Ir werd erlangen, was ir hoffen;  
 Was ir euch heut erst namen vor,  
 Das würt den abent euch noch wor.  
 Heut werd ir die statt Strassburg sehen,  
 So war ich selbs herzu werd neben. 360  
 Heut werd ir als wolkommen gest,  
 Zu Strassburg noch antommen rest!  
 Nun libs wagschifflin, lauf behend,  
 Heut würt ain glücklichiff noch genent,  
 Und durch dich werd ich auch geprisen, 365  
 Weil ich solch treu dir hab bewisen.“  
 Solch stimm der gsellchaft selzam war  
 Und schwig drob still erstaunet gar,  
 Es daucht sie, daß sie die stimm fül  
 Als wann ain wind bließ in ain hül: 370  
 Derhalb jagt sie ir ein ain mut,  
 Gleich wie das horn und rüsen tut  
 Des jegers, wann es weit erschallt,  
 Den hundten in dem finstern wald,  
 So sie im diesen tal vorlaufen, 375  
 Und die berg auf und ab durchschnaufen,  
 Alsdan in erst die waffel schäumt,  
 Und kommen auf die spur ungsäumt:  
 Also war auch dem schiff die stimm,  
 Bekam zu rubern erst ain grimm; 380  
 Leten so stark die ruder zuden,  
 Als wolten fallen sie an ruden,  
 In gleichem zug, in gleichem flug,  
 Der steurman stund fest an den pflug,

360 neben, nahen, kommen. — 362 rest, rest. — 370 hül, höhle. —  
 377 waffel, Waul; schäumt, schäumt. — 382 zuden, anziehen, als ob sie  
 hinten über fallen wollten. — 385 pflug, Griff des Steuerruders.

- 385 Und schnitt solch furchen in den Rein,  
 Das das underst zu oberst schein:  
 Die sonn het auch ir freud damit  
 Das so dapper das schiff fortschritt,  
 Und schön so hell in druder rinnen,  
 390 Das sie von fern wie spiegel schinen:  
 Das gestad scherzt auch mit dem schiff,  
 Wann das wasser dem land zukief,  
 Dann es gab ainen widerton,  
 Gleich wie die ruder teten gon:  
 395 Ain flut die ander trib so gschwind,  
 Das sie ain underm glicht verschwind:  
 Ja, der Rein wurf auch auf klain wellen,  
 Die danzten um das schiff zu gellen.  
 In summa, alles freudig war,  
 400 Die schiffart zu vollbringen gar,  
 Die vertröstung, run zu erjagen,  
 Erhitzt ir herz, nicht zu zagen:  
 Wiemol sie igund gar noch kamen  
 Auf Lauffenberg, so hat den namen,  
 405 Von des Reins hohem lauf und fall:  
 Da etlich berg mit großem schall  
 Dem Rein aus neid sich widersetzen,  
 Die sich daburch doch selbs verlegen;  
 Dann ie der Rein on alle scheu  
 410 Ght durch sie eine strassen frei  
 Und würd sie mit der weil verzeren,  
 Zu ain vorbild, demut zu leren  
 Und nicht zu understohn mit zwerger  
 Den himmel zu stürmen mit bergen.  
 415 Als sie daselb nun durch die brück  
 Furen mit des Reins gutem glück,  
 Da dankten sie im für die treu,  
 Und besahen das schön gebeu,  
 Und redten von der salmen wog,  
 420 Wie der Rein da vil salmen zog:  
 Folgendß auf Sedingen sie schiffen,  
 Die das vult der Segwanen stiften,

289 druder rinnen, die Furchen der Ruder. — 398 zu gellen, als, wie Gefellen, Gefährten. — 412 leren, lernen. — 22 Sequanen.

- Da des Reins achtest bruch angeht  
 Und in sant Fridlins insul steht,  
 Noch musten sie sich weiter schiden, 425  
 Zu ainem strudel under bücken,  
 Welcher der dritt ist in dem Rein  
 Und schrecklich laut vom namen sein,  
 Dann er genant ist „im Höllbad“,  
 Weil nach den schiffen er tut zwaden. 430  
 Da sprach en sie dem schifflin zu,  
 Das es izund sein bestes tu  
 Und eil auf Reinsfelden geschwind,  
 Da es die neunte Reinbruch find;  
 Wenn es durchbrech den wasserbruch, 435  
 So find es darnach, was es such.  
 Eh sie diß betten außgeredt,  
 Waren sie hindurch auf der stett  
 Da lobten sie den Reinen fluß,  
 Das er so gultig on verdruck 440  
 Durchbring durch sein standhaftigkeit  
 Der fels en ungestümigkeit.  
 Also muß allen den gelingen,  
 Die durch den neid nach eren ringen,  
 Also auch unserm schiff geling, 445  
 Das es noch heut sein lauf vollbring:  
 In des kamen sie für Reinsfeld,  
 Welch billich also würd gemelbt  
 Dieweil daselbs der Rein fängt an  
 Zu rinnen rain und still davon, 450  
 Das er sicht wie ain eben feld,  
 Und unbetrübt sich forthin stellt:  
 Welchs er gleichsam zu lieb tun scheint  
 Der statt, die sich in längst verfreundt  
 An baidem gstad, Basil genant, 455  
 Dem haupt in dem Trautricherland,

423 achtest, achte. „Der achst, ber nünt.“ Wurner, NB., 42, 85. — 438 auf der stett, sogleich. — 451 sicht, außstelt. — 455 an baidem gstad, auf beiden Ufern. Meusebach in seiner Recension (Allgemeine Literatur Zeitung, 1829, Spalte, 435 fg.) scheint mit Halling an bet gelesen zu haben, da er die für ihn beweisende Stelle (beides als Singular) nicht anführt. — 456 Trautricherland, etymologische Speleret mit Traut, lieb, Rich, reich, Maurici, Rauraci.

- Zu pflanzung nachbarlicher freundschaft,  
 In irem ausschreiben, gemeinhait  
 95 Hin und wider an stend und stett,  
 Und alle nachbaur, die es hett,  
 Zu aim hauptschießen schön mit lust,  
 Zugleich mit büchsen und armbrust,  
 Zu deren iedem war das best  
 100 Hundert gulden, on sonst den rest.  
 Da sind von hoch und nider stand  
 Erschienen vil aus statt und land.  
 Deshalb die loblich lieblich statt  
 Zürich, die nach seim nam stiften tat  
 105 Zürich, ain künig der Heldwallen  
 Und Balgerhelden, start vor allen,  
 Vor Christi gburdt zwai tausent jar,  
 (Von dem auch Trüehr gbauet war,  
 Und im Heldsfaß die statt Zürichburg  
 110 Bei den Trüwönern, heut gnant Stratzburg)  
 Welche berüimte Zürichiner  
 Zu Cäsars zzeiten waren künier,  
 Als andre im Helbveterland  
 Und zogen oft mit gwerter hand  
 115 Den Römern ins keiserlich gbiet,  
 Zu schützen ir freiheit damit:  
 Wie sie sich dann auch mannlich stelten  
 Bei Rudolf von Habsburg, dem helden,  
 Und andern kessern, so nach kamen,  
 120 Daher groß freiheit sie bekamen:  
 Ja, die statt ward so hoch geacht  
 Von wegen irer tugendmacht,  
 Das sie den eidgnossen hat gfallen  
 Zu sein das erst ort under allen:

---

99 das best, der höchste Gewinn. — 100 on sonst den rest, die übrigen Gewinne nicht mitgerechnet. — 105 Zürich, ein fabelhafter, aus dem Namen Zürichs abgeleiteter König; Heldwallen, Helvetier. — 106 Balgerhelden, Kämpferhelden. — 108 Trüehr, Trier. — 109 Zürichburg, die Burg des Zürich. — 110 Trüwoner, Triboci bei Stolemäus; Tribocci bei Plinius 4, 17; Triboni bei Stol.; Stratzburg, das Stuttgarter Exemplar hat Stratzburg. — 113 Helbveterland, Land der Helvendäter, Helvetien. — 121 ja, im Drud: ja.

Das Glückhaft Schiff von Zürich.	193
Ja dise alt berühmte statt,	125
So die Limmat eingfangen hat Mit etlich schönen weiten bruden, Und ist berühmt von vilen studen, Von policei, religion,	
Von mancher geleterter person,	130
Von weisen leuten zu dem rat Und streitbarn leuten zu der tat, Dieselbig wolt auch nicht erlosen Die glegenheit, ir aufgestofen, Ir uralt freund und nachbar leut	135
Haimzujuchen in freuden weit, Und solches auf ain sonder weiß, Die sich reimt zu der freudenrais. Dann gleich wie sein zeit hat das laid, Also hat sein zeit auch die freud.	140
Und wie das laid in unmut stet, Also die freud auf kurzweil get. Derhalben sich ain ehrlich gsellshaft, Von vier und fünfzig sammenthaft,	
So all in leibfarb warn geklaidt,	145
Zu zaigen ir einmütigkeit, Verglichen haben aines stücks, Welches bedorft wol großes glücks, Nemlich in aim tag tun ain fart Die man kaum in vier tagen fart:	150
Und in dem folgen den vorfaren, Die auch dergleichen schiffleut waren; Dann was stahet bas? Dann wann die jugend Nachschlegt irer vorfaren tugend?	
Dann also grünen die stett hie, Wann tugend bleibt bei alter blüh, Aber wo aus der art man schlegt Und täglich neue breuch erregt, Da kumt gewis ain neuerung, Die selten aim land wol gelung;	155 160

129 Policei, Verfassung. — 133 erlosen, erlassen, unterlassen. —  
137 sonder, besondere. — 144 sammenthaft, in allem, zusammen. —  
145 leibfarb, Fleischfarbe, roth.

- Und wie wol heut die junge welt  
 Für schlecht der alten taten helt  
 Von schlecht richtiger umstend wegen,  
 So solte doch dieselb erwegen,  
 165 Das sie durch die schlecht richtigkeit  
 Iren solch macht hat zuberait,  
 Da man durch neu unrichtigkeit  
 Heut teglich sicht entsten groß laid.  
 Darum vil anders gsinnet war  
 170 Diese zürichisch gsellchaft zwar,  
 Die auch erweisen wolt die kraft  
 Der alten, bei junger mannschaft,  
 Und erzaigen durch solch wagsstück  
 Das mit Zürich noch halt das alt glück.  
 175 Rüksten derwegen zu ain schiff,  
 Welchs in ain tag gen Straßburg lief,  
 Versahen es mit aller ghör,  
 Damit recht zu erlangen ehr,  
 Bestellten schifflaut so regirten  
 180 Und die jung mannschaft wol anfürten.  
 Nachdem nun alles war versehen  
 Ward zu der abfart angesehen  
 Im brachmonat der zwenzigst tag,  
 Das man es mit dem wagschiff wag,  
 185 Namen darauf fast um zwo uren  
 Gleich gegen tag, das sie abfuren;  
 Drugen ain warmen hirs ins schiff  
 In ainem großen hafen tif,  
 Zu zaigen an, das wie sie könten  
 190 Den hirs warm lifern an ferrn enden,  
 Also weren sie allzeit gwertig  
 Zu dienen iren freunden fertig:  
 All warens freudig, das mans wag,  
 Und grükten da den lieben tag  
 195 Mit trummen und trommetenschall,  
 Das es gab durch den see ain hall.  
 „O heller tag, o liebe sonn“,  
 Sprachten sie, „nun dein schein uns gonn,

166 Iren, ihr, sich. — 170 zwar, zeware, in der That. — 175 rüksten, rüksteten. — 183 brachmonat, Juni. — 187 hirs, Hirsbret. — 188 ha-  
fen, Topf.

Das Glückhaft Schiff von Zürich.	195
Zaig uns dein liechtes rotes haupt, Des uns hast dise nacht beraubt,	200
Geh auf mit freuden, uns zu hail, Das wir vollbringen unser tail:	
Halt bei uns heut mit deinem schein, Laß dir kein wolt hinderlich sein, Zünd durch dein liecht den weg uns heut Auf Straßburg, welchs noch ist sehr weit,	205
Dann du auch würest durch dise geschicht Noch berümt, wo man davon spricht. Wolan dein vortrab, morgenröt, Zaigt, das bei uns wilt halten stet:	210
Wann wir dein hitzich heut empfinden, Wollen wir dein beistand verkünden."	
Hierauf ruft inen das volk zu:	
„Glück zu, glück zu, mit guter ru! Vollbringet frisch und gesund die rais, Gleich wie ir den hirs lifert hais:	215
Laßt euch kein arbeit nicht verdrießen, Dann ir dadurch grümt werden müssen!"	
Hiemit so stieß man ab vom land, Und legt an druder manlich hand,	220
Da gieng es daher in der wog, Als ob es in dem wasser flog, Die ruder giengen auf und ab Schnell, das es ain ansehen gab	
Als ob ain fremds ungwont gefügel Da auf dem wasser rürt die flügel.	225
Die Limmat, welche her entspringt Vom Merchberg, der Uri umringt, Und durchs Linthal für Clarus lauft Und in dem Obersee ersauft:	230
Aber im Zürichsee särtomt wider, Und strack für Baden lauft hernider, Die wolt sich erstlich etwas strausen, Erzaigt sich wild mit rauschen, braussen,	
Dann ir war ungwont solch schnell schiffen Und het sie gern ain weil ergriffen,	235

205 Zünd, weisse, zeige; von der Redensart: Zu bett zünden; den Weg zum Lager mit vorgetragenem Lichte zeigen; vgl. Rehrab 652. — 209 vortrab, Vorläufer. — 225 gefügel, Vogel. — 333 sich strausen, sträuben, ersehen.

- Von inen zu erfarn bescheid,  
 Was solches eilen doch bedeut,  
 Ob ire landzucht Zürich villeicht  
 240 Groß not litt, das man von ir weicht:  
 Aber eh sie es hat erfaren,  
 Ramen sie schnell aus ir, in d'Ären:  
 Die Äar beim höchsten gbürg entsprigt  
 Den Gotthart, der in dwolken bringt,  
 245 Und sich wie ain fischangel windt  
 Durch Brienz und Tunersee geschwind,  
 Und umringt Bern, die landreich statt,  
 Die wol ain berenmut zwar hat,  
 Baides in pflanzung warer ler  
 250 Und schirmung irer land mit wer:  
 Folgendß bei Urberg sich krämt eben,  
 Die alt statt Solthurn zu umgeben,  
 Welche auch könig Zürich baut  
 Zu aim sal, des turn man noch schaut,  
 255 Ja, in die Äar, so gibt den namen  
 Dem Argau, ain recht adelßsamen:  
 Dieselb Ärig hat sie gelait  
 In Rein, mit schneller fertigkeitt:  
 Da freuten sich die raisßgeferten,  
 260 Als sie den Rein da rauschen hörten,  
 Und wünschten auf ain neues glück,  
 Das glücklich sie der Rein fortschick,  
 Und grüßten in da mit trommeten:  
 „Nun han wir deiner hilf von nöten  
 265 O Rein, mit deinem hellen fluß,  
 Dien du uns nun zur fürdernuß:  
 Laß uns genießen deiner gunst,  
 Dieweil du doch entspringst bei uns,  
 Am Vogelberg, bei den Luchtmannen  
 270 Im Rheingzierland, von alten anen,  
 Und wir dein tal, dadurch du rinnst  
 Mit baufeld ziern, dem schönsten dienst.

239 Landzucht, was im Lande gezogen wird, Landßmann. — 269 Lucht-  
 mannen, der Rhein entspringt am Ludmännerberge, einem Borberge des Gott-  
 hardß. — 270 Rheingzier, Rhätier.



Schalt diß wagschiflein nach begeren,  
 Wir wöllen dir es doch vereren:  
 Leit es gen Straßburg, deine zierd, 275  
 Darfür du gern lauffst mit begierd,  
 Weil es dein strom ziert und ergezt,  
 Gleich wie ain gstein im ring verest.“  
 Der Rein mocht bis kaum hören auß,  
 Da wund er um das schiff sich krauß, 280  
 Macht um die ruder ain weit rad,  
 Und schlug mit freuden ans gestad,  
 Und ließ ain rauschend stimm da hören,  
 Drauß man mocht diße wort erkleren:  
 „Frisch dran, ir liebe eidgenossen“, 285  
 Sprach er, „frisch dran, seid unverdrossen,  
 Also folgt eueren vorfaren,  
 Die diß taten vor hundert jaren:  
 Also muß man hie rum erjagen,  
 Wann man den alten will nachschlagen. 290  
 Von euerer vorfaren wegen  
 Seid ir mir willkumm hie zugegen.  
 Ir sucht die alt gerechtigkeit,  
 Die euer alten han bereit;  
 Dieselbig will ich euch gern gonnen, 295  
 Wie es die alten han gewonnen:  
 Ich weiß, ich werd noch oftmalß sehen,  
 Solchs von euern nachkommen gschehen.  
 Also erhelte man nachbarschaft;  
 Dann ie der Schweizer aigenerschaft 300  
 Ist nachbaurliche freuntlichkeit,  
 Und in der not standhaftigkeit:  
 Ich hab vil erlich leut und schützen,  
 Die auf mich in schiff teten sigen,  
 Gelait gen Straßburg auf das schießen, 305  
 Dafür mit freuden ich tu fließen,  
 Aber kaine hab ich gelait,  
 Noch heut des tags mit solcher freud.

273 schalten, schieben, vorwärts bringen. — 288 „Ein roth frölicher burger  
 von Zürich furend im summer 1456 in einem tag, von morgen bis abend, auß  
 der statt Zürich in einem schiff bis in die statt Straßburg auf ein schießen.“  
 Stumpf, „Schweizerchronik“ (Zürich 1548). Fol. Bb. 2, 161 b.

- Dann große hendel unterstehn,  
 Würd so wol globt als sie begehn:  
 Aber sie must hernider eilen,  
 Die erd sich laßen zu erkülen,  
 685 Und sich selbs im mör zu erfrischen,  
 Und den feurig schwaiß abzuwischen;  
 Jedoch zulezt, eh sie verlauf,  
 Sprang sie zu etlich malen auf  
 Hinter den bergen mit irn blicden,  
 690 Zu sehen wie sie sich nach schiden,  
 Und als sie es sah schier vollbracht,  
 Sprang sie noch ains zu guter nacht,  
 Und besal die gsellchaft dem Rein,  
 Der sie lait gar in dstatt hinein,  
 695 Welches der Rein gar treulich tat,  
 Und ließ sich hören am gestad  
 Mit größerm rauschen vor nie freuden  
 Das sie so nah der statt zu laiten,  
 Sie ließen auch zu lob dem Rein  
 700 Und zum zaichen, das sie da sein,  
 Die trommen und trommeten gehn,  
 Das es gab ain groß freudengtön!  
 Sie dankten gott auch sonderlich,  
 Der inen hat so gnediglich  
 705 Sein gschöpf zu der fart dinen lon,  
 Die wasser, wetter und die sonn,  
 Und sie vor aller gfar bewart  
 Auch in kreft geben zu der fart.  
 Drauf hat der Rein sein abschaid gnommen  
 710 Auf das er bald ins mör möcht kommen  
 Und im die fremde zeitung bringen,  
 Wie er um rum werd mit im ringen,  
 Weil man auf im far auch so gschwind,  
 Dazu on segel und on wind.  
 715 Doch zu Straßburg an der Reinbruden,  
 Da hat der Rein gesucht ain luden

681 hendel, Händel, Handlungen; unterstehn, unternehmen. —  
 691 noch eins, noch einmal. — 698 zu laiten, zuleiteten, lenkten. — 708 in,  
 ihnen.

Von altem her, hinein in d'statt  
 Mit ain arm, aus sondrer liebtat,  
 Nicht allain drum, das sie die ZU,  
 Davon man Eſas nennen will, 720  
 Samt der Preiſch lait zum haupt, dem Rein,  
 Und also mit der statt verain,  
 Sonder auf das der Rein zugleich  
 Durch diſen arm der statt fein reich,  
 Was inen würd gefüret zu, 725  
 Eß auszuladn mit guter ru:  
 Und durch den arm, genant der Gieſen,  
 Die ſchiff wie in ain port darflieſen,  
 Und die freund, ſo ſie bſuchen wöllen  
 Mögen in mittler statt außſtellen. 730  
 Zum ſelben Gieſen ſie anſuren  
 Ungeſer um die ſibend uren.  
 Weil man aber vor hat vernommen,  
 Das die geſellſchaft an ſolt kommen,  
 Auch etlich gwett drauf waren bſehen 735  
 Wa man ſie heut würd kommen ſehen,  
 Da ſtund vom Gieſen zwar herauf  
 Zum kaufhaus zu ain ſolcher hauf  
 Von mann und weibern, jung und alt,  
 Das es ſah wie am gſtad ain walb. 740  
 Welcher hauf, als erß ſah herkommen  
 Mit iren trommeten und trommen,  
 Da ſprach er: „Allhie ſind die leut,  
 Die wir heut han erwart ſo weit;  
 Sie ſind dieſelben eidgenoſſen, 745  
 Welche vollbrachten, was ſie bſchloſſen!  
 Wer will forthin meh können ſagen,  
 Das arbeit nicht könn als erjagen?  
 Weil ſie aus vier tagraifen heut  
 Hat ain gemacht und nah das weit? 750  
 Und gzaigt, das nachbarn nicht allain  
 Auf etlich zwenzig meilen fein,

719 fg. ZII, Preiſch, ZU und Breuſch flieſen bei Straßburg zuſammen und unterhalb in den Rhein. — 730 außſtellen, außladen. — 735 gwett, Wetten. — 750 Hat in beiden Drucken. Fiſchart ſcheint Geſellſchaft im Sinn gehabt zu haben.

- Sonder treißig, ia sechzig meil,  
 Wan man nach der reis rechnen will.
- 755     Diß sind recht nachbarn, die wol weit,  
        Doch wan sie wollen, nah sind heut,  
 Und nahen nachbarn auch zu gan,  
 Und sich kain müh dran hindern lan:  
 Wie solt man nicht alls guts den trauen,
- 760     Die kain müh noch not hat gerauen,  
 Jr nachbarn zu besuchen weit:  
 Was teten sie zu andrer zeit?  
        Darum sind sie uns wol willkommen,  
        Die uns zu lieb solchs für hant gnommen.
- 765     Billich tun wir in an all ehr,  
 Die uns zur ehr auch kommen her:  
        Gott wöll die liebe nachbarschaft,  
        An statt Straßburg und eidgnosschaft  
 In steter freundschaft stets erhalten,
- 770     Wie sie besteht noch von den alten.“  
        Diß und vergleichen sagten da  
        Die burger und was in zusah:  
 Desgleich die gsehschaft sehr erfreut  
 Das man ir wart mit solcher freud,
- 775     Sprachen: „Umsonst ist nicht die müh,  
        Weil man mit dank verstehet die,  
 Wer wolt den nicht zu lieb was tun  
 Die lieblich ain empfangen nun?  
        Haben wir anders nichts davon,
- 780     Tragen wir doch den rum zu lon,  
 Wer aber nichts um rum darf wagen,  
 An dem mag man der ehr verzagen.“  
        In dem furen sie fort im Gießen,  
        Da sie die kinder willkomm hießen;
- 785     Den wurfen sie, nach altem sitt,  
 Welches bedeutet dank und frid,  
        Jr zürchisch brot, gnant simeltring,  
        An das gestab, das mans empfang,  
 Das wert hinauf das ganz gestaden:
- 790     Dann sie vor hatten eingeladen

760 gerauen, gereuet hat. — 787 simeltring, Semmelbrot, vgl. 791.

Drei hundert solcher semelbrot:  
 Welchs, wann man bei den alten bot,  
 Deits gafftreiheit und freuntlichkeit,  
 Darvon die Schweizer sind beschreit.

Folgendß als auß dem schiff sie gingen, 795  
 Zwen herrn des rats sie da empfinden.  
 Von wegen ainer oberkeit,  
 Welche sich irer ankunft freut,  
 Die also wunder glücklich sei  
 Vollbracht auß nachbarlicher treu, 800  
 Welche besuchung sie nun mehr  
 Rechne für groß freundschaft und ehr  
 Inen und irem schießen gschehen,  
 Dafür man iren dank soll sehen,  
 Und iren fleiß, stets zu erfüllen 805  
 Den alten nachbarlichen willen:  
 Wünschend, daß gleich wie die schiffart  
 Glücklich vollbracht wer und bewart,  
 So glücklich besteh iderzeit  
 Der baiden stett lieb freuntlichkeit. 810  
 Nach geendter red führt man sie all  
 Mit trommen und trommetenschall  
 Auß ammaisters stub, zu dem essen,  
 Da vil volks war zu tisch gessen,  
 Von burgern und fremd schützen zwar 815  
 Die irenthalb warn kommen dar  
 Auch erschinen in da zu ehren,  
 Stett und ammaister und ratsherren  
 Die zwischen sich zu tisch sie setzten,  
 Und mit gesprech und speiß ergetzten, 820  
 Desgleichen auch mit musikspilen,  
 Und was sie wußten in zu willen.  
 Sie ließen auch gleich bringen dar  
 Den hirs, der zu Zürich kochet war,  
 Und ließen des auß iden tisch 825  
 Ein platt voll tragen, warm und frisch,  
 Dessen sich mancher gwundert hat,  
 Wann er in an mund brennen tat,

792 welchs u. s. w. Attraction, welches, wenn man es. — 794 beschreit, berufen, im guten Sinne. — 818 ammeister, der erste Bürgermeister; auf der sogenannten Ammeisterstube wurden die Gastmähler gehalten.

- Hatten drob mancherlei gsprech,  
 830 Das in des kurzer wurd die zech,  
     Sagt iber auch von seinen raisen,  
     Und wolt das sein vor allen preisen:  
     Doch lobet mehrtheils dise rais  
     Die inen den hirs lifert haip,  
 835 Und preisten die züricher knaben,  
     Das sie wol sich gbrauchet haben,  
     Desgleichen auch die eidgnosschaft  
     Die in den abend frölich schafft.  
     Man sprach auch zu den schiffartjellen,  
 840 Das sie sich frölich wolten stellen,  
     Dieweil man um ergeglichkeit  
     Wer zamen kommen also weit,  
     Und sie gelendt wern an dem ort  
     Da gut sei der hafen und port:  
 845 Wie glückhaft sie zu schiffen weren,  
     So freuntlich soltens sichs erleren,  
     Dann man sagt, wem das glück wol will,  
     Der danzt auch on ain saiten spil,  
     Und welchen das glück an tut lachen,  
 850 Der kan auch andre lachen machen.  
     Auch darum erfreut ain das glück,  
     Das er auch ander leut erquid.  
     Dann gwislich ist unfreuntlichkeit  
     Ein stück der unglückseligkeit.  
 855 ·Dis sei der freuntschaft aigenschaft  
     Zur freud herzhafft, zur not standhaft.  
     Sie solten mit wein külen nun,  
     Was heut verbrennet het die sunn,  
     Und solten iz zu lieb dem kein  
 860 Auch trinken rain den reinischen wein;  
     Sie solten nun die becher üben  
     Gleich wie sie heut die ruder triben,  
     Und werfen auf ain glückgeschirr  
     Welchs ired glückschiffis namen für.  
 865 Dergleichen mocht man in zu sprechen,  
     Nach der freund ehren freud zu rechen,

846 soltens, solten sie. — 852 erquiden, munter machen, beleben. —  
 863 glückgeschirr, es wurde ein Glückshafen, eine Gewinnlotterie, bei dem  
 Schießen gehalten. Maurer 86. — 866 rechen, rechnen.

Demnach von freud gnant sind die freund,  
 Gleich wie von fehde sind die feind.  
 Hierauf die gseltschaft sich erzaigt  
 Wie freund, zu freuntlichkeit genaigt, 870  
 Erwies von wegen irer statt  
 Das herz so sie zu Straxburg hat,  
 Und wie sie noch die alten weren,  
 Die nachbarschaft zu halten bgeren.  
 Nach dem das mal nun war vollend 875  
 Lait sie in ir bstellt losament  
 Zum hirzen, die herschaft der statt,  
 Da die gseltschaft ir ru dann hat.

(Donnerstag, den 21. Junij.)

Folgenden tag furt man sie hnaus  
 Auf den schießplan ins neu schießhaus, 880  
 Zaigt in herum den ganzen plan,  
 Waid zieltstett und was drum und dran:  
 An allem gful in der groß fleiß,  
 Fürnemlich am künstlichen gheuß,  
 Welches den armprostrain umfing: 885  
 Nach disem man in dberberg ging.  
 Nach mittag die geordnet herren  
 Zaigten, was sie mochten begeren,  
 Als das berümt herlich zeughaus,  
 Ein klainot diser statt voraus 890  
 Burgern und freunden zu ainm schuß  
 Und den feinden zu ainem truß,  
 Dann tröstlich soll man sein den freunden  
 Und schredlich zu der not den feinden  
 Jenz, das man meh freundschaft erreg, 895  
 Dises, das man feindschaft zerleg:  
 Auch zaigt man in aus sondern treuen  
 Die speicher und die tellereien;

877 Zum hirzen, Zum Strische, Namen des Gasthofes. — 883 gful, gefiel.  
 — 885 armprostrain, die Schießbahn der Armbrustschützen; vgl. Schmach-  
 spruch 114. — 887 geordnet, die den Gästen zugeordneten Herren des  
 Rathes. — 890 voraus, vorzüglich, vor andern ausgezeichnet. — 896 zer-  
 leg, niederlegen, überwinden, vgl. Fribhag 4022.

Und als der tag ward hingebracht,  
 900 Ging man auf dschneiderzunft zu nacht;  
 Dann sie dahin lud, das man kem,  
 Von Zürich der burgermaister Brem,  
 Weil daselbs wern losiret ein  
 All eidgnoffschützen, die da sein.

(Freitag, den 22. Junij.)

905 Am freitag fürt man sie darnach  
 In das münster, da man besach  
 Das künstlich urwert, ganz vollkommen,  
 Des gleich man nicht vil hat vernommen,  
 Darab man spürt wie künstlichkeit  
 910 Auch wert halt dise oberkeit,  
 Dann nichts ziert aine statt so sehr  
 Als ehrlich künst und gute ler,  
 Dieweil sie weislich füren, lenden,  
 Die jugend fein in allen ständen,  
 915 Daher jung leut, wol angewisen,  
 Das lebendig gmeur der statt hießen.  
 Folgend's man auf den turn hoch stieg,  
 Das man das schön gebeu erwig,  
 Da ward auf des turns höchstem plon  
 920 Angericht ain collation,  
 Und demnach in das chor gegangen,  
 Da man besach mit groß verlangen  
 Das ainhorn, welchs acht schuch lang war,  
 Ein herliches klainot fürwar.  
 925 Nach mittag gingen sie gleich all  
 Auf die pfalz, canzlei und marstall,  
 Folgend's ins spital man sie lait,  
 Da ain abendtrund war bereit,  
 Auch wein von hundert virzig jar,  
 930 Welchem doch groet noch kain har.

913 lenden, senten. — 918 erwig, erwäge, recht bedenke. — 930 groet,  
 im andern Druck: grawet, grau geworden war.



(Samstag, den 23. Junij.)

Am Samstag, da man innen ward,  
 Das die gseltschaft wolt auf die fart,  
 Da dankten in die herren sehr  
 Der freudenbesuchung und ehr,  
 Und daß sie nun erneuert hetten, 935  
 Was vor lengst ir vorsehen teten  
 Aus nachbarlichem willen glisten:  
 Dessen sehr großen dank in wissen  
 Ain ganzer rat samt der gemain,  
 Und sind genaigt, solchs nicht allain 940  
 Um ain ganzen ehrfamen rat  
 Zu Zürich, mit ir möglichster tat,  
 Sonder besonder um ain ieden  
 Zu bschulden mit gonst, ehrerbieten:  
 Auch zu gedechtnus der schiffart 945  
 Den hafen, darauf gwettet ward,  
 Und wog hundert und zwanzig pfund,  
 Aufzuheben, das es werd kund.  
 Ferner auch zu steifer bezeugung  
 Irer ganz nachbarlichen naigung 950  
 Zu Zürich, und alln insonderhait  
 Sei iedem ain fanen bereit,  
 Mit der statt wapen fein geziert,  
 Wie der ain guten schützen gbürt,  
 Den werd man ainem ieden reichen 955  
 Zu irer rais glücklichem zeichen.  
 Dann weil sie könten so geschwind,  
 Als ein pfeil vom armprost verschwind,  
 Von Zürich gen Straßburg fließend schießen,  
 Solten sie billich des genießen, 960  
 Gleich wie ain andrer schütz des gnießt,  
 Wann er zu dem zweck gewis schießt,  
 Weil sie den zweck, in gesezet vor,  
 Nemlich Straßburg, erraicht han zwar.  
 Dann diß ain gwisser schütz wol haist, 965  
 Der daß erraicht, nach dem er raist,

- Und kan das unftet glück noch zwingen,  
 Ine, dahin er finnt, zu bringen:  
 Auch wöll man der ftatt zu gedenten  
 970 An ieden fanen dazu henken  
 Ein atlaßfedel, und darinnen  
 Fünf denpfennig, folchs lang zu finnen.  
 Nach difem man die gfelecht nam  
 Und auß ammaifters ftub gleich kam,  
 975 Und da die leß mit inen aß,  
 Und kainer freuntlichkeit vergaß,  
 Mit gutem gfpred, mit trank und speiß  
 Mit mußt auf vielerlei weiß:  
 Als nun der imbiß war geendt  
 980 Und der dank nach gebür vollenbt,  
 Da fand die gfelecht sechs rollwegen  
 Vor irer herberg gleich zugegen,  
 Darauf fie furen hin mit freuden,  
 Und taten fie vil herrn gelaiten  
 985 Meh dan auf treißig pferd hinaus,  
 Auch stett: und ammaifter voraus,  
 Und als fie bei die marktbrud kamen,  
 Die herren da ir urlaub namen,  
 Mit überraidung wein und brot  
 990 Welchs man in in die wegen bot.  
 Da ging die rechte leß erst an,  
 Jeder wolt fein zu gdenken lan,  
 Und entdeden fein herzlich treu,  
 Fürnemlich sagt die gfelecht frei,  
 995 Sie wolt bei treu der eidgenossen  
 Bewifen treu unbfchuldt nicht loßen,  
 Und forthin Straßburg Trausburg haßen,  
 Und die trau bei nachkommen preifen;  
 Auch dife fanen, in gegeben,  
 1000 Zu gdedtnuß folcher treu aufheben,  
 Und die denpfennig stets anhenken  
 Kindskinden, Straßburg zu gedenten.

968 Ine, ihn. — 972 finnen, im Sinn, der Erinnerung behalten. —  
 975 die leß, Abfchiedsmahl. — 981 rollwagen, Wagen zum Reifen. —  
 986 voraus, befonders, vgl. 890; nicht voraus. — 996 unbfchuldt loßen,  
 unvergolten laßen. — 997 Trausburg, des Traus, Vertrauens Burg, eine  
 der von Fifchart beftebten Spielereien.

Secht, was die treu hat für groß kraft,  
 Die ain stark freuntshaft sterker schafft.  
 Deshalb sich teutscher treu geflissen, 1005  
 Um die stets warn die teutschen gprisen,  
 Und welcher aus der art will schlagen  
 Den soll lain teutschen sein man sagen.  
 Als man sich nun het gnug gelehrt  
 Mit gsprech, wunsch, gruß und trunt ergeht, 1010  
 Auch gwünscht, das sie zu land glück hetten,  
 Gleich wie sie zu schiff haben teten,  
 Für die geselschaft auf Besselfelden  
 Da sie dieselbig nacht einstellten.

(Sonntag, den 24. Junij.)

Morgens tags als die sonn herschein, 1015  
 Kam die geselschaft überain,  
 Mittags zu Schlettstatt auszuspannen:  
 Schickten deshalben vor von dannen  
 Ein soldner, welcher solchs bestellt,  
 Dann inen worden zugestellt 1020  
 Zwen soldner von Straßburg der statt.  
 Deren der ain den befelch hat  
 Das er solt der furirer sein,  
 Der ander solt biß Zürich hinein  
 Zalen baides für roß und man, 1025  
 Welchs da baid soldner han getan,  
 Doch teten von Schlettstatt die herren  
 Der gselschaft da den wein vereren:  
 Von dannen sie auf Kolmar raisten,  
 Da in die herrn gut gselschaft laisten. 1030

(Montag, den 25. Junij.)

Auf Montag sie auf Enßhaim zugen,  
 Und fortan ir nachtleger schlugen

1008 Accusativ mit Infinitiv, von dem soll man sagen, er sei kein Deutscher.  
 — 1014 einstellen, einkehrten. — 1032 furirer, Quartiermacher.

- Bei den eidgenossen zu Mülhausen,  
 Die sie mit freuden da behausten,  
 1035 Eßten sie kostfrei von dem wirt  
 Und hielten sie wie eidgnossen gbürt,  
 Dann sie zu Habjen zu mittag  
 Sie auch frei hielt folgenden tag,  
 Darum es wol Mülhausen hieß  
 1040 Dieweil sie sich sehr milt erwies.

(Zinstag, den 26. Junij.)

- Als folgendß sie auf Basel kamen,  
 Die Basler sie sehr bald vernamen,  
 Und wie sie inen vor mit schiessen,  
 Als sie vorschiffen ehr bewisen,  
 1045 Also bewisenß sie nun auch  
 Und schoßen, daß es gab ain rauch:  
 Es war von volk ain groß getreng  
 Als sie einfuren von der meng,  
 Sah die fanen mit lust voraus,  
 1050 Die sie steckten zun wegen auß:  
 Daselbs geschah in auch vil ehr  
 Mit ehrenwein und anders mehr.

(Mitwoch, den 27. Junij.)

- Morgens frü schickt man hinderlich  
 Die wegen, die in nachbarlich  
 1055 Die von Straßburg gaben bewerlich,  
 Und verlegten die furleut ehrlich.  
 Nachgehend auf die pferd sie saßen.  
 Und zu Mumpf gleich zu mittag aßen:  
 Zu Bruck den nachtimbiß sie namen,  
 1060 Da man in schenkt den wein allsamen,

---

1037 sie, die Stadt Mülhausen. — 1040 milt, freigebig. — Zinstag, Dienstag. — 1044 vorschiffen, vordeschiffen. — 1045 bewisenß, bewiesen es. — 1053 hinderlich, zurüd. — 1056 verlegen, zum Abschied bewirthen; ehrlich, ehrenvoll.

Daselbs sie überain all kamen,  
 Das sie auf morn den imbis namen  
 Zu Altstetten, von Zürich nicht weit,  
 Und folgend ieder sich berait  
 Im schügenhaus mit seinem fan, 1065  
 Und in die statt fortzieh als dann,

(Donnerstag, den 28. Junij.)

In welchem sie auch so fortfuren,  
 Und zogen ein fast um zwo uren  
 Mit fenlein fünfzig vier, mit freuden,  
 Samt den zwen soldnern die sie laiten, 1070  
 Die man vier tag hielt auf zur hand,  
 Biß man sie wol verlegt haim sant.  
 Der einzug war lustig zu schauen,  
 Baides von mannen und von frauen,  
 Und gleich wie hofnung sie ergezt 1075  
 Vor, als das schiff sich hat gelegt,  
 Also freut sie izund vil mehr  
 Die vollbracht schiffart und ir ehr.  
 Sie sprachen: „Nun würd man am Rein  
 Der eidgnossen stets eingdent sein, 1080  
 Man würd dannoch von Zürichern sagen,  
 Das sie zu land und schiff sich wagen,  
 Und das gwis Zürich müß sein glücklichelig  
 Und Straburg gwis nicht unglücklichelig,  
 Diweil die straß auf Straburg ie 1085  
 Ganz glücklichhaft sei, wie man spür hie,  
 In dem, das man zum zwaitenmol  
 So glücklich schiff zusamen wol.  
 Hie sieht man warum gott die fluß  
 Geschaffen hat, nur darum gwis, 1090  
 Damit man durch ir mittel weg  
 Nachbarchaft besuch, halt und pfleg:  
 Wie man dann list, das ob den bronnen  
 Und den bechlin sich hab angsponnen

- 1095 Der menschen erstlich nachbarschaft,  
 Daraus kam sipschaft, schwagerschaft,  
 Und folgends dörfen, fieden, stett,  
 Wie es noch gibt die teglich red,  
 Das man spricht, wir sind nachbarn nach,  
 1100 Wir schöpfen wasser auß aim bach.  
 Drum wir die Nar und Limmat preisen,  
 Die uns den Rein zum nachbarn weisen,  
 Auch preisen wir euch Zürchertnaben,  
 Die solche nachbarn gsuchet haben.  
 1105 Und gott geb, das die nachbarschaft  
 So lang in freundschaft bleib verhaft,  
 So lang die ström zusamen fließen,  
 Und undr ainander sich begrüßen:  
 Gott geb euch lieben eidgenossen,  
 1110 Die irs gewagt habt unvertrossen,  
 Und nun glückhaft tritt hie herein,  
 Bil hailß zu land, gleich wie zu Rein:  
 Ir seit ja wol der fanen wert,  
 Weil ir erstegt, was ir begert,  
 1115 Und habt ain ehrlichß lob geschafft  
 Dem vaterland der eidgnosschaft:  
 Gott wöll auch ewig segnen die  
 So die, in zu lieb ghabte müß  
 Und nachbarliche freuntlichkeit,  
 1120 Haben erkant mit dankbarkeit,  
 Gott wöll die statt Straßburg erhalten,  
 Die vorlengst ward geehrt von alten  
 Und die die jung welt nun auch ehret  
 Das ir ehr und lob ewig weret;  
 1125 Das sie, gleich wie ir namen deit,  
 Ain burg sei türes rats allzeit,  
 Und Zürich von rum tür und rich,  
 Und bald bei gott reich ewiglich.“  
 Solchs und dergleichen etlich redten,  
 1130 Etlich es haimlich wünscheten teten,  
 Bis das der abend herein trug,  
 Das ieder fröhlich haim zu gung:

- Nun, es will mir auch abend werden,  
 Mein stern naigt sich nun auch zur erden,  
 Apollo der poeten freund 1135  
 Will auch nit wider kommen heunt,  
 Mercurius, der redkunst hold,  
 Blinzelt, als ob er schlafen wolt,  
 Derhalben will ich auch mein schreiben  
 Zu gnaden lassen gahn und bleiben, 1140  
 Und nun zu legt dem lieben schiff,  
 Welchs geschwinder, dan mein feber, lief,  
 Und der gesellschaft, die vil mehr,  
 Als ich kan schreiben, erlangt ehr,  
 Wünschen, das sie rumshalb empfangen, 1145  
 Was der held Jason tet erlangen  
 Samt seinem schiff, Argo gehaißen,  
 Nemlich, das man sie lang mög preisen;  
 Diweil sie unterstunden mehr,  
 Als des Jasons gseltschaft zu mer, 1150  
 Bedacht, das sie kein bhelf nicht hatten  
 Von winden, die sie treiben taten,  
 Noch segeln, die sich treiben ließen,  
 Davon wie ain delphin zu schießen, 1155  
 Sonder durch leden mut allain  
 Und übung starker arm und bain,  
 Furen sie als vom windsgewalt  
 Und als von segeln fortgeschalt.  
 Auch sindß nach kainem gold geraist,  
 (Wie solchs das gulden vellus heiß) 1160  
 Sonder nach rum und freundschaft ehrlich,  
 Das war ir gulden widder herlich:  
 Und haben solchs fridlich ersiegt,  
 Nit wie iene durch gwalt ertriegt  
 Drum hat meh rum die zürchisch freundschaft. 1165  
 Dann die jasonisch argisch gmainschaft  
 So laß ich andre nun beschreiben,  
 Die mörschiffart, die vil aufreiben,  
 Ich aber hab ain glückschiff bschriben,  
 Welchs das glück selber hat getriben, 1170

1135 heunt, diesen Abend, heut Nacht. — 1140 zu gnaden gahn, niedergehen, zum Ende neigen. — 1151 Bedacht, in Erwägung; vgl. Kinderzucht 163.

Von dem man sagen würd, allweil  
 Straßburg von Zürich ligt treisfig meil.  
 Himit schütz gott die eidgnosschaft  
 Und ire libe nachbarschaft.

## Die Namen der Herren und

Freund des Glückhaften Schiffs  
 von Zürich.

Herren des rats waren: Caspar Thoman. Johan Escher.  
 Johan Zigler. Sixt Vogel. Hainrich Wunderlich.

Herren der zwaihundert: Georg Ott. Felix Schneberger.  
 Caspar Wüst. Georg Fiez. Heinrich Widerker. Johan  
 Stampfer.

Burger: Georg Keller. Medicus: Jacob Binschädler.  
 Hans Conrad Escher. Hans Jacob Schmid. Wolf Diterich  
 Hartman. Abraham Gekner. Conrad und Caspar Pluntzschli.  
 Christoff von Lär. Johan Schwizer. Rodolf und Felix  
 Schüchper. Diethelm Wis. Caspar Wüst der Jünger. Hain-  
 rich Asper. Andreas Rippenhan. Johan Hainrich Zigler.  
 Rodolf Wegman. Jacob Locher. Johan Bartolme Keufeler.  
 Johan Christen. Georg Strafer. Hainrich, Jacob, Ludwig und  
 Rodolf Waser. Adrian Zigler. Huldrich Schwiter. Johan  
 Wunderlich. Hans Peter und Hans Huldrich Lochman. Jacob  
 Weisling. Fridelin Wis. Johan Ringli. Thomas zur Linden.  
 Felix Pantli. Johan Sturm. Drei Trommeter: Salomon und  
 Hans Selbler, Thomas Eberhart. Zwen Trommenslager:  
 Hans Asper und Hans Ersam. Johan Mülli ain Pfeiffer.

(.)



## Schmachspruch aines Mei-

digen Schänders, denen von Züriß,  
vnd andern iren Eidgenossen auch dem  
Ehrlichen Strasburgischen Haupt-  
schießen, zu verachtung  
gedichtet.

Groß wunder muß ich sagen fry  
Mit gunst zu melden von aim Fry,  
Der droben in dem Schwizerland  
Noch dan gelocht on Wiber hand,  
Kestlich von Milach zugerist, 5  
Inß Elsaß schon ist diser frist,  
Als zu Strasburg das Schiessen war,  
Het schir gesagt: das Jubeljar!  
Darnach gesant hat mäniglich,  
Auch iren vil vermessen sich, 10  
Wannß nur so lang das leben han,  
Das bis Schiessen mücht fangen an,  
Vnd solch kurzweil beschähen all,  
Alsdan so wöllends in dem fall,  
Gar geren sterben: Ach der Narren, 15  
Die nicht geschähen, noch erfahren,  
Bermeynen schlecht, die gäucheri  
Der größt Triumpf uf Erben sy,  
Vnd gassens mit verwundern an  
Handß Mul und Nasen offen stan. 20  
Doch meyn ich, das duß wüßtest, die  
Ir lebtag witer kamen nie,  
Dan biß an Rin vnd Ruprechtsou,

Der „Schmachspruch“, vorher einzeln gedruckt erschienen, ist nach Fischart's deutlicher Bezeichnung von einem katholischen, aber weltlichen Schreiber des Bischofs von Strasburg in Zabern verfaßt, der dem Schießen betgewohnt hatte. Er galt für eine böswillige Parteiſchrift, die Unfrieden zwischen Strasburg und der Schweiz stiften sollte. — 5 Milach, Milch. — 6 schon, Schweizerisches ch statt k und synkopiertes „chon“ statt: gekommen. — 9 gesant, gesehen. — 10 iren, ihrer. — 11 Wannß, wenn sie. — 16 geschähen, gesehen. — 20 Handß, haben das.

- Und wann in nicht alsbald die Frou  
 Ein frisch Hemd hat geschickt hernach,  
 25 So hebt sich an ein grose schmach:  
 „Ich glaub, du loser Balg meynst fry,  
 Das ich ein schlimmer Schuster sy,  
 Wyl du mir nicht host nachgesend  
 30 Ein par söcklin und wysses Hemd.“  
 Hienebn will ich dis wenden lan  
 Und minen Hirspry richten an.  
 Die Schwizer kamen hrab den Rin  
 Gefaren bis gen Strassburg yn  
 35 Zum schieffen fry; dieselben Schnaben  
 Den Fry so warm mit sich bracht haben  
 Von Zürich herab wol vierzig myl  
 Vf schneller Post, datum in yl,  
 Der ist in einer hiz gebachen,  
 40 Sind das nicht treflich seltsam sachen?  
 Hör wunder vber wunder zu:  
 Ein Fry würd us dem Land zu Mu  
 So warm bis gen Strassburg gebracht.  
 Wer hets sin lebtag je gebacht,  
 45 Das ein Ru solt mehr schysen, dan  
 Ein Nachtigall? Nun witer dran!  
 Ein überscheyd sie machen lasen  
 Von holz, den Hasen drin zu fassen,  
 Der war mit Rutred wol beschmirt;  
 50 Also nach Strassburg wurd gefürt,  
 Und brangen mit dem Hirspry sehr,  
 Gleichsam es köstlich Heiltum wer,  
 Ward doch gekocht nicht wit vom See,  
 Da find des Rutreds man noch meh  
 55 Den man darunder hat gemengt;  
 Alsdan dazu auch Milch gesprengt,  
 Also von try gewychten sachen  
 Thät man dis schöne Heiltum machen,  
 Und ward von Prebigern consecrirt,  
 60 Von aller sentenz approbirt;

24 Ruprechts ou bei Strassburg. — 42 Mu, dem Bande der Rülze, Spottname der Schweiz. — 45 sprichwörtlich; Wimpfeling in der Defensio Germaniae führt unter andern Sprichwörtern an: Septem lusciniis plus cacat una vacca. — 47 überscheid, Mantel, Kasten, um den Lopp hinein zu stellen.

Als sie gen Strasburg kamen an,  
 Da war groß fröud by iderman,  
 Mit froelodung ein groß geschry,  
 Das iez antomen wer der Bry.  
 Wie nun ein schön Ovation 65  
 Vom Bry gehalten vnd gethon,  
 So habend sy jn presentiert  
 Dem Ammeister, wie sichs gebürt.  
 Doch weyß ich von dem Hasen nicht;  
 Drum gib ich deshalb seyn bericht, 70  
 Glaub aber, das dieselben Knaben  
 Den Hasen usgedinget haben;  
 Dan er soll syn, wie ich vermerk,  
 Ein stud der siben Wunderwert.  
 Meynst nit sie haben kunst getriben, 75  
 Das der Bry so lang warm sy bliben  
 Ein solchen ferren wäg und reyhß?  
 Doch schin die Sonn sehr warm vnd heiß,  
 Das hat geholten, das der Bry  
 So fein Ritwarm beliben sy. 80  
 Wie werdents so manch ewig nacht  
 On allen schlaf han zugebracht,  
 Gh sie das wunderwert erdacht.  
 Als bald der Bry genomen an,  
 Ein großer Huf, Frauen vnd Man, 85  
 Den Bry beleitet in proceß  
 Vfs Herren Stuben zum gefräß.  
 Daselbst mit Reverenß so bald  
 Würd er getheilt us Jung vnd alt,  
 Vf alle Tisch geringß herum, 90  
 Damit es in gedächtnus lum,  
 Vnd darvon assen jederman  
 Propter rei memoriam;  
 Das beid fremd vnd Heimisch allfamen  
 Erkennen des Monarchen Namen, 95  
 Der diß Schiessen het angfangen

72 usdingen, ausbebingen, sich vorbehalten. — 80 beliben, geblieben,  
 wie im Mittelhochdeutschen immer: bellben. — 85 Huf, Kauf, Hausen. —  
 86 proceß, Procession. — 87 Vfs Herren, Auch des Herrn Ammeisters. —  
 90 geringß, rings. — 95 monarch, der Ammeister.

- Vnd bei weß Regiment ergangen,  
 Darnach man ghabt so groß verlangen.  
 Was von dem Dry da über bliben,  
 100 Damit hat man groß wunder triben,  
 Nämlich gar herlich Balsamirt,  
 Wf das es lang werd reserviert,  
 Zur dächtnus ewig diser sachen.  
 105 Wer wolt der Narren doch nit lachen?  
 Hand nun die Schwizer sollich schieffen,  
 Nit wol verehrt, so laßt michs wissen,  
 Mit einem nagel neuen Dry.  
 110 Mir nit, das ichs hieß meldery!  
 Jez merk die statlich gschenk vnd gaben,  
 Damit verehrt sind dise Knaben,  
 In ward ein Kuslad hbßlich zwar  
 Zum Schaudaffen getragen dar  
 In jre Hütten ober Zelt,  
 115 Wf dem Schießrein in frehem Feld.  
 Ist das nicht grose ledery,  
 Ein Rübred tuschen vm ein Dry?  
 Man soltz in zwar nit haben than,  
 Dan es was verbotten iederman  
 Wf allen Zünften mit Mandieren,  
 120 Man solt die Schweizer nit verieren.  
 Dabi will ichs nun bliben lan,  
 Das Schieffen ongefahet han,  
 Vnd in die sau ein stichschuß thun;  
 Wer mit will stechen, schick sich nun.

108 Mir nit, mir komme man damit nicht, Gott bewahre mich davor. —  
 114 schießrein, Schießbahn; schießrein, Brant, N.S., 75, 3. — 122 onge-  
 fahet, unbespottet. — 123 stichschuß (Stichschuß) in die sau, „Ausdruck  
 der Schützenprache im Armbrustschießen für den letzten Treffer“, Ußland, Schr.,  
 5, 349, dazu verweist Meuselbach auch W. Ferber's Beschreibung des Stahl-  
 schießens zu Dresden 1614.

## Notwendiger Rehrab

Auf aines ungehöbelten Reizigen Schandtichters mutwilliges und Ehrwürges Spottgedicht, von der neu-lich in verschinenem Sommer zu Strassburg bei jrem Hauptschießen, gepflegter Nachbarlicher Besichtigung vnd kurzweil, Ehrvergeßener, vnd schmällicher weis außgestraiet.

Sol man dann ainen weschër schweigen,  
 Und im nicht seinen pleuel zaigen? .  
 Sol man ain narren dann zu hören,  
 Und in nicht wie ain narren hören? 5  
 Ja, sol man ainem schender schweigen,  
 Und in der schand nicht überzeugen?  
 Nein: sonder man sol solchen plaudern  
 Den pleuel um den kopf wol schlaubern,  
 Und inen mit dem kolben lausen,  
 Damit sie sich so heftig strausen: 10  
 Ja, den schendern sol man ir schenden  
 Selbs in ir aigen busen wenden:  
 Und, wie uns leret Salomon,  
 Dem narren antworten zu hon  
 Nach seiner nartheit, damit nit 15  
 Er sich für klug halt nach sein sitt.  
 Derhalben kan ichs nicht erlassen,  
 Das ich nicht auch meß solcher masen  
 Ainem nerrischen lumpenschweßer  
 Des lands und der stett ehrverleßer, 20

Rehrab, Abfertigung. — 1 weschër, Wäscher und Schwächer. — 2 pleuel, Blümel, kurzès, breites, flaches Holz zum Ausklopfen der nassen Wäsche auf der Waschkant, allgemeiner: ein Prügel. — 4 hören, prügeln. — 5 ainem schweigen, vor einem den Mund halten. — 6 überzeugen, überführen. — 9 inen, ihn; mit kolben lausen, sprichwörtlich für schlagen. — 10 strausen, widerlegen. — 17 erlassen, unterlassen.

- Der neulich mit ain schandgedicht  
 Sich wider fromm leut hat gericht,  
 Ja, selbs wider sein nachbarschaft,  
 Die statt Straßburg und eidgenoßschaft,  
 25 Und wider vil fromm redlich schützen,  
 Durch sein unflat sie zu beschmützen,  
 Und hat also sein erbar leben  
 Durch ein schandschrift an tag gegeben,  
 Und sein wiß außgeschüt mit dem brei,  
 30 Das man ir igund kent dabei.  
 So tret du breimeul nun herfür,  
 Hör wie man dir den brei nun rür:  
 Du bist fürwar ein sauber kund,  
 Dein brei hengt dir noch an dem mund,  
 35 Die hend sind dir damit noch hsubelt  
 Und dein schreiben gar mit verhubelt;  
 Derhalb geh hin und wesch dich vor  
 Und komm darnach und spiß das or:  
 Dann man wol weiß, das du dich hast  
 40 Mit dem brei drum verummuet fast,  
 Auf das man dich nicht kennen soll  
 Und dich laß laufen durch die roll.  
 Drum wesch dich, eh du ieman schendst,  
 Und wisch das glicht, eh ainen blendst.  
 45 Nun, da er dannoch gweschen ist,  
 So sicht er etwas schreiberisch,  
 Man muß in dannocht nicht veriren,  
 Er kan notiren und lopiren,  
 50 Wir möchten sonst uns grob vergessen,  
 Dann er kein haissen brei mag essen.  
 Nun weicht, das man in sitzen laß!  
 Mein Fackel, was hängt an der naß?  
 Wie sollen wir nun eren dich,  
 Das den brei rürst so feuberlich?  
 55 Gwis must deins breiß ain maul voll haben  
 Und dann zur schelmengunft forttraben,

22 fromm, tüchtige, wadere. — 29 wiß, fem. — 36 verhubelt, ver-  
 dorben. — 43 roll, vgl. Hübhsag 632. — 56 Schelmengunft, den von  
 Rurner in dem Gedichte dieses Namens aufgezählten Gattungen, von denen  
 Hübhart einige auf den Gegner anwendet.

- Da krönt dein nachbaur Murnarr dich  
 Zum obersten treckrüttler gleich.  
 Willkommen du schöner katverrärer,  
 Du oberster mundbreiprobirer, 60  
 Man kent dich reimendichter wol:  
 Verzeih mir gleichwol izumol,  
 Das ich dich dauz: Ich muß die sachen  
 Auf gut schweizrisch mit dir ausmachen;  
 Jedoch kanst mirs nicht übel messen, 65  
 Die weil ein schulsack hast gefressen,  
 Darauf latinisch stund geschriben:  
 Tu Asino, der noch bist bliben.  
 So dauz ich dich auf dein latein,  
 Welchs in dein schandspruch oft mengst ein, 70  
 Doch auf gut schreiberisch verrüret  
 Als: approbiret, reserviret,  
 Und, da du als ein treckordniret  
 Kürst die zürchische consecrirer.  
 Dein latein komt dich wol sail an, 75  
 Weil es auch an deinm brei muß stahn.  
 Aber du hast's villeicht fecieret,  
 Das kain grob Schweizer es sentieret,  
 Oder du hast villeicht timicret,  
 Das man nicht den katrüttler spüret: 80  
 Di weil dich dann gibst selbst zu kennen,  
 Wöllen wir dir dein lob nicht nemmen:  
 Sonder dich lan den rüttler bleiben  
 Und von deinm gdiicht nur etwas schreiben,  
 Doch auf gut teutsch und kain latein, 85  
 Dann was teutsch anfängt, sol teutsch sein.  
 Wir wöllen wirs aber anfangen,  
 Das wir nicht ungonst hie erlangen,  
 Von unserm sauberen scribenten?  
 Ich wolt ich könnnt nach Murnarr senden, 90  
 Dem würd er nicht für übel haben,  
 Wenn er im sagt vom nassen knaben:

59 katverrärer, den Dred rütteln, daß er stinkt. Schelmenzunft. —  
 63 dauz, du nenne. — 66 Schulsack fressen; Schelmenzunft. — 75 Latein,  
 Zischart verspottet in den nächsten Versen die Fremdwörtelei des Gegners. —  
 77 fecieret, von faecere, gemacht, vielleicht mit Anspielung an faeces, Unrath.  
 — 78 sentieret, versteht. — 79 timieret, gefährdet. — 92 Der nassen  
 knaben; Schelmenzunft.

- Und rüset im den wein wol aus,  
 Oder schickt im die feu zu haus:  
 95 Diweil er sein landsmannus ist,  
 Und zunftbruder zum faulen mist.  
 Aber weil wir in nicht ausgraben,  
 Muß er mit uns für gut wol haben:  
 So will ich nun gleich anfangs prangen,  
 100 Gleich wie er selbst hat angefangen.  
 Groß wunder muß ich sagen frei,  
 Mit gunst vom narren und sein frei,  
 Den er im hat im Elßas kocht,  
 Das er damit die Schweizer pocht.  
 105 Dann da er sie sah hirzbrei essen,  
 Wolt er in zu laid klatat fressen,  
 Wolt eh zu ainer kápren werden,  
 Dann das er zeigt Schweizer geberden,  
 Und zog dazu tain hendschuch an,  
 110 Wie sonst gezimt ain schreiber dann,  
 Der zart hend hat, auf das er nicht  
 Besudelt sein schön narrengicht.  
 Aber er hat geeilt so sehr,  
 Damit er zeitlich fertig wer,  
 115 Wann die Schweizer von Straßburg kernen,  
 Das sie sein torheit bald vernemen;  
 Das ainen an der Thur und Zu,  
 Also der giftig neid verfall,  
 Das im die menschlich speis erlaid  
 120 Und sich wie ain gauchklapfer waid;  
 Oder das in der neid so blend,  
 Das er nicht kat für brei erkent.  
 Seh, das ist sich zu wundern mehr,  
 Als dis, des du dich wunderst sehr,  
 125 Nemlich, des ain mensch darf aus neid  
 Dem andern menschen nur zu laid  
 Aus menschen zum katleser werden,  
 Wie man dann sieht an deinen gberden,

93 Wein uhräsen; Scheimenzunft. — 94 Die san kronen; ebendas. — 97 in, ihn, Rurner. — 98 für gut haben, vorlieb nehmen. — 104 pocht, tragen, unartig begegnen. — 107 kápren, Ruhbremse. — 120 gauchklapfer, der andere Druck hat Gauchkläfer; gemeint ist ein Pferdelafer, der 127 „katleser“ heißt.



- Das dir das, so die menschen speisen,  
 Muß (o der schand!) ain tierlat haissen. 130  
 Wie du es dann sehr oft vergleichst  
 Und an dem lochen doch oft leugst.  
 Aber nach lat stinkt dir dein maul,  
 Drum mainstu aller brei sei faul.  
 Wa hastu dein verstand da stecken, 135  
 Der all ding wilt so gnau auseden?  
 Soll dis ains erbarn mans wiß sein,  
 Wie du wilt gsehen sein zum schein?  
 Und machst die leut zu viech und stier?  
 Warlich vor wiß wirstu zum tier 140  
 Und ist ains katrüttlers vernunft,  
 Welche gehört in dschelmensunft;  
 Ja, ainer roßprem sie zusteht,  
 Die in roßfeigen nur umgeht.  
 Ain schand istß von ain solchen man, 145  
 Der sich nimt für ain glerten an.  
 Glerte han deiner sehr groß rum,  
 Gleich wie des knoblochß aine blum.  
 Im roßstall magstu han gstudirt,  
 Daselbs man also kelberiert, 150  
 Und nicht bei vernünftigen leuten  
 Die diß nicht für vernünftig deuten.  
 Bistu so mechtig groß erfahren,  
 Das ganz lender schiltst unerfahren.  
 Und waist noch nit, was kurzweil ist. 155  
 Wie man dieselb zur freud zurüst?  
 Und das man alsdann vil fürnimt,  
 Welchs sich zur ander zeit nicht zimt?  
 Und das, wann man ain lad zur freud,  
 Sich anders erzaigt als zu laid? 160  
 Ober bistu derselb fantast,  
 Dem dwiß tut so groß überlast,  
 Das sie dich vor engstign anschlegen  
 Nicht lachen laßt, noch freudig regen?

130 o der, der andere Druck: pfu der. — 136 auseden, erörtern, nach allen Ecken erforschen. — 138 als welcher du erscheinen willst. — 143 zusteht, zukommt. — 146 an nemen, ausgeben. — 148 knobloch, Knoblauch paßt des widrigen Geruchs wegen nicht zu Blumen. — 150 kelberieren, ausgelassen sein; vgl. Garg. 91, 32. — 154 Vgl. Schmachspruch 16. — 163 ste, die Wiß; engstig, Angst machend, ängstlich.

- 165 Man sîcht wol nain an beim gedicht,  
 Das du nicht hast so ernsthaft gîcht,  
 Weil eh zu kîlat machst den brei,  
 Nur das du habst zu selbern frei,  
 Sonder aus angenommenem neid
- 170 Hassst die kurzweil frommer leut,  
 Und tußt wie alle giftig spinnen  
 Die das gut in gift leren kûnnen,  
 Und nimmer inen gfallen laßen  
 Was dise machen, die sie haßen.
- 175 Aber der gneidet bleibt zu laid  
 Dem neider, das er drob abwait.  
 Ja, bistu also hoch erfahren,  
 Das du vil vólker helst fûr narren,  
 Und waist nicht, oder wilt nicht wißen,
- 180 Warum angesehen sind die schiessen,  
 Und wie man gmainlich drauf erscheint,  
 Nemlich als nachbarn und gut freund,  
 Mit allerhand erfundner freud  
 Zu bzeugen all gutwilligkeit.
- 185 Ja, bistu also glibert wol,  
 Das du helst iderman fûr toll,  
 Und waist nicht, das es nicht ist neu,  
 Zu wetten auf ain haissen brei,  
 Inen an weit ort warm zu liefern:
- 190 Dann solchs noch gmain ist vilen schiffern  
 Unten am Rein und mbranstößen,  
 Wie ich wuist vil exempel dessen.  
 Aber was darf mans vil beweren?  
 Wie mancher bot lan dir erkleren,
- 195 Das er auf wettung hat in eil  
 Warm speis gebracht über vil meil?  
 Ja, helst nur ain alt weib gefragt,  
 Es het dir vileicht auch gesagt,  
 Das gleicher gstalt vor hundert jaren
- 200 Die von Bûrch sind gen Straßburg gfaren,

165 nein, beim Gedicht zeigt es nicht, nein, so ist's nicht. — 168 selbern wie 151 selberieren. — 175 gneidet, der Beneidete. — 176 abwaiten (abnagen, vergebren), abmagern. — 185 gelibert, beschaffen. — 189 Inen, ihn. — 190 gmain, gewöhnlich. — 191 merantoff, Küstenland. — 200 vgl. Echiff 288.

Und wiewol auch weiß leut da waren  
 Und mehr als du nachweis erfahren,  
 Waren sie doch nicht tabelsfüchtig,  
 Das sie gleich hielten für ganz nützig,  
 Was zur Übung, stert, geschwindigkeit 205  
 Und nachbarlichem willen lait.  
 Auch, wie sehr es dich nun vertrieß,  
 Und ob der brei dir's herz abstieß,  
 So ist es dennoch wunderbarlich,  
 In kürz zu tun ein solchen strich, 210  
 Nemlich, auf treißig teutscher meilen,  
 In neunzehen stunden erteilen,  
 Fürnemlich durch solch gferlich fluß,  
 Wie Rimmat und der Rhein ist gwis.  
 Dann was selten pflegt zu geschehen, 215  
 Das ist auch wunderbarlich zu sehen;  
 So wol als diß, welchs vor nie geschah  
 Ober welchs mancher überfah.  
 Troß aber, bist so hoch erfahren,  
 So wett ich mit dir auf den narren, 220  
 Wa mir ernennst an Yll und Thur,  
 Der desgleichen schiffart erfur,  
 Und solchs zu tun hab unterstanden,  
 Als hie die Zürchisch bundsverwanten.  
 Wann es dir dann ungewonlich war, 225  
 Was schiltst das dann so hdnisch gar?  
 Oder schmachtt dir nichts als dein feigen?  
 So wolt ich, das du müßt bezeugen.  
 Jedoch, weil die schiffart verachtst,  
 Denk ich, das du es drum verlachst, 230  
 Diemeil du mit geschwindern griff  
 Furest ins Branden narrenschiff  
 In Harrngoni und Schlauraffen,  
 Da du dann allzeit hast zu schaffen,  
 Und im hafen rürst den compaß, 235  
 Davon dir voll ist mund und naß.  
 Vor solcher deiner narrenfart  
 Verstehst nicht, wa der weiß hinsart.

227 feigen, vgl. 144. — 233 Brant, RE., 99 und 108. — 235 compaß, Rohl, Drei.

- Und nicht des minder, ob dir auch  
 240 Der neid zerreißen solt den hauch,  
 So must dein herzenleid doch sehen,  
 Das solche schiffart ist geschehen,  
 Und zur not, wa es gott tet schiden  
 Noch möcht einmal zum besten glücken,  
 245 Und ie gschwinder die schiffart ist,  
 Je laider gschicht dir auf dein mist;  
 Und ie sterker die Schweizer rudern,  
 Je meh muß dich der neid erschubern:  
 Würd doch dein armer neid nit hindern,  
 250 Das nachbarn iren willen mindern,  
 Und freuntlich raisen nicht zusammen,  
 Welches kain friedsam leut verdammen,  
 Dann solch misthummeln, wie du bist,  
 Die stets unruig sind im mist,  
 255 Und gern haben, das der kat stint  
 Und alles in ein haufen sink.  
 Ei lieber schöner gudinhafen,  
 Was mainstu dann mit deinem strafen?  
 Mainst, das um dein breimaulitet  
 260 Gehalten werd darin für schänd  
 Die gsellenschiffart zu den zeiten  
 Bei vernünftig erfarnen leuten?  
 Nain, sonder man wurd sie mehr achten,  
 Je meh solch neidbund sie verachten;  
 265 Dieweil weiß leut der neid nicht blind,  
 Sonder sehen auf das gut end,  
 Welchshalb die schiffart an war gsehen,  
 Als um freundschaft, so nit zu schmeben.  
 Zu dem, allweil der Rein wurd reißen  
 270 Und die Limmat ir tüd beweisen,  
 Allweil wurd man die Schweizer loben,  
 Das sie, ungeacht baider toben,  
 Waid süß hant inen gfolgig gmacht  
 In eil, durch streng arbeitsam macht,

248 erschubern, erschaubern, schütteln. — 257 Gudinhafen, Topf-  
 guder. — 259 breimaulitet, eine bei Fischart sehr beliebte Bildung: Alti-  
 quitet, Weiswaulitet u. s. w.; vgl. 316. — 273 gefolig, folgiam, ge-  
 horiam.

- Durch handvest unvertroffenheit, 275  
 Wie dann gezimt eidgnossen leut.  
 Sintemal man nicht hat erfahren,  
 Das ob der Ill vor disen jaren  
 Solch wagstüd leut begangen haben,  
 On die, wie duz nennst, Schweizerknaben. 280  
 Du magst sie spotsweis knaben haissen,  
 Seh, ob sie nicht den man beweisen?  
 Doch haben sie des worts kein schand,  
 Dann ir vorfarn warn also gnant  
 Von wegen irer jungen manschaft, 285  
 Die sie brauchten zu schuz der landschaft.  
 Auch haben deines gleichen gellen  
 Wol in verlossenen kriegsellen  
 Mit blutig köpfen oft erfahren,  
 Was die Schweizer für knaben waren: 290  
 Und solch manheit sie noch erhalten,  
 Diweil sie folgen iren alten,  
 Und was dieselben taten redlich,  
 Demselbigen nachsetzen weiblich:  
 Wie sie dann auch die schiffart han 295  
 Den lieben alten nachgetan,  
 Welche darum kein narren waren,  
 Wie du, narr, sie schiltst all für narren,  
 Diweil kainer, der unerfahren,  
 Durch solche gar würd sicher faren. 300  
 Ober schiltst nerrisch du all alten?  
 So seh, wie solches magst erhalten,  
 Dahaim bei deiner priesterschaft,  
 Die nur am alten won stets hast.  
 Aber was darf ich erst vil wort 305  
 Mit dir zerbrechen an dem ort?  
 Dann wann ich auf dein lumpenglied,  
 Welchs tausend in das hundert stüd,  
 Solt antworten von stüd zu stüd.  
 Wan würt ich fertig mit deinm strid? 310

293 redlich, kräftig. — 294 nachsetzen, nachsefern; weiblich, tädlich. —  
 302 erhalten, bewahren, beweisen. — 304 won, Wohn. — 309 stüd, städt,  
 städtelt; ein Stückwerk vom Hundertsten ins Tausendste. — 310 strid, Strideret.

- Man wurd mainen, ich tobt mit dir,  
 Derhalben will ichs kürzen mir  
 Und antworten auf etlich schmach,  
 Die wol verdienten größer rath.
- 315 Du nennst nach deiner grabefeltet  
 Das schießen zu Straburg ganz schndb  
 Ain triumph und ain jubeljar:  
 Si, wie trifft dus bei ainem har!  
 Ja, mit der nasen in den mist:
- 320 Zwar mir nicht lieb um wenig bist,  
 Deinthalben der dich Römisch nennst,  
 Und andre religion sonst schendst,  
 Das du das schießen rämst so sehr  
 Und gibst im heilig Römisch ehr,
- 325 (Wa anderst ain zur ehr gereicht  
 Do man mit solchem ain vergleicht)  
 Ist dir Straburg iez worden Rom?  
 Da ieder, wie man maint, würt fromm?  
 Wie wilt dann deren widerstreben,
- 330 Die dir kan bösen ablaß geben?  
 Waist nit, wann sich der frosch will streussen  
 Gen dem ochsen, muß er zerreißen?  
 Si, wie hast dich, du mein loppist,  
 Der sonst im brei verbissen bist,
- 335 So grob verredt im jubeljar,  
 Welchs dich noch bringen möcht in gfar?  
 Wann dich zu reb dein psarrher stelt  
 Warum Straburg für Rom hast ggelt,  
 Die weil allain das heilig Rom
- 340 Hat macht zu ainem jubelstrom.  
 Und du wolst ain neu irtum dichten  
 Nach Straburg die walfart zu richten?  
 Oder warum dir hat ein schießen  
 Ain jubeljar nun haissen müssen?

311 ich tobt mit dir, ich wäre so toll wie du. — 316 grabefeltet, grau, grab-grau: Grauefeler. — 329 deren, der, der Stadt Straburg, die auch 365 als Femininum steht. — 331 streussen, auflehnen, aufhauen; die Fabel vom Frosch und Ochsen, Phädr. 1, 24; Camerar. 188. — 332 zerreißen, bersten. — 333 loppist, vgl. 46: schreiblich. — 335 im, in, mit dem Worte: Jubeljahr, dem alle 100 (50, 25) Jahre wiederkehrenden Feste mit Säubenerlaß; im Jahre 1300 zuerst gefeiert und als einträglich dann in kürzeren Fristen wiederholt: ein dem katholischen Kopisten heilig zu achtendes Kirchenfest.

- Und also weltlich flaischlichkeit 345  
 Vergleichst mit höchster gaistlichkeit?  
 Dann man möcht denken, wie auf schießen  
 Man nach den blettern pflegt zu schießen  
 Also schieß man im jubeljar  
 Nach sedeln, biß sie werden klar: 350  
 Welchs wer ain große lezerei  
 Dahin dich brecht der neidig brei:  
 Aber such in dein formular,  
 Da findst entschuldigung gleich par,  
 Das, als es schribt, nit haim seist gwesen 355  
 Und von sanct Urbans plag warst bessen,  
 Welcher heilig dein nachbar ist  
 Und dir oft unders hütlin nißt,  
 Und fürnemlich dich heßlich ritt,  
 Als deinen brei hast ausgehößt, 360  
 Und also nicht wußt was du kafft,  
 Und wie dus mit der nasen traßt:  
 Darum du wol ein buß verschuldst,  
 Wa anders du es nur geduldst:  
 Verhalben, wan ich bayst solt sein 365  
 Im jubeljar, welchs du fürst ein,  
 Legt ich dir auf kain ander buß,  
 Als legt ain feußtrick dir an fuß  
 Und hing ain küschwanz dir auf dbrust,  
 Und brent mit dein brei, dein unlust, 370  
 Dir haiß ain zaichen in den baden,  
 Da müst du gnug an dein brei schmaden,  
 Und rüren dein petrolium,  
 Und ziehen zum triumph herum,  
 Seh, werst nit auch wol eingeweiet? 375  
 Solch wei kain bischof dir verleiet?  
 Und ist vil scherpfer, als die wei,  
 Die du zu gibst dem haissen brei  
 Da du schreibst, das man in tet machen  
 Aus hirs, lat, milch, trei geweiten sachen. 380

350 klar, leer. — 356 Urbans plag, Trunkenheit. — 357 unders hütlin nißten, im Kopfe sitzen. — 361 kaffen, belien, schwagen. — 373 petrolium, petroleum, Steinöl, hier wie oleum Petri gebraucht, Salböl, Weißöl.

- Pfui aus der schand! du erzunflat!  
 Solst du heißen geweicht den lat?  
 Heltst also dein religion,  
 So magstu zu dein feuen gon,  
 385 Da findstu gnug derselben wei,  
 So wont ain sau der andern bei.  
 Hie sichts man dein schön erbar leben  
 Und was auf dein wort ist zu geben.  
 Dann wann ain erlich ader hetst  
 390 Würdst schemen dich, das solches redst,  
 Gschweig das solchs schriftlich streiest aus  
 Und wilt dazu gerümt sein draus.  
 Darum würd man mir hie verzeihen,  
 Das ich so grob dich muß entweihen,  
 395 Dann die laug muß sein wie der kopf,  
 Der keiel wie am ast der knopf,  
 Ich muß die mistflieg mistflieg nennen,  
 Damit man ler ir art erkennen;  
 Ich muß aim solchen grobian  
 400 Die sach grob geben zu verstan:  
 Willich was ainer eingebrocht hat;  
 Das er sich dessen auch freß satt;  
 Wie ainer rüset in den walb,  
 Das es im auch so widerhält.  
 405 Jedoch wo dich des wolst beschweren,  
 Magst dich in kurzem des erkleren,  
 So wollen es verbessern wir  
 Um etlich stück zum besten dir.  
 Aber es daucht mich gnedig gnug,  
 410 Dieweil du so gar grob on fug,  
 Als der größst bauer, der nichts mag wissen,  
 Vergleichst dem jubeljar das schießen:  
 Was ist für gleichheit zwischen beiden?  
 In aim sind sich kurzweil und freuden,  
 415 Im andern der größt ernst sich find,  
 Da man bereuen soll die sünd,  
 Da mancher tragt im kopf der buß,  
 Wann er so vil gelts opfern muß.

396 keiel (im andern Druck: Keul), Keil; Knopf, Knoten, Knorren. —  
 417 der buß, wegen der Buße.



- In ain geistlich übung bist,   
 Im andern trügisch übung gah; 420   
 In ain kurzweilt man um sein gelt,   
 Im andern man ain buß drum stellt;   
 In ain, wann ainer etwos gwinnt,   
 Sein saggest wieder er verdint;   
 Im andern muß man gelt einbüßen 425   
 Und darfür brief und blei genießen;   
 In ain gwinnts, der am besten schießt,   
 Wann er schon nicht vil gelts einbüßt;   
 Im andern wer am besten zalt   
 Gewinnts, wie übel er sich halt; 430   
 In ain sucht man nur guten willen,   
 Im andern den geizfad zu füllen.   
 Siehst also, liber jubelman,   
 Daß dein gleichnus geht eben an,   
 Gleich wie der brei zu deinem tot. 435   
 Derhalben tet es ie wol not,   
 Wir hetten mit dir unser jubel   
 Und zögen dir an aine gugel   
 Und setzten auf ain esel dich,   
 Der gpalten wer, sein hinderfich, 440   
 Und geben dir in dhand sein schwanz,   
 Krönten dich mit eim neffelkranz,   
 Schmierten mit deinem brei dir den rüssel,   
 Zu leden allzeit etlich bissel,   
 Schickten dich auf sanct Lienhart fort, 445   
 Der dir austrib dein lästerwort,   
 Und den narren, der dich besigt   
 Und also auf dem esel pligt:   
 Auf das du lernest baß erkennen,   
 Wie ain hauptschießen sei zu nennen, 450   
 Nemlich aine nachbarliche freud,   
 Und nicht ain Römisch jubellaid.   
 Ober sind schießen jubeljar,   
 So sind ir warlich vil im jar

438 gugel, Narrenkappe. — 440 hinderfich, verkehrt, rückwärts. —   
 445 Sanct Lienhart, der heilige Leonhart als Kettenträger, legten dich in   
 Ketten. — 448 pligen, bligen, springen.

- 455 Auch bei denen, die Römisch sind,  
Davon der papst doch nichts gewinnt:  
Dann die von Straßburg haben nit  
Erst angefangen disen sitt;  
Er war, eh deines gleichen narren  
460 Konten den drei im hafen scharren.  
Aber den namen könntst baß geben  
Den kirchweihen, darauf ir leben,  
Das sind die rechten jubeltag,  
Da recht regiert sanct Urbans plag;  
465 Da geht es zu ganz ordenlich,  
Wie etwan hab gesehen ich  
Auf dem schönen Babern meßtag  
Und andern, die ich nun nicht sag,  
Aber du merkst es on die schrift,  
470 Nemlich die dein sanct Urban stift.  
Nun, diß sei gnug vom jubelfest,  
Davon du drum tribst so vil fest,  
Dieweil nach deinem teufels neid,  
Der uns auch stets vergont die freud,  
475 Nicht sehen magst, das nachbarleut  
Freuntlich zusammen kommen heut,  
Vforgt das ander leut freuntlichkeit  
Dir schadenfroh gereich zu laid:  
Oder meinst, das vileicht solch leut  
480 Nicht wert sind, das sie han solch freud,  
So würd des weher dir geschehen,  
Das solche leut must frölich sehen.  
O wie froh sind wir arme leut,  
Das du nicht papst bist worden heut,  
485 Du hetst gebotten sonst beim bann,  
Das die bauren kain schießen han,  
Und das sie auch nicht lachen solten,  
Dann wann sie dich anlachen wolten  
Dich, nemlich mit dem drei beschmiert,  
490 Der unter freud den neid gern rürt,

467 meßtag, vgl. Warg. 91, 31. — 472 fest, Bärm, Aufheben. „Warum die heilige Kirck so groß fest von disen Decretalbriefen Clementis machet.“ Winerkorb, 1586, Bl. 77 b. „Da sie vil fest von macht.“ Ebenbas. 176 a. — 474 vergonnen, misgönnen.

Ja, das kein baur kurzum nicht hyst,  
 Wie sehr auch rüttelst deinen wust.  
 Wann du ain fürst im Elßß hießt,  
 Gleich wie nur ain Calmeuser bist,  
 So hettest du zerfidret zwar 495  
 Dieses Straßburgisch jubeljar,  
 Derhalben find ganz froh die schätzen  
 Das du nichts kanst, als federspizgen,  
 Und lat schleden für dinten leden,  
 Welchs sie dir gar wol laßen schmeden, 500  
 Und wollen dir zu dank bald schiden  
 Ain larch voll, tapfer dran zu schliden.  
 Ich wolt, wer freud vergont den freunden,  
 Das er alls leid erfür von feinden;  
 Und wer nicht gern sicht leut beisamen, 505  
 Das er ganz ainsam müßt griesgramen;  
 Und wer nieman mag frölich schauen,  
 Das er im selber wer ain grauen.  
 Dann des ist wert solch teufels art,  
 Das iren, was im, widerfart, 510  
 Nemlich, das, weil sie freut das laid,  
 Sie siz in steter traurigkeit  
 Und muß ertauben und erblinden,  
 Ander leut freud nicht zu empfinden:  
 Wie dich der neid dann hat geblent, 515  
 Das du nicht hast die ehr erkent,  
 Die ain statt Straßburg hat bewisen  
 Willig alln fremden auf dem schießen,  
 Auch die, der duß unwürdig warst,  
 Wie du es iegund offenbarst. 520  
 Derhalben sagt man recht vom neid,  
 Er steh auch in undankbarkeit,  
 Und sei wie ein stintendes faß  
 Welchs alls erstent, was man drein faß,  
 Das ist, verkehr die gutthat auch 525  
 In böses, nach der spinnen brauch:  
 Ain solches stintend faß du bist,  
 Gschiffen voll neid, des teufels mist,

494 Calmeuser, armer Schluder, von calamus, Schreibfeder, abgeleitet, etwa: Federfuchser, wie Federspizgen 498. — 510 iren, ihr, daß ihr widerfahre, was ihm widerfährt. — 519 duß, du dessen.

- Drum laß nichts anders von dir speien  
 Als teufelslat, schand, malebeien.  
 530     Dann ist das nicht ain teuflisch schender,  
        Der schenden darf ganz stett und lender  
        Und aine hohe oberkeit,  
        Die ain glied ist des reichs gefreit?  
 535     Und er doch selbs will sein ain glied,  
        Schend also selbs das Reich damit.  
        Dieweil aber du reichsverleher  
        Bist ain lopyist und gerichtschweher,  
        So soll dir billich sein bekant,  
 540     Was für straf gebürt auf solch schand,  
        Und denen, die schmachschriften dichten  
        Und schmechlich des reichs stend ausrichten,  
        Nemlich, das man sie strafet gleich  
        Wie die aufrurer in ain reich,  
 545     Dieweil sie durch ir zung und schreiben,  
        Wie iene durch gwalt, aufrur treiben  
        Und unterstehn durch ir los schwezen  
        Die leut in ainander zu hezen,  
        Und durch der stend verklarnerung  
 550     Zu trennen der stend ainigung.  
        Wie dann du lugentrüffel tußt,  
        In dem du ausschüttst deinen wußt  
        Wider die ehrende ammaister  
        Von Straßburg, die du nennest keiser,  
 555     Ja, monarch, so herrschen allain,  
        So doch allda herrsch die gemain:  
        Entweder nicht, du munaff, waißt,  
        Was recht das wort monarcha haißt,  
        Bist also der gvalt schulsackesel,  
 560     Welcher kain kraut kent, als die nessel,  
        Oder du tußt es nur zu schmach:  
        Verdinßt deshalb wol ain scharf rach,  
        Das dein monarch der henker wer,  
        Und lert dich tabeln des reichs ehr:  
 565     Dann Straßburg ja ir freiheit hat  
        Von keiseren, wie ander reichstat,

534: ein gefreites, freies, Glied, Stand, des Reichs. — 557 munaff, wie gieraß, Maulaufsperrer, Dummling. — 558 monarcha, Allein herrscher.

- Das sie ir oberkeit besetz,  
 Doch nit zu nachtail des reichs gsetz.  
 Wie du neidbund fürst ein gebell,  
 Als ob sie die welt freffen wöll, 570  
 Sonder dem reich zu ehr und nuß  
 Und irer untertanen schuß,  
 Darum sind ir die freiheit geben,  
 Deren sie, gott lob, noch geleben,  
 Dir und deins gleichen zu aim dorn 575  
 In augen und zu laid dem zorn:  
 Dann nieman haßt die oberkeit  
 Als der sich legt auf üppigkeit,  
 Gleich wie kein vogel haßt das licht,  
 Als der auf diebstal ist gericht. 580  
 Ober, du neidisch teufelsghider,  
 Ist dir die die person so zuwider,  
 Die damals hielt das regiment,  
 Als man das schießen hat vollend:  
 So zaigst du wol dein neidig art, 585  
 Die sich an unschuld auch nicht spart,  
 Und nur haßt, was nicht ist irs gleichen,  
 Als die frommen und tugendreichen:  
 Dann was hat sie doch durchs ganz schießen  
 Getan, welchs ieman möcht verbriessen? 590  
 Lat sie nicht freundlich sich erweisen  
 Allen fremden, wie sieß noch preisen?  
 Hat sie nicht selber mit geschossen  
 Und gleiches vortails mit genossen?  
 Wa hat sie sich erzaigt beschwerlich? 595  
 War sie nicht allen schüßen ehrlich?  
 Also das sie sich hant gefreut  
 Ab seiner gegenwertigkeit.  
 Was darfst du sein dann so vergessen,  
 Der auf dem schießen selbst bist gewesen, 600  
 Und hast solch freundlichkeit gesehen,  
 Das duß ain monarchi darfst schmehen,  
 (Dann ainem geben höhern namen  
 Als aim gebürt, haißt ain beschamen)

586 sparen, schonen, die auch Unschuldige nicht verschont. — 598 A 6, über; seiner, des Ammeisters.

- 605 Du neidhund waist wol glegenheit,  
Was Straßburg hab für oberkeit,  
Und das kain monarchi da sei,  
Sonder die gmain regier da frei:  
Auch das nicht-ain person allain,  
610 Sunder die burgerlich gmain  
Dis ehrlich schießen an hab gsehen,  
Nach dem es etlich mal geschehen  
Das inen etlich stett und stend  
Han, wie breuchlich, krenz zugefend,  
615 Auch neulich auf dem Wurmsfisch schießen,  
Die sie dann nicht verwelken ließen,  
Sonder sie brachten an den tag,  
Wie ir außschreiben solchs vermag:  
Noch speit dein kel gift wie ein schlang,  
620 Welche ersteden solt ein strang.  
Aber was soll ich ernst vil brauchen  
Mit narren, die man nur soll stauchen,  
Ich muß darfür deinr torheit lachen,  
Das du mainst, es kön sonst nit machen  
625 Ein oberkeit ir ainen namen,  
On wann er dschützen ruf zusamen:  
Als ob nicht ander taten weren,  
Die dis hoch amt nun lengst sehr eren,  
Und Straßburg nit lengst bet ain namen,  
630 Ch ie die schießen noch austamen.  
Da sicht man dein nasgroße wiß  
Wie du seist so erfahren spiß,  
Minder als Ruprechtsauer bauren,  
Die meh in irm schulthais erdauren,  
635 Und du wilt, waist nit wo, sein gwesen,  
Weit über Ruprechtsau geseßen  
Als in Narrwon und in Narrweden,  
Und kanst nicht haß von sachen reden,

614 krenz, Kränze, vgl. Ußland, Schr., 5, 349. — 615 Das Armbrustschießen zu Worms hatte am 7. Aug. 1575 stattgefunden; vgl. Grundriß S. 144, 22, d. — 618 vermögen, enthalten, ausweisen. — 622 stauchen (wie in verstauchen) stoßen. — 626 er, ein Mann der Obrigkeit. — 634 erbauern, erforschen, ergründen; die Bauern der Ruprechtsau finden in, bei ihrem Schultheißen mehr Verstand als du besitzt. — 637 Narrwon, Karbon Brantz, R.S., 108, 6. Fischart spielt hier mit der Formel „Wonn und Weide“, und macht daraus fingierte Dörfer, die von Narren den Namen haben. Doch braucht Fischart im Fischhaz 3053 Nordweden für Norwegen oder Schweden.

Warum ain weise oberkeit  
 Solch kurzweil anricht und berait, 640  
 Nemlich zu guter freundschaft pfenzung  
 Und nachbarlicher lieb ergenzung.  
 Haißt du dann nit ain schlimmer schuster  
 Und ains neidigen narrens muster?  
 Ich seh wol, du dörrst auch wol schließen, 645  
 Wann nun dein landsfürst hielt ain schießen,  
 Das ers von wegen namens tet,  
 Auf das man von seim namen red,  
 Gleich wie kinder ir namen graben  
 In wend und glocken, in zu haben. 650  
 Ei, wie hast dus so fein getroffen!  
 Ei, das man zind dem herren schlofen!  
 Damit ein schleßlin er drauf tu  
 Und laß der wiß ain wenig ru.  
 Ich glaub, du mainst, ain ieden sei 655  
 Wie dir lathan, mit deinem brei,  
 Den du darum hast angericht,  
 Zu sagen von beim prediggdicht,  
 Wie man im Elsaß sind ain schreiber,  
 Der maisterlich zerrüt die kleiber, 660  
 Und welcher saursenf machen wöll,  
 Das er dasselb breimaul bestell,  
 Der lönn im schaffen ainen namen,  
 In vergleichung der ding zusamen;  
 Den lat zum brei, triumph zum schießen, 665  
 Und kurzum des hauptß zu den füßen:  
 Der würd noch in die chronich kommen  
 Wie er die Zürcher nahr hab gnommen,  
 Und sein pro rei memoria,  
 Der ewig tor in moria. 670  
 Dann welcher nicht berümt mag werden  
 Durch ehrlich taten hie auf erden,  
 Der sucht durch uner ainen weg,  
 Auf das man von im sagen mög,

643 schuster, vgl. Schmachspruch 28. — 652 zünd, vgl. Schöff 205. —  
 660 kleiber, vgl. Floßhag 3869. — 668 nahr nehmen, mitnehmen, durch-  
 heßeln. — 669 vgl. Schmachspruch 93. — 670 Moria, Anspielung auf das  
 Enkomion Morias, Lob der Rarheit von Erasmus.

- 675 Wie diser, der ain kirch verbrant,  
 Damit sein namen würd bekant:  
 Also hast du die leut geschent,  
 Auf das man dich schandvogel kent,  
 Und ain vorbild der schender würest  
 680 Die schand finden, darnach sie dürst,  
 Die man am schenden kennen kan  
 Das sie auch um mit schanden gahn.  
 Aber solch schender nicht meh krent  
 Als das ir falsch jung nichts verengt,  
 685 Und hat an frommen minder kraft,  
 Als wann ain pfeil auf eisen hast,  
 Ober als waun ain wespe kummt  
 Und auf und ab lang umher brummt  
 Und sich zu legt stoßt an die wand,  
 690 Und fellt herab on widerstand.  
 Also was hilfts dich hurnaus tum,  
 Das du lang humst und brumst herum  
 Mit schelten an standhaften leuten,  
 So es für bremenschnurren deiten:  
 695 Was schads ain marmolstainin bild,  
 Wanns ainer geiselt oder schilt?  
 Und was hat es dem mdr geschad  
 Das es Kerzes geiselt hat?  
 Also was mag dein schmach verdunkeln  
 700 Bei hohen, die alles verfunckeln?  
 Was reibst dich an die oberkeit,  
 An deren man die köpf lauft breit.  
 Waitzt nicht, wer über sich will hauen,  
 Dem fallen die spen in die augen?  
 705 Und, das man sich an heden reißt  
 Und an den niederm gras bescheißt?  
 Solchs und dergleichen, schöner aff,  
 Solst, eh du schreibst, han wol begast,  
 Weil du so weit wilt gwandert haben  
 710 Auf dein handwert der nassen knaben,  
 Das du mainst, andre nationen  
 Allzeit wie schnecken dahaim wonen:

675 diser, Herostrot, der den Tempel zu Ephesus anzündete. — 601 tumm, dumme. — 692 hummen, sumsen, vgl. Froschmenseler 3, 3, 12, 62. — 700 beserfunckeln, übertragen. — 706 bescheißt, beschmugt.



So doch in die fürnemste land  
 Die Schweizer werden in krieg gsand,  
 In die land nemlich, da du narr, 715  
 Selbs achst, das man mertails erfar:  
 Und ist solch erfarnus im krieg  
 Mehr, als wann müßig man umzüg  
 Mit sicherheit in Venus haus,  
 Und bring fremd sitten dann heraus, 720  
 Könn, wie ir kunden, prächtig schwezen  
 Von narrenteding und von mehen:  
 Solches verderbt die alte sitten  
 Welchs die Schweizer han stets vermitten,  
 Und darum noch mit alten breuchen 725  
 Tren vorkaren lob erraichen.  
 Deshalb solt man ausleuten dir,  
 Da du bringst hemd und soden für.  
 Dann wer wais nit, das Schweizerland  
 Hart voll ziecht, wie auch ist das land? 730  
 Aber nach deiner schreiberart,  
 Die man ziecht auf dem küssen zart,  
 Wilt du von andern auch urtailen,  
 Gleich wie dein weib mit dir muß geilen,  
 Und dir das hemd ins bett warm bringen, 735  
 Und die nat rain an soden zwingen:  
 Drum leutet im nur all feugloden,  
 Das man ausleut die schreibersoden,  
 Dieweil er sorg tregt für die füß,  
 Und für die hend nicht, die er bschüß, 740  
 Als er, wie er von sich selbs meldt,  
 Schob kikat, mit erlapp, an dzelt.  
 Dis ist wol, wie schreibst, lederei,  
 Und aine schlechthast schellerei,  
 Welche die Schweizer sehr verziert, 745  
 Dieweil in du hast angerürt:  
 Dann welcher ist, den nicht verdrießt,  
 Wann ainer kat zu laid aim frist?  
 Du heßt noch wol ein andern possen  
 Können reissen den eidgenossen, 750

726 Tren, ihrer. — 728 vgl. Schmachspruch 25, 30. — 732 auf dem küssen ziehen, verweichlichen. — 742 erlapp (erlaup im andern Druck), Erlaubniß.

- Wann du das maul hetzt gnommen voll  
 Und an die zelt gespriget wol:  
 O wie hetten sie ggürtet dazu,  
 Und dir vil gwünscht aus dem land mu:  
 755 Ich wolt zur gbechtus auf den maien  
 Dich lan in külein contrafaien  
 Und dein nas gar schön drein visiren,  
 Ja, dich gar damit balsamiren.  
 760 Dann du bist mir nun nicht meh feil,  
 Weil du bist so hoffirlich geil,  
 Gewis man dich zu brauchen hat  
 Für ain kurzweil und unflats rat,  
 Sie hetten wol ains narren gmißt,  
 Und hettens die von Straßburg gwist,  
 765 Und dich damals behentt mit schellen,  
 Dieweil du doch lanst reimen stellen:  
 Nicht das ich dich verieren tu,  
 Dann du bist mir zu lieb darzu.  
 Jedoch darf ich dich wol verieren,  
 770 Dann du laßt mir noch nicht mandieren  
 Gleich, wie du sagst, das man mandiert  
 Das man die fremde nicht veriert,  
 Welches doch erst sehr billich wer,  
 Und anderswo ist breuchlich sehr,  
 775 Wo anders bist in fremde gewesen  
 Wie du dich mechtig ausgibst dessen:  
 Dann man die freunde soll empfangen  
 Wie man von in will gonst erlangen:  
 Und welchen brei selbs nit magst fressen,  
 780 Solstst auch ain andern nicht zumessen:  
 Wolan, ich halt lang auf dein lieb,  
 Dein brei würd schier vom rüren trüb,  
 Bringt dir latrütkler schier den schnuppen  
 Mein, wilst in ain klains übersuppen,  
 785 Weil der mundbreicredenzet bist,  
 Ob er brei oder lat nun ist.

754 Mu, vgl. Schmachspruch 42. — 755 auf den maien, im nächsten  
 Rat (wo der frischen Weibe wegen der Kuslein nicht theuer ist). — 737 Fischart  
 kommt auf die fremden Wörter des Schmachspruchs zurück, deren er sich spöttlich  
 bebient. — 784 übersuppen, vorkosten.

- Gleichwol vergeih mir mein unglimpf  
 Das ich zu bekant mit dir schimpf,  
 Ich maint es gut, on scherzen frei,  
 Dich auszumewesen von deinm brei, 790  
 Dann mich gebauret hast gar fast,  
 Das dich damit verwüftet hast  
 Und verglichen die menschenpeis  
 Zum viehslat, unflätiger weis.  
 Auch das die schiffart, rümlich gschehen, 795  
 Darfst ungegründter sachen schmehen,  
 Und tun wie der neid, so nur lacht.  
 Wann ain schiff untergeht umb kracht.  
 Auch das schießen, bedacht auf freundschaft,  
 • Hefsig deiten auf trotz und feindschaft. 800  
 Auch deine aigne nachbarschaft  
 Schenden aus neid ganz lügenhaft:  
 Und beschmaisen mit neidig gift  
 Ein oberkeit, vom reich gestift,  
 Ja allenthalb erzaigt dein neid, 805  
 Und dein lust zur unainigkeit.  
 So must ich dem bellenden hund  
 Ja stopfen mit seinm brei den mund,  
 Und ine zalen mit der münz,  
 Mit der er andern zalt die zins. 810  
 Hest du gespart den atam dein,  
 Damit dein brei zu blasen sein,  
 Und dein maul gestopft mit deinm lat,  
 Hest ich dir nicht tun dörsen rat  
 Mit einem latgschmierten gebiß, 815  
 Welchs dein jung hielt im zaum gewis:  
 Biewol in manchem wort und stück  
 Sie wol verdienet ainen strick,  
 Fürnemlich, da du treibst deinm gspött  
 Mit oberkeit der land und stett: 820  
 Und gern wolst die lieb eidgenossenschaft  
 Berklainern bei der nachbarschaft.  
 Weißt nit? wer wol redt, hört auch wol,  
 Jeder wie er sagt, maie n soll,  
 Wann die hurnauß die binen plagt, 825  
 Würd sie von binen auch gejagt:

- Wann du werest ain erbar man,  
 Nemest dich nicht des schændens an,  
 Nieman het dich ain narren gscheht,  
 830 Wann nicht geredt hetst und geschweht,  
 Wann die bußscher aufreißt das maul,  
 So sieht man erst, das sie stinkt faul.  
 Aber villedicht wolst eim hofiren  
 Mit deinem brei rüren und kelbriren?  
 835 So hat dus medchtig gut gemacht,  
 Das man iz allenthalt dein lacht,  
 Das ain muck will ain seul umstoßen,  
 Die sie doch aufrecht stehn muß lösen,  
 Und will sein arm rachgier und neid  
 840 Beweisen in dem, welchs nichts deit,  
 Derhalben muß man dich betrenzen  
 Mit tanzweigen und efelschwenzgen,  
 Und dich austreichen und schön molen.  
 Mit deinem brei, mit speck und tolen.  
 845 Ich hab die sau, daren du stichst,  
 Nicht können bscheren, wie du sichst,  
 Sonder im fauscheren und stochen  
 Wollen wir dich den maister rechen,  
 Du stichst weit hinein in ain jor,  
 850 Stech immer fort, sie lauft empor.  
 Aber die sau muß fengen ich,  
 Die schick ich dir iz zu dem stich:  
 Und will hiemit geworfen han  
 Unter die hund, so bellen an,  
 855 Und welcher würd getroffen hie,  
 Der mag sich laßen hden frü,  
 Den wollen wir als dann außs frisch  
 Empfangen auf grob schweizerisch.

## Spr. XII.

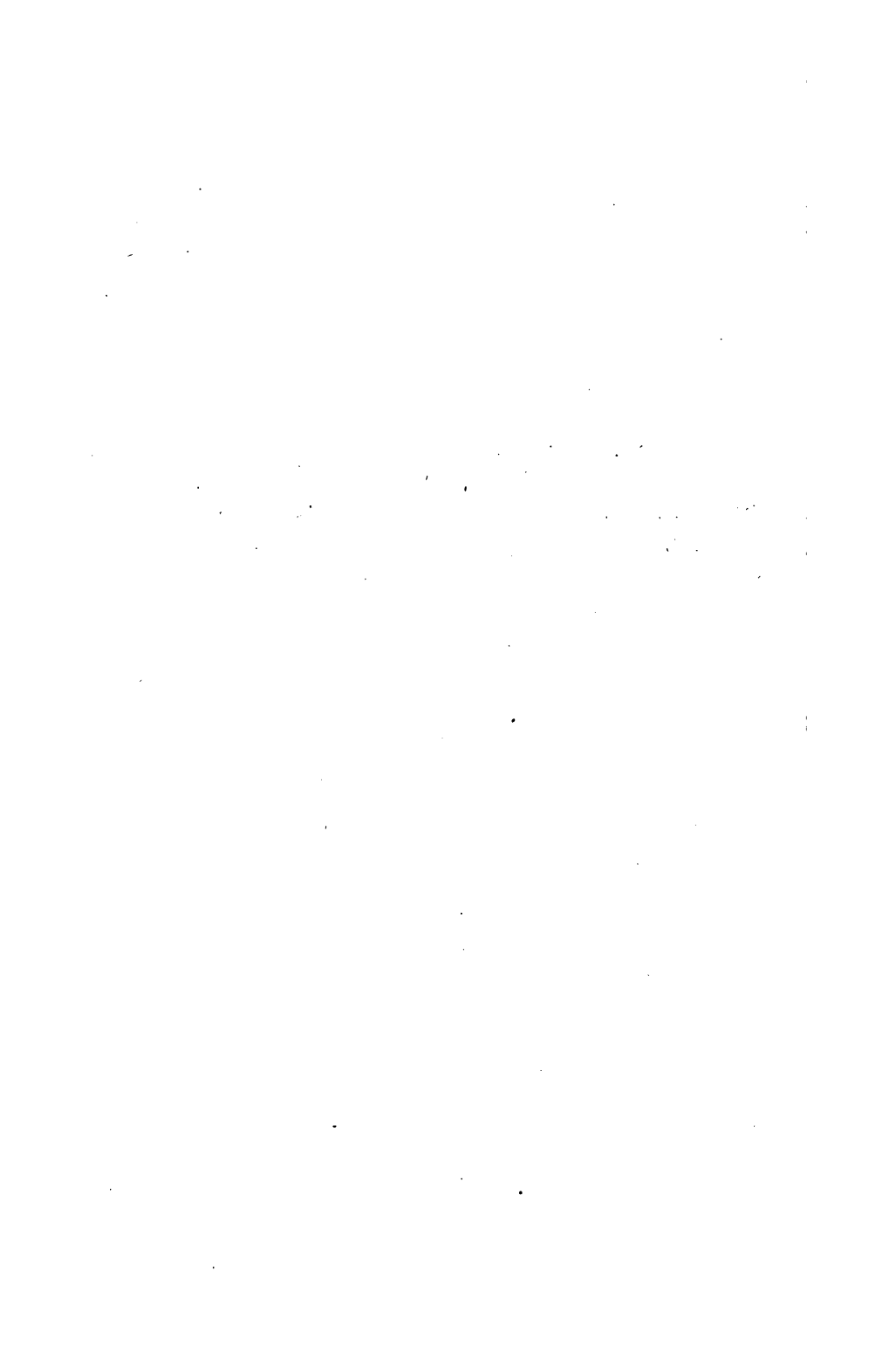
Ein falsch neidisch herz ist wie ein lodvogel auf dem kloben,  
 und lauret was er schenden mög. Dann was er guts sibet,  
 deutet er außs ergst, und das best schendet er außs höchst: Gut  
 dich vor solchen buben, sie haben nichts guts im sinn.

**Fürtreffliches artliches Lob,**

deß Landlustes, Mayersmut und lustigen Feldbaumans  
leben, auß deß Horatij Epodo, Beatus ille, &c.  
gezogen und verteuschet.

D. J. F. G. M.

---



Wol dem der von fremd gefeften weit  
 Und vom stattmeinen neid und streit  
 Auch von den innerlichen kriegem  
 Entlegen tut sein selbgut pflügen  
 Lebet abgsöndert wie die alten, 5  
 Die für die redlichsten wir halten,  
 Und auf seim landgut sich enthelt,  
 Siget mit seinem selb zu selb.  
 Baut mit sein oxsen und sein rossen  
 Daß gut, von eltern im verlossen: 10  
 Siget nicht in dem wechselfgaben,  
 Ist mit dem wucher nicht beladen,  
 Darf andern nicht sein schweiß verzinzen,  
 Noch steigung treiben mit den münzen:  
 Darf nicht halten ferr factorien 15  
 Und der Benedger auffschlag scheuen,  
 Noch wissen was in Indien stek  
 Und all ir specerei geschled,  
 Was zucker sei von Candia  
 Und zucker von Canaria, 20  
 Noch aus Portugal der schiff warten,  
 Sonder gnügt sich an seim krautgarten.  
 Wol dem, der im solch narung schafftet,  
 Dem wechst sein gwinne, wann er schon schlafet;

1 Paraphrase der zweiten Epode des Horaz. — 7 sich enthalten, sich aufhalten, wohnen. — 10 verlassen, vererbt, *paterna rura* *bobus oxeroot suis*. Später zugelegt: „Sammelt nicht in seim schweiß sein gut Aus ander leut schad, schweiß und blut.“ 1598. — 11 gaben, haben, Haus. — 12 beladen, behaftet, hat mit dem Wucher nichts zu schaffen. — 13 darf, braucht. — 15 ferr factorien, Handelshäuser in fernem Landen. — 16 auffschlag, Preissteigerung.

- 25 Erschrickt nicht vor den heerposaunen,  
 Noch den tonnernden feldkartaunen,  
 Wie der landsknecht, der tag und nacht  
 Im feld das feld und land verwacht,  
 Und gewinnt doch weder land noch feld,  
 30 Daraus er nerlich sich erhelt,  
 Ran den meier, dem er tut plagen,  
 Doch kein stuch felchs am spieß hintragen.  
 Ja wol im, dann im tut nicht grausen,  
 Vor des mbrs trotzgen wellenbrausen,  
 35 Und darf dem zornigen Neptun  
 Nicht stehen in der mbrfortun,  
 Gleich wie der kaufman, den sein glück  
 Setzt auf ein brett, eins daumensdid,  
 Und sorgt, wann er daheim schon bleibet,  
 40 Wie im der wind sein gut umtreibet;  
 Sucht auch sein gut nicht mit eim liecht  
 Im bergwerk, da man gar nichts sicht.  
 Zu dem wird er beschleppet nicht  
 Mit fremder hendel rat und griecht,  
 45 Spricht über keines andern blut,  
 Urteilt nicht über unguis gut:  
 Ist in die ringmaur nicht gebannt,  
 Macht im kein feindschaft mit seim stand:  
 Darf nicht vil anhangs im erlangen,  
 50 Noch andrn um ir macht anhangen,  
 Darf anderer leut gnad nicht geleben,  
 Noch sich an gonst der reichen heben,  
 Noch iedem stolzen burger stehen,  
 Der von eim empflin sich tut blehen,  
 55 Und im nachlaufen oft und lang,  
 Und tun manchen vergebnen gang,  
 Auch etlich stund vor iren türen  
 Mit warten und stillstehn verlieren.  
 Diß alls darf nicht der meiersman,  
 60 Er nimt sich keines prachts nicht an:

28 verwachen, hüten. — 42—43 Zugeseht: „Da sich die stollen, geng un  
 schacht Beckieren plöglich über nacht.“ — 43 beschleppen, begehigen, wird  
 nicht hinetgezogen in fremde rechtsachen. — 54 von ein, wegen eines. —  
 58—59 Zugeseht: „Und als dann lang erst in den henden Sein hütlin trehen  
 und umwenden Und zitternd einen brief darweisen, Als solt er einen löwen  
 speisen“ (mit Speise versehen, füttern).



Tracht nicht, wie er komm hoch ans bret,  
 Und sorglich dienst zu hof ausbet,  
 Auf das nicht, so ers hat erbeten,  
 Andre im bald die schuch austreten:  
 Dann sein frommkeit laßt in nicht heuchlen, 65  
 Welchs doch zu hof ist das gemeinst breuchlen,  
 Sonder er gnüget sich an kleinem,  
 Und mert dasselb und schad doch keinem,  
 Ist schlecht, gerecht, aufrecht, einfaltig,  
 Was er verheißt, das leist er gwaltig, 70  
 Hast all spitzfändigkeit und list,  
 Die nur zum zant ein urfach ist,  
 Und da mancher groß sorg im macht  
 Wie stattlich er außfür sein pracht,  
 Und seine geltzins verzer jerlich, 75  
 Und in der fremde umreis gferlich,  
 So zieht er auf sein gut darfür,  
 Sicht was im in die hand wechßt schier,  
 Wie im der segen über nacht  
 Hab meh, dann er gesait, gebracht, 80  
 Wie die blümlin sich vor im schmuden,  
 Wie die beumlin sich vor im bucken,  
 Und wie vor freud auffschnellt der ast  
 Wann er im abnimmt was vom last.  
 Ober zieht ein einglegte rebe 85  
 Auf ilmen, aspen, das sie klebe,  
 Gibt also ehlich sein zusammen  
 Die reben und der beume stammen,  
 Das sie die bein zusammen schrenken,  
 Und mit armn an einander henken. 90  
 Oder brauchd zum gmahlring die reb,  
 Darmit er die beum zammen geb,

63 aus bet, erbettle. — 64 andre verdrängen ihn bald. — 66 breuchlen, Iterativ von brauchen. — 66—67 Zusatz: „Alba ie größer ist die herrschaft, Je größer wird die höflich knechtschaft. Ist er bei minder herrlichkeit, Ist er bei minder gferlichkeit.“ — 72—73 Zusatz: „Er heilt die gerechtigkeit wol wert, Doch mit rechtfertigung unbschwert, Weil er weiß, das die habersucht Ist ein giftige naterfucht.“ — 73 im, ihm, sich. — 80 gesait, gesäet. — 81 schmuden, biegen, schmiegen. — 84 was, etwas. — 85 eingelegte, eingekimpfte; vgl. Feldbau 1579, 333. — 86 ilmen, aspen, ulmen, Eiben; Kleben, festranken. — gemahlring, Wermählungsring, indem die Rebe von einem Baume zum andern gezogen wird.

- Wann er sie oben zsammen leit,  
 Das einz die hand dem andern beut:  
 95     Ober schneid ab ungratne schöpflin  
        Und impft darein geradre spröpflin!  
 Oder sicht wo ein baum schwer tregt  
 Das er ein stütz im unterstedt:  
        Etwan richt er ein glendlin auf  
 100     Welchs beinah sinfen wolt zu hauf,  
 Bricht etlich blumen darbei ab,  
 Das er ab irm geruch sich lab.  
        Bisweil sicht er sein lust dargegen  
        Dort in ein tal ferr abgelegen,  
 105     Wie das rot und weißwollcht vied  
 Zerstreit unten am berg herzieh:  
        Und hört, wie sein hirt sirt ein mütlein  
        Auf der sadpfeif vom scheserlieblein,  
 Von seiner bullschaft, die im resch  
 110     Oft dyfel steckt in dhirtentesch.  
        Hört, wie ein vied dem andern rufe  
        Im andern tal, welchs sich verlusse;  
 Oder geht zu sein imentörben,  
 Sicht wie sie ernsthaft wesein, werden:  
 115     Bschneid ir wechsinen irrgang weislich  
        Das er den honig draus bring fleißlich.  
 Zu zeiten schlegt er auf ein beden  
 Zwen honigkönig zu erschreden,  
        Das sie sich um die weid vergleichen,  
 120     Welcher vom blumenerb müß weichen,

96—97 Zusatz: „Oder er fährt für lust ein furch In einem schmaln eckerlein  
 durch Und macht sich als dann aus den selben Spaziern unter grün gwelbt  
 helten (Halben, Laubgänge), Darunter etwan sehr gebuckt Sein altvater am  
 stab herruckt, Wiewol er in der jugend vor Wie ein hirtz brunder gsprungen  
 wor.“ — 99 gelendlin, Geländer, Verzäunung. — 106—7 Zusatz: „Und  
 dort hoch an ein berg sein gesien In ein gekreuz die zweig abreißen.“ —  
 107—8 später: „Und hört, wie mit ein scheserlieblein Sein hirt dort sirt  
 ein sadpfeifmütlein.“ — 114 wesein, sich hin und her bewegen, wandern,  
 kommen und gehen; werden, Geschäft verrichten. — 117 fg. beden u. s. w.  
 Wenn ein neuer Schwarm ausgeflogen, „so soltu ein fleiblich getbn mit einem  
 beden oder zerbrochnen irbinen hafin machen und sie also, doch nicht zu hell und  
 laut erschreden“ u. s. w. Feldbau 300, wo weiter ausgeführt wird, daß der  
 helle Ton den Schwarm höher in die Luft treibt, das stillere Klingeln ihn aber  
 niedriger erhält, sodaß er desto leichter eingefangen werden kann, wenn er sich  
 angehängt hat. Dort auch über die Behandlung der Bienen das Nähere.

- Ober mant sie mit etlich streichen  
 Die hummeln und wespenn zu scheiden,  
 Ober bildt im an inen für  
 Königs und undertanens güt.  
 Aber wie freut er sich alsdann, 125  
 Wann der traubmeier und obsman,  
 Der herbst, im reicht sein obs und trauben  
 Das ers mit unzal mag abklauben?  
 Wann er manch fremde dyffelrücht,  
 Die er selbs hat geimpft, abbricht, 130  
 Ober ein traub abliet villsleicht,  
 Der farb halb nit dem purpur weicht,  
 Und alsdann solche in seim gmach  
 Aufhenkt, das er sie oft anlach.  
 Es ist kein stund noch augenblick, 135  
 Das in nicht neue freud erquid,  
 Sie folgen auf einander stet,  
 Wie ein jarzeit auf d'ander geht,  
 Und wie ein jungfrau teglich bricht  
 Ein frischs röslin, dran sie riecht. 140  
 Nun hat er lust, das er sich streck  
 Unter eins schattgen baumes deck,  
 Darnach in das tief gras dorthin,  
 Welchs vom fürfließnden bach ist grün,  
 Darbei manche heuschrecken springen, 145  
 Und da ir winterleid versingen,  
 Darbei die vöglin mit gesang  
 Wünschen den sommer noch so lang:  
 Darbei manchs bechlin fessl und quillt,  
 Welchs das zu vil heiß lüftlin küllt, 150  
 Und rauscht über die steinlin her,  
 Darvon der schlaf nit ankومت schwer.  
 Und wann dann schon die werme weichet  
 Und der gro winter einher schleichet  
 Mit didem schnee, eis und vil regen, 155  
 Mag er im doch sein lust nicht legen:

124—125 Zusatz: „Ober er sieht wie sein jung fällen sich fast ergeilen aus mutwillen, Ober wie in ein klaren flüßlein hoch springen in der werm die fischlein.“ — 130—31 Zusatz: „Und etwan ein schöns obs abnimt, Welchs sein boreltern oft han grünt“ (gerühmt). — 131 traub, m.; vgl. Kunst 23. — 148 noch, noch einmal, doppelt. — 156 busch, Unterholz.

- Dann alsdann sucht er seine lust  
 Mit hezen im feld und im busch:  
 Nun hezt er an vil starke hund  
 160 Wider ein schwein, welchs vil verwundt.  
 Dann jagt er sonst ein wild ins garn:  
 Oder spürt wo fremd gwild umfarn:  
 Ober bestellt ein vogelherd,  
 Das im kein vogel nit entfert,  
 165 Etwa fengt er ein franch mit list,  
 Welcher im land verirret ist,  
 Und andre wintervögel mehr,  
 Welche dieselb zeit gut sind sehr:  
 Ober hezt hasen und die fuchs,  
 170 Ober zieht pirschen mit der büchs:  
 Ober braucht bogen und armbrust,  
 Und vogelror biszweil für lust:  
 Ober richt luder an den wölfsen  
 Die im reubisch der schaf abhelfen.  
 175 Wer will dann nun bei gedachten studen  
 Dem winter sein unlust aufruden  
 Dieweil doch unser meiersman  
 Den winter zum lust brauchen kan  
 Und macht im auß der winterszeit  
 180 Ein meierslust und winterfreud?  
 Wann dann erst zu dem allem hin  
 Sein ernstlich weib, die meierin,  
 Auch im daheim zuspringt im haus,  
 Wie freut in nur das überaus?  
 185 Wann er villeicht heimkommet müd,  
 Und sie im gleich alls guts erbiet,  
 Und macht im auf dem herd ein feur,  
 Das er sich zu der werm sein steur:  
 Und wann sie die viehstell warm helt,  
 190 Und das vieh warm deckt für die kelt,

162—63 Zusatz: „Nebt also hiedurch sich zur stert. Das er gfunder vollricht sein werlt.“ — 163 vogelherd, vgl. Feldbau 508. — 165 mit list, in Schlingen, Horaz. — 173 luder, Räder, Lockstraß. Von der Wolfsjagd handelt das ganze siebente Buch des Feldbaus, S. 613 fg. — 174 abhelfen, mit Dativ der Person und Genitiv der Sache, gewöhnlich im Sinne des Heilens, hier des Raubens. — 174—75 Zusatz: „Ober schnitzet werktzeug in das haus, Ober buzt gschirtz und werktzeug auß, Ordnet denselben hin und her, Wie im zeughaus waffen und wer.“ — 176 aufruden, vorhalten, übel auslegen. — 188 steuern, helfen, sich (an den Herd) legen. — 190 für die kelt, gegen die Kälte.

Und nimt den kübel dann geschwind,  
 Melkts vieh so bald, als ir gefind.  
 Desgleichen wann sie im aufstreg  
 Sein fürnen wein, der im woltschmedt,  
 Und sezt im etlich trachten dar, 195  
 Die er nit erst darf kaufen bar,  
 Sonder im gibt sein meierei  
 Und ist vom zoll und ungelt frei.  
 Es können ein zwar all mörtschmeden,  
 Noch dornbutt, meurn so wol nit schmeden; 200  
 Es solt im einer nicht darfür  
 Wünschen den angelroden dürr,  
 Noch im begeren vil der steuren,  
 Welche das gwürz nur muß verteuren,  
 Noch auch den bridenpfeffer teur, 205  
 Noch gwürzten butter, gplagt vom feur:  
 Darfür hat schunken er gereuchet  
 Und fleisch im salz und essig gweichet,  
 Ihet ungwürzet seinen butter  
 Fein rein, wie er komt von der mutter, 210  
 Mischet auch sein zucker in sein kes,  
 Macht im sein kost mit salz gnug reß.  
 Aus schmalz, milch, honig, eiern frisch  
 Er im manch gute tracht zurüßt.  
 Sein trautgarten ist sein gwürzgarten, 215  
 Ein kraut kan im sein speis auch arten.  
 Nach strausenhirn er auch nicht trachtet,  
 Ein frischen kalbstopf er mer achtet,

194 fürnen, alten, abgelagerten. — 198 ungelt, Abgabe, besonders vom Wein. — 198—99 Zusatz: „Darum er gott dankt immerzu, Der im schafft solch gmach, freid und ru.“ — 199 mörtschmeden, Austern. — 200 dornbutt, Steinbutt, Turbot; meurn, Muränen. „Die Auster des Lucrinus acht ich dann fürwahr nicht höher, Rhombus, Scarus nicht.“ Horaz. — 200—1 Zusatz: „Welche zu zeiten das wilb mer treibt, das sie zu uns reichen her.“ — 203 steuren, Störe? — 204 gewürz, die Ruzhat, Sauce. — 204—5 Zusatz: „Noch die schlangeleich, die lampreten, Die man in Malvasier muß töten.“ — 205 bridenpfeffer, Briden, Friden, Neunaugen, die eingemacht, im Pfeffer, Brühre, verstickt werden; petromyzon fluviatilis L. — 206 butter. m.; geplagt, gequält, um den natürlichen Geschmac gebracht. — 211 reß, räs, scharf, schmachhaft. — 214—15 Zusatz: „Gleich wie er auch schlecht rüht sein fleid Aus der seib, so sein schaf im treit (trägt). Er stellt nicht nach dem hafelkun, Solchs laßt er die mäßigen tun.“ — 216 arten, trans. bilden: „Die schrifft recht zu arten und zu formieren“, Garg. 340, 25.

- Oder ein lamm, im hornung gschlacht,  
 220 Und ein widder, dem wolf abgiacht.  
 Die eiterfchleimige fasanen  
 Läßt er im gbürg bei den urhanen,  
 Sein ganz er für ein trappganz welet,  
 Ein obs für pomeranzen zelet,  
 225 Für pfeffer welt er bibernell  
 Wedhalterberkin für canell,  
 Salbei, quendel und rosmarein,  
 Basilg und polei sein gwärz sein.  
 Jeder monat bringt im gewis  
 230 Neu frisch kochkreuter zu seim gmüs,  
 Als endivi, mangolt, milten, binetsch,  
 Petersilg, lörsil, natterwurz, burretsch  
 Manch ruben, kern, bdr, nuß und kesten,  
 Erbsen, linsen, bonen und gersten.  
 235 Zum winter salzt er lappes ein,  
 Dörrt huzeln, raucht die zwiblen fein.  
 Wer ist, der hie ein mangel spüret?  
 Heißt das nicht wol profiantieret?  
 Hält nicht die natur und die erd  
 240 Unfern meier hierin ganz wert,  
 Das sie in nicht allein erquidet,  
 Sonder im aufenthalt auch schidet?  
 Wie muß er sein so wol getrost,  
 Wann er bei gdachter speis und kost  
 245 Sicht unterm essen alleweil,  
 Wie sein satt vied dem stall zu eil  
 Und heimtreget volle utern schwer,  
 Welchs bald wolt, das man sie entler?

221 eiterfchleimig, widerlich, weichlich. — 222 urhan, Auerhahn. Horaz nennt Hühner aus Afrika und Waldhühner aus Jonien. — 225 bibernell, Pimpinelle. — 226 wedhalterberkin, Wachholderbeeren. — 227 fg. Salbei, die Kräuter, nebst vielen andern zur Würze nennt Felbbau 413. — 228—29 Zusatz: „Auch alantwurz und materon, Fjop, basilg und bisfam schon.“ — 232—33 Zusatz: „Battich, saurampfer, kress und lauch, Rapunzel, wegrich, spargen auch, Gensdikein, bernklauf, wilden, til, Bermisch mit kummel, fenichel bil.“ — 233 kesten, Kastanien. — 235 lappes, Kopftohl. — 236 huzeln, getrocknetes Obst. — 236—37 Zusatz: „Und ist darbei doch günder baß, Dann der, so, eh in hungert, aß.“ — 242 aufenthalt, Unterhalt, Nahrung. — 247 uter, Euter; ahd. ūtar. distantia uiocat ubera. Horaz. — 248—49 Zusatz: „Sicht, wie sich hindern schellenhammel Die herb der schaf gar eng versammel, Wie die stolz geiß dem widder schön Sein eh vergönnt (mißgönnt) und vor will gon.“

- Ober sieht, wie sein pferd von fere  
 Ziehen mit lassem hals daher 250  
 Den umgestörzten pflug zu haus  
 Und schütteln gern das kummat auß.  
 Auch sieht sein gfind eins nach dem andern  
 Fein allgemächlich heimzu wandern  
 Gleich wie ein müden imenschwarm, 255  
 Welchem die sonn den tag macht warm.  
 Und alsdann, wann nun alls vollricht,  
 Sein gfind zu tisch sich setzen sieht  
 Und beißen in das brot so frei,  
 Das einer schmazen möcht darbei, 260  
 Und mit dem mus den löffel laden,  
 Das er kaum mag in die schublade,  
 Und darauf tun ein starken trunt,  
 Da man hört, wie im hals er klunt,  
 Und in den les so dapper schneiden, 265  
 Gleich wie sie morn wöllen arbeiten.  
 Sie ist man nit mit angst und sorgen  
 Und schläft auch nit mit angst auf morgen;  
 Die sorg verbittert in kein kost,  
 Der schlaf ist in ein arbeitstroft 270  
 Es treumt in nicht von iren feinden  
 Und wie sie zanken mit den freunden.  
 O wie ein herlich, tröstlich leben,  
 Welchs dem menschen zu troft ist geben!  
 O gott des fridens, du verschaffe, 275  
 Das es betrub kein krieges strafe!  
 Wölest das land von krieg erretten,  
 Das man es gnieß auch in den stetten!  
 Dann on das fridlich landgebu  
 Besteht nicht lang ein pollicei. 280

252 kummat, Kummer, Halsjoch der Zugthiere. — 257 vollrichten, vollbringen. — 262 schublade, Mund. — 266 morn, morgen. — 266—67 Zusatz: „Sie schmact in milch, schwarzbrod mit Meien Das, dann weißbrod von gft zu scheuen“ (bei dem man fürchten muß, es sei vergiftet). — 270—71 Zusatz: „Das fröschgeschrei sie dran nicht hindert, Ein hart bett in den schlaf nicht mindert.“ — 272—73 Zusatz: „Ein haushund in die schiltwacht helt, Ein haus-han die frühwacht bestelt.“ — 280 pollicei, Verfassung, Staat. — 280—81 Zusatz: „Dann wie on milch kein kind aufkomt, Also kein statt on selbbau fromt, Wo nicht die feldfrucht tut das best, Sterben die vögel in dem nest; Wo nicht ein land erbaet ist, Ziecht man daraus und laßt es wüß. Drum bhät, das nicht u. s. w.“

- Verhüt, daß nicht der gbaute boden  
 Ein müste walstatt werd der toden  
 Und werd für himmelstau begossen  
 Mit blut, von menschen hergeflossen,  
 285 Welchs die frucht möcht abscheulich machen,  
 Weil auch die erd scheut ab den sachen!  
 Vhüt uns vor fremder völker rauben,  
 Daß sie nicht gnießen unserer trauben!  
 Segne den schönen feldbaustand,  
 290 Welcher wird der unschuldigt gnant,  
 Daß sie in nicht mit schinden schenden  
 Und dein segen durch geiz abwenden!  
 Wol inen, wann sie dem nachkomen,  
 Dann solch felblust gönnt gott den frommen!

### Nichts mit Zwang.

- Man kan eben so wenig bringen  
 Von ein erdrich, daß man wil zwingen:  
 Als von tieren, die man will tringen,  
 Wider ir art was zu vollbringen.  
 5 Dann wann ir sie schon mit gewalt  
 Zu euerm dienst treibt und anhalt,  
 Kosten euch doch ir streich und wunden,  
 Und wann sie werden krank befunden,  
 Wil mer, dann auch ir dienst ist nuß:  
 10 Dann stuß und truß bringt nie nichts guts:  
 Und wann ir nun meint sie sind bendig,  
 Werden im augenblick sie wendig

283 für, anstatt daß. — 288—89 Zusatz: „Und sprechen zu uns dann zum  
 bossen, „Biecht ab, ir altn landsgenossen! Biecht ab, ir habt uns vorgebauet!  
 Ach, wer hett alsdann biß getrauet, Daß der arm landmann muß da fliehen  
 Und mit ein geißlein kaum abziehen? O sieß traunt land, trag du zu schand  
 Unkraut dem feind, der dich nie wand, Der doch zur ley (Wisch) nur auf  
 dein scheur Ein roten hanen steck von feur. Bewar uns vor den wuchtern  
 auch, Vor der stulreuber argem brauch, Die durch untreu, mehrschaz, fürlauf  
 Ziehen des landmans güter auf Und werden wibeln und fortlefer, Indem  
 sie stellen sich Kornleufer.“ — 292 geiz, Gier, Habsucht. — 292—93 Zusatz:  
 „Verhüt, daß nit der meierlust Werb leider zu ein meierwürf.“ — 294 Durch  
 die Zufüge ist das Gebicht auf 390 Verse gebracht, also um 96 vermehrt.



Und schaden mer in einer stunden,  
 Als in eim jar sie nutzen kunden:  
 Dann was man erhelbt mit eim zwang, 15  
 Das ist selten bestendig lang.  
 Auch haben daher stets die alten  
 Diß sprichwort bei in wert gehalten,  
 Das ein rechter hausvater soll  
 Bil mer dahin trachten wol 20  
 Was dient zu nuß und beständigkeit  
 Des, was in unterton ist bereit,  
 Als das er nach sein nuß nur tracht  
 Und darin such sein lust und pracht,  
 Zu schaden dem, das in soll dinen, 25  
 Und seine narung im gewinnen.

### Der sibben planeten eigenschaft.

#### Saturnus.

Ein alt kalt fauler wendbenschimpf,  
 Unstetig, heßig, kan kein glimpf.  
 Mein kind feindselig, neidig herb,  
 Metall, blei, eisen mein gewerb. 5

#### Jupiter.

Vernünftig, glart, verschwigen, gerecht,  
 Also sind all mein kind und knecht,  
 Lang weren, trefflich ding treib an,  
 Mit kaufmanschaft wol gewinnen kan. 10

#### Mars.

Ein nasser knab, man kennt mich wol,  
 Pferd, harnisch, krieg ich brauchen soll,  
 Sonst geht zुरुd als was ich treib,  
 Mit unglück lacht mirs herz im leib. 15

2 wendbenschimpf, Spielverberber. — 9 lang weren, wahren, leben  
 lange. — 10 kaufmanschaft, Handel. — 12 nasser knab, Trinter, Bös-  
 wicht. — 14 als, alles. — 15 Mit, bei.

## Sonn.

Ein feurig hitzig creatur,  
 Mein kind höflich, edler natur,  
 Was ich anfang, bsteht selten lang,  
 20 Mit großen herrn hantier und gang.

## Venus.

Zu freud und lieb bin ich geschwind  
 Und musit, also auch mein kind,  
 Helf heurat machen, kleid mich neu,  
 25 Spiel der liebe zeit one reu.

## Mercurius.

Hurtig von leib und sinnenreich,  
 Mit geschwinden künsten mein kein gleich;  
 Mein kind redsprechig, weiß und frei,  
 30 Subtil, wolglert und fromm darbei.

## Mon.

Auf lang bleiben bin ich nit gesinnt.  
 Leist niemand ghorfam, auch mein kind,  
 Han unser eigen fadenrecht,  
 35 Obs schon den doppelt schaden brecht.

## Sprichwort.

Welche frucht bald entstehen,  
 Dieselben auch bald vergehen,  
 Und welche bald tun aufkommen,  
 Die sind selten gar vollkommen;  
 Aber was lang mit müß aufgethet,  
 Daselb auch lang on mich bestehet,  
 Und was langsam hat zugenommen,  
 Das ist fatter und meh vollkommen.

---

20 gang, gehe, verlehre ich. — 29 redsprechig, berebt. — 33 kind, Kinder. — 31 fadenrecht, Weise, Gewohnheit. Warg. 470, 33. — 35 doppelt, doppelten.

## Lasarus von Schwendi.

(Lasarus von Schwendi, Heerführer Karl's V. und seiner Nachfolger [geb. 1525, gest. 1584], scheint 1579, als dies Gedicht verfaßt wurde, einen Besuch in Straßburg gemacht zu haben. Die Verse stehen unter seinem Bildnisse [Exemplar in Berlin]. Fischart's Name ist dabei nicht genannt; seine Verfasserschaft ist aber unzweifelhaft.)

---



Wie komt euch doch an der unfall,  
 Ir christlich nationen all,  
 Das ir so unaufhörlich heut  
 Wider einander selber streitt?  
 Wie, haut ihr mit der linken hand 5  
 Euch selbst die recht ab? o der schand!  
 Was ist diß für ein kriegesfucht,  
 Die wider sich selbst krieg versucht  
 Und christenblut durch christenblut  
 Dem feind zu lust hinrichten tut? 10  
 O, wie vil lands het man gewonnen  
 Mit diesem blut, welchs unbefunnen  
 Man nun ein lang zeit hat vergossen  
 Mit einheimischem krieg on moßen?  
 Habt ir nicht fremde nationen, 15  
 Die weder gotts, noch menschen schonen  
 Und trotz bieten mit halben monen  
 Und gleich wol um euch her stark wonen,  
 An welchen ir mächtt üben heut  
 Euer europisch mannllichkeit? 20  
 An solchen erbfeind solt man setzen  
 Und in auß fremden lendern hezen  
 Und nicht mit innerlichem krieg  
 Uns selber schwächen, im zum sieg.  
 Derhalben billich wird geprißen 25  
 Und zum exempel fürgerißen  
 Sie dieser held berümet weit  
 In der Türkei und christenheit,

---

15 nationen, nicht allein die Türken sind gemeint, sondern auch die Fran-  
 zosen.

Das er sein kriegserfarenheit  
30 Zu nutz der christenheit anleit  
    Und durch sein mannlich rat und tat  
    Dem strengten vatterland wol rat.  
Gott geb im ferner rat und stert,  
Das er weiter vollbring diß werck  
35 Ja der allmechtig gott bescher  
    Der kriegserfarnen helden mer,  
Die bei heutiger gferlichkeit  
Dem vatterland mit mut und freud  
Zu dienst seien allzeit bereit.

---

Bündnis

zwischen

Straßburg, Bürich und Bern.

---





## Kurze erklerung vorgesehter figuren

von der Straßburgischen bündnüß mit den  
beiden stetten Zürich und Bern.

Weiß lili ist ein lieblich blum,  
Die under allen hat den rum,  
Daher wird ir verglichen auch  
Nach der voralten weisem prauch  
Die freiheit, so auch lieblich ist, 5  
Und iederman erfrischt und frist;  
Und wie die lilg ist weiß und rein,  
Also soll auch die freiheit sein,  
Mit blutvergießen nicht behudelt,  
Noch mit der dienstbarkeit verhudelt. 10  
Darum sichst an ein stengel da  
Drei lilien bei einander nah,  
Welche drei freie stett bedeuten  
Zürch, Bern und Straßburg nun zur zeiten,  
Die in ein bündnüß sind getreten 15  
Ihr alte Freiheit stets zu retten.  
Wie dann auch dieser drei stett schild  
Am liljengarten feind anghildt.  
Das aber ein zaun gflochten ist  
Mit korneren und reblaub frisch, 20  
Das weist Elßätsch fruchtbarkeit  
Von weinwachs und sonst fruchtgetreid.

---

figuren, der Holzschnitt ist aus der Erklärung kenntlich: Bern, Zürich und Straßburg hatten im Mai 1588 in Folge des Mailändischen Bundes ein Bündniß zum Schutz und Trutz geschlossen. — 4 voralten, Vorfahren, vgl. S. 157, 8. — 6 frist, fristet, erquikt. — 10 verhudelt, verborben. — 11 sichst, siehst du.

- Wann dann auf beiden seiten warten  
 Ein lew und ber am silgengarten,  
 25 Zeigt der lew Zürich und Straßburg an  
 So lewen bei dem schild han stahn.  
 Der ber aber das Vern außweist  
 Welchs on diß von dem beren heißt.  
 Das schwert umwunden mit blzweigen  
 30 Tut krieg und friedenzeit anzeigen,  
 Nach welcher beider glegenheit  
 Die drei stett allzeit seind bereit,  
 Im krieg vor gwalt sich zu behüten,  
 Im Friden Fridsam sich zu bieten,  
 35 Also das auch bei krieges zeit  
 Allzeit regier die miltigkeit.  
 Die wasser, so den garten gießen,  
 Seind die fluß, so die stett umfließen,  
 Von welcher bündnus man die handelt,  
 40 Welcher freiheit nie ward gewandelt.  
 Und heißen die fluß Nar und Na,  
 Die beid der Rhein aufnimmet da.  
 Das gebirg zeigt den Gotthart an,  
 In dem die fluß zusammen gahn.  
 45 Auf einem berg die fanen frei  
 Weisen ein ursprung aller drei,  
 Und das sie vest seien gegründt,  
 Gleich wie ein berg on scheuch der wind.  
 Die schrift, so umher steht allhie,  
 50 Heißt: freiheitblum ist die schönst blüh.  
 Gott lasse diese werte blum  
 Im Teutschland blähen um und um,  
 So wachst dan Frid, freud, ru und rum.

J. Rosa Trauschiff von Trübuchen.



- Diß ist der fürnemst nuß und frommen,  
 Der auß den flüssen her tut kommen.  
 Die fluß die nachbarschaft vereinen,  
 30 Welche an einem fluß anreinen.  
 Ein fluß macht, daß vil ferre lander  
 Erkennen in gutem einander.  
 Ein strom ist gleichsam wie ein straß,  
 Darbei sich bhülft mancher landsaß,  
 35 Ja ist wie ein gemeiner bronnen,  
 Daraus all schöpfen, die dran wonen,  
 Die bäch, die haben pagos gemacht,  
 Das man ein geu für ein statt acht.  
 Die ströme han gemacht, das man hat  
 40 Auf beid seit anglendt, ausgeladt.  
 Auß solchem lenden und abladen  
 Entfunden die stett an den gstaden;  
 Seind also die stett gleichsam gflözt  
 Auf die stett, da sie jezt stehn gsetzt.  
 45 Und wo vil fluß trafen zusamen,  
 Daselbst auch bald die stett aufkamen.  
 Daher dann die göttlich fürsehung,  
 Um schaffung mehr zusamen nehung  
 Der leut, so etwa ferr entlegen,  
 50 Hat er geordnet so gelegen,  
 Das vil flüß von ungleichen enden  
 In einen strom sich müssen lenden,  
 Auf das ir vil von ungleich flüssen  
 Hiedurch in lundschaft kommen müssen.  
 55 Derselbig nun, der diß vorsehen,  
 Dessen ret nieman auß kan spehen,  
 Der dise welt hat zubereit,  
 Dem menschen zur bekömlichkeit,  
 Der hat gewißlich auch gewolt,  
 60 Das mit der zeit erwecken solt

30 anreinen, angrenzen. — 37 pagos, pagus, Dorf. Eine der fischart-  
 schen erst gemeinten Etymologien, pag, baach; wie animal, ein Anhimelig  
 (anhimmlisch) Wesen, mensch von mens. Kobagr. 1591, Rij a. — 41 lenden,  
 anlanden. — 43 geflößt, geflößt, nach etwässiger Vertauschung, wie schuß für  
 Schuß. — 48 zusamen nähung, Annäherung. — 52 lenden, lenzen. —  
 55 vorsehen, vorsehen. — 56 außspähen, ergründen. — 58 beköm-  
 lichkeit, Nutzen.

Der Rhein bald bei seim ursprung droben  
 Ein nachbarschaft, sehr hoch zu loben.  
 Zwischen drei stetten durch drei fluß,  
 Da ein fluß zwen fluß in sich schließ,  
 Und also werd aus wassern drei, 65  
 Ein drittes in gesamter treu  
 Und werde aus den dreien stetten,  
 So unterschiedene fluß sonst hetten,  
 Durch anlaß der fluß einigung,  
 Und durch der bündnus mittelung 70  
 Ein enig vereinigt gemein,  
 Die freundlich stimme überein  
 Und in einander sich tu schließen,  
 Wie die fluß in einander fließen.  
 Welchs seind aber dieselben fluß, 75  
 Durch deren freundlich wasserguß  
 Der Rhein ein nachbarschaft erwedet,  
 Die sich je mehr und mehr erstrecket?  
 Das sind drob in dem Schweizerland,  
 Die Lindmat und die Nar genant. 80  
 Ja die resch Nar und die still Lind,  
 Dieselb freundschaftmacherin sind.  
 Dises sind die zwo schwestern treu,  
 Welche der Rhein zeicht an sich frei  
 Und droben bei Waldshut empfengt 85  
 Und mit denselben fort sich schwenkt,  
 Biß sie sich tun in das Teutsch meer,  
 Weil sie vom teutschen gbirg sind her.  
 Woher komt aber solche freundschaft,  
 Disen drei flüssen in der landschaft? 90  
 Daher komts, weil sie sind geboren  
 An einem ort, vor unzal jaren  
 Vom alten Alpatter, dem Gotthart,  
 Der noch von sündfluß besteht nothart  
 Und ist daher ganz eisgrau worden, 95  
 Das vom im eis trieft an all orten,  
 Der hat sie also angewisen,  
 Einander on ablaß zu grüßen,

81 resch, rasch, schnell fließend. — 84 zeicht, zeucht, zieht. — 94 not-  
 hart, fest, Stand haltend.

- Also, das ob sie wol von haus  
 100 Ziehen durch ungleich port hinaus,  
 Die Limmat durch die hohe Merkt  
 Und die Aar durch den Grimmelbert,  
 Sie nimmer doch vergessen sollen,  
 Sich wider zamen zu gesellen.  
 105 Daher er zu gedechtnus dessen,  
 Nie der verwandschaft zu vergessen,  
 Hat zu den vorigen irn namen,  
 Einen geben inen allsamen.  
 Und sie sein Aar samtllich genant,  
 110 Da jeder buchstab macht bekant  
 Einen der nun gedachten flüß,  
 Als Aar, der Rhein, die Lindmat ist.  
 Solchen nam Aar, von irem alten,  
 Hat die eltst tochter noch behalten,  
 115 Die aus dem Grimmelberg herrint  
 Und sich lang wie ein angel windt  
 Und vil ein weitem umschweif nimt,  
 Als ire jüngste schwester Lind,  
 Die zu dem bruder eilt geschwind,  
 120 Und drum vor lieb ein see durchschwimt.  
 Welchs seind die drei stett aber nun,  
 Die durch der drei flüß zamentun  
 Auch also kommen in ein freundschaft,  
 Gleich wie die flüß sind in verwandschaft?  
 125 Das ist Zürich, Straßburg und Bern,  
 Ja, weil ich sie benem so gern,  
 So nem ich euch die jekund zwirig,  
 Es ist das Bern, Straßburg und Zürich;  
 Ja Zürich, Bern und Straßburg sind,  
 130 Die stett, so Rhein und Aar und Lind  
 Durch göttlich schidung zamen fügen  
 Zu irem sonderen genügen.  
 Der Rhein ist, der sie tut vereinen,  
 Das ein gemein sie igund scheinen;

---

101 Merkt, die March in Schwyz. — 113 Aar, Arola, Aar; der alte Name  
 war also damals noch im Gebrauch. — 126 benem, bename, nenne. —  
 127 zwirig, zweimal.

Der Rhein schleußt die drei in ein treu,	135
Das ein treu leisten nun all drei.	
O Straßburg, es muß so sich schiden,	
Das im gedritten dir muß glücken,	
Welchs ist ein zal der treu und eid,	
Und so die größt geheimnus deut.	140
Daher dir auch die alten namen,	
Tribach und Triborg etwan kamen.	
Tribach von disen bechen drei,	
Die dich durchgehn trifach aus treu;	
Treiborg von den drei burgen traut,	145
Daraus du Straßburg wardst gebaut	
Und daher etwan Trautburg hießt,	
Welchs mit dem Archentraut eins ist.	
O Trautburg, du mußt lieblich sein,	
Weil dich im auch vertraut der Rhein.	150
Und dir auch Zürich und Bern vertraut,	
Die bei sein schwestern sind gebaut	
Und macht nun aus der nachbarschaft	
Ein treu versippte bruderschaft.	
Secht, drum hat der, so berg und tal	155
Erschuß, aus sonder treuer wal	
Es also zwischen inen gfüget,	
Das kein weit von der andern liget,	
Sonber in eim dreiangel ligen,	
Die in eim ed sich zamen fügen.	160
Und hat die ed oben und unden	
Durch die drei süß zusamen bunden,	
Damit durch mittel der drei ström	
Eine zu steur der andern kem.	
Dieweil es dann der treue gott	165
In diesem fall so bstellet hat,	
Wer will hieraus nicht nemen ab,	
Das es die natur selber gab,	
Das die drei stett in bündnus kernen,	
Seit einmal doch von gmelten strömen	170

139 treu, Treue und drei; man stückte, schrieb u. s. w. eine 3, um Treue anzudeuten. „Dein Gretel hat dir gemacht ein Fagenetel, darauf da stat ein treu geneit.“ Widram, Loßbuch 3<sup>a</sup>, vgl. Garg. Kap. 11. — 148 Archentraut, Argentoratium. — 164 steur, Unterfügung, Hülfse.

- Inen werden gleichsam die händ  
 Zusammen gereicht und verpfendt;  
 Ja, wer geht also irr ab ban,  
 Der nicht hieraus erachten kan,  
 175 Was die vorsehen hat beweget,  
 Das sie so oftmals han gepfieget  
 Zu brauchen die gelegenheit,  
 Die izund erst ist angebeit,  
 Und zu vereinen sich mit disen,  
 180 Die doch werden vereint von flüßen.  
 Darum ir drei vil treue stett,  
 Willich in die fußstapfen tritt  
 Guerer löblichen vorsehen,  
 Die sich einander han erfahren  
 185 In standhaftiger treulichkeit  
 Und treulicher standhaftigkeit  
 Und in beschüzung irer freiheit,  
 Und in abwerung fremder neuheit.  
 Nuzlich ist, daß ir dem nachkommet,  
 190 Was die voreltern hat gefrommet.  
 Löblich ist, daß ihr dem ligt ob,  
 Dessen die alten hatten lob;  
 Lieblich ist, daß ihr diß hoch achten,  
 Was rümlichs die eltern vollbrachten.  
 195 Was achten ir den neid und haß,  
 Der mit der weil sich selbst auftraß?  
 Es seind gewont die eidgenossen,  
 Zu lachen des neids der machtlosen  
 Und zu demmen dieselbig macht,  
 200 Die andere neben ir veracht.  
 Mit hofgespött und hofgeschwend  
 Ward nie kein macht noch schlacht getrennt.  
 Laßt die verlachen, dern man lacht,  
 Laßt neiden die, so han kein macht,  
 205 Durch freubige aufrichtigkeit  
 Wird vil solchs spottwerkß nidergleit.

---

173 a b han, von der Bahn, dem Wege, ab. — 185 fg. eine bei Fischart  
 sehr beliebte Figur. „treuherzige verschwiegenheit und verschwiegene Treuherzig-  
 keit“. Chzuchtb. © 7<sup>a</sup> „vor angsthaftem fleiß und fleißiger angst.“ Garg. 39, 3.  
 „standhafte gebult und gedultige standhaftigkeit.“ Bodagr. M 3<sup>a</sup>.



Der neidwurm wird nie baß getödt,  
 Dann wann man reblich hindurch geht.  
 Wider das neidwert, des hoßs weidwert,  
 Ist die tugend die best scheidsterd. 210  
 Die tugend ist das recht scheidwasser,  
 So das falsch scheidet von eim hasser.  
 Ir bundgenossen habt zum mehsten  
 Euch guts gewissens zu getrösten.  
 In dem, das ir sucht gottes ehr, 215  
 Damit dieselb gewinn kein fehr  
 Durch heuchelei und deutelei,  
 Sonder hab seinen forfgang frei.  
 Desgleichen, daß ir immerzu  
 Trachten, wie man in frid und ru 220  
 Bei einander bestendig bleib  
 Und kein fridstörer solch vertreib.  
 Und dann, das großen fleiß ir tut  
 Wie ir das teur erarnet gut  
 Der freiheit euch nit laßt entzuden, 225  
 Wann freiheit laurer darnach ruden.  
 Verhalben, o du herrlich Zürich,  
 Welchs recht vom teur und reich heist Zürich,  
 Desgleichen auch du mächtig Bern,  
 Welchs sich biß aus durch manch böß herrn. 230  
 Und du vest wolbesteltes Straßburg,  
 Der bösen Troßburg, frommer Troßburg;  
 Billich habt ir euch zu erfreuen,  
 Daß ir nun wider diß erneuen,  
 Welchs oft gewünscht han die vorfaren, 235  
 Das ir darinnen felt verharren  
 Und in die alte tugend traben  
 Und dieselb stets vor augen haben.  
 Gott geb, das dieser bund bleib wirig,  
 So lang die Lindmat laufft für Zürich; 240  
 Geb, das er allen neid brech durch,  
 Inmassen der Rhein durch Straßburg!,

216 fehr, Ummenden, damit die nicht von euch weiche. — 224 erarnet, erworben. — 230 auß biß durch, hindurchkämpfte, befreite von. — 239 wirig, dauerhaft, lange während. „Das nimmer ein lang wiriger mensch unß auß tu wirt.“ Gr. Widgram, Kunst zu trinten v<sup>b</sup>.

Gott geb, das er hab glück und stern,  
 So lang die Ar laufft vor bei Bern;  
 245 Als lang die drei süß zamen fließen,  
 Das die drei stet stets frids genießen!  
 Und gleich, wie man schwur die verbündnus  
 Zur wolbeständigen verstendnus  
 Zu Strassburg auf Servatii,  
 250 Zu Zürich auf tag Constantii,  
 Sie also auch constant bestand,  
 Und werd seruiert mit mund und hand.  
 Ja, gott erhalt sie mechtiglich  
 Durch seinen geist eintrechtiglich,  
 255 Zu schirmen seines namens ehr,  
 Das sein reich bei uns immer wehr.  
 Und zu schützen ir undertonen,  
 In frid und freiheit stets zu wonen.  
 Darzu er inen rat und sterck  
 260 Verleih, zu fürdern dises werck  
 Dis wünscht dem Strassburg, Zürich und Bern.  
 Der, so im wünscht kein andre herrn,  
 Besser die neh, dann in die fern,  
 Die fern stellt nach der freiheit gern,  
 265 Der uns gott nimmer laß entbern,  
 Sonst wir nit mehr frei Teutschen wern.

I. Nota Trauschiff von Trübuchen.

249 Servatius, 13. Mai — 267 Nota ist Druckfehler des Originals für Noha; in I Noha steht Hschart's Vorname Johann; Trauschif ist Umkehrung von Fisch(u)rt. Trübuchen ist Strassburg.

## Ermanung an die Bund Bapfler.

(Am 1. August 1589 war Heinrich III. von Frankreich durch den Dominikaner Jacques Clément tödtlich verwundet worden und am folgenden Tage dem Mordstoß erlegen. Das in der Sprache derbe Gedicht ist, so viel wir bis jetzt wissen, Fischart's letztes; er hat den König kein Jahr überlebt.)

---



Also fahrt fort ir Romanisten,  
 Zeigt recht, das ir seid antichristen,  
 Welche die höchste maifesteten,  
 Die oberkeit, mit süßen treten,  
 Ja eine solche oberkeit, 5  
 Die mit euch glaubt ein heiligkeit.  
 Man hat nun lange zeit her eben  
 Den Hugonoten oft schuld geben,  
 Als das sie iren königen  
 Wöllen die kron vom haupt tringen; 10  
 Wo hat man aber je vernommen,  
 Oder ist etwas je fürkommen,  
 Das mer oder ein Hugonot  
 Sich so vergessen het an got,  
 Das er nur het villeicht gedacht 15  
 (Wil weniger es dann vollbracht)  
 Auf ein dergleichen schelmstück,  
 Wie hie ein mönch erzeigt ein duck?  
 Der seinen natürlichen könig  
 Ersticht, durch rat des volks abtrinnig? 20  
 Ir Papisten habts lang getrieben  
 Und wider sie sehr viel geschriben,  
 Wie sie nit solln sein widerspennig  
 Sin gewissenzwingenden könig:  
 Euch aber ist es heiligtum 25  
 Wann ir pringt einen könig um,  
 Der euch euer gewissen lasset,  
 Ja der mit euch ein glaub hat gfasst,  
 Und nur sein zeitliches regiren  
 Nach seiner meinung will vollfüren, 30

---

6 Die mit euch dieselbe Religion hat.

- Und sein rebellisch undertanen  
 Will wider zum gehorsam manen?  
 Aber diß macht, ir habt zu Rom  
 Einen, der macht euch wider fromm,  
 35      Welcher die könig setzet ab,  
         Und schenkt die reich, die er nie gab.  
 Gleichwol erscheint hieraus nun klerlich  
 In welcher meinung ihr helt ehrlich  
         Die oberkeit, nemlich alsdan,  
 40      Wann sie tun alls, was euch steht an:  
 Aber wo sie nicht zwingt die gewissen,  
 Und will kein christenblut vergießen,  
         Da steht sie euch gar nicht mer an,  
         Der bapst muß sie gleich tun in bann;  
 45      Alsdann ist mōnchen und den pfaffen  
 Erlaubt, dieselben hinzuschaffen:  
         Ja alsdann mögen ungeschmecht  
         Wider ir eigen geistlich recht  
         Die geistlich hend ersudeln sich  
 50      Im fürstenblut vermessenlich:  
         Alsdann gilt messer, büchs und gift,  
         Nur das man abschafft, was gott stift:  
 Alsdann mag ein beichtvatter glingen  
 Auch in der beicht ein umzubringen:  
 55      Alsdann mag auch ein klosterbruder  
         Legen im sacrament ein luder  
         Und in der osti auch vergeben  
         Sim keiser, wann er nicht gleich eben  
         Zu allem disem flugs spricht amen,  
 60      Was zu Rom brut der schlangensamen.  
 Heißt diß geehrt die oberkeit?  
 Welches kaum tet ein frommer heid:  
         Aber man weiß wol allbereit  
         Woher bei euch Papisten heut  
 65      Entspringt der oberkeit verachtung,  
         Die vor der zeit war mer in achtung;  
         Das macht, das die neu heuchlersect,  
         Das jesuitisch bapstgehed

38 heIt, Conj. von halten? wie mecht von machen. — 56 luder legen, hinterlist gebrauchen, Falle stellen. Die Verse beziehen sich auf die Vergiftung Heinrich's VII. durch eine Hostie.

Anfangt und päpstlich hölligkeit Nennet die höchste oberkeit:	70
(So mit dem titul doch allein Keiser und könig genennet sein)	
Und macht die weltlich oberkeit Beracht mit dem wort weltlichkeit:	
Darum wird in der welt kein ru	75
Allweil man diesem gift sicht zu:	
Wie komts aber, das predigerorden So gern sich praucht zu solchem morden:	
Ursach, weil im ist zugefallen Das lezemeister ampt vor allen,	80
Drum er vor andern ottergziht Bluteifriger muß erzeigen sich,	
Gleich wie das Widerjesu gfind Auf verretrei bestellet sind:	
Ist aber nicht die geistlich herb	85
Von den Papisten wol geehrt? Das sie die brauchen zu verrettern, Zu vergiftern und mordtetern?	
Danthat der ehren, das man weiß Wofür man halten soll diß gschmeiß:	90
Drum hatt papst Pius recht gesagt, Das kein teufel was ein mönch wagt:	
Wolan fart fort ir Romanisten, Erweist euch gnug die antichristen, Die gotts und menschlich maifesteten	95
Durch wort und mord mit süßen treten, So wird deß ehe eur maß erfüllt, Das man euch doppel dran vergilt Gleich wie ir andern habt gespielt.	

---

69 hölligkeit, st. Seltigkeit. — 79 Ursach, weil, der Grund ist der.

## Wörterverzeichnis.

ab *ſ.* 190. 243. 278.  
abbrechen 18.  
Abberiten 101.  
abfallen 25.  
abhelfen 258.  
ablaß 7.  
abstrichen 110.  
abstrünnig 283.  
abweiden 232.  
ächteft 201.  
ä *f. e*  
Agrippa 122.  
ai *f. ei*  
Albertus *M.* 4.  
Alexander v. Neg 117.  
aller 163.  
allweil 205. 222.  
Amabis 139. 144.  
amen 42.  
amme 177.  
ammeifter 211.  
anbeiten 58.  
anfang 6.  
anmutung 176.  
annemen 231.  
anrainen 274.  
anstellen 203.  
antreten 61.  
anweiden 144.  
Apelles 185.  
arbeitsamkeit 190.  
Archentraut 277.  
argwönig 75.  
Ari 276.  
armprostrain 213.  
arten 259.  
Asmus, *ſt.* 51.

aspe 255.  
aſſel 158.  
aufenthalt 260.  
auflösen 93.  
aufsuchen 258.  
auffchlag 253.  
auffetzung 175.  
aufwerfen 34.  
Augſt 202.  
aus! 170.  
ausbeiffen 279.  
ausbeten 255.  
ausbieten 207.  
ausbrechen 191.  
ausbingen 225.  
ausceden 231.  
ausreiffen 111.  
ausrufen 230.  
ausſchlagen 22.  
ausſpähen 274.  
ausſtellen 209.  
  
bach 109.  
Balgerheld 192.  
bapfſgehed 284.  
barre 164.  
Baſſil 202.  
bauchzapfen 41.  
beden 256.  
bedſtin 11.  
betacht 179. 221.  
befaren 171.  
befüllgen 72.  
beichtmutter 7.  
beichtvater 284.  
beide 201.



beim 137.  
 beinschrot 44.  
 bestimmlichkeit 274.  
 bekröpfen 27.  
 beladen 253.  
 beleiben 225.  
 belggumper 110.  
 benemen 276.  
 Benzenauer 45.  
 berichten 178. 185.  
 Bernazzano 184.  
 berufen 8.  
 beschcheidenheit 147.  
 beschreiben 246.  
 beschleppen 254.  
 beschmutzen 179.  
 beschreit 211.  
 beschroten 90.  
 besetzen 179.  
 best 192.  
 bestechen 51. 144. 151.  
 bestrebt 117.  
 betrept 117.  
 bettstrampler 110.  
 bindriemen 105.  
 blatern 38.  
 blindemaus 21.  
 blößen 73.  
 blöb 170.  
 blögen 64.  
 blüh 272.  
 blutschnafe 109.  
 bören 227.  
 brachmonat 194.  
 Brant 122.  
 brauchen 207.  
 bräucheln 255.  
 breimaulitet 235.  
 Brennhilfe 164.  
 Bretten 7.  
 brickenpfeffer 259.  
 briefmaler 123.  
 brieten 94.  
 Brunbild 164.  
 Bruntinger 18.  
 brünzeln 11.  
 buchsbäum 123.  
 büsche 284.  
 bundbäpfler. 281.

bündnus 269.  
 burst 50. 98.  
 bürslein 33.  
 busch 257.  
 buße 238.  
 buttenkremer 123.  
 butter 259.  
 bus 24. 93.  
 buscher 51. 250.

calmeuser 241.  
 canibisch 99.  
 cantibisch 99.  
 Carbanus 122.  
 chon 223.  
 Clement 281.  
 compaß 233.  
 credenzen 132.

daumen 85.  
 dauzen 229.  
 deitnus 42.  
 denen 110.  
 des 10.  
 deumeln 110.  
 Dietrich v. Bern 144.  
 bingen 37.  
 bitmarisch 112.  
 bossmützig 110.  
 bornbutt 259.  
 Doffe 184.  
 düd 283.  
 dürfen 189. 191.

ed 163.  
 ehrlich 218.  
 eichen 26.  
 eierstoll 169.  
 einbringen 180.  
 einer 12.  
 einfurieren 45.  
 einhalten 17. 110.  
 einlegen 255.  
 eins 208.  
 einschließen 10.  
 einmala 38.  
 einstellen 217.

eis 55.  
 Eisler 122.  
 eiter-schleimig 260.  
 eieieren 103.  
 engstig 231.  
 enthalten 253.  
 entnuden 43.  
 erarnen 279.  
 Erasmus 122.  
 erbauern 242.  
 erfresen 56.  
 erfrören 91.  
 erglasten 177.  
 erhaben 190.  
 erhalten 141. 158. 235.  
 erheben 143.  
 erläutern 63.  
 erlaben 141.  
 erlapp 247.  
 erlösen 193.  
 erlassen 227.  
 erleiden 147.  
 erösen 109.  
 erquiden 212.  
 erschießen 153.  
 erschmecken 30.  
 erschubern 234.  
 ersuchen 46.  
 erwegen 214.  
 erweisen 176.  
 erwinden 202.  
 esche 134.  
 eise's schiffart 80.  
 Esopus 75. 121. 183.  
 essen 60.  
 Eulenreimer 122.  
 Eulenspiegel 97. 122.  
 Eva 81.  
 erler 169.  
 factoreri 253.  
 faßen 113.  
 fallen, ful 25. 184.  
 farre 164.  
 farrentwadel 23.  
 faßen 68.  
 Favorin 121. xxxiii.  
 feige 233.

felbiger 123.  
 ferr 253.  
 fertigen 189.  
 fest 240.  
 fettich 191.  
 filglaus 123.  
 finsterstern 43.  
 fenne 123.  
 ficht 71.  
 fliegen 141.  
 flittche 69.  
 flöhbürstin 112.  
 flöbcangler 71.  
 flöbhaß 1.  
 flöbhlid 119.  
 flögen 274.  
 flüd 92.  
 frankbarkeit 161.  
 freien 242.  
 freudig 134.  
 Fridegund 164.  
 Fridlin, Et. 261.  
 fristen 271.  
 fromm 228.  
 frost 175.  
 furierer 217.  
 fürn 259.  
 gaben 253.  
 gang 254.  
 gauchstapfer 230.  
 gebrem 31.  
 gebären 141.  
 gedem 20.  
 gebeuen 148.  
 gefar 133.  
 gefallen, geful 213.  
 gefolgig 234.  
 gefügel 195.  
 geil 148.  
 geiler 98.  
 geilheit 149.  
 geismennlin 86.  
 geiz 262.  
 gelenblin 256.  
 gelibert 232.  
 gelustig 183.  
 gemahring 255.

gemelt 204.  
 gemein 232.  
 gen 43.  
 geng 112.  
 gerait 30.  
 gerauen 210.  
 geringe 225.  
 gern 178.  
 geschlacht 189.  
 geschmeiß 285.  
 geschwinden 36.  
 gespunst 143.  
 gestropft 94.  
 gewett 209.  
 gewönnen 141.  
 gezabel 50.  
 Gilperich 164.  
 ginen 19. 53.  
 glanz 59.  
 gleichnus 73.  
 glenz 176.  
 glückhaft 187.  
 glücksgeschirr 212.  
 gluff 21.  
 gnaden 221.  
 Gonderich 164.  
 Gotthart 275.  
 grabeseltet 236.  
 grammatikkrieg 121.  
 grillkrottestisch 91.  
 Grimmbilbe 164.  
 groen 214.  
 großmütig 133.  
 großvater 91.  
 grummen 27.  
 grümpelmarkt 40.  
 gucinhafen 234.  
 gugel 239.  
 gumper 110.

haben 60.  
 hafen 194.  
 hagel 13.  
 hagelbacher 66.  
 halslemig 177.  
 hase 123.  
 hasenflage 67.  
 hatz 1. 8.

Fischart. I.

haube 7.  
 hausrer 123.  
 hantschinder 85.  
 beertrumme 49.  
 hehem 91.  
 Heinrich III. 281.  
 Heinrich VII. 284.  
 Helbwaterland 192.  
 Helbwallen 192.  
 helmen 47.  
 Hercules 69. 103.  
 Herodes 98. 115.  
 Herostrot 246.  
 hetschen 124.  
 hezengeschmetz 38.  
 heubeln 89.  
 heunt 221.  
 hinderlich 218. 239.  
 hinterstellig 100.  
 hirß 194.  
 hirz 25.  
 Hüllhaden 201.  
 hölligkeit 285.  
 Homer 120. 133.  
 hön 39. 169.  
 hucken 49.  
 huf 225.  
 hül 199.  
 hulden 172.  
 hummen 246.  
 hünerhaus 30.  
 hurst 52.  
 hüttlin 237.  
 hüzel 260.

ie 186.  
 iedes 76.  
 Ikarus 191.  
 Ill 209.  
 ilme 255.  
 iren 40.  
 irren 162.  
 Ismenius 145.  
 Iwo 86.  
 Jesabel 165.  
 jube 48.  
 Julius II. 76.  
 Jupiter 13.

kammerbär 77.  
 kant 50.  
 kappenschmidt 122.  
 kappes 260.  
 Katharina 165.  
 kattern 164.  
 katze 109.  
 kagenein 165.  
 kehr 279.  
 kehrab 227.  
 keib 57.  
 keiel 238.  
 keiser 74.  
 kelberieren 231.  
 kelberkrös 112.  
 kelbern 232.  
 kerchelzieher 113.  
 feste 30. 260.  
 ketzen 78.  
 ketzjungfrau 73.  
 ketzmagd 31.  
 kib 207.  
 kieb 64.  
 kifer 7.  
 kinderwelsch 88.  
 kinderzucht 173.  
 kichlig 184.  
 klassen 237.  
 klar 237.  
 kleben 255.  
 kleiber 108.  
 kleiberlaus 123.  
 kleubeln 89.  
 kluppe 73.  
 knaust 122.  
 knid 7.  
 knillen 95.  
 knirschen 37.  
 knobloch 231.  
 knopf 52.  
 knopf 94. 238.  
 kolbe 227.  
 kommer 19.  
 koppist 236.  
 fragen 14.  
 franz 244.  
 krisamentsgut 36.  
 krös 112.  
 kübren 230.

kuchi 30.  
 küchlin 45.  
 küchlinmunsbin 58.  
 küberwelsch 88.  
 kübhaut 92.  
 küfat 9.  
 küleim 248.  
 kummat 261.  
 küßbaden 113.  
 küßsen, auf dem 247.  
 küßsulwen 117.

lam 19.  
 landluft 251.  
 landzucht 196.  
 lausen 227.  
 läuten 35.  
 leberle 6.  
 legend 34.  
 leibfarb 193.  
 leiten 208.  
 lende 7.  
 leuden 214. 274.  
 leren 178. 200.  
 leg 41.  
 leg 48. 216.  
 legen 219.  
 libern 232.  
 lieben 198.  
 lieberlich 97.  
 Lienhart, St. 239.  
 Limmat 191.  
 lispelu 177.  
 löfler 95.  
 lösen 178.  
 losung 39.  
 Luchtmanen 196.  
 Lucianus 121.  
 lud 32.  
 luder 21. 61. 258. 284.  
 luft 190.  
 lupfen 78.

madensack 166.  
 Magnus, Claus 86.  
 mähen 249.  
 mai 248.

Malbafier 259.  
 malzig 51.  
 Mänſehr 187.  
 manſtanbmüt 163.  
 maſen 57.  
 Märkt 276.  
 maus und hahn 59.  
 meeranstoß 232.  
 meerschnecke 259.  
 meiermüt 251.  
 Melanthius 186.  
 melben 180.  
 meſſtag 240.  
 meulig 102.  
 meure 259.  
 milach 223.  
 milt 218.  
 mir nit 226.  
 miſtmachen 46.  
 mithetschen 124.  
 Mittribates 141.  
 mitteln 151.  
 mon 136.  
 Monſignor, Franz 185.  
 mordteter 285.  
 moria 245.  
 morn 261.  
 Moſcau 35.  
 Mu 248.  
 muſ 129.  
 munaff 242.  
 mur 10. 78.  
 Murnar 59.  
 Murrnarr 229.  
 müßig 86.  
 mußen 59.  
 Myſycia 101.  
  
 nachamen 159.  
 nachſehen 159. 235.  
 nabelkönig 113.  
 nagen 137.  
 nabe 7.  
 nahr 245.  
 nähung 274.  
 Narciffus 184.  
 Narragoni 233.  
 Narrwon 242.

Narrweben 242.  
 Naſo 67.  
 nechſten, den 46.  
 nehen 199.  
 neiden 232.  
 nein 232.  
 netlin 46.  
 nidertrechtig 17.  
 niderwat 112.  
 niſten 9. 39. 237.  
 noch 6.  
 Noſa 280.  
 nonnenblaß 102.  
 Norbweben 86.  
 nöten 191.  
 nothart 275.  
  
 ö ſ. e  
 ob 273.  
 ölgweig 176.  
 ordnen 213.  
 ort 133.  
 Ouid 34. 67. 93. 121.  
  
 pagi 274.  
 Pamphilus 186.  
 Pantagrueſ 33.  
 pappeln 135.  
 Parthaſius 183.  
 paternoster 93.  
 Pauſias 186.  
 Perſius 191.  
 Peter, St. 12.  
 Peterſtopf 13.  
 petrolium 237.  
 pfeffer 100. 259.  
 pfeifen 21.  
 pfeifig 21.  
 pfeßen 11. 38. 58.  
 pflug 199.  
 Phalaris 33.  
 Pins 285.  
 plagen 259.  
 pleß 7. 20.  
 pleuel 227.  
 Plinius 87.  
 pligen 239.

Pluto 25.  
 pochen 230.  
 policei 193. 261.  
 Porcius 121.  
 poffen 44.  
 Preiſch 209.  
 Preiſch 202.  
 pruch 4.  
 purpel 82.  
  
 Rab 112.  
 ragſterz 97.  
 räſ 259.  
 rauch 24. 66.  
 raumen 92.  
 rechen 212. 250.  
 reblich 235.  
 reihen 149.  
 Reineke 18.  
 reifen 27.  
 reiſer 90.  
 reiſch 199. 275.  
 reſt 192.  
 reuſche 41.  
 Rheinzierland 196.  
 riemen 190.  
 ring 131.  
 ringschebig 17.  
 rinne 200.  
 ritſchen 29.  
 roll 20. 228.  
 rollwagen 216.  
 Romanist 283.  
 roſtred 102.  
 Rottwilſch 123.  
 ruck 25.  
 rugen 132.  
 rund 48.  
 Ruprechtsau 224.  
 Rurich 202.  
  
 säen 249.  
 ſalbei 260.  
 ſammenthaſt 193.  
 ſatiriſch 91.  
 ſau krönen 230.  
 ſau ſchießen 226.  
 Scaliger 122.

ſchacht 254.  
 ſchalten 190. 197.  
 ſchaumen 199.  
 ſcherenſcheiſen 92.  
 ſcheiſſen 77.  
 Scheit, C. 122.  
 ſchelmanbein 25.  
 ſchelmanzunſt 228.  
 ſchelten 35.  
 ſchelten 184.  
 ſcheuch 272.  
 ſcheur 97.  
 ſchieſrain 226.  
 ſchiſſartgemeiner 198.  
 ſchimpfen 179.  
 Schläuraffen 233.  
 ſchlecht 38.  
 ſchlegel 50.  
 ſchlichten 178.  
 ſchließen 63.  
 ſchmachſpruch 223.  
 ſchmollen 62.  
 ſchmücken 133.  
 ſchmücken 255.  
 ſchmuſig 54.  
 ſchnafe 129.  
 ſchneegro 161.  
 ſchneidernecht 21.  
 ſchrunde 7.  
 ſchublade 261.  
 ſchülſte 98.  
 ſchüren 162.  
 ſchuſter 245.  
 ſchweigen 227.  
 ſchweiſen 63.  
 Schwenbi, L. 265.  
 ſchwer, bei der 55.  
 ſedeltedlin 46.  
 Segwanen 200.  
 Servatius 280.  
 Seuflops 52.  
 ſeuſack 123.  
 ſidher 53.  
 ſimelring 210.  
 Sineſius 121.  
 ſinnen 216.  
 ſoden 247.  
 ſonder 193.  
 Sonette 167.

sparen 243.  
 sprachmausen 59.  
 spinne 73.  
 springen 45.  
 staffel 206.  
 stallhengst 164.  
 star 32.  
 stattmaus 55.  
 stauschen 242.  
 stehen 20.  
 steif 215.  
 stellen 5. 205.  
 sterzen 91.  
 stett 201.  
 steuer 66. 277.  
 steur 259.  
 stichschuß 226.  
 stockfiß 123.  
 stöcken 73.  
 stollen 254.  
 stork 78.  
 stral 12.  
 strampeln 110.  
 Straßburg 192.  
 sträublin 95.  
 strausen 227.  
 strausen 195.  
 strelen 80.  
 streussen 236.  
 strick 235.  
 stropfen 94.  
 strofad 30.  
 Strudelberg 204.  
 stüben 41.  
 stücken 235. 308.  
 stupfen 5.  
 stutz 74.  
 stützen 190.  
  
 talgelenk 202.  
 temmen 72.  
 teufel 92.  
 Theristes 121.  
 thun 4.  
 Tholos 36.  
 toben 236.  
 tohend 51.  
 trag 1.

traub 183. 257.  
 Trausburg 216.  
 Trauschif 180.  
 Trautricherland 201.  
 trecken 109.  
 treu 277.  
 Treubach 187.  
 treuen 273.  
 Treuwader 202.  
 tringen 283.  
 Triptolemus 191.  
 trog 38.  
 Trübuchen 280.  
 Trüehr 192.  
 trüffel 131.  
 Trüwoner 192.  
 tumm 246.  
 Traracburg 192.  
 Trüch 192.  
 Trüt 35. 112.  
 tuch 36.  
 tlingen 176.  
  
 Überguß 189.  
 übermachen 66. 79. 111. 148.  
 überrast 96.  
 überseid 224.  
 übersuppen 248.  
 überzeugen 227.  
 Ulmer 115.  
 umkesseln 114.  
 unbesuldet 216.  
 uneins 170.  
 unerbaut 141.  
 unerfucht 198.  
 unfur 10.  
 ungeschel 15.  
 ungehöbelt 227.  
 ungelt 259.  
 ungeschicht 51.  
 ungeschult 162.  
 unser 54.  
 unterstehen 208.  
 Urban 237.  
 urhan 260.  
 ursach 285.  
 urtrag 8.  
 uter 260.

- verbüßen 18. 76. 142.  
 verfunfeln 246.  
 vergeben 142.  
 Vergilius 120. 124.  
 Bergilius, Polydor 87.  
 vergonnen 55. 205. 240.  
 vergonst 26.  
 vergönstig 66.  
 verbergen 161. 165.  
 verberger 12.  
 verholen 6.  
 verhubeln 228. 271.  
 verhümpeln 41.  
 verlassen 253.  
 verleiten 203.  
 verleßen 218.  
 vermögen 242.  
 verschlagen 89.  
 verschmoren 23.  
 verstellen, verstul 25.  
 verstorzen 64.  
 vertriften 33.  
 verträglich 15.  
 vertelben 95.  
 vertüsten 76.  
 verunruhigen 170.  
 verwachen 71. 160. 163. 254.  
 verwilten 185.  
 vogelherb 258.  
 vollrichten 261.  
 vorakt 271.  
 voraus 213.  
 vorderwertig 113.  
 vorschiffen 218.  
 vorsehen 165. 274.  
 vorstrich 207.  
 vortrab 195.  
 vortreffen 190.  
  
 wadel 66.  
 wafel 199.  
 wäfern 256.  
 waghamb 47.  
 wäger 61.  
 Waldbhut 275.  
  
 walgen 30.  
 walgern 64.  
 wanfeln 177.  
 wantlaus 11.  
 was 19.  
 wasserpfot 177.  
 wechhalter 260.  
 weße 130.  
 weiblich 235.  
 weibel 89.  
 weil 175.  
 weisen 77.  
 welen 180.  
 weltseß 165.  
 werben 73. 116.  
 werhaft 134.  
 werwolf 86.  
 westphalisch 111.  
 widerjesu 285.  
 widerjagen 35.  
 wirig 279.  
 wiß 228.  
 wolf 27. 86.  
 wolfsflag 122.  
 wolkommen 160.  
 won 235.  
 Wurmsisch 244.  
 würte 50.  
  
 zaje 68.  
 zerlegen 112. 213.  
 zerreißen 236.  
 zerrükren 7.  
 zetten 163.  
 Zeusis 185.  
 zifer 88.  
 zigel 184.  
 zimlich 178.  
 zimstlag 218.  
 züchten 75.  
 zuden 3. 199.  
 zuhin 70.  
 zünden 195. 245.  
 zustehen 231.  
 zutreffen 109.  
 zwar 143.



Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Deutsche Dichter  
des  
sechzehnten Jahrhunderts.

Mit Einleitungen und Worterklärungen.

Herausgegeben  
von

Karl Goedeke und Julius Tittmann.

8. Jeder Band geheftet 3 M. 50 Pf., gebunden 4 M. 50 Pf.

Inhalt des 1.—15. Bandes.

1. Liederbuch aus dem sechzehnten Jahrhundert.
2. Schauspiele aus dem sechzehnten Jahrhundert. Erster Theil:  
Nikolaus Mannel. Paul Rebhun. Reinhard Kulman. Jakob  
Funkeln. Sebastian Wild. Petrus Meckel.
3. — Zweiter Theil: Bartholomäus Krüger. Jakob Ayren.
4. Hans Sachs, Dichtungen. Erster Theil: Geistliche und welt-  
liche Lieder.
5. — Zweiter Theil: Spruchgedichte.
6. — Dritter Theil: Dramatische Gedichte.
7. Sebastian Brant, Das Narrenschiff.
8. Georg Rollenhausen, Froschmeufeler. Erster Theil.
9. — Zweiter Theil.
10. Feuerbant.
11. Thomas Murner, Die Narrenbeschwörung.
12. Schwänke des sechzehnten Jahrhunderts.
13. Die Schauspiele der Englischen Komödianten in Deutschland.
14. Die Schauspiele des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig.
15. Johann Fischart, Dichtungen.

~~~~~  
Weitere Bände befinden sich in Vorbereitung.

Jeder Band ist auch einzeln zu haben.

---

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Deutsche Dichter  
des  
siebzehnten Jahrhunderts.

Mit Einleitungen und Anmerkungen.

Herausgegeben

von

Karl Goedeke und Julius Tittmann.

8. Jeder Band geheftet 3 M. 50 Pf., gebunden 4 M. 50 Pf.

Inhalt des 1.—14. Bandes.

1. Opiß, Martin, Ausgewählte Dichtungen.
2. Fleming, Paul, Gedichte.
3. Logan, Friedrich von, Sinngedichte.
4. Gryphius, Andreas, Dramatische Dichtungen.
5. Weckherlin, Georg Rodolf, Gedichte.
6. Günther, Johann Christian, Gedichte.
7. Grimmelshausen, Der Simplicissimus. Erster Theil.
8. — Zweiter Theil.
9. Dach, Simon, Gedichte.
10. Grimmelshausen, Simplicianische Schriften. Erster Theil.
11. — Zweiter Theil.
12. Gerhardt, Paulus, Gedichte.
13. Spe, Friedrich, Trutz-Nachtigal.
14. Gryphius, Andreas, Lyrische Gedichte.

~~~~~  
Weitere Bände befinden sich in Vorbereitung.

Jeder Band ist auch einzeln zu haben.

---



# Dichtungen

von

Johann Fischart,  
genannt Menzer.

---

Herausgegeben

von

Karl Goedeke.



Leipzig:

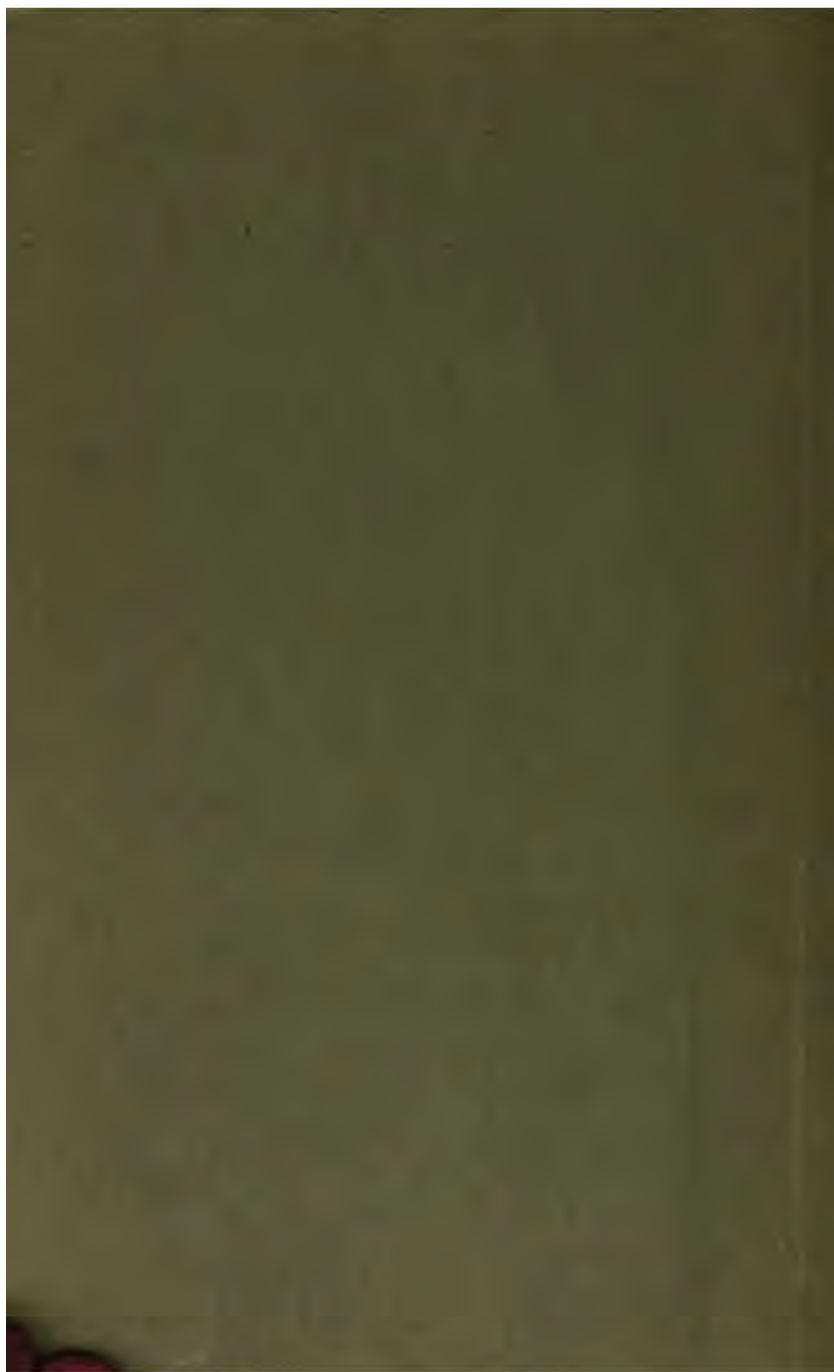
F. A. Brockhaus.

—  
1880.

-----









AUG 13 1926

